

STUDIEN ZU REICH AUSGESTATTETEN GRÄBERN AUS DEM URNENFELDERZEITLICHEN GRÄBERFELD VON KÜNZING (LKR. DEGGENDORF, NIEDERBAYERN)

Naturräumliche Gegebenheiten und archäologische Topographie	1	Sozio-politische Organisationsformen in Künzing	117
Forschungsgeschichte	4	Theorien und Modelle zur politischen Struktur der Urnenfelderkultur	119
Bestattungssitten	6	Die Künzinger Gräber vor dem Hintergrund der mitteleuropäischen Entwicklung	122
Allgemeine Anmerkungen	6	Die Gräber vor dem Hintergrund des Künzinger Urnenfelds	127
Grabgärten	7	Die Gräber im Spannungsfeld zwischen Bronze- und Eisenzeit	135
Die Gräber	14	Hallstattzeitliche Tendenzen innerhalb der Gräber	136
Grab A (Obj.-Nr. 2155)	14	Überregionale Einbindung	138
Grab B (Obj.-Nr. 2264)	53	Zusammenfassung und Ausblick	140
Grab C (Obj.-Nr. 2277)	71	Listen	142
Grab D (Obj.-Nr. 2448)	84	Katalog	154
Grab E (Bef. 01 Grundstück Klingseis)	93	Literatur	161
Grab F (Bef. 07 Grundstück Klingseis)	94	Zusammenfassung / Summary / Résumé	167
Unmittelbare Ergebnisse der Fundbetrachtung	108	Pläne und Tafeln	169
Chronologie	108		
Fernkontakte	110		

Das Gräberfeld von Künzing mit seiner über 20-jährigen Forschungsgeschichte kann zweifellos als einer der wichtigeren Fundorte der bayerischen Urnenfelderzeit gelten. Immer noch kommen jährlich neue Funde zutage, deren wissenschaftliche Aufarbeitung jedoch aufgrund personeller und finanzieller Engpässe bisher kaum geleistet werden konnte. Mit vorliegendem Artikel sollen nun sechs reiche Grabinventare der Nekropole vorgestellt werden, die in den letzten Jahren zutage traten*.

NATURRÄUMLICHE GEGEBENHEITEN UND ARCHÄOLOGISCHE TOPOGRAPHIE

Das bayerische Donautal, in dem auch die Gemeinde Künzing liegt, gilt als eines der großen Schwerpunktgebiete für die Erforschung der urnenfelderzeitlichen Besiedlung Bayerns. Zahlreiche Fundplätze sind vor allem entlang des Gäubodens oder Dungaus bekannt, einem etwa 80 km langen und bis zu 15 km breiten fruchtbaren, klimabegünstigten Lössgebiet, das sich südlich der Donau zwischen Regensburg und Pleinting erstreckt (Abb. 1). Das Gemeindegebiet von Künzing liegt ganz im Südosten des Gäubodens, im sogenann-

* Vier der Bestattungen, die Gräber A-D, waren Gegenstand meiner Magisterarbeit, die ich im Herbst 2008 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz einreichte, die anderen beiden Gräber kamen im Sommer 2008 zutage und wurden nachträglich eingefügt. Für ihre Unterstützung bei der Erstellung dieser Arbeit

und die Gelegenheit, diese außergewöhnlichen Funde bearbeiten zu dürfen, danke ich Prof. Dr. Ch. F. E. Pare, Prof. Dr. M. Egg, Dr. K. Schmotz, Dr. E. Bayer-Niemeyer und Dr. Ch. Clausing sowie den zuständigen Restauratoren, Zeichnern und Fotografen des RGZM.

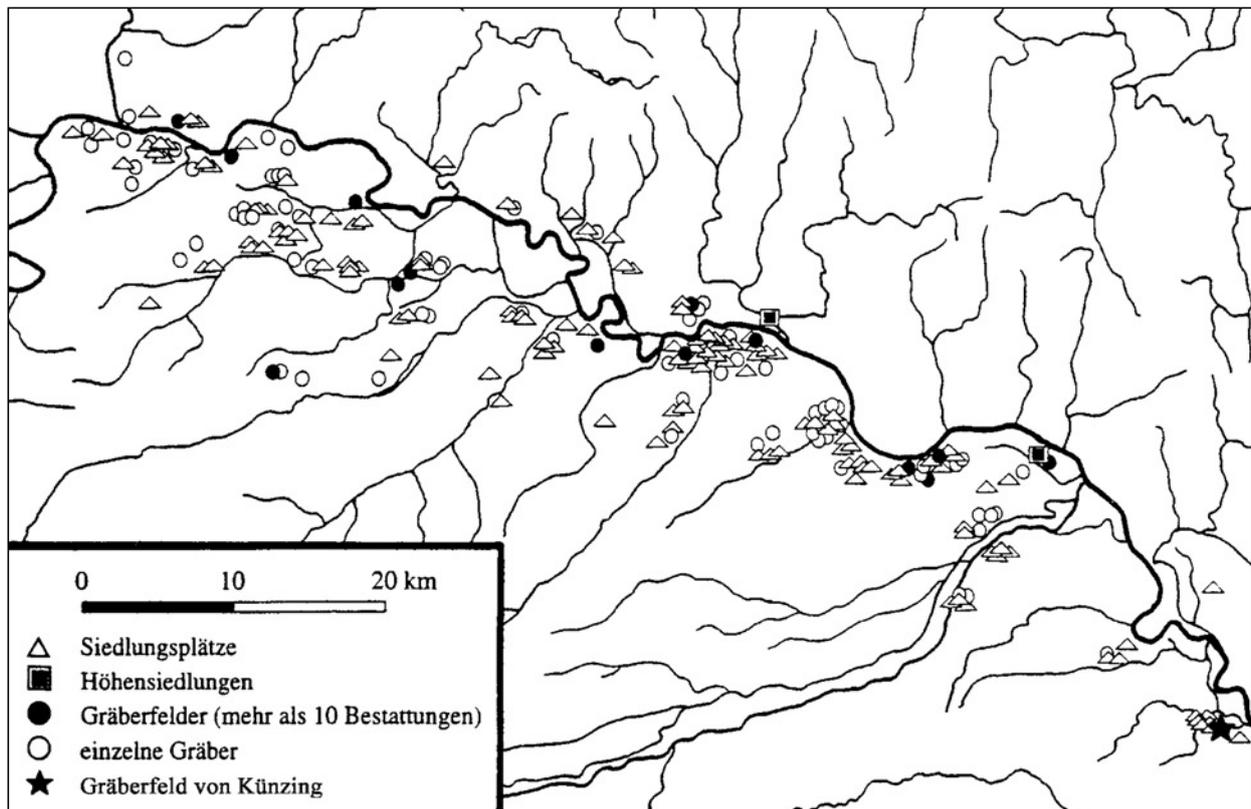


Abb. 1 Kartenskizze für einen vorläufigen Überblick über die urnenfelderzeitliche Besiedlung des Donautals zwischen Regensburg und Deggendorf. – (Nach Schauer 2004, 108 Abb. 50).

ten Osterhofener Gäu zwischen Osterhofen und Pleinting. Es schließt im Westen ohne topographische Besonderheiten an das Osterhofener Gebiet an, wird im Norden und Nordosten von der Donau begrenzt, und im Süden vom Forstharter Rücken. Wo das Kristallin des Bayerischen Waldes und das Tertiär an die Donau heranreichen, bildet der Fluss wenige Kilometer unterhalb von Künzing bis Passau ein Engtal (**Abb. 2**). Dieses lenkt zahlreiche Verkehrswege entlang der Donau direkt an Künzing vorbei (s. S. 117)¹. Der Gäuboden zeichnet sich vor allem durch mächtige Lössablagerungen mit einer Stärke von bis zu 6 m aus. Parabraunerden mit hoher Sättigung, gute Wasserversorgung und günstiges Klima ermöglichten seit der Linearbandkeramik eine kontinuierliche Nutzung dieses Raumes. Die intensive agrarische Nutzung sowie die damit einhergehende Erosion führten zu deutlichen Konsequenzen für die archäologische Erforschung der Region².

Das Gräberfeld von Künzing liegt im Osten des heutigen Ortes am Rand der fruchtbaren Lössterrasse über der Donauau³. Weitere Befunde der Urnenfelderzeit, namentlich Hinweise auf eine Siedlung, fanden sich im näheren Umfeld westlich der Nekropole innerhalb des römischen Kastells (**Abb. 2**)⁴. Es konnten zehn teils unsichere Hausgrundrisse aufgedeckt werden, die zwar in keinem Fall direkt zu datieren waren, eine Reihe vermutlich zugehöriger Gruben konnte jedoch überwiegend der Urnenfelderzeit zugeordnet werden. Das assoziierte Fundmaterial stammt aus der Stufe Ha B, vermutlich Ha B1/2⁵.

¹ Hennig 1993, 58. – Pfauth 1998, 1. 8. – Schopper 1995, 2.

³ Schmotz 2006, 38. – Schopper 1995, 3.

² K. Schmotz, Die neolithische Besiedlung des Gäubodens. In: M. Hahn / J. Prammer, Bauern in Bayern. Von den Anfängen bis zur Römerzeit. Kat. Gäubodenmus. Straubing 19 (Straubing 1992) 14f. – Pfauth 1998, 8. – Schopper 1995, 2.

⁴ Zu den römischen Befunden Künzings s. Schmotz 2005a, 149-166 mit Forschungsgeschichte und Lit.

⁵ Herrmann 1974/1975, 58-107 bes. 60f. 85f.



Abb. 2 Der südöstlichste Teil des Gäubodens um Künzing mit den Höhen des Forstharter Rückens im Süden und des Bayerischen Waldes im Osten (ab 350 m ü. NN gerastert): **1-3** Gräberfeld der Urnenfelder- und Hallstattzeit, Grabungen der Kreisarchäologie und Lesefunde. – **4** urnenfelderzeitliche Siedlung im römischen Kastell. – **5-11** Siedlungsspuren und weitere Lesefunde der Urnenfelderzeit. – (Nach Schopper 1995, 4f. Abb. 1).



Abb. 3 Belegungsphasen des Künzinger Gräberfeldes. Die Dicke der Balken deutet die Dichte der nachgewiesenen Belegung an. – (Nach Schopper 1995, 129 Abb. 15).

Eine Verbindung zwischen dieser Siedlung und dem Gräberfeld, das seinen Belegungsschwerpunkt in der Stufe Ha B3 hat, wurde geraume Zeit nur unter Vorbehalt angenommen. Da allerdings weder das Siedlungsgebiet noch die Nekropole selbst vollständig ergraben bzw. bearbeitet wurden und die Belegung des Gräberfelds bereits in der Stufe Ha A2 einsetzt, scheint eine Zusammengehörigkeit der Befunde durchaus

denkbar. Dies würde gut zu Beobachtungen zur urnenfelderzeitlichen Siedlungsstruktur passen, nach denen Urnenfelder meist in unmittelbarer Nähe von Siedlungen angelegt wurden⁶.

Zusammen mit anderen urnenfelderzeitlichen Befunden in und um Künzing wie z. B. den Siedlungen von Künzing-Bruck oder Pleinting Umspannwerk ergibt sich das Bild einer relativ intensiven urnenfelderzeitlichen Besiedlung der Region (**Abb. 2**)⁷.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Erste Hinweise auf ein urnenfelderzeitliches Gräberfeld bei Künzing ergaben sich bereits in den 1970er Jahren, als metallzeitliche Funde auf Feldern am Ostrand des Ortes aufgesammelt werden konnten. R. Christlein vermutete damals ein Siedlungsareal der Urnenfelder- und Hallstattzeit. Als jedoch erste Bronzefunde entdeckt wurden und zudem einige Brandbestattungen ausgepflügt wurden, war nicht mehr an der Existenz eines Gräberfelds zu zweifeln. Allerdings herrschte zuerst die Annahme vor, die meisten Gräber des Fundorts seien bereits zerstört⁸.

Aus denkmalpflegerischen Gründen musste die Kreisarchäologie Deggendorf 1983 mit großflächigen Untersuchungen beginnen. Bis zum Ende der Ausgrabungen im Jahr 2006 kamen so in sukzessiven, fast jährlich stattfindenden Kampagnen insgesamt etwa 6,5 ha sowohl römischer als auch vorgeschichtlicher Befunde zutage. Darüber hinaus ließen sich zahlreiche Grabanlagen der Hallstattzeit durch Luftbilder und Geomagnetik erfassen (**Plan 1**)⁹.

Nach verschiedenen Vorberichten durch K. Schmotz¹⁰ folgte 1995 eine erste zusammenfassende Publikation des damals bekannten Gräberfeldausschnitts durch F. Schopper¹¹, welche die ca. 290 bis dahin freigelegten Bestattungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit zum Thema hatte. In der Folgezeit veröffentlichte K. Schmotz weitere Artikel zum aktuellen Forschungsstand der Nekropole¹².

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die zu diesem Anlass von F. Schopper vergebenen Grabnummern nicht den Objektnummern entsprechen, die bisher zur Benennung der Gräber benutzt werden. Diese wurden im Zuge der Ausgrabung vergeben und bezeichnen außer den Gräbern auch alle sonstigen, vor allem römerzeitlichen Befunde. Aus Gründen der Praktikabilität wurden für die vorliegenden sechs Gräber Sonderbezeichnungen vergeben, da es weder zweckmäßig erschien, die von F. Schopper nach Lage der Bestattungen angelegte Nummerierung bei den weit über das Gräberfeld verstreuten Gräbern einfach weiterzuführen, noch es möglich war, die noch unpublizierten urnenfelderzeitlichen Gräber aus der Masse der Befunde herauszusuchen und zu nummerieren.

Im Rahmen der Untersuchung des Baugebiets mit der Bezeichnung »Käserfeld« wurden auch in den Jahren 2003-2006 urnenfelderzeitliche Bestattungen im südlichen und südöstlichen Teil des Gräberfelds aufgedeckt, von denen vier, nämlich die Gräber mit den Objektnummern 2155 (Grab A), 2264 (Grab B), 2277 (Grab C) und 2448 (Grab D), die sich durch herausragende Grabinventare auszeichnen, im Folgenden vor-

⁶ Hennig 1993, 58. – Pfauth 1998, 13 f. – Schmotz 1986, 134. – Schmotz 2006, 38. – Schopper 1995, 3.

⁷ Schmotz 2006, 38. – Schopper 1995, 3-5. – J. Zuber, Die urnenfelderzeitliche Besiedlung von Regensburg-Burgweinting und einschlägige Befunde aus dem ostbayrischen Donaauraum. *Fines Transire* 19, 2010, 135-182; zu den Künzinger Siedlungen 147; 149 Abb. 16 (Künzing Kastell) u. Abb. 32; 166 (Umspannwerk).

⁸ Schmotz 1999, 129-131. – Schmotz 2005b, 57. – Schmotz 2006, 38. – Schopper 1995, 3. 6.

⁹ J. Fassbinder / H. Becker, Kombination von Luftbild und Magnetik zur Prospektion eines urnenfelder- und hallstattzeitlichen Gräberfelds bei Künzing. *Arch. Jahr. Bayern* 1992 (1993), 62-65. – Schmotz 2005b, 57. – Schmotz 2006, 38. – Schopper 1995, 6.

¹⁰ u. a. Schmotz 1986. – Für eine ausführliche Auflistung seiner Publikationen bis 1995 vgl. Schopper 1995, 141 f.

¹¹ Ebenda.

¹² Schmotz 2005b, 62. – Schopper 1995, 1. 6. – Schmotz 1999. – Schmotz 2005b. – Schmotz 2006.

gestellt werden sollen (**Plan 1**). Vor allem das Grab A wurde unter der Bezeichnung »Grab 2155« bereits vorab in einigen Artikeln beschrieben. So widmete sich Ch. Clausing¹³ dem Grab und seiner Stellung in Mitteleuropa und C. Metzner-Nebelsick¹⁴ im Besonderen dem Pferdegeschirr und den darin implizierten Beziehungen nach Osten. K. Schmotz ging in zwei Artikeln¹⁵ auf die Bedeutung der Gräber A, B und C für die Sozialstruktur der spätbronze- und früheisenzeitlichen Siedlungsgemeinschaften Künzings ein¹⁶.

Die Ausgrabungen im Baugebiet »Käserfeld« endeten 2006. Durch die Bemühungen von K. Schmotz wurde es möglich, ab 2007 östlich des »Käserfeldes«, jenseits eines Nord-Süd verlaufenden Feldweges, die Untersuchungen in der Nekropole auf einem Feld (Fl.-Nr. 220, Eigentümer Klingseis) kleinflächig fortzusetzen. Dort kamen 2008 zwei weitere Bestattungen zum Vorschein, die Gräber E und F, von denen vor allem letzteres durch reiche Beigaben auffällt.

Schon F. Schopper vermutete, dass etwa 60-80% der Bestattungen des Künzinger Gräberfelds noch nicht ergraben seien. Wie bereits erwähnt, hat sich diese Vermutung bestätigt, denn bis Ende 2011 wurden etwa 850 Bestattungen entdeckt. Damit stellt Künzing zusammen mit den Gräberfeldern von Zuchering-Ost (Stadt Ingolstadt) und Kelheim (Lkr. Kelheim) eines der größten Urnenfelder Süddeutschlands dar, noch dazu mit einer Kontinuität bis in Ha D¹⁷.

Die frühesten Funde des Gräberfelds stammen zwar aus der Phase Bz D, eine kontinuierliche Nutzung beginnt jedoch erst in der mittleren Urnenfelderzeit. Sie setzt sich in unterschiedlicher Intensität über die Grenze zwischen Bronze- und Eisenzeit bis in die Phase Ha D1 fort. Der Großteil der Bestattungen stammt aus der Stufe Ha B3, in die auch die hier bearbeiteten Gräber datieren (**Abb. 3**). Der Lesefund eines rundstabigen Bronzearmrings mit verzierten Knoten deutet vielleicht eine Nutzung noch bis in die Mittellatènezeit an¹⁸.

Die Masse der nach 1995 entdeckten urnenfelderzeitlichen Gräber gehört der Stufe Ha B3 an, die eisenzeitlichen Gräber Ha D1. Die an der Oberfläche aufgelesenen, bereits von F. Schopper berücksichtigten Fundkomplexe XVI und XVIII bilden die zwei bisher einzigen Nachweise der mittleren Urnenfelderzeit in Künzing¹⁹.

Bereits 1986 erwähnte K. Schmotz in seiner Publikation erster Ergebnisse der Grabungen die schwierigen Bodenverhältnisse, die im Besonderen die Nachweisbarkeit der in Form von Kreis- und Rechteckgräben vorhandenen Grabarchitektur erschwerten. Während der Großteil des von F. Schopper untersuchten Gebietes weniger betroffen war, zeigten sich deutlichere Störungen im westlichen Südteil des Gräberfelds, in dem zudem gehäuft römische Befunde die urnenfelderzeitlichen beeinträchtigten. Vor allem das dort zutage gekommene hölzerne Amphitheater schneidet direkt in das Gebiet der Nekropole ein und überdeckte höchstwahrscheinlich zahlreiche Gräber (**Plan 1**)²⁰.

Aufgrund der Verteilung der Bestattungen lassen sich nach F. Schopper drei getrennte Teile des Gräberfelds unterscheiden, nämlich ein nördlicher, ein mittlerer und ein südlicher Bereich, auf die ab S. 129 näher eingegangen werden soll. Die hier behandelten Bestattungen A, B und C befinden sich südöstlich jenes südlichen Teils des Gräberfeldes, der zu Zeiten von F. Schoppers Bearbeitung knapp 60 Gräber sowohl der späten Urnenfelder- als auch der älteren Hallstattzeit erbracht hatte. Grab D liegt hingegen inmitten der noch

¹³ Clausing 2005a.

¹⁴ Metzner-Nebelsick 2005.

¹⁵ Schmotz 2005b. – Schmotz 2006.

¹⁶ Schmotz 2005b, 61f. – Schmotz 2006, 40.

¹⁷ K. Schmotz, Kontinuität und Diskontinuität in den Urnengräberfeldern des ostbayerischen Donaupraumes. In: M. Chytráček / J. Michálek / K. Schmotz (Hrsg.), Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 12. Treffen 19. bis 22. Juni 2002 in Cheb (Rahden/Westf. 2003) 109-130; zu Künzing

122-124; Übersicht über die Belegungsdauer der 17 behandelten Gräberfelder 127 Abb. 18. – Schmotz 2006, 38. – Schopper 1995, 1.

¹⁸ Schmotz 1999, 131-144. – Schmotz 2005b, 57. – Schmotz 2006, 38. – Schopper 1995, 126.

¹⁹ Ebenda 126. – Frdl. Mitt. K. Schmotz.

²⁰ Schmotz 1986, 130. – Schmotz 2005a, 96 Abb. 1; 97f. – Schmotz 2005b, 62. – Schopper 1995, 1. 6f.

unbearbeiteten Bestattungen östlich eines rechteckigen Platzes, den die Gräber insgesamt umschließen. Zwischen mittlerem und südlichem Bezirk finden sich zudem Spuren eines Weges, bei dem es sich um einen der wenigen Nachweise eines metallzeitlichen Weges in Mitteleuropa handelt und der wohl als Gräberstraße zu interpretieren ist. Der ergänzte Gräberfeldplan zeigt, dass er sich in östlicher Richtung fortsetzt bzw. eventuell von einer zweiten Straße in Nord-Süd-Richtung begleitet wird, die östlich der Nordgruppe angelegt worden sein könnte (**Plan 1**)²¹.

Neben Kreisgräben, die mehrere der Bestattungen umgeben, fallen vor allem sogenannte Grabgärten auf, rechteckige Grabeinfriedungen, von denen bisher je eine um die Gräber 95, 220 (Nummerierung nach Schopper) und A nachgewiesen werden konnten. Auf sie wird an späterer Stelle detaillierter eingegangen (**Plan 1**; s. S. 7 ff.; S. 132 ff.)²².

Mit seiner großen Anzahl an Bestattungen und seinen reichen Bronzebeigaben stellt das Gräberfeld von Künzing eine wichtige Quelle zur Erforschung der bayerischen Spätbronzezeit dar. Die neu entdeckten Gräber tragen vor allem zur Klärung von Fragen nach der sozialen Schichtung innerhalb des Gräberfelds sowie nach dem Übergang zwischen Urnenfelder- und Hallstattzeit bei²³.

BESTATTUNGSSITTEN

Allgemeine Anmerkungen

Wie auch in anderen Künzinger Gräbern kann die Zusammenstellung der Geschirrsätze in den vorliegenden Gräbern, die aus je mindestens zwei Schälchen, Bechern und Tassen bestehen, durchaus als wohlüberlegt betrachtet werden. Es handelt sich vornehmlich um Trink- und Essgeschirr, während Koch- oder Vorratsgefäße nicht vorhanden sind. Die Tatsache, dass nur Formen des Konsums und nicht der Herstellung von Nahrung zu beobachten sind, gibt möglicherweise Hinweise auf urnenfelderzeitliche Jenseitsvorstellungen²⁴.

St. Winghart postuliert im Hinblick auf urnenfelderzeitliche Keramikdepots, dass parallel zum Aufkommen von Bronzegefäßen auch die Keramikgefäße einen Bedeutungswandel durchliefen. Dienten sie in der Früh- und Mittelbronzezeit lediglich als Behälter für Speise- und Trankbeigaben, so ist nun die Keramik selbst Deponierungsgegenstand. Ebenso wie das Bronzegefäß deuten sie auf Gastmähler als einen wesentlichen Bestandteil des urnenfelderzeitlichen Lebens hin²⁵.

Verschiedene Gefäße der hier vorgestellten Gräber wurden allem Anschein nach in bereits zerbrochenem Zustand niedergelegt. F. Schopper differenziert in diesem Zusammenhang zwischen vollständigen Gefäßen, die er als reguläre keramische Beigaben interpretiert, sowie fragmentierten Stücken, die er als »Scheiterhaufenkeramik« bezeichnet und mit Opferhandlungen im Rahmen des Bestattungsritus assoziiert. Vor allem angesichts der reichen Verzierung der Schalen aus den Gräbern D, C und E scheint eine Nutzung in einem derartigen Kontext durchaus denkbar²⁶.

²¹ Schmotz 2005b, 57. – Schmotz 2006, 38-40. – Schopper 1995, 18-19.

²² Schmotz 2005b, 57. – Schmotz 2006, 38-40. – Schopper 1995, 15.

²³ Schmotz 2006, 38. – Schopper 1995, 1.

²⁴ Vorschläge zur Verwendung einzelner Keramikformen geben M. Bernatzky-Goetze in ihrer Bearbeitung der Funde von Möri-gen (Bernatzky-Goetze 1987, 62) sowie I. Bauer in Hinblick auf

die Keramik von Zug-Sumpf (I. Bauer, Keramik. In: I. Bauer / B. Ruckstuhl / J. Speck, Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf. Die Funde der Grabungen 1923-37 [Zug 2004] 225-228).

²⁵ Schopper 1995, 18. – Winghart 1996, 128f. – Winghart 1998a, 362.

²⁶ Schopper 1995, 10f. 16-18.

Auch St. Winghart postuliert eine Verbindung zu Ritualen des Totenkults, möglicherweise rituelle Mahlzeiten, in deren Verlauf die derart genutzte Keramik zerbrochen wurde. Er verweist auf das Ekphora-Gebot der griechischen Antike, nach dem Paraphernalia ritueller Feiern als »sakraler Abfall« am Ort der Bestattung verbleiben mussten²⁷. Damit würden Tongefäße eine der wenigen Objektkategorien darstellen, an denen derartige Praktiken, die vermutlich einen hohen Stellenwert im Totenkult einnahmen, abzulesen sind. In diesem Zusammenhang sind auch die Beigaben von Tierknochen von Interesse, die in jedem der Gräber bis auf Grab D zu beobachten sind. Während verbrannte Überreste vermutlich Speisebeigaben darstellen, könnten unverbrannte Knochen Hinweise auf ein Totenmahl geben, dessen Reste dem Toten beigegeben wurden. Soweit bestimmbar handelte es sich überwiegend um Becken-, Rippen- und Langknochen von Schweinen und Schafen bzw. Ziegen, die eine derartige Deutung unterstützen. Die Beigabe von Tierknochen ist in Künzing nicht allzu häufig, kommt aber in mindestens 40 Fällen vor²⁸.

Grabgärten

Um Grab A konnten die Reste eines rechteckigen Grabens von 9 × 15 m mit einer Fläche von 135 m² dokumentiert werden. Derartige Grabgärten fanden sich auch um zwei weitere Bestattungen des Gräberfelds, Grab 95 der Mittelgruppe (9,5 × 24 m, 228 m²) sowie Grab 220 der Nordgruppe (8,8 × 20 m, 176 m²), waren zum Zeitpunkt der Grabungen jedoch kaum noch erhalten. Am Rand der Einfriedungen um die Gräber 95 und 220 lagen je zwei weitere Bestattungen. Zahlreiche Bestattungen der Urnenfelderzeit der Künzinger Nekropole waren weiterhin von Kreisgräben umschlossen. Angesichts der schlechten Erhaltungsbedingungen im Süden des Gräberfelds sowie der relativ isolierten Lage der Gräber B und C könnte vermutet werden, dass auch sie von solchen Gräben, entweder kreisförmig oder rechteckig, umgeben waren, wenn auch die Ausgrabungen keine entsprechenden Hinweise ergaben (**Plan 1**)²⁹. In der Flur Klingseis, die ebenso wie der östliche Teil des Baugebietes »Käserfeld« nicht vom römischen Vicus gestört war, kamen zwei Kreisgräben zutage, allerdings nicht in Verbindung mit den hier behandelten Gräbern E und F. Da die Ausgrabungsfläche auf der Flur Klingseis relativ klein gehalten werden musste, konnten auch hier keine Hinweise auf Kreisgräben festgestellt werden.

Studien zu Grabumfriedungen der Urnenfelderzeit gestalten sich schwierig, da selbige in älteren Grabungen selten erkannt bzw. dokumentiert wurden oder wie in Künzing aufgrund der Bodenverhältnisse schlecht zu erkennen waren. Auch die Überpflügung vieler Nekropolen erschwert ihre Feststellung. Dennoch kamen in den letzten Jahren in Bayern zunehmend mehr Kreisgräben und Grabgärten zutage. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Grabeinfriedungen stets vorhanden gewesen sein müssen, wie Gräberfelder ohne jede Form von Grabarchitektur zeigen, z. B. die Nekropole von Thronhofen (Lkr. Kelheim)³⁰.

Während Kreisgräben eine chronologisch und geographisch weit verbreitete Erscheinung darstellen³¹, treten rechteckige Grabeinfriedungen weitaus seltener auf. Es handelt sich um eine Sitte, die speziell gegen Ende der Urnenfelderzeit in einigen der Gebiete auftritt, in denen auch Kreisgräben verstärkt zu beobachten sind. Neben Bayern sind sie vor allem in Frankreich, den Niederlanden und Teilen Nord- und Westdeutschlands zu finden.

²⁷ Winghart 1998a, 358f.

²⁸ Pfauth 1998, 19f. – Schopper 1995, 112.

²⁹ Schmotz 1986, 130. – Schmotz 2005b, 59-61. – Schopper 1995, 13-15.

³⁰ G. Mathieu / M. Mathieu / A. Thevenin / J. Sainty / J.-F. Piningre / J.-P. Milotte, Les encloses protohistoriques de Réguisheim, lieu-

dit Leimengraben (Haut-Rhin). Cahiers Alsaciens Arch. Art et Hist. 25, 1982, 15. – Pfauth 1998, 283 Karte 16. – Schmotz 1986, 132. – Schopper 1995, 13.

³¹ Jockenhövel 1999, 329-352. – Pare 2003, 75-110.

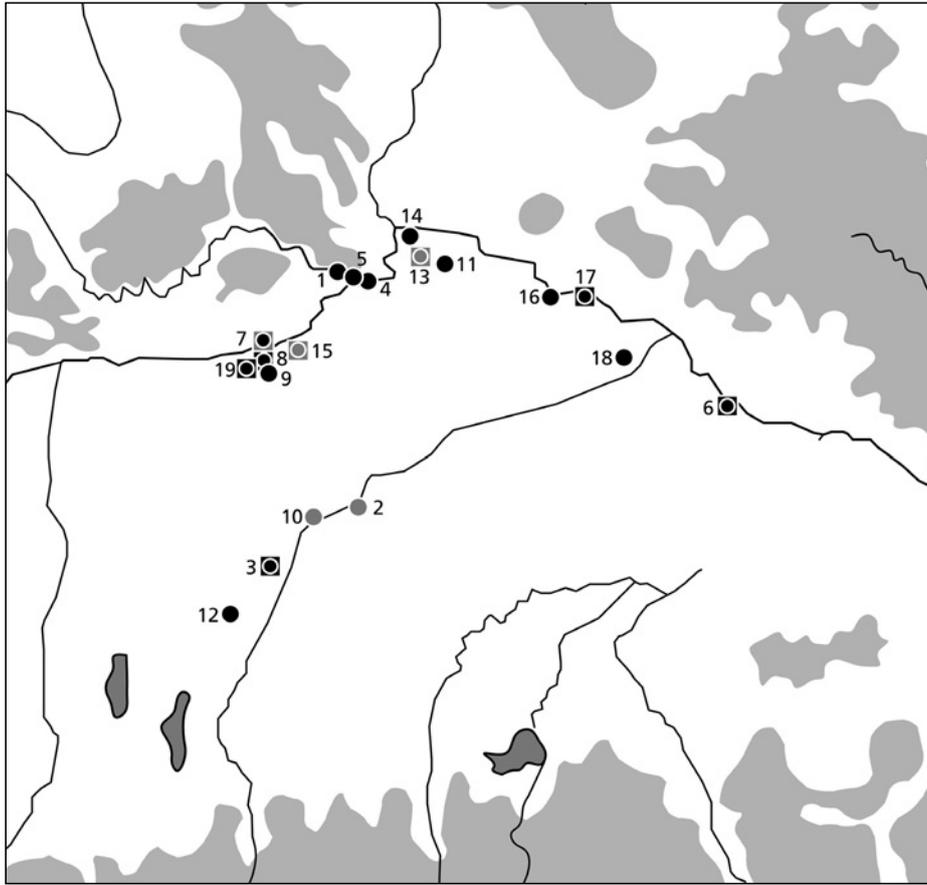


Abb. 4 Verbreitung von Kreis- und Rechteckgräben innerhalb der niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe. – ●, ■: Kreisgräben; ■, ■: Rechteckgräben; grau: nur durch Luftbilder bekannt, vermutlich Urnenfelderzeit (vgl. Liste 1).

Nach A. Jockenhövel und Ch. Neudert sind die Einfriedungen des niederbayerisch-südoberpfälzischen Raumes (**Abb. 4**) unter diesen Befunden gesondert zu betrachten. Im Rahmen seiner Untersuchung der Keramikprovinzen Ostbayerns konnte Ch. Neudert aufzeigen, dass Kreisgräben und Grabgärten zwar südlich der Donau im Gebiet seiner niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe häufig auftraten, nicht jedoch in der nördlich anschließenden nordostbayerisch-böhmischen Region³².

Die Grabgärten sind rechteckig, mit Längen, die von 15 m wie im vorliegenden Fall (**Plan 1**) bis über 25 m z. B. in Zuchering-Ost, Grab 48 (**Abb. 5**), variieren können. Sind auch die Künzinger Befunde nicht vollständig erhalten, so legen Befunde u. a. aus Zuchering-Ost und Straubing-Sand nahe, dass die Gräben nicht mit Unterbrechungen versehen waren, die z. B. als Eingänge interpretiert werden könnten³³. Sie sind meist West-Ost orientiert³⁴, gelegentliche Abweichungen kommen jedoch vor, so z. B. bei dem Grabgarten um Grab A, der entlang einer Nordwest-Südost-Achse ausgerichtet ist³⁵.

³² Jockenhövel 1999, 346. – Neudert 2002/2003, 152-155. – Schmotz 1986, 131. – Schopper 1995, 13.

³³ Ausnahmen sind z. B. ein Grabgarten aus Eching (Lkr. Freising), der eine Art Torgasse an einer Schmalseite aufweist. Er verfügt jedoch über keine Zentralbestattung und weicht somit vom Erscheinungsbild der übrigen Kreisgräben deutlich ab (Winghart 1985, 58 Abb. 30).

³⁴ Dies trifft auch auf die rechteckigen Grabeinfriedungen Nordfrankreichs und -deutschlands zu, auf die später eingegangen werden soll (Wilhelmi 1974, 343 f. – Lambot 1989, 259).

³⁵ Schütz 2006, Beil. – Schopper 1997, 78 Abb. 49.

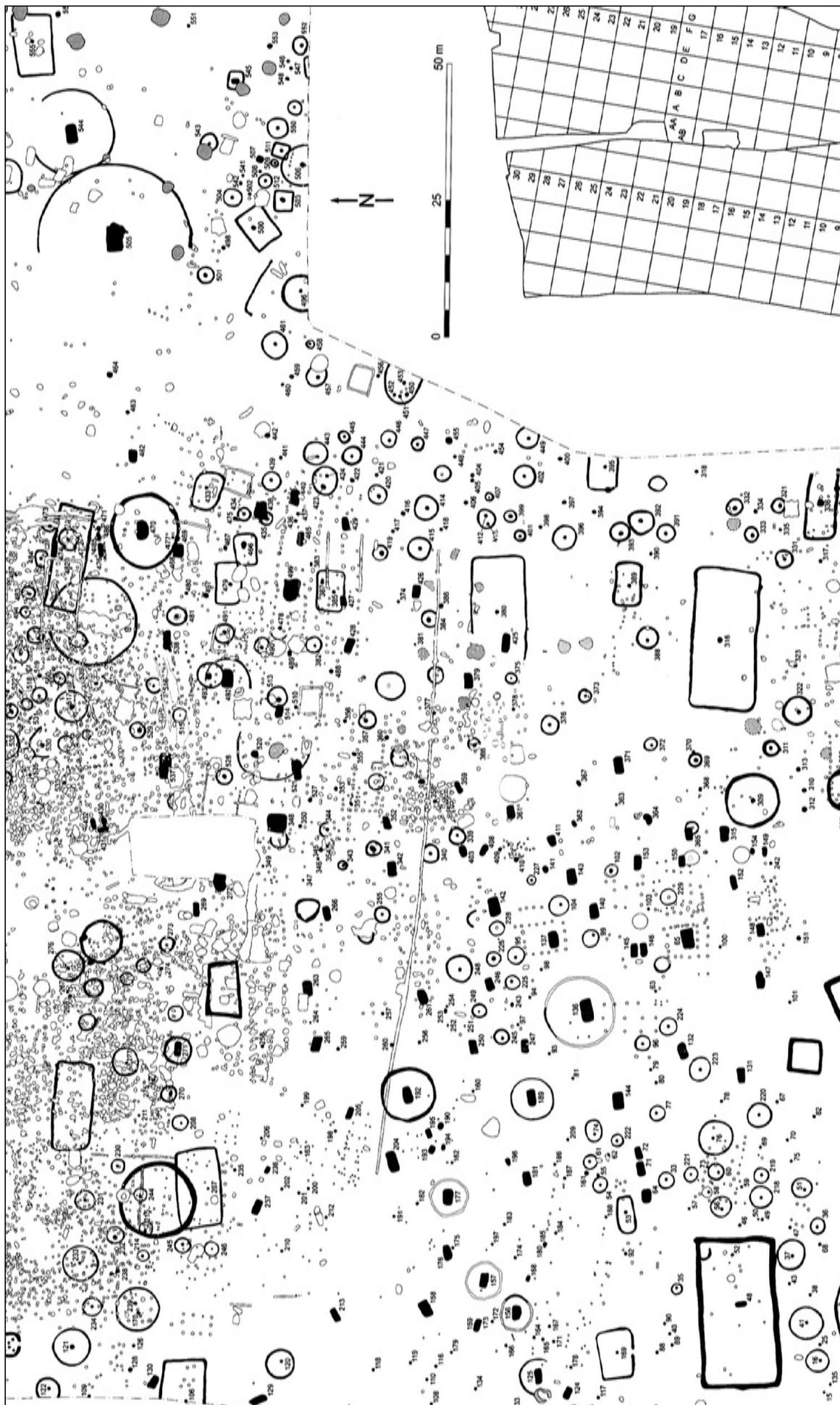


Abb. 5 Ausschnitt des Gräberfeldplans von Zuchering-Ost (Stadt Ingolstadt) mit Grabgärten und Kreisgräben. – (Nach Schütz 2006, Beil.).

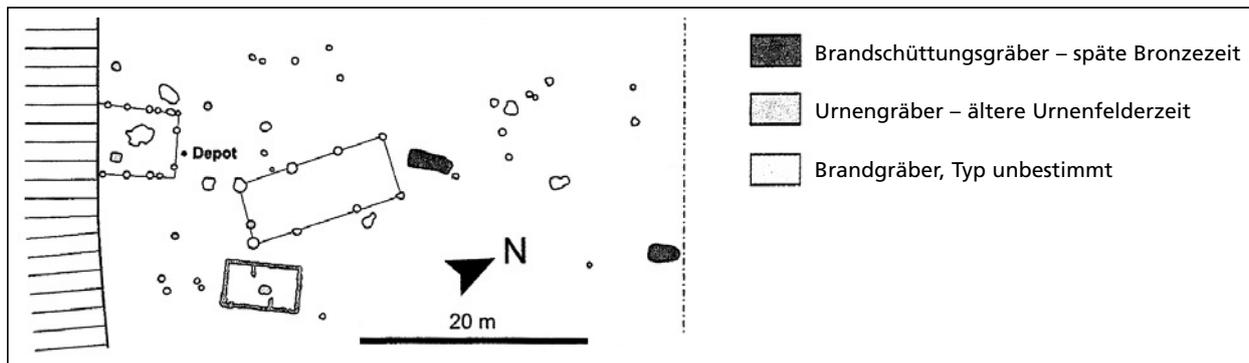


Abb. 6 Oberottmarshausen (Lkr. Augsburg): rechteckige Einfriedung, Pfostenbau und Depotfund aus dem westlichen Ausschnitt des ergrabenen Gräberfeldteils. – (Nach Büttner u. a. 2007, 54 Abb. 65).

In Nekropolen wie Künzing oder Straubing-Sand³⁶ können derartige Strukturen einzelnen Grabgruppen zugeordnet werden. In anderen wie Zuchering-Ost (**Abb. 5**) sind sie scheinbar ungeordnet über das Gräberfeld verteilt. Während der Höhepunkt ihrer Verbreitung in der Stufe Ha B3 liegt, kommen ähnliche Einfriedungen schon seit der Stufe Ha A1 vor, u. a. in Oberottmarshausen (Lkr. Augsburg) (**Abb. 6**).

Weder die Kreisgräben noch die Grabgärten deuten zwingend auf eine Überhügelung der Gräber hin³⁷. Es ist allerdings vorstellbar, dass der Aushub der Gräben genutzt wurde, um die Zentralbestattung zu überhügeln, zumal sich die Bestattungen der jeweiligen Gräberfelder auch sonst selten überschneiden. Grabenprofile aus Zuchering-Ost deuten darauf hin, dass die rechteckigen Gräben zumindest mit kleinen Wällen versehen waren, eventuell um das Bestattungsareal deutlich von der übrigen Nekropole abzutrennen³⁸. Da die Grabgärten Künzings nicht von römischer Bebauung beeinträchtigt wurden, vermutet K. Schmotz, sie seien zu dieser Zeit noch sichtbar gewesen. Allerdings scheint dies nicht für alle Bestattungen gegolten zu haben, da z. B. das hölzerne Amphitheater deutlich den südlichen Gräberfeldteil schneidet³⁹.

Der Ha A1-zeitliche Befund aus Oberottmarshausen deutet auf eine Nutzung anstelle einer Überhügelung des Bereichs hin. Ein Grab der älteren Urnenfelderzeit war hier ebenfalls von einem rechteckigen Graben umgeben, von dem zusätzlich zwei kurze Innengräben abzweigten (**Abb. 6**). Womöglich handelt es sich hierbei um Reste einer Stützkonstruktion oder einer inneren Unterteilung des Bereichs. Ein Zusammenhang mit Aktivitäten des Totenkults ist anzunehmen, zumal in unmittelbarer Nähe die Reste eines gleichzeitigen einschiffigen Pfostenbaus sowie ein Depotfund der späten Bronzezeit mit Wagenteilen zutage traten⁴⁰.

Für das Künzinger Gräberfeld existieren ebenfalls Hinweise auf ausgeprägte Aktivitäten des Totenkults wie z. B. die Gräberstraße und mehrere Kreisgräben, die keine Bestattungen enthalten⁴¹.

Oft werden Grabeinfriedungen auch als Anzeichen einer gehobenen sozialen Stellung der Bestatteten gedeutet. Im Falle des Gräberfelds von Manching (Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm) brachte C. Schütz die Deutung vor, die Bestattungen mit Rechteck- und Kreisgräben markierten möglicherweise die »bessere Ecke« des Bestattungsplatzes. Nach A. Jockenhövel drücken Kreisgräben um Bestattungen gesellschaftlich akzeptierte und ausgeführte Sonderstellungen von Einzelpersonen aus, die sowohl auf politisch-administrativem, kultisch-religiösem als auch sonstigem besonders herausragenden Status zu Lebzeiten beruhen. Er bezeich-

³⁶ Ebenda 78 Abb. 49.

³⁷ Vgl. hierzu Schmotz 1986, 131, der diese Frage ausführlich für das Gräberfeld von Künzing diskutierte.

³⁸ Jockenhövel 1999, 343. 346. 351. – Neudert 2002/2003, 152. – Schmotz 2005b, 61. – Schopper 1995, 14 Anm. 39. – Schütz 2006, 359 Abb. 66, 3. 5.

³⁹ Schmotz 1986, 130 f. – Schmotz 2005a, Abb. 1.

⁴⁰ Büttner/Linke/Wirth 2007, 54-56.

⁴¹ Schmotz 1986, 130. 133. – Schopper 1995, 15 f.

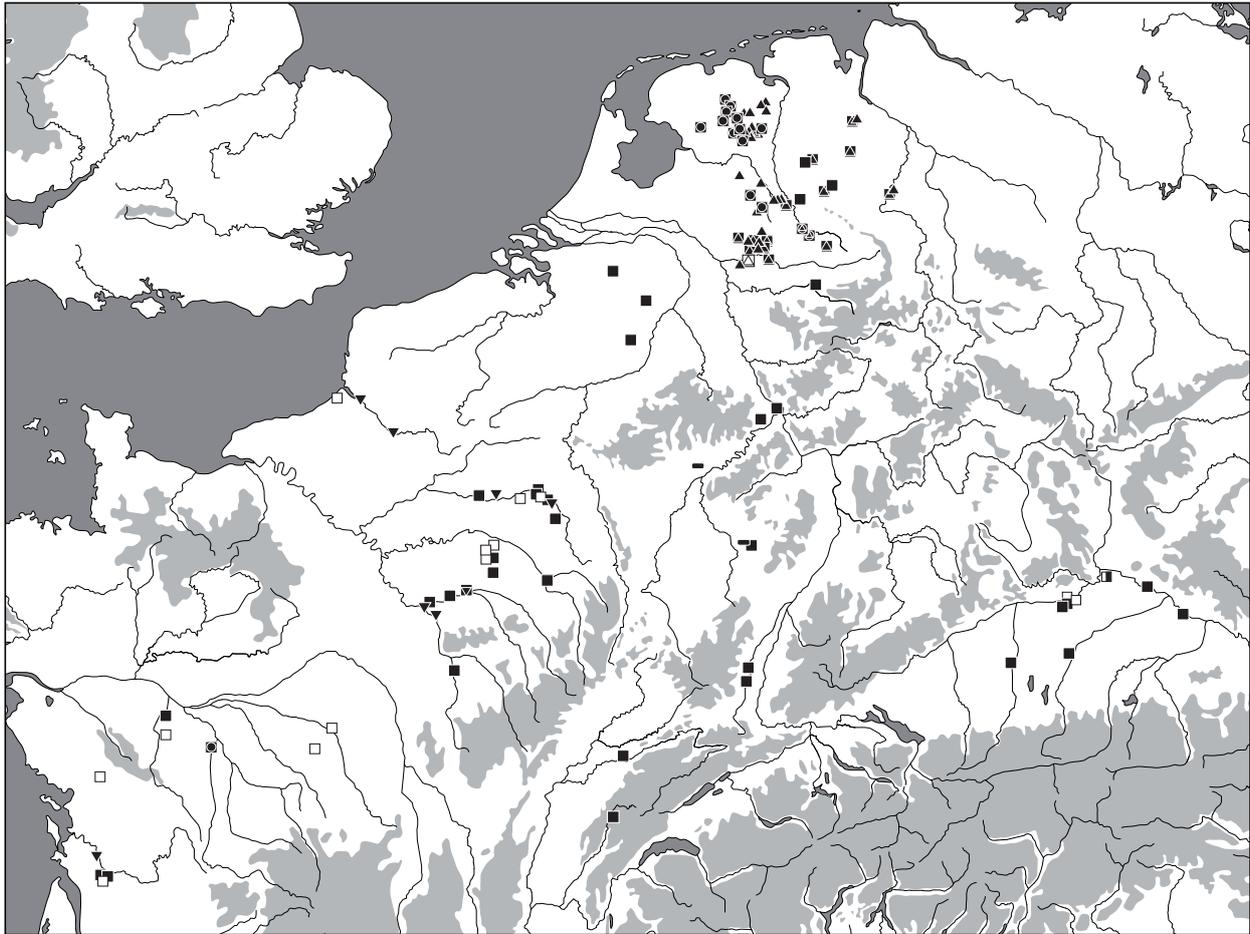


Abb. 7 Rechteckige Grabeinfriedungen und verwandte Formen in Mitteleuropa. – ■: Langbetten, Grabgärten; –: Dämme; ▼: nierenförmige Einfriedungen; ▲: Schüssellochgräben; ◼: Einfriedungen mit Pfostenstellungen; ▣: Kombinationen; □: Datierung unsicher (Luftbilder) (vgl. Liste 2).

net derartige Bestattungsbräuche als »archäologischen Niederschlag eines Individuationsprozesses«⁴². Eine derartige Sonderstellung scheint zwar in vielen Fällen zuzutreffen, allerdings existieren z. B. in Zuchering-Ost auch einige rechteckige Einfriedungen um Bestattungen, die spärlichere bzw. lediglich keramische Beigaben aufweisen⁴³. Kreisgräben umgeben sowohl dort als auch in Künzing des Öfteren ärmer ausgestattete Grablegen. Auf die spezifische Bedeutung der Künzinger Grabgärten für die dortige Bestattungsgemeinschaft wird ab S. 132 näher eingegangen⁴⁴.

Wie bereits angedeutet, finden sich ähnliche Strukturen vor allem in Holland, Nordwestdeutschland und Frankreich, wobei sich ihre Verbreitung in einem breiten Streifen von Westfrankreich nach Norddeutschland zieht (Abb. 7). Gegenüber den recht uniformen bayerischen Grabgärten präsentieren sie sich in wesentlich vielfältigeren Formen. Langbetten treten mit oder ohne Pfostensetzungen in wechselnden Größen auf, oft in Assoziation mit Brandplätzen⁴⁵. So fanden sich in Beaurieux »La Justice« (départ. Aisne/F), kleinere, unre-

⁴² Jockenhövel 1999, 352.

⁴³ Angesichts des in Zuchering häufigen Vorkommens von Kreisringendekor auf Keramik, das sonst eher von metallenen Beigaben bekannt ist, steht zu bedenken, inwiefern Keramik in diesem Fundort eine gehobene Bedeutung gehabt haben könnte (vgl. Liste 3).

⁴⁴ Jockenhövel 1999, 352. – Schütz 1998, 40. – Schütz 2006, Taf. 44; 92, 1-9; 203, 1-5; 433, 1-8; 223, 1-8.

⁴⁵ Für eine Übersicht der vorkommenden Formen s. Lambot 1989, 260 Abb. 43. – von Berg 1987, 53. – Pautreau/Gomez de Soto/Wilbertz 1998, 557.

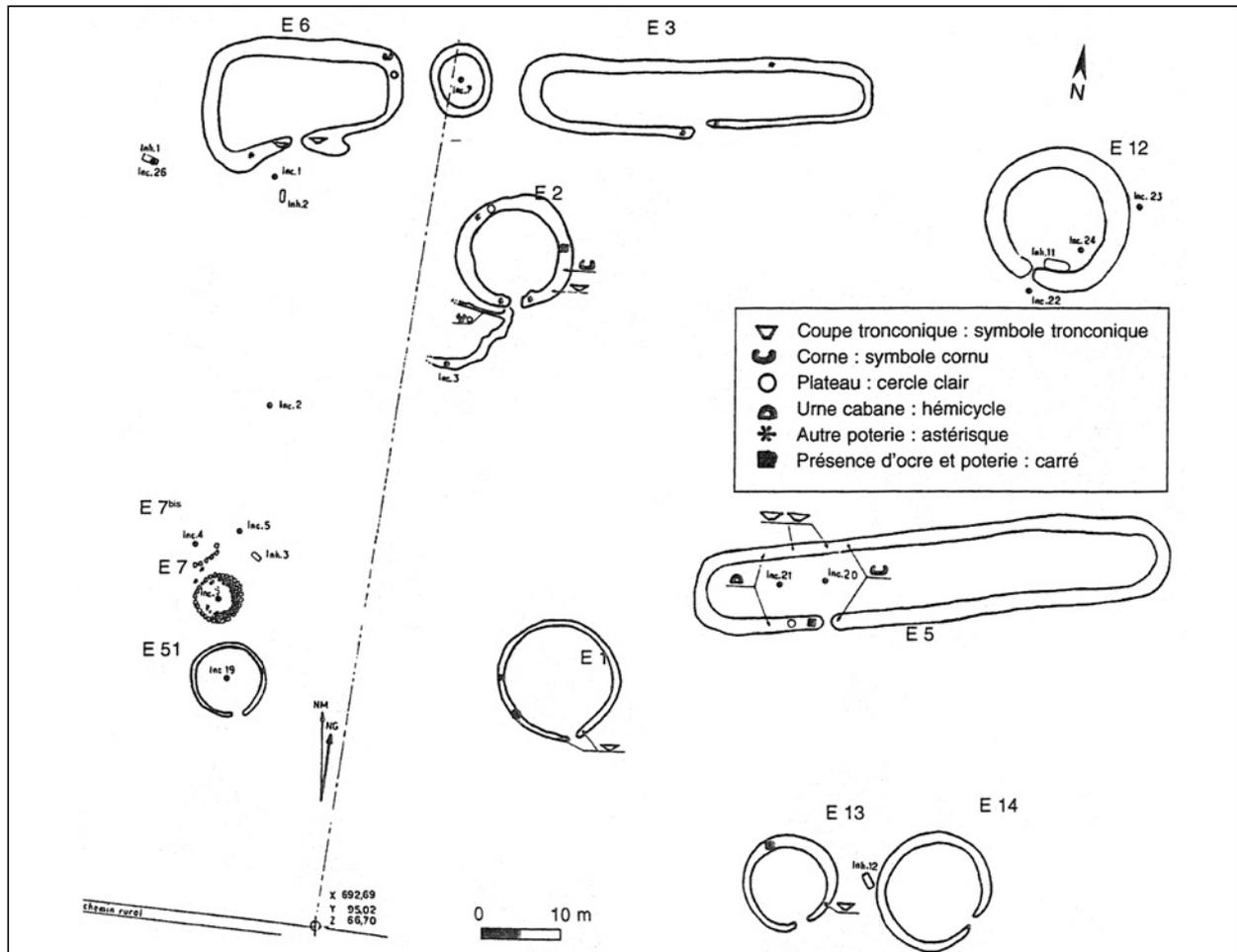


Abb. 8 Schematischer Plan des zentralen Areals der Nekropole von Barbuise-Courtavant (dép. Aube/F), mit Deponierungen in Rechteckgräben. – (Nach J. Piette, Les nécropoles du Bronze final de Barbuise-Courtavant [Aube]. In: B. Chaume / J.-P. Mohen / P. Périn [Hrsg.], *Archéologie des Celtes. Mélanges à la mémoire de René Joffroy. Protohist. Européenne 3* [Montagnac 1999] 291 Abb. 20).

gelmäßig oval-rechteckig geformte Gräben von unter 10 m Länge, während z. B. in Gersheim-Medelsheim (Saarpfalz-Kreis) Strukturen bekannt sind, die über 100 m lang sein können⁴⁶. Des Weiteren kommen sogenannte Schlüssellochgräben vor, die allgemein als spezifisch westfälisch-holländische Form gesehen werden. In Nordwestdeutschland treten beide Formen oft zusammen auf, während sie in Holland meist getrennt vorkommen. Auch in Frankreich finden sich sogenannte nierenförmige Einfriedungen, die den nördlicheren Schlüssellochgräben ähneln⁴⁷.

Diese rechteckigen Einfriedungen erscheinen ebenfalls überwiegend gegen Ende der Urnenfelderzeit in der Stufe Bronze final IIIb, Beispiele sind jedoch auch noch aus der Hallstattzeit bekannt⁴⁸. Anders als in Bayern, wo ihr Vorkommen mit Beginn der Eisenzeit abrupt abbricht, scheint hier eine gewisse Kontinuität der Grabformen zu herrschen. Sie zeigt sich vor allem in den kreisförmigen Einfriedungen, die direkt zum Grabhügelbrauch der frühen Hallstattzeit überleiten. Eine derartige Entwicklung ist im Gräberfeld von Künzing nicht nachzuvollziehen, wo Grabhügel erst ab der Stufe Ha D auftreten⁴⁹.

⁴⁶ Baray u. a. 1994, 111. – Blanchet 1984, 349. – Kolling 1968, 100.

⁴⁷ Aschemeyer 1966, 34 f. – Wilhelmi 1974, 339-343. – Waterbolk 1962, 14. 18.

⁴⁸ Baray u. a. 1994, 113. – Lambot 1989, 267.

⁴⁹ Aschemeyer 1966, 34. – Pare 2003, 77. – Schmotz 1999, 142. – Schmotz 2005b, 58 Abb. 1.

Ebenso wie die Grabgärten der niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe nach Neudert enthalten sie meist reiche Zentralgräber. Es existieren jedoch auch Strukturen, so z. B. Barbuise-Courtavant »Les Grèves de la Villeneuve« (départ. Aube/F), die keine Bestattungen aufweisen. In ihren Gräben, meist nahe dem Eingang, finden sich oft Depots von Keramik oder Mondidolen, so dass eine sakral motivierte Nutzung angenommen wird (Abb. 8)⁵⁰. Gelegentlich finden sich auch Objekte, deren einstige Überhügelung noch zu erkennen ist, so in Altheim (Stadt Blieskastel), Medelsheim oder Roosen/B. Auch die Schlüssellochgräber waren vermutlich überhügelt⁵¹.

Objekte mit Pfostenstellungen, wie u. a. in Gasteren oder Vledder

in den Niederlanden, werden des Öfteren als Grabhäuser interpretiert⁵². Auch im Gräberfeld von Augsburg-Haunstetten finden sich zwei rechteckige Pfostensetzungen der Stufe Bz D in verschiedener Größe (Abb. 9), die womöglich in ähnlicher Weise zu deuten sind und auf eine derartige Tradition auch in Süddeutschland hinweisen könnten. N. Roymans und F. Kortlang deuten die Grabgärten des frühhallstattzeitlichen Gräberfelds von Heel-Beegden, Prov. Limburg, als symbolische Häuser, die als Metaphern der Kernfamilie den in ihnen Bestatteten als Kopf der Familie und im übertragenen Sinne der Gemeinschaft kennzeichnen. Sie begründen dies mit den Vorläufern der Stufen Ha A2/B1, die rechteckige Pfostenstellungen aufweisen, und der generellen Ähnlichkeit der länglichen Strukturen mit bronzezeitlichen Langhäusern⁵³.

Ein Vergleich der Längen- und Breitenverhältnisse der Künzinger Grabgärten mit den Hausbefunden der nahe gelegenen Siedlung ergibt ebenfalls ähnliche Proportionen⁵⁴. Möglicherweise kann demnach auch hier davon ausgegangen werden, dass die Grabgärten als Totenhäuser zu interpretieren sind, in denen führende Mitglieder der Gemeinschaft bestattet wurden. Ob das Symbol der Grabeinfriedung als Grabhaus Künzing aus den nordwesteuropäischen Gebieten erreichte, ist angesichts der Vorläufer von Augsburg-Haunstetten ungewiss, eine gegenseitige Beeinflussung scheint jedoch nicht auszuschließen zu sein.

Sind die Ursprünge der bayerischen Grabgartensitte am wahrscheinlichsten in Befunden wie denen von Augsburg-Haunstetten und Oberottmarshausen zu suchen, werden die französisch-niederländischen Belege auf verschiedene, meist südliche Einflüsse zurückgeführt. Demgegenüber scheinen die Schlüssellochgräber eher eine westfälische Erscheinung zu sein. Über die Wurzeln der Langgräber in ihren verschiedenen Ausprägungen herrscht Uneinigkeit. So bezeichnet H. Aschemeyer sie als bevorzugten Grabtyp der Urnenfelderkultur, in dem sich deren Vordringen nach Norden bezeuge. Auch verschiedene andere Autoren wiesen auf die starken Einflüsse der Urnenfelderkultur in besagten Gebieten hin⁵⁵. Aufgrund des gehäuft Auftretens rechteckiger Einfriedungen in der atlantischen Zone Frankreichs geht Ch. Pare hingegen davon aus, dass das Auftreten derartiger Formen im Gebiet der Urnenfelderkultur auf Einflüsse dieses Kulturbereichs zurückzuführen ist⁵⁶.

Angesichts der frühen Datierung der Befunde von Zuchering-Ost, Oberottmarshausen oder Augsburg-Haunstetten scheint es möglich, dass gewisse Einflüsse aus diesem Gebiet auch die französisch-holländisch-norddeutsche Region rechteckiger Grabeinfriedungen erreichten. Inwiefern sie jedoch zur Ausprägung der

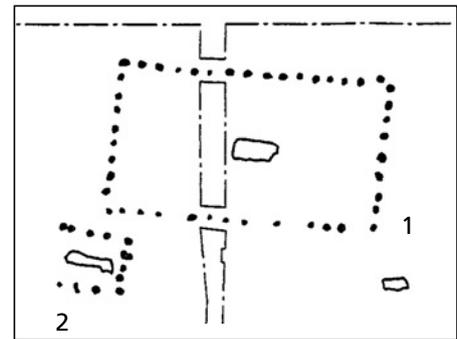


Abb. 9 Ausschnitt des Gräberfeldplans von Augsburg-Haunstetten III: **1** Grab 2. – **2** Grab 4. – (Nach Wirth/Kunter 1998, Beil. 6).

⁵⁰ Baray u. a. 1994, 111. 113. – Lambot 1989, 267. – Pare 2003, 84. – Pautreau/Gomez de Soto/Wilbertz 1998, 557.

⁵¹ Kolling 1968, 100. – Schlüter 1979, 142.

⁵² Waterbolk 1962, 14 Abb. 5; 15-17.

⁵³ Roymans/Kortlang 1999, 305-307. – Wirth/Kunter 1998, 168 Beil. 6.

⁵⁴ Herrmann 1974/1975, 61.

⁵⁵ Aschemeyer 1966, 35. – Waterbolk 1962, 18f. – Wilhelmi 1974, 341. 346.

⁵⁶ Pare 2003, 84-86.

dargestellten Grabformen beitragen, ist unklar. Angesichts der großen geographischen Lücke zwischen den Gebieten sowie dem Überwiegen der Grabeinfriedungen außerhalb des Gebiets der Urnenfelderkultur scheint fraglich, ob die vereinzelt bayerischen Befunde eine prägende Rolle in der Entwicklung der dortigen Einfriedungen spielten. Im Gegenzug deuten sie eventuell darauf hin, dass die Entwicklung der bayerischen Grabgärten zumindest z. T. aus lokalen Wurzeln erfolgte. Dennoch ist bemerkenswert, dass formal ähnliche Grabeinfriedungen in ungefähr demselben Zeitraum zum Ende der Urnenfelderzeit hin im nordwestlichen Mitteleuropa erscheinen. Angesichts des plötzlichen, stark lokal begrenzten Auftretens der bayerischen Grabgärten könnten Impulse aus den Niederlanden und Norddeutschland zumindest vermutet werden. Angesichts einiger Übergangsformen, z. B. innerhalb des Gräberfelds von Künzing, scheint es auch möglich, dass die Grabgärten aus den kleineren Kreisgärten entstanden⁵⁷. Hierfür spricht auch der Befund eines überdimensionierten Kreisgrabens aus Eching, der womöglich in dieser Tradition zu sehen ist⁵⁸. Inwiefern die nordwesteuropäischen Rechteckneinfriedungen Aufschlüsse über die Symbolik und die Nutzung der bayerischen Exemplare geben können, bleibt ungewiss. In beiden Regionen sind religiös-politische Konnotationen evident, die mehr oder weniger prominent zutage treten wie z. B. die Deutung als Grabhaus. Erscheinungen, die die Einfriedungen der Sphäre des Kults zuordnen würden, wie z. B. Opfer in den umgebenden Gräben, fehlen dagegen in Niederbayern. Vor allem in Künzing scheinen Grabgärten eindeutig im sozio-politischen Sinn zu interpretieren sein, wie an späterer Stelle erläutert werden soll.

DIE GRÄBER

Alle hier vorgestellten Gräber stellten einfache Brandbestattungen wie in Künzing üblich dar, bei denen der Leichenbrand der durchweg männlichen Toten in der Urne deponiert war, die wiederum innerhalb einer engen Grabgrube zu stehen kam⁵⁹.

Die Beigefäße sowie die meisten der Metallbeigaben befanden sich ebenfalls in den Urnen, bei einigen der Bestattungen wurden ausgewählte Gegenstände jedoch auch unter oder neben ihnen platziert. Gelegentlich findet sich eine ähnliche Deponierung von Beigaben in Niederbayern, so z. B. bei weiteren Bestattungen des Gräberfelds von Künzing (Grab 40, 26, 117) oder in Zuchering-Ost (Grab 292)⁶⁰.

Grab A (Obj.-Nr. 2155)

Wie erwähnt war Grab A (Taf. 1-4; 5, A) bereits Thema zweier Artikel Ch. Clausings⁶¹ und C. Metzner-Nebelsicks⁶², die die Wagen- und Pferdegeschirrfunde näher beleuchteten.

Sämtliche metallenen Beigaben der Bestattung bis auf das Bronzegefäß und die Nadel konnten dicht gepackt unter der Urne geborgen werden⁶³. Dies ist auch von daher überraschend, dass Nadeln allgemein zu den wenigen Objekten zählen, die in der Urnenfelderzeit regelmäßig außerhalb des Leichenbrandbehältnisses deponiert wurden. Dies könnte mit einem Verständnis der Urnen als anthropomorphe, den Körper des Bestatteten symbolisierende Gefäße in Zusammenhang gestanden haben. C. Metzner-Nebelsick

⁵⁷ z. B. Grab 118, 120 (Schopper 1995, Planbeil.).

⁵⁸ Winghart 1985, 58 Abb. 30.

⁵⁹ Ebenda 9. – Frdl. Mitt. K. Schmotz.

⁶⁰ Pfauth 1998, 17. – Schopper 1995, 11. 205 Abb. 20, 3; 206. 212. 251. 253 Abb. 32, 3. – Schütz 2006, 197f. Taf. 152, 1-10.

⁶¹ Clausing 2005a.

⁶² Metzner-Nebelsick 2005.

⁶³ Schmotz 2005b, 62 f.

erwog in diesem Zusammenhang, die außerhalb der Urne platzierten Beigaben sollten möglicherweise den Status des Bestatteten näher beschreiben⁶⁴. Die Bedeutung der Objekte, die in dieser Bestattung und auch in den Gräbern B und D direkt in der Grabgrube deponiert wurden, könnte diese These erhärten.

In diesem Zusammenhang scheint auch interessant, dass eben diese Objekte sämtlich Brandspuren aufweisen. Es ist also anzunehmen, dass sie mit ihrem Besitzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt, danach jedoch sorgfältig vom Leichenbrand getrennt und abgesondert von diesem niedergelegt wurden.

Die Untersuchung des Leichenbrandes ergab, dass in dem Grab ein Mann im Alter zwischen 50 und 70 Jahren (spät matur) bestattet war. Er wies extrem kräftige Langknochen und Muskelmarken auf⁶⁵. Im Vergleich mit den anthropologischen Befunden der anderen Gräber fällt auf, dass in dem am reichsten ausgestatteten Grab A nicht nur die älteste, sondern auch robusteste Person bestattet wurde, die zudem die größte Menge an Leichenbrand aufwies⁶⁶.

Zudem enthielt das Grab einige sowohl verbrannte als auch unverbrannte Tierknochen. Soweit bestimmbar handelt es sich bei den verbrannten Knochen um Überreste eines Hirschs oder Rehs, bei den unverbrannten um die eines Jungtiers, eventuell eines Schweins.

Die Zaumzeugteile des Grabes, Überreste mindestens dreier Winkelknebel, zweier Trensens sowie von vier Zierknöpfen (Taf. 1, 1-7), wurden bereits von C. Metzner-Nebelsick ausführlich behandelt⁶⁷. Dennoch sollen die wichtigsten ihrer Ergebnisse im Folgenden noch einmal vorgestellt und vertieft werden. Einleitend muss zunächst auf die Problematik der sogenannten thrako-kimmerischen Bronzen eingegangen werden, deren postulierter Formenkreis auch die Typen des Zaumzeugs beinhaltet.

Der Begriff der »Thrako-Kimmerier« als forschungsgeschichtliches Konstrukt liegt insbesondere in einigen Arbeiten P. Reineckes, I. Nestors und F. Holstes begründet⁶⁸. Edelmetalldepots sowie diverse Bronzeformen, vor allem Zaumzeug, Waffen und Zeremonialgeräte aus dem Karpatenbecken, wurden als materielle Zeugnisse einer Einwanderung östlicher, »kimmerischer« Reiterkrieger in das Karpatenbecken und der dortigen Verschmelzung mit lokalen, »thrakischen« Elementen gesehen. Diese oft als feindliche Übernahme betrachtete Migration wurde als Katalysator, wenn nicht sogar als Ursache des Übergangs zur Eisenzeit betrachtet⁶⁹.

In ihrer 2002 erschienenen Habilitationsschrift⁷⁰ schlägt C. Metzner-Nebelsick eine differenziertere Deutung der entsprechenden Funde vor, auf die ab S. 115 näher eingegangen wird. Auf Basis der Forschungen G. Kossacks⁷¹ zu dieser Thematik geht sie statt von einem einzelnen Ereignis in Form eines Horizonts von einer länger andauernden Entwicklung aus, die bereits in der Stufe Ha B3 einsetzte und von tiefgreifenden Änderungen im östlichen Karpatenbecken ausgelöst wurde, die bis nach Niederbayern ausstrahlten⁷².

Eine Form, die typischerweise mit dem »thrako-kimmerischen« Formenkreis assoziiert wird, stellen zwei teilweise fragmentierte Winkelknebel sowie die verschmolzenen Reste mindestens eines weiteren dar (Taf. 1, 1-2. 5). Drei röhrenförmige, kantige Durchzüge dienten als Riemenverteiler. Die größeren der beiden Hüte sowie die mittleren Durchzüge sind mit Kreisäugen verziert.

⁶⁴ W. Coblenz / L. Nebelsick, Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen 1. Veröff. Landesamt Arch. Landesmus. Vorgesch. 24 (Stuttgart 1997) 19f. – Metzner-Nebelsick 2005, 106-108.

⁶⁵ Die Leichenbrände der Gräber A, B, C und D untersuchte M. Kunter (Justus-Liebig-Universität Gießen), der Großteil der von F. Schopper publizierten Gräber wurden hingegen in München von P. Schröter und O. Röhrer-Ertl bearbeitet (Schopper 1995, 107).

⁶⁶ Vgl. Metzner-Nebelsick 2005, 132. – Grab A enthielt 1223 g Leichenbrand gegenüber 527 g in Grab B, 690 g in Grab C, 735 g in Grab D und 878 g in Grab F.

⁶⁷ Metzner-Nebelsick 2005.

⁶⁸ Holste 1940, 7-32. – Nestor 1934, 108-130. – P. Reinecke, Ein neuer Goldfund aus Bulgarien. *Germania* 9, 1925, 50-54. – Zu einer ausführlicheren Behandlung dieser Thematik in: RGA² (1976) 504-523 s. v. Kimmerier (C. Metzner-Nebelsick). – Metzner-Nebelsick 2002, 32-45. – Metzner-Nebelsick 2005, 110-114.

⁶⁹ u. a. Holste 1940, 30f. – Metzner-Nebelsick 2002, 15. 32. – Metzner-Nebelsick 2005, 110-114. – Nestor 1934, 129f. – M. Rusu, Die Verbreitung der Bronzehorte in Transsylvanien vom Ende der Bronzezeit bis in die mittlere Hallstattzeit. *Dacia* 7, 1963, 198f.

⁷⁰ Metzner-Nebelsick 2002.

⁷¹ Kossack 1954a, 111-178.

⁷² Metzner-Nebelsick 2002, 483-489.

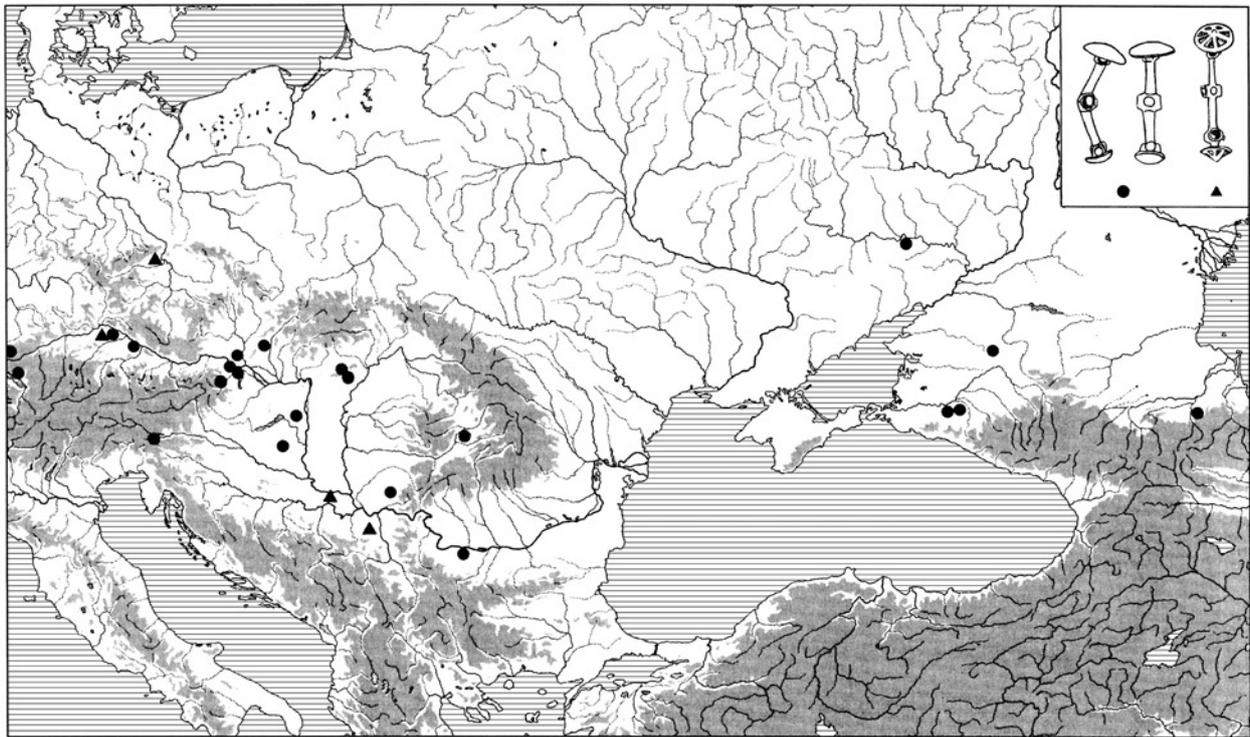


Abb. 10 Verbreitungskarte der Winkelknebel mit uniplanem (●) und biplanem (▲) Einrichtungsschema. – (Nach Metzner-Nebelsick 2005, 116 Abb. 4).

Derartige Winkelknebel wurden in der Forschung bereits des Öfteren thematisiert. A. Terenožkin bezeichnet sie nach einem Fundort der östlichen Ukraine als Knebel des Typs Kamyševacha. C. Metzner-Nebelsick verfeinerte diese Zuordnung, wonach die aus Künzing vorliegenden Knebel dem Typ VI b entsprechen, der sich durch unterschiedlich große Hüte und eine Verzierung des größeren Huts auszeichnet⁷³.

Die Winkelknebel zeichnet ein Vorkommen in zwei geographisch weit voneinander entfernten Gebieten aus, nämlich in der Donauregion nördlich der Alpen und im Karpatenbecken einerseits sowie in der Region nordöstlich des Schwarzen Meeres und des Kaukasus andererseits. Die dazwischen liegende ukrainische Waldsteppe bleibt frei von Funden (**Abb. 10**)⁷⁴.

Schon früh wurde angenommen, dass die Knebel sich zuerst im Osten des Verbreitungsgebietes entwickelten, angesichts der großen geographischen Distanz war das zeitliche Primat der dortigen Stücke mit relativchronologischen Mitteln allerdings stets schwer nachzuweisen. Nach neuen Studien C. Metzner-Nebelsicks scheinen russische Fundkomplexe wie Grab 51 von Pšiš I oder die Gräber 38 und 56 von Seržen'-Jurt eine frühere Datierung und eine Ableitung von lokalen Formen jedoch zu unterstützen⁷⁵.

Zudem weist die Knebelentwicklung der Donau- und Karpatenländer andere technologische Ansätze auf. So dominiert im bronzezeitlichen Mitteleuropa bis zum ersten Auftreten der pontisch-kaukasischen Pferdegeschirrtypen ein biplanar eingerichtetes Schema der Knebel, d. h. die Durchzüge der Riemen sind in 90°-Winkeln zueinander versetzt (**Abb. 11, 1. 3**). Mit Beginn der späten Urnenfelderzeit setzte sich jedoch

⁷³ Ebenda 215 Abb. 97. 217-219. – Metzner-Nebelsick 2005, 108.

⁷⁴ Metzner-Nebelsick 2002, 219. – Metzner-Nebelsick 2005, 108.

⁷⁵ Metzner-Nebelsick 2002, 250 Abb. 121. 252. 254.

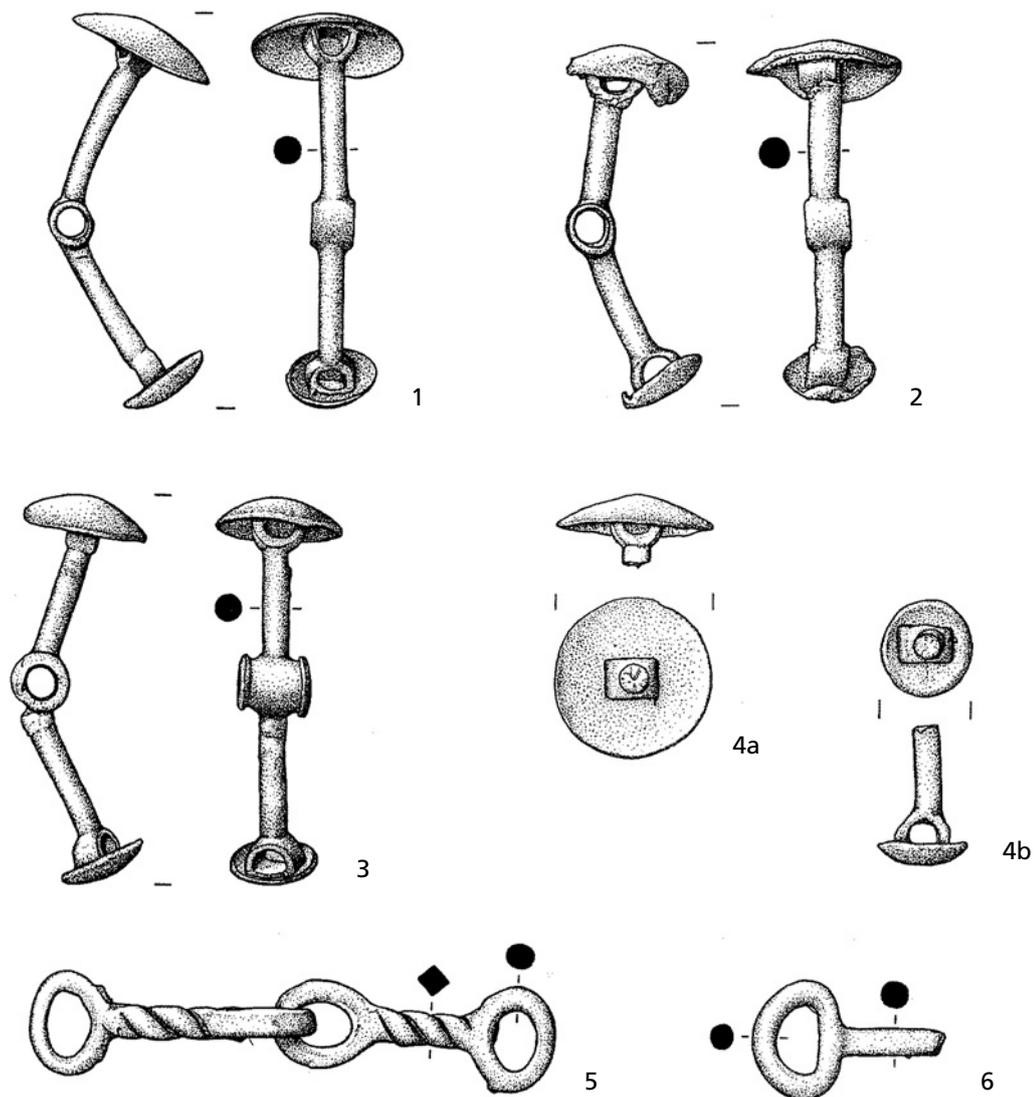


Abb. 11 Pferdegeschirrgrab von Steinkirchen (Lkr. Deggendorf). Biplane sowie uniplane (fragmentierte) Knebel und Reste zweier Trensen. – (Nach Clausing 2001, 9 Abb. 1). – M. 1:2.

das uniplane Schema durch, bei dem alle Durchzüge in einer Richtung angeordnet sind, was auch bei den Künzinger Knebeln zu beobachten ist (**Abb. 11, 2**). Sein Auftreten vor allem bei östlichen Knebeltypen weist darauf hin, dass diese technische Innovation zusammen mit den neuen Formen aus den nordpontisch-kaukasischen Gebieten kam. Fundkomplexe, die sowohl bi- als auch uniplane Knebel enthalten, wie beispielsweise das Pferdegeschirrgrab von Steinkirchen (Lkr. Deggendorf) (**Abb. 11**), künden von der allmählichen Ablösung der alten Schirrungsweise unter Einfluss der neuen, östlichen Formen⁷⁶.

Dennoch können die mitteleuropäischen Winkelknebefunde nicht als reine Importe aus dem russisch-ukrainischen Raum gesehen werden. Wie C. Metzner-Nebelsick betonte, weisen die mitteleuropäischen Exemplare einige Charakteristika wie z. B. Verzierungen der Hüte auf, die bei den Knebeln der nordpontischen Steppe nicht nachzuweisen sind (**Abb. 12**)⁷⁷.

⁷⁶ Ebenda 214. 219. 250. 252. 254. 256. 287.

⁷⁷ Ebenda 219.

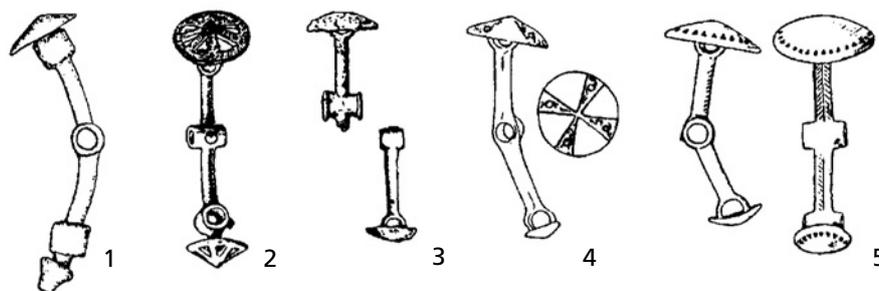


Abb. 12 Verschiedene Formen von Winkelknebeln (Typen VI und VII) in Mittel- und Südosteuropa ohne Parallelen im östlichen Verbreitungsgebiet: **1** Trtěno/CZ. – **2** Adasevci/SRB. – **3** Steinkirchen, Lkr. Deggendorf: mit biplaner Einrichtung. – **4** Frög/A, Tumulus K. – **5** Haslau-Regelsbrunn/A: mit verzierten Abschlüssen. – (Nach Metzner-Nebelsick 2002, 220 Abb. 101). – o. M.

So sind auch die Hüte der Winkelknebel aus Grab A verziert. Sie tragen ein Dekor aus Kreisaugen (Taf. 1, 1-2), das sich mehrfach innerhalb des Gräberfelds von Künzing findet, u. a. an einem Griffdornmesser aus Grab 95 (Abb. 13, 3), das ebenfalls innerhalb eines Grabgartens liegt⁷⁸. Gelegentlich kommt diese Verzierung auch im übrigen Niederbayern vor, ist jedoch dort ebenso wie im sonstigen Raum nördlich der Alpen eher selten (Liste 3)⁷⁹. C. Metzner-Nebelsick hebt besonders das Motiv doppelt angeordneter Kreisaugen hervor, das u. a. auf zwei Schaukelringen aus dem Frauengrab 40 von Künzing sowie dem Griffdornmesser aus Grab 141 (Abb. 13, 1. 4) zu beobachten ist. Unter Verweis auf ähnlich verzierte Ringe eines Frauengrabes aus Bijelo Brdo in Ostslawonien (Abb. 105) weist sie der Motivik gar heraldische Bedeutung zu, womöglich als Kennzeichen einer bestimmten Künzinger Familie⁸⁰. Hierbei ist anzumerken, dass das Motiv zwar selten vorkommt, jedoch häufig genug, um einer solchen Zuweisung auf lediglich einen bestimmten Familienzweig zu widersprechen, wenn es auch im süddeutsch-bayerischen Raum heimisch zu sein scheint. Generell ist eine solche Verzierung unter den Knebeln, deren Dekor überwiegend aus metallischen Einlagen besteht, bislang singulär.

Neben der Kreisaugenornamentik weist auch die massive Ausgestaltung der Riemendurchzüge, die bei den Exemplaren der nordpontischen Steppe so gut wie unbekannt ist, auf eine einheimische Produktion der Knebel hin. Ebenso legen die übergroßen Dimensionen der Hüte nahe, dass es sich nicht um Importe aus dem Kaukasus handelt. C. Metzner-Nebelsick vermutet, dass die Größe und das hohe Gewicht der Hüte eine tatsächliche Verwendung der Knebel verhindert hätten, da diese am Kinn des Pferdes gescheuert hätten. Sie geht davon aus, dass die Stücke entweder nach Anweisungen des weit gereisten Bestatteten aus Grab A von einem Handwerker gefertigt wurden, dem das Konstruktionsprinzip und die Form der Knebel selbst noch nicht allzu geläufig waren, oder dass der Auftraggeber explizit nach einer derart »protzigen Ausführung« verlangte⁸¹.

Die chronologische Spanne der Winkelknebel vom Typ VI nach Metzner-Nebelsick erstreckt sich über ihre Hortfundstufen V und VI und umrahmt somit den Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. In der späten Urnenfelderzeit sind derartige Knebel wie z. B. aus dem Pferdegeschirrgrab von Steinkirchen (Abb. 11, 1-4) oder aus Unteruhldingen-Stollenwiesen (Bodenseekreis) die ersten, die das uniplane Einrichtungsschema

⁷⁸ Außerdem enthält Grab 141 ein Griffdornmesser mit Kreisaugenverzierung sowie Grab 40 zwei Schaukelringe mit ähnlichem Dekor (Schopper 1995, Taf. 29, 7. 8; 64, 5. 7; 103, 12).

⁷⁹ Es fällt auf, dass sich diese Verzierung an verschiedenen Standorten auf verschiedene Gegenstände zu beschränken scheint. So finden sich z. B. in Zuchering-Ost vor allem Tongefäße mit Kreisaugenverzierung, während Griffdornmesser mit Kreisaugen bisher

vorwiegend aus Künzing bekannt sind (vgl. Liste 3). Eine weitergehende Untersuchung der einzelnen Ausprägungen des Dekors sowie seiner genaueren Verbreitung scheint lohnende Ergebnisse für künftige Studien in Aussicht zu stellen.

⁸⁰ Metzner-Nebelsick 2005, 122-125.

⁸¹ Metzner-Nebelsick 2002, 219. – Metzner-Nebelsick 2005, 125.

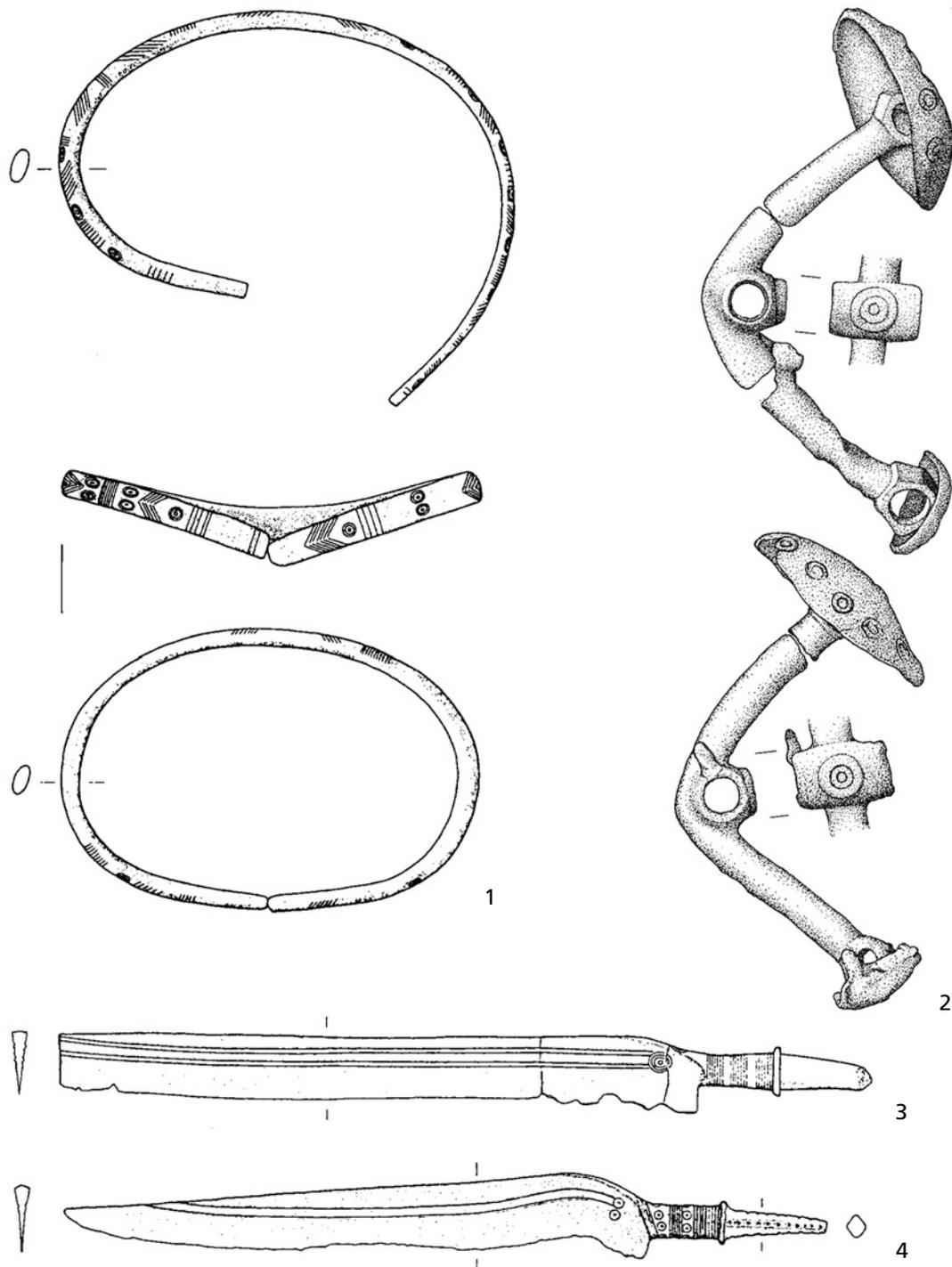


Abb. 13 Künzing. Mit Kreisaugen verzierte Objekte: **1** zwei Schaukelringe, Grab 40. – **2** zwei Winkelknebel, Grab 2155. – **3** Griffdornmesser, Grab 95. – **4** Griffdornmesser, Grab 141. – (Nach Schopper 1995, Taf. 29, 7-8; 64, 7; 103, 12). – M. 1:2.

in Mitteleuropa belegen. Aufgrund der dendrochronologischen Daten aus der Seeufersiedlung von Unteruhldingen kann davon ausgegangen werden, dass derartige Knebel bereits in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts v. Chr. in Süddeutschland aufkamen. Funde wie das »Depot« von Stillfried a. d. March (**Abb. 21**) oder Tumulus K von Frög (**Abb. 14**) belegen eine Verwendung bis an den Beginn der Hallstattzeit⁸².

⁸² Kaus 1988/1989, 255-257. – Metzner-Nebelsick 2002, 275. 281. 287. – Schöbel 1996, 48-51. – Tomedi 1994, 376-378.

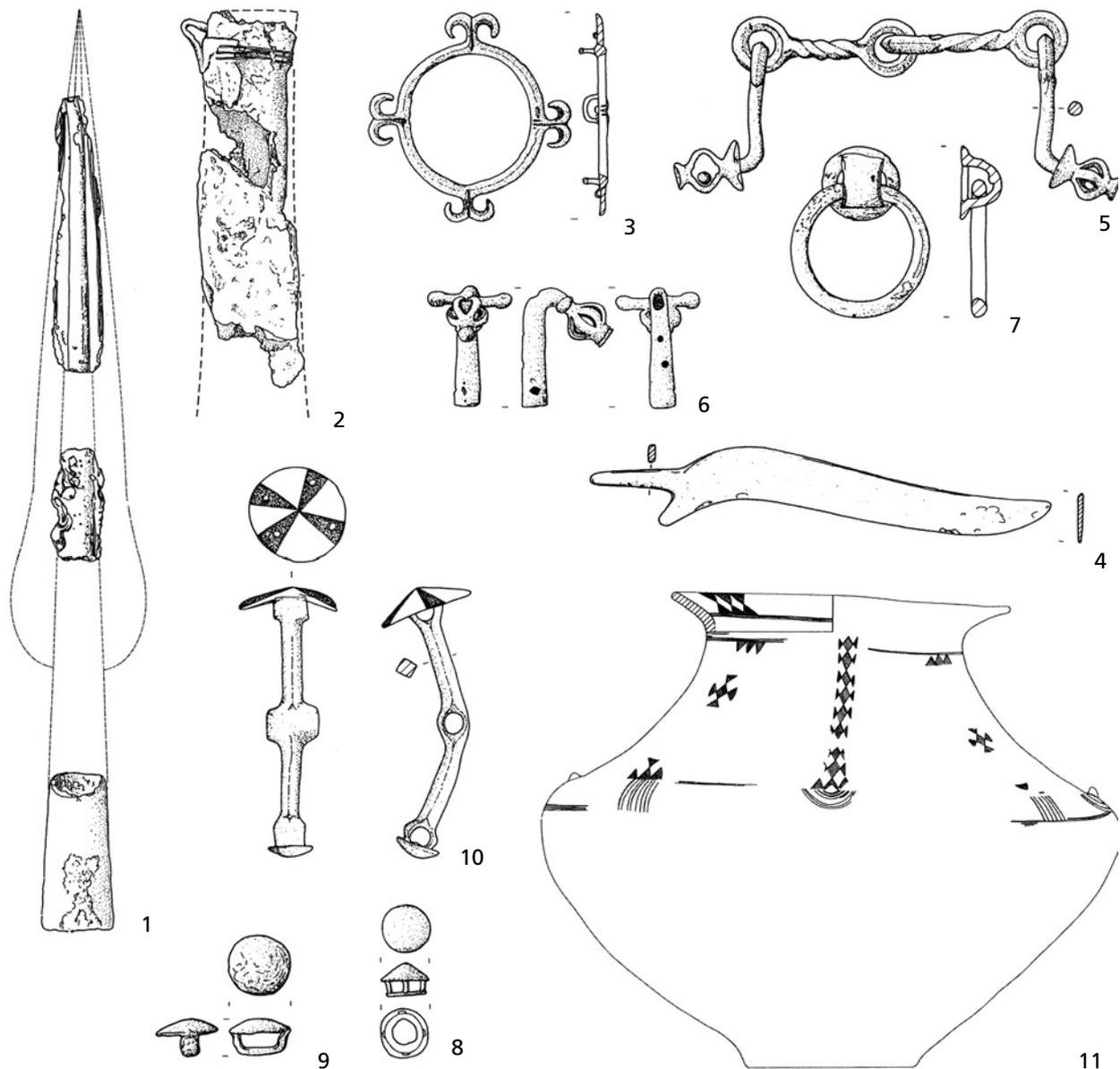


Abb. 14 Frög/A, Hügell K: Auswahl an Funden aus der Zentralbestattung. – (Nach Pare 1998, 351 Abb. 29). – 11 M. 1:6; sonst M. 1:3.

Die Knebel aus Künzing stellen demnach zwar eine eindeutig nordpontisch-kaukasische Form dar, weisen daneben jedoch auch lokale Elemente auf. Es handelt sich wahrscheinlich nicht um einen direkten Import aus dem besagten Gebiet, vielmehr deuten verschiedene Charakteristika daraufhin, dass die fremde Form nach einheimischen Vorstellungen und ästhetischen Normen rezipiert wurde. Nicht zuletzt sprechen Eigenheiten wie die massige Ausgestaltung des Stücks sowie die typisch bayerischen bzw. Künzinger Verzierungs-motive für eine lokal geprägte Gestaltung der Objekte.

Als weitere Teile des Zaumzeugs fanden sich eine vollständig erhaltene Trense sowie ein tordiertes Fragment, das nach Größe und Form als Überrest einer weiteren Trense anzusprechen ist (Taf. 1, 6. 7).

Zweiteilige, tordierte Mundstücke mit rundovalen Ösen entsprechen ebenfalls einem Typ, der gegenüber den älteren, einteiligen Exemplaren der Bronzezeit eine Neuerung darstellt. Sie treten erstmals gegen Ende

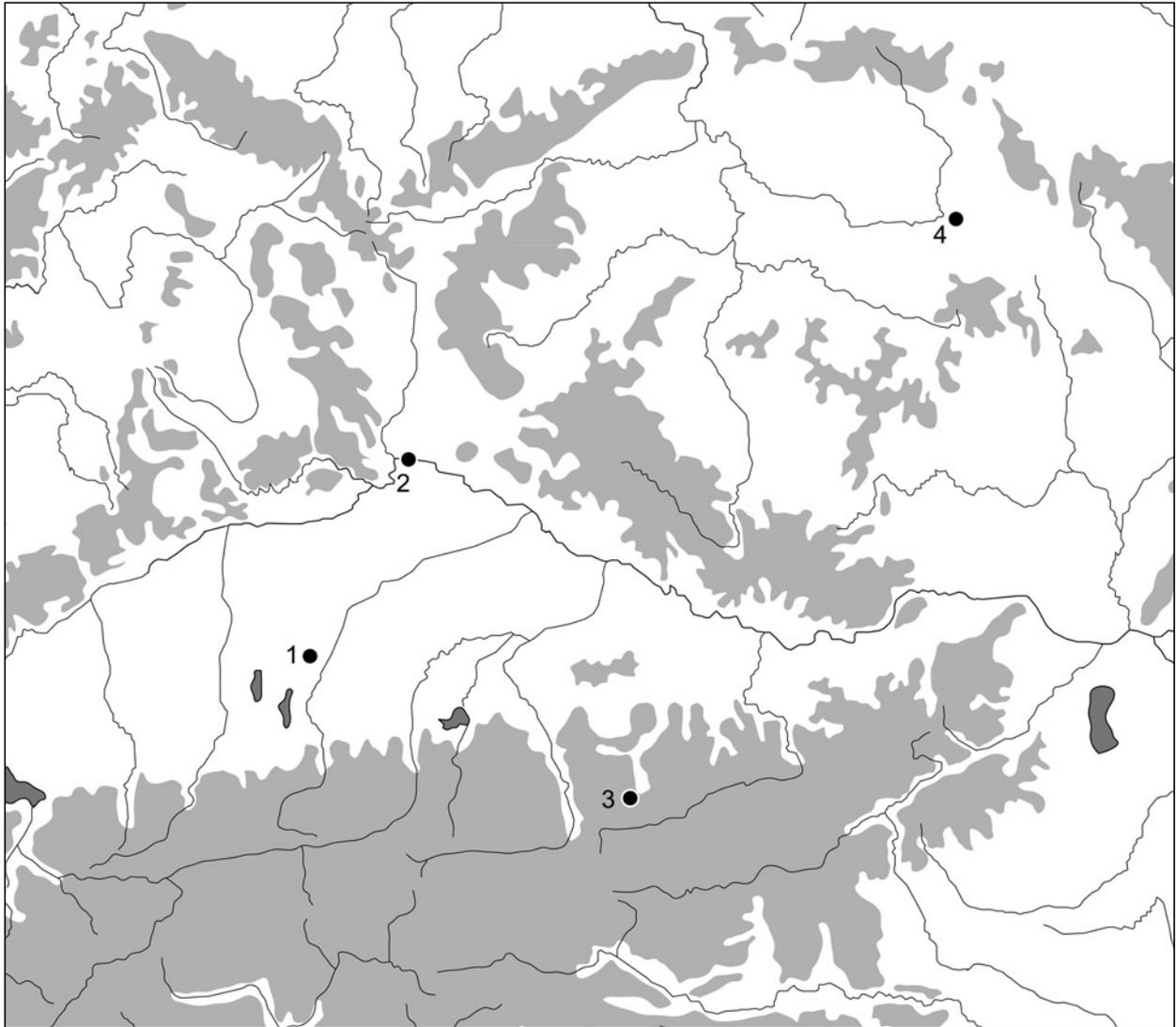


Abb. 15 Verbreitung der eisenzeitlichen Trensen des Typs C nach Pare: **1** Gauting, Lkr. Starnberg. – **2** Hallstatt/A, Grab 196. – **3** Platěnice/CZ, Streufund. – **4** Regensburg, Umgebung. – (Nach Pare 1999, Abb. 113).

der Urnenfelderzeit im Donau-Karpaten-Gebiet auf und werden dort im Allgemeinen mit Funden nordpontisch-ciskaukasischen Zaumzeugs in Verbindung gebracht⁸³. Die Zweiteiligkeit der Trense ermöglicht dem Reiter oder Wagenfahrer eine größere Kontrolle über das Pferd, da dieses nicht mehr auf das Gebiss beißen und so dem Zwang des Zaums entgehen kann⁸⁴.

C. J. Balkwill unterteilte Anfang der 1970er Jahre die bronzezeitlichen Gebisse Mitteleuropas in vier Gruppen. Zweiteilige Gebisse sowie Torsionen treten demnach erstmals in der Stufe Ha B3 auf⁸⁵.

In seinem Typologieschema der hallstattzeitlichen Mundstücke bezeichnet Ch. Pare derartige Stücke als Typ C. Zusammen mit den Typen A und B, die er aufgrund ihrer Verbindungen mit dem Horizont der Günd-

⁸³ Ein zweiteiliges Gebiss aus Uioara de Sus (jud. Alba/RO) datiert zwar bereits in die Hortfundstufe Cincu-Suseni nach M. Rusu und M. Petrescu-Dîmbovița, stellt aber nach H.-G. Hüttel einen singulären Fund ohne Einfluss auf die Entwicklungsreihe der Mundstücke dar (Hüttel 1981, 180 Nr. 1, 2).

⁸⁴ Ebenda 181. – Metzner-Nebelsick 2002, 207. 228 f.

⁸⁵ Balkwill 1973, 439-441. 443 f. – Hüttel 1981, 179 Taf. 49.

lingenschwerter der Stufe Ha C1 zurechnet, verfügen diese Objekte über kürzere, dickere Glieder und größere Endösen als spätere Exemplare. Zudem weist Ch. Pare auf die enge Verwandtschaft der Trensen mit urnenfelderzeitlichen Exemplaren hin. Mundstücke wie dasjenige von Künzing stehen somit am Beginn einer Entwicklungsreihe, die bis in die beginnende Hallstattzeit fort dauert⁸⁶.

Die Verbreitung des Typs C (**Abb. 15**) zeigt, dass der Großteil der Trensen aus dem nördlichen Alpenraum stammt. Lediglich ein Stück aus Platěnice (okr. Pardubice/CZ) dehnt das Vorkommen bis nach Böhmen aus. Ein ähnliches Bild ergaben C. J. Balkwills Ergebnisse bezüglich der Trensen seiner Gruppe 4. Diese Form der Trense kann in Bayern also durchaus als heimisch gelten⁸⁷.

Wie Untersuchungen von C. Metzner-Nebelsick ergaben, liegen Mundstücke des Künzinger Typs relativ selten in Vergesellschaftung mit Knebeln der Typen VI bzw. VII vor, nämlich lediglich im bereits häufiger angesprochenen Grab von Steinkirchen (**Abb. 11**) sowie dem etwas späteren Tumulus K von Frög (**Abb. 14**)⁸⁸. Trensen und Knebel aus Grab A bilden demnach keine typologische Einheit, sondern deuten auf verschiedene Einflusssphären in Künzing hin.

Wie H.-G. Hüttel anmerkte, deuten kurze Gebisstangen auf kleinere Pferde mit schmalere Mäulern hin. Mit ca. 8 cm Länge scheint das Mundstück von Künzing also auf Tiere mit eher geringerem Stockmaß zugeschnitten zu sein⁸⁹.

Die vollständig erhaltene Trense aus Grab A vereint somit westliche Elemente wie die Torsion der einzelnen Glieder mit östlichen Neuerungen wie der Zweiteiligkeit des Gebisses. Beide Elemente treten gegen Ende der Urnenfelderzeit erstmals auf.

Vier Knöpfe aus dem Grab sind als Riemenverteiler anzusprechen. Neben zwei helmförmigen Knöpfen handelt es sich um zwei Ringfußknöpfe der Typengruppe A/II nach Metzner-Nebelsick, deren Exemplare sich durch eine Ring- oder Quadratfußkonstruktion sowie eine unverzierte, kalottenförmige Oberfläche auszeichnen (**Taf. 1, 3**). Zwar ähneln auch einige Stücke der Typengruppe A/I denjenigen aus Grab A, ihre Form ist jedoch in der Regel spitzer kegelförmig ausgeprägt⁹⁰.

Gemeinsam mit Typ A/I stellt Typ A/II den Großteil der Ringfußknöpfe Mitteleuropas. Beide Typen weisen den Schwerpunkt ihrer Verbreitung im Karpatenbecken auf, streuen jedoch vereinzelt weit darüber hinaus. Auch im Raum nördlich der Ostalpen kommen beide Typen vor, wenn auch Typ A/II bisher mit nur einem Exemplar aus der Siedlung auf dem Rainberg bei Salzburg vertreten war. Künzing stellt somit den bislang westlichsten Fundpunkt der Verbreitung dar (**Abb. 16**)⁹¹.

Im Gegensatz zu anderen Formen des Zaumzeugs ist bei den Ringfußknöpfen davon auszugehen, dass es sich um lokal tradierte Formen des donau-karpatenländischen Kulturraums handelt. Hierfür spricht einerseits das Verbreitungsbild der Typen, die sich eindeutig auf dieses Gebiet konzentrieren, andererseits das Auftreten ähnlicher Formen bereits in der Stufe Ha A1, u. a. im niederbayerischen Depotfund von Winklsaß (Lkr. Landshut) (**Abb. 17**). Aufgrund der häufigen Vergesellschaftung der Knöpfe des Typs A mit anderen Formen des nordpontisch-kaukasischen Raumes sowohl ebenda als auch in Mitteleuropa können auch die Ringfußknöpfe trotz ihres nur sporadischen Auftretens im Osten zu dieser Gruppe von Bronzen gezählt werden⁹².

⁸⁶ Pare 1999, 300.

⁸⁷ Balkwill 1973, 433-438 Abb. 8.

⁸⁸ Metzner-Nebelsick 2002, 239-240 Abb. 116.

⁸⁹ Hüttel 1981, 180.

⁹⁰ Metzner-Nebelsick 2002, 303-304 Abb. 139; 525. – So weisen beispielsweise drei Knöpfe aus Tumulus 1 von Pécs-Jakabhegy eine äußerst große Ähnlichkeit zu den Stücken aus Grab A auf, werden von C. Metzner-Nebelsick jedoch der Gruppe A/I zugewiesen. Offensichtlich besteht zwischen den beiden nah ver-

wandten Gruppen eine gewisse Schnittmenge, die jedoch den Schlüssen, die C. Metzner-Nebelsick aus ihrer Typologie zieht, nicht zu widersprechen scheinen (ebenda 276 Abb. 129, 7-9).

⁹¹ Ebenda 310f.

⁹² Ebenda 311-313. – Zu nennen wären hier neben Künzing u. a. Funde wie die Depots von Dunakömlöd und Stillfried sowie im nordpontisch-kaukasischen Raum Grab 138 in Tet'juši bei Kazan (ebenda 326 Abb. 152, 1; 337. 387 Taf. 129-131. – Kaus 1988/1989, Taf. 1-2).

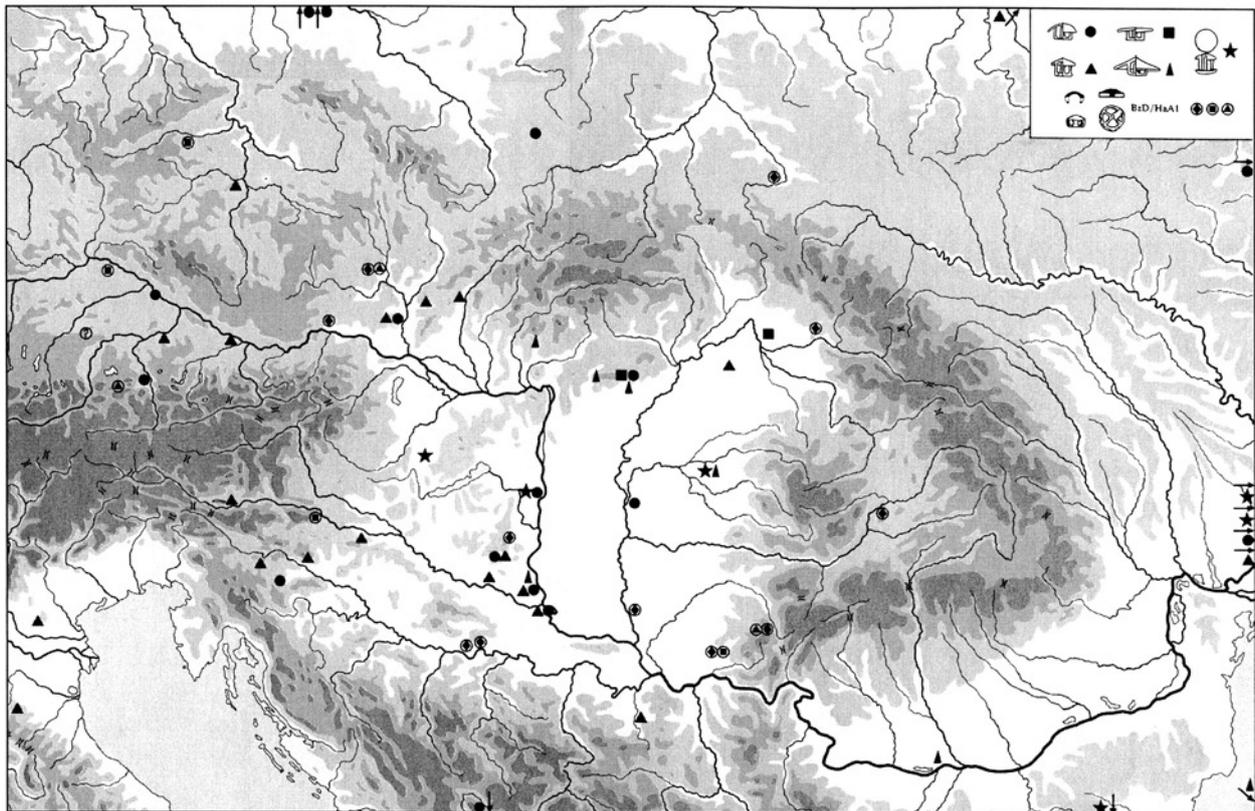


Abb. 16 Verbreitung des Riemenzierats der Typengruppe A und ihrer älterurnenfelderzeitlichen Vorläufer nach Metzner-Nebelsick. – ▲: Typ A/I; Kreis: Typ A/II. – (Nach Metzner-Nebelsick 2002, 308 Abb. 143, ergänzt durch Künzing).

Der Fund von Künzing, Grab A stellt eines der frühesten Exemplare des Typs A/II dar. Ebenfalls ins 9. Jahrhundert v. Chr. datiert vermutlich Grab III der ungarischen Nekropole von Füzesabony-Öregdomb (**Abb. 18**), während das Inventar aus Tumulus 10 von Pécs-Jakabhegy an den Beginn der Hallstattzeit zu stellen ist. Mit dem Einsetzen der älteren Hallstattzeit vollzieht sich ein Wandel in der typologischen Spannweite der Ringfußknöpfe, deren ältere Typen wie A/I oder A/II von jüngeren Formen abgelöst werden⁹³.

Im Gegensatz zu den Ringfußknöpfen stellen die zwei sogenannten helmförmigen Knöpfe (**Taf. 1, 4**) eine eindeutig fremde Form in Mitteleuropa dar.

Gegen Ende der Urnenfelderzeit sowie zu Beginn der Hallstattzeit treten sie, ähnlich wie die Winkelknebel vom Typ Kamyševacha, in den Steppen nördlich und östlich des Schwarzen Meeres sowie im Gebiet des Karpatenbeckens und des nordöstlichen Alpenvorlands auf (**Abb. 19**). Sie finden sich zumeist in Gräbern, vergesellschaftet mit weiteren Elementen des Pferdegeschirrs⁹⁴.

A. A. Sazonov und C. Metzner-Nebelsick widmeten sich ausführlich der typologischen Herkunft sowie Datierung der östlichen Exemplare des Typs⁹⁵. Von Interesse für die Beurteilung der Künzinger Stücke ist in diesem Zusammenhang ein funktionstechnisches Detail, dessen Ausführung bei den westlichen Knöpfen deutlich von der Form der östlichen Exemplare abweicht. Während letztere auf ihrer Rückseite meist eine

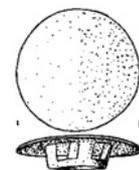


Abb. 17 Neufahrn-Winklsaß (Lkr. Landshut). Depot, Ringfußknopf. – (Nach Müller-Karpe 1959, Taf. 148, 22). – M. 2:5.

⁹³ Metzner-Nebelsick 2002, 315 f.

⁹⁴ Ebenda 303. – Metzner-Nebelsick 2005, 108. 126.

⁹⁵ Metzner-Nebelsick 2002, 337.

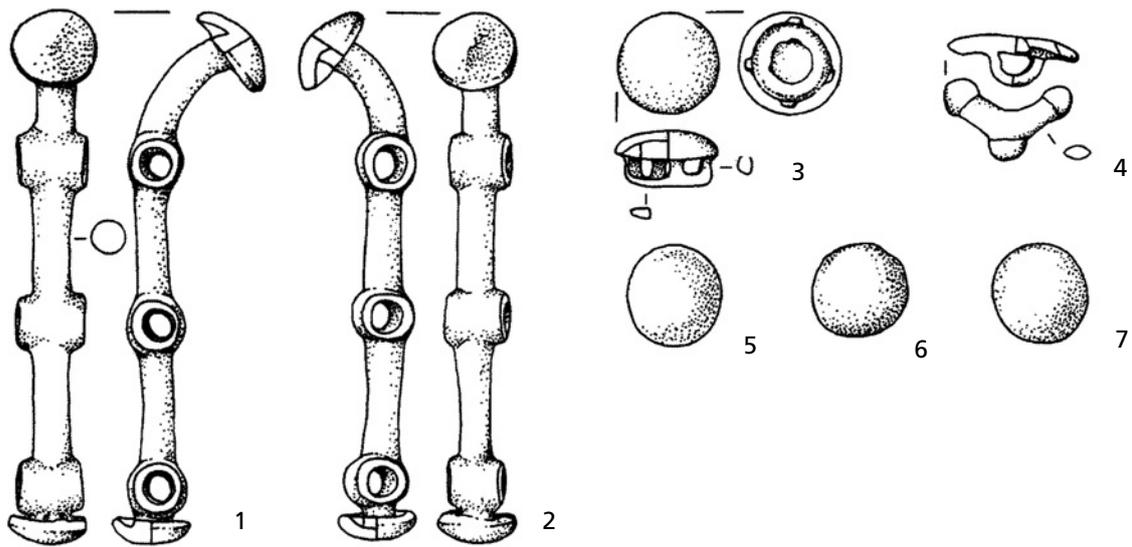


Abb. 18 Füzesabony-Öregdomb (Kom. Heves/H). Grab III. – (Nach Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 138, A). – M. 1:2.

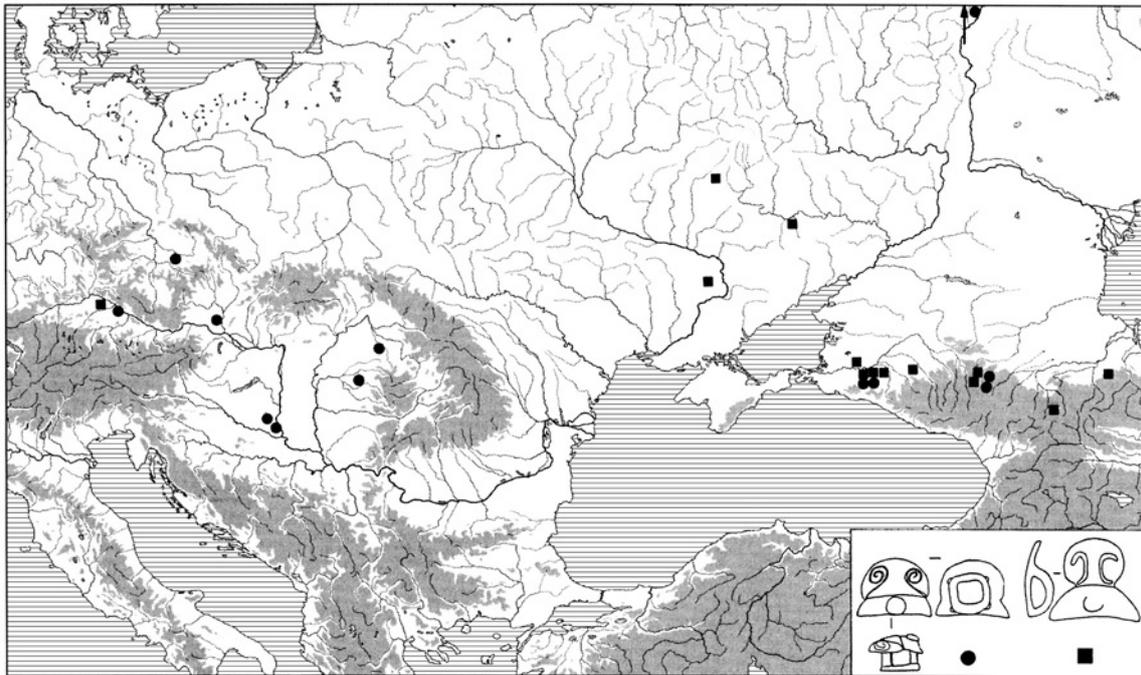


Abb. 19 Verbreitung der helmförmigen Knöpfe mit Ringfuß- (●) und Ösenkonstruktion (■). – (Nach Metzner-Nebelsick 2002, 338 Abb. 157, ergänzt durch Künzing).

Haltevorrichtung aus zwei Ösen aufweisen, verfügen fast alle mitteleuropäischen Stücke über eine Konstruktion ähnlich derjenigen der Ringfußknöpfe. Da diese wie oben dargelegt als einheimische Formen anzusprechen sind, ist anzunehmen, dass die fremde Form der helmförmigen Knöpfe an mitteleuropäische Bedürfnisse, z. B. in der Art der Schirung, angepasst wurde⁹⁶.

⁹⁶ Ebenda.

Abb. 20 Pferdegeschirrgrab von Steinkirchen (Lkr. Deggendorf). Helmformiger Knopf. – (Nach Clausing 2001, 13 Abb. 4, 1). – M. 1:2.

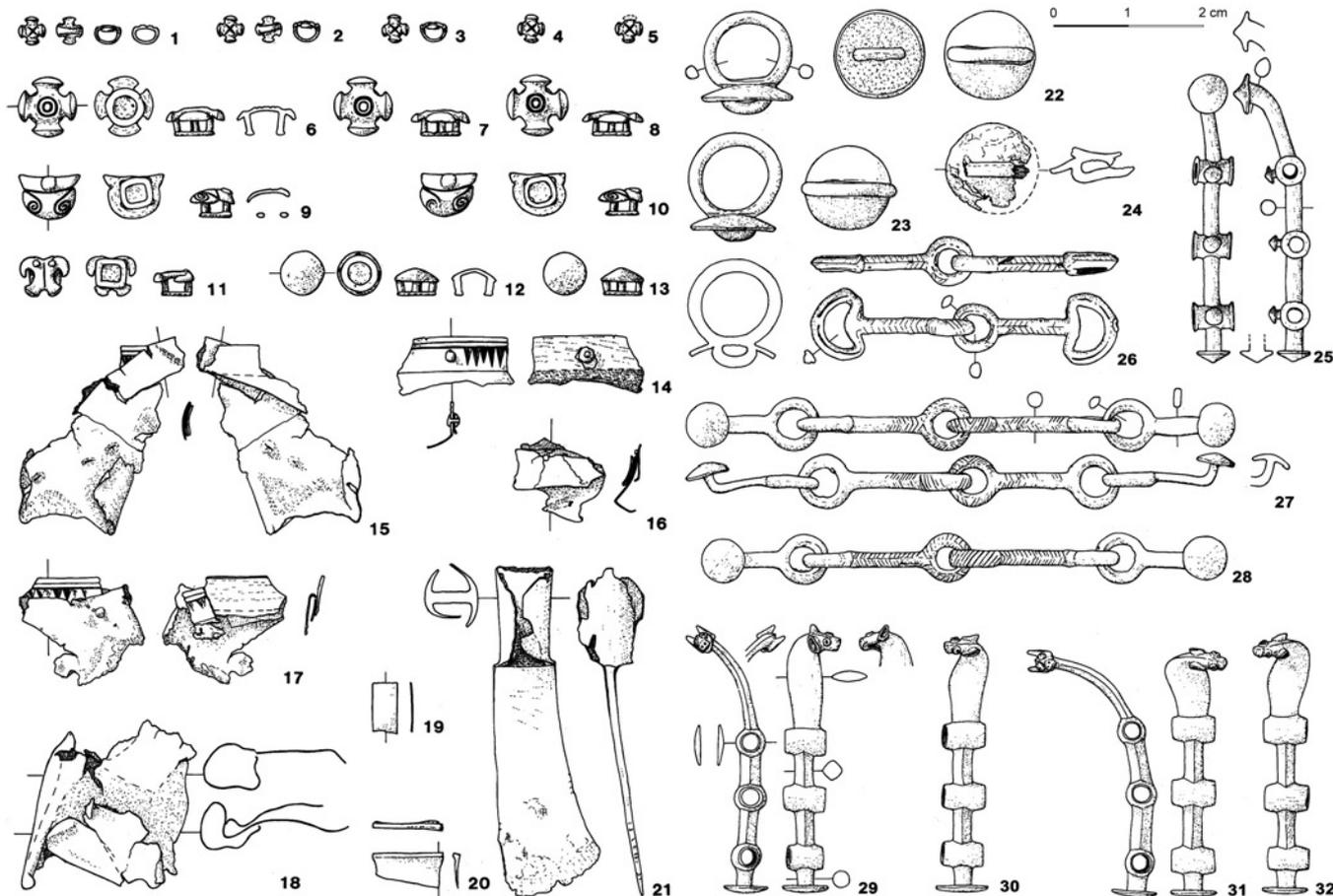


Abb. 21 Das »Depot« von Stillfried/A. – (Nach Kaus 1988/1989, Taf. 1-2).

Stücke wie zwei helmförmige Knöpfe aus dem späturnfelderzeitlichen Grab mit Pferdegeschirr von Steinkirchen, die als einzige ihres Typs in Mitteleuropa eine solche Ösenkonstruktion aufweisen (Abb. 20), deuten vermutlich auf die Anfänge der Entwicklung in diesem Gebiet hin⁹⁷.

Chronologisch fügen sich die helmförmigen Knöpfe in den Zeiträumen ein, den auch die übrigen der nordpontisch-ciskaukasisch geprägten Bronzen vorgeben. Die späturnfelderzeitlichen Funde von Steinkirchen und Künzing gehören erneut zu den älteren Komplexen, in denen derartige Objekte vorkommen. Das Depot von Vetiş in Westrumänien, das nach C. Metzner-Nebelsick ebenfalls in das 9. Jahrhundert v. Chr. datiert, zeigt in diesem Zusammenhang, dass trotz der geographischen Nähe dieser beiden Funde nicht von einem Schwerpunkt der frühen Verbreitung in Niederbayern ausgegangen werden kann. Auch das frühhallstattzeitliche »Depot« von Stillfried (Abb. 21) sowie Hügel 15 von Pécs-Jakabhegy enthalten helmfö-

⁹⁷ Ebenda. – Auf der anderen Seite finden sich in einigen wenigen Gräbern der nordpontisch-kaukasischen Region Knöpfe mit einer Ringfußkonstruktion. Ihre Vergesellschaftung mit weite-

ren westlich geprägten Formen deutet darauf hin, dass hier Kontakte der Bestatteten nach Mitteleuropa ihren Niederschlag fanden (ebenda).

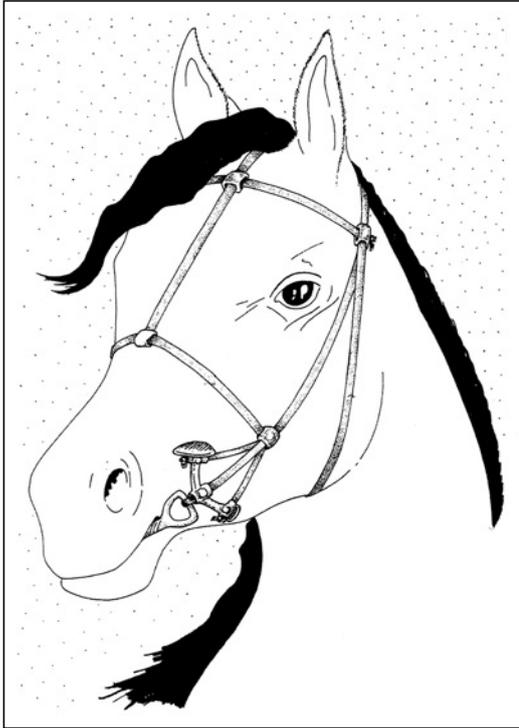


Abb. 23 Dolenjske Toplice/SLO. Tumulus II, Grab 23: Detail der Abbildungen auf der Bronzesitula. – (Nach M. Egg / A. Eibner, Einige Anmerkungen zur figural verzierten Bronzesitula aus Dolenjske Toplice in Slowenien. Arch. Korbl. 35, 2005, 194 Abb. 3). – M. 1:2.

←

Abb. 22 Rekonstruktion der Schirring mit zwei Winkelknebeln mit Funden aus dem Kaukasus nach Kozenkova. – (Nach Clausung 2001, 4).

mige Knöpfe und weisen in ihren Inventaren bereits deutlich eisenzeitliche Tendenzen auf. In der älteren Hallstattzeit bricht das Vorkommen dieser Knöpfe ab⁹⁸.

Die helmförmigen Knöpfe ebenso wie die Winkelknebel aus demselben Grab stellen demnach in Süddeutschland eindeutige Fremdformen dar, die im Rahmen der heimischen Kultur aufgenommen und entsprechend verändert wurden. Zusammen mit den Funden von Steinkirchen bilden die Künzinger Funde die westlichsten Punkte der Verbreitung. Die Ringfußknöpfe sind hingegen als eine einheimische Form des östlichen Mitteleuropas anzusprechen, deren Wurzeln sich bis in die Stufe Ha A1 zurückverfolgen lassen. Chronologisch präsentieren sich beide Formen von Knöpfen zusammen als charakteristisch für die Zeit des Übergangs zwischen später Urnenfelder- und früher Hallstattzeit⁹⁹.

Im Vergleich mit dem Pferdegeschirrgrab von Steinkirchen ist wahrscheinlich, dass das Inventar des Grabes A von Künzing zumindest geringfügig später in der Entwicklung der östlich beeinflussten Zaumzeugteile steht. Trotz der Beigabe biplaner ebenso wie uniplaner Knebel ist nicht anzunehmen, dass der Steinkirchener Bestattete lediglich stärker im traditionellen urnenfelderzeitlichen Milieu verhaftet war, da die Ösenkonstruktion des helmförmigen Knopfes im Gegensatz zu den Stücken aus dem vorliegenden Grab ein noch eindeutig östliches Element darstellt. Daneben kann angesichts der Nähe der beiden Grablegen eine gegenseitige Beeinflussung der Bestattungsgemeinschaften nicht ausgeschlossen werden¹⁰⁰.

Insgesamt waren in dem Grab Überreste von Schirringsteilen für zwei Pferde vorhanden, wie es auch bei vergleichbaren urnenfelder- und hallstattzeitlichen Funden, z. B. in Poing (Lkr. Ebersberg), zu beobachten

⁹⁸ Clausung 2001, 32. – B. Maráz, Pécs-Jakabhegy. Előzetes jelentés az 1976-77 évi ásatásokról. Arch. Ért. 106, 1979, 89 Abb. 15; 90 Abb. 16, 6. – Metzner-Nebelsick 2002, 65. 280f. 337. 339. – Andere Autoren datieren das Depot von Vetiş in das 8. Jh. v. Chr., so M. Petrescu-Dîmbovița (1978, 151 Nr. 278), in ihrer Überprüfung dieses Chronologievorschlages anhand der

Beilformen des Depots spricht sich C. Metzner-Nebelsick jedoch gegen diese Datierung aus (Metzner-Nebelsick 2002, 65).

⁹⁹ Ebenda 337. – Metzner-Nebelsick 2005, 126.

¹⁰⁰ Metzner-Nebelsick 2002, 280.

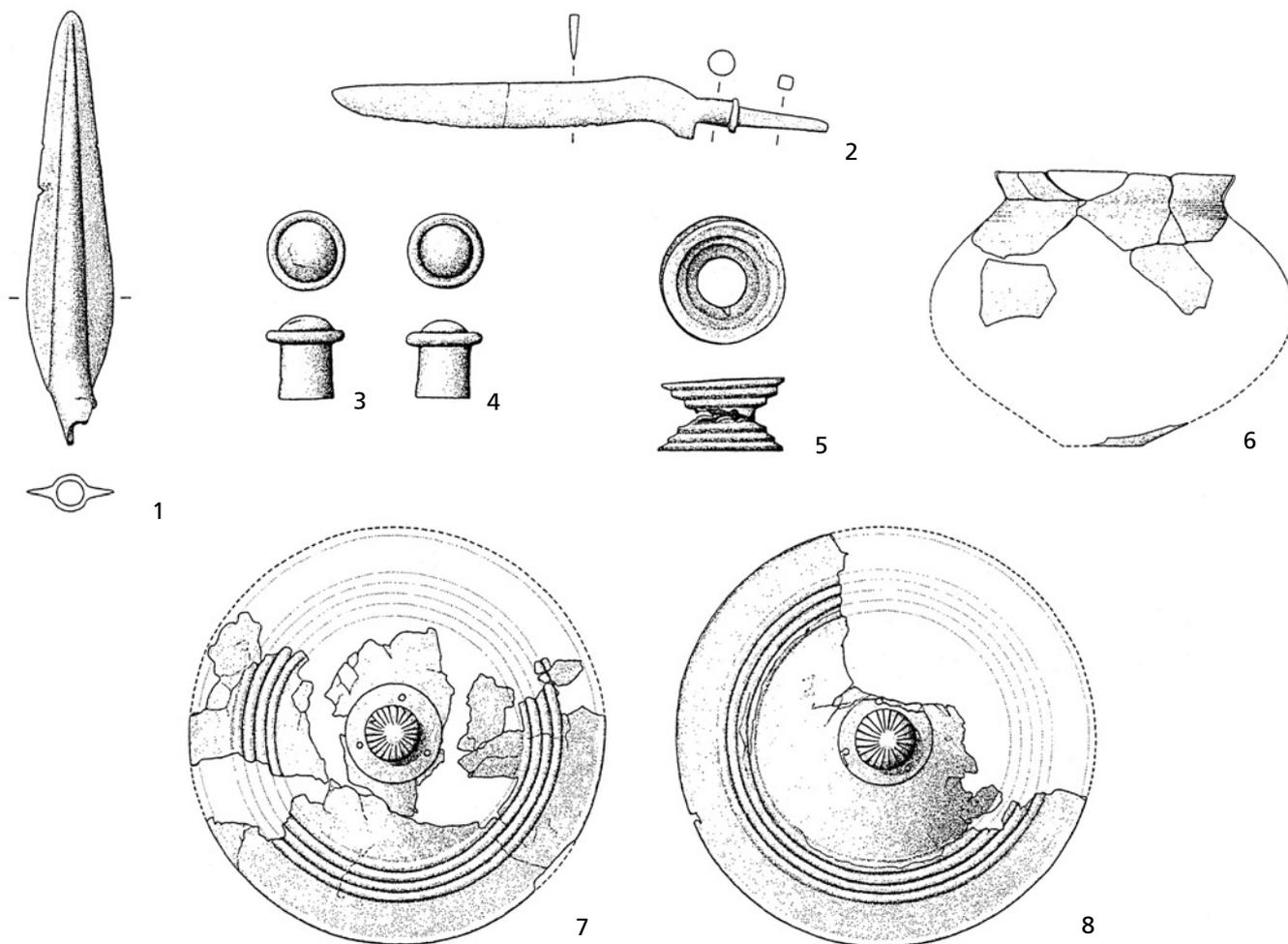


Abb. 24 Pfullingen (Lkr. Reutlingen). Brandgrab (erhaltene Beigaben). – (Nach Clausung 1999, 346 Abb. 17). – 1-7 M. 1:3; 8 M. 1:4.

ist¹⁰¹. Das Geschirr bestand im Urzustand aus jeweils zwei Knebeln, einer Trense und mindestens zwei Zierknöpfen.

Eine Rekonstruktion V. I. Kozenkovas zeigt, wie Trensen, Winkelknebel und Knöpfe möglicherweise verbunden waren (**Abb. 22**). Für diesen Vorschlag sprechen auch Abbildungen späterer Zäume mit u-förmigen Knebeln, die von Situlen der Stufe Ha D3 bekannt sind und ähnlich in das Zaumzeug integriert wurden (**Abb. 23**).

In derartigen Zäumen treffen einerseits nordpontisch-kaukasische und andererseits mitteleuropäische Traditionen aufeinander. Knebel, zweiteiliges Mundstück und helmförmige Knöpfe stellen ursprünglich fremde Formen und Innovationen dar, die jedoch im Zuge ihrer Rezeption verändert und heimischen Bedürfnissen angepasst wurden. Die Torsion der Trensen sowie die Ringfußknöpfe hingegen können als lokale bzw. karpatische Elemente angesehen werden. Allen Stücken ist die Datierung in die Stufen Ha B3-Ha C1 gemeinsam. Die Funde sind im Rahmen einer Entwicklung zu sehen, in der fremde Einflüsse und Formen aus den nordpontisch-kaukasischen Steppengebieten Mitteleuropa erreichten. Dort wurden sie von Mitgliedern lokaler Eliten aufgenommen und dienten als Katalysatoren des kulturellen Wandels.

¹⁰¹ Pare 1992, 195. – Pare 2004, 360. – Winghart 1999, 524.

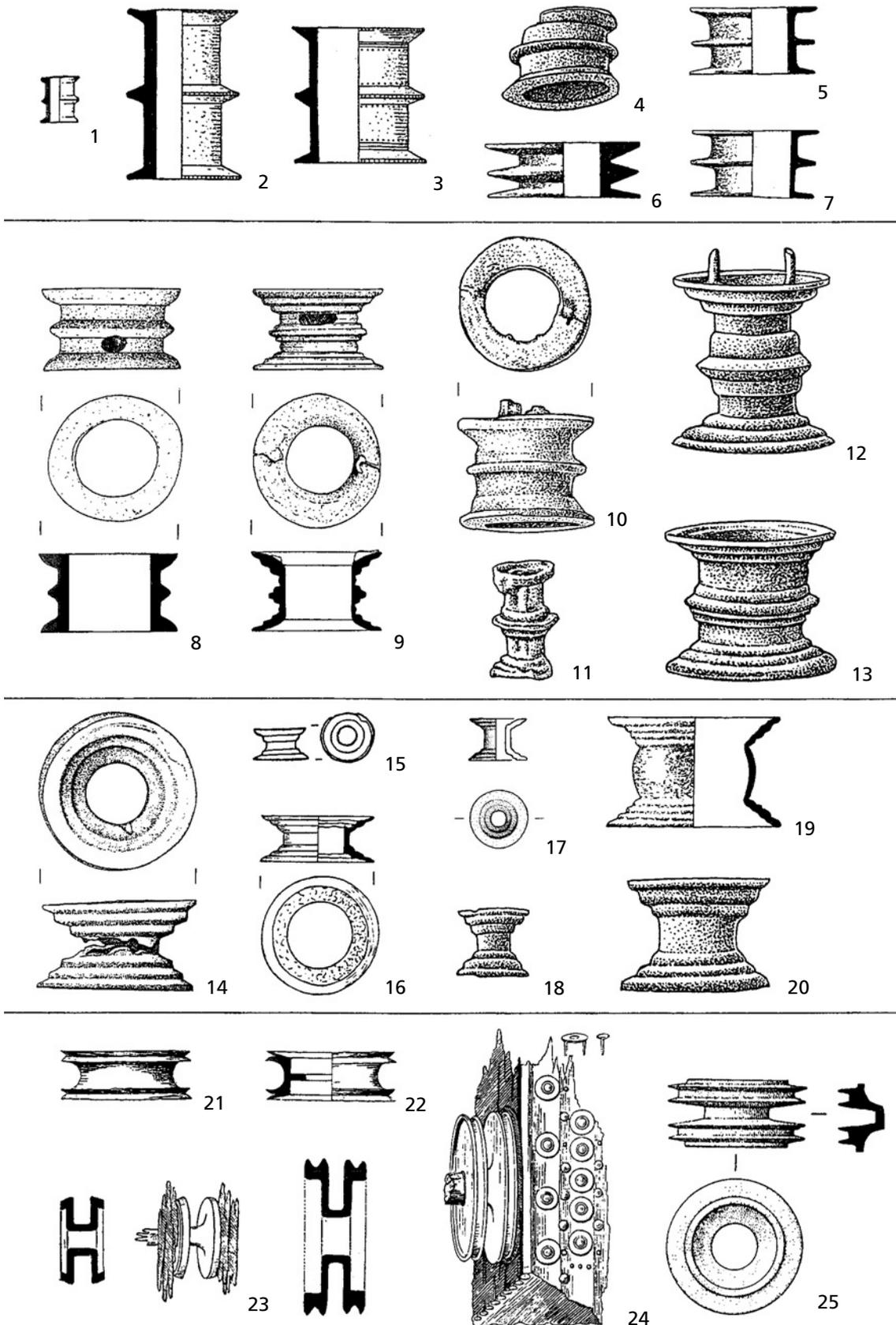


Abb. 25 Typologie der Spulen nach Clausing: **1-7** Ha A2. – **8-13** Ha B1. – **14-20** Ha B3. – **21-25** ab Ha C. – **(1-3** Hart a. d. Alz, Lkr. Altötting. – **4** Estavayer-le-Lac/F. – **5** Brügg-Aegerten/CH. – **6** Muntelier/CH. – **7** Orpund/CH. – **8-9** Saalfelden/A. – **10** Velemszentvid/H, Depot II. – **11** Velemszentvid/H. – **12** Lukavac Crkvište/SRB. – **13** Concise/CH. – **14** Pfullingen, Lkr. Reutlingen. – **15** Bad Homburg v. d. Höhe, Hochtaunuskreis. – **16** Engen-Hohenwehen, Lkr. Konstanz. – **17** Künzing. – **18** Weinheim-Nächstenbach, Rhein-Neckar-Kreis. – **19** Mníšek pod Brdy-Rymaně/CZ. – **20** Cortailod/CH. – **21-22** Inzigkofen-Vilsingen, Lkr. Sigmaringen. – **23-24** Sigmaringen-Laiz. – **25** Hradenin/CZ). – (Nach Clausing 1997, 573 Abb. 4). – M. 1:2.

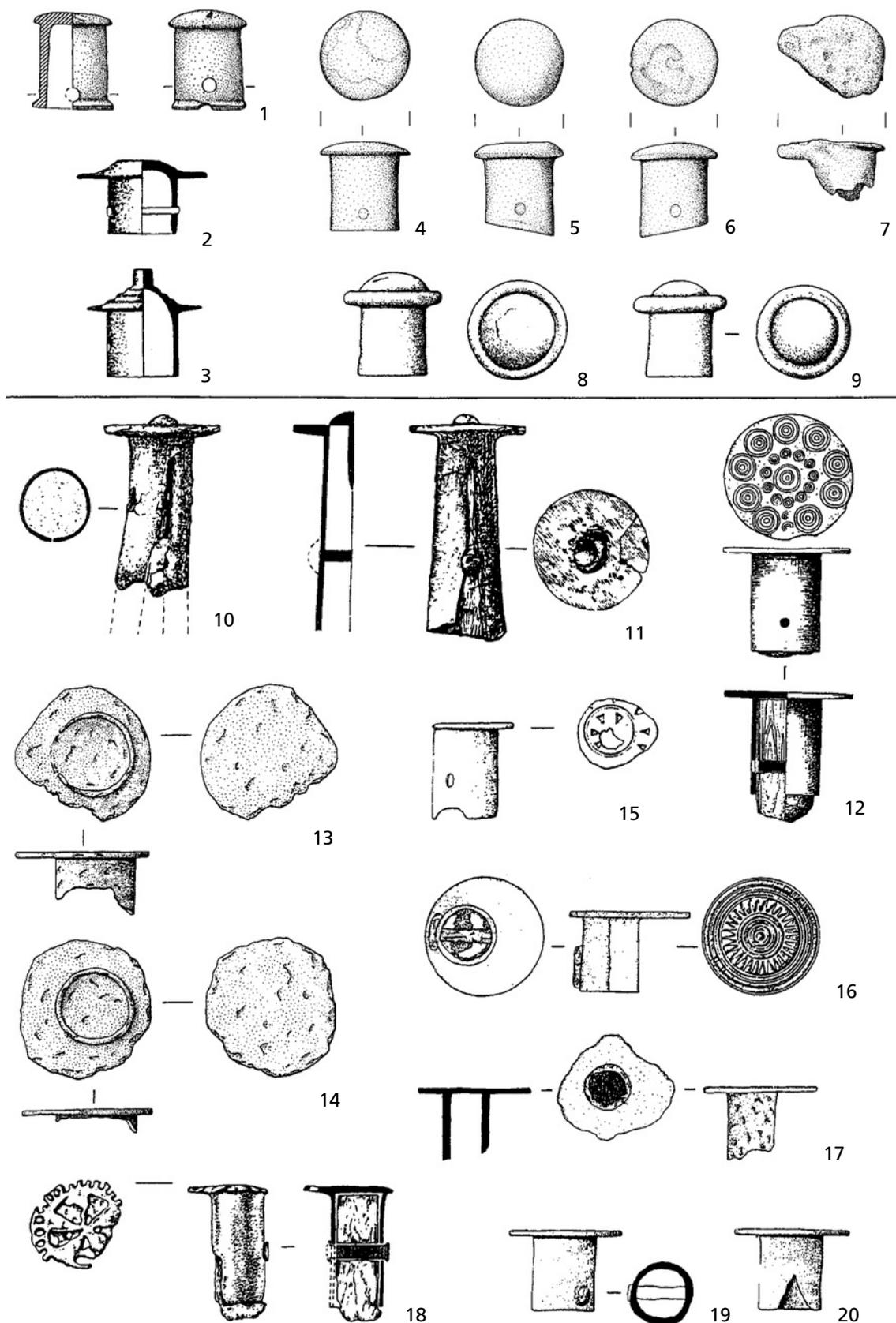


Abb. 26 Tüllen aus Wagengräbern der Urnenfelder- und Hallstattzeit: **1** Kemmathen, Lkr. Ansbach. – **2** Gletterens/CH. – **3** Orpund/CH. – **4-7** Künzing. – **8-9** Pfullingen, Lkr. Reutlingen. – **10-11** Altheim-Heiligkreuztal, »Hohmichele«, Grab VI, Lkr. Biberach. – **12** Inzigkofen-Vilsingen, Lkr. Sigmaringen. – **13-14** Immendingen-Mauenheim, Lkr. Tuttlingen. – **15** Ulm-Eggingen. – **16** Uffing a. Staffelsee, Lkr. Garmisch-Partenkirchen. – **17** Waltenhausen, Lkr. Günzburg. – **18** Siedelberg/A. – **19-20** Hradenín/CZ. – (Nach Clausen 1997, 575 Abb. 5). – M. 1:2.

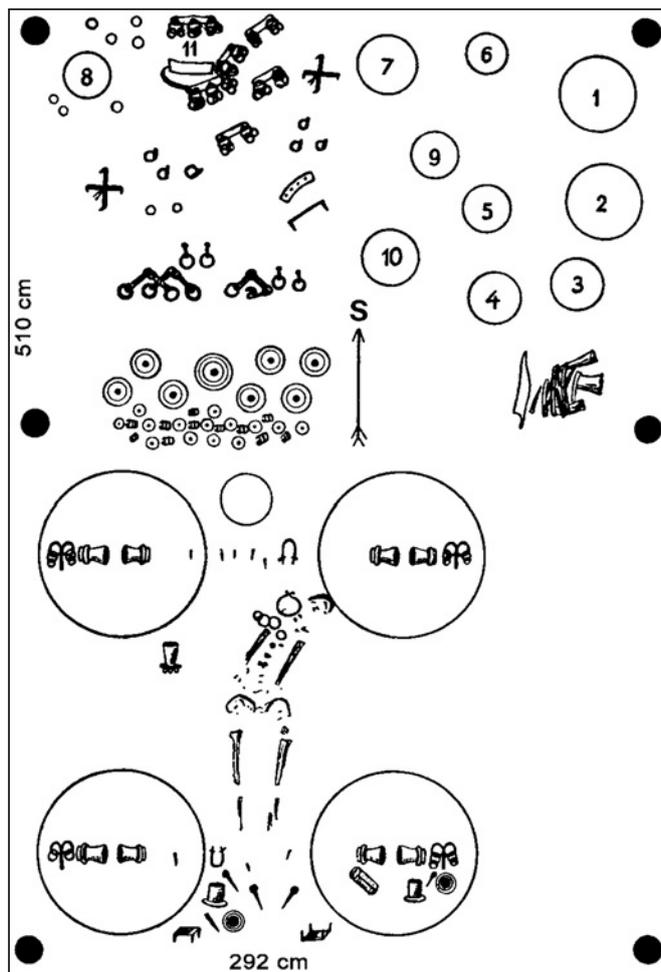


Abb. 27 Hradenín/CZ, Grab 28. Plan der Grabkammer. – (Nach Pare 1992, 325 Abb. 207).

Vier Tüllen, eine Spule sowie einige Bronzebeschläge sprach bereits Ch. Clausing als Bestandteile eines vierrädrigen Zeremonialwagens an (Taf. 1, 8-9; 2, 1-5. 7-8). Er folgte dabei den Ergebnissen seiner Nachbearbeitung des Wagengrabs von Pfullingen (Abb. 24), das ähnliche Objekte enthielt¹⁰².

Mindestens zwei der Tüllen und die Spule waren zusammen mit Teilen eines Pferdegeschirrs unter der Urne des Grabes deponiert. Wie eine stark verschmolzene Tülle belegt, waren sie zumindest teilweise der Hitzeeinwirkung des Scheiterhaufenfeuers ausgesetzt.

Spulen ähnlich denen der Gräber von Pfullingen und Künzing (Taf. 1, 8) finden sich in Fundkomplexen der Urnenfelder- sowie der Hallstattzeit. Vermutlich aufgrund der geringen Fundmenge weist ihre Entwicklung zahlreiche chronologische Lücken auf. So sind sie lediglich aus den Stufen Ha A1, Ha B1, Ha B3 und Ha D1 bekannt. Nach Ch. Clausings Typologie der Spulen fügt sich das Künzinger Exemplar gut in die Gruppe der späturnenfelderzeitlichen Exemplare ein (Abb. 25). Auch Ch. Pare stellt derartige Spulen in seine Depotfundstufe V. In mehreren Inventaren wie z. B. dem Grab von Hart a. d. Alz (Lkr. Altötting) sowie den Horten von Bad Homburg v. d. Höhe (Lkr. Hochtaunuskreis)

und Weinheim-Nächstenbach (Rhein-Neckar-Kreis) sind sie mit weiteren Bestandteilen von Wagen vergesellschaftet¹⁰³.

Formal mit dem Stück aus Grab A vergleichbare Tüllen (Taf. 2, 1-4) sind zwar auch aus urnenfelderzeitlichen Kontexten wie Pfullingen und den Schweizer Seeufersiedlungen bekannt, hauptsächlich jedoch aus Wagengräbern der Stufe Ha D1. In einigen dieser Bestattungen wie z. B. in Inzigkofen-Vilsingen (Lkr. Sigmaringen) oder in Grab 28 von Hradenín sind sie mit den zuvor behandelten Spulen vergesellschaftet. Ch. Pare zählt diese Kombination von Tüllen und Spulen zu den Wagenbeschlägen seines Typs IV, der sich durch eine begrenzte Auswahl einfacher Bestandteile auszeichnet¹⁰⁴.

Während die meisten der Ha D1-zeitlichen Tüllen formal von den Künzinger Stücken abweichen (Abb. 26, 8-20), weisen zwei Exemplare aus dem Grab von Kemmathen (Lkr. Forchheim) (Abb. 26, 1) deutliche Parallelen zu den Tüllen aus Künzing und Pfullingen auf. Der Fund wird von E. Spoletschnik zwar in die Stufe Ha D1 datiert, sie weist jedoch auf die Ha C-Tradition einiger Funde hin. Es kann daher vermutet wer-

¹⁰² Clausing 1997, 576f. – Clausing 2005a, 80-82.

¹⁰³ Ch. Clausing, Neue Wagenkastenbeschläge der Urnenfelderzeit. Arch. Korbl. 32, 2002, 216. – Clausing 1997, 571-574. 573 Abb. 4; 577. – Herrmann 1966, Taf. 187, 7. 24. 188. – Müller-Karpe 1956, 63 Abb. 5; 64 Abb. 6. – Pare 1999, Beil.

VI, 57. – Pare 2004, 360. – Stemmermann 1933, Taf. 4, 53. 68-69. 70-73.

¹⁰⁴ Clausing 1997, 574f. Abb. 5; 577. – Pare 1992, 101f. – Zürn 1987, 177-180 Taf. 351, 2-3. 5.

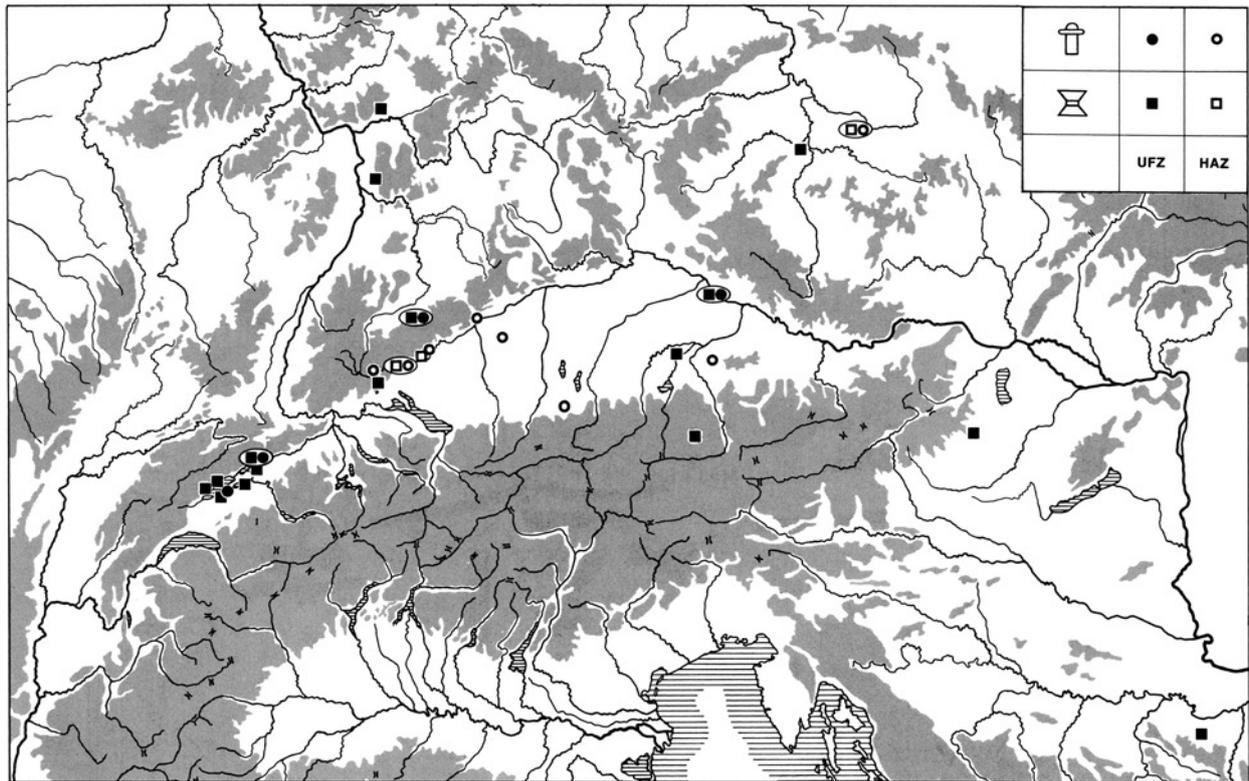


Abb. 28 Verbreitungskarte der urnenfelder- (UFZ) und hallstattzeitlichen (HAZ) Spulen und Tüllen. – (Nach Clausing 1997, 578 Abb. 8, ergänzt durch Künzing).

den, dass mit dem erneuten Einsetzen der Wagengrabsitte in der Stufe Ha D1 bewusst auf späturnenfelderzeitliche Traditionen, wie sie sich in Künzing und Pfullingen zeigen, zurückgegriffen wurde¹⁰⁵.

Wie die Befunde in Grab 28 von Hradenín (**Abb. 27**) sowie in Grab VI vom Hohmichele, Altheim-Heiligkreuztal, andeuten, befanden sich Spulen und Tüllen wohl im Bereich der Hinterräder der Wagen. Welche Funktion sie dort genau erfüllten, ist unklar, vorstellbar scheinen sie z. B. als Geländerzierstücke. Die Form und die roh belassene Gushaut im Inneren der Tüllen, die auch bei den Objekten aus Grab A von Künzing unbearbeitet blieb, sprechen dafür, dass sie auf Rundhölzern saßen. Funde mit Holzresten aus Inzigkofen-Vilsingen (**Abb. 26, 14**) und aus Grab VI vom Hohmichele bestätigen dies ebenso wie die Niete, die an den Künzinger Tüllen erhalten sind. Ein Fund aus Sigmaringen-Laiz (Lkr. Sigmaringen) (**Abb. 25, 24**), bei dem eine Spule zwischen zwei Holzstücken saß, eine andere an vermeintlichen Überresten des Wagenkastens, bietet Hinweise auf ihre Anbringung. Ch. Pare vermutet aufgrund ihrer Form, sie könnten als Riemenleiter gedient haben, es ist jedoch unklar, welcher Art. Womöglich deuten die abgeschrägten Enden zweier der Künzinger Tüllen auf eine besondere Funktion innerhalb der Wagenkonstruktion hin, die jedoch nicht näher bestimmbar ist¹⁰⁶. Während sich die Verbreitung der urnenfelderzeitlichen Spulen über Mitteleuropa von der Westschweiz bis nach Ungarn zieht, konzentrieren sich die Fundkomplexe mit Wagenbeschlägen des Typs IV im Gebiet der oberen Donau (**Abb. 28**).

¹⁰⁵ E. Spoletschnik, Kemmathen, Markt Hilpoltstein (Lkr. Forchheim). Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 11, 1997/98. Sonderdruck aus Geschichte am Obermain. Jahrb. Colloquium Historicum Wirsbergensee 22, 1999/2000, 24. – Zum Wagengrab von Kemmathen vgl. auch A. Bartel / E. Spoletschnik, Ein hallstattzeitliches Wagengrab aus Kemmathen. Arch. Jahr. Bayern 1997 (1998), 95-99.

¹⁰⁶ Clausing 1997, 576f. – Clausing 2005a, 80-82. – Pare 1992, 101f. – G. Riek / H.-J. Hundt, Der Hohmichele. Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg. Heuneburgstud. 1. Röm.-Germ. Forsch. 25 (Berlin 1962) 136f. – Zürn 1987, Taf. 351, 5.

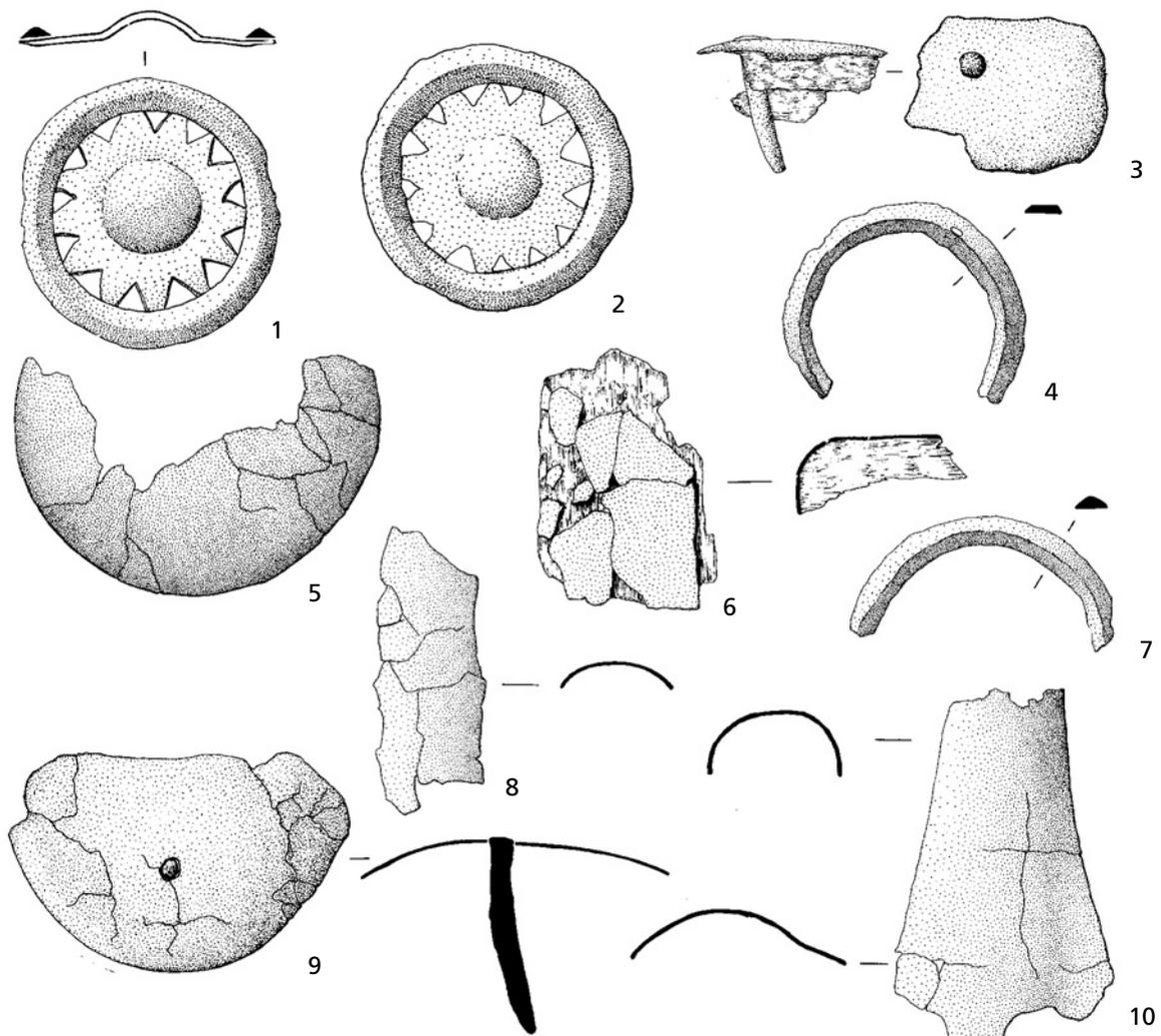


Abb. 29 Wehringen (Lkr. Augsburg), »Hexenbergle«, Tumulus 8. – (Nach Pare 1992, Taf. 96, 11-20). – M. 1:2.

Neben besagten Tüllen und Spulen sind diverse mehr oder weniger verschmolzene Bronzescheiben mit zentralen Löchern, in denen teilweise noch Überreste von Nietstiften sitzen, als Wagenbestandteile anzusehen (Taf. 2, 5. 7-8).

Derartige Objekte werden von Ch. Pare den Wagenbeschlägen seiner Bad-Homburg-Gruppe zugerechnet und zählen hier zu den von H. Thrane definierten Phalern vom Typ Guévaux. Sie fanden sich bisher hauptsächlich in Horten, lediglich das hallstattzeitliche Grab von Wehringen-»Hexenbergle« (Lkr. Augsburg) (Abb. 29) sowie das Periode V-zeitliche Grab GX von Lusehøj enthielten vergleichbare Beschläge¹⁰⁷.

Im Fall der Wehringer Bestattung dienten derartige Stücke wahrscheinlich als Beschläge des Wagenkastens, womöglich seiner Ecken. Hierauf deutet ihre Lage nahe der Überreste der Räder (Abb. 30). Weitere Möglichkeiten eröffnete die nähere Betrachtung der Funde des eponymen Hortfunds von Bad Homburg durch

¹⁰⁷ Clausing 2005a, 82. – Hennig 1995, 138 Abb. 10; 139 Abb. 11, 1-5. – Pare 1992, 33. – Pare 2004, 366. – H. Thrane, Europäische forbindelser. Bidrag til studiet af fremmede forbindelser i Danmarks yngre bronzealder (periode IV-V) (København

1975) 124 Abb. 74; 132 Abb. 79; 278f. Fundliste 9. – H. Thrane, Lusehøj ved Voldtofte – en sydvestfynsk storhøj fra yngre bronzealder. Fynske stud. 13 (Odense 1984) 89 Abb. 86, 8.

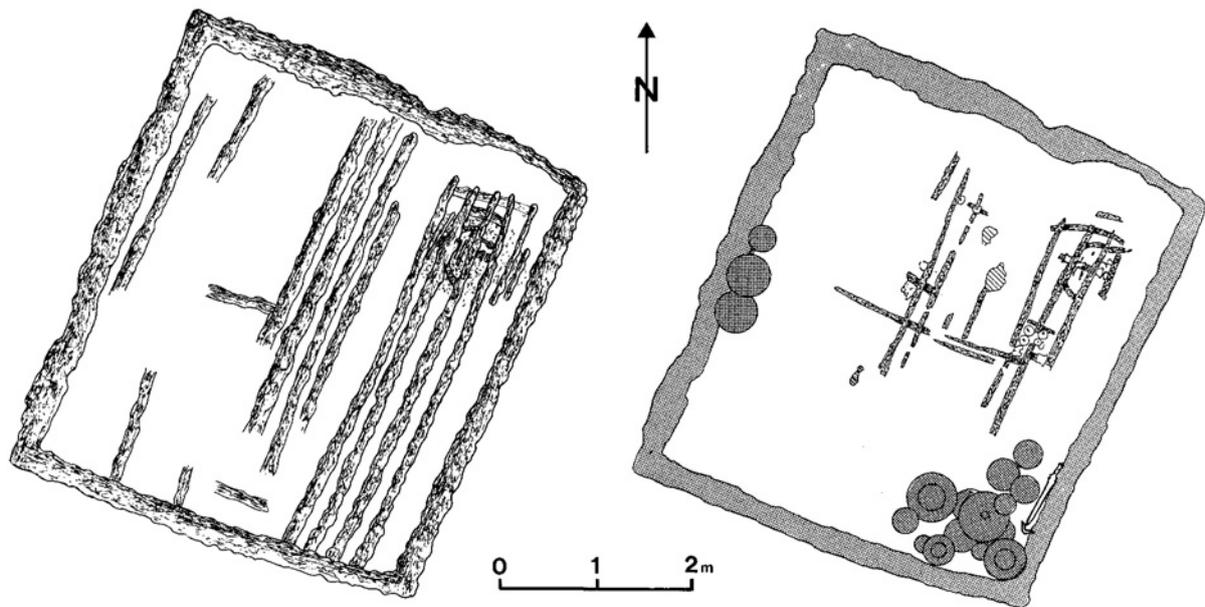


Abb. 30 Wehringen (Lkr. Augsburg), »Hexenbergle«, Tumulus 8, Plan der Grabkammer. Links: Planum 1, rechts: Planum 2. – (Nach Hennig 1995, 131 Abb. 2).

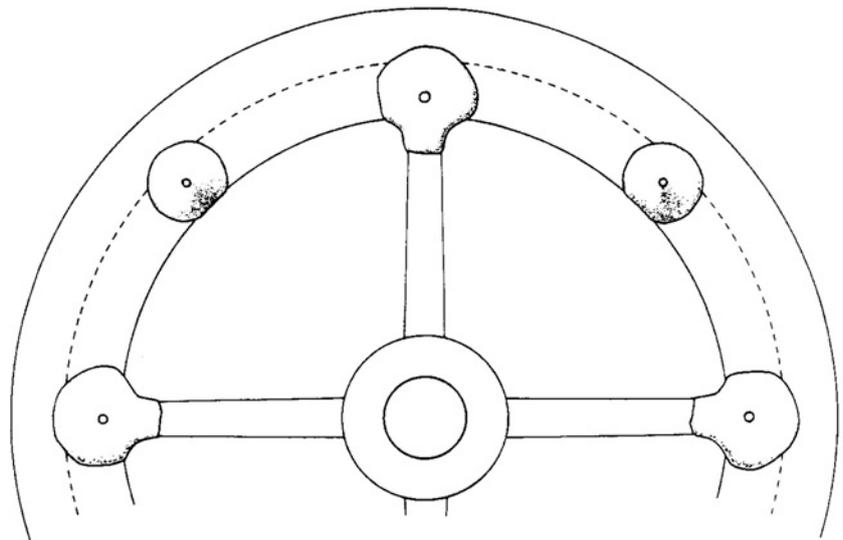


Abb. 31 Rekonstruktion der Beschläge vom Typ Bad Homburg nach Pare. – (Nach Pare 1992, 37 Abb. 39).

Ch. Pare. Er vermutet, einige verformte Exemplare dienten als Beschläge der hölzernen Räder, z. B. paarweise als Felgenklammern, verbunden durch Bronzeniete (**Abb. 31**)¹⁰⁸.

Da die Bronzescheiben des Künzinger Grabes verschiedene Größen und Formen aufweisen, dienten sie vermutlich auch verschiedenen Zwecken. Eine der größeren Scheiben stellt wohl einen Beschlag des Wagenkastens dar. Ein anderes größeres sowie ein kleineres Exemplar sind an einer Seite abgebogen und könnten daher an den Kanten des Wagenkastens oder an den Rädern gesessen haben. Auch ein verbogenes Fragment, an das ein weiteres Stück Bronze angeschmolzen ist, könnte den Radbeschlägen zugesprochen

¹⁰⁸ Herrmann 1966, Taf. 188. – Pare 1992, 34. – Pare 2004, 366.

werden. Als Felgenklammer diente möglicherweise ein stark verschmolzenes Bronzeobjekt, das aus einer größeren Scheibe und einem kleineren Bronzeklumpen sowie einer verbindenden Stange besteht. Zudem fanden sich im Inventar des Grabes zahlreiche verschmolzene, flache Bronzeobjekte, die ebenfalls als ehemalige Wagenbeschläge infrage kommen könnten.

Ihr Vorkommen in Horten wie denen von Bad Homburg¹⁰⁹ oder Weinheim-Nächstenbach¹¹⁰ datiert derartige Beschläge in die Phase Ha B3, wie das Grab von Wehringen belegt, reichen sie aber noch bis in die Stufe Ha C 1a. Das Grab A von Künzing ist die einzige urnenfelderzeitliche Bestattung der Zone südlich des Nordischen Kreises, die derartige Stücke enthält. Eventuell manifestieren sich hier bereits Deponierungssitten der beginnenden Eisenzeit, in der Wagen und Waffen wieder häufiger in Gräbern vorkommen. Die mit dem Wagen zu assoziierenden Pferdegeschirrtteile nordpontisch-ciskaukasischer Herkunft betonen eine solch progressive Ausrichtung des Inventars¹¹¹.

Die Verbreitung der Wagenbeschläge der Bad-Homburg-Gruppe konzentriert sich auf das westliche Mitteleuropa (**Abb. 32**). Künzing stellt den bislang östlichsten Punkt des Vorkommens dar¹¹².

Mit der Beigabe von vier Tüllen, einer Spule sowie mindestens dreier Bronzescheiben der Bad-Homburg-Gruppe stellt das Grab von Künzing somit den bislang vollständigsten Wagenfund der späten Urnenfelderzeit nördlich der Alpen dar. Die verschiedenen Wagenbestandteile greifen dabei einerseits Traditionen auf, die bis in die ältere Urnenfelderzeit zurückzuverfolgen sind, andererseits weisen sie bereits auf die Wagengrabsitte der Hallstattzeit hin. Das Grab bildet zusammen mit den Bestattungen von Pfullingen und Wehringen-Hexenbergle eine Gruppe von Fundkomplexen, welche die Wagengrabsitte der älteren Phasen der Urnenfelder- mit derjenigen der Hallstattzeit verbinden¹¹³.

Während im Grab von Wehringen ein vollständiger Wagen deponiert war (**Abb. 29**), handelt es sich bei den Urnenbestattungen von Künzing und Pfullingen um *pars pro toto*-Beigaben. Dieser Brauch ist auch von zahlreichen anderen spätbronze- und früheisenzeitlichen Fundstellen bekannt¹¹⁴.

Die Tradition der Wagenbeigabe in Gräbern, die mit einer gehobenen Schicht der vorgeschichtlichen Gesellschaft verknüpft ist, reicht bis an den Beginn der Urnenfelderzeit zurück. Vornehmlich aus den Stufen Bz D und Ha A1 konnten eine Reihe reicher Bestattungen mit Wagenbeigabe aufgedeckt werden, die Ch. Pare als Hart a. d. Alz-Gruppe definiert. Da fast alle dieser Wagen mit dem Toten auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden¹¹⁵, schlägt er eine Funktion im Rahmen kultischer Handlungen anlässlich des Begräbnisses vor¹¹⁶.

Auch die Funde des Künzinger Grabs unterlagen im Gegensatz zu den Funden von Pfullingen zumindest teilweise Hitzeeinwirkungen, wie zahlreiche verschmolzene Gegenstände belegen¹¹⁷.

Diese rituelle Interpretation wird gestützt durch das Aufkommen eines neuen Symbolkomplexes zu Beginn der Urnenfelderzeit, der neben verschiedenen Motiven auch Räder verwendet. Die Bedeutung des Wagens in kultischen Kontexten ist seit dem späten Neolithikum belegt, u. a. durch Wagenmodelle der Badener Kultur in Gefäßform. Auch in der Urnenfelderzeit sind sogenannte Kesselwagen bekannt, Wagenmodelle, die ein Gefäß tragen und zeitgleich mit der Hart a. d. Alz-Gruppe auftreten. Die Kombination von Wasservogel, Gefäß und Wagen kann bis in den Balkan des 4. Jahrhunderts v. Chr. verfolgt werden und fließt ebenso in den Apollokult des klassischen Griechenland ein. Es handelt sich um eine weitverbreitete, langlebige

¹⁰⁹ Herrmann 1966, Taf. 180-191, A.

¹¹⁰ Stemmermann 1933, Taf. 1-5.

¹¹¹ Hennig 1995, 141-143. – Pare 1992, 39.

¹¹² Ebenda. – Pare 2004, 366.

¹¹³ Clausing 2005a, 82.

¹¹⁴ Clausing 1997, 578f. – Winghart 1998a, 368.

¹¹⁵ Eine Ausnahme stellt ein Ha A2-zeitliches Grab aus dem Lorschener Wald dar, dessen Inventar keine Brandspuren aufweist.

Allerdings muss angemerkt werden, dass lediglich ein unsicher bestimmtes Zierstück das Grab als Wagenbestattung identifiziert, seine Stellung innerhalb der urnenfelderzeitlichen Wagengräber also unklar ist (Herrmann 1966, 152 Taf. 141, E 2).

¹¹⁶ Herrmann 1966, 177-179.

¹¹⁷ Clausing 1997, 578.

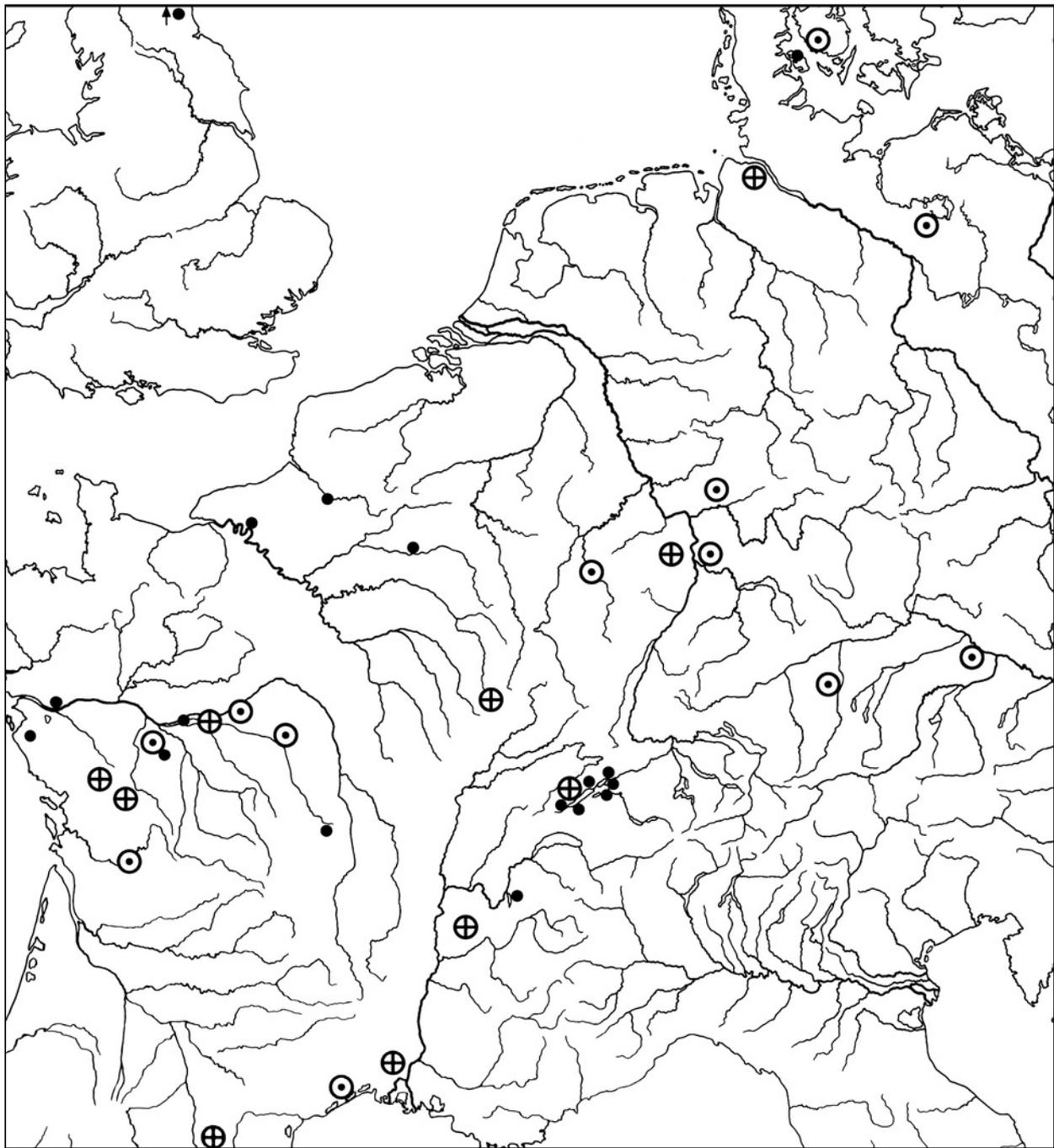


Abb. 32 Wagenteile der späten Urnenfelderzeit. – ⊕: gegossene Bronzeräder; ⊙: Beschläge der Bad-Homburg-Gruppe; Punkt: Phalären vom Typ Guévaux. – (Nach Pare 2004, 365 Abb. 9).

Symbolik, die u. a. mit den urnenfelderzeitlichen Wagengräbern ihren Anfang findet. Auch der Wagen aus Grab A von Künzing ist mit einem Gefäß vergesellschaftet und fügt sich so in diesen Symbolkanon ein¹¹⁸. Während Wagenfunde in Gräbern der frühen und älteren Urnenfelderzeit durchaus geläufig sind, herrschte bis zur Neuverlage des Pfullinger Inventars durch Ch. Clausing die Meinung vor, die Sitte der Wagen-

¹¹⁸ N. Kalicz, Ein neues kupferzeitliches Wagenmodell aus der Umgebung von Budapest. In: H. Mitscha-Märheim / H. Friesinger / H. Kerchler (Hrsg.), Festschrift für Richard Pittioni zum

siebzigsten Geburtstag I. Urgeschichte. Arch. Austriaca Beih. 13 (Wien 1976) 188-202. – Kossack 1954b, 53. 79-81. – Pare 1992, 179-185. – Pare 2004, 355. 357.

beigabe in Bestattungen ende mit der Phase Ha A1 bzw. Ha A2. Bis zum Einsetzen der hallstattzeitlichen Wagengräber schienen derartige Funde lediglich in Hortfunden und Seeufersiedlungen nachweisbar. Die beiden Wagenfunde von Künzing und Pfullingen geben somit erste Hinweise auf eine Kontinuität der Einbindung von Wagen in Begräbnisriten durch die Urnenfelderzeit bis in die beginnende Eisenzeit¹¹⁹.

Urnenfelderzeitliche Wagengräber sind meist überdurchschnittlich reich ausgestattet. Unzweifelhaft ist davon auszugehen, dass sie Persönlichkeiten der regionalen Elite vorbehalten waren. Auf welche Weise genau sie sich in die soziale Struktur der Zeit einfügten, ist noch unklar. Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den Wagenbestattungen in den älteren Phasen der Urnenfelderzeit stets um Brandgräber, während unter Waffengräbern dieser Zeit die Sitte der Körperbestattung noch weit verbreitet ist. Womöglich deutet sich hier eine Abgrenzung zweier sozio-politischer Gruppen an, zumal die kriegerischen Wurzeln der Gefährte in den zweirädrigen Streitwagen Vorderasiens in der Urnenfelderzeit keine Bedeutung mehr zu haben scheinen. Ch. Pare schreibt ihnen einen »festen Platz in der Selbstdarstellung der Elite«¹²⁰ sowie mögliche richterliche oder religiöse Symbolfunktionen zu. St. Winghart spricht in diesem Zusammenhang von Wagen als »eine Art fahrende Thronsessel«, die er als »herrscherlich-priesterliches Attribut« interpretiert¹²¹.

Bemerkenswert ist die Mischung westlicher Wagenteile und östlicher Zaumzeugbronzen im Künzinger Inventar. Es bildet sich eine Schnittmenge geographisch diametraler Einflüsse, die für die weitreichenden Kontakte und progressive Ausrichtung des Bestatteten spricht.

Im Gegensatz zu den anderen hier vorgestellten Bestattungen enthielt Grab A kaum Waffen. Neben einem Tüllenbeil (**Taf. 3, 3**), dessen Waffencharakter an späterer Stelle diskutiert werden soll, enthielt es lediglich eine Lanzenspitze (**Taf. 3, 2**), die jedoch deutliche Brandschäden aufweist. Zu erkennen sind eine erweiterte Öffnung der Tülle und Spuren einer Rippenverzierung. Dies könnte darauf hindeuten, dass es sich um eine Lanzenspitze ähnlichen Typs wie diejenigen aus Grab D und F handelt, eine Leitform der Stufe Ha B3. Aufgrund der schlechten Erhaltung des Objektes ist jedoch keine sichere typologische Ansprache mehr möglich. Es ist trotzdem anzumerken, dass Lanzenspitzen des Öfteren aus prestigeträchtigen Kontexten wie z. B. dem Wagengrab von Pfullingen bekannt sind¹²².

Der gehobene Charakter der Grabausstattung wird weiterhin durch die Beigabe eines bronzenen Hebelgriffkännchens (**Taf. 3, 1**) betont. Waren derartige Kännchen bisher aus Künzing bzw. urnenfelderzeitlichen Kontexten generell nicht bekannt, ist umso auffallender, dass neben Grab A auch die Gräber C (**Taf. 7, 1**) und F (**Taf. 12, 6**) ähnliche Exemplare enthielten.

Metallgefäße treten zwar schon in früheren Phasen der Bronzezeit auf, werden jedoch erst ab der Stufe Bz D häufig. Ihr Vorkommen ist in wechselnder Intensität durch die gesamte Urnenfelderzeit hindurch zu beobachten. Bronzekännchen sowie die verwandten Schöpfer mit Hebelgriff stellen dabei Gefäße dar, die zwar zu den typischen Formen der Hallstattzeit zählen, in späten Phasen der Urnenfelderzeit allerdings vereinzelt auftreten. Sie stellen zu dieser Zeit oftmals Einzelstücke dar, zu denen sich keine oder nur entfernt ähnliche Vergleichsstücke finden lassen¹²³.

An sicheren Funden von Bronzekannen waren aus der Urnenfelderzeit bisher nur ein stark fragmentiertes Stück aus Kirchehrenbach (Lkr. Forchheim)¹²⁴, sowie ein Kännchen aus dem ungarischen Depot von Keresztéte (Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén) bekannt (**Abb. 33**). Letzteres wird über die anderen Bestandteile

¹¹⁹ Clausing 1997, 577f. – Clausing 2005a, 81.

¹²⁰ Pare 2004, 368.

¹²¹ Clausing 1999, 343. – Pare 1992, 12-14. 191. – Pare 2004, 357f. 368. – Winghart 1999, 515. – Winghart 2006, 146f.

¹²² Clausing 1997, 567. 570 Abb. 2, 1.

¹²³ Clausing 1999, 410. – Clausing 2001, 18. – Clausing 2005a, 78. – Jacob 1995, 142. – Prüssing 1991, 106.

¹²⁴ Ein weiteres Gefäß aus Kelheim schließt Ch. Jacob aufgrund der unsicheren Datierung des Stücks über Vergleichsfunde nur unter Vorbehalt an (Jacob 1995, 51).

des Fundensembles in die Stufe Ha A2 datiert, während der Fund von Kirchehrenbach in die Stufe Ha B3 einzuordnen ist¹²⁵.

Erst in der Hallstattzeit kommen Bronzekannen häufiger vor, u. a. auch die Kännchen mit Hebelgriff¹²⁶. Sie stammen vorwiegend aus Norditalien, nördlich der Alpen finden sie sich in einigen Gräbern Süddeutschlands und des Gräberfelds von Hallstatt. Ihr Vorkommen reicht dabei bis nach Westfrankreich und Slowenien. Sie treten überwiegend in der älteren Hallstattzeit auf. G. von Merhart stellte rundbodige Kännchen an den Anfang der hallstattzeitlichen Entwicklung, ein typologischer Ansatz, den die Neufunde aus Künzing unterstützen¹²⁷.

Während die fragmentierten Kannenreste aus Kirchehrenbach eher Ähnlichkeiten zu der Gattung der Bronzekannen mit Kegelnieten aufweisen¹²⁸, ähnelt das Gefäß aus Keresztéte den Kännchen aus Künzing sowohl in Form als auch Herstellungstechnik¹²⁹. Zwar weist es noch keinen der typischen Hebelgriffe auf, zeigt jedoch u. a. in der Halsgestaltung deutliche Parallelen zu dem Kännchen aus Grab C von Künzing. Womöglich ist hier einer der Ausgangspunkte der Entwicklung der Kännchen mit Hebelgriff zu fassen¹³⁰.

P. Patay bezeichnet das Kännchen von Keresztéte zwar als Miniaturausgabe von Amphorenformen des Nordischen Kreises, hält das Gefäß selbst jedoch für ein einheimisches Produkt. Fest steht, dass mit dem Gefäß von Keresztéte erstmals ein Kännchen dieser Größe und Form vorliegt, das wie die Künzinger Stücke aus zwei zusammengefalzten Teilen gefertigt wurde. Zwar liegt zwischen ihm und den hier vorgestellten Gefäßen eine beträchtliche zeitliche und geographische Entfernung, diese relativiert sich jedoch angesichts der generellen Seltenheit von Bronzekännchen oder -schöpfgefäßen in der Urnenfelderzeit. Zudem belegt der späturnfelderzeitliche Schöpfer von Singeorgiu de Pădure aus Rumänien die östliche Ausbreitung der Trinksitten, die mit diesen Schöpfgefäßen verknüpft waren¹³¹.

Eisenzeitliche Parallelen zu dem Kännchen aus Grab A scheinen am ehesten unter den Exemplaren aus dem Gräberfeld von Hallstatt zu finden zu sein. Hinsichtlich seiner kugeligen Gestalt sowie des runden Schwungs seines Halses – soweit noch festzustellen – ähnelt es vor allem einem Stück aus dem dortigen Grab 125 (**Abb. 34**)¹³². Die Verzierung des Gefäßoberteils mit eng aufeinanderfolgenden Rippen findet zwar keine direkte Parallele, gleicht jedoch ebenfalls eher dem Dekor der österreichischen Stücke¹³³.

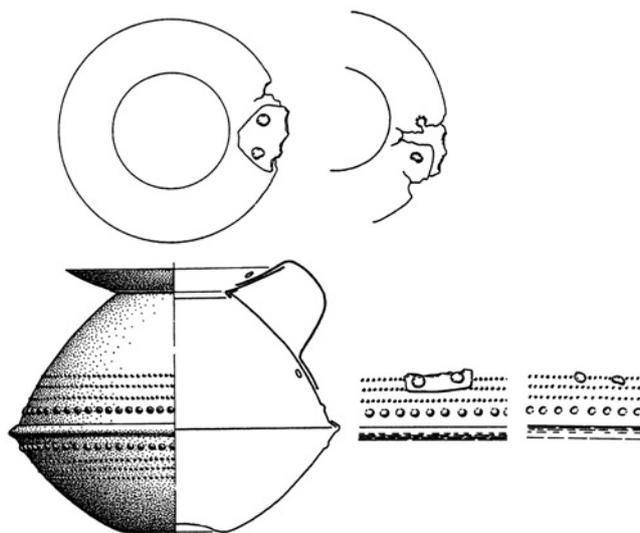


Abb. 33 Keresztéte/H. Bronzekännchen. – (Nach Patay 1990, Taf. 35 Nr. 67). – M. 2:5.

¹²⁵ Ebenda 50 f. – Patay 1990, 20. 45.

¹²⁶ Allerdings ist zu beachten, dass die Datierung einiger Stücke wie z. B. die eines Schöpfers mit Hebelgriff aus einem Grabhügel von Pottenstein-Kleinlesau (Lkr. Bayreuth) als unsicher gelten muss und sie lediglich über eisenzeitliche Vergleiche in diese Zeit gestellt werden. Angesichts der wachsenden Zahl urnenfelderzeitlicher Funde scheint zumindest denkbar, dass es sich bei einigen dieser Objekte um bereits bronzezeitliche Stücke handeln könnte (Jacob 1995, 60 Nr. 128).

¹²⁷ Ebenda 51 f. – Kossack 1964, 102 Abb. 4. – von Merhart 1952, 22. 27 Karte 4. – Prüssing 1991, 44 f. – Torbrügge 1979, 159.

¹²⁸ Vgl. Jacob 1995, Taf. 14.

¹²⁹ Sie unterscheiden sich allerdings darin, dass bei dem Kännchen aus Keresztéte das Unter- über das Oberteil gefalzt ist und zudem der Rand separat angebracht wurde. Dennoch gleichen sie sich in ihrem grundlegenden Produktionsprinzip.

¹³⁰ Patay 1990, 45 Nr. 67.

¹³¹ Ebenda 45 Nr. 67. – Petrescu-Dîmbovița 1978, Taf. 261, 1.

¹³² Auch hier ist allerdings – wie bei dem Kännchen aus Keresztéte – der Rand separat angebracht.

¹³³ Prüssing 1991, 45 Taf. 11 Nr. 84-86 bes. 85; 12 Nr. 88.

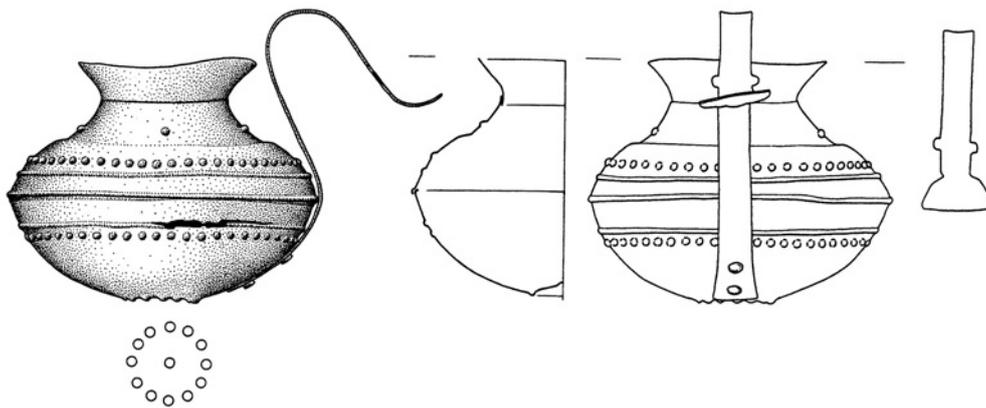


Abb. 34 Hallstatt/A, Grab 125. Bronzekännchen. – (Nach Prüssing 1991, Taf. 11 Nr. 85). – M. 2:5.

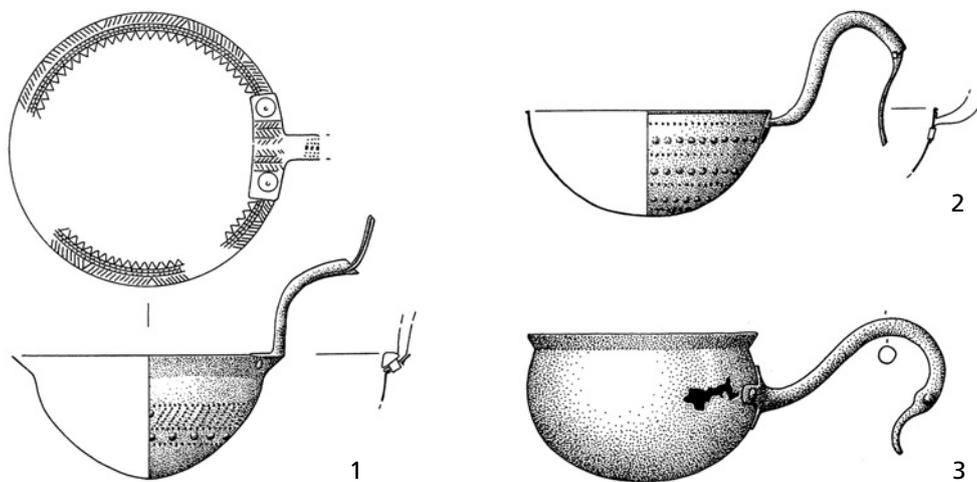


Abb. 35 Urnenfelderzeitliche Schöpfer mit Hebelgriff: **1** Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt. – **2** Steinkirchen, Lkr. Deggendorf. – **3** Sîngeorgiu de Pădure/RO, I. – (Nach Jacob 1995, Taf. 16 Nr. 124-125; Petrescu-Dîmbovița 1978, Taf. 261, 1). – 1-2 M. 2:5; 3 M. 1:3.

Wie bereits angedeutet sind die sogenannten Schöpfer mit Hebelgriff bzw. Bronzeschalen mit Griff nach Ch. Jacob eng mit der Gruppe der Hebelgriffkännchen verbunden. Auch sie stellen typische Formen der Hallstattzeit dar, die mit den Funden von Grab 48 von Zuchering-Ost, dem Pferdegeschirrgrab von Steinkirchen und dem Hort von Sîngeorgiu de Pădure I¹³⁴ sporadisch bereits in der Urnenfelderzeit vertreten sind (Abb. 35). In Datierung und Verbreitung ähneln sie den Kännchen mit Hebelgriff, treten in der Hallstattzeit jedoch wesentlich häufiger auf¹³⁵.

Auffallend sind die Parallelen zwischen diesen Schöpfern und den Unterteilen der Kännchen aus den Künzinger Gräbern, die den unverzierten Exemplaren sowohl in der Form als auch dem Ansatz und der Gestaltung des Henkels gleichen. Bei dem Kännchen aus Grab A ist zudem lediglich die obere Hälfte des

¹³⁴ Da das Gefäß aus diesem Hortfund deutlich außerhalb der Verbreitung sowohl der urnenfelder- als auch hallstattzeitlichen Bronzekännchen und -schöpfer mit Hebelgriff liegt, soll es hier im Weiteren nur unter Vorbehalt zur Interpretation der Gefäße herangezogen werden. Zudem wird ein Gefäß aus der Krain von G. von Merhart aufgrund formaler Ähnlichkeiten

dem Schöpfer von Steinkirchen chronologisch angeschlossen, Fundumstände und -ort sind jedoch unbekannt (von Merhart 1952, 16 Abb. 83 Taf. 10, 8. – Petrescu-Dîmbovița 1978, 149 f. Taf. 261-263).

¹³⁵ Vgl. u. a. Jacob 1995, 59-61. – Prüssing 1991, 43f. Taf. 11. – von Merhart 1952, Taf. 10f.

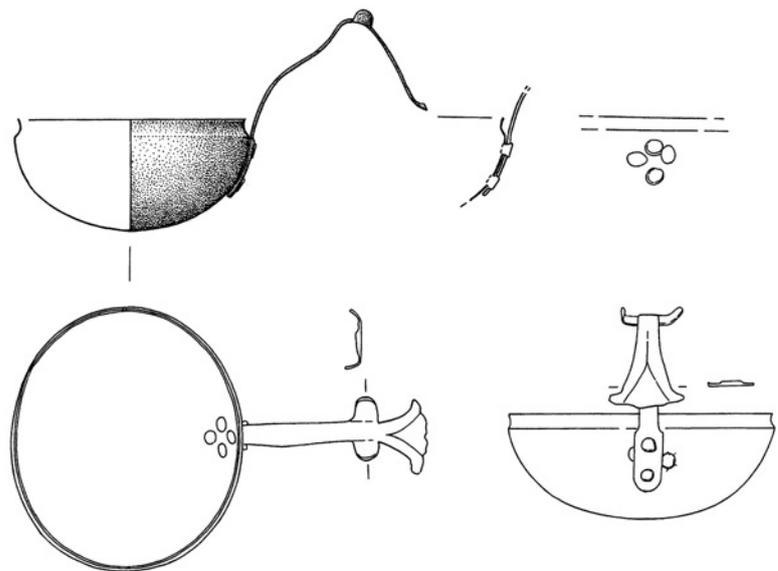


Abb. 36 Ebnat (Lkr. Rosenheim). Hebelgriffschöpfer. – (Nach Jacob 1995, Taf. 17 Nr. 130). – M. 2:5.

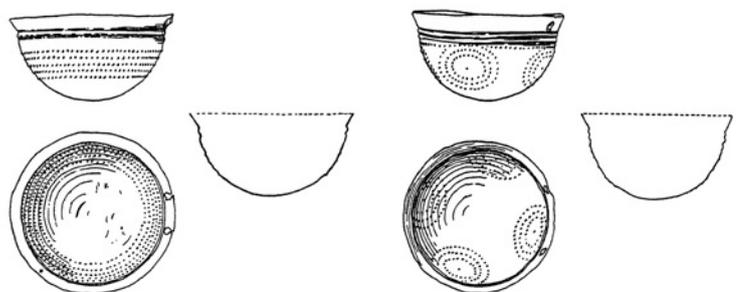


Abb. 37 Depottfund von Dresden-Dobritz oder Dresden-Laubegast V. Bronzeschalen. – (Nach Coblenz 1950/1951, 148 Abb. 17; 149 Abb. 18). – M. 1:3.

Gefäßes verziert, das Dekor zieht sich also nicht wie bei den Stücken der Hallstattzeit über beide Gefäßteile. Hier zeigt sich eine enge Verwandtschaft der Kännchen und Schöpfer mit Hebelgriff. Eventuell könnte es sich auch bei einigen der Schöpfer eigentlich um Kännchen handeln, bei denen das Oberteil verloren ging, insbesondere, da viele der Gefäße nur in stark fragmentiertem Zustand geborgen werden konnten¹³⁶.

In diesem Zusammenhang fällt ein Stück aus Ebnat (Stadt Aalen) auf (**Abb. 36**). Der Rand des Gefäßes ist eingezogen und weist sowohl innen als auch außen deutliche Bearbeitungsspuren auf. Der ursprüngliche Griff der Schale, der mit zwei horizontal nebeneinander liegenden Nieten befestigt worden war, wurde offensichtlich durch eine jüngere Handhabe ersetzt. All dies könnte darauf hinweisen, dass ursprünglich ein bronzenes Oberteil an die Schale angepasst war, das zusammen mit dem früheren Griff im Laufe der Zeit entfernt wurde¹³⁷.

Der Ursprung der Schöpfer mit Hebelgriff lässt sich möglicherweise ebenso wie derjenige der Kännchen bis in die Stufe Ha A2 zurückverfolgen. So finden sich im mittellurnenfelderzeitlichen Hortfund von Dresden-Dobritz bzw. Dresden-Laubegast V einige Bronzeschalen, deren Rand jeweils zwei Nietlöcher aufweist (**Abb. 37**). Womöglich war hier ein Henkel in ähnlicher Weise wie an dem Schöpfer aus Zuchering-Ost, Grab 48, angebracht, dem die Schalen auch formal ähneln¹³⁸.

¹³⁶ Jacob 1995, 129 Abb. 6.

¹³⁷ Clausen 2001, 20. – Jacob 1995, 58-60 Taf. 17 Nr. 130. – Prüssing 1991, 43 f.

¹³⁸ Coblenz 1950/1951, 148 f. – W. A. von Brunn, Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit. Röm.-Germ. Forsch. 29 (Berlin 1968) 316. – Schütz 2006, Taf. 24, 4.

Besagter Schöpfer wurde in der Forschung des Öfteren an das Ende der Urnenfelderzeit in die Stufe HA B3 und somit zeitgleich mit anderen Exemplaren wie dem Schöpfer aus Steinkirchen oder dem aus Sîngeorgiu de Pădure datiert. Eine genauere Betrachtung der beigegebenen Keramik, die neuerdings durch die Vorlage des Fundes durch C. Schütz ermöglicht wurde, weist jedoch darauf hin, dass der Fund eher in eine frühere Phase der Urnenfelderzeit zu stellen ist¹³⁹. Dies würde auch die leichten Abweichungen der Form des Schöpfers im Vergleich mit späturnenfelderzeitlichen Exemplaren erklären, die sich vor allem in der Rand- und Henkelgestaltung manifestieren¹⁴⁰.

Es ergäbe sich somit eine Entwicklungsreihe der Schöpfer mit Hebelgriff, die von den Stücken aus dem Depot von Dresden-Laubegast V über das Gefäß aus Zuchering und die späturnenfelderzeitlichen Beispiele von Steinkirchen und Sîngeorgiu de Pădure hin zu den hallstattzeitlichen Schöpfern führen würde.

Ein Vergleich der Entwicklung der Kännchen und Schöpfer mit Hebelgriff zeigt somit ähnliche Tendenzen. Die Möglichkeit, dass Gefäße wie die Schale aus Ebnet ursprünglich als Kännchen konzipiert waren, unterstreicht die enge Verbindung der beiden Formen. Der Brauch, Schöpfergefäße zu verwenden, präsentiert sich folglich weniger als kulturelles Phänomen der Hallstattzeit, dessen Erscheinen am Ende der Urnenfelderzeit bereits den Umbruch zur Eisenzeit hin einläutet, sondern als gewachsene Entwicklung der späten Bronzezeit. Dennoch kann angesichts des seltenen Auftretens derartiger Schöpfergefäße von einer langsamen und vereinzelter Entwicklung ausgegangen werden, die erst in der Hallstattzeit voll zur Entfaltung kam.

Die Konzentration der urnenfelderzeitlichen Bronzekannen und -schöpfer in Bayern und hier gehäuft entlang der Donau deutete bereits Ch. Jacob als Hinweis darauf, dass derartige Formen in dieser Region entstanden sein könnten. Auch die Existenz früher Formen in Ungarn und Sachsen widerspricht dem angesichts der Abwesenheit späturnenfelderzeitlicher Schöpfergefäße in diesen Gebieten nicht. Somit scheint es sich bei den vorliegenden Gefäßen im Gegensatz zu vielen anderen Stücken der Inventare nicht um andernorts hergestellte bzw. von dort beeinflusste Stücke, sondern um genuin lokale Erzeugnisse zu handeln¹⁴¹.

Ob die erwähnten Ähnlichkeiten zu Gefäßen aus Hallstatt und Slowenien als Einflüsse des Künzinger Produktionsstandorts auf diese Gebiete gedeutet werden können, ist unsicher. Zwar ist durchaus vorstellbar, dass die weitreichenden Künzinger Verbindungen bis in jene Regionen gereicht haben könnten, die genannten Exemplare weisen jedoch auch zahlreiche Unterschiede gegenüber den Künzinger Gefäßen auf. Sowohl Schöpfer als auch Kännchen mit Hebelgriff haben des Öfteren im Bereich der oberen Umbiegung des Henkels Fortsätze, die als stark stilisierte Hörnerpaare interpretiert werden. Somit würde es sich bei den lappenförmigen Abschlüssen der Henkel um Darstellungen des sogenannten Vogelrinds handeln, eines typisch jüngerurnenfelderzeitlichen Motivs. Ch. Clausing nahm an, bei dem Kännchen aus Grab A sei ein stilisierter Vogel- oder Rinderkopf zu ergänzen, da der Henkel nicht vollständig erhalten sei. Bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, dass die Ränder des Griffbandes am Übergang zum Endstück leicht aufgebogen sind. Derartige Aufbiegungen finden sich deutlich ausgeprägter bei Kännchen aus Spatenhausen (Lkr. Garmisch-Partenkirchen) und Hallstatt Grab 298 (**Abb. 38, 1-2**). Möglicherweise erweiterte sich der

¹³⁹ Die Riefenverzierung sowie die gestuften Schulterpartien sprechen für eine Zuordnung der Keramik in den Kreis der untermainisch-schwäbischen Kulturgruppe nach Kimmig. Diese konzentriert sich im Wesentlichen in der Stufe Ha A, läuft jedoch bis in die Stufe Ha B3 (W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden. Röm.-Germ. Forsch. 14 [Berlin 1940] 32 f. – Kreutle 2007, 329). Formale Merkmale der einzelnen Gefäße sowie Vergleichsfunde wie die Gräber von Eglingen (Lkr. Reutlingen), Albstadt-Truchelfingen (Zollernalbkreis), Gammertingen (Lkr. Sigmaringen) und Hohenstein-Ödenwaldstetten (Lkr.

Reutlingen) weisen auf eine Datierung an den Übergang von Ha A zu Ha B, spätestens in die Stufe Ha B1 hin (Kimmig a. a. O. 36 f. 58 f. 60. 71 f. – Kreutle 2007, 329 f. 333 Taf. 21, E; 48, C; 49, F 9; 140, 63). Auch K. H. Rieder stellt das Grab in das 10. Jh. v. Chr., was in etwa der hier postulierten Zeitstellung entspricht (K. H. Rieder, Neue Funde: Ingolstadt-Zuchering. Arch. Deutschland 1986, H. 2, 14 f.).

¹⁴⁰ Clausing 2001, 20. – Jacob 1995, 59 Nr. 125. – Schütz 2006, 40 Taf. 23 f.

¹⁴¹ Jacob 1995, 139.

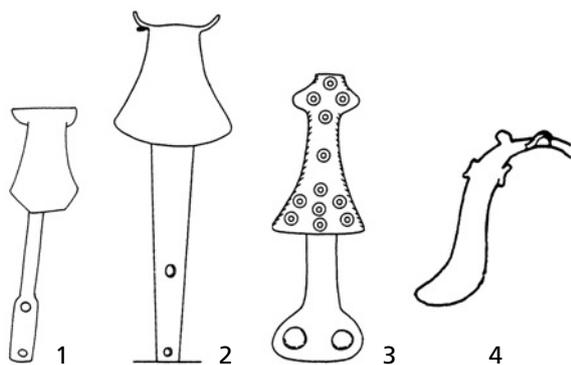


Abb. 38 Griffe hallstattzeitlicher Schöpfgefäße: **1** Spatzenhäusen, Lkr. Garmisch-Partenkirchen. – **2** Hallstatt/A, Grab 298. – **3** aus dem Gräberfeld von Hallstatt/A. – **4** Zola Predosa/I. – (Nach Jacob 1995, Taf. 13 Nr. 102; von Merhart 1952, Taf. 11, 6; Prüssing 1991, Taf. 11 Nr. 84; 12 Nr. 87). – 1-3 M. 2:5; 4 M. 1:3.

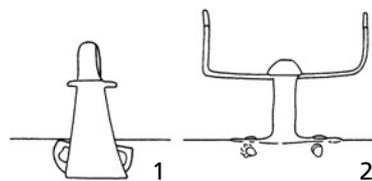


Abb. 39 Griffe urnenfelderzeitlicher Schöpfgefäße: **1** Steinkirchen, Lkr. Deggendorf. – **2** Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt, Grab 48. – (Nach Jacob 1995, Taf. 16 Nr. 124-125). – M. 2:5.

Griff auch zu einem abstrakten kopfartigen Abschluss wie bei einem Lesefund aus dem Gräberfeld von Hallstatt oder aber vereinte beide Formen in sich, wie der Griff eines Schöpfers aus Zola Predosa (**Abb. 38, 4**). Angesichts der schlechten Erhaltung können jedoch nur Vermutungen angestellt werden¹⁴².

Es scheint zu dem Zeitpunkt der Herstellung der Künzinger Kännchen nicht üblich gewesen zu sein, die Henkel derartiger Gefäße als betont ausgearbeitete Darstellungen stilisierter Tierköpfe zu gestalten. Auch der Griff des Schöpfers aus Steinkirchen weist lediglich zwei Vorsprünge am Ansatz eines lappenförmigen Abschlusses auf. Interessanterweise zeigt sich jedoch an dem früheren Schöpfer aus Zuchering eine deutliche Darstellung eines Rinderkopfes (**Abb. 39**). Derartig gestaltete Henkel sind vielfach aus der Hallstattzeit bekannt¹⁴³.

Angesichts ihrer sorgfältigen Verarbeitung und ihrer Seltenheit¹⁴⁴ ist wohl kaum anzuzweifeln, dass Bronzegefäße in der Urnenfelderzeit ein eindeutiges Luxusgut darstellten.

Generell wird derartigen Gefäßen aufgrund ihrer Ähnlichkeit zu den Schöpfern mit Hebelgriff eine ähnliche Funktion wie diesen zugesprochen. Nach G. Prüssing hatte das Kännchen aus Grab 220 des Gräberfelds von Hallstatt, das etwas größer ist als die Künzinger Gefäße, ein Fassungsvermögen von etwa 0,76 l (**Abb. 40**)¹⁴⁵. Ch. Jacob vermutet jedoch angesichts fragiler Griffe und dünnwandiger Gefäßkörper, die Gefäße hätten lediglich symbolischen Nutzen gehabt und seien nicht gebrauchsfähig gewesen. In diesem Zusammenhang werden sie des Öfteren als spezifisch für den Grabkult hergestellt gesehen, z. B. zur Aufnahme des Leichenbrands, wie dies auch bei dem Gefäß aus Grab C der Fall ist (s. S. 77), bzw. von Speise- oder Trankbeigaben¹⁴⁶.

Meist wird Trinkgeschirr der Urnenfelder- und Hallstattzeit im Zusammenhang mit Gastmählern hochrangiger Persönlichkeiten gesehen, denen oft auch ein kultischer Charakter zugesprochen wird. Als Quellen hierfür dienen in erster Linie Darstellungen auf eisenzeitlichen Situlen z. B. aus dem niederösterreichischen Kuffarn oder den slowenischen Fundorten von Vače oder vom Magdalenberg (**Abb. 41**). Auf ihnen sind häu-

¹⁴² Clausing 2005a, 78. – Prüssing 1991, 44. – Kossack 1954b, 52f.

¹⁴³ Clausing 2005a, 78. – Prüssing 1991, 44. – Auch in Italien finden sich in der jüngeren Urnenfelderzeit Handhaben von Gefäßen mit deutlich ausgeprägtem Stiermotiv, so z. B. an zwei Tassen aus Coste del Marano, Tolfa (R. Peroni, Coste del Marano. Inv. Arch. 1961, I. 1, 11 [2], 3. 4).

¹⁴⁴ So fanden sich in Niederbayern in der Urnenfelderzeit bisher neben dem Schöpfer von Steinkirchen lediglich einige Fragmente von Bronzegefäßen (Pfauth 1998, 60).

¹⁴⁵ Prüssing 1991, 6.

¹⁴⁶ Jacob 1995, 197 f.

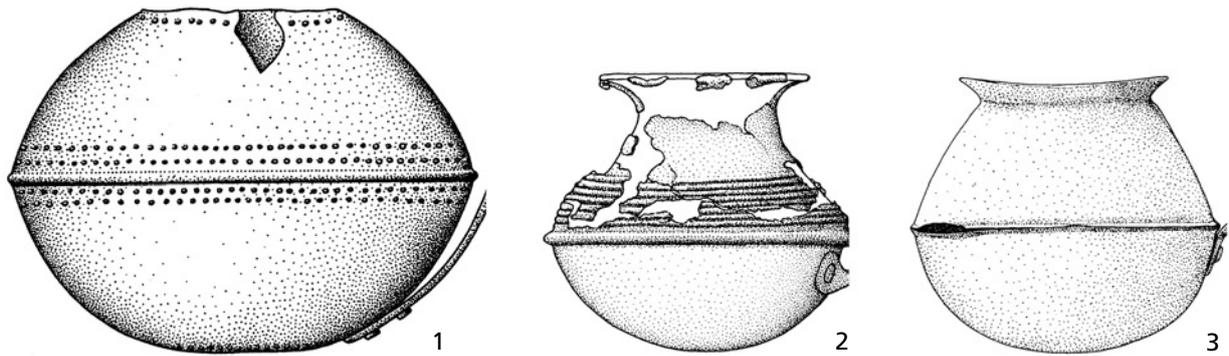


Abb. 40 Hebelgriffschöpfer: **1** Hallstatt/A, Grab 220. – **2** Künzing, Grab 2155. – **3** Künzing, Grab 2277. – (Nach Prüssing 1991, Taf. 12 Nr. 87). – M. 2:5.

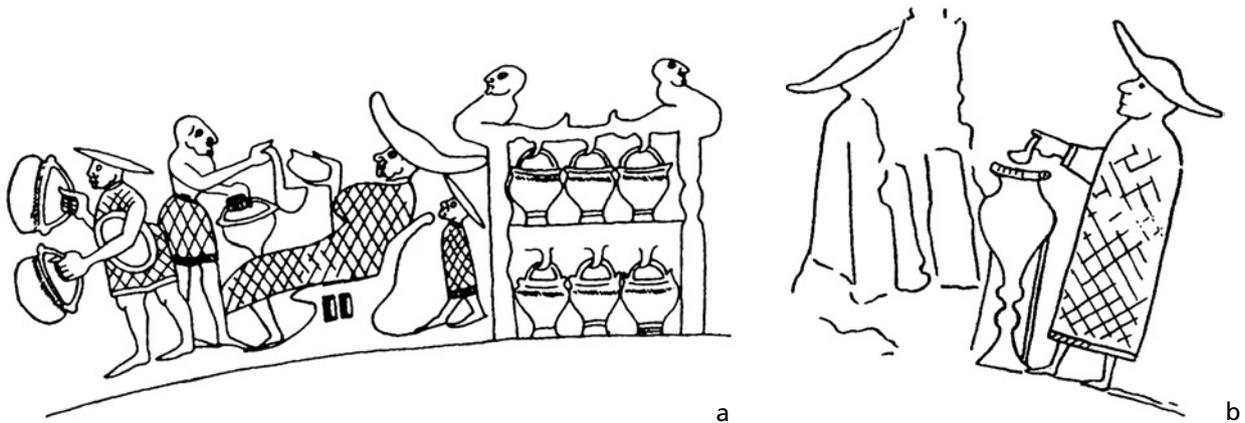


Abb. 41 Trinkszene auf den figural verzierten Situlen: **a** Kuffarn/A. – **b** Magdalenenberg bei Šmarje pri Jelšah (St. Marein bei Erlachstein)/SLO. – (Nach Kossack 1964, 97 Abb. 1-2).

fig auch Schöpfer mit Hebelgriff zu sehen. Die graphische Differenzierung verschiedener dargestellter Personengruppen deutet darauf hin, dass die Teilnehmer besagter Feste zur Elite ihrer Zeit gehörten¹⁴⁷.

G. Kossack geht in diesem Zusammenhang von einer in erster Linie rituell motivierten Verwendung des Bronzegeschirrs aus. Er begründet dies mit der Art der exklusiv anmutenden Handlungen, die in Verbindung mit Schöpfern auf den Abbildungen zu erkennen sind, und betont die enge Verknüpfung vorgeschichtlicher Gastmähler mit der religiösen Sphäre. In seiner Interpretation der Situlenszenen erwägt er »kultische Handlungen eines der Zahl nach eng begrenzten und sozial emanzipierten Personenkreises«¹⁴⁸.

Kossack geht weiter auf eine Reihe reicher Gräber sowohl diesseits als auch jenseits der Alpen ein, deren Inventare neben Schöpfgefäßen mit zoomorph gestalteten Henkeln reiche Beigaben wie Waffen, Zaumzeug und Wagen enthalten. Den dort bestatteten Personen schreibt er weitreichende Beziehungen zu, die sich u. a. in der häufigen Vergesellschaftung sogenannter thrako-kimmerischer Bronzen zeigten, und schlägt schließlich sogar den Bogen bis in den Vorderen Orient. Auch das Grab A kann dieser Gruppe zugewiesen werden¹⁴⁹.

¹⁴⁷ Ebenda 176. 196. 198. – Kossack 1964, 96-98. – Kytlicová 1988, 373. 386. – Kytlicová 1991, 103. – Patay 1990, 15. – Prüssing 1991, 5f.

¹⁴⁸ Kossack 1964, 99.

¹⁴⁹ Ebenda 102-105.

In Bezug auf die Rollenverteilung der auf den Situlen abgebildeten Personen meint St. Winghart, eine Bedeutungsänderung des Akts des Schöpfens von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit wahrzunehmen. Er leitet die Beigabe bronzener Schöpfgefäße von keramischen Krüglein ab, die u. a. in Ilmendorf (Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm), Eching, Poing oder Hart a. d. Alz zu finden sind und stets einzeln vorkommen. Seiner Meinung nach sind sie demnach auch einer einzelnen Person, namentlich dem Gastgeber der jeweiligen Festivitäten, zuzuordnen und präsentieren so die Funktion des Gebenden, der die alleinige Verfügungsgewalt über entsprechende Ressourcen innehat und sie folglich auch allein verteilt¹⁵⁰.

Hingegen zeigt sich auf den Darstellungen der Situlenkunst, dass der Schöpfer und die Funktion des Einschenkens an weitere Personen übergegangen ist, die anhand von Tracht, Haltung und Gestus als untergeordnete Individuen betrachtet werden müssen. St. Winghart interpretiert dies als eine Entwicklung, bei der »aus einer die Gemeinschaft der Gruppe betonenden [...] eine individuelle, hierarchisch geprägte Handlung geworden« ist¹⁵¹.

Ch. Clausing interpretiert Bronzegergeschirr ebenfalls im Rahmen kultisch ausgerichteter Gastmähler, die von reichen Mitgliedern der Gesellschaft ausgerichtet wurden. Seiner Meinung nach erfüllten bronzene Gefäße Funktionen sowohl in religiösem als auch sozialem Zusammenhang. Im Hintergrund sieht er angesichts der weiten Verbreitung der Stücke die Existenz weitreichender Kontakte, auf denen Reichtum und Macht der entsprechenden Personen vermutlich beruhte¹⁵².

Wie bereits erwähnt, wurden die Gefäße mit Hebelgriff sowohl der Urnenfelder- als auch der Hallstattzeit fast ausnahmslos in Gräbern männlicher Bestatteter gefunden. G. Prüssing betonte die Rolle dieser Personen hinter den Bronzegefäßen, die sie als Katalysator der Entwicklung der hallstattzeitlichen Trinkkultur sah¹⁵³.

Weitere Ansätze, die anhand der Bronzegefäße einen Zugang zur urnenfelderzeitlichen Gesellschaftsstruktur zu entwickeln versuchen, beinhalten u. a. O. Kytlicová Analyse der Anzahl der beigegebenen Bronzegefäße. Sie unterteilt die Gräber mit Bronzegergeschirr abhängig von der Zahl der beigegebenen Gefäße in drei Gruppen, denen sie verschiedene Prestigegrade zuweist. Schon Ch. Clausing kritisierte diese Einteilung unter Verweis auf das frühurnenfelderzeitliche Wagengrab von Poing, das nur ein bronzenes Gefäß enthält, offensichtlich jedoch die Spitze der damaligen Gesellschaft repräsentiert. Zwar schließt O. Kytlicová derartige Funde in geringem Maße in ihre Überlegungen mit ein, doch auch die Fundsituation am Ende der Urnenfelderzeit scheint nicht mit ihrem Gliederungsversuch übereinzustimmen. Zu dieser Zeit finden sich in Süddeutschland nur wenige reich ausgestattete Gräber mit Bronzegergeschirr, meist in Ostbayern wie auch die Künzinger Gräber, die in der Regel lediglich ein derartiges Gefäß enthalten¹⁵⁴.

Bei dem Kännchen handelt es sich somit um einen der wenigen Funde von Bronzeschöpfern der späten Urnenfelderzeit in Mitteleuropa. Zusammen mit verwandten Stücken wie den Schöpfern von Steinkirchen und Zuchering bilden es und die anderen beiden Künzinger Funde, auf die an späterer Stelle eingegangen werden soll, eine kleine Gruppe von Bronzegergeschirr, das in reicher ausgestatteten Gräbern auftritt und in seiner Form und Funktion bereits auf Trinksitten der Hallstattzeit und ihrer Oberschicht verweist. Ähneln sie auch späteren oder gleichzeitigen Vertretern dieser Formgattungen, müssen sie dennoch als Einzelstücke gesehen werden. Als funktionale Bestandteile bronzzeitlicher Trinksitten verweisen die Kännchen auf womöglich rituell motivierte Gastmähler und verdeutlichen gleichzeitig den Reichtum und die Macht ihrer Besitzer. In ihrer Funktion als Schöpfgefäß symbolisieren sie möglicherweise den Zugang ihres Besitzers zu

150 Müller-Karpe 1956, 55 Abb. 2, 6. – Winghart 1996, 129f. – Winghart 1998a, 364. – Winghart 1999, 527f. Abb. 10, A.
151 Winghart 1996, 130f. – Winghart 1998a, 364.
152 Clausing 1999, 393. – Clausing 2001, 34.
153 Jacob 1995, 53. 198. – Prüssing 1991, 45. 105.
154 Clausing 1999, 321f. 388. – Jacob 1995, 200. – Kytlicová 1988, 373. 385f. – Kytlicová 1991, 102f.

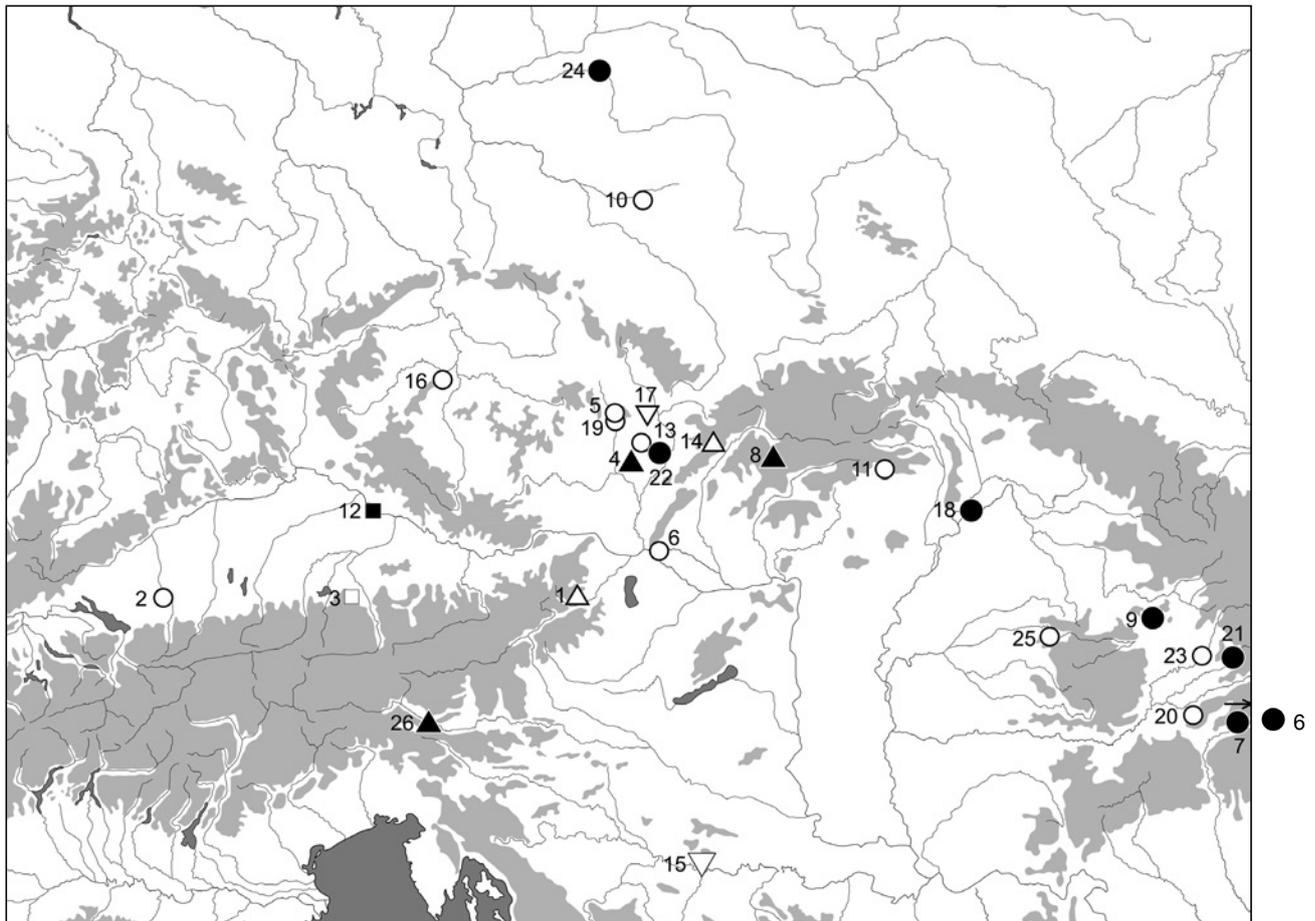


Abb. 42 Verbreitung der Tüllenbeile mit u-förmig abgesetzter Schneide nach Deponierungsart. –●: Depot; ▲: Einzelfund; ■: Grab; ▼: Siedlung; ○, △, ▽: verwandte Formen (vgl. Liste 4).

Ressourcen, der anderen Teilnehmern des Gastmahls vorenthalten war und erst durch den Gastgeber gewährt werden musste.

Wie bereits erwähnt fand sich weiter ein Tüllenbeil in dem Grab, das eine u-förmig abgesetzte Schneide und eine Öse am Rand der Tülle aufweist (Taf. 3, 3). Ihre Schneide stellt das Beil in Podborskýs Gruppe der Stücke mit einer stark verengten, oft in Gestalt eines umgekehrten Buchstabens U abgesetzten Schneide¹⁵⁵. Außer in Mähren scheinen derartige Beile nicht als klar definierter Typ aufzutreten. Eine u-förmig abgesetzte Schneide kann sonst in unterschiedlicher Ausbildung und zusammen mit verschiedenen anderen typologischen Merkmalen vorliegen. Dennoch verweist sie deutlich in das östliche Mitteleuropa, da sie dort bei verschiedenen Beilen vor allem aus Mähren und Siebenbürgen auftritt, verschiedentlich auch mit einem Dekor aus kurzen Lappen kombiniert¹⁵⁶. Häufig werden derartige Exemplare als zu Beiltypen zugehörig angesehen, die generell durch einen abgesetzten Schneidenteil gekennzeichnet sind. Diese Zuweisung wird durch die vergleichbare Verbreitung dieser Typen bestätigt. Neben den Fundkonzentrationen in den genannten Gebieten kommen Beile mit diesem Merkmal vereinzelt auch in Österreich und Ungarn vor. Aus

¹⁵⁵ Unter diesem Typ fasst er allerdings aufgrund andersartiger formaler Ähnlichkeiten auch Formen zusammen, die nicht dem hier bearbeiteten Beil entsprechen (Podborský 1970, 101 Abb. 19, 11. 17-20).

¹⁵⁶ In der Kombination mit Lappen tritt das Merkmal der u-förmig abgesetzten Schneide gelegentlich auch weiter westlich auf, so u.a. in Altusried-Ottenstall (Lkr. Kempten; Müller-Karpe 1959, Taf. 173, 1).

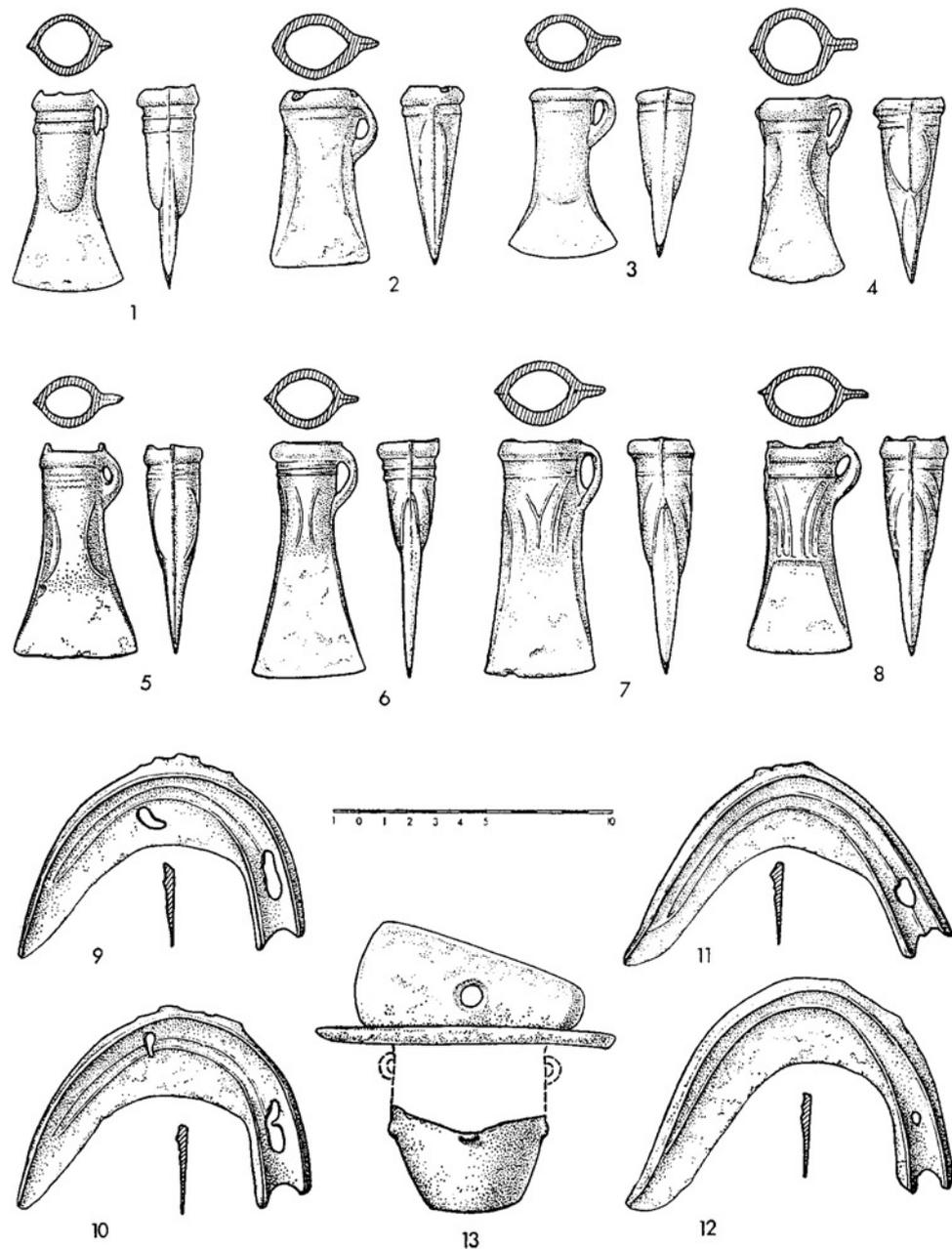


Abb. 43 Syrovín/CZ.
Bronzedeptot. – (Nach
Podborský 1970, Taf. 34).

dem Rahmen fallen zwei Funde in Polen sowie ein Fund eines entsprechenden Gussmodells in Novigrad na Savi im östlichen Kroatien, die deutlich nördlich bzw. südlich des Hauptverbreitungsgebietes liegen (Abb. 42)¹⁵⁷. Der Fund aus Künzing stellt zusammen mit einem Beil aus dem österreichischen Villach¹⁵⁸ einen der westlichsten Punkte der Verbreitung dar und unterstreicht so die allgemein östliche Ausrichtung des Inventars aus Grab A.

Tüllenbeile mit u-förmig abgesetzter Schneide stammen zum Großteil aus den späteren Abschnitten der Urnenfelderzeit. So spricht V. Podborský für Mähren von einer typischen Form der Stufe Ha B. Entscheidend für diese Datierung sind vor allem die Depots von Syrovín (Abb. 43) und Rájec-Jestřebí (Abb. 44), die

¹⁵⁷ Kuśnierz 1998, 19 Nr. 55-56; 21 Taf. 4, 55-56. – Podborský 1970, 100f. – Řihovský 1992, 200-203 bes. 202. ¹⁵⁸ Mayer 1977, 201 Nr. 1143 Taf. 82, 1143.

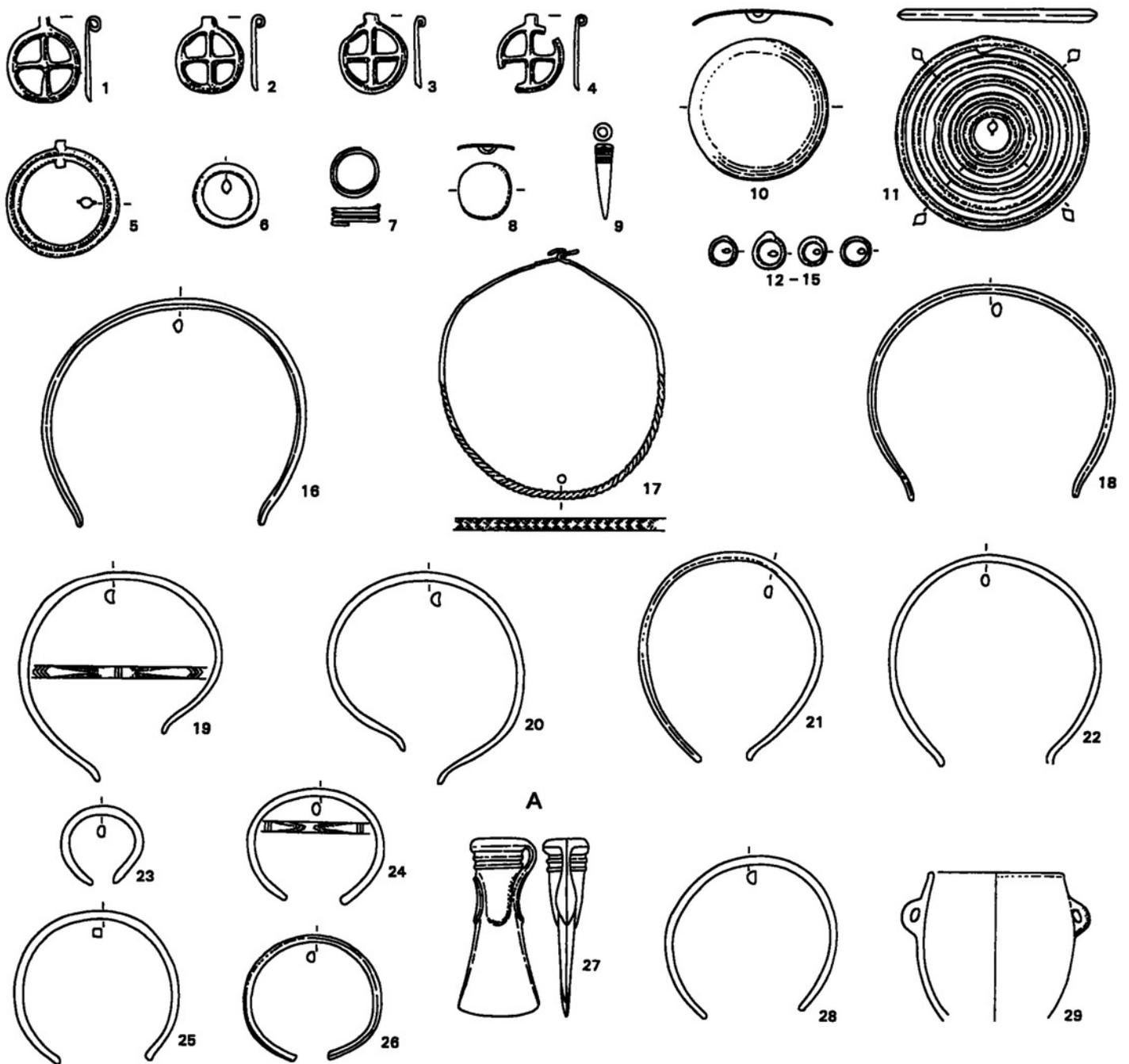


Abb. 44 Rájec-Jestřebí/CZ. Bronzedepot. – (Nach Říhovský 1992, Taf. 91, A). – M. 1:3.

J. Říhovský in einen fortgeschrittenen Abschnitt des Depotfundhorizontes Boskovice setzt. M. Petrescu-Dîmbovița datiert die Exemplare aus rumänischen Depotfunden in seine Stufen Fizeșu-Gherlii und Șomartin. Ch. Metzner-Nebelsick sieht derartige Beile aus den Depots von Fizeșu Gherlii, Vetiș und Prügy als kennzeichnend für ihre Hortfundstufe V, und auch A. Mozsolics setzt das Depot von Prügy in ihren Horizont Bükkszentlászló¹⁵⁹.

¹⁵⁹ Metzner-Nebelsick 2002, 64f. 67-69. 75 Abb. 17. – Mozsolics 1985, 26. 29. – Petrescu-Dîmbovița 1978, 149-151. – Podborský 1970, 100. – Říhovský 1992, 231f.

Weiterhin erwähnen sowohl J. Říhovský als auch M. Petrescu-Dîmbovița die Größe der Beile als eines der chronologisch signifikanten Kriterien. Auffallend ist hierbei, dass die meisten der Exemplare mit u-förmig abgesetzten Schneiden wie auch das Tüllenbeil aus Grab A nur geringe Längen aufweisen. Zudem gelten J. Říhovský deutlich abgesetzte Schneidenpartien als jüngeres Element. Dieses Schema wird u. a. durch ein älteres Exemplar aus dem polnischen Depot von Karmin II gestützt, dessen Tülle nur schwach gegenüber der Schneide hervortritt¹⁶⁰.

Angesichts der geringen Größe und der deutlich abgesetzten Schneide des Beils aus Grab A kann daher festgehalten werden, dass sein Auftreten einer Datierung des Künzinger Wagengrabs in die Stufe Ha B3 nicht widerspricht.

Bemerkenswert ist weiterhin die Tatsache, dass das Beil als Grabbeigabe vorliegt. Wie die Verbreitungskarte zeigt (**Abb. 42**), finden sich Tüllenbeile wie dasjenige aus Grab A meist in Depots, als Einzelfunde oder gelegentlich als Siedlungs- oder Höhlenfunde. In Gräbern fanden sich hingegen in Bayern bisher lediglich drei Exemplare, eines davon aus einem ungesicherten Grabkontext und eines ebenfalls aus einem Grab der Künzinger Nekropole¹⁶¹. Ein ähnliches Bild bietet sich in Mähren, wo ebenfalls nur zwei Beile in Gräbern sowie eines als Streufund auf dem Gebiet eines Brandgräberfeldes zutage kamen¹⁶².

Beile aus Bestattungen werden des Öfteren als Waffe gedeutet. In der Mittelbronzezeit ergänzten Beile als Hieb- und Stichwaffen regelhaft die aus Stichschwertern bestehende Waffenausrüstung, verloren diese Funktion jedoch mit der Einführung der urnenfelderzeitlichen Hieb- und Stichschwerter. Mit dem Beginn der Hallstattzeit bildet sich eine Waffenkombination aus Lanze und Beil in den Gräbern des Osthallstattkreises heraus, während im Westen der Hallstattkultur Beile in Bestattungen fast vollkommen fehlen. Womöglich bilden Beil und Lanze in Grab A eine vergleichbare Kombination. Ähnliches vermutet Ch. Clausing im Falle eines Grabs aus Ensingen, in dem sich ein Lappenbeil in Kombination mit einer Lanzenspitze sowie zwei Pfeilspitzen fand¹⁶³.

Auch in Gräbern, die nordpontisch-ciskaukasisch beeinflusste Bronzen enthalten, kamen derartige Objekte des Öfteren zutage, wie z. B. im Inventar von Pécs-Jakabhegy, Tumulus 75 (**Abb. 45**), oder in einem Grabhügel aus Mesteri Kismező in Transdanubien. Zwar befindet sich Künzing nicht im unmittelbaren Bereich der osthallstattischen Kultur, angesichts der offensichtlichen Kontakte des Fundortes entlang der Donau nach Osten sowie der offenen kulturellen Ausrichtung vor allem des Grabs A ist es jedoch möglich, dass die Impulse, die zur Entstehung des Osthallstattkreises führten, auch hier rezipiert wurden¹⁶⁴.

In Anbetracht der geringen Größe des Beils kann auch erwogen werden, dass es sich um ein Stück mit kultischen Konnotationen, z. B. mit Amulettcharakter, handelt, wie dies u. a. auch im Fall des »Königsgrabs« von Seddin angenommen wird. Parallelen hierzu finden sich in der Hallstattzeit. Unter den wenigen Beilfunden des Westhallstattkreises treten in Südwestdeutschland und Ostfrankreich einige Exemplare von ähn-

¹⁶⁰ Kušnierz 1998, 19f. Taf. 4, 56. – Petrescu-Dîmbovița 1978, 93. – Říhovský 1992, 203. – Ein ähnliches Exemplar aus Uścikówiec trägt aufgrund der chronologisch heterogenen Zusammensetzung des Depots wenig zur Datierung der Beile bei (Kušnierz 1998, 19. 21 Taf. 4).

¹⁶¹ Allerdings handelt es sich bei dem Toten um ein Individuum unbestimmten Geschlechts im Alter von Infans II. Die Interpretation des Grabes ist somit unsicher (Schopper 1995, 23-25 Taf. 94, B 7).

¹⁶² Clausing 2005a, 76. – W. A. von Brunn, Eine Deutung spätbronzezeitlicher Hortfunde zwischen Elbe und Weichsel. Ber. RGK 61, 1980, 120. – Říhovský 1992, 186 Nr. 665; 206 Nr. 742; 247 Nr. 978.

¹⁶³ Clausing 2005b, 77. 169 Nr. 145. – Metzner-Nebelsick 2002, 377-379. – Pászthory/Mayer 1998, 15f. – Mayer 1977, 207.

259. – Stary 1982, 54-58. 62. – Einen ähnlichen Gedanken hinsichtlich der Lanze und des Beils von Grab A aus Künzing formulierte bereits B. Engelhardt in seiner Bearbeitung des Hortfunds von Entau (Lkr. Straubing-Bogen). Er verweist zudem auf die häufige Vergesellschaftung von Beil und Lanze in späturnenfelderzeitlichen Horten, die seiner Meinung nach eine längere Tradition dieses Bewaffnungskomplexes vermuten lassen (B. Engelhardt, Der späturnenfelderzeitliche Hortfund von Entau, Gemeinde Irlbach, Lkr. Straubing-Bogen. Jahresber. Hist. Ver. Straubing 107, 2005, 54-56).

¹⁶⁴ Metzner-Nebelsick 2002, 387. – E. Patek, Westungarn in der Hallstattzeit. Quellen u. Forsch. Prähist. u. Provinzialröm. Arch. 7 (Weinheim 1993) 119 Abb. 97; 120 Abb. 98; 121 Abb. 99, 3-9.

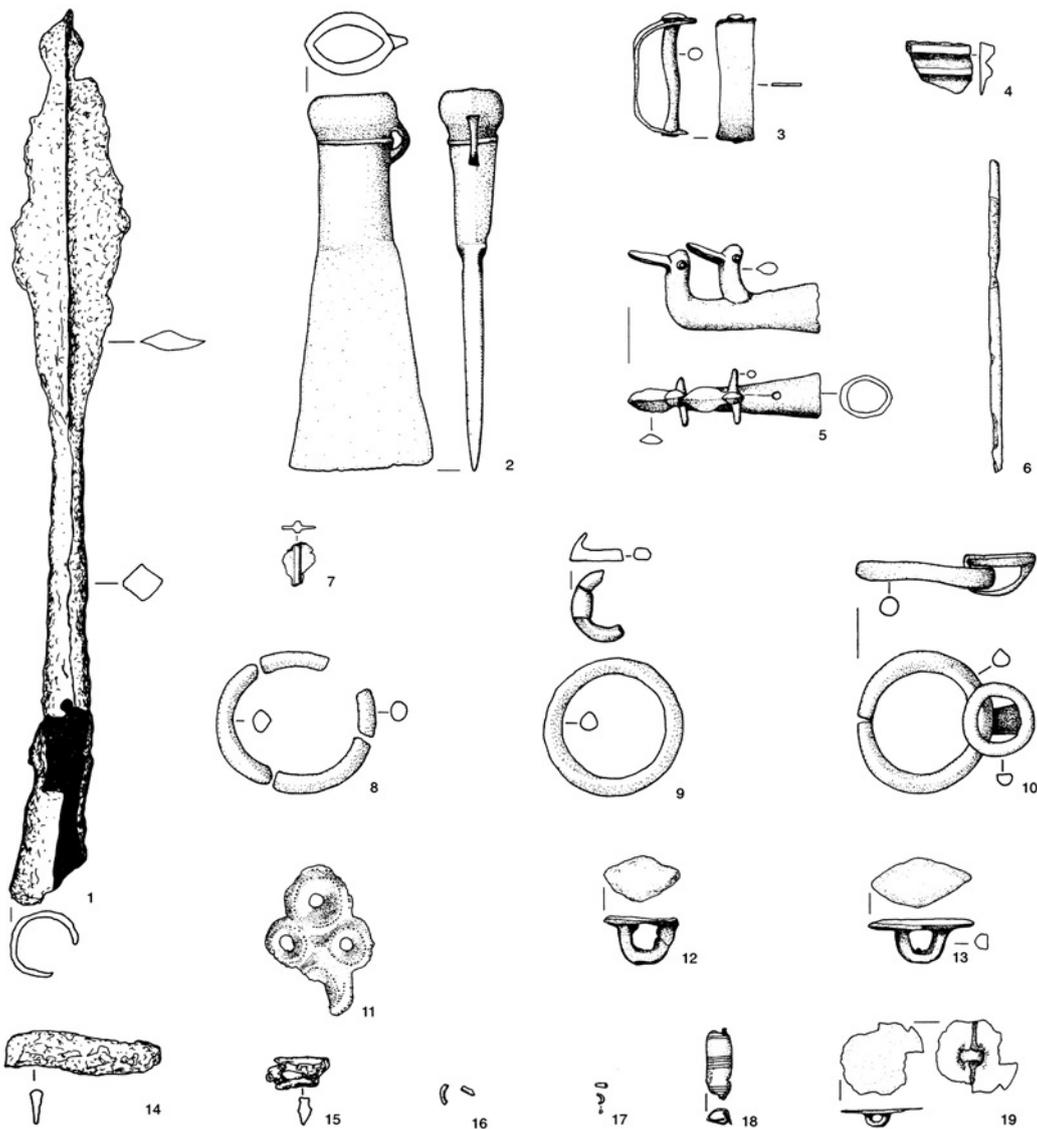


Abb. 45 Pécs-Jakabhegy/H. Tumulus 75 (1. 14-15 Eisen; 17 Glas; sonst Bronze). – (Nach Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 124). – M. 1:3.

licher Größe wie das Beil aus Grab A in den Stufen Ha D2 und D3 auf, die von P. F. Stary als Amulette interpretiert werden. In auffälliger Analogie zum Künzinger Grab sind diese Gräber reich ausgestattet und enthalten z. T. Wagenfunde. Auch in Norditalien finden sich einige beilförmige Amulette vom Beginn der Eisenzeit, die zwar formal stark von den erwähnten Exemplaren abweichen, aber die Nutzung des Beilmotivs in apotropäischem Kontext belegen¹⁶⁵.

¹⁶⁵ Metzner-Nebelsick 2003, 52 f. – Stary 1982, 58. 68 f. – Zu den Beilen der Stufe Ha D2/3 vgl. P. Joffroy, *Les sépultures à char du premier âge du fer en France* (Paris 1958) 78 f. Abb. 16, 4. – H. Zürn, *Hallstattforschungen in Nord-Württemberg. Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leinberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen)*. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 16 (Stuttgart 1970) Taf. 19, 5. 6. – Zu den Beilamuletten Norditaliens vgl. u. a. O.-H. Frey, *Die Entstehung der Situlenkunst. Studien zur figürlich verzierten Toreutik von Este*. Röm.-Germ. Forsch. 31 (Berlin 1969) 36 Abb. 18, 13 Taf.

28, 4. – Zwei weitere Miniaturbeile konnten als Lesefunde auf dem Gebiet der Künzinger Nekropole sowie des Siedlungsareals von Künzing-Bruck geborgen werden, die jedoch weniger als die Hälfte der Länge des Stücks aus Grab A erreichen (~4,5 cm). Dennoch belegen sie, dass Beile in Künzing wahrscheinlich in kultischem Kontext bekannt waren (F. Schopper, *Zwei urnenfelderzeitliche Miniaturbeile aus Künzing, Lkr. Deggenedorf, Ndb.*. In: J. Prammer / F. Schopper [Hrsg.], *Ausgr. u. Funde Altbayern 6, 1992-1994* [Straubing 1995] 66-68).

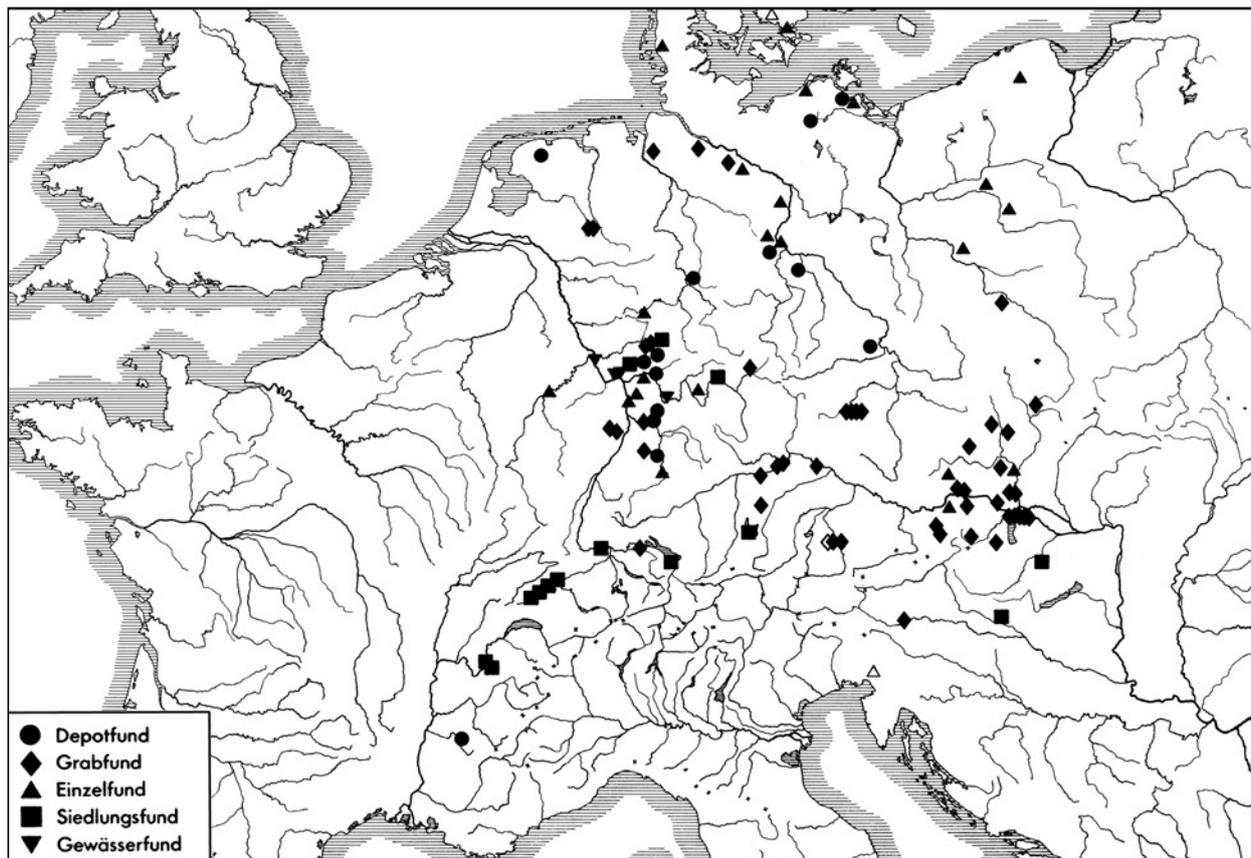


Abb. 46 Verbreitung der Griffdornmesser nach Quellen. – (Nach Hansen 1991, 68 Abb. 13).

Des Weiteren war in der Urne des Grabs ein Griffdornmesser mit Krückenklinge und rillenverziertem Zwischenstück sowie zwei randparallelen Linien entlang des Messerrückens deponiert, das in drei Teile zerbrochen und leicht verbogen war (Taf. 4, 1).

Sowohl nach Form als auch Dekor ist es der späteren, Ha B3-zeitlichen Ausprägung der Griffdornmesser zuzurechnen, die sich durch rippenverzierte Griffe auszeichnen und von J. Říhový als Typ Baumgarten bezeichnet werden. Durch zahlreiche Fundkomplexe, u. a. in der schweizerischen Seeufersiedlung von Zug-Sumpf, sind derartige Messer als Leitform der Stufe Ha B3 belegt¹⁶⁶.

Aufgrund ihrer großen Zahl und ihres häufigen Vorkommens in geschlossenen Funden stellen Griffdornmesser eine der Objektkategorien dar, mit deren Hilfe eine feinchronologische Differenzierung der Stufe Ha B3 möglich scheint. So sieht M. Trachsel das Merkmal des abgeknickten Dorns, wie es sich schwach an dem Griffdornmesser aus Grab A zeigt, als typologisch jüngeres Merkmal, das etwa ab 860 v. Chr. auftritt¹⁶⁷.

¹⁶⁶ Jiráň 2002, 54-59. – Kreutle 2007, 140-142. – Müller-Karpe 1959, 209. 216. – Pfauth 1998, 57. – Říhový 1972, 64-69. – Schopper 1995, 41f. – Speck 2004, 21. 67. 71. – Sperber 1987, 58. 62 Taf. 32; 39, A. – Es ist zu beachten, dass L. Sperber im Falle seiner niederbayerisch-südbayerischen Gruppe keine Differenzierung der Griffdornmesser vornimmt, sondern seinen entsprechenden Typ 74 ab der Stufe SB IIIa2 oder Ha B2 datiert und alle Varianten der Messer mit Griffdorn und Zwischenstück mit einschließt (Sperber 1987, 228 Taf. 84, 74). Aufgrund der Ergebnisse U. Pfauths ist jedoch anzunehmen,

dass Griffdornmesser zumindest in Niederbayern sehr wohl chronologisch enger eingegrenzt werden können (Sperber 1998, 57). – Zu rippen- im Gegensatz zu ritzverzierten Objekten: E. Gersbach, Ein Beitrag zur Untergliederung der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B) im Raume der südwestdeutsch-schweizerischen Gruppe. *Jahrb. SGUF* 41, 1951, 187f. – Kreutle 2007, 140-142. – Müller-Karpe 1959, 209. 216. – Speck 2004, 97. – Vogt 1942, 196.

¹⁶⁷ Trachsel 2004, 30f.

Griffdornmesser mit Zwischenstück finden sich in ganz Mitteleuropa von Frankreich über Deutschland und das Alpengebiet bis in die Slowakei, vor allem in Süddeutschland, Böhmen und Mähren häufig als Einzel-funde oder in Gräbern¹⁶⁸. Verwandte Formen kommen auch noch weiter südlich, nördlich und östlich vor (**Abb. 46**)¹⁶⁹. Nach L. Jiráň ist die Funddichte der Messer im Westen Mitteleuropas größer als im Osten, ebenso scheint der Typ Baumgarten im Westen des Verbreitungsgebietes öfter aufzutreten als der Ha B2-zeitliche Typ Wien-Leopoldsberg¹⁷⁰.

Auch im Gräberfeld von Künzing kamen bisher 22 Messer in 21 Bestattungen zutage¹⁷¹, also in 8,8% aller urnenfelderzeitlichen Gräber der Nekropole. Ähnlich wie das Urnenfeld von München-Unterhaching sticht Künzing damit unter den kontemporären bayerischen Gräberfeldern heraus, eine Beobachtung, die auch auf andere Fundkategorien wie Rasiermesser, Schwerter oder Bronzegereschirr zutrifft¹⁷². Unterschiede in der Deponierung der Messer fallen dabei in Künzing bereits innerhalb des Gräberfeldes auf. So fanden sich die meisten Messer in der südlichen Gräbergruppe (**Plan 5**)¹⁷³, zu der auch die hier bearbeiteten Gräber gehören.

Welche Funktion derartige Messer innehatten, ist umstritten. Jenseits einer potenziellen Nutzung als Gerät bezeichnet z. B. R. Dehn sie lediglich als Trachtbestandteile. Andere Autoren hingegen erwägen sogar die Möglichkeit, sie könnten als Waffen gedient haben, was angesichts der Fragilität und geringen Größe der Objekte zweifelhaft scheint. Zudem ist zumindest in Künzing eine geschlechtsdifferenzierte Beigabe der Objekte nicht festzustellen¹⁷⁴. Dennoch kann eine gewisse Bedeutung der Messer konstatiert werden, u. a. aufgrund der Tatsache, dass sie trotz ihres relativ häufigen Vorkommens nur einem geringen Anteil der urnenfelderzeitlichen Bevölkerung als Grabbeigabe zugestanden wurden¹⁷⁵.

An Trachtbestandteilen enthielt das Grab lediglich eine eiserne, stark korrodierte Nadel (**Taf. 2, 6**). Da vor allem der Kopf von diesen Beschädigungen betroffen ist, wird die kulturelle Einordnung des Objekts erheblich erschwert.

In Künzing finden sich weitere Nachweise eiserner Nadeln aus den Gräbern 7 und 59, beide im südlichen Gräberfeldteil und somit in unmittelbarer Nähe von Grab A (s. **Plan 4**). Weitere eiserne Nadelfunde sind in Niederbayern z. B. aus Grab 97 von Kelheim bekannt¹⁷⁶. Einzelne Nadeln treten in der Urnenfelderzeit überwiegend in Gräbern männlicher Bestatteter auf¹⁷⁷.

S. Bolliger Schreyer und M. Seifert nennen als absolutchronologischen Anhaltspunkt für die Herstellung eiserner Nadeln in der Schweiz das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts v. Chr., also gegen Ende der Stufe Ha B3. Inwiefern dies auf niederbayerische Verhältnisse übertragen werden kann, bleibt ohne entsprechende feinchronologische Studien unsicher¹⁷⁸.

¹⁶⁸ Hansen 1991, 68 Abb. 13. – Jiráň 2002, 55-58. – Kreutle 2007, 140-142. – Pfauth 1998, 2. 56 f. – Prüssing 1982, 132. 134. – Říhový 1972, 3. 64-69. – Schopper 1995, 40.

¹⁶⁹ Allerdings des Öfteren in leicht veränderter Form. So spricht sich M. Gedl in Bezug auf die polnischen Griffdornmesser gegen eine Differenzierung zweier Typen aus (Gedl 1984, 54 f. – Prüssing 1982, 132. 134).

¹⁷⁰ V. Bianco Peroni, Die Messer in Italien. I coltelli nell'Italia continentale. PBF VII 2 (München 1976) 73. – Gedl 1984, 55. – Jiráň 2002, 56. 59. – Pfauth 1998, 57. – Prüssing 1982, 133. – Říhový 1972, 70 f.

¹⁷¹ Davon neun Messer mit Zwischenstück und Heftwulst (ebenda 40-42).

¹⁷² So enthalten die Gräber des nahe gelegenen Gräberfelds von Kelheim in nur 1,2% der Gräber Messer, im Gräberfeld von Aschaffenburg-Strietwald ebenfalls in lediglich 0,4% der Fälle,

während die Urnengräber von Unterhaching zu 21,6% Messer beinhalteten (Hansen 1991, 70 Anm. 51. – Schopper 1995, 40).

¹⁷³ Nämlich 15,1%, hier entsprechend acht Messern. Mit den hier publizierten Stücken ergäbe sich ein Prozentsatz von 21,1%. Dieser entspräche wiederum in etwa dem von S. Hansen konstatierten 20%igen Anteil der Messerbeigabe am urnenfelderzeitlichen Gesamtgräberbestand (Hansen 1991, 70. – Schopper 1995, 40).

¹⁷⁴ Dehn 1972, 31. – Hansen 1991, 69-71. – Schopper 1995, 41-43. – Stary 1980, 51. 64.

¹⁷⁵ Hansen 1991, 71.

¹⁷⁶ Pfauth 1998, 62 Taf. 114, 1-2. – Schopper 1995, Taf. 5, 11. 13-14; 41, A 9.

¹⁷⁷ Pfauth 1998, 38.

¹⁷⁸ Bolliger Schreyer/Seifert 1998, 88.

Der Kopf der Nadel scheint um den Schaft herum gearbeitet zu sein. Eine Spitze dort ist zwar eher als Resultat korrosionsbedingter Deformierung zu sehen, dennoch soll an dieser Stelle auf eine Nadel aus Grab 49 des Gräberfelds von Künzing hingewiesen werden. Es handelt sich um ein Einzelstück, dessen Kopf in gleicher Weise am Schaft befestigt worden sein könnte und das ebenfalls über eine vergleichbare Spitze verfügt (Abb. 47)¹⁷⁹.

Die Verzierung der Nadel mit auseinander gerückten Rippen findet sich u. a. an einigen Exemplaren aus Seeufersiedlungen wie Hagnau-Burg (Bodenseekreis) Unter-Uhldingen oder Zug-Sumpf. Sie ist somit in den Kreis der rippenverzierten Nadeln nach Vogt einzuordnen¹⁸⁰.

Eiserne Nadeln finden sich auch im brandenburgischen »Königsgrab« von Seddin¹⁸¹. In diesem Zusammenhang betont C. Derrix, dass es sich nicht um außergewöhnlich kostbare, womöglich gar von weit her importierte Objekte handelt, sondern um Zeugen »fortschrittlicher Gesinnung und gesellschaftlicher Erneuerung«. Sie sieht die eisernen Objekte, die um die Stufe Ha B3 aufkommen, nicht als vollkommen neue Entwicklung, sondern als Ausdruck einer geänderten Wertschätzung des Metalls. Dies wird durch ihr gehäuftes Auftreten in prestigeträchtigen Bestattungen wie Seddin, Hostomice¹⁸² oder jetzt Künzing unterstützt¹⁸³.

Die übrigen metallenen Beigaben des Grabes waren stark fragmentiert bzw. verschmolzen. Neben einigen Bronzefragmenten, u. a. einem stabförmigen Objekt unbekannter Funktion, fanden sich noch mehrere kleinteilige Eisenfragmente in dem Grab.

Die Keramiktypen des Grabes, ebenso wie die der anderen Bestattungen fügen sich problemlos in das bisherige Spektrum des Künzinger Urnenfelds ein¹⁸⁴.

Da die Bestattungen des Gräberfelds weitestgehend aus der Stufe Ha B3 stammen, kann die genaue chronologische Spannbreite einer Gefäßform nicht allein anhand ihres dortigen Vorkommens festgestellt, sondern lediglich ihr Auftreten in der Stufe Ha B3 dokumentiert werden. Obwohl sowohl F. Schopper als auch U. Pfauth die Anwendbarkeit der typologischen Ergebnisse L. Sperbers auf die Keramik ihrer jeweiligen Arbeitsgebiete bezweifeln, ist ein Rückgriff auf seine Forschungen trotzdem des Öfteren nötig¹⁸⁵.

In Anlehnung an Studien L. Sperbers stellt Ch. Neudert anhand keramischer Merkmale für Ostbayern zwei Formkreise heraus, deren ungefähre Grenze die Donau zwischen Kelheim und Regensburg bildet. Die Gegend um Künzing liegt im Gebiet seiner niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe, die nach Sperber ab der Stufe Ha A1 dem östlichen Urnenfelderkreis angehört. Ch. Neudert betont, dass sich eine feinchronologische Unterteilung des entsprechenden Keramikmaterials in die Stufen Ha B1 und B2/3 in dieser Gegend derzeit schwierig gestaltet, u. a. aufgrund der wenigen gesicherten Ha B1-Inventare, die auch im Gräberfeld von Künzing selten sind. Dennoch existieren auch keramische Formen, wie z. B. Knickwandschalen oder bestimmte Urnentypen, die präziser datiert werden können¹⁸⁶.



Abb. 47 Künzing, Grab 49. – (Nach Schopper 1995, Taf. 45, A3). – M. 1:2.

¹⁷⁹ Schopper 1995, 39 Taf. 35, A 3.

¹⁸⁰ Vogt 1942, 197 f. – Schöbel 1996, Taf. 76, 1. – E. V. Trölsch, Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes (Stuttgart 1902) 174 Abb. 409.

¹⁸¹ Metzner-Nebelsick 2003, Taf. 3.

¹⁸² Pare 1999, 196 Abb. 54, 28.

¹⁸³ Derrix 2003, 21. 25.

¹⁸⁴ Vgl. Schopper 1995, 76-106.

¹⁸⁵ So kritisiert U. Pfauth die »zu enge Typologisierung« (Pfauth 1998, 21) Sperbers. Auch F. Schopper erwähnt seine Typen nur unter Vorbehalt, zumal verschiedentlich Fundzusammenhänge des Künzinger Gräberfelds L. Sperbers Chronologie widersprechen (Schopper 1995, 80. 83 f. 85 f.).

¹⁸⁶ Neudert 2002/2003, 137 f. 145. 148-152. – Sperber 1987, 13.

Grab A enthielt insgesamt fünf Schalen und Becher sowie eine Urne (**Taf. 4, 4-7; 5, A1-2**). Die meisten der Gefäße sind allerdings regionale, für feinchronologische Überlegungen ungeeignete Formen.

Schälchen oder Schalen, die sich durch einen abgesetzten, mit Riefen verzierten Schräggrad auszeichneten, fanden sich ebenfalls in den Bestattungen B, C, D und E (**Taf. 6, 7; 9, A2; 10, 9**). Sie bilden eine der am häufigsten vorkommenden Gruppen keramischer Beigaben im Gräberfeld von Künzing. Über die Hälfte der Stücke, vollständig oder fragmentiert erhalten, weisen einen geriefen Rand auf, wobei die Schalen etwas seltener verziert sind als die Schälchen. Diese Art der Verzierung ist allgemein in die Stufe Ha B zu datieren, erscheint regelhaft jedoch erst ab der späten Urnenfelderzeit und bricht zu Beginn der Hallstattzeit ab. Ch. Neudert bezeichnet sie als eines der kennzeichnenden Merkmale der niederbayerisch-südoberpfälzischen Keramik¹⁸⁷.

L. Sperber bezeichnet Schälchen dieser Art als Typ 61, den er zu den ab seiner Stufe SB IIIa auftretenden Typen zählt. Nach seiner Chronologie läuft der Typ in SB IIIb lediglich aus, während in Künzing die Masse der Schälchen eindeutig in diese Stufe datiert. Allerdings räumt F. Schopper ein, dass aufgrund des Ha B3-zeitlichen Schwerpunkts des Gräberfelds nicht nachzuvollziehen sei, ob die Schälchen eventuell bereits in der Stufe Ha B1 einsetzen. Insgesamt hält er diese Keramikgruppe für feinchronologische Überlegungen ungeeignet¹⁸⁸.

Lediglich ein Knickwandschälchen mit Riefenverzierungen (**Taf. 4, 7**) kann in die Stufe Ha B3 datiert werden. In ihrer Entwicklung weisen derartige Stücke, die sich bisher lediglich zehnmal unter dem von F. Schopper publizierten Material fanden, bereits auf entsprechende Formen der Hallstattzeit hin. Auch das Motiv der zu Girlanden gerafften Riefen überdauert bis in die beginnende Eisenzeit. Ch. Neudert bezeichnet Knickwandschälchen als typische Formen seiner niederbayerisch-oberpfälzischen Gruppe¹⁸⁹.

Ein geschweiftes Schälchen aus Grab A (**Taf. 5, A2**) trägt auf dem Rand eine Girlandenverzierung aus Doppelriefen. Parallelen finden sich in Künzing u. a. in Grab 23, auch wenn der Rand dieses Schälchens weniger deutlich abgesetzt ist. Ähnliche Girlandenverzierungen wie auf dem Schälchen aus Grab A treten hauptsächlich ab der Stufe Ha B1 auf und kommen bis in die Hallstattzeit vor, wo sie von Rillengirlanden ersetzt werden. Auch ein frühhallstattzeitliches Grab aus Künzing weist diese Zierweise auf¹⁹⁰.

F. Schopper fasst Schälchen und Schalen unterschiedlichster Gestalt, die auf ihrem ausladenden Rand reich verziert sind, unter dem Begriff »Prunkschälchen« zusammen. Sämtliche Stücke dieser heterogenen Gruppe sind aus feinem Ton hergestellt und auf der Innenseite graphitiert¹⁹¹.

Die Becher aus Grab A (**Taf. 4, 5; 5, A1**) sind den Typen 77 und 83 nach Sperber zuzuordnen. Typ 77, Enghalsbecher, deren Bauch zur kugeligen Form tendiert, datiert nach Sperber in die Stufe Ha A2 und läuft in Ha B3 aus. Typ 83, Enghalsbecher mit verrundet doppelkonischem Bauch und glattrandigem Trichterhals, wird sowohl von L. Sperber als auch F. Schopper der späten Urnenfelderzeit zugerechnet. Beiden Bechern vergleichbare Stücke mit teilweise ähnlicher Verzierung finden sich auch im Material der Stufe II des Gräberfelds von Obereching im Land Salzburg, die Ch. Pare ebenfalls mit der Stufe Ha B3 gleichsetzt¹⁹².

Enghalsbecher mit vertikalen Bauchriefen ähnlich dem Exemplar aus Grab A (**Taf. 4, 5**) bezeichnete H. Müller-Karpe als Leitformen seiner Stufe Ha B1. Diese Datierung bestätigt sich im Gräberfeld von Künzing jedoch nicht, da diese Verzierung dort vielfach, wie auch im vorliegenden Fall, in Ha B3-Kontexten vorliegt¹⁹³.

¹⁸⁷ Neudert 2002/2003, 145. 147. – Pfauth 1998, 27. – Schopper 1995, 77. 96 f. – Auch Sperbers Verzierungstyp 95 entspricht dieser Datierung (Sperber 1987, 230 Taf. 87, 95).

¹⁸⁸ Schopper 1995, 77. 80. 103. – Sperber 1987, 226 Taf. 81, 61.

¹⁸⁹ Neudert 2002/2003, 145. – Pfauth 1998, 28 f. – Schopper 1995, 78. 103. – Sperber 1987, 229 Taf. 86, 88.

¹⁹⁰ Schopper 1995, 103 Taf. 21, 4.

¹⁹¹ Ebenda 78 f.

¹⁹² Ebenda 85. – Pare 1999, 229 Abb. 69, 20. – Sperber 1987, 228 f. Taf. 84, 77; 85, 83.

¹⁹³ Müller-Karpe 1959, 162. 206 Abb. 41, 24. – Schopper 1995, 103 f.

Die Urne des Grabes A ist ein Enghalsurne (**Taf. 4, 6**). Die geschlechtsspezifische Zuordnung der Formen, wie sie H. Müller-Karpe an den Funden des Kelheimer Bestattungsplatzes entwickelte und die sich auch in Künzing bis auf wenige Ausnahmen bestätigt, stimmt demnach mit dem anthropologischen Befund überein. Dies ist auch bei den anderen Gräbern der Fall¹⁹⁴.

Die Urne weist an der Außenseite des Halses und einigen Stellen des Gefäßkörpers allerdings eine ungewöhnliche schwarze Verpichtung auf, die bisher nur an einem weiteren Stück des Gräberfelds von Künzing, ebenfalls einer Urne, nachzuweisen war. Der genaue Zweck dieses Auftrags ist bisher unklar. Die Tatsache, dass die Verpichtung bei der Urne aus Grab A über einer schadhaften Stelle aufgetragen wurde, könnte darauf schließen lassen, dass es sich um eine Art Reparatur keramischer Oberflächen handelt¹⁹⁵.

Insgesamt weist die Keramik des Grabes deutlich urnenfelderzeitliche Züge auf. Während sie zur feinchronologischen Einordnung der Gräber generell weniger beiträgt, wird das Grab vor allem durch die Knickwandschale sowie den Becher vom Typ 83 nach Sperber in die späte Urnenfelderzeit gestellt.

Grab B (Obj.-Nr. 2264)

Auch bei diesem Grab wurden die meisten Beigaben unter der Urne deponiert. Hier ist vor allem das Vollgriffschwert hervorzuheben, dessen verbogene, abgetrennte Klinge sich außerhalb des Gefäßes auf Bodenhöhe fand, während der Griff zusammen mit den weiteren Beigaben unter dem Urnenboden lag. Auch bei Grab B wurden einige der Metallgegenstände innerhalb der Urne gefunden, in diesem Fall das Griffdornmesser und die Pfeilspitzen¹⁹⁶. Der Großteil der Beigaben wies ebenfalls Brandspuren auf, die auf eine Platzierung der Stücke auf dem Scheiterhaufen schließen lassen¹⁹⁷.

Der adulte Tote (20-40 Jahre), einer der beiden jüngsten von den hier bearbeiteten Gräbern, scheint von robustem Körperbau gewesen zu sein.

Auch dieses Grab enthielt z. T. unverbrannte Tierknochen. Es handelt sich um Teile des Beckens, des Femurs und der Scapula eines Jungtieres, womöglich eines Schafes oder einer Ziege.

Der hervorstechendste Bestandteil des Grabinventars ist ein nahezu komplett erhaltenes Vollgriffschwert des Typs Mörigen¹⁹⁸ samt Tüllenortband und Bestandteilen eines Waffengurts (**Taf. 5, B1. 3; 6, 3-4**). Es war kurz unterhalb des Griffes zerbrochen, wobei sich der Griff unter der Urne befand und die Klinge seitlich auf Höhe des Bodens. Es ist davon auszugehen, dass noch ein oder mehrere Stücke fehlen. In den Schwertgriff war eine rautenförmige Eiseneinlage eingearbeitet.

Im Laufe der Restaurierungsmaßnahmen zeigte sich, dass der untere Teil der Klinge nahe der Spitze Korrosionserscheinungen aufweist, die als Brandpatina angesprochen werden können. Ihre Lage lässt darauf schließen, dass das Schwert während der Verbrennung seines Besitzers neben dem Scheiterhaufen deponiert wurde. Somit entstand zwar eine partielle Patina, das Material selbst erlitt jedoch keine weiteren Schäden¹⁹⁹.

An einer Stelle der Klinge fanden sich zudem faserartige Strukturen, die an breite Grashalme erinnern. Eine eindeutige Bestimmung war nicht möglich. Aufgrund der Position des Abdrucks sowie der Beigabe eines Tüllenortbandes scheint eine Interpretation als Überreste einer Schwertscheide am naheliegendsten. Angesichts der massiven Verformung des Schwertes, die, wie unten dargestellt, wohl intentionell erfolgte, scheint es jedoch fraglich, ob das Schwert bei diesem Vorgang noch in einer Scheide hätte stecken kön-

¹⁹⁴ Müller-Karpe 1952, 9-11. – Schopper 1995, 88 f.

¹⁹⁵ Schmotz 2005b, 66. – Schopper 1995, 92. 106.

¹⁹⁶ Frdl. Mitt. K. Schmotz.

¹⁹⁷ Frdl. Mitt. St. Ritter (RGZM).

¹⁹⁸ Zur Definition des Typs Mörigen s. u. a. von Quillfeldt 1995, 230 f. – Sprockhoff 1934, 47 f. – Wüstemann 2004, 170.

¹⁹⁹ Frdl. Mitt. M. Bertet (vorm. RGZM).

nen. Eine Hülle aus organischen Materialien könnte biegsam genug gewesen sein, alternativ wäre allerdings auch eine Deutung als Überreste organischer Beigaben denkbar, wie sie auch aus dem hallstattzeitlichen Fürstengrab bei Eberdingen-Hochdorf (Lkr. Ludwigsburg) bekannt sind²⁰⁰.

Aufgrund der Verzierung der Griffstange mit dreifach profilierten Bändern ist das Mörigenschwert aus Grab B der Variante Nächstenbach nach von Quillfeldt, bzw. der Variante I nach Müller-Karpe und Sprockhoff zuzurechnen²⁰¹.

Mörigenschwerter können sicher in die Stufe Ha B3 bzw. in nördlicheren Gebieten in die Perioden V-VI datiert werden. Ihre Fertigung endete mit dem Beginn der Eisenzeit, nur vereinzelt kommen endurnenfelderzeitliche Schwerter in Gräbern der beginnenden Hallstattzeit vor. Eventuelle zeitliche Unterschiede in der Datierung der einzelnen Varianten konnten bisher nicht festgestellt werden; u. a. wurden die Eiseneinlagen in den Knaufplatten einiger Schwerter wie desjenigen aus Grab B als chronologisch differenzierendes Merkmal erwogen²⁰².

Das Verbreitungsgebiet der Mörigenschwerter erstreckt sich in einem breiten Streifen zwischen Rhônegebiet und Pommern und schließt dabei auch Süddeutschland mit ein. Vereinzelt wurden Exemplare sehr weit nördlich wie in Südschweden und Südfinnland gefunden. Auf dem Balkan kam bisher lediglich ein Einzelfund in Draganići-Markova glavica in Kroatien zutage, und auch Österreich, Italien und Ungarn sind fundleer. Eine Konzentration der Funde zeigt sich in Bayern (**Abb. 48**)²⁰³.

Mit wenigen Ausnahmen weisen die Schwerter der Variante Nächstenbach innerhalb dieses Verbreitungsgebietes fast überall Vertreter auf. Fundkonzentrationen können weniger deutlich ausgemacht werden als für den gesamten Bestand des Typs Mörigen, dennoch zeigt sich auch hier ein Schwerpunkt der Verbreitung in Bayern²⁰⁴.

In Gräbern finden sich Vollgriffschwerter sowie Schwertfragmente relativ selten. So ist z. B. aus Mittel- und Oberfranken lediglich eine fragmentierte Schwertklinge aus der näheren Umgebung eines Grabhügels bei Engelthal (Lkr. Nürnberger Land) bekannt. Häufiger kommen sie als Einzelfunde, meist als Flussfunde, sowie in der späten Urnenfelderzeit auch vermehrt in Horten vor. Auch in größeren Urnenfeldern ist die Zahl der Gräber mit Schwertbeigabe in der Regel äußerst gering. Wie bereits H. Born und S. Hansen herausstellten, fällt auf, dass sich die wenigen Grabfunde mit Mörigenschwertern hauptsächlich auf das südliche Mitteleuropa, vor allem auf Bayern und Südostfrankreich, zu beschränken scheinen, während im nördlichen Mitteleuropa Hortfunde vorherrschen²⁰⁵.

²⁰⁰ U. Körber-Grohne, Hochdorf I. Die biologischen Reste aus dem hallstattzeitlichen Fürstengrab von Hochdorf, Gemeinde Eberdingen (Kreis Ludwigsburg). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 19 (Stuttgart 1985) 115-122.

²⁰¹ Krämer 1985, 40 f. – Müller-Karpe 1961, 73 f. – von Quillfeldt 1995, 231-233. – Wüstemann 2004, 170 f. – Ch. Clausing verzichtet in seiner Arbeit zu urnenfelderzeitlichen Waffenbeigaben auf eine Verwendung der Typologie von Quillfeldts, da seiner Meinung nach eine Vergleichbarkeit einzelner Studien aufgrund der neuen Variantenbezeichnungen nicht mehr gegeben sei. S. Hansen indes weist auf die Fülle neuer Funde hin, angesichts derer H. Müller-Karpes Chronologie nicht mehr ausreiche. Da zudem einige neuere Studien I. von Quillfeldts Typen durchaus übernehmen, werden sie auch in vorliegender Arbeit angewandt (Clausing 2005b, 35. – Hansen 1991, 17 Anm. 115. – Wüstemann 2004. – Stockhammer 2004).

²⁰² Clausing 2005b, 39. – Krämer 1985, 45. – Müller-Karpe 1961, 76 f. – von Quillfeldt 1995, 242 f. – Sprockhoff 1934, 49-52. – Wüstemann 2004, 184. – Zur Diskussion um die sog. Traditionsschwerter vgl. u. a. M. Egg, Zum »Fürstengrab« von

Radkersburg. *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 200-203. – G. Tomedi, Nochmals zur »Fabel von den Traditionsschwertern«. Weitere Randbemerkungen zu den Schwertgräbern des Südostalpenraumes und zur »Schwertgrabchronologie«. In: Th. Stöllner (Hrsg.), *Europa celtica. Untersuchungen zur Hallstatt- und Latènekultur*. Veröff. Vorges. Seminar Marburg, Sonderbd. 10 (Espelkamp 1996) 167-188. – Torbrügge 1992, 588-600.

²⁰³ Born/Hansen 1991, 152. – Clausing 2005b, 38 f. 131 f. – A. Harding, Die Schwerter im ehemaligen Jugoslawien. *PfB IV* 14 (Stuttgart 1995) 86. – Müller-Karpe 1961, 77. – von Quillfeldt 1995, 9. 18. 243. – Stockhammer 2004, 96. – Wüstemann 2004, 184 f.

²⁰⁴ J.-P. Mohen, L'âge du bronze dans la région de Paris (Paris 1977) 169 Abb. 591; 247 Nr. 75/47. – Müller-Karpe 1961, 77. – von Quillfeldt 1995, 231-233. 243. – Stockhammer 2004, 97. 118 Nr. 121.

²⁰⁵ Born/Hansen 1991, 153. – Hansen 1991, 25. – Hennig 1970, 39 f. 123 Taf. 53, 9. – Pfauth 1998, 55 f. – von Quillfeldt 1995, 10. 18 f. – Schopper 1995, 55 f. – Wüstemann 2004, 184.

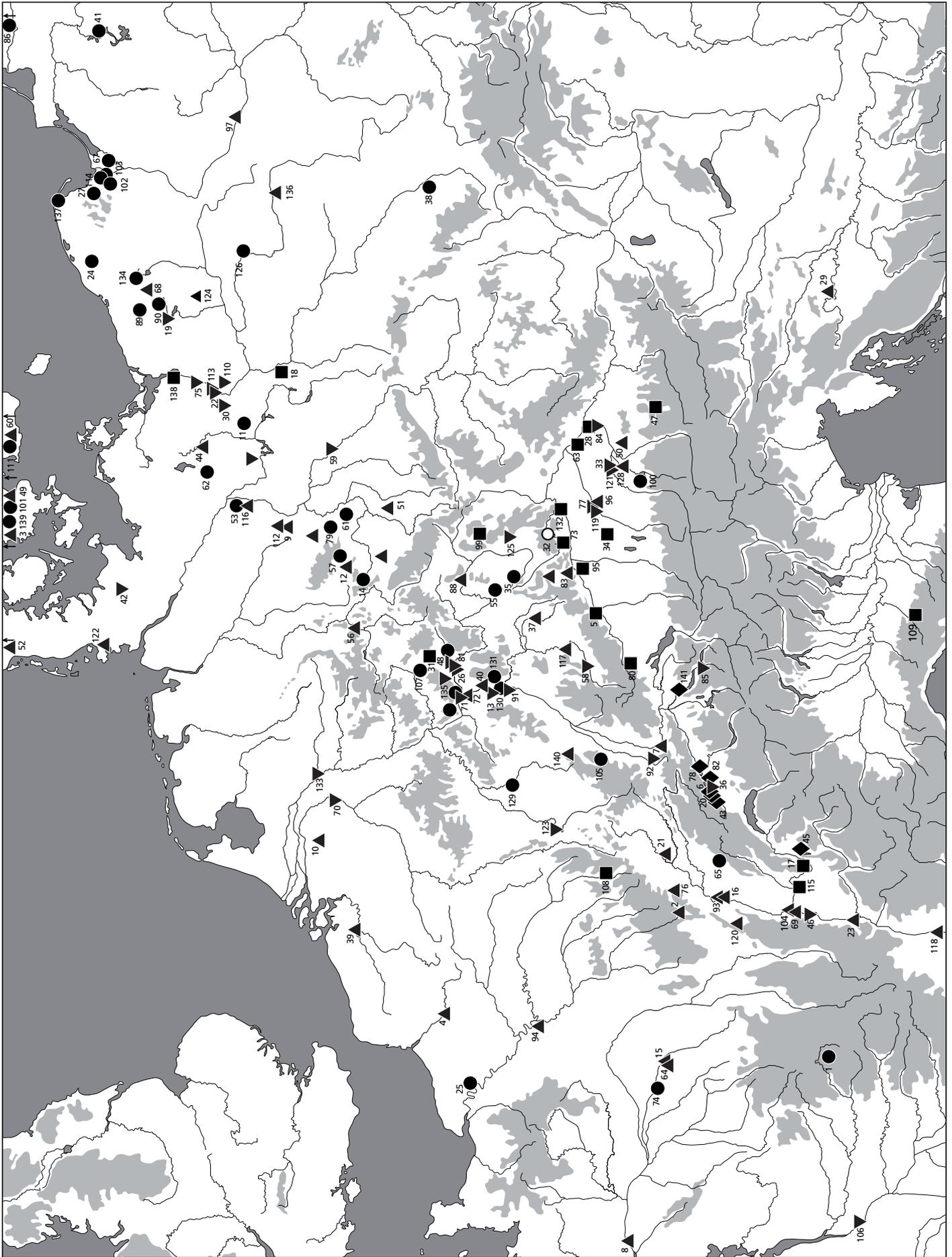


Abb. 48 Verbreitung der Schwerter vom Typ Mörigen und verwandter Stücke. – ▼ : Gewässerfunde; ▲ : Einzelzufunde; ● : Depots; ■ : Gräber; ◆ : Seeufersiedlungen (Liste 5).



Abb. 49 Die verbogene Klinge des Schwerts aus Künzing, Grab 2264. – (Foto V. Iserhardt, RGZM).

Diese Tendenz ist auch in Niederbayern zu beobachten. Sichere Bestattungen mit Schwertbeigabe sind bisher lediglich aus dem Künzinger Gräberfeld bekannt²⁰⁶. In diesem Zusammenhang vermutet U. Pfauth, dass in Niederbayern möglicherweise ein eigenständiger Brauchtumskreis existierte, in dem Schwerter keine Rolle im Totenritus spielten. Somit stellen die Künzinger Funde, wie bereits K. Schmotz feststellte, »für das Gräberfeld von Künzing, aber auch für das gesamte urnenfelderzeitliche Milieu Niederbayerns eine bedeutende Bereicherung« dar²⁰⁷.

Das Schwert ist stark verbogen. Die Klinge wurde unter dem Griff, der ebenfalls massive Gewalteinwirkungen zeigt, abgebrochen (**Abb. 49**). Sie wurde im 90°-Winkel verbogen und die untere Hälfte zusätzlich bis zu 90° um die Längsachse gedreht, der Griff in der Mitte durchtrennt. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass derartige Verformungen z. B. durch das Zusammenbrechen des Scheiterhaufens oder die Lagerung im Boden verursacht worden sind. Vielmehr deuten sie darauf hin, dass die Klinge durch ein Widerlager gehalten, zunächst um 90° gedreht und anschließend verbogen wurde. Der massivere Griff wurde vermutlich auf einer festen Unterlage mit einem meißelartigen Werkzeug in zwei Teile zerbrochen. Dafür spricht, dass die Griffstange leicht verbogen und gequetscht ist. An einer ähnlichen Stelle direkt unter dem Griff ist z. B. auch das Schwert von Mauern (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen) (**Abb. 50, 1**) zerbrochen²⁰⁸.

Vollgriffschwerter in Gräbern oder Hortfunden sind häufig zerbrochen oder verbogen, so z. B. in dem erwähnten Grab von Mauern (**Abb. 50, 1**), oder dem Grab von Pfaffenhofen a. d. Zusam (Lkr. Dillingen

²⁰⁶ Einen möglichen Grabfund stellen das Schwert von Ittling, das angeblich mit einem Tongefäß vergesellschaftet war, sowie ein Antennenschwert vom Typ Corcelettes dar, das vor 1808 von einem Forstmeister aus einem vermeintlichen Grabhügel bei Weltenburg nahe Kelheim geborgen wurde. Über die näheren Fundumstände ist in beiden Fällen nichts bekannt, das Schwert von Ittling scheint zudem eigentlich aus dem Gebiet der benachbarten Gemeinde Straubing zu stammen und ist daher

in der Literatur auch oft unter dieser Ortsbezeichnung aufgeführt (Pfauth 1998, 55. – von Quillfeldt 1995, 150 Nr. 143; 208 Nr. 218. – W. Torbrügge, Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit. Zur methodischen Darstellung einer Denkmälergruppe. Bayer. Vorgeschbl. 30, 1965, 90 Anm. 42).

²⁰⁷ Pfauth 1998, 18. – Schmotz 2006, 70. – Schopper 1995, 55 f.

²⁰⁸ Frdl. Mitt. M. Bertet (vorm. RGZM).

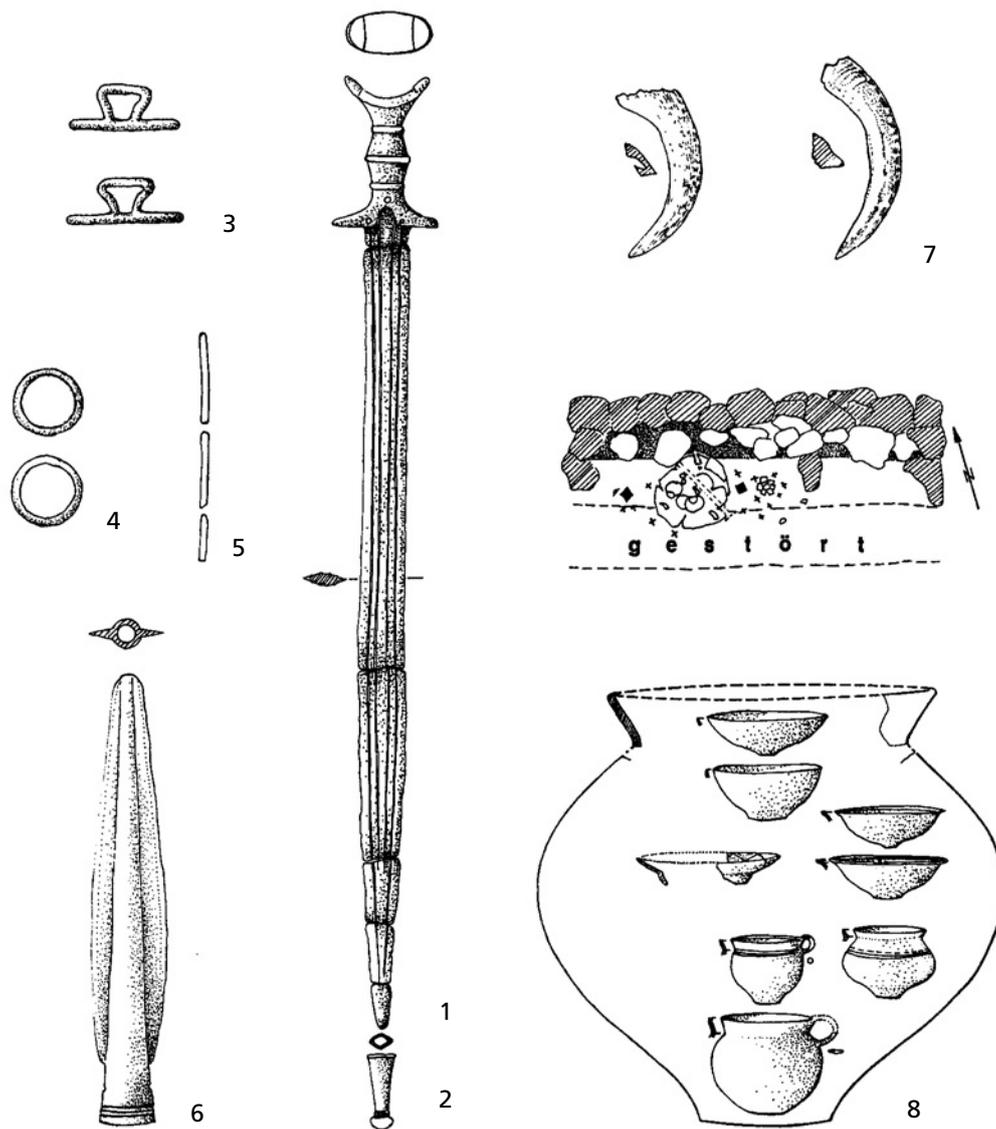


Abb. 50 Mauern (Lkr. Freising). Funde und deren Lage. – (Nach Gerdson 1982, 555 Abb. 1, A; 558 Abb. 2, A). – 1-2 M. ca. 1:5; 3-7 M. 1:3; 8 M. 1:10.

a. d. Donau)²⁰⁹. Gelegentlich wurden sie auch auf dem Scheiterhaufen deponiert. Bisher scheint es keine Hinweise auf Brüche durch Gebrauch vor der Deponierung zu geben, z. B. durch Kampfhandlungen, weshalb anzunehmen ist, dass die Schwerter erst im Rahmen einer Bestattungs- oder Deponierungszeremonie absichtlich zerbrochen wurden. Hierfür spricht auch die häufige, wohl gleichzeitig erfolgte Verbiegung des Schwertes. Meist betrifft die Zerstörung die Klinge, teilweise jedoch auch den Griff²¹⁰.

Gründe für diese intentionelle Beschädigung des Schwertes sieht S. Hansen in der gleichzeitig auftretenden Brandbestattungssitte, da beide Phänomene erstmals in der Stufe Bz D greifbar sind. Seiner Meinung nach bedingte die veränderte Behandlung des Toten auch eine veränderte Behandlung der Beigaben. Bestatteter und Ausstattung mussten demnach »den gleichen Transformationsprozess durchmachen«.

²⁰⁹ L. Bakker, Ein Vollgriffschwert der ausgehenden Urnenfelderzeit aus Pfaffenhofen a. d. Zusam. Arch. Jahr Bayern 1989 (1990), 82 f. Abb. 50.

²¹⁰ von Hase 1981, 11. – von Quillfeldt 1995, 20. – Wüstemann 2004, 245.

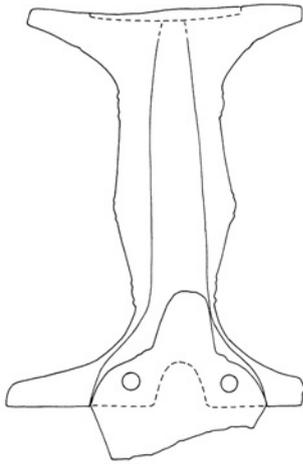


Abb. 51 Der Griff des Schwertes aus Künzing, Grab 2264, im Röntgenbild. Die instabile Befestigung der Klinge ist deutlich sichtbar. – (Nach Röntgenbild von S. Patscher, RGZM).

Hierzu verweist er u. a. auf Überlieferungen Herodots, nach denen Kleidung verbrannt wurde, damit sie ihrer Besitzerin im Hades zur Verfügung stände. Allerdings ist hierbei zu beachten, dass dies auch auf andere Beigaben zutrifft, die in der Regel mit verbrannt, aber kaum derart beschädigt wurden, wie es bei den Schwertern der Fall ist. Zudem existieren einige Körpergräber, in denen zerbrochene Schwerter beigegeben wurden, wie z. B. das Grab von Asch (Alb-Donau-Kreis) in Südwürttemberg, das ein in elf Stücke zerbrochenes Mörigenschwert enthielt²¹¹.

Vollgriffschwerter des Typs Mörigen verfügen über einen hohl gegossenen Griff, der meist mit zwei bis drei Nieten befestigt war, wie es auch das Röntgenbild des Schwertes aus Grab B zeigt (**Abb. 51**). Eine Fertigung in einer Klappgussform wie aus Erlingshofen (Lkr. Eichstätt) ist anzunehmen. Bei Klinge und Griff muss von einer anschließenden Nachbearbeitung z. B. mit Schabern oder Schleifsteinen ausgegangen werden²¹². Auffallend ist hier die Sorgfältigkeit, mit der die versenkten Bronzeniete, die zur Befestigung von Klinge und Griff dienten, überarbeitet wurden, sodass sie im Originalzustand unsichtbar gewesen sein müssen. Der zweiteilige Guss-

vorgang ermöglichte u. a. eine schnellere Fertigung in Serien- bzw. sogar Massenproduktion sowie die Verwendung unterschiedlicher Legierungen für Griff und Klinge²¹³.

Rautenförmige Griffenlagen aus Eisen sind für Schwerter der Variante Nächstenbach nicht ungewöhnlich. Sie dienten ursprünglich wohl dazu, durch den Gussvorgang im Knauf entstandene Öffnungen zu verdecken und entwickelten sich erst in der Folgezeit zu einem Verzierungselement weiter. Auch das Röntgenbild des Schwertes aus Grab B zeigt einen Verschluss des Knaufs durch die Einlage der Knaufplatte. Aufgrund des deutlichen Mehraufwands, der betrieben werden musste, um das flächige Eisenelement anzubringen statt lediglich den offenen Gusskanal zu versiegeln, kann davon ausgegangen werden, dass es sich um ein Zierelement handelt²¹⁴.

Generell sind urnenfelderzeitliche Schwerter zweifellos als Waffen zu sehen. Im Falle der Mörigenschwerter ist jedoch fraglich, ob sie tatsächlich im Kampf genutzt wurden oder eher als Symbol militärischer Macht dienten.

H. J. Hundt wies darauf hin, dass die angesprochene Konstruktion der Schwerter einen deutlichen Verlust an Stabilität verursachte. So verhindern lediglich die angehängten Heftflügel, dass sich die Klinge scharnierartig hin und her bewegen lässt (**Abb. 51**). Bei einigen Schwertern zeigt sich außerdem eine deutliche Porosität der Klinge²¹⁵. H. J. Hundt bezeichnet diese bis dahin in der Urnenfelderzeit nicht übliche Herstellungsweise als »Produktionsprinzip Mörigen« und betonte ihren technischen Rückschritt im Gegensatz zu anderen, auch früheren Vollgriffschwertern. Infolge dieser Überlegungen wird davon ausgegangen, dass es sich um Prestigeobjekte handelte, die nicht in Kampfsituationen benutzt wurden²¹⁶.

D. Brandherm und B. Sicherl hingegen sehen diese minderwertige Verarbeitung nicht als gewollt, sondern in technologischen Problemen begründet. Ihrer Meinung nach zeigen sich hier die Auswirkungen des

²¹¹ Clausing 2005b, 157 Taf. 9, A 1. – Hansen 1991, 19 Anm. 125.

²¹² Müller-Karpe 1961, Taf. 64, 1-4. – Frdl. Mitt. N. Hanssen (vorm. RGZM) und St. Ritter (RGZM).

²¹³ von Quillfeldt 1995, 241. – Frdl. Mitt. M. Bertet (vorm. RGZM).

²¹⁴ von Quillfeldt 1995, 231. 241-244.

²¹⁵ Born/Hansen 1991, 150 Abb. 3a. – Driehaus 1961, Taf. 14, 2. – von Hase 1981, 9 Abb. 7. – Wüstemann 1992, 45 Abb. 2, 1. – Wüstemann 2004, 178. 180f. 183. – H. Born und S.

Hansen halten allerdings derartige Porositäten, hervorgerufen durch Gusslunker, an sowohl mittel- als auch spätbronzezeitlichen Schwertern für nicht ungewöhnlich. Sie räumen jedoch ebenfalls die hieraus entstehende Bruchgefahr bzw. Nachteile im Kampf ein (Born/Hansen 1991, 156).

²¹⁶ Clausing 2005b, 126. – Hansen 1991, 18. – von Hase 1981, 9 Abb. 7 f. 11. – Hundt 1965, 52-55. – Wüstemann 1992, 45 f. – Wüstemann 2004, 183 Taf. 73-75.

Zusammenbruchs der ostalpinen Kupferproduktion und infolgedessen des Verschwindens jener Werkstätten, die jungurnenfelderzeitliche Schalenknaufschwerter im Überfangguss herstellen konnten. »Feine Scharfen« auf einem Schwert aus Bobenheim-Roxheim (Lkr. Ludwigshafen) interpretieren sie als Kampfspuren und schließen daraus, dass Mörigenschwerter durchaus im militärischen Sinne genutzt worden seien²¹⁷.

Angesichts der geographischen Nähe und Überlappung der Verbreitungen von jung- und späturnenfelderzeitlichen Schwertern u. a. in Bayern scheint allerdings unsicher, ob die Technologie des Überfanggusses wirklich verloren ging oder lediglich nicht mehr angewandt wurde. Zudem existieren auch einige Mörigenschwerter, die in dieser Gusstechnik angefertigt wurden²¹⁸.

Doch auch wenn diese Technologie tatsächlich nicht mehr bekannt gewesen sein sollte, bleibt, wie D. Brandherm und B. Sicherl ebenfalls einräumen, die Frage, warum derart viele Schwerter in einer nicht funktionalen Technik hergestellt worden sein sollten. Die Autoren gehen von einer Experimentierphase aus und verweisen auf das bereits erwähnte Schwert aus Bobenheim-Roxheim. Angesichts des geringen Härtegrades von Bronze scheint die Annahme jedoch unrealistisch, ein tatsächliches Kampfgeschehen ließe nur diese kaum wahrnehmbaren Spuren auf der Schwertklinge zurück²¹⁹.

Untersuchungen zu Nutzungsspuren an Klinge und Griff wurden auch von anderen Autoren verschiedentlich dazu herangezogen, die Kampftauglichkeit diverser Schwerertypen zu widerlegen bzw. nachzuweisen. So stellte H. Wüstemann fest, dass auf allen von ihm untersuchten Mörigenschwertern tatsächlich Kampfspuren fehlen, wie es auch bei den meisten anderen Vollgriffschwerttypen der Fall ist. Verschiedentlich wird zwar argumentiert, in der Urnenfelderzeit könne eine Kampfweise üblich gewesen sein, die keine sichtbaren Spuren hinterließ. Selbst wenn von einer Kampfweise mit Schwert und Schild ausgegangen wird, wofür es nur vereinzelt Indizien gibt, scheint dies dennoch unwahrscheinlich. Zudem bleibt schwer vorstellbar, dass bronzezeitliche Krieger ihre körperliche Unversehrtheit von einer Waffe abhängig machten, die offensichtliche Konstruktionsmängel und Instabilitäten besaß, zumal erwiesenermaßen andere Konstruktionsprinzipien bekannt waren und genutzt wurden, die leicht stabilere Lösungen geboten haben könnten²²⁰.

K. Kristiansen stellt in seinen Untersuchungen zu Nutzungsspuren an bronzezeitlichen Schwertern fest, dass sich auf Vollgriffschwertern deutlich weniger Gebrauchsspuren als auf anderen Schwerertypen finden. Zudem erwähnt er Schwerter, deren Griffe starke Abnutzungsspuren aufweisen. Er schließt daraus auf zwei Gruppen von Schwerträgern, nämlich Krieger, die ihre Waffen häufig nutzten und nachschärfen, sowie Häuptlinge, deren Waffen eher repräsentative Funktionen innehatten und möglicherweise über Generationen vererbt wurden²²¹.

Auch laut I. von Quillfeldt weisen die Griffe von Vollgriffschwertern häufig deutliche, einseitige Nutzungsspuren auf. Während D. Brandherm und B. Sicherl diese als Indiz für eine militärische Nutzung sehen, lassen sie nach I. von Quillfeldt darauf schließen, dass die Schwerter häufig repräsentativ am Körper getragen und angefasst wurden. Zudem korreliert die Stärke der Abnutzungen selten mit dem Alter des Bestatteten. Anthropologische Untersuchungen ergaben, dass einerseits sehr gut erhaltene Schwerter in Gräbern älterer Personen existieren, während z. B. in Bruck (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen) einem etwa zwölfjährigen Kind ein Riegseeswört mit äußerst starken Abnutzungsspuren beigegeben wurde. Eine Erklärung dieser scheinbaren Widersprüche scheint eher im repräsentativen als im militärischen Bereich zu liegen, z. B. in einer Vererbung der Stücke, wie von K. Kristiansen vorgeschlagen²²².

²¹⁷ Brandherm/Sicherl 2001, 234-236.

²¹⁸ Ebenda 236. – Driehaus 1961, 30 Taf. 14, 1. 2. – Hundt 1965, 56. – von Quillfeldt 1995, 234 Nr. 261 Taf. 92, 261. – Wüstemann 2004, 180.

²¹⁹ Brandherm/Sicherl 2001, 234f.

²²⁰ von Quillfeldt 1995, 21f. – Wüstemann 2004, 183.

²²¹ Kristiansen 2002, 323-325. 330f.

²²² zu Erbach 1989, 84 Anm. 98. – Kristiansen 2002, 330f. – von Quillfeldt 1995, 21f. 112 Nr. 96.

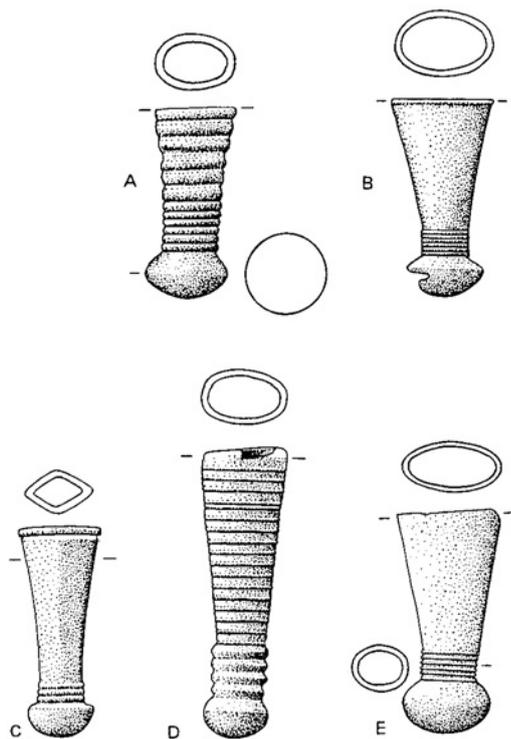


Abb. 52 Ortبانer: **A** Unterkrumbach, Lkr. Nürnberger Land. – **B** Nächstenbach, Rhein-Neckar-Kreis. – **C** Mauern, Lkr. Freising. – **D** Asch, Alb-Donau-Kreis. – **E** Hanau, Main-Kinzig-Kreis. – (Nach von Quillfeldt 1995, Taf. 107 A-E). – M. 1:2.

Auch der Gebrauch wiederverwendbarer Klappgussformen spräche nach D. Brandherm und B. Sicherl gegen eine repräsentative Nutzung der Schwerter, da sie eine Serien- oder sogar Massenproduktion ermöglichten und somit den Schwertern vom Typ Mörigen die Exklusivität eines Prestigeobjektes nahmen. Tatsächlich kommen die Mörigenschwerter häufiger vor als andere kontemporäre Schwerttypen. Dies scheint jedoch eher darauf hinzuweisen, dass sie im Vergleich zu anderen Waffen gefragter waren. Es scheint sich anzudeuten, dass gegen Ende der Urnenfelderzeit der Bedarf an repräsentativen Statusobjekten zunahm (s. S. 177 ff.). Möglicherweise lieferten die Mörigenschwerter hier eine unaufwendige Lösung, die militärischen Funktionen zwar nur schlecht genügten, aber dieses zunehmend wachsende Bedürfnis nach primär symbolischen Objekten deckten²²³.

Des Weiteren wird erwogen, dass Schwerter neben politisch-repräsentativen auch kultische Konnotationen innehatten. Gestützt auf die technischen Mängel der Schwerter, ihre intentionelle Unbrauchbarmachung sowie die Metalleinlagen in Griff und Knauf wird gelegentlich von speziellen Votivanfertigungen gesprochen. Angeführt wird auch das häufige Vorkommen in Horten und Gewässern anstelle von personenbezogeneren Deponierungsarten wie Gräbern²²⁴.

Abschließend kann somit angesichts der instabilen Konstruktion der Mörigenschwerter bei gleichzeitig weitverbreiteter Nutzung davon ausgegangen werden, dass sie vermutlich nicht in tatsächlichen Kampfhandlungen genutzt wurden, sondern eher eine Funktion als Statusobjekt bzw. Kultgegenstand innehatten.

Einige weitere Funde weisen darauf hin, dass das Schwert in einer Scheide samt Waffengurt in das Grab kam. Neben den bereits angesprochenen Abdrücken organischen Materials auf der Klinge enthielt das Grab außerdem eine kleine profilierte Tülle mit gedrückt-kugeligem Abschluss und ovalem Querschnitt (Taf. 5, B3), die als Ortband angesprochen werden kann (Abb. 52). Die Durchlochung der Tüllen, wie sie gelegentlich auch bei anderen Stücken wie z. B. einem Ortband aus Mörigen (Kt. Bern/CH)²²⁵ zu finden ist, diente wohl der Befestigung, z. B. an einer Schwertscheide.

Die Verwendung als Ortband wird durch die Gräber von Chavéria (dép. Jura/F) und Saint-Romain-de-Jalionas (dép. Isère/F) gesichert, in denen derartige Tüllen an der Spitze des beigegebenen Schwertes *in situ* lagen. Auch im Hortfund von Jena-Münchenroda wurde das Ortband von der bronzenen Bandumwicklung der Schwertscheide noch an seinem Platz an der Spitze des Schwertes gehalten²²⁶.

Ähnliche Tüllen sind aus Depotfunden und Gräbern sowie als Einzelfunde, u. a. aus Siedlungen, überliefert²²⁷. Eine Kartierung der bekannten Funde zeigt eine deutlich westliche Ausrichtung, die sich auf das dortige Alpengebiet und Süddeutschland konzentriert. Die hier behandelten Gräber von Künzing bilden dabei den östlichsten Punkt der Verbreitung (Abb. 53).

²²³ Brandherm/Sicherl 2001, 236. – von Quillfeldt 1995, Taf. 128-132.

²²⁴ Clausing 2005b, 131. – von Quillfeldt 1995, 19f. – Wüstemann 2004, 176f. 180.

²²⁵ Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 156, 5.

²²⁶ Clausing 2005b, 41.

²²⁷ Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 156, 5. – Clausing 2005b, 40f. Anm. 786. – Vgl. Liste 6.

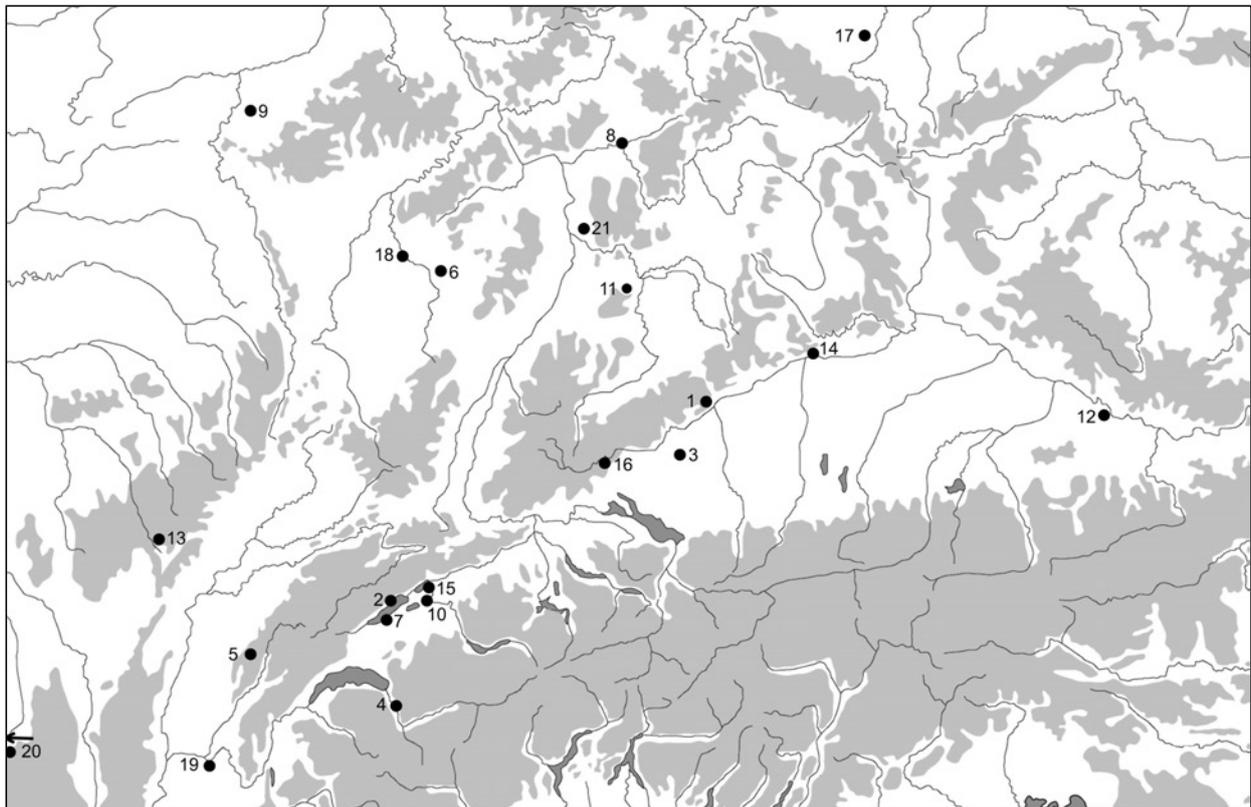


Abb. 53 Verbreitung der Tüllen mit Knopfabschluss (vgl. Liste 6).

Eine regelhafte Datierung der Tüllen in die Stufe Ha B3 kann aufgrund der Beifunde und vor allem der häufigen Vergesellschaftung mit endurnenfelderzeitlichen Vollgriffschwertern angenommen werden²²⁸. Auch die Verzierungen mit Rippen- oder Ritzlinien weisen in Analogie zu E. Vogt auf eine solche chronologische Stellung hin²²⁹.

Zwei weitere Funde, ein Ankerknebel und ein D-förmiger Ring (**Taf. 6, 3-4**), bildeten vermutlich Bestandteile eines Waffengurtes. Mit derartigen Knebeln beschäftigte sich als Erster systematisch A. Jockenhövel in seiner Studie zu den befestigten Siedlungen der Urnenfelderkultur Süddeutschlands. Er bezeichnete sie hierbei als Leitformen des späturnenfelderzeitlichen, ostfranzösisch-südwestdeutsch-schweizerischen Bronzekreises und unterschied zwei Typen, von denen der zweite denen aus Grab B entspricht²³⁰.

Diese Typologie wurde im Folgenden von R. Waringo und Ch. Neudert erweitert, die beide Typ 2 in weitere Untertypen teilen. Nach Waringo entspräche der Knebel dabei dem Typ 3, Variante 1, nach Neudert weiterhin Typ 2 (**Abb. 54**)²³¹.

Eine Kartierung der Ankerknebel deutet darauf hin, dass Neuderts Typ 3 bzw. Waringos Typ 3, Variante 2, als einzige Knebelform eine Verbreitung aufweist, die wesentlich von der der anderen Typen abweicht (**Abb. 55**). Da er sich zudem formal stärker von den beiden anderen Formen absetzt, wird hier die Typologie nach Neudert vertreten.

²²⁸ So z. B. in den Gräbern von Asch (Clausing 2005b, Taf. 9, A), Chavéria (dép. Jura; Gersden 1982, 555 Abb. 1, B; 558 Abb. 2, B), Mauern (Clausing 2005b, Taf. 6) und St.-Romain-de-Jalionas (Brun 1987, 216 f.) sowie den Depotfunden von Hanau-Dunloppgelände (Müller-Karpe 1948, Taf. 36 f.), Kleedorf-Unterkrumbach (Hennig 1970, Taf. 62), L'Épineuse (Kimmig 1954,

214 f. Abb. 93 a-b) und Jena-Münchenroda (Sprockhoff 1934, Taf. 21).

²²⁹ Vogt 1942, 198 Taf. 79, 14 f.

²³⁰ Jockenhövel 1975, 58. – Jockenhövel 1981, 140.

²³¹ Neudert 2003, 129. – Waringo 1984, 106.

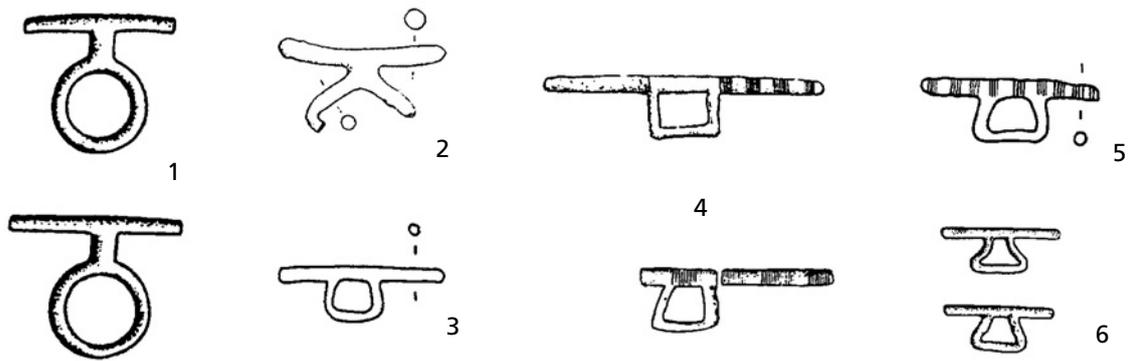


Abb. 54 Typologie der Ankerknebel nach Neudert: **1** Typ 1. – **2** Typ 2. – **3-6** Typ 3. – (1 Kelheim, Grab 17, Lkr. Kelheim. – 2 Herrnsaal, Grab 27, Lkr. Kelheim. – 3 Kelheim, Grab 280, Lkr. Kelheim. – 4 Hostomice/CZ. – 5 Thronhofen, Lkr. Kelheim. – 6 Mauern, Lkr. Freising). – (Nach Neudert 2003, 130 Abb. 36). – M. 1:2.

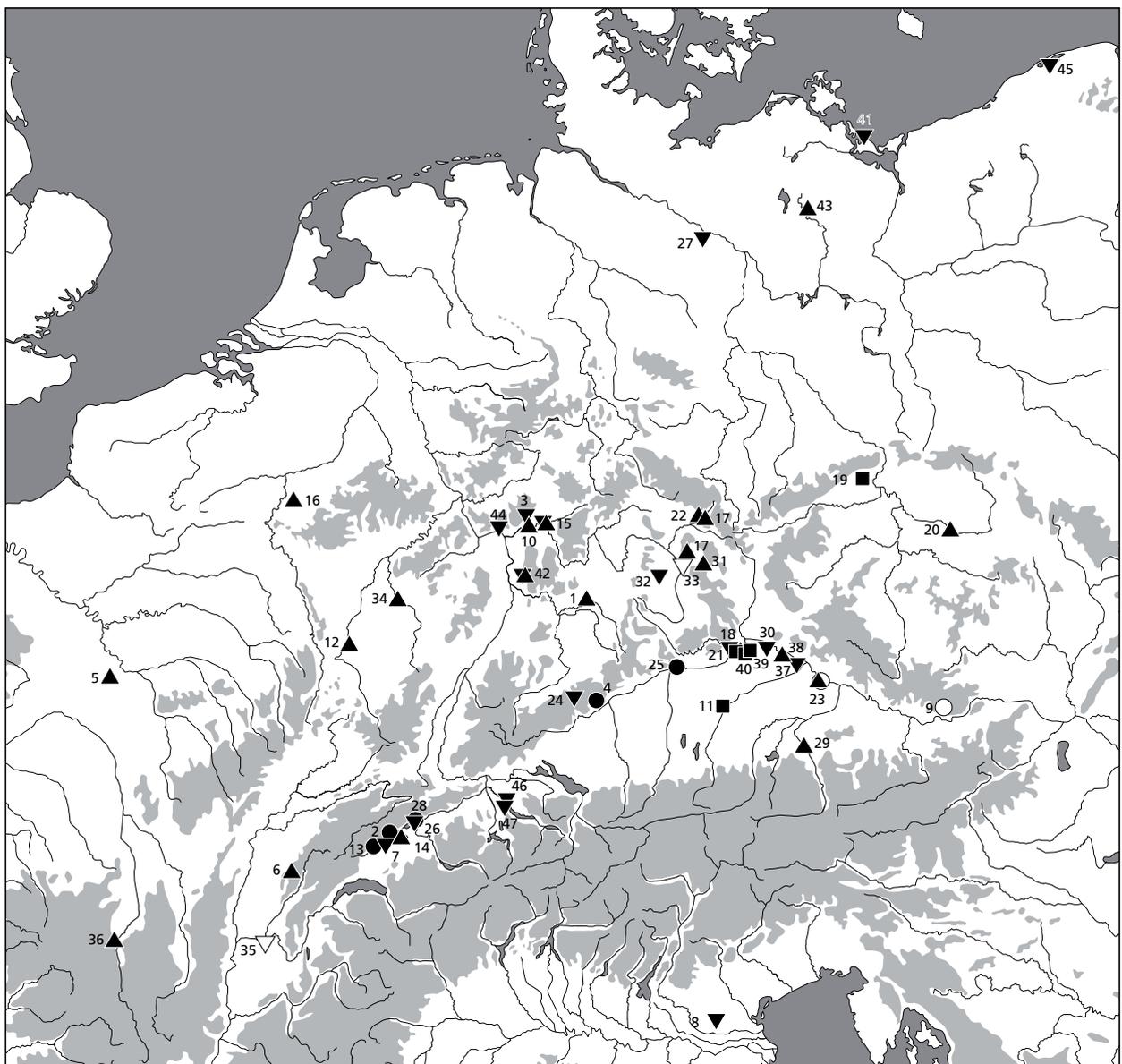


Abb. 55 Kartierung der Ankerknebel nach Neuderts Typologie. – ▽: Typ 1; ▲: Typ 2; ■: Typ 3; ●: unbestimmt; ◐: Knochen (vgl. Liste 7).

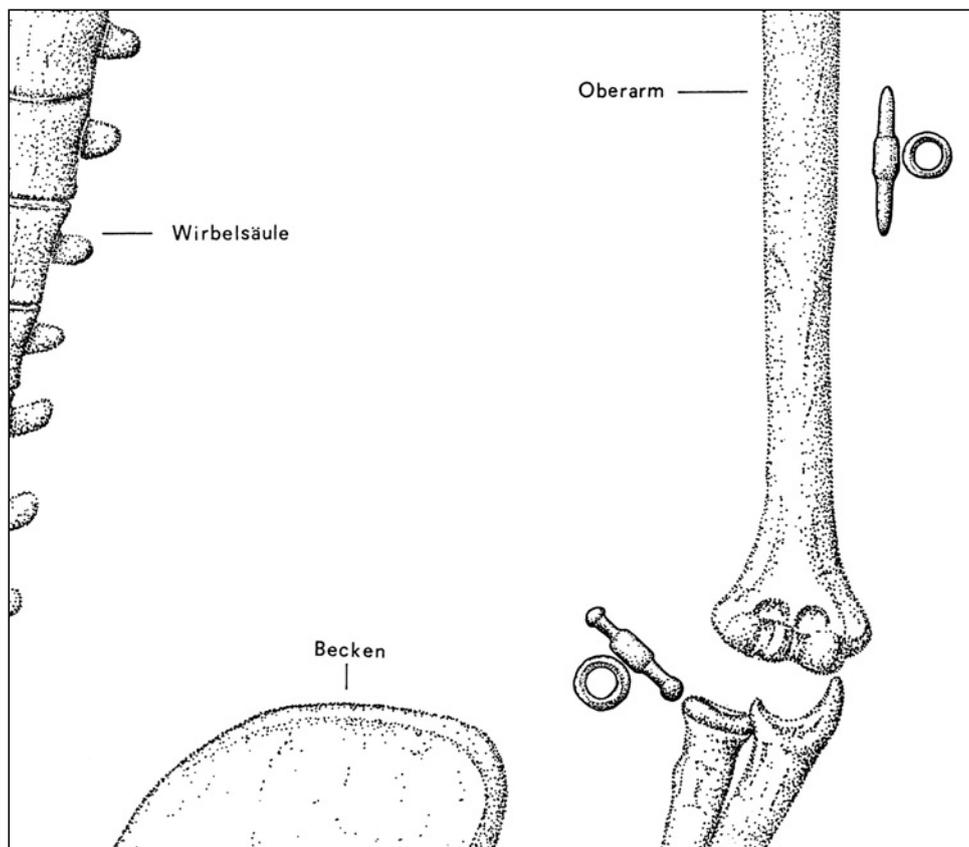


Abb. 56 Villingen (Schwarzwald-Baar-Kreis), Magdalenenberg, Grab 80. Lage der Zwergknebel und Bronzeringe im Bereich der linken Hüfte und neben dem linken Oberarm. – (Nach Spindler 1973, III 57 Abb. 18).

Bis auf Typ 3, der vor allem in Niederbayern vorkommt, sind Ankerknebel fast im gesamten Gebiet der Urnenfelderkultur zwischen der Loire, dem Nordischen Kreis, der Schweiz und Böhmen sowie in Nordpolen verbreitet. Zusammen mit den Gräbern von Steinkirchen und Obereching, Land Salzburg, stellt Künzing einen der östlichsten Fundpunkte dar²³². Aufgrund des vermehrten Vorkommens der Form im Gebiet der Schweizer Seen nimmt R. Waringo eine dortige Entstehung der Knebel an²³³. Diese Annahme ist angesichts der aktuellen Fundlage mit Vorsicht zu betrachten.

Bronzene Ankerknebel finden sich regelmäßig in Gräbern, häufig mit Schwertern und Pfeilspitzen vergesellschaftet²³⁴. Im Gräberfeld von Künzing fehlten bronzene Ankerknebel allerdings bisher. Ein Exemplar aus Bein fand sich in dem späturnenfelderzeitlichen Grab 115. Es konnte keinem der genannten Typen sicher zugeordnet werden, zumal dahingestellt sei, inwiefern beinerne Knebel den Typen der Bronzen folgten²³⁵. Generell ist wohl unbestritten, dass Ankerknebel zusammen mit Ringen oder eventuell Lederschlaufen einen Verschlussmechanismus bildeten. Dies wird vor allem durch die Befundlage in einem hallstattzeitlichen Körpergrab vom Magdalenenberg bei Villingen gestützt, in dem sich zwei Zwergknebel unmittelbar neben zwei Ringen niedergelegt fanden (**Abb. 56**)²³⁶.

²³² Bankus 2004, 165. – Clausing 2001, 18. – Clausing 2005b, 42. – Jockenhövel 1981, 140. – Neudert 2003, 129. – Raftery 1975, 83 f. – Bei den britischen Exemplaren handelt es sich um Stücke, die laut B. Raftery stark von nordeuropäischen Stücken beeinflusst sind bzw. Importe aus diesen Gebieten darstellen (ebenda 84. 87 f.).

²³³ Waringo 1984, 108.

²³⁴ Clausing 2005b, 42. – Pfauth 1998, 59 f. – Waringo 1984, 104.

²³⁵ Schopper 1995, 64. 250 Taf. 79, 6.

²³⁶ Spindler 1973, 55-57 Taf. 48; 89 f. – Siehe hierzu bes. die Rekonstruktion C. Dobiats (Dobiat 1979, 191-193).

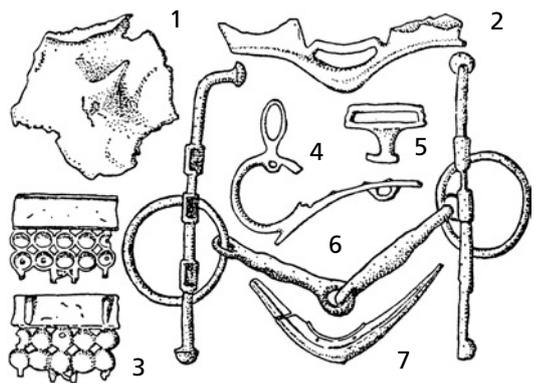


Abb. 57 Court-Saint-Etienne (prov. Brabant/B). Zaumzeugteile aus Gräbern. – (Nach Kossack 1954a, 178 Abb. 29, E). – M. 1:4.

In der Urnenfelderzeit dienten sie vermutlich als Verschluss von Pferdegeschirr, so z. B. im Grab von Steinkirchen, oder als Bestandteil von Waffengurten für Schwerter oder Pfeilköcher wie im Grab von Mauern (Abb. 50) oder Grab 26 von Pfatter-Geisling (Lkr. Regensburg). Einige ärmlicher ausgestattete Grabfunde wie Grab 280 von Kelheim deuten zudem darauf hin, dass Ankerknebel unter Umständen einfach als Element eines Gürtels anzusehen sind. Vor allem in Dänemark, wo sie wesentlich häufiger vorkommen als im südlichen Mitteleuropa, werden sie als Trachtbestandteile angesprochen. Da anzunehmen ist, dass derartige Verschlussfunktionen ansonsten von einfacheren, nichtmetallischen Konstruktionen übernommen wurden, können die bronzenen Knebel durchaus als einer gehobenen Ausstattung zugehörig angesprochen werden²³⁷.

Der Knebel aus Grab B könnte aufgrund seiner Beifunde einem Schwert- oder Köchergurt angehört haben²³⁸.

A. Jockenhövel nahm an, dass Ankerknebel Teile der Ausrüstung hochstehender Personen seien. Er zählte sie neben beispielsweise Bronzegefäßen zu einer Auswahl an sogenannten schichtspezifischen Bronzen, die es seiner Meinung nach ermöglichen würden, den Einfluss von Oberschichten beim Bau urnenfelderzeitlicher befestigter Siedlungen indirekt nachzuweisen. Auch Ch. Neuderts Meinung nach spricht der Fund von Ankerknebeln in reichen Grabinventaren wie u. a. Hostomice²³⁹ dafür, dass es sich um statusanzeigende Bronzen handelte. Ebenso betont R. Waringo eine Verbindung zu reichen Horten im Gebiet Luxemburgs²⁴⁰.

Hier ist auch zu bedenken, dass Knebel mit dem Beginn der Hallstattzeit in fast allen Fällen mit Pferdegeschirr assoziiert werden²⁴¹. Dieser neue Status als Luxusgut wird auch durch die formale Entwicklung betont, die prunkvolle, durchbrochen gearbeitete Bronzeplatten, sogenannte Jochschnallen, hervorbringt (Abb. 57, 3)²⁴².

Des Öfteren wurde das Vorkommen von möglichen Bestandteilen eines Waffengurtes wie Ankerknebel, Ringe oder Doppelknöpfe in eher ärmlichen Bestattungen dahin gehend interpretiert, dass es sich um *pars pro toto*-Beigaben für ein »ausgehängtes« Schwert und damit wiederum um Indizien für einen gehobenen Status des Bestatteten handele. Angesichts der Tatsache, dass die erwähnten Objekte jedoch nicht zwangsläufig Waffengurten zugeordnet werden können, wies bereits Ch. Clausning darauf hin, dass derartige Bestattungen nicht pauschal als Waffengräber gedeutet werden können²⁴³.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es sich bei urnenfelderzeitlichen Ankerknebeln um eine multifunktionale Form handelt, die im Kontext der hier behandelten Gräber allgemein als Bestandteile von

²³⁷ Baudou 1960, 89f. – Bankus 2004, 165f. – Clausning 2001, 14. 18. – Clausning 2005b, 43. – Jockenhövel 1975, 58. – Jockenhövel 1981, 140. – Lochner 1991, 244. – Neudert 2003, 130f. – Pfauth 1998, 59f. – K. Spindler, Die Ausgrabungen am Magdalenenberg bei Villingen im Schwarzwald. Arh. Vestnik 24, 1973, 654. – Waringo 1984, 106f.

²³⁸ Zu Vorschlägen betreffs der Trageweise von Schwertern in Verbindung mit solchen Waffengurten s. Krämer 1985, 51. – von Quillfeldt 1995, 22. – Waringo 1984, 107.

²³⁹ Kytlicová 1991, Taf. 52, 5-6.

²⁴⁰ Jockenhövel 1975, 57f. – Neudert 2003, 132. – Waringo 1984, 110.

²⁴¹ Eine Ausnahme bildet u. a. das bereits erwähnte Grab 80 vom Magdalenenberg bei Villingen (Spindler 1973, 55-57 Taf. 48; 89f.).

²⁴² Clausning 2005b, 43. – Dobiát 1979, 191-193. – In Bezug auf die hallstattzeitlichen Ankerknebel ist anzumerken, dass der Großteil der bei G. Kossack erwähnten Exemplare, auf die sich C. Dobiát bezieht, urnenfelderzeitlich zu datieren ist. Die Gesamtzahl der eisenzeitlichen Funde ist also eher gering (ebenda 198 Anm. 12. – Kossack 1954a, 157f. Fundliste G).

²⁴³ Clausning 2005b, 42. 131. – Neudert 2003, 130f. – Torbrügge 1979, 208 Anm. 856.

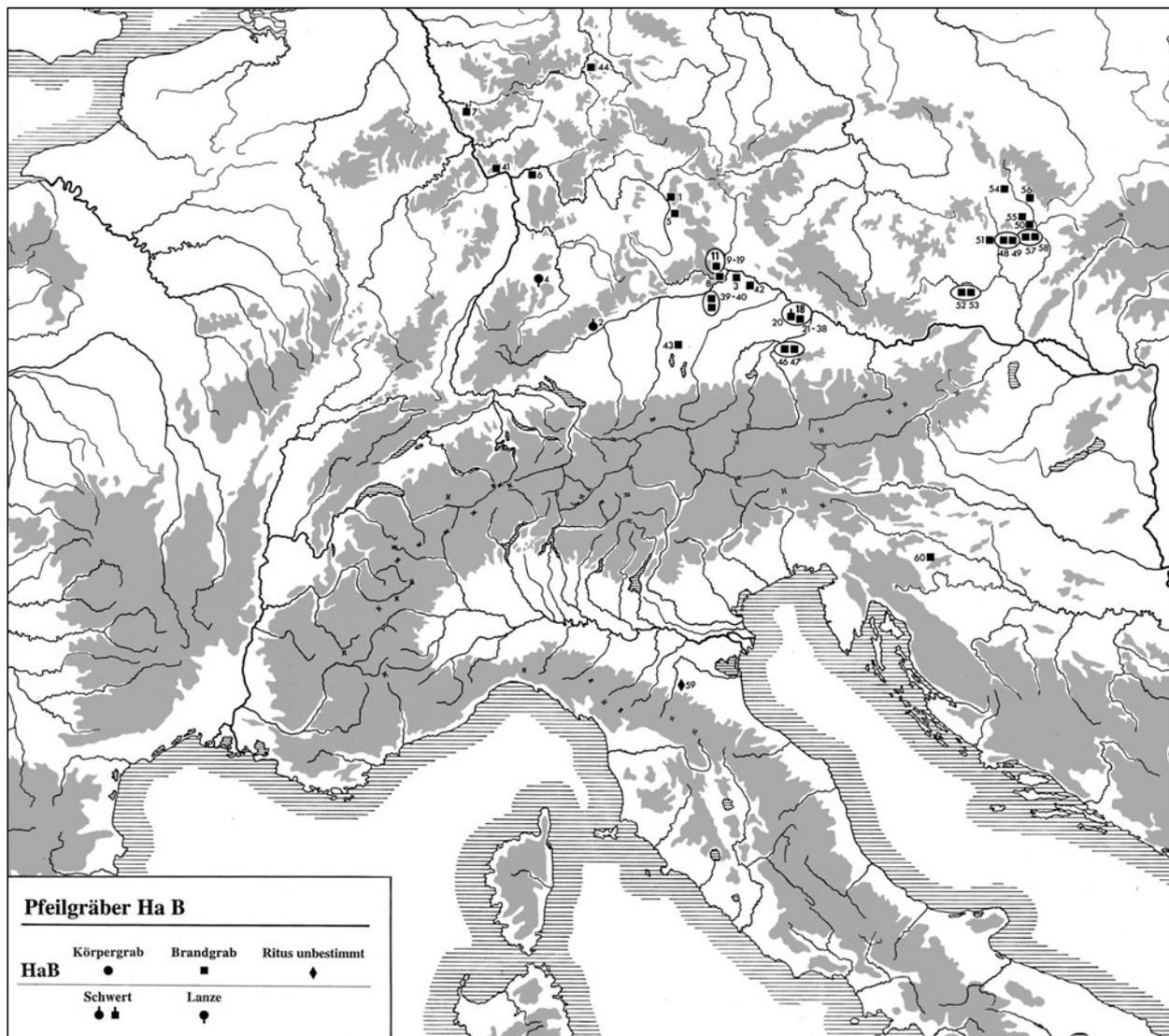


Abb. 58 Verbreitung der Ha B-zeitlichen Gräber mit Pfeilspitzen. – (Nach Clausen 1999, 382 Abb. 28).

Waffengurten zu deuten sind. Als Leitfund der Stufe Ha B3 kommen sie oft in reichen Inventaren vor, sind aber *per se* nicht als statusanzeigende Indizien zu werten.

Nach dem Beispiel des bereits erwähnten hallstattzeitlichen Grabes 80 vom Magdalenenberg bei Villingen kann davon ausgegangen werden, dass der D-förmige Ring als zweiter Bestandteil eines Verschlusses rekonstruiert werden kann²⁴⁴.

Des Weiteren fanden sich acht zweiflügelige Tüllenpfeilspitzen in dem Grab (Taf. 6, 1). Unter Vorbehalt des schlechten Erhaltungszustandes einiger der Spitzen scheinen sie überwiegend über weit herabgezogene Flügel zu verfügen. Gezackte Ausformungen des Tüllenrands sowie dicht darunter angebrachte Kerben (Abb. 60) dürften der stabileren Befestigung gedient haben.

²⁴⁴ Dobiak 1979, 191-193. – Spindler 1973, 55-57 Taf. 48; 89 f.

Tüllenpfeilspitzen weisen sowohl geographisch als auch chronologisch eine weite Verbreitung auf und lassen hinsichtlich dieser Aspekte nur rudimentäre Rückschlüsse zu. Zwar postulieren einige Autoren formale Veränderungen innerhalb der Urnenfelderzeit, diese sind jedoch nicht deutlich genug ausgeprägt, als dass sie eine chronologische Aussagekraft hätten²⁴⁵.

In der Urnenfelderzeit stellen Tüllenpfeilspitzen die geläufigste Form der Pfeilspitzen dar, möglicherweise als Folge einer höheren Funktionalität²⁴⁶. Zwar ist es angesichts der Unsicherheiten in der Datierung von Funden mit Pfeilspitzen schwierig, entsprechende Aussagen zu treffen, dennoch scheinen Tüllenpfeilspitzen in der Stufe Ha B3 gehäuft in Niederbayern aufzutreten (**Abb. 58**). Dieser Schwerpunkt könnte jedoch auch der guten Erforschung der Region geschuldet sein. Dies gilt auch für die Fundkonzentration in Mähren, die wohl der ausführlichen Bearbeitung des Gebiets durch Říhový zu verdanken ist²⁴⁷.

Neben seltenen Funden aus Horten und einigen Siedlungsfunden stammen Tüllenpfeilspitzen überwiegend aus Gräbern (**Abb. 58**). Die genauen Umstände der Pfeilspitzenbeigabe sind noch nicht hinreichend geklärt. Aufgrund ihrer teils unregelmäßigen Lage geht E. Čujanová-Jílková bei westböhmisches Hügellgräbern davon aus, dass Pfeile eventuell in den offenen Grabraum geschossen oder geworfen wurden. Die hier vorliegenden Spitzen waren allerdings in der Urne deponiert²⁴⁸.

Meist finden sich Pfeilspitzen in Gräbern männlicher Individuen. Aufgrund von Brandspuren, die auch bei einigen der hier vorliegenden Exemplare zu beobachten sind, kann geschlossen werden, dass die Pfeile mit dem Toten auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. In Niederbayern finden sich dabei in der Regel nur ein bis drei Spitzen. Grab B sticht also durch die Menge der beigegebenen Pfeilspitzen unter zeitgleichen Gräbern mit Pfeilbeigaben hervor²⁴⁹.

In vorliegendem Kontext erwähnenswert ist vor allem das Phänomen der kombinierten Beigabe von Schwert und Pfeilspitzen, wie sie in den Gräbern B, F und 3 in Künzing zu beobachten ist (**Abb. 59**). Generell scheinen Gräber mit kombinierten Waffenbeigaben vor allem innerhalb des Zeitraums zwischen den Stufen Bz D und Ha A2 vorzukommen, treten jedoch auch gegen Ende der Urnenfelderzeit häufiger auf. Ch. Clausing nennt vier von insgesamt 25 Gräbern mit Schwert- und Pfeilspitzenbeigabe²⁵⁰, die in die späte Urnenfelderzeit datieren. Unter Berücksichtigung der Gräber B und F befinden sich allein drei der nun sechs Ha B3-zeitlichen Gräber in Künzing²⁵¹.

Die Funktion von Pfeilen als Jagd- oder Kriegswaffe wird kontrovers diskutiert. P. F. Stary nimmt angesichts der Vergesellschaftung von Pfeilspitzen mit Messern mit zweiseitig geschärfter Spitze, die er als »Waidmesser« bezeichnet, an, es handele sich um Anzeiger von Jagden, die von höhergestellten Personen abgehalten wurden. Aufgrund des Vorkommens von Pfeilspitzen auch in weniger reichen Gräbern muss zumindest letzterer Aspekt seiner Theorie bezweifelt werden. Allerdings sind auch aus der nachfolgenden Hall-

²⁴⁵ Clausing 2005b, 61-70. – B. Hänsel, Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch. Mittelmeer-Kulturräum 7 (Bonn 1968) 76. – Mercer 1970, 187-190. – Říhový 1996, 10f. 22f. 27. – So postuliert z. B. R. J. Mercer die Existenz eines »spurred arrowhead-horizon« am Übergang der Phasen Bz D und Ha A, dies wird jedoch von Ch. Clausing mit dem Verweis auf die Unsicherheit einiger der von R. J. Mercer herangezogenen Quellen abgelehnt (Clausing 2005b, 62. – Mercer 1970, 187f.).

²⁴⁶ Zwar hält R. J. Mercer Tüllenpfeilspitzen für instabiler als andere Typen, zu diesem Schluss kommt er jedoch auch deshalb, da er sie als allgemein weniger beliebten Typ in Europa ansieht. Er widerspricht u. a. hierin den Ergebnissen Ch. Clausings und J. Říhovskýs (ebenda 183).

²⁴⁷ Clausing 2005b, 65. 67. – Říhový 1996, 15 Abb. 6. – Hier sind u. a. die niederbayerischen Nekropolen von Kelheim und

Künzing zu nennen, in denen zahlreiche Pfeilspitzenfunde gemacht werden konnten (Müller-Karpe 1952, 11 Tab. 1. – Schopper 1995, 55).

²⁴⁸ Clausing 2005b, 61-63. – Pfauth 1998, 55 Anm. 335. – Říhový 1996, 1f. 6. 123. – Schauer 1984, 210 Anm. 7.

²⁴⁹ Pfauth 1998, 54f. Anm. 335. – U. Pfauth nennt lediglich zwei Gräber mit mehr als drei Pfeilspitzen als Beigabe, nämlich Grab D von Herrnsaal (Lkr. Kelheim), das fünf Pfeilspitzen enthielt, sowie Grab 40a von Thronhofen (Lkr. Kelheim) mit 15 Pfeilspitzen, deren Fundumstände jedoch nicht gesichert sind. Auch in Künzing traten bisher nie mehr als vier Spitzen pro Grab zutage (Pfauth 1998, 55 Anm. 335. – Schopper 1995, 55).

²⁵⁰ Dies sind das Grab von Asch, Grab 3 von Künzing, das Grab von Ensingen (Lkr. Ludwigsburg) und Grab 27 von Herrnsaal (Clausing 2005b, 71 mit Lit.).

²⁵¹ Clausing 1999, 334. – Clausing 2005b, 68.

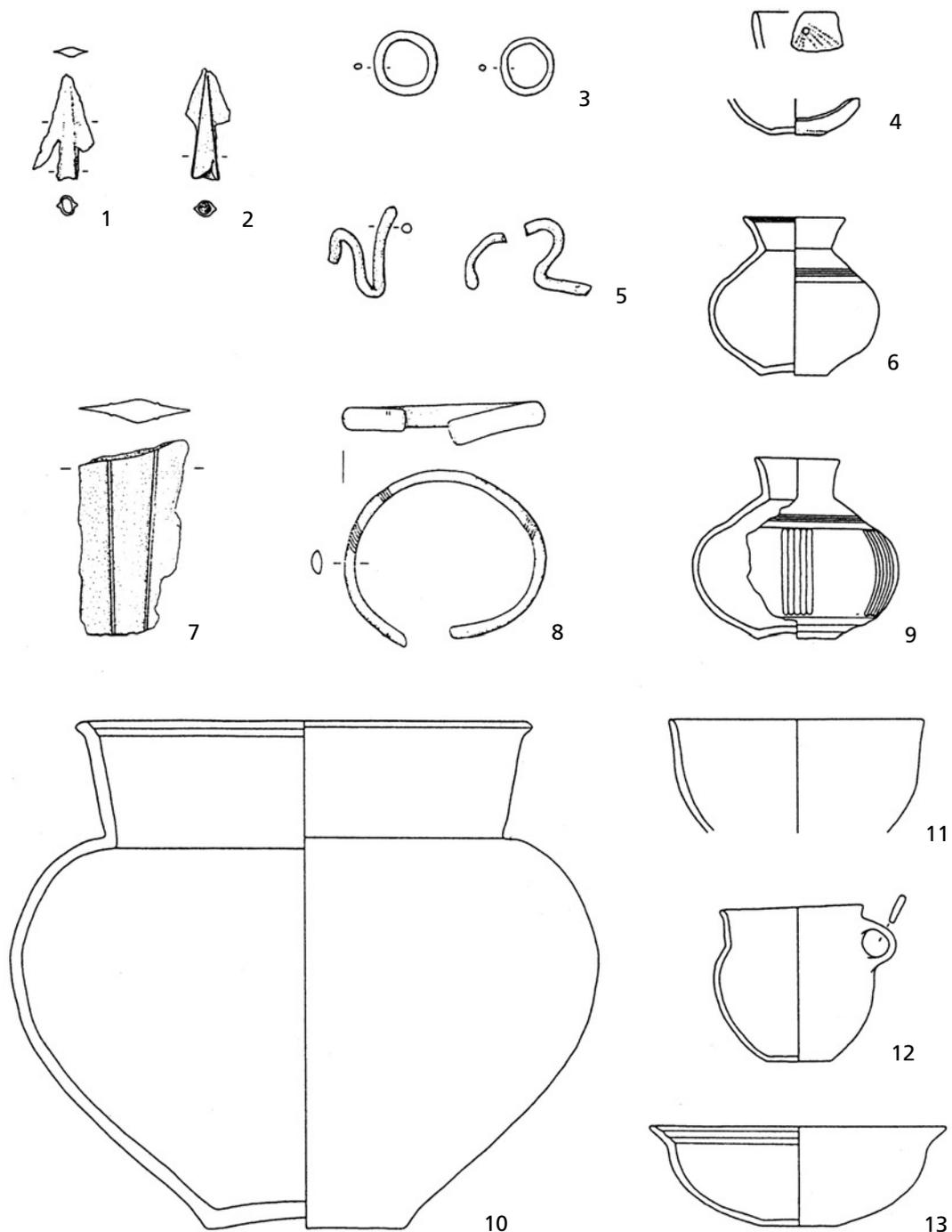


Abb. 59 Künzing, Grab 3. – (Nach Schopper 1995, Taf. 3). – 4. 6. 9-13 M. 1:4; 1-3. 5. 7-8 M. 1:2.

stattzeit, u.a. aus dem Fürstengrab von Hochdorf, Pfeilspitzen aus Kontexten bekannt, die auf eine Nutzung bei der Jagd hindeuten²⁵².

In Zusammenhang mit den hier als Guslunker angesprochenen Öffnungen einiger Tüllen (**Abb. 60**) wird ebenfalls des Öfteren ein Zusammenhang mit Jagdaktivitäten vermutet. Einige Autoren nehmen an, sie

²⁵² Clausing 1999, 334 Anm. 65. – Clausing 2005b, 72 Anm. 1405. – Mercer 1970, 204. – Stary 1980, 51. 64. – Stary 1982, 26.



Abb. 60 Die Pfeilspitzen aus Künzing, Grab 2264, mit Gusslunkern. – (Foto V. Iserhardt, RGZM).

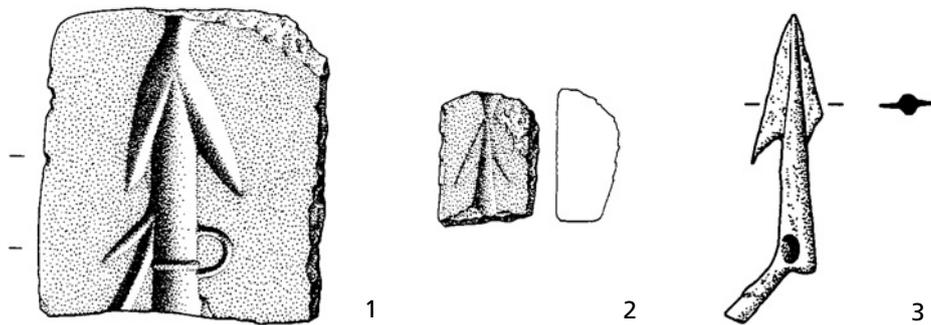


Abb. 61 Gussformen und Halbfabrikat: **1** Zlin-Malenovice/CZ. – **2** Tesice/CZ. – **3** Runder Berg bei Urach, Lkr. Reutlingen. – (Nach J. Pauli, Die urgeschichtliche Besiedlung des Runden Bergs bei Urach. Der Runde Berg bei Urach 10 = Heidelberger Akad. Wiss. Schr. 16 [Sigmarining 1994] Taf. 101, 3; Řihovský 1996, Taf. 27 Nr. 422. 433). – 1-2 M. 2:5; 3 M. 2:3.

dienten der Aufnahme von Giften²⁵³. Dies wird einerseits als Hinweis auf eine Nutzung von Pfeil und Bogen als Jagdwaffe gedeutet, wobei das Gift in diesem Fall eine Lähmung des Wilds bewirkt haben soll, andererseits als Beleg für einen rein kriegerischen Gebrauch dieser Waffe. Allerdings konnte die Existenz entsprechender Gifte bisher nicht eindeutig nachgewiesen werden, sodass viele Autoren weiterhin von Gussfehlern ausgehen. Angesichts der Unregelmäßigkeiten in Form, Größe und Position scheint dies auch auf die Öffnungen an den hier vorliegenden Pfeilspitzen zuzutreffen²⁵⁴.

Auch dem Merkmal des seitlichen Tüllendorns oder Widerhakens wird gelegentlich eine Funktion in Zusammenhang mit Jagden zugesprochen²⁵⁵. Zwar scheint es sich vorwiegend um Überbleibsel des Gussvorgangs zu handeln, wie Funde von Gussformen und Halbfabrikaten bestätigen (**Abb. 61**), dennoch bleibt die Frage bestehen, warum diese nicht abgearbeitet wurden. Sowohl Pfeilspitzen mit als auch ohne Tüllendorn weisen eine ähnliche Verbreitung und Datierung auf und sind zudem häufig in Gräbern vergesellschaftet²⁵⁶.

²⁵³ u. a. bei K. v. Miske, Die prähistorische Ansiedlung Velem St. Vid (Wien 1908) 37. – Schauer 1984, 217. – K. Willvonseder, Die mittlere Bronzezeit in Österreich. Bücher Ur- u. Frühgesch. 3 (Wien, Leipzig 1937) 100. – H. J. Hundt vertritt diese Theorie ebenfalls, geht aber in seiner Argumentation von einigen erhaltenen Schäftungsresten aus Grab 5 von Behringersdorf (Lkr. Nürnberger Land) aus. Auch diese These kann nicht eindeutig bewiesen werden (H. J. Hundt, Ein spätbronzezeitliches Adelsgrab von Behringersdorf, Ldkr. Lauf a. d. Pegnitz. Jahrb. Bayer. Bodendenkmalpf. 15/16, 1974/1975, 51-53).

²⁵⁴ Clausing 2005b, 72. – Řihovský 1996, 5f. 114. – Torbrügge 1959, 65.

²⁵⁵ R. J. Mercer interpretiert sie als Widerhaken, die dem Fischen mit dem Bogen oder der leichteren Erlegung von Wild dienten (Mercer 1970, 186).

²⁵⁶ Clausing 2005b, 63. 65. 72 Anm. 1407. – Hierbei ist jedoch zu beachten, dass trotz dieser Gemeinsamkeiten womöglich doch nicht von einer zu engen Verwandtschaft der Formen ausgegangen werden kann, da sie z. B. in Oberösterreich nie zusammen in denselben Gräbern zu finden sind (ebenda 72).

Die Kombination von Schwert und Pfeilspitzen, wie sie auch in Künzing mehrfach vorliegt, scheint in einem militärischen Kontext denkbar. So ist Ch. Clausing der Ansicht, eine derartige Bewaffnung habe dem Träger einen flexiblen Einsatz im Nah- und Fernkampf erlaubt. Eine derartige Interpretation wird jedoch aufgrund der Funktionsuntüchtigkeit und der offensichtlich repräsentativen Natur der hier beigegebenen Mörigenschwerter infrage gestellt. Generell wird eine kriegerische Nutzung von urnenfelderzeitlichen Pfeilspitzen durchaus erwogen²⁵⁷.

Da nur wenig über urnenfelderzeitliche Kampfmethoden oder Jagdsitten bekannt ist, kann diese Diskussion vorerst nicht zu einem definitiven Abschluss gebracht werden. Es kann nicht eindeutig entschieden werden, in welchem Zusammenhang die Pfeilspitzen der Künzinger Gräber zu sehen sind. Daher sei auf die Aussage Ch. Clausings verwiesen, dass auch zur Jagd verwendete Waffen immer noch Waffen sind²⁵⁸.

Weitere Funde des Grabes stellen ein Griffdornmesser des Typs Baumgarten (**Taf. 5, B2**) und eine Nadel (**Taf. 6, 2**) dar.

Letztere ist relativ eindeutig in die Gruppe der Nadeln mit doppelkonischem oder gedrückt-rundlichem Kopf zu stellen. Die Stücke, die von verschiedenen Autoren dieser Gruppe zugeordnet werden, gestalten sich in ihrer Form zwar sehr heterogen, allen gemeinsam ist jedoch der in verschiedenen Ausprägungen runde oder doppelkonische, kleine Kopf. Des Öfteren kommen auch Rippen- oder Strichverzierungen des Nadelschaftes direkt unterhalb des Kopfes vor, die auch die Nadel aus Grab B aufweist²⁵⁹.

Zahlreiche formale Überschneidungen zwischen einzelnen Nadeln, die Řihovský als »einfache, langlebige Gebrauchsform[en]«²⁶⁰ bezeichnet, bringen es mit sich, dass eine Datierung auf typologischer Grundlage kaum möglich ist²⁶¹.

Allerdings schränkt L. Sperber das Vorkommen des entsprechenden Typs 28 seiner niederbayerisch-süd-oberpfälzischen Gruppe auf die Zeitspanne ab der Stufe Ha A2 ein. Als chronologisch differenzierendes Element gibt er die Verzierung des Schafts mit Fischgrätenmuster an. Eine solche liegt bei dem Stück aus Grab B zwar nicht vor, doch auch die von L. Sperber als Beispiel präsentierte Nadel aus dem Pferdegeschirrab von Steinkirchen weist nur eine Rillenverzierung auf²⁶².

Besagte Steinkirchener Nadel, die dem Exemplar aus Grab B sehr ähnlich scheint, datiert über die sonstigen Beigaben des Grabes in die Stufe Ha B3. Auch im Gräberfeld von Künzing, wo Nadeln eindeutig die häufigste Metallbeigabe darstellen, kommen einige Exemplare mit mehr oder weniger ähnlicher Kopfgestaltung vor, die gemäß dem chronologischen Schwerpunkt der Nekropole vorwiegend in die Stufe Ha B bzw. B3 datieren (**Abb. 62**)²⁶³.

Neben einigen Parallelen aus der näheren Umgebung von Künzing wie z. B. aus dem erwähnten Pferdegeschirrab von Steinkirchen, aus einer Siedlungsgrube in Straubing und einem Einzelfund aus Ennsdorf, Österreich, finden sich Nadeln mit ähnlich ausgeprägtem flachdoppelkonischen Kopf auch in so weit entfernten Gebieten wie in Bordjoš (Borjas) im Banat (**Abb. 63, 2**). Allgemein sind die Nadeln mit kugeligem, flachkugeligem oder doppelkonischem Kopf über fast ganz Europa verbreitet. Während ihre Verbreitung im Westen bis zum Lac du Bourget und zu den schweizerischen Seeufersiedlungen reicht, erstreckt sie sich

²⁵⁷ Ebenda 126. – Mercer 1970, 204. – Schauer 1984, 228. – H. Müller-Karpe sieht die Bewaffnung mit Pfeil und Bogen sowie Schwert im Kontext durchlochter Knaufscheiben bei Dreiwulstschwertern als Hinweis auf eine kombinierte Kampfweise, vermutlich von einem Streitwagen oder Pferd aus. Dies wird jedoch nicht durch entsprechende Grabinventare gestützt (Clausning 2005b, 126. – Müller-Karpe 1961, 91).

²⁵⁸ Clausning 1999, 334 Anm. 65. – Clausning 2005b, 72 Anm. 1405. – Mercer 1970, 204. – Stary 1980, 51. 64. – Stary 1982, 26.

²⁵⁹ Audouze/Courtois 1970, 24. – Kubach 1977, 482. – Řihovský 1979, 116. – Vasić 2003, 61.

²⁶⁰ Řihovský 1979, 120f.

²⁶¹ Kubach 1977, 481. 485f. – Řihovský 1979, 120f. – Vasić 2003, 61f.

²⁶² Sperber 1987, 222f. Taf. 75, 28.

²⁶³ Clausning 2001, 28 Abb. 11, 1; 29. 32. – Schopper 1995, 29. 31f.

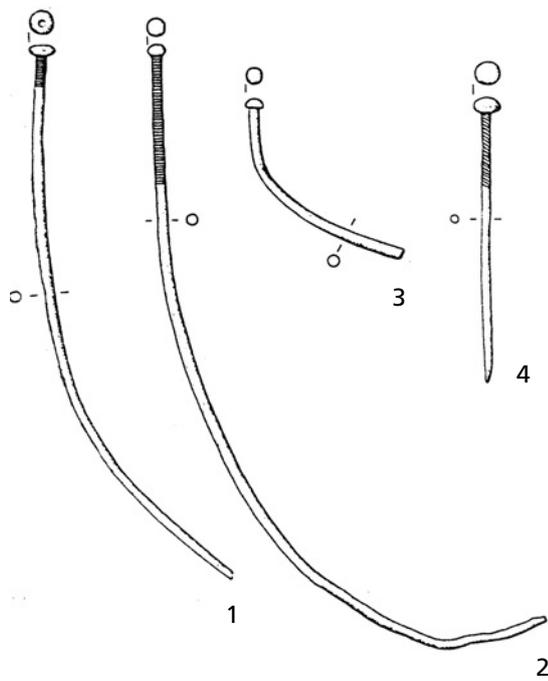


Abb. 62 Beispiele von Nadeln mit doppelkonischem oder gedrückt-rundlichem Kopf aus Künzing: **1** Grab 104. – **2** Grab 109. – **3** Grab 210. – **4** Grab 14. – (Nach Schopper 1995, Taf. 69, 6; 75, 7; 149, 5; 10, B 4). – M. 1:2.

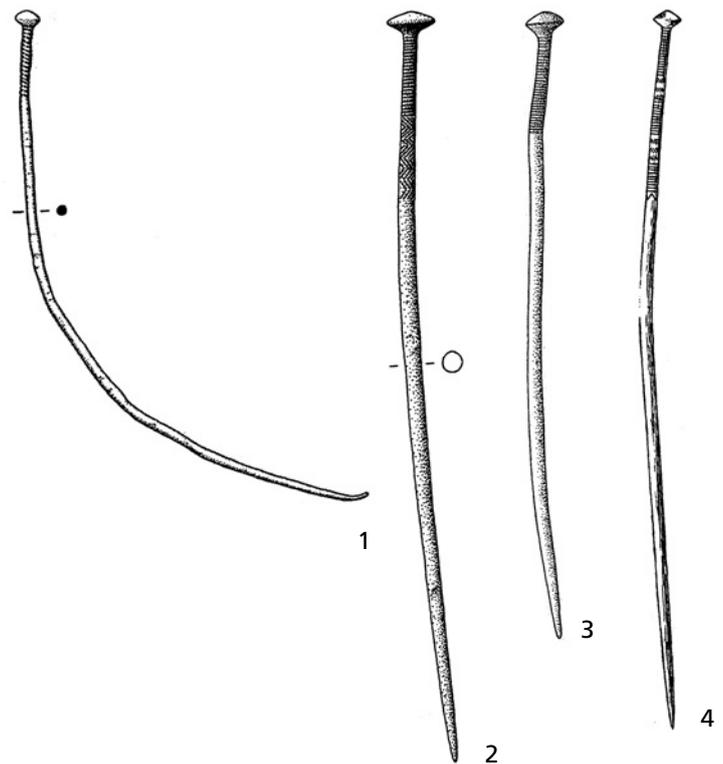


Abb. 63 Beispiele von Nadeln mit doppelkonischem oder gedrückt-rundlichem Kopf: **1** Steinkirchen, Lkr. Deggendorf. – **2** Bordjoš (Borjas)/SRB. – **3** Ennsdorf/A. – **4** Straubing. – (Nach Clausing 2001, 28 Abb. 11, 1; H. J. Hundt, Katalog Straubing II. Die Funde der Hügelgräberbronzezeit und der Urnenfelderzeit. Materialh. Bayer. Vorgesch. 19 [Kallmünz/Opf. 1964] 96 Taf. 90, 6; Říhový 1979, Taf. 36 Nr. 716; Vasić 2003, Taf. 22 Nr. 328). – M. 1:2.

demnach östlich bis in das Karpatenbecken. Vereinzelt sind derartige Stücke auch in Norditalien nachweisbar²⁶⁴.

Auch Grab B enthielt einige keramische Beigaben, namentlich ein Schälchen mit riefenverziertem Rand (Taf. 6, 7), ein gewölbtes Schälchen und eine ebensolche Schale (Taf. 6, 8, 10), einen Trichterhalsbecher des Typs 83 nach Sperber (Taf. 6, 5) und eine Tasse (Taf. 6, 6).

Während die Schalenformen hier ebenso wie in den anderen Bestattungen nicht genauer einzugrenzen sind, datieren diese Arten von Tassen nach F. Schopper und Ch. Pare in die Stufe Ha B3, auch wenn L. Sperber seinen Typ 51 in einem weitaus größeren chronologischen Zeitrahmen ab der Stufe SB IIc bzw. Ha B1 sieht²⁶⁵.

Die Urne (Taf. 6, 9) ist F. Schoppers neu für das Künzinger Gräberfeld eingeführter Mittelform zuzurechnen. Sie entspricht Sperbers Typ 85 und datiert ebenso wie der Becher vom Typ 83 in die Stufe SB IIIb bzw. Ha B3²⁶⁶.

²⁶⁴ Audouze/Courtois 1970, 27. – Clausing 2001, 28 Abb. 11, 1. – H. J. Hundt, Katalog Straubing II. Die Funde der Hügelgräberbronzezeit und der Urnenfelderzeit. Materialh. Bayer. Vorgesch. 19 (Kallmünz/Opf. 1964) 96 Taf. 90, 6. – Müller-Karpe 1959, Taf. 104, 24-25. – Říhový 1979, 120f. Nr. 716 Taf. 36, 716. – Vasić 2003, 61f. Nr. 328 Taf. 22, 328.

²⁶⁵ Schopper 1995, 82f. – Pare 1999, 229 Abb. 69, 4. 13. – Sperber 1987, 225 Taf. 79, 51. – Allerdings kritisiert F.

Schopper L. Sperbers Ergebnisse in Bezug auf seine Typologie der Tassen. Er hält einige Typen für nahezu gleich und betont, dass alle Formen, auch die von L. Sperber früher angesetzten, in Künzing in Ha B3-Kontexten z.T. miteinander vergesellschaftet vorlägen (Schopper 1995, 83f.).

²⁶⁶ Sperber 1987, 229 Taf. 85, 85.

Grab C (Obj.-Nr. 2277)

Im Gegensatz zu den Gräbern A und B befanden sich in dieser Bestattung alle Beigaben innerhalb der Urne mit dem Leichenbrand vermischt bzw. im Falle des Bronzekännchens mit Hebelgriff auf diesem deponiert²⁶⁷. Mehrere Objekte weisen Hitzeschäden auf, insbesondere die eiserne Lanzenspitze und einige stark verschmolzene Fragmente.

Der mature Bestattete (40-60 Jahre) verfügte mit extrem kräftigen Langknochen und starken Muskelmarken über eine ausgeprägte Robustheit.

Neben verbrannten Tierzahnresten, die von einem Rind oder Schaf stammen könnten, enthielt das Grab auch unverbrannte Rippen-, Becken- und Langknochen eines Jungtiers, möglicherweise eines Schafs.

In Grab C konnte ein Klingenfragment (**Taf. 8, 2**) geborgen werden, das angesichts seines Erhaltungszustandes zwar keinem Schwerttyp sicher zugeordnet werden kann, in Querschnitt und Verzierung jedoch generell den Klingen späturnenfelderzeitlicher Vollgriffschwerter ähnelt²⁶⁸.

Derartige Schwertfragmente kommen sowohl in Gräbern als auch in Horten vor, wo sie möglicherweise stellvertretend für vollständige Schwerter deponiert wurden. Wie bereits erwähnt, ist diese Sitte der *pars pro toto*-Beigabe vom Ende der Urnenfelderzeit allgemein bekannt. H. Wüstemann verweist in diesem Zusammenhang auf die Sitte der Beigabe von Miniaturschwertern, die im Gebiet des Nordischen Kreises in Periode IV und V auftritt²⁶⁹.

Neben dem Schwertfragment fand sich in Grab C zudem eine eiserne Lanzenspitze mit Bronzeverzierungen an Blatt und Tülle (**Taf. 8, 5**).

Nach dem Schmieden wurden an der Tülle bronzene Tauschierungen in Form eines Zackenbands und eines abschließenden Rings angebracht. Das vermutliche abgebrochene Ende der Tülle hingegen wurde aus Bronze mit eisernen Zackenverzierungen hergestellt und in Überfanggusstechnik angefügt. Die Tülle ist fast komplett mit Bronze hinterfangen, vermutlich um ihre Stabilität zu erhöhen. Auslöser für den Bruch der Tülle kurz hinter deren Öffnung waren wohl Hebelkräfte, die infolge des Zusammenbruchs des Scheiterhaufens entstanden²⁷⁰.

Bei der Restaurierung konnten organische Überreste an der Lanze dokumentiert werden. Es handelt sich vor allem um Reste von Fell, an dem noch eine Naht in Längsrichtung der Lanzenspitze erkennbar war, also vermutlich um die Überbleibsel einer Umhüllung der Lanzenspitze. Da im Gegensatz zur Lanzenspitze selbst keine Brandschäden an der Hülle vorhanden sind, muss davon ausgegangen werden, dass die Lanze erst nach der Verbrennung des Toten und seiner Beigaben umhüllt wurde. Weitere Ablagerungen an dem Objekt deuten darauf hin, dass Gegenstände aus Leder sowie feinem Wollstoff in unmittelbarer Nähe der Lanze niedergelegt wurden²⁷¹.

Als typologisch entscheidendes Kriterium der Lanzenspitze erscheinen zwei runde Bronzeeinlagen am Blattabschluss. Eiserne Exemplare mit diesem Merkmal wurden bereits mehrfach in der Literatur herausgestellt, namentlich von S. Stegmann-Rajtár und Z. Bukowski sowie zuletzt C. Metzner-Nebelsick (**Abb. 64**)²⁷².

Auffallend ist das Auftreten der bei anderen Stücken als Durchlochung erscheinenden Verzierung an Lanzenspitzen unterschiedlicher Form und Herkunft. Das Verbreitungsgebiet der bisher geborgenen Ob-

²⁶⁷ Frdl. Mitt. K. Schmotz.

²⁶⁸ von Quillfeldt 1995, 23.

²⁶⁹ Clausen 1997, 578f. – Clausen 2005b, 40. – Hansen 1991, 19f. – H. J. Hundt, Versuch zur Deutung der Depotfunde der nordischen jüngeren Bronzezeit unter besonderer Berücksichtigung Mecklenburgs. Jahrb. RGZM 2, 1955, 112f. – Winghart 1998a, 368. – H. Wüstemann, Die Dolche und Stabdolche in

Ostdeutschland. PBF VI 8 (Stuttgart 1995) 145-149. – Wüstemann 2004, 245.

²⁷⁰ Frdl. Mitt. St. Patscher (RGZM).

²⁷¹ Frdl. Mitt. St. Patscher (RGZM).

²⁷² Bukowski 1976, Taf. 17. – Metzner-Nebelsick 2002, 387. – Stegmann-Rajtár 1986, 214f. 218 Anm. 39 Taf. 5.

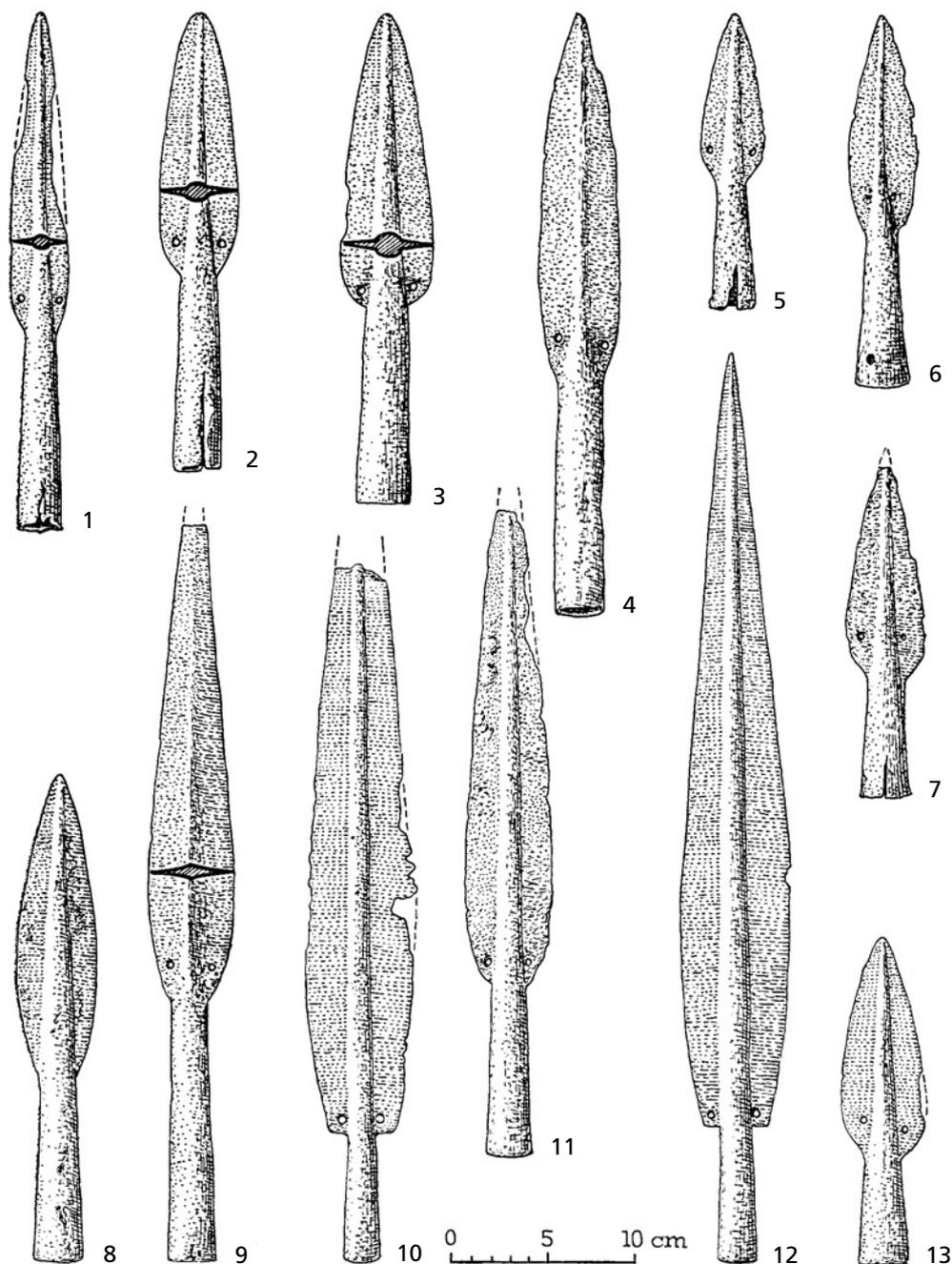


Abb. 64 Zusammenstellung eiserner Lanzenspitzen mit Durchlochungen: **1** Loevci/UA. – **2-4** Butenki/RUS. – **5-7** Dunakömlőd/H. – **8** Endža/BG. – **9** Gogoşu/RO. – **10** Niederösterreich. – **11-12** Olympia/GR. – **13** Kolín/CZ. – (Nach Bukowski 1976, 75 Abb. 5).

jekte erstreckt sich von Breesen-Quellendorf (Lkr. Köthen) im Norden bis zur Peloponnes und nach Sizilien im Süden. Während das Stück von Künzing beinahe den westlichsten Punkt des Vorkommens darstellt, wurden vergleichbare Spitzen in östlicher Richtung bis in die Regionen der nördlichen Schwarzmeerküste gefunden. Eine Kartierung der Objekte stellt klar Elbe, Donau und ihre Zuflüsse als Träger der Verbreitung heraus (Abb. 65)²⁷³.

²⁷³ Metzner-Nebelsick 2002, 387. – Stegmann-Rajtár 1986, 214f. – Sprockhoff 1956, Taf. 4.



Abb. 65 Verbreitung eiserner Lanzen spitzen der Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit mit (▲, ●, ■) und ohne Durchlochung (△, ○, □) nach Deponierungsart. – ▲: Gräber; ●: Depotfund; ■: Siedlungs- oder Einzelfund (vgl. Liste 8).

Der Großteil der Stücke konnte an das Ende der Urnenfelderzeit datiert werden, so z. B. eine Lanzen spitze aus Grab 169 von Brno-Obřany. Dennoch existiert das Ziermotiv auch noch an einigen Exemplaren der frühen Hallstattzeit wie z. B. im rumänischen Gräberfeld von Ploiești, jud. Prahova. Scheint auch aufgrund der Vergesellschaftung einiger Funde mit entsprechenden Objektgruppen eine Zuordnung der Form zu dem sogenannten thrako-kimmerischen Formenkreis möglich, so weist C. Metzner-Nebelsick dies unter Verweis auf die Funde des südlichen Mittelmeergebietes zurück. Dennoch handelt es sich eindeutig um ein in Süddeutschland fremdes Merkmal²⁷⁴.

Bemerkenswert ist im Hinblick auf die Lanzen spitze aus Künzing, dass es sich bei anderen Exemplaren überwiegend um schlichte, bis auf die Durchlochungen unverzierte Formen handelt, wie sie auch in der nachfolgenden Hallstattzeit auftreten. Lediglich die mediterranen Stücke weichen durch ihren eckigen Blattansatz von dieser eher schlichten Gestaltung ab. Es liegt daher nahe, nach weiteren Einflüssen zu suchen. Zwar existieren auch im nordpontischen Gebiet, so u. a. im Gräberfeld von Fars/Klady (Abb. 66), ähnliche Lanzen spitzen mit Zackenverzierung, Parallelen finden sich jedoch auch im näheren Umfeld von Künzing. Die reiche Verzierung der Tülle sowie die lang gestreckte, schmale Form verbinden das Stück mit einigen der sogenannten Lanzen spitzen mit »Pfahlbauverzierung«, die



Abb. 66 Fars/Klady/RUS: Lanzen spitze aus Grab 9, Phase 1 nach Ehrlich. – (Nach Metzner-Nebelsick 2002, 245 Abb. 118, 12).

²⁷⁴ Metzner-Nebelsick 2002, 387. – Stegmann-Rajtár 1986, 214f. 216. – Vulpe 1990, Taf. 51, A 1-2. 5.

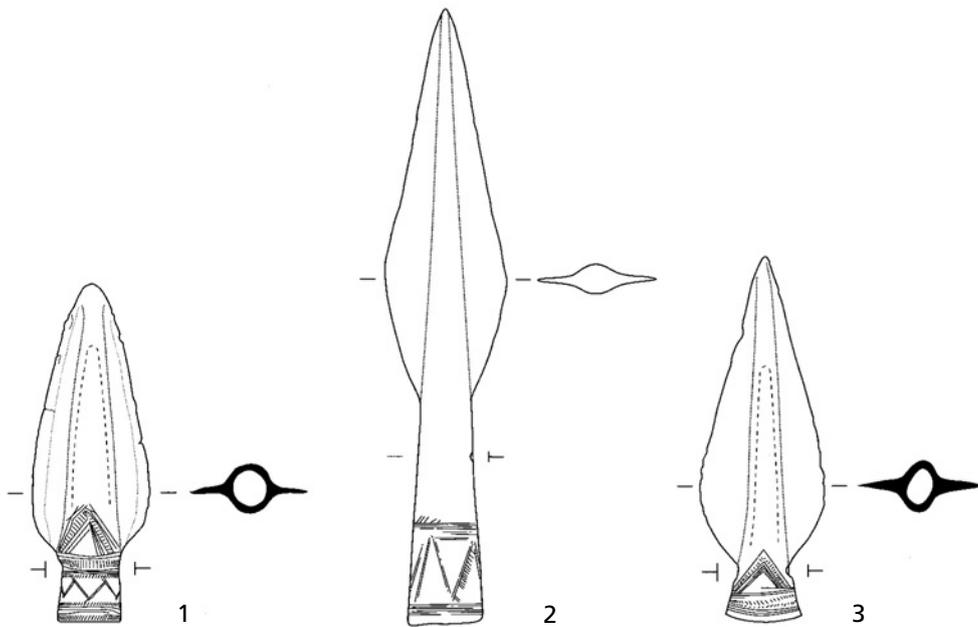


Abb. 67 Zackenverzierte Lanzen spitzen mit »Pfehlbauverzierung«: **1** Auvernier. – **2** Boudry, Le Pervou. – **3** Gemeinde unbekannt, Nidau-Büren, Kanal. – (Nach Tarot 2000, Taf. 14, 25. 999. 225).

neben den charakteristischen Wellenmustern auch Zackenverzierungen aufweisen können (Abb. 67). Diese werden von H. Müller-Karpe in die Stufen Ha B1 und B2 bzw. von J. Tarot in seinen entsprechenden Horizont 5 datiert. Ihre Verbreitung umfasst die Regionen Mitteleuropas, die zum typischen Kerngebiet der sogenannten Pfehlbaubronzen zählen, sowie die Südzone des Nordischen Kreises. Vereinzelt Exemplare streuen bis nach Slowenien und Spanien²⁷⁵.

Derartige Spitzen verschwinden zwar im Gebiet der Urnenfelderkulturen mit der Stufe Ha B2, überdauern im Nordischen Kreis jedoch noch bis in die Periode VI. So kommen im Hort von Breesen Lanzen spitzen mit reich verzierter Tülle neben einer solchen mit Durchlochungen vor. Zackenmuster an Lanzen spitzen sind auch in der Schweiz noch bis in die späte Urnenfelderzeit bekannt, so z. B. bei einem Stück aus Oberriet Montlingen Felbenmadbüchel (Abb. 68) sowie einer Spitze aus Hauterive (Kt. Neuenburg/CH). Mit einer Lanzen spitze von Nidau-Steinberg am Bieler See (Abb. 69) ist zudem bereits ein eisernes Exemplar der Lanzen spitzen mit Pfehlbauverzierung bekannt. Der Tüllenmund ist ähnlich wie bei dem Künzinger Stück mit Bronze hinterfangen²⁷⁶.

Es scheint also, dass es sich bei der eisernen Lanzen spitze aus Grab C um einen Gegenstand handelt, der einerseits von intensiven Kontakten des Standorts Künzing zu östlicheren Gebieten Zeugnis ablegt, andererseits lokale Traditionen aufnahm. Letztere Annahme wird besonders durch die Ähnlichkeit der Verzierungen der Lanzen spitze mit denen auf einem Vollgriffschwert aus Grab F gestützt, auf die in der Besprechung dieser Bestattung näher eingegangen werden soll.

Wie bereits erwähnt, vermutet C. Metzner-Nebelsick, der weit gereiste Bestattete des Grabes A habe die Winkelknebel nach seinen Erinnerungen und Vorlieben von einem lokalen Schmied fertigen lassen²⁷⁷. Es

²⁷⁵ Clausing 2005b, 54f. – Müller-Karpe 1959, 167. – Tarot 2000, 13.

²⁷⁶ Jacob-Friesen 1967, 262-273 Taf. 186, 4. – Sprockhoff 1956, Taf. 4. – Steinhauser-Zimmermann 1989, 89. – Tarot 2000, 13. 16.

²⁷⁷ Metzner-Nebelsick 2005, 124f.

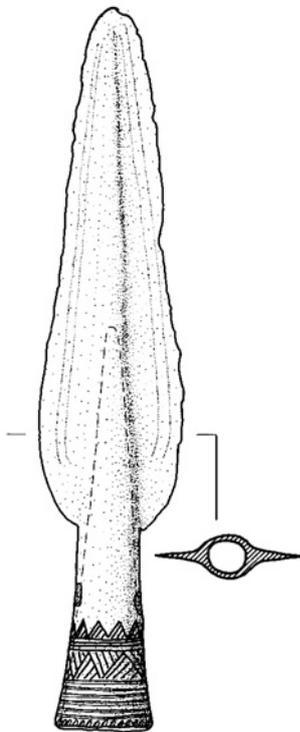


Abb. 68 Oberriet Montlingen/CH, Felbenmadbüchel. Lanzenspitze. – (Nach Steinhauser-Zimmermann 1989, 89 Taf. 89, 1441). – M. 1:3.

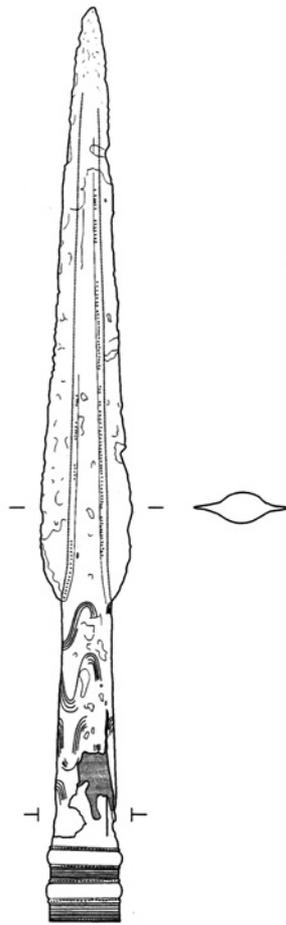


Abb. 69 Nidau-Steinberg (Kt. St. Gallen /CH): eiserne Lanzenspitze. – (Nach Tarot 2000, Taf. 34, 434).

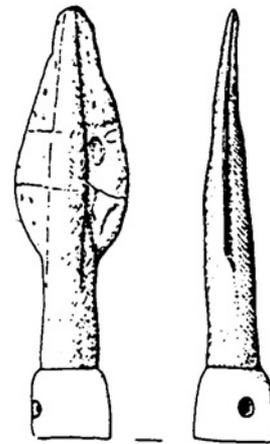


Abb. 70 Künzing, Grab 46: eiserne Lanzenspitze. – (Nach Schopper 1995, Taf. 33, 10). – M. 1:2.

kann nur spekuliert werden, ob dies auch auf die Lanzenspitze aus Grab C zutrifft, die Kombination aus lokalen und fremden Elementen deutet jedoch darauf hin. Zudem erscheinen die Durchlochungen, welche die anderen eisernen Lanzenspitzen ausmachen, in Künzing als bronzene Einlagen – wahrscheinlich eine Adaption des ursprünglichen Elements, die ebenfalls auf eine lokale Fertigung hinweist.

Objekte aus Eisen treten gegen Ende der Urnenfelderzeit und vor allem in der Stufe Ha B3 in zunehmender Häufigkeit auf. Dabei ist es nicht unüblich, dass wie bei dem vorliegenden Fund die Form des Objekts von Stücken der gleichen Fundkategorie aus Bronze abweicht. Nutzungen sowohl als Schmuckmetall als auch an funktionaleren Objekten sind belegt. Bei mehreren Exemplaren wie z. B. einer Lanzenspitze aus Grab 46 von Künzing (**Abb. 70**) wurden kritische Stellen der Konstruktion, in diesem Fall die Tülle, noch mit Bronzestreifen verstärkt oder repariert, was darauf hinweist, dass man mit den Eigenschaften des neuen Materials noch nicht vollständig vertraut war. C. Derrix postuliert wie schon erwähnt in Zusammenhang mit eisernen Funden des »Königsgrabs« von Seddin (Lkr. Prignitz), die Technologie der Eisenverarbeitung sei in der Urnenfelderzeit bereits wohl bekannt gewesen, jedoch aufgrund religiös-politischer Aspekte noch nicht verwendet worden. Als Belege führt sie Zeugnisse fortschrittlicher Schmiedekunst wie z. B. die eisernen

Einlagen in den Griffen von Mörigenschwertern (s. S. 53 und S. 98) sowie die Existenz früher Eisenobjekte wie des Messers von Gánovce²⁷⁸ an²⁷⁹.

Die Herkunft des Eisens ist dabei noch unklar. Verschiedentlich wird von südlichen bzw. südöstlichen oder mediterranen Einflüssen ausgegangen, eine erste Häufung von Eisenfunden in Mitteleuropa ist im Donau-Karpatengebiet festzustellen²⁸⁰.

Einige Autoren sehen Zusammenhänge zwischen der Ausbreitung des Eisens und dem Auftreten nordpontisch-kaukasischer Formen in Mitteleuropa. Mit Eiseneinlagen verzierte bzw. aus Eisen gefertigte Stücke werden als östliche Importe gesehen. Zwar können die Lanzenspitzen mit Durchlochung und damit auch die eiserne Lanzenspitze aus Künzing nur eingeschränkt diesen Bronzen zugeordnet werden, ihre Verbreitung bis in nordpontisch-kaukasische Gebiete könnte die Annahme einer Herkunft der mitteleuropäischen Eisentechnologie aus dieser Region jedoch unterstützen. Auch andere Autoren sehen die frühesten Nachweise von Eisenmetallurgie in dem Gebiet Russlands und der Ukraine²⁸¹.

Außer den erwähnten Lanzenspitzen mit Durchlochung existieren noch einige weitere Funde eiserner Lanzenspitzen aus Mitteleuropa. Ihnen allen gemeinsam ist das Kriterium der Überdimensionalität, das sie von anderen Stücken absetzt. Bei Lanzen des Karpatenbeckens wie denjenigen aus dem Grab von Hostomice oder dem Tumulus 75 von Pécs-Jakabhegy handelt es sich überwiegend um solche aus Grabfunden. Vor allem ersteres Grab weist mit der Beigabe eines Schwertes, mehrerer Bronzegefäße und eines Messers des Typs Baumgarten ein ähnliches Muster wie Grab C auf. Weiter westlich finden sich die Spitzen in vielfältigeren Kontexten. Neben einigen Depots, wie dem bereits erwähnten Stück von Breesen oder einer Lanzenspitze aus Alsenborn (Lkr. Kaiserslautern), sind z. B. die Funde der Fliegenhöhle bei Škocjan, Slowenien, zu nennen, die mit größter Wahrscheinlichkeit als Opferplatz genutzt wurde. Neben der angesprochenen sowie einer weiteren Eisenlanze aus der Seeufersiedlung bei Nidau kam als weiterer Siedlungsfund eine Spitze bei Ausgrabungen der Heunischenburg bei Kronach zutage²⁸².

Aufgrund der besonderen Eigenschaften dieser Lanzen, namentlich ihrer Größe, ihres Materials und ihrer teilweise reichen Verzierungen kann davon ausgegangen werden, dass es sich um besondere Objekte am Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit handelt, die vermutlich mit der Ausbreitung der Eisenmetallurgie in Verbindung zu bringen sind. F. Sprater beschreibt in diesem Zusammenhang den Hort von Alsenborn als »Händlerware«. Ob dies zutrifft, sei dahingestellt, offensichtlich zeugen die eisernen Lanzenspitzen jedoch von weitreichenden Fernkontakten, die ganz Europa umspannten²⁸³.

M. Gedl sieht die Funktion derartiger großer, reich verzierter Lanzenspitzen im repräsentativen oder kulturellen Bereich²⁸⁴. Eindeutig handelte es sich um Prestigegüter, die auf die Bedeutung ihres Trägers sowie seinen Zugang zu Ressourcen, in diesem Fall Eisen bzw. das Wissen um seine Verarbeitung, hinweisen, die dem Rest der Bevölkerung vorenthalten waren. Deutlich wird hierbei, dass die großräumigen Veränderungen, die mit dem Beginn der Hallstattzeit einhergingen, primär von Mitgliedern lokaler Eliten getragen wurden, die über die nötigen Fernbeziehungen und materiellen Möglichkeiten verfügten.

²⁷⁸ Z. Benkovsky-Pivovarová datiert das Messer allerdings in die Hallstattzeit. Dennoch ist Eisen in Mitteleuropa bereits seit der Mittelbronzezeit bekannt (Z. Benkovsky-Pivovarová, Zur Datierung des bronzezeitlichen Brunnens von Gánovce. Slov. Arch. 50, 2002, 233 f. – Neudert 2003, 127).

²⁷⁹ Clausing 2005a, 80. – Derrix 2003, 23 f. – Neudert 2003, 127. – Primas 2008, 126 f. – Schopper 1995, 28 f.

²⁸⁰ Neudert 2003, 127. – Primas 2008, 126-128.

²⁸¹ Hjärthner-Holdar 1993, 195. – J. Kluge, Ein thrako-kimmerischer Trensenknebel vom Runden Berg bei Urach, Kreis Reutlingen. Arch. Korrb. 16, 1986, 415. – Als Importe »thrako-kimmerischer« Leitformen mit Eiseneinlagen sind exemplarisch die bimetallicischen Dolche mit durchbrochener Griffsäule bzw.

kreuzförmigem Griff hervorzuheben (Metzner-Nebelsick 2002, 370-375. – Podborský 1970, 152-163).

²⁸² Abels 2002, Taf. 13, 3; 17, 14 (Von demselben Fundplatz stammt zudem eine bronzene Lanzenspitze mit Kupfer- und Eiseneinlagen, die den hier behandelten Stücken ebenfalls nahestehen könnte [ebenda Taf. 13, 2; 17, 1]). – Kytlicová 1991, Taf. 54, 82-85. – Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 124, 1. – Pare 1999, 193. 196 f. Abb. 54-55. – Sprater 1939, 159 f. Abb. 1, 4. – Szombathy 1913, 130-134. 141 Abb. 41-45. 163-165. – Tarot 2000, 16-19.

²⁸³ Sprater 1939, 161. – Vgl. hierzu auch Hjärthner-Holdar 1993, 34 Abb. 6.

²⁸⁴ Gedl 2009, 3.

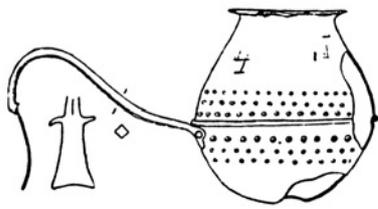


Abb. 71 Krain/SLO: Bronzekännchen; Fundort und -umstände unbekannt. – (Nach von Merhart 1952, Taf. 15, 6). – M. 1:3.

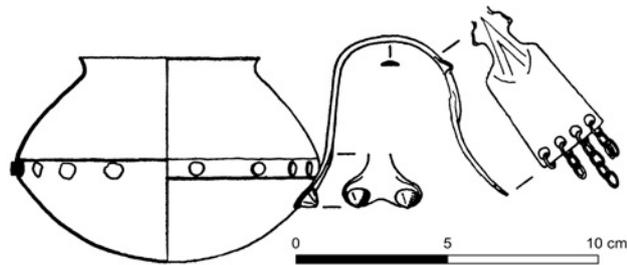


Abb. 72 Benacci-Caprara (Bologna/I), Grab 39. Bronzekännchen. – (Nach P. Padovani, La capeduncola nel Villanoviano Bolognese. Boll. Centro Stud. Preist. 5, 1970, 176 Abb. 114, BC. 39).

Zu bedenken bleibt, warum gerade Lanzenspitzen in dieser Form angefertigt wurden. Sowohl aus der Bestattung 164 von Singen-Hohentwiel (Lkr. Konstanz) als auch aus dem Grab 169 von Brno-Obřany sind eiserne Schwerter bekannt, die in der Urnenfelderzeit vermutlich einen höheren Wert als Statusmerkmale innehatten und zudem ein regelhafter Teil der früheisenzeitlichen Bewaffnung dieser Gebiete werden sollten. Womöglich deutet sich hier ein genereller Trend des östlichen Mitteleuropa an, wo Lanzenspitzen in der Hallstattzeit weit verbreitet waren. Herstellungstechnische Experimente wie die Bronzeverstärkungen der Tüllen aus den Gräbern 46 und C von Künzing oder eine Spitze aus Nidau, die aus zwei Eisenblechen hergestellt wurde, könnten jedoch auch darauf hinweisen, dass sich Lanzenspitzen als Objektgattung besser dazu eigneten, die neue Technologie auszuprobieren und zu perfektionieren²⁸⁵.

Weiterhin können einige vorsichtige Vermutungen aus der Tatsache abgeleitet werden, dass sich soziale und kulturelle Umwälzungen oft durch das Auftreten neuer materieller Statusmerkmale bemerkbar machen. Dies war schon zu Beginn der Urnenfelderkultur der Fall²⁸⁶. Womöglich deuten die betont prunkvollen eiserne Lanzenspitzen auf Bestrebungen hin, den Zugang zu neuen metallurgischen Entwicklungen und Ressourcen mithilfe neuer Symbole herauszustellen und entstehende Machtansprüche zu visualisieren. Auf diese These soll ab S. 122 ff. näher eingegangen werden.

Auch in diesem Grab fand sich ein Bronzekännchen mit Hebelgriff (**Taf. 7, 1**). Die Parallelen zwischen diesem und dem Kännchen aus Keresztéte wurden schon angesprochen. Weitere Vergleiche sind unter den bereits erwähnten Exemplaren aus dem Gräberfeld von Hallstatt zu finden²⁸⁷. Der abgeknickte Rand des Kännchens in Verbindung mit der kugeligen Gestalt des Gefäßkörpers ähnelt diesen Stücken ebenso wie einem Kännchen aus der Krain (**Abb. 71**). Die schlichte, etwas gröbere und unverzierte Gestaltung des Künzinger Gefäßes setzt sich von den eisenzeitlichen Exemplaren deutlich ab. Einzig ein fragmentiertes Stück aus Grab 39 von Benacci-Caprara bei Bologna (**Abb. 72**) scheint ebenfalls größtenteils unverziert zu sein, unterscheidet sich jedoch in formalen Aspekten von dem Gefäß aus Grab C²⁸⁸.

Anders als bei dem Kännchen aus Grab A weist der Griff des Kännchens aus Grab C lediglich eine Verdickung am Übergang von Griffendstück und -band auf.

Wie bereits erwähnt, fanden sich in der Erde, die das Gefäß aus Grab C ausfüllte, Spuren von Leichenbrand²⁸⁹, dies könnte allerdings auch der Positionierung des Kännchens innerhalb der Urne geschuldet

²⁸⁵ W. Brestrich, Die mittel- und spätbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadterrasse von Singen am Hohentwiel. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 67 (Stuttgart 1998) 127. – Kimmig 1976, 389. – Kimmig 1981, 98 Abb. 3, 11; 100f. – Stegmann-Rajtár 1986, 213f. Taf. 2, 1. – Tarot 2000, 16-18.

²⁸⁶ Clausing 1999, 391f. 410.

²⁸⁷ Prüssing 1991, 45 Taf. 11 Nr. 84-86; Taf. 12 Nr. 88.

²⁸⁸ von Merhart 1952, 68f. Taf. 15, 6. 8.

²⁸⁹ Frdl. Mitt. K. Schier (vorm. RGZM).

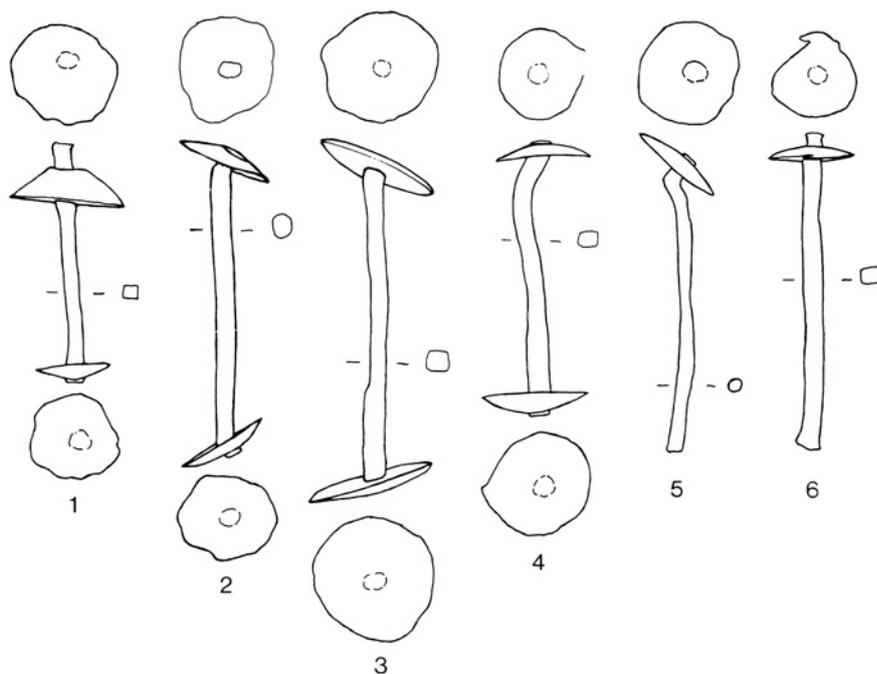


Abb. 73 Unteruhldingen-Stollenwiesen (Lkr. Ravensburg). Doppelnägel. – (Nach Schöbel 1996, Taf. 37, 1-21). – M. 2:3.

sein. Eine Herstellung spezifisch für den Totenkult, wie von Ch. Jacob postuliert, liegt damit zwar im Bereich des Möglichen, schließt eine vorherige Nutzung jedoch nicht aus²⁹⁰.

Wie auch Grab A kombiniert Grab C demnach einheimische Statussymbole wie Bronzgeschirr oder Schwerter mit Einflüssen nordpontisch-ciskaukasischer Prägung und deutet damit die herausragende Stellung des Bestatteten an.

Weiter fanden sich in Grab C drei Bronzenägel oder -niete (**Taf. 7, 2**), deren Köpfe Muster aus konzentrischen Kreisen aufweisen. Angesichts des dekorativen Charakters der Nägel kann angenommen werden, dass es sich um Beschläge irgendeiner Art handelt. Ähnliche Stücke kommen auch in anderen Gräbern der Urnenfelderzeit vor, aufgrund der vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Nägeln gestaltet sich ihre Interpretation jedoch meist schwierig.

In mehreren Bestattungen wie z. B. dem sogenannten Häuptlingsgrab von Hagenau (Lkr. Regensburg) oder Grab 1 von Wollmesheim (Lkr. Landau i. d. Pfalz) sind bronzene Nägel in Kontexten erhalten, die darauf hindeuten, dass es sich um Bestandteile hölzerner Schilde handelt. Auch eine Interpretation als Überreste einer Schwertscheide wurde gelegentlich geäußert, u. a. aufgrund der Lage einiger Niete entlang von Schwertfunden aus Staadorf (Stadt Dietfurt a. d. Altmühl) oder Heilbronn. In diesen Fällen handelt es sich jedoch meist um deutlich mehr und kleinere Nägel, als hier vorhanden waren²⁹¹.

In einigen Fundstellen wie der Siedlung von Unteruhldingen oder dem Hortfund von Legrad (Gespanschaft Koprivnica-Križevci) kamen einige sogenannte Doppelnägel zutage (**Abb. 73**), die auch aus anderen Wagengräbern, u. a. dem Grab von 1905 von Mengen (Lkr. Sigmaringen), bekannt sind und z. B. als Deichselbeschläge gedient haben könnten (**Abb. 74**). Die Nägel aus Grab C von Künzing könnten ebenfalls in diesem Zusammenhang gesehen werden, es ist allerdings zu bedenken, dass sich keine weiteren Hinweise auf Wagenteile in dem Grab fanden²⁹².

²⁹⁰ Jacob 1995, 197 f.

²⁹¹ Clausing 2005b, 128. 159 f. 163 Taf. 36, C. – Schopper 1995, 54 f. Anm. 292. – Stary 1980, 51 f. – Stary 1982, 47 Abb. 1. – Torbrügge 1959, 217 Nr. 383.

²⁹² Clausing 2005b, 159 Taf. 17. – Kreutle 2007, 204 Taf. 156, A 3-6. – Schöbel 1996, 111. – Vinski-Gasparini 1973, Taf. 127, 17-22.

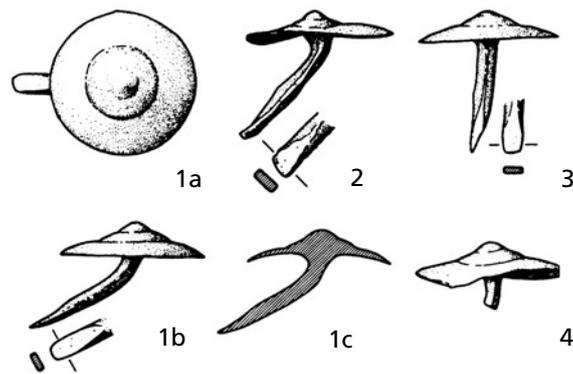


Abb. 74 Mengen (Lkr. Sigmaringen). Grab von 1905: Bronzenägel. – (Nach Kreutle 2007, Taf. 156, A 3-6). – M. 1:2.

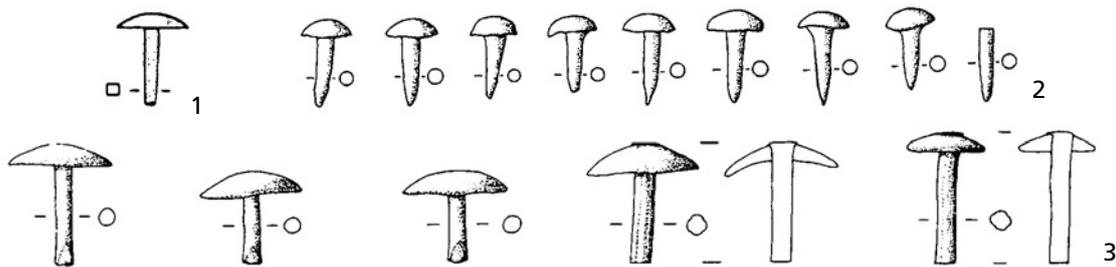


Abb. 75 Bronzenägel: **1** Künzing, Grab 220. – **2** Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt, Grab 316. – **3** Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt, Grab 106. – (Nach Schopper 1995, Taf. 157, A 1; Schütz 2006, Taf. 51, 12; 171, 1-4). – M. 1:2.

C. Schütz nimmt im Hinblick auf einige Nägel in den Gräbern von Zuchering-Ost an, sie könnten als Beschläge eines Möbelstücks, womöglich einer Totenbahre verwendet worden sein (**Abb. 75, 2-3**)²⁹³. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass beide Gräber der Nekropole, aus denen Nägel stammen, innerhalb eines Grabgartens liegen. Dies trifft auch auf Grab 220 von Künzing zu, das ebenfalls einen Bronzenagel enthielt (**Abb. 75, 1**). P. F. Stary wies im Zusammenhang mit dem Fund von Hagenau auf das Auftreten reicher Kriegergräber hin, die sich sowohl durch Grabbau als auch Ausstattung auszeichneten, und reiche Nagelbeigaben bargen. Auch die baden-württembergischen Gräber mit Nagelbeigabe, Grab »Fundpunkt« 12 von Reutlingen und das Grab von 1905 von Mengen, sind überdurchschnittlich reich ausgestattet. F. Schopper überträgt diese These generell auf Gräber mit Nägeln auch geringerer Anzahl²⁹⁴. Zwar lag Grab C nicht innerhalb eines Grabgartens, es handelt sich jedoch zweifellos um eine Bestattung gehobeneren Standes. Die Verzierung der Nägel deutet darauf hin, dass sie Elemente eines organischen Gegenstands waren, der den besonderen Status des Bestatteten unterstrich. Aufgrund der Sitte der Brandbestattung kann jedoch nicht mehr ermittelt werden, wie viele Nägel ursprünglich Teil des Inventars waren, geschweige denn, welchem Zweck sie dienten. Angesichts der Größe und Dicke der Nägel scheint eine Verwendung als Beschlag eines Möbelstückes durchaus möglich, ohne dass dies sicher nachgewiesen wäre. Die Interpretation als Bestandteile eines Wagens kann aufgrund fehlender deutlicherer Belege nur unter Vorbehalt erwogen werden.

²⁹³ Schütz 2006, 41 Taf. 51, 12; 171, 1-4.

²⁹⁴ Kreutle 2007, 204. – Schopper 1995, 54f. Taf. 157, A 1. – Stary 1980, 51f.

Das Grab enthielt außerdem ein weiteres Griffdornmesser des Typs Baumgarten (**Taf. 7, 4**) sowie drei Bronzeknöpfe (**Taf. 7, 3**). Bei letzteren handelt es sich wahrscheinlich um Trachtbestandteile. An einem der Stücke haftet noch etwas Leichenbrand, vermutlich Teil einer Rippe²⁹⁵, der durch geschmolzene Bronze unbestimmter Quelle mit dem Knopf verbunden ist.

Bei den Exemplaren aus Grab C scheint es sich um die einzigen derartigen Knöpfe der Urnenfelderzeit in Niederbayern und sogar Süddeutschland zu handeln.

Zwei kleine Ringe mit rundem oder rhombischem Querschnitt (**Taf. 8, 3**) stellen multifunktionale Objekte dar, deren einstiger Verwendungszweck nicht sicher bestimmt werden kann²⁹⁶. Ähnliche Grabfunde mit Schwert- oder generell Waffenbeigabe wie z. B. Mauern (**Abb. 50, 4**), Saint-Romain-de-Jalionas oder Grab 3 von Künzing (**Abb. 59, 3**) legen jedoch nahe, dass es sich um Bestandteile eines Gürtels oder Waffengurtes handelt²⁹⁷.

Weitere Bronzefragmente aus Grab C (**Taf. 8, 4**) könnten Überreste mehrerer Reifen von unbestimmter Art darstellen, eventuell von Armringen. Des Weiteren enthielt das Grab zwei stabförmige Fragmente mit annähernd viereckigem Querschnitt (**Taf. 8, 4**).

Ein bandförmiges Fragment mit aufgeworfenen Seitenrändern, das in rechtem Winkel gebogen ist, könnte unter Vorbehalt als ein Beschlag angesehen werden. Dies gilt auch für ein halb rohrförmiges Fragment. An beiden Objekten haftet verschmolzener Leichenbrand (**Taf. 8, 1**).

Die keramischen Beigaben des Grabes bestanden aus einem Schälchen mit abgesetztem, gerieftem Schrägrand (**Taf. 9, A2**), zwei Bechern (**Taf. 9, A3, 6**), zwei Tassen (**Taf. 9, A4, 7**) und einer hutförmigen Schale (**Taf. 9, A5**).

Die Probleme, die die chronologische Einordnung derartigen Tassen ergibt, wurden bereits bei Grab B erwähnt. Becher ähnlich demjenigen aus Grab C (**Taf. 9, A3**) finden keine Entsprechung in L. Sperbers Typologie und werden von F. Schopper als Enghalsbecher mit weit heruntergezogener Schulterpartie und tiefsitzendem Umbruch bezeichnet. Sie kamen in vier Gräbern der Nekropole zutage. Leider geht F. Schopper nicht näher auf die Datierung dieser Form ein. Anhand der Beifunde sind sie zwar überwiegend in die Stufe Ha B3 zu stellen, dies kann angesichts der chronologischen Ausrichtung der Nekropole jedoch nicht überraschen. U. Pfauth bezeichnet derartige Gefäße als Trichterhalsflaschen, spricht ihnen innerhalb der Stufe Ha B jedoch keine weitere chronologische Signifikanz zu²⁹⁸.

Ovoide Becher wie derjenige aus Grab C (**Taf. 9, A6**) entsprechen Sperbers Typ 75 und erscheinen ab der Stufe SB IIIa bzw. Ha B2 im keramischen Spektrum Niederbayerns und in der südlichen Oberpfalz. Auch dieses Exemplar weist eine Riefenzier des Randes auf, die L. Sperber als chronologisch weitgefassten Typ 101 bezeichnet²⁹⁹.

Die hutförmige Schale (**Taf. 9, A5**) sticht insofern unter den übrigen keramischen Beigaben heraus, als sie schwarze Graphitbemalung in Form mehrerer dicht übereinandergelegter Winkelbänder auf rotem Grund trägt.

Eine derartige Bemalung zählt zu den charakteristischen Erscheinungen der beginnenden Hallstattzeit. Dennoch finden sich auch in der späten Urnenfelderzeit Gefäße, die diese Verzierung tragen³⁰⁰.

Schwarze Bemalung auf rotem Grund tritt generell im gesamten geographischen Gebiet der Hallstattkultur auf, vorwiegend zu Beginn der Stufe Ha C. U. Brosseder nennt urnenfelderzeitliche Funde aus Seeufer-

²⁹⁵ Frdl. Hinweis F. Jacobi (Institut für Vor- und Frühgeschichte Mainz).

²⁹⁶ Schopper 1995, 59.

²⁹⁷ Clausen 2005b, 48 bes. Anm. 875. – Herrmann 1966, 101. – Pfauth 1998, 50f. – Schopper 1995, 59.

²⁹⁸ Pfauth 1998, 21f. 24. – Sperber 1987, 85. – Es handelt sich um die Gräber 103, 126, 184 und 195. Grab 126 enthielt ein

Griffdornmesser vom Typ Baumgarten, Grab 184 ein rot überfangenes, schwarz bemaltes Schälchen und Grab 195 eine kleinköpfige Vasenkopfnadel (Schopper 1995, Taf. 91. 131. 139).

²⁹⁹ Ebenda 85. – Sperber 1987, 328 Taf. 84, 75; 88, 101.

³⁰⁰ Müller-Karpe 1959, 224 Abb. 61, 32. – Schopper 1995, 102.



Abb. 76 Verbreitung bemalter Keramik der Urnenfelderzeit mit Winkelband- oder Wolfszahnmuster. – ●: Schale; ▲: geschlossenes Gefäß; ●, ▲: Winkelzahnmuster; △: Wolfszahnmuster (vgl. Liste 9). – (Nach Brosseder 2004).

siedlungen als älteste Belege dieser Zierweise im nordalpinen Gebiet. L. Sperber bezeichnet derartige Verzierungsmerkmale, die vor allem für die Hallstattzeit typisch sind, als seinen Typ 189 und datiert ihr Aufkommen in seine Stufe SB IIIb³⁰¹.

Auch das Ziermotiv der übereinandergelegten Winkelbänder, wie sie das Schälchen aus Grab C aufweist, findet sich nördlich der Alpen vorwiegend im Raum zwischen Oberrhein und Westungarn.

U. Brosseder beschreibt einen Schwerpunkt solcher Ornamentik im Osten Mitteleuropas, woher ihrer Meinung nach auch die ersten hallstattzeitlichen Nachweise dieses Motivs stammen. Die von ihr postulierte Herkunft des Musters aus diesem Gebiet ist jedoch angesichts der urnenfelderzeitlichen Fundverteilung eher fraglich (**Abb. 76**)³⁰².

Da sie zwischen winkelbandverzierten Schalen und geschlossenen Gefäßen differenziert, berücksichtigt sie für letztere lediglich hallstattzeitliche Funde. Als deren früheste Belege führt sie Gefäße aus Sopron-Burgstall und Schirndorf (Lkr. Regensburg) an, übergeht aber den von ihr genannten Fund von Pont-à-Mousson in Lothringen (**Abb. 77, 1**), den A. Thévenin an den Übergang von Bronze final IIIb zur frühen Hallstattzeit datiert und der eindeutig dem westlichen Teil Mitteleuropas entstammt. Mit dem Neufund von Künzing sowie zwei schon länger bekannten winkelverzierten Gefäßen aus den Gräbern 111 und 142 von Kelheim (**Abb. 77, 2-3**) liegen nun allerdings auch Nachweise für ein früheres Vorkommen des Motivs in östlicheren Gebieten vor³⁰³.

Auch in Bezug auf die solcherart verzierten Schalen scheint eine Zuweisung der Herkunftsregion nach Westen oder Osten eher schwierig. Zwar präsentiert sich mit dem Neufund aus Grab C von Künzing eine Schale der Urnenfelderzeit aus dem Osten des Verbreitungsgebiets, einige Exemplare aus dem schweizeri-

³⁰¹ Brosseder 2004, 25-138. 167. – Sperber 1987, 62 Taf. 39, 189.

³⁰³ Ebenda 162. – Pfauth 1998, Taf. 119, 3; 133, 5. – Thévenin 1981, 484-486.

³⁰² Brosseder 2004, 166.

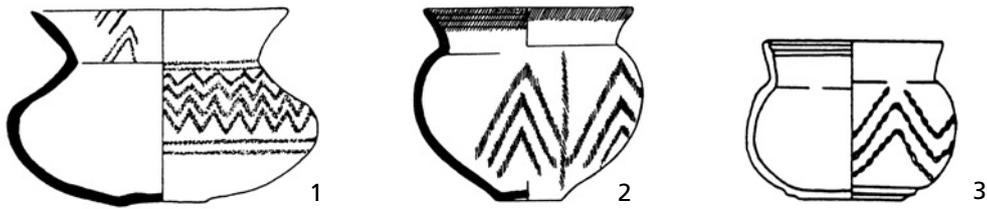


Abb. 77 Bemalte Gefäße: **1** Pont-à-Mousson, Bois du Juré/F, Tumulus IV-VI. – **2** Kelheim, Grab 111, Lkr. Kelheim. – **3** Kelheim, Grab 142, Lkr. Kelheim. – (Nach Pfauth 1998, Taf. 119, 3; 133, 5; Thévenin 1981, 486 Abb. 15, T5). – 1 o. M.; 2-3 M. 1:3.

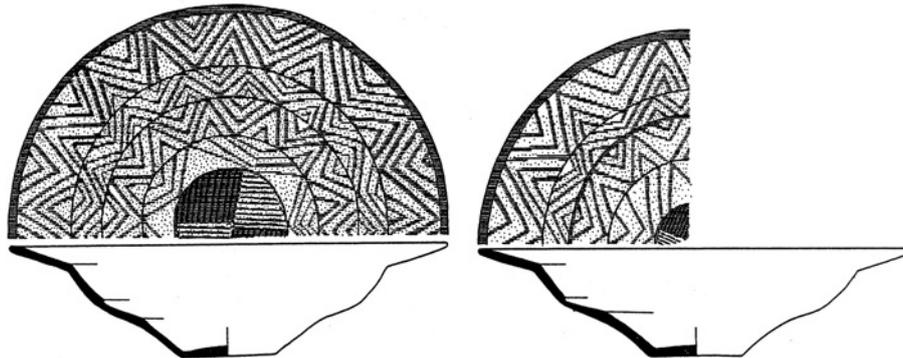


Abb. 78 Ossingen (Kt. Zürich/CH), Hügel 6. Bemalte Schalen. – (Nach Stegmann-Rajtár 1992, 67 Abb. 18, 1. 5).

schen Ossingen (Kt. Zürich/CH) (**Abb. 78**) und von der Seeufersiedlung des Lac de Bourget sprechen jedoch gegen eine Entstehung der Zierweise in dieser Region. Aufgrund von keramischen Vergleichsfunden aus den schweizerischen Seeufersiedlungen stellt Ch. Pare erstere zusammen mit einigen Gräbern aus Ihringen und Gündlingen in eine entwickelte Phase der Stufe Ha B3³⁰⁴.

Abschließend kann lediglich festgestellt werden, dass Gefäße mit einer Bemalung aus schwarzen, dicht übereinandergelegten Winkelbändern auf rotem Grund bereits in der Urnenfelderzeit bekannt sind, der Ursprung dieses Ziermotivs sich jedoch nicht auf ein Gebiet festlegen lässt. Die Dichte des Musters als schwarze Bemalung auf rotem Grund charakterisiert nach U. Brosseder die frühen Ausprägungen des Motivs³⁰⁵.

Das Gefäß von Künzing setzt sich vor allem durch seine durchgehende Bemalung der Außen- und Innenseite sowie die Unregelmäßigkeit des Musters im Gegensatz zur geometrischen Strenge der hallstattzeitlichen Motive von anderen Beispielen ab. Darin gleichen ihm in gewissem Umfang die beiden bereits erwähnten Schalen aus Hügel 6 der Grabhügelnekropole von Ossingen im Speck (**Abb. 78**). Sie weisen ebenfalls die mehrfache Unterteilung des Musters auf, die bei der Schale aus Grab C in einfacherer Ausführung zu beobachten ist. S. Stegmann-Rajtár parallelisiert dieses Inventar u. a. mit Grab 1 von Steinkirchen³⁰⁶, das ebenfalls eine winkelbandverzierte Schale enthält, und stellt es an den Übergang zwischen den späturnenfelderzeitlichen Gräbern von Kelheim und dem Beginn der Stufe Ha C nach G. Kossack. Auch Ch. Pare sieht es in einer fortgeschrittenen Phase der späten Urnenfelderzeit. Grab C ist durch das beigegebene Griffdornmesser zwar eher mit den Kelheimer Gräbern gleichzustellen, dennoch scheinen sich in

³⁰⁴ Brosseder 2004, 164. 166. – Pare 1998, 273-280. – U. Ruoff, Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz (Bern 1974) Taf. 2, 1. 5. – Coutil 1915, Taf. 11, v.

³⁰⁵ Brosseder 2004, 162-163. 166.

³⁰⁶ Stegmann-Rajtár 1992, 70 Abb. 20, A.

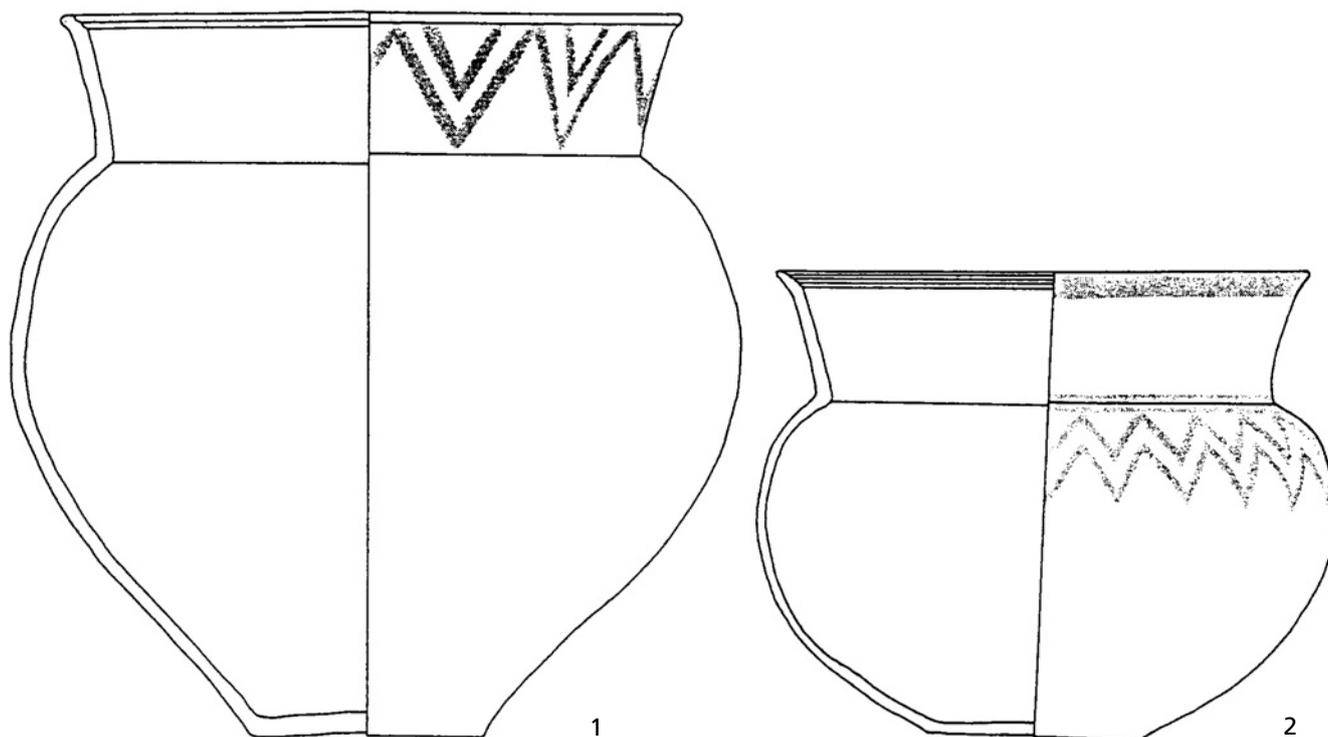


Abb. 79 Künzing. Mit Winkelbändern bemalte Keramik. **1** Grab 19. – **2** Grab 87. – (Nach Schopper 1995, Taf. 15, A 1; 58, 1). – M. 1:4.

der Verzierung des Schälchens Tendenzen zu manifestieren, die auf eine spätere Datierung innerhalb der Stufe Ha B3 hinweisen³⁰⁷.

In Hinblick auf die generelle Entwicklung des Motivs stellt die Schale aus Grab C demnach eine frühe Ausprägung der Bemalung mit übereinandergelegten Winkelbändern dar. Hierfür sprechen neben der urnenfelderzeitlichen Datierung des Grabs auch stilistische Merkmale wie die Unregelmäßigkeiten in der Anordnung des Motivs und die beidseitige Bemalung des Gefäßes. Auch die mehrfache Innenriefung der Schale scheint ein eher urnenfelderzeitliches Merkmal zu sein³⁰⁸.

Unter den urnenfelderzeitlichen Bestattungen des Gräberfelds von Künzing existiert Bemalung ebenfalls vorwiegend auf der Außenseite der Gefäße. Zweimal finden sich übereinandergelegte Winkelbänder ähnlich denen der Schale aus Grab C (**Abb. 79**). Allerdings wurde das Dekor hier wesentlich sparsamer und lediglich an der Außenseite geschlossener Gefäße aufgetragen.

Formal gesehen können zwei hutförmige Schalen aus den Gräbern 20 und 117 von Künzing mit der hier vorliegenden parallelisiert werden. F. Schopper zählt auch diese Gefäße aufgrund ihres reichen Innendekors und ihrer weit ausladenden Form zu seiner Gruppe der »Prunkschälchen«³⁰⁹. Gefäße ähnlicher Form finden sich außer in Künzing auch in frühhallstattzeitlichen Kontexten, so im österreichischen Gräberfeld von Linz-St. Peter (**Abb. 80**). Die dortigen Gräber dieser Stufe vereinen typische Merkmale der Übergangsphase von der Bronze- zur Eisenzeit in sich, die auch in Künzing zu beobachten sind, wie z. B. das Auftreten eiserner Gegenstände und Keramik mit rot-schwarzer Bemalung³¹⁰.

³⁰⁷ Pare 1998, 273. 276. – Stegmann-Raitár 1992, 64-70 Abb. 16. 18.

³⁰⁹ Schopper 1995, 78 f. 102 f. Taf. 18, A 6; 82, 1.

³⁰⁸ Vgl. Sperber 1987, 231 Taf. 88, 101.

³¹⁰ Adler 1965, 141 Abb. 1-2; 282 Abb. 3-4. – Pare 1999, 205.

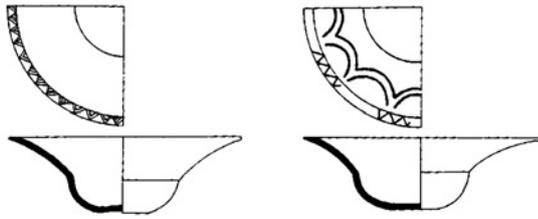


Abb. 80 Linz-St. Peter/A, Grab 447. – (Nach Pare 1999, 207 Abb. 59, C 6-7). – M. 1:6.

In dem Schälchen aus Grab C vereinen sich demnach zwei Traditionen des Künzinger Gräberfelds bzw. des späturnfelderzeitlichen südostbayerischen Kulturraums, nämlich die Außenverzierung mit schwarzer Bemalung auf rotem Grund sowie die reiche Innenverzierung der sogenannten Prunkschälchen. Die komplette Verzierung des Gefäßes auf Außen- und Innenseite bleibt jedoch singulär innerhalb der späten Urnenfelderzeit Mitteleuropas. U. Brosseder vermutet, die von ihr herausgearbeitete Ab-

wesenheit ausgeprägter Verzierungsgruppen im Raum nördlich der Alpen während der Hallstattzeit sei auf die Vielzahl an Verkehrswegen zurückzuführen, die durch besagtes Gebiet führten und zahlreiche fremde Impulse dorthin transportierten. Dies zeigt sich möglicherweise bereits in den untypischen Verzierungen des Ha B3-zeitlichen Schälchens aus Grab C³¹¹.

Das erste Auftreten bemalter Keramik der Hallstattzeit erfolgt im Rahmen reicher, meist waffenführender Gräber. In diesem Kontext ist auch Grab C von Künzing zu sehen. Wie schon im Fall der Bronzekännchen mit Hebelgriff verweist eine solche Ausstattung auf Personen, die als Träger des Kulturwandels zwischen Bronze- und Eisenzeit fungierten³¹².

Die Urne (**Taf. 9, A1**), eine Mittelform nach F. Schopper, ist ein Gefäß des Typs 80 nach Sperber, eine typische Form der Stufe SB IIIb bzw. Ha B3. Dies bestätigen auch Funde des Gräberfelds von Eching³¹³.

Grab D (Obj.-Nr. 2448)

Grab D gestaltet sich in seiner Ausstattung deutlich einfacher als die bisher vorgestellten Gräber. Während die meisten der Beigaben aus dem Leichenbrand geborgen werden konnten, befanden sich die Lanzenspitze, die Tülle mit Knopfabschluss und ein Ring unterhalb des Urnenbodens³¹⁴.

Die Analyse des Leichenbrandes ergab einen adulten Toten von robustem Körperbau. Als einziges Grab enthielt Grab D keine Tierknochen.

An Waffen fand sich in Grab D lediglich eine Lanzenspitze (**Taf. 10, 1**), deren Tülle mit sechs ausgeprägten Rippen verziert ist. Stücke mit diesem Merkmal bezeichnet Ch. Clausing als Lanzenspitzen mit geripptem Tüllenmund. Hierbei fasst er verschiedene Verzierungstypen zusammen, die J. Tarot in seiner Abhandlung der bronzezeitlichen Lanzenspitzen der Schweiz unter den Spitzen seines Horizonts 6, welcher der späten Urnenfelderzeit entspricht, aufzählt. Wie auch bei den Griffdornmessern und anderen Gegenständen der hier behandelten Gräber handelt es sich bei diesen Verzierungen um eben jene Erscheinung des nördlichen bzw. nordwestlichen Alpenraumes, die E. Vogt als Rippenstil der späten »Pfahlbaubronzen« bezeichnet³¹⁵. Eine Kartierung der Lanzenspitzen aus geschlossenen Funden zeigt eine auffällige Differenz der Deponierungssitten (**Abb. 81**). Lanzenspitzen aus Hortfunden sind meist im westlichen Bereich des Verbreitungsgebietes auszumachen, während diejenigen aus Gräbern überwiegend entlang der Donau vorkommen. Dieses Bild findet sich auch in Ch. Clausings Kartierung der Ha B-zeitlichen Gräbern mit Lanzenspitzen insgesamt³¹⁶. Eine Erklärung dieses Phänomens bedarf weiterer Untersuchungen, offensichtlich bestanden

³¹¹ Brosseder 2004, 347 f.

³¹² Ebenda 338 f.

³¹³ Pare 1999, 229 Abb. 69, 22. – Sperber 1987, 229 Taf. 85, 80.

³¹⁴ Frdl. Mitt. K. Schmotz.

³¹⁵ Clausing 2005b, 55 f. – Tarot 2000, 14-16. – Vogt 1942. – Auch G. Jacob-Friesen erwähnt derartige Lanzenspitzen in

Zusammenhang mit seinem westbaltischen Typ, den er von den rippenverzierten Stücken Südwestdeutschlands und der Schweiz beeinflusst sah (Jacob-Friesen 1967, 258-260).

³¹⁶ Clausing 1999, 371 Abb. 25.

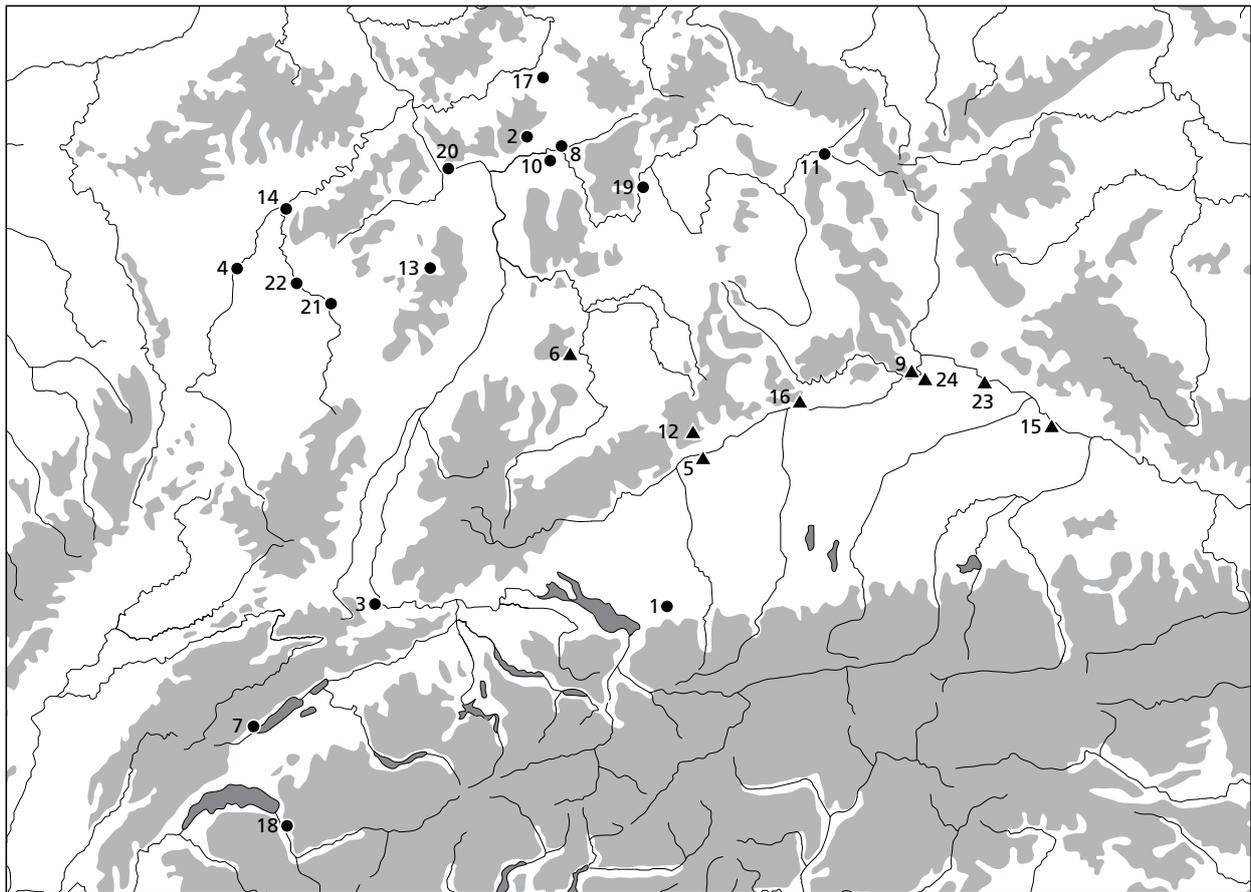


Abb. 81 Verbreitung der späturnfelderzeitlichen Lanzenspitzen mit geripptem Tüllenmund aus Depotfunden (●) und Gräbern (▲) (vgl. Liste 10).

jedoch zwei Kreise unterschiedlicher Deponierungssitten. Möglicherweise offenbaren sich hier auch verschiedene Nutzungen oder Wertschätzungen von Lanzenspitzen.

Wie bereits H. Müller-Karpe bezeichnet auch Ch. Clausing derartige Lanzenspitzen in Übereinstimmung mit J. Tarot als Leitform der Stufe Ha B3. Dies wird durch einen Befund des Gräberfelds von Künzing gestützt, in dem bereits eine Lanzenspitze mit gerippter Tülle neben einem Griffdornmesser vom Typ Baumgarten³¹⁷ zutage kam³¹⁸.

Generell ist unumstritten, dass es sich bei Lanzen um Waffen handelt, die sowohl im Kampf als auch in der Jagd Verwendung fanden. Unklar ist hingegen, auf welche Weise sie eingesetzt wurden³¹⁹.

Verschiedene Autoren weisen verschieden großen Lanzenspitzen unterschiedliche Funktionsweisen als Wurf- oder Stoßwaffe zu, während andere diese Differenzierung eher situationsbedingt sehen. Eine Nutzung der Lanzenspitzen primär als Stoßwaffe halten Ch. Clausing und M. zu Erbach für wahrscheinlich, da

³¹⁷ Schopper 1995, 25 Taf. 2. – Eine zweite Lanzenspitze aus Grab 245 weist zwar ebenfalls eine gerippte Tülle auf, zudem jedoch auch eine Verzierung des Blatts entlang der Tülle, die F. Schopper an einen südöstlichen Import denken ließ (s. S. 113 ff.). Von daher scheint dieses Stück nicht direkt den hier

vorgestellten, vermutlich einheimischen Formen zuzuordnen zu sein (ebenda 25-28 Taf. 172).

³¹⁸ Clausing 2005b, 56. – Müller-Karpe 1959, 179. – Tarot 2000, 14.

³¹⁹ Vgl. u. a. Clausing 2005b, 59f. 126. – Gedl 2009, 3.

Krieger, deren Grab nur eine Lanzenspitze enthält, sonst nach dem ersten Wurf ohne Waffe gewesen wären. Diese These setzt allerdings voraus, dass Grabinventare von Waffenträgern jeweils ihre vollständige Ausrüstung enthalten. Angesichts der herausgestellten Unterschiede in der Deponierung von Lanzen- spitzen in Süddeutschland sowie der weiten Verbreitung von symbolischen *pars pro toto*-Beigaben in der späten Urnenfelderzeit muss diese Prämisse jedoch mit Vorsicht behandelt werden³²⁰.

Aufgrund dieser Unsicherheiten sowie der Tatsache, dass Schaftlängen bronzzeitlicher Lanzen, die über ihre Verwendung sicherere Aufschlüsse geben könnten, nicht überliefert sind, kommen sowohl M. Gedl als auch Ch. Clausing zu dem Schluss, dass eine genauere Funktionsbestimmung urnenfelderzeitlicher Lanzen- spitzen derzeit nicht zu leisten sei³²¹.

Der Vorteil der Lanzenbewaffnung an sich scheint in der mittleren Reichweite der Waffe bestanden zu haben, die sie – sei es als Stoß- oder Wurfwaffe – als sinnvolle Ergänzung zu sowohl Schwertern als auch Pfeil und Bogen erscheinen lässt. P. Schauer erwog in diesem Zusammenhang die Möglichkeit komplizierter Fechtmanöver³²².

Nach Ch. Clausing stellen in der späten Urnenfelderzeit Lanzenspitzen neben Pfeilspitzen die am häufigsten in Gräbern zu findende Waffengattung dar, während in vorherigen Stufen Schwerter bedeutender gewesen zu sein scheinen. Die Ursachen hierfür werden von ihm nicht weiter ausgeführt, angesichts der zunehmenden Bedeutung von Lanzen in Grabinventaren der frühen Eisenzeit könnte hier ein Zusammenhang vermutet werden. Auch das gehäufte Vorkommen von rein repräsentativen Schwertern wie denen des Typs Mörigen, das auf eine zunehmend abstrahierte Wahrnehmung dieser Waffengattung hindeutet, könnte in diesem Kontext gesehen werden³²³.

Ebenso wie Grab B enthält auch Grab D eine kleine profilierte Tülle mit gedrückt-kugeligem Abschluss, die im Gegensatz zu dem Stück aus Grab B allerdings einen runden Querschnitt aufweist (Taf. 10, 2). Auch sie verfügt über zwei Löcher zur Befestigung.

Anders als das Exemplar aus Grab B scheint die Tülle aus Grab D jedoch nicht als Ortband gedient zu haben, da das Grab kein Schwert enthält. Analog zu anderen Teilen des Waffengurtes könnte postuliert werden, es handele sich um eine *pars pro toto*-Beigabe für eine derartige Waffe. Wie bereits dargestellt, ist von solchen Rückschlüssen jedoch abzusehen. Zudem spricht der runde Querschnitt der Tülle gegen einen Gebrauch als Ortband.

Eine Verwendung als Lanzenschuh kann aufgrund deutlicher formaler Unterschiede zu allen bisher als solchen angesprochenen Objekten sowohl aus dem Gebiet des Nordischen Kreises als auch aus dem Alpenraum ebenfalls ausgeschlossen werden³²⁴.

Eine weitere Möglichkeit scheint die Deutung des Stücks als Endbeschlag eines Trinkhorns. Nach D. Krause, der sich im Rahmen der Hochdorfer Funde intensiv mit der urgeschichtlichen Nutzung von Trinkhörnern auseinandersetzt, scheint die Trinkhornsitte verstärkt ab dem 1. Jahrtausend v. Chr. einzusetzen, während sie in früheren Epochen keine oder nur eine unbedeutende Rolle spielte³²⁵. Auch die Zeit der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur bzw. ihrer späten Stufen fällt in die Anfangszeit dieser Entwicklung, die in der

³²⁰ Clausing 1997, 578 f. – Clausing 2005b, 60, 126. – zu Erbach 1989, 194 Anm. 3. – F. Laux, Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 18 (Hildesheim 1971) 85. – Gedl 2009, 3. – Winghart 1998a, 368.

³²¹ Clausing 2005b, 60 bes. Anm. 1161. – Gedl 2009, 3.

³²² Clausing 2005b, 126. – P. Schauer, Eine urnenfelderzeitliche Kampfweise. Arch. Korrb. 9, 1979, 74.

³²³ Clausing 2005b, 128 Tab. 4. – Kimmig 1976, 389. – Stary 1982, 54 f. 57.

³²⁴ Auffällig ist in diesem Zusammenhang lediglich der Hortfund von L'Épineuse in der Nähe von Alise-Sainte-Reine, der neben

drei Lanzenspitzen auch drei Tüllen, zwei von tonnenförmiger Form und flachem Abschluss sowie eine, die der hier vorgestellten ähnelt, enthält (Kimmig 1954, 214 f. Abb. 93a-b). Für eine Auflistung urnenfelderzeitlicher Lanzenschuhe s. Clausing 2005b, 60.

³²⁵ Dies wird jedoch durch die Tatsache relativiert, dass angesichts der Schwierigkeit im Nachweis von organischen Trinkhörnern das wahre Ausmaß der Nutzung derselben nicht zuverlässig festgestellt werden kann.

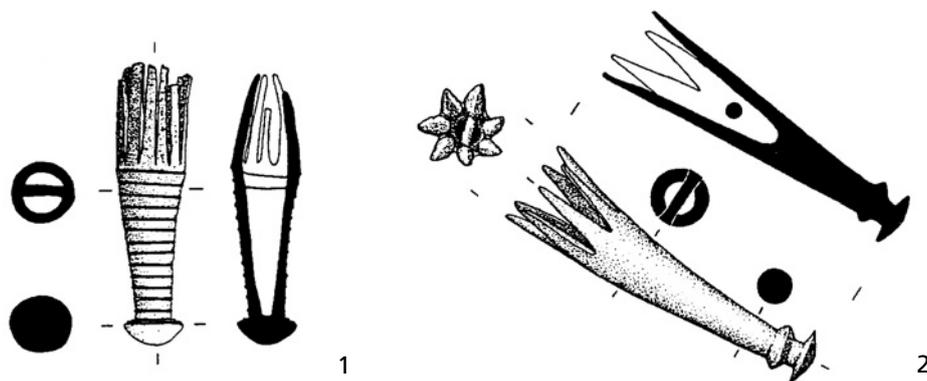


Abb. 82 Vermutliche Trinkhornendbeschläge: **1** Ürschhausen-Horn/CH. – **2** Steinkirchen, Lkr. Deggen Dorf. – (Nach Clausing 2001, 19 Abb. 6a, 2; 26 Abb. 9, 2). – M. 1:2.

Folgezeit jedoch lediglich im Gebiet der Lausitzer Kultur zu überdauern schien. Das Auftreten von Trinkhörnern der späten Hallstattzeit z.B. im Fürstengrab von Hochdorf ist nach Krause hingegen anderen Entwicklungen geschuldet³²⁶.

Unter den vereinzelt Funden der Urnenfelderzeit, die Trinkhörnern zugeordnet werden könnten, findet sich die beste Parallele zu dem vermeintlichen Beschlag aus Grab D in einem zeitgleichen Stück aus der Seeufersiedlung von Ürschhausen-Horn (Kt. Thurgau) in der Nordschweiz, das ebenfalls einen runden Querschnitt, eine ähnliche Verzierung sowie einen kugelknopfförmigen Abschluss der Tülle aufweist (**Abb. 82, 1**). Von dem Stück aus Grab D unterscheidet es der Fortsatz aus fransenartigen Zacken am offenen Ende der Tülle. Hierin ähnelt das Stück aus Ürschhausen-Horn einem Objekt aus dem Grab von Steinkirchen, das schon recht früh von G. Kossack als Trinkhornbeschlag angesprochen wurde (**Abb. 82, 2**)³²⁷.

Funde mit ähnlichen Verzierungsmerkmalen kommen in weiteren Fundkomplexen der Urnenfelderzeit vor, so z.B. in Auvernier (**Abb. 83**). Dort kam ein tönernes Trinkhorn von etwa 30cm Länge zutage, das über einen abgesetzten Endknopf und eine Verzierung aus dicht stehenden Rillen am anschließenden Teil der Tülle verfügt. Bereits E. Vogt wies darauf hin, dass es sich hier um eine Imitation metallener Vorbilder handeln könnte³²⁸.

Zwar konnten die tönernen Trinkhörner angesichts ihrer Fundumstände nicht datiert werden, aufgrund ihrer spezifischen Form und Verzierung kann jedoch eine Verbindung zu den Funden aus Ürschhausen-Horn und jetzt Künzing festgestellt und damit eine Datierung in die Stufe Ha B3 postuliert werden.

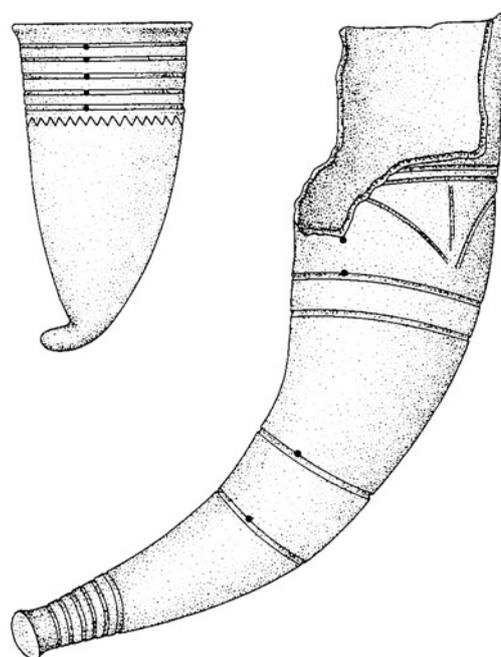


Abb. 83 Auvernier (Kt. Neuenburg/CH). Keramiktrinkhörner der Urnenfelderzeit. – (Nach Krause 1996, 162 Abb. 125). – M. 1:3.

³²⁶ Kossack 1954b, 56. – Krause 1996, 109. 159. 311-314.

³²⁷ Clausing 2001, 24. 26. – Krause 1996, 161. – G. Nagy, Ürschhausen-Horn. Keramik und Kleinfunde der spätestbronzezeitlichen Siedlung. Forsch. Seebachtal 2. Arch. Thurgau 6 (Frauenfeld 1999) Taf. 151, 1297. – G. Nagy selbst schließt eine Verwendung als Trinkhornbeschlag allerdings aus und führt die

leichte Biegung des Stücks auf sekundäre Beschädigungen zurück. Stattdessen interpretiert sie es unter Verweis auf zwei Funde aus Auvernier als Endbeschlag, z.B. für einen Messergriff, betont jedoch gleichzeitig, wie unsicher auch diese Ansprache sei (ebenda 69).

³²⁸ Krause 1996, 161f.

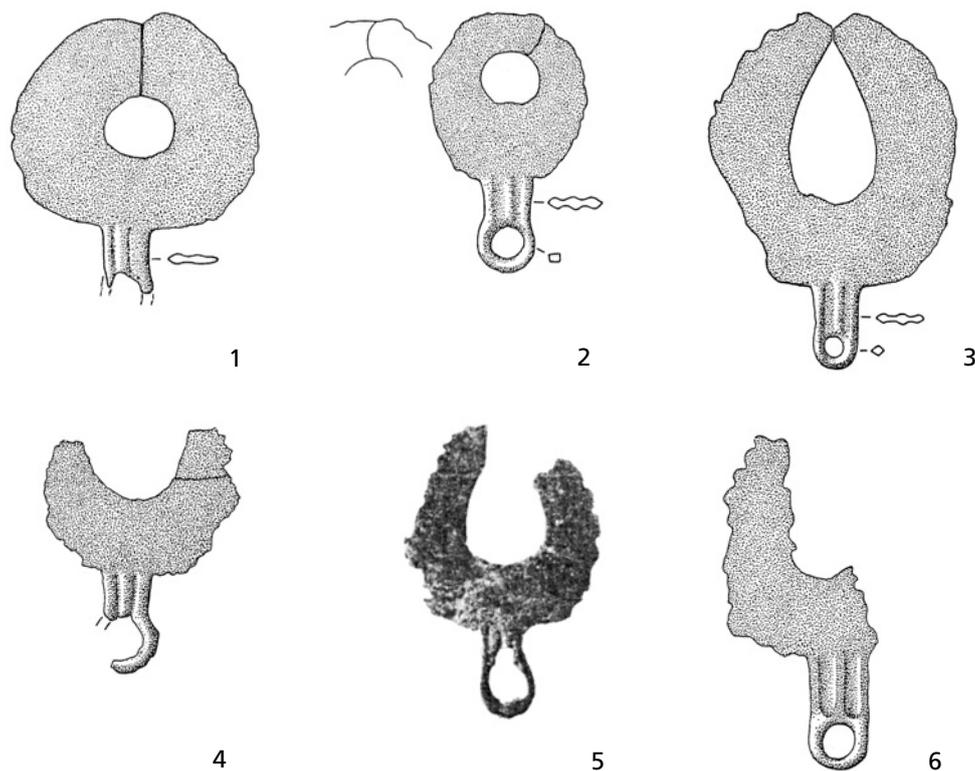


Abb. 84 1-2 Rasiermesser des Typs Třebošice nach Jockenhövel. – 3-6 Rasiermesser des Typs Třebešov nach Jockenhövel. – (Vgl. Liste 11). – M. 1:2.

Dies würde allerdings einer Theorie G. Kossacks widersprechen, der in Verbindung mit dem Endbeschlag aus Steinkirchen und dessen Vergesellschaftung mit Zaumzeugteilen des nordpontisch-ciskaukasischen Raums eine Herkunft der Trinkhornsitte aus ebendiesem Gebiet annahm. Dies leitete er u. a. aus einem »traditionellen Stierkult Russlands« ab³²⁹. Bereits D. Krause hielt dies allerdings für unwahrscheinlich und sprach von Trinkhornfunden der späten Urnenfelderzeit als »Niederschlag eines historischen Akkulturationsprozesses«³³⁰. Solange die Materialbasis der Funde, die mit Trinkhörnern zu assoziieren sind, nicht deutlich erweitert und damit gesichert wird, können Überlegungen zur Herkunft des Brauches nur Spekulation bleiben. Ein Zusammenhang mit den kulturellen Veränderungen der späten Urnenfelder- und beginnenden Hallstattzeit scheint jedoch möglich.

Eine Interpretation der Tülle aus Grab D als Trinkhornendbeschlag scheint demnach wahrscheinlich. Die leichte Einziehung der Tülle, die dem Schwung eines Trinkhornes ähnelt, unterstützt diese Deutung.

Des Weiteren konnte ein zweischneidiges Rasiermesser mit geripptem Vollgriff freigelegt werden (**Taf. 10, 3**). Die Zuordnung des Stücks gestaltet sich problematisch. Am ehesten vergleichbar erscheinen Rasiermesser der aufeinanderfolgenden Typen Třebošice und Třebešov nach Jockenhövel. Charakteristisch für beide Typen ist der kurze Vollgriff mit dreifacher Rippung und Endring, sodass sie sich lediglich durch die Form des Blattes unterscheiden. Dieses ist einmal annähernd kreisrund mit kleinem, kreisförmigem Blattausschnitt sowie einander berührenden Blatthälften, einmal oval und tief ausgeschnitten (**Abb. 84**)³³¹.

Das vorliegende Exemplar scheint eine Mischform darzustellen, die einerseits den kreisrunden Blattausschnitt des Typs Třebošice, andererseits die deutlichere Trennung der Blatthälften, wie sie der Typ Třebešov

³²⁹ Kossack 1954b, 56-58.

³³⁰ Ebenda 161. 312.

³³¹ Jockenhövel 1971, 167. 171.

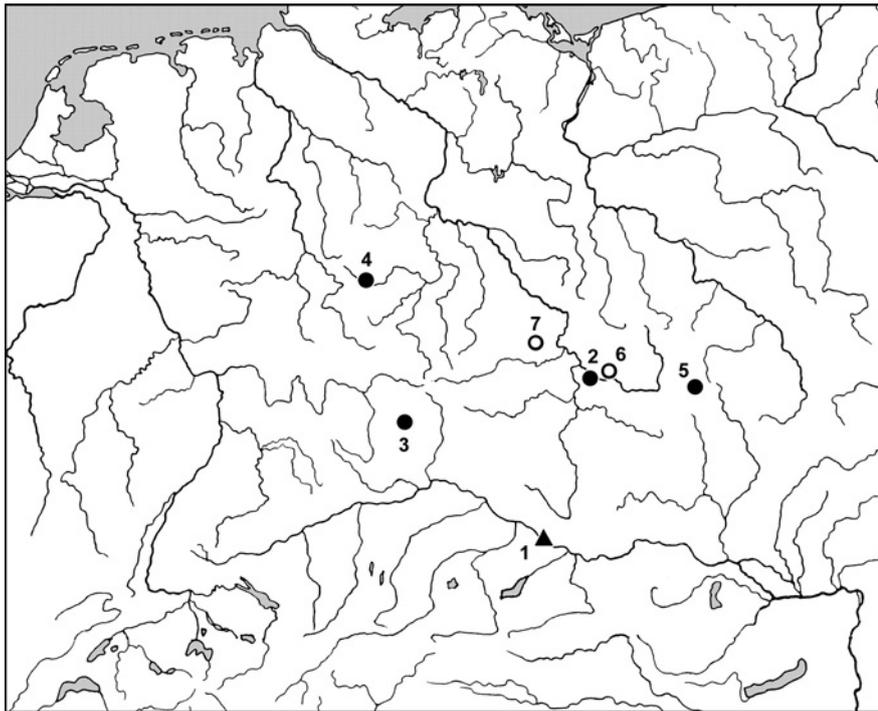


Abb. 85 Verbreitung der Rasiermesser vom Typ Třebošice (○) und Typ Třebešov (●) nach Jockenhövel. ▲: Künzing (vgl. Liste 11). – (Karte M. Weber, RGZM).

zeigt, in sich vereint. Die Blattform des Rasiermessers, soweit angesichts deutlicher Abnutzungsspuren noch festzustellen, scheint dabei eher in Richtung der Exemplare des Typs Třebešov zu tendieren. Allerdings ist zu beachten, dass beide Typen mit lediglich zwei bzw. vier Stücken vertreten sind³³², jegliche Aussagen also nur unter Vorbehalt getroffen werden können.

Die Rasiermesser des Typs Třebošice sind allein durch einen Fund aus Grab 16 des eponymen Fundorts in die Spätphase der Knovizer Kultur (Stufe VI) datiert, die nach A. Jockenhövel der Stufe Ha B1 entspricht. Die darauffolgenden Stücke des Typs Třebešov, die sich wohl aus ersterem Typ entwickelten, sind im Hinblick auf die Funde aus Engelthal (Lkr. Hersbruck), Heldrungen (Kyffhäuserkreis) und Třebešov (okr. Náchod/CZ) in die späte Urnenfelderzeit oder Mauern-Stufe nach Jockenhövel zu setzen³³³.

Im Hinblick auf die generelle chronologische Ausrichtung des Grabs scheint eine Zuordnung zum weiteren Umfeld des Typs Třebešov angebracht. Da A. Jockenhövel von einer lokalen Fertigung der Stücke ausgeht³³⁴, könnte es sich ebenso um eine Sonderform des Künzinger Raums handeln, wenn auch bisher keine Vergleiche bekannt sind. Generell finden sich zu der Gestaltung des Blatts keine guten Parallelen.

Die Verbreitung des Typs Třebešov ist trotz der geringen Fundmenge relativ weit gestreut und umfasst Ostböhmen, Südthüringen und auch Bayern (**Abb. 85**)³³⁵. In Niederbayern kommen Rasiermesser, vor allem solche dieser Zeitstellung, im Allgemeinen eher selten in Gräbern vor³³⁶.

³³² Ebenda 168. 171.

³³³ Ebenda 29f. 168. 171.

³³⁴ Ebenda 171.

³³⁵ Allerdings erscheinen Rasiermesser, deren Griffe ähnliche Doppelrillen aufweisen, vereinzelt auch in Westeuropa, so in Frankenthal-Eppstein, Pépieux, Los Fados und Mailhac, Moulin, Grab 152. Während erstere Bestattung in die Stufe Bz D gestellt wird, datieren letztere allgemein in die Stufe Bronze

final III. Aufgrund der Schlichtheit des Dekors ist unklar, ob und in welcher Weise ein Zusammenhang mit den östlichen Exemplaren hergestellt werden kann (Jockenhövel 1980, 129-132 Taf. 14, Nr. 251. 257. – D. Zylmann, Die Urnenfelderkultur in der Pfalz. Grab- und Depotfunde, Einzelfunde aus Metall. Veröff. Pfälz. Förderung Wiss. Speyer 72 [Speyer 1983] 112 Taf. 14, B 1).

³³⁶ Jockenhövel 1971, 29f. 168. 171 Taf. 47. – Pfauth 1998, 57.

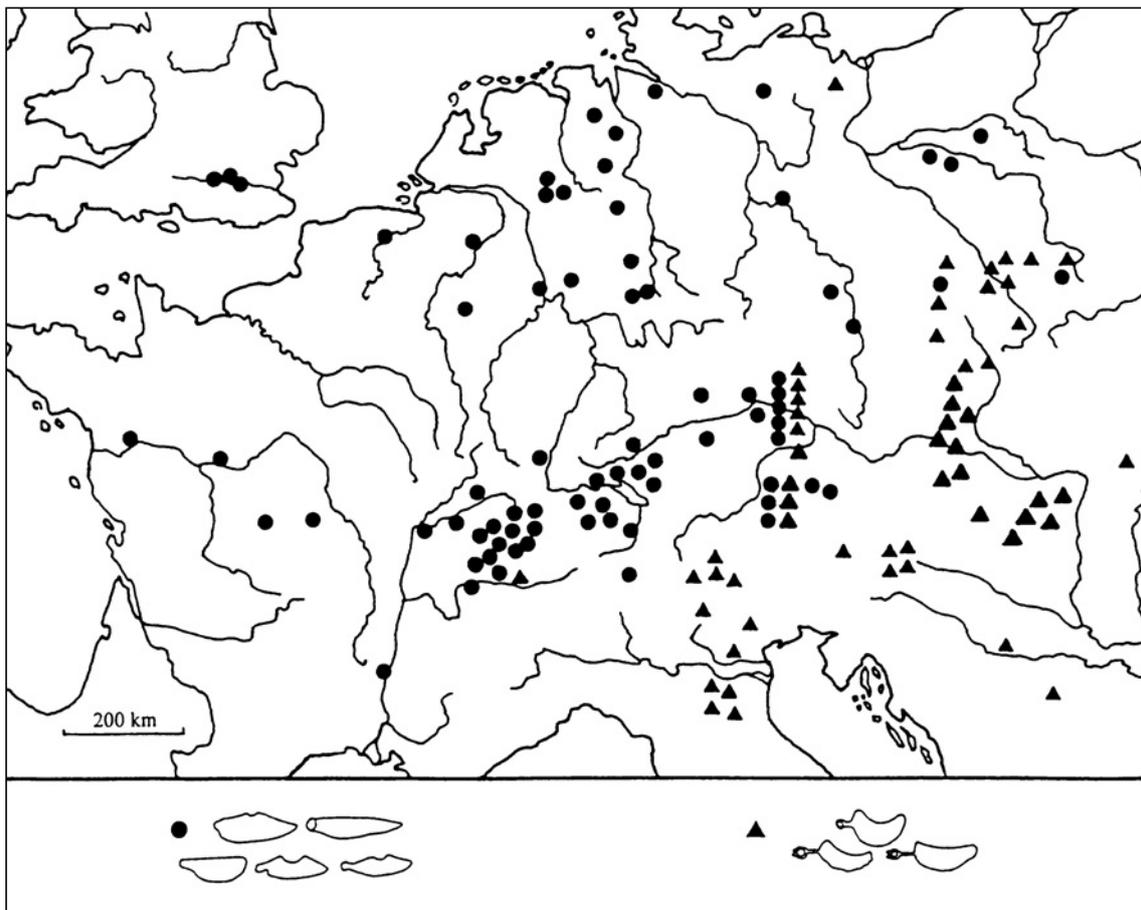


Abb. 86 Verbreitung späturnenfelderzeitlicher, einschneidiger Rasiermesser nach Typengruppen. – ●: westliche und nordmitteleuropäische Typen und Varianten; ▲: südosteuropäische und oberitalienische Typen und Varianten. – (Nach Schopper 1995, 22 Abb. 3).

Ist das Stück aus Grab D auch eindeutig der östlichen Gruppe der Rasiermesser wie von A. Jockenhövel definiert zuzuweisen, so präsentiert sich der Dungau samt Westösterreich insgesamt als formaler Mischbereich, in dem auch des Öfteren Exemplare gefunden werden, die westlicher Herkunft sind. Dies zeigt sich auch im Gräberfeld von Künzing selbst (**Abb. 86**)³³⁷.

Da der ältere Typ Třebošice lediglich zwei Fundstellen in Böhmen aufweist³³⁸, kann zumindest vermutet werden, dass hier auch der Ursprung der Messer des Typs Třebešov liegt, die sich dann weiter nach Westen verbreiteten. Derartige Kontakte zwischen dem böhmisch-mährischen Bereich und Niederbayern legen auch andere Objekte aus den hier behandelten Grabinventaren nahe.

Innerhalb Niederbayerns sticht der Fundort Künzing mit seinen zahlreichen Grabfunden von Rasiermessern eindeutig hervor. Eine derartige Häufung solcher Objekte findet sich in keinem anderen bayerischen Gräberfeld dieser Zeitstellung³³⁹.

³³⁷ Schopper 1995, 21-23 Abb. 3. – Westlicher Prägung sind die Rasiermesser aus den Gräbern 106 und 143 sowie ein Lesefund, östlicher diejenigen der Gräber 45, 115, 127 und 245. Zwei Stücke aus den Gräbern 23 und 87 vereinen westliche und östliche Formelemente (ebenda 23).

³³⁸ Jockenhövel 1971, 167 f.

³³⁹ Zwar konnten im Gräberfeld von Zuchering-Ost ebenfalls neun Rasiermesser geborgen werden, diese verteilen sich jedoch über weit mehr Gräber (520 Bestattungen) sowie eine wesentlich längere Belegungsdauer des Gräberfelds (Bz D-Ha B3) (Schütz 2006, 16. 38).

Es zeigt sich also, dass es sich bei dem Rasiermesser aus Grab D um eine Form handelt, die chronologisch und typologisch der des Typs *Třebešov* nach Jockenhövel nahesteht. Womöglich handelt es sich um eine lokale Variante dieses Typs. Aufgrund dieser Unsicherheiten kann das Objekt nur wenig zur Datierung des Grabes beitragen, verweist jedoch in der Verbreitung der beiden nahestehenden Typen auf einen eher östlichen Formenkreis, dessen Schwerpunkt in Böhmen liegt.

Die Nutzung der Rasiermesser zur Bart- und Haarpflege ist in der jüngeren Forschung weitgehend akzeptiert³⁴⁰. Gestützt wird diese These durch die spezifische Form und Schärfe der Objekte sowie vor allem durch zwei Funde aus Winterslow (Salisbury) und Parszowice, wo menschliche Haare an Rasiermessern zutage kamen³⁴¹. Vor allem ersterer Fund wird mit einer kultisch motivierten Verwendung der Messer, womöglich im Totenritual, in Verbindung gebracht, da es sich bei den anhaftenden Haaren um die Augenbrauhaare mehrerer Personen handelte. Derartige Haaropfer sind auch aus dem antiken Griechenland bekannt³⁴². Die Deponierung von Haaren in der Bestattung des Hauptgrabs I vom Hohmichele scheint ebenfalls in diesem Kontext zu stehen. Einige Baumsargbestattungen aus Nordeuropa weisen zudem darauf hin, dass Verstorbene vor ihrer Bestattung rasiert und ihre Haare geschnitten wurden. Hierzu sei jedoch angemerkt, dass derartige Praktiken aus vielen Gesellschaften bekannt sind, u. a. auch aus rezenten Kulturen. Die Pflege zu Bestattender mit Rasiermessern schließt daher nicht aus, dass die Messer im normalen urnenfelderzeitlichen Leben nicht demselben Zweck dienten, und bedingt an sich noch keine sakrale Interpretation der Objekte³⁴³.

Zu beachten ist weiterhin, dass Rasiermesser fast ausschließlich in Gräbern männlicher Erwachsener vorkommen³⁴⁴, aber in sehr geringen Zahlen vorliegen. So ergaben Studien an den westeuropäischen Gräberfeldern von Mailhac-Moulin und Cazevieille, dass dort ein Rasiermesser auf zehn bis zwölf Bestattete kam. Diese Relation lässt darauf schließen, dass nur ausgewählte Personen, z. B. Familienoberhäupter, Besitzer eines solchen Gegenstandes waren. Ein religiöser Aspekt der Rasiermesser ist auch hier in Betracht zu ziehen³⁴⁵.

In seiner unpublizierten Dissertation zu den älterurnenfelderzeitlichen Männergräbern Süddeutschlands zählte C. Eibner Rasiermesser hingegen zu einer Gruppe von Beigaben, die vorwiegend Männergräber der Mittelschicht kennzeichneten³⁴⁶.

Im Gräberfeld von Künzing fanden sich insgesamt elf Rasiermesser einschließlich des hier behandelten Exemplars. Die von F. Schopper publizierten Messer, neun Grabfunde und ein Lesefund, sind alle einschneidig und überwiegend dem späturnenfelderzeitlichen Typ *Urëiče* nach Jockenhövel zuzuordnen³⁴⁷.

³⁴⁰ In der Regel wird ebenso davon ausgegangen, dass einschneidige und zweischneidige Rasiermesser aufgrund des ähnlichen Schwungs ihrer Schneiden zumindest in Mitteleuropa dieselbe Funktion erfüllten, von daher soll in den folgenden Abschnitten nicht mehr zwischen ihnen differenziert werden (Jockenhövel 1971, 245. 247). Die Funktionsfähigkeit der urnenfelderzeitlichen Rasiermesser wurde auch experimentalarchäologisch nachgewiesen (U. Ruoff, Von der Schärfe bronzezeitlicher »Rasiermesser«. Arch. Korrb. 13, 1983, 459).

³⁴¹ Des Öfteren konnten auch Tierhaare an Rasiermessern nachgewiesen werden, hier handelt es sich allerdings eher um Überreste von Fellfütteralen (Jockenhövel 1971, 246).

³⁴² Hier ist vor allem eine Stelle aus Homers *Ilias* zu nennen (*Ilias* XXIII 135. 151-153), welche die Opferung von Haaren anlässlich der Brandbestattung des Patroklos beschreibt (Weber 1996, 23).

³⁴³ Jockenhövel 1971, 245 f. 248. – Weber 1996, 23. – C. Schütz geht in ihrer Monographie zu dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Zuchering-Ost ebenfalls von einer Nutzung der

Rasiermesser weniger im Alltag als vielmehr in zeremoniellem Rahmen aus. Sie begründet dies vor allem mit der zierlichen Form der Objekte, die allerdings durch ihre Funktion bedingt scheint (Schütz 2006, 38).

³⁴⁴ Zwei Befunde der Künzinger Nekropole mahnen in dieser Hinsicht zur Vorsicht. In Grab 87, in dem ein Kind der Altersstufe *Infans II* bestattet war, fand sich ein einschneidiges Rasiermesser. Gleich zwei solcher Objekte wurden in Grab 106 entdeckt, einer Doppelbestattung einer frühadulten Frau und eines spätadulten Mannes. Mit dem Schwertfragment aus Grab 3, das ebenfalls als weibliche Bestattung identifiziert wurde, liegt in Künzing bereits ein Beispiel für eine als typisch männlich gesehene Ausstattungskategorie in einem Frauengrab vor (Schopper 1995, 192 f. 235. 244).

³⁴⁵ Jockenhövel 1971, 247. – Jockenhövel 1980, 31.

³⁴⁶ C. Eibner, *Beigaben- und Bestattungssitten der frühen Urnenfelderkultur in Süddeutschland und Österreich* [unpubl. Diss. Univ. Wien 1966] 151-192.

³⁴⁷ Schopper 1995, 19 f.

Da ein Großteil der bisher publizierten 290 Künzinger Bestattungen der Stufe Ha B3 zuzuweisen ist, präsentieren sich hier wesentlich extremere Relationen als in den erwähnten westeuropäischen Gräberfeldern, sodass die dort erarbeiteten Ergebnisse auf die hiesigen Verhältnisse nicht anwendbar sind. Zudem stechen die Grablegen mit Rasiermessern nicht in einer Weise aus dem Plan der Nekropole hervor, wie dies z. B. die Bestattungen mit Grabgarten tun. Auch präsentieren sie sich durchgehend als zwar nicht arme, aber auch nicht herausragend reiche Bestattungen. Dennoch kann ihre Ausstattung im Vergleich mit anderen Gräbern der Nekropole als zumindest überdurchschnittlich bezeichnet werden, da sie meist zwei oder drei bronzene Beigaben, oft Lanzenspitzen, enthalten und zudem über die Hälfte von ihnen von Kreisgräben umgeben waren (**Plan 5**)³⁴⁸.

Unter ihnen stellt Grab D das reichste der Gräber dar. Sollte es sich bei der kleinen, profilierten Tülle tatsächlich um einen Trinkhornendbeschlag handeln, so hebt es sich deutlich von den anderen Bestattungen ab.

Es scheint also durchaus denkbar, dass es sich bei den Künzinger Gräbern mit Rasiermesser, darunter vor allem bei Grab D, um Bestattungen von Personen handelte, die sich auf eine nicht näher zu bestimmende Weise von der Masse der beigesetzten Individuen abhoben. Welchen Status sie genau innehatten bzw. worauf dieser zurückzuführen ist, kann jedoch nicht sicher festgestellt werden. Eine oft erwogene sakrale Interpretation liegt zwar im Bereich des Möglichen, kann allerdings kaum belegt werden.

Auch in Grab D fanden sich ein Griffdornmesser des Typs Baumgarten (**Taf. 9, B1**), ein kleiner Ring (**Taf. 10, 6**), der möglicherweise Teil eines Gürtels war, sowie ein stabförmiges Objekt (**Taf. 9, B2**), bei dem es sich um einen Überrest eines Nadelschafts handeln könnte.

Grab D enthielt eine Schale mit abgesetztem, mit Riefen verziertem Schrägrand (**Taf. 10, 9**), die Überreste eines gewölbten Schälchens (**Taf. 10, 5**), ein hutförmiges Schälchen (**Taf. 10, 8**), zwei Becher (**Taf. 10, 4, 10**) sowie eine Urne (**Taf. 10, 7**), die Schoppers Mittelform bzw. Sperbers Typ 70 zuzurechnen ist³⁴⁹.

Ein ähnliches Exemplar zu dem hutförmigen Prunkschälchen, das Girlanden- und Riefenverzierungen trägt, findet sich in Grab 117, lediglich die genaue Gestaltung der inneren Girlandenverzierung unterscheidet die beiden Stücke³⁵⁰.

Während sich die Schälchen, Schalen und die Urne des Grabes problemlos in das keramische Spektrum des Künzinger Urnenfelds einfügen, treten Formen wie die beiden Becher in der Urnenfelderzeit Süddeutschlands seltener auf. Eine Parallele zu dem Profil des Kegelhalsbechers findet sich bei einer Urne aus Grab 19 von Pfatter-Geisling, das H. Hennig in die Stufe Ha B3 datiert. Einige der Gefäße aus den Ha C-zeitlichen Gräbern der Künzinger Nekropole verfügen über ähnlich bauchige Gefäßkörper, ihr eher zylindrischer bis trichterförmiger Hals ist jedoch weit weniger stark ausgeprägt. Vergleichbare Profile treten zudem im Gräberfeld von Linz-St. Peter in frühhallstattzeitlichen Kontexten auf. Möglicherweise kann der Becher aus Grab D als eine frühe Variante dieser Form gesehen werden³⁵¹.

Der kleine doppelkonische Becher ist als keramische Sonderform anzusehen und hat keine direkten Parallelen in Künzing oder Niederbayern. Nach L. Sperber kommen doppelkonische Gefäße mit hohem Umbruch, wie z. B. bei einem Gefäß aus Le Landéron, bereits ab der Stufe Sb IIc in seiner rheinisch-schweizerischen Gruppe vor³⁵².

Verzierungen mit Bauchriefen verschiedener Größe und Ausrichtung treten in Künzing häufiger auf Bechern auf. Lediglich die winklige Ausrichtung der Riefen des größeren Bechers aus Grab D kommen in dieser Weise ohne ergänzende senkrechte Riefen zum ersten Mal vor³⁵³.

³⁴⁸ Ebenda 19f. 126 Taf. 21; 32; 58; 83; 84, A; 94, A; 104f. 172f. 71, B; 185, C1.

³⁴⁹ Sperber 1987, 227 Taf. 83, 70.

³⁵⁰ Schopper 1995, Taf. 82,1.

³⁵¹ Adler 1965, 155 Abb. 1. – Hennig 1993, 48 Taf. 64, 14. – Schopper 1995, Taf. 193, B 3. C 1.

³⁵² Sperber 1987, 56 Taf. 29, 327.

³⁵³ Ebenda 103f.

Grab E (Bef. 01 Grundstück Klingseis)

Im Jahr 2007 wurde Grab E auf dem Grundstück Klingseis entdeckt. Es handelt sich um das am einfachsten ausgestattete der hier vorgestellten Gräber. Die Beigaben befanden sich sowohl außerhalb – bevorzugt auf der Schulter – als auch innerhalb der Urne, hier mit dem Leichenbrand vermengt bzw. oberhalb davon³⁵⁴.

Drei darin enthaltene Tüllenpfeilspitzen – insgesamt kamen in dem Grab sechs Pfeilspitzen zutage – verfügen aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes einiger der Spitzen unter Vorbehalt überwiegend über weit herabgezogene Flügel und sind somit derselben Gruppe wie die Spitzen aus den Gräbern B und F zuzurechnen³⁵⁵.

Zwei Ankerknebel des Typs 1 nach Jockenhövel³⁵⁶, den auch R. Waringo und Ch. Neudert in ihren respektiven Typologien unverändert bestehen lassen (**Abb. 54**)³⁵⁷, könnten angesichts der beiliegenden Pfeilspitzen zu einem Köcher gehört haben³⁵⁸. Ob zwischen den Ankerknebeln und einigen Ringfunden der Bestattung ein ähnlicher Zusammenhang wie zwischen Ankerknebel und D-förmigem Ring aus Grab B bestand, ist nicht sicher festzustellen, könnte aber im Bereich des Möglichen liegen.

In Grab E fanden sich des Weiteren vier Doppelknöpfe. Sieht auch Ch. Clausing den chronologischen Schwerpunkt dieser Fundgattung in der Stufe Ha A, so sind sie durchaus auch aus späturnfelderzeitlichen Kontexten bekannt, in Bayern u. a. aus Grab 316 von Zuchering-Ost³⁵⁹.

Wie bereits erwähnt wurden Doppelknöpfe ebenso wie Ankerknebel des Öfteren als indirekte Anzeiger für Schwerter gewertet³⁶⁰. Anhand einer Untersuchung von älter- und mittelurnfelderzeitlichen Grabinventaren aus Süd- und Mitteldeutschland, Österreich und Böhmen, die Doppelknöpfe beinhalten, konnte Ch. Clausing jedoch darlegen, dass ein solcher Zusammenhang keinesfalls als gegeben angesehen werden darf³⁶¹.

Das Grab E als Schwertgrab mit »ausgehängter« Klinge zu interpretieren, scheint daher nicht angebracht. Vielmehr legen die Beifunde nahe, dass Doppelknöpfe, Ankerknebel und eventuell Ringe einen Gürtel oder Köchergurt zusammenhielten.

Des Weiteren fand sich unter den Beigaben eine Nadel mit kleinem Vasenkopf, deren Schaft am Hals eine Rippenverzierung aufweist. Derartige Stücke sieht H. Müller-Karpe als Leitfunde der Stufe Ha B3, ebenso wie W. Kubach und U. Pfauth im Rahmen ihrer Bearbeitung des hessischen bzw. niederbayerischen Materials³⁶². In Gräbern der Schlesischen und Podoler Kultur kommen Vasenkopfnadeln allerdings bereits ab der Stufe Ha B1 vor³⁶³. Im Gräberfeld von Künzing bilden Vasenkopfnadeln, vor allem mit kleinem Kopf, die größte Gruppe innerhalb der Nadelfunde und können sämtlich in die Stufe Ha B3 gestellt werden³⁶⁴.

Neben diversen anderen Fragmenten enthält das Grab auch ein flaches, verschmolzenes Bronzestück, dessen Querschnitt es als Fragment einer Messerklinge auszeichnen könnte.

³⁵⁴ Frdl. Mitt. K. Schmotz.

³⁵⁵ Pfauth 1998, 54-55 Anm. 335. – U. Pfauth nennt lediglich zwei Gräber mit mehr als drei Pfeilspitzen als Beigabe, nämlich Grab D von Herrnsaal (Lkr. Kelheim), das fünf Pfeilspitzen enthielt, sowie Grab 40 a von Thronhofen (Lkr. Kelheim) mit 15 Pfeilspitzen, deren Fundumstände jedoch nicht gesichert sind. Auch in Künzing traten bisher nie mehr als vier Spitzen pro Grab zutage (ebenda 55 Anm. 335. – Schopper 1995, 55).

³⁵⁶ Jockenhövel 1975, 58. – Jockenhövel 1981, 140.

³⁵⁷ Neudert 2003, 129. – Waringo 1984, 106.

³⁵⁸ Zu Vorschlägen betreffs der Trageweise von Schwertern in Ver-

bindung mit solchen Waffengurten s. Krämer 1985, 51. – von Quillfeldt 1995, 22. – Waringo 1984, 107.

³⁵⁹ Clausing 2005b, 44 f. – Schütz 2006, 225 f.

³⁶⁰ Jockenhövel 1971, 80 Anm. 3; 197 Anm. 3. – Sperber 1992, 68-73. – Torbrügge 1979, 208 Anm. 856.

³⁶¹ Clausing 2005b, 44-48.

³⁶² Kubach 1977, 515-517. – Müller-Karpe 1959, 163. – Pfauth 1998, 41 f.

³⁶³ Řihovský 1979, Taf. 60 Nr. 1655-1656; 61 Nr. 1677; 62 Nr. 1712-1713.

³⁶⁴ Schopper 1995, 32-34.

Grab E enthielt ebenfalls keramische Beigaben. Chronologisch weniger aussagefähig sind ein Schälchen mit abgesetztem, gerieftem Schräggrand und ein gewölbtes Schälchen. Auf die Datierungsproblematik späturnenfelderzeitlicher Tassen wurde bereits eingegangen.

Einer der Becher ist anhand seiner breiten Gestalt, des gequetscht kugeligen Bauchs und des niedrigen Halsteils dem Typ 76 nach Sperber zuzurechnen. Er gehört zu den Typen, die ab der Stufe SB III a, also Ha B2, auftreten. Ein weiteres Gefäß kann nicht sicher als Becher oder Tasse angesprochen werden, da ausreichend signifikante Scherben fehlen. Dennoch sprechen seine Hals- und Bauchform dafür, dass es sich um einen Becher des Typs 59 nach Sperber handeln könnte, der ebenfalls ab der Stufe SB IIIa datiert. Ebenso können zwei weitere Fragmente lediglich unter Vorbehalt als Überreste eines weitmundigen Bechers bezeichnet werden³⁶⁵.

Die Urne stellt eine weitere Enghalsurne des Typs 80 nach Sperber dar, eine typische Form der Stufe SB IIIb bzw. Ha B3³⁶⁶. Sie weist eine Fingertupfenleiste oberhalb des Schulterumbruches auf, ein Dekor, der nicht ungewöhnlich für das Künzinger Keramikspektrum ist³⁶⁷.

Einige Schalenfragmente des Grabes weisen eine Verzierung mit strichgefüllten Dreiecken und konzentrischen Kreisen auf, zu der sich ebenfalls Parallelen in der bisherigen Keramik Künzings finden³⁶⁸. F. Schopper betont das häufige Vorkommen der sonst seltenen Dreiecksverzierung an den sogenannten Prunkschälchen³⁶⁹, zu denen auch diese Exemplare gezählt werden können.

Grab F (Bef. 07 Grundstück Klingseis)

Anders als Grab E präsentiert sich das 2008 entdeckte Grab F als äußerst reiche Bestattung mit gehobener Ausstattung. Aufgrund des hohen Fragmentierungsgrades des Leichenbrandes konnte das Alter des Bestatteten lediglich auf adult bis matur eingegrenzt werden. Zum Geschlecht konnten keine Aussagen gemacht werden.

So könnte ein Bronzefragment (**Taf. 12, 4**) eine weitere Spule, ähnlich derjenigen aus Grab A, darstellen und somit auch diese Bestattung als Wagengrab kennzeichnen. Die Größe des Bruchstücks ist zu gering, um detailliertere Vermutungen über Typologie oder Datierung anzustellen, seine deutliche Treppung weist allerdings darauf hin, dass es sich um ein urnenfelderzeitliches Exemplar handelt (**Abb. 25**).

Wie bei Grab A sind auch in Grab F Überreste von Schirringsteilen für zwei Pferde vorhanden. Von dem Geschirr aus Grab F sind jedoch lediglich zwei Trensen (**Taf. 12, 3**) und einige Phalaren (**Taf. 12, 1**)³⁷⁰ erhalten.

Auch wenn die Trensen keine Torsion aufweisen, entsprechen sie den Stücken aus Grab A doch weitestgehend. Ihre hallstattzeitliche Entsprechung finden sie in Pares Typ A, dessen urnenfelderzeitliche Wurzeln sich hier zeigen³⁷¹. Auf das Merkmal der Zweiteiligkeit, das auch diese Trensen aufweisen, wurde bereits bei der Besprechung von Grab A eingegangen.

Die Phalarenfunde des Grabs könnten ebenfalls Bestandteil des Pferdegeschirrs gewesen sein. Mehrere Fragmente ließen sich zu mindestens zwei größeren und einer kleineren Schmuckscheibe rekonstruieren.

³⁶⁵ Sperber 1987, 226. 228 Taf. 81, 59; 84, 76.

³⁶⁶ Ebenda 229 Taf. 85, 80.

³⁶⁷ Schmotz 2005b, 66. – Schopper 1995, 105.

³⁶⁸ Ebenda Taf. 18, A 6; B 1; 21, 3-4; 27, B 1; 41, A 5; 82, 1; 103, 4; 106, 2; 113, B 4; 115, 5. 2; 157, B 2.

³⁶⁹ Ebenda 78 f.

³⁷⁰ G. von Merhart bevorzugt in seinem wegweisenden Artikel von 1953 zwar den Begriff »Falere«, um zwischen diesen und *phalerae* zu differenzieren. In der vor- und frühgeschichtlichen Forschung allgemein scheint jedoch die Schreibweise »Phalere« vorzuherrschen, weshalb hier dieser Variante der Vorzug gegeben werden soll (von Merhart 1956, 28 ff.).

³⁷¹ Pare 1999, 300.

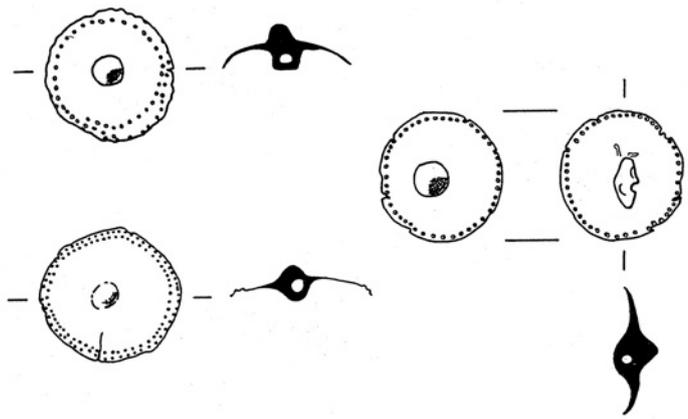


Abb. 87 Möriegen (Lkr. Stendal). Scheiben, Bronze. – (Nach Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 147, 7-9).

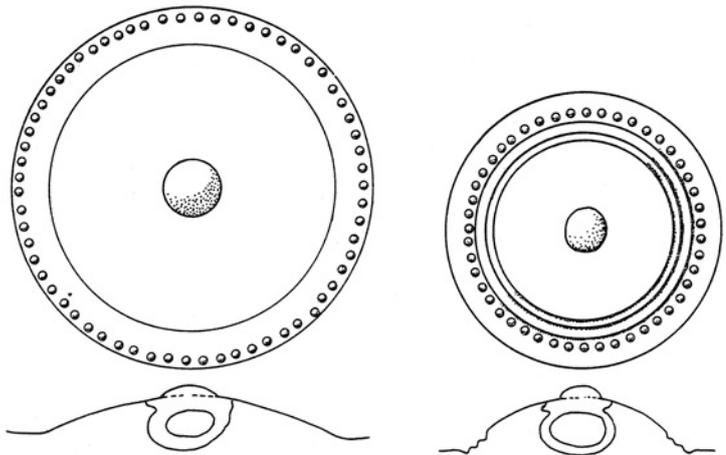


Abb. 88 Auvernier (Kt. Neuenburg/CH). Falerenfunde. – (Nach Rychner 1979, Taf. 103, 7-8).

Erstere tragen eine Zier aus getriebenen konzentrischen Rippen sowie einen Kreis aus Punkt buckeln am Rand der Scheibe, während letztere lediglich Punkt buckelzier trägt, sich von gleichzeitigen Exemplaren vergleichbarer Größe aber durch einen verhältnismäßig großen, spitzen Zierknopf abhebt. Alle Phalaren wurden durch Ösen an ihrer Rückseite befestigt.

Eine der größeren Scheiben war an der Sichel der Bestattung festgeschmolzen, es kann demnach davon ausgegangen werden, dass sie sich ebenfalls auf dem Scheiterhaufen oder in dessen unmittelbarer Nähe befand.

Ähnliche Phalaren finden sich in der späten Urnenfelderzeit u. a. in den Gräbern von Seddin, Pfullingen (**Abb. 24**) und Kirchehrenbach sowie in den Depots von Hanau und Wallerfangen³⁷². Zahlreich sind derartige Zierscheiben auch im Fundgut der schweizerischen Seeufersiedlungen vertreten, u. a. in Möriegen (**Abb. 87**) und Auvernier (**Abb. 88**)³⁷³. Auch in den Höhensiedlungen der Heunischenburg und der Ehrenbürg traten vergleichbare Stücke zutage³⁷⁴.

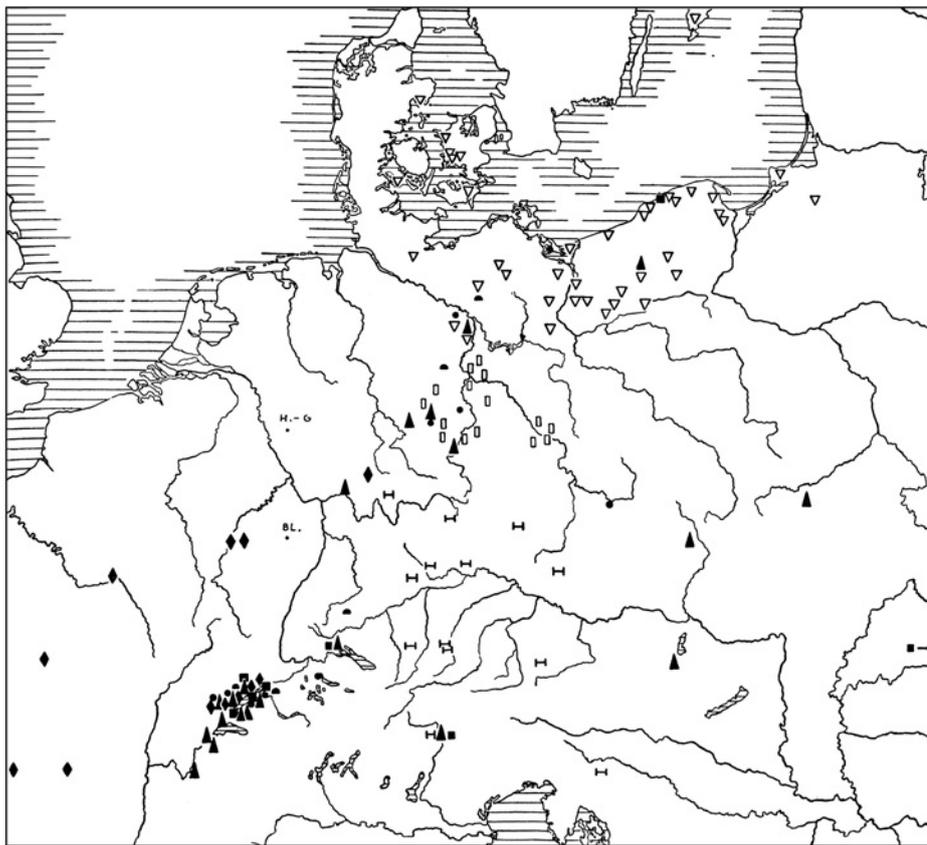
Das Verbreitungsgebiet der Zierscheiben zieht sich, wie schon G. von Merhart bemerkte, in einem breiten Streifen von Ostfrankreich bzw. der Westschweiz über Mitteldeutschland in den Nordosten Deutschlands (**Abb. 89**)³⁷⁵. Künzing liegt deutlich außerhalb dieses Raums. Interessant scheint in diesem Zusammenhang

³⁷² Clausing 1997, 570 Abb. 2, 2-3. – Hennig 1970, 79 Taf. 12, 2-3. – Kolling 1968, 197 f. Nr. 125 Taf. 45, 2. – Metzner-Nebelsick 2003, 49 Abb. 11, 1. – Müller-Karpe 1948, 180 Taf. 37, 11. 14. 16-17.

³⁷³ Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 147, 5-15; 148. – Rychner 1979, Taf. 103-107.

³⁷⁴ Abels 2002, 35-38 Taf. 14, 5-6; 20, 1-5. 7. 20-26.

³⁷⁵ von Merhart 1956, 50. 53 Karte.



Karte

- | | |
|-------------------------------------|--|
| ▲ Perl- und buckelverzierte Faleren | ● Faleren mit hohem, gekerbtem Knopf |
| ■ Vier-Buckel-Motiv auf Faleren | □ Ältere Mitteldeutsche Gruppe |
| ◆ Rippenverzierte Faleren | ▽ Nordgruppe (ohne typologische Differenzierung) |
| ● Glatte Krempe-Faleren | — Hallstattzeit |
| Bl. = Blödesheim | H.-G. = Hennef-Geistingen. |

Abb. 89 Verteilung urnenfelder- und hallstattzeitlicher Phaleren. – (Nach von Merhart 1956, 53 Karte).

ein Blick auf die Verteilung hallstattzeitlicher Phaleren, vor allem der Typen Lengenfeld und Pfatten, die sich in eben den Gebieten des alpinen Vorlands konzentrieren, die in der Urnenfelderzeit fundleer erscheinen (Abb. 90). In einigen Regionen überlappen die beiden Verbreitungen, wie es sich z. B. in einem späturnenfelderzeitlichen Depot der Ehrenbürg zeigt, das einige Phaleren des Typs Pfatten enthält³⁷⁶. B.-U. Abels bemerkt hier, dass »Krempephaleren vom Typ Pfatten zwar schon hallstattzeitlich, aber in einigen Gebieten noch urnenfelder^{kulturell} [sind] und [...] damit von den späturnenfelderzeitlichen zu den hallstattzeitlichen Kompositpanzern«³⁷⁷ überleiten. Ebenso erwähnt P. Gleirscher die typologische Nähe dieser Objektgattung zu urnenfelderzeitlichen Typen³⁷⁸. Auch das nahe Grab von Kirchehrenbach weist mit der Beigabe einer Bronzekanne (s. S. 36 f.) bereits eisenzeitliche Züge auf.

Traditionsgemäß wird für Phaleren eine Funktion als Bestandteil des Pferdegeschirrs angenommen. Die Betrachtung der verschiedenen Kontexte, in denen Phaleren gefunden wurden, zeigt jedoch, dass es sich

³⁷⁶ Abels 2002, 36 Abb. 19, 12-14; 37 f.
³⁷⁷ Ebenda 38.

³⁷⁸ Gleirscher 1993, 54.

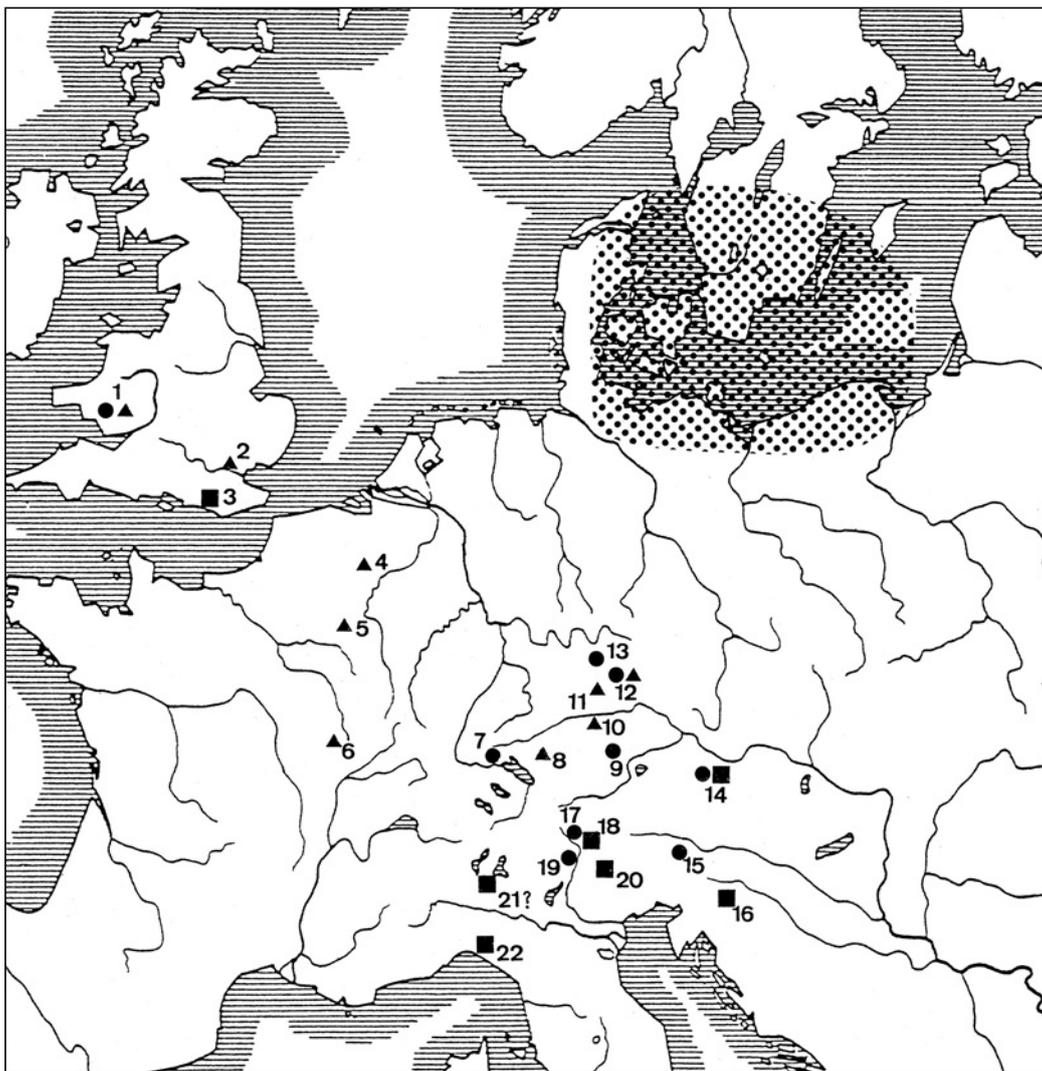


Abb. 90 Verbreitungskarte der hallstattzeitlichen Kremphenhaleren in West- und Mitteleuropa. – ●: Typ Pfaffen; ▲: Typ Lengenfeld; ■: Typ Hallstatt; Verbreitungsgebiet der nordeuropäischen Variante gerastert (ergänzt nach von Merhart 1956): **1** Llynfawr/GB (Liste 1, 1; 2, 1). – **2** London, Themse/GB (Liste 2, 2). – **3** Sompting/GB (Liste 3, 1). – **4** Court-Saint-Etienne/B (Liste 2, 3). – **5** Saulces-Champenois/F (Liste 2, 4). – **6** Poiseul-la-Ville/F (Liste 2, 5). – **7** Engen-Bittelbrunn, Lkr. Konstanz (Liste 1, 2). – **8** Mindelheim, Lkr. Unterallgäu (Liste 2, 6). – **9** Pullach, Lkr. München (Liste 1, 5). – **10** Kissing, Lkr. Aichach-Friedberg (Liste 2, 7). – **11** Ellingen, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen (Liste 2, 8). – **12** Lengenfeld, Vogtlandkreis (Liste 1, 4; 2, 9). – **13** Wiesenthau-Schlaifhausen, Lkr. Forchheim (Liste 1, 3). – **14** Hallstatt/A (Liste 1, 6; 3, 2). – **15** Dellach/A (Liste 1, 7). – **16** Stična/SLO (Liste 3, 3). – **17** Gargazon/I (Liste 1, 8). – **18** Terlan/I (Liste 3, 4). – **19** Pfatten/I (Liste 3, 2). – **20** Segonzano/I (Liste 3, 5). – **21** Como/I (Liste 3, 6). – **22** Chiavari/I (Liste 3, 7). – (Nach Gleirscher 1993, 54 Abb. 17).

um eine Form mit »vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten«³⁷⁹ handelt, deren Deutung im Zusammenhang gesehen werden muss. So weisen K. Rhomiopoulou und I. Kilian-Dirlmeier, die für das griechische Gräberfeld von Vergina eine Nutzung als Kleidungsbesatz im Rahmen der weiblichen Tracht nachweisen konnten, darauf hin, dass »mit regional wie zeitlich differenzierten Verwendungsart gerechnet werden« muss³⁸⁰. Häufig werden Phalerenfunde auch als Teile von Kompositpanzern bzw. als Besatz von Leder-

³⁷⁹ W. Kimmig, Zu einer verzierten Latène-Schmuckscheibe von Stedebergen, Kr. Verden/Aller. Ber. RGK 51-52, 1970-1971, 174.

³⁸⁰ I. Kilian-Dirlmeier / K. Rhomiopoulou, Neue Funde aus der eisenzeitlichen Hügelgräbernekropole von Vergina, Griechisch Makedonien. PZ 64, 1989, 123. 129f.

panzern interpretiert. Diesem Ansatz folgt B.-U. Abels in Bezug auf die Funde der Heunischenburg und der Ehrenbürg. Dennoch räumte schon P. Schauer ein, dass Zierscheiben in Bestattungen mit Wagen- und Pferdegeschirrbeigabe, wie es bei Grab F der Fall ist, wohl als Teil des Zaumzeugs gesehen werden müssen³⁸¹. Vor allem kleinere und größere Phalaren in Kombination finden sich in der Urnenfelderzeit in ganz Europa verteilt in Vergesellschaftung mit Trensen, Knebeln und anderen Teilen des Pferdegeschirrs, so z. B. im Depot von Ópályi³⁸², dem Wagengrab von Mengen (Grab von 1905)³⁸³ oder den Depots von Hanau und Wallerfangen³⁸⁴.

Die Trensen und Zierscheiben des Grabs können somit als Überreste einer Schirring für zwei Pferde angesehen werden. Die Form der Trensen sowie die Verbreitung der Phalaren weisen dabei bereits auf Formen der Eisenzeit hin. Anders als das östlich beeinflusste Zaumzeug aus Grab A präsentieren sie sich als Formen des westlichen Urnenfeldergebiets.

Zudem traten in dem Grab ein zerbrochenes Griffstück und mehrere Klingensfragmente zutage, die ebenfalls einem Schwert des Typs Mörigen zugerechnet werden können (**Taf. 14, 1**).

Der Schwertgriff war in mindestens drei Teile zerbrochen, die Griffsäule stark verbogen, und zusammen mit einigen anderen partiell bis zur Unkenntlichkeit beschädigten Funden zu einem Klumpen zusammengesmolzen. Auch dieses Schwert war also dem Feuer ausgesetzt, wobei die Zerstörung des Griffs anscheinend zuvor stattfand und die Bruchstücke zusammen auf dem Scheiterhaufen deponiert wurden. Gewebereste deuten darauf hin, dass die Funde im Anschluss in einem Stoffbehälter oder einem Stück Stoff gesammelt und ins Grab gelegt wurden.

Weisen Mörigenschwerter in der Regel auch einen hohlen Griff auf, wie dies bei dem Schwert aus Grab B der Fall ist (**Abb. 51**), so könnte er bei dem vorliegenden Exemplar massiv gearbeitet gewesen sein. Zwar ist die Griffstange selbst durch Hitzeschäden zu deformiert, um noch erkennen zu lassen, ob Hohlräume vorhanden waren oder nicht, an der Bruchkante zur Parierstange zeigen sich jedoch keinerlei derartige Aussparungen.

Kann das Schwert auch aufgrund seiner typischen Sattel- und Heftform der Gruppe der späturnenfelderzeitlichen Mörigenschwerter zugewiesen werden, so lassen sich seine außergewöhnlichen Verzierungen und Eiseneinlagen keiner spezifischen Variante zuordnen und finden zudem kaum Vergleiche. Lediglich ein Schwert aus Unterkrumbach (Lkr. Nürnberger Land) (**Abb. 91**)³⁸⁵, das von I. von Quillfeldt den Mischformen endurnenfelderzeitlicher Vollgriffschwerter zugerechnet wird, weist ähnliche Verzierungen der Knaufplatte auf. Zwei Schwerter aus Grandson-Corcelettes³⁸⁶, die Krämers Variante IV der alpinen Mörigenschwerter ausmachen, sowie ein Schwert aus Helpfau-Uttendorf (**Abb. 92**) tragen eine ähnliche Bandverzierung des Griffes. Bis auf das letzte Exemplar sind bei ihnen allerdings keine Reste von Eisentauschierungen erhalten³⁸⁷.

Bemerkenswerterweise findet sich einer der besten Vergleiche zum Dreiecksdekor des Heftes in der Verzierung der eisernen Lanzenspitze aus Grab C, wenn auch hier in Bronze auf Eisen ausgeführt (**Taf. 8, 5**). Wie in diesem Zusammenhang bereits dargelegt, deuten die einheimischen Gestaltungselemente der Lanzenspitze auf eine lokale Fertigung des Stücks hin, eine These, die durch den Befund des dezidiert westlichen Schwertes aus Grab F unterstützt wird. Ob hier eine fortlaufende Tradition einer einzelnen Werkstatt abgeleitet werden kann oder sogar beide Objekte mehr oder weniger gleichzeitig hergestellt wurden, kann

³⁸¹ Abels 2002, 37 f. – Schauer 2004, 335-339.

³⁸² K. Vulpe, Die Äxte und Beile in Rumänien I. PBF IX, 2 (München 1970) 92 Anm. 4 Taf. 88, 23-27. 36-38.

³⁸³ Kreutle 2007, 564 f. Taf. 154, 8-13.

³⁸⁴ Kolling 1968, 197 f. Nr. 125 Taf. 45, 2. – Müller-Karpe 1948, 180 Taf. 37, 11. 14. 16-17.

³⁸⁵ von Quillfeldt 1995, 230 Nr. 246 Taf. 85, 246.

³⁸⁶ Krämer 1985, Taf. 24, 142 f.

³⁸⁷ Ebenda 42 Nr. 142-143. 147 Taf. 24, 142-143; 25, 147.

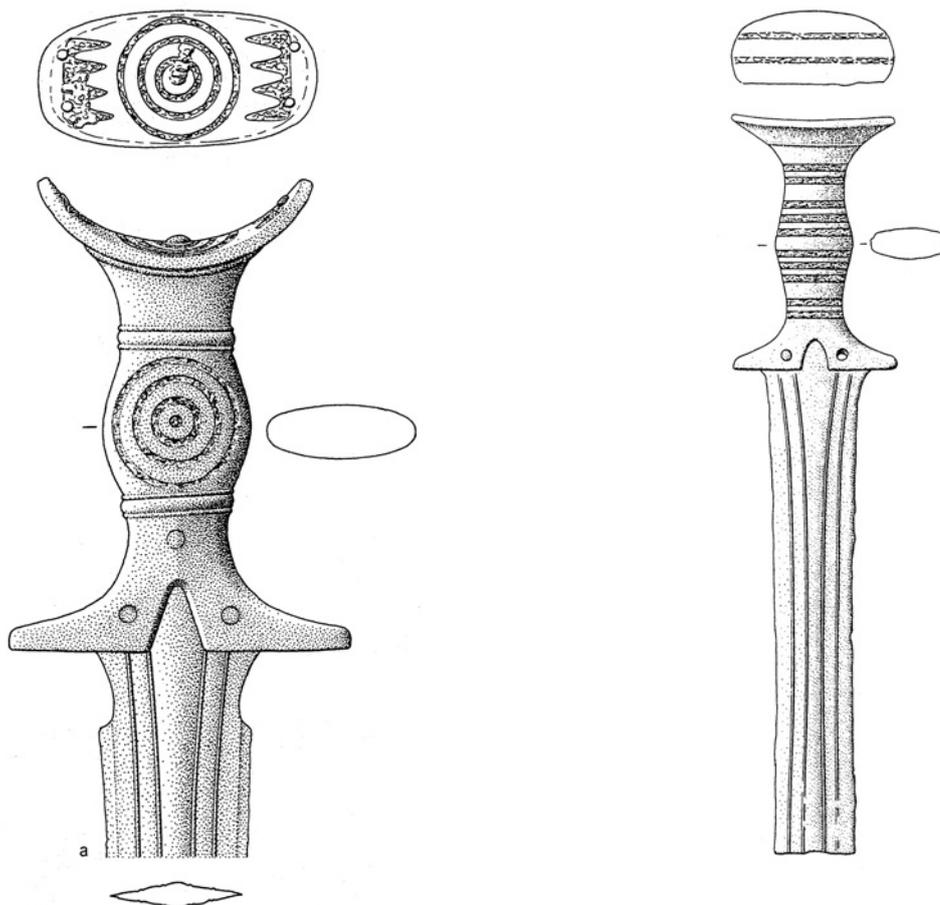


Abb. 91 Unterkrumbach (Lkr. Nürnberger Land). Schwertfund mit Eiseneinlagen in Knauf und Griffplatte. – (Nach von Quillfeldt 1995, Taf. 85, 246). – M. 1:2.

Abb. 92 Helpfau-Uttendorf (Bz. Braunau am Inn/A). Schwert des Typs Möriegen. – (Nach Krämer 1985, Taf. 25, 147). – M. 1:3.

nicht festgestellt werden. Dennoch machen die Ähnlichkeit der Verzierungen in Kombination mit den übrigen Eisenfunden des Gräberfelds wahrscheinlich, dass in Künzing Wissen um Eisenmetallurgie auf hohem Niveau vorhanden war, und sowohl dekorative Einlagen als auch Stücke vollständig aus Eisen gefertigt wurden.

Zusätzlich zu den Beschädigungen des Griffes wurde die Klinge des Schwertes vollkommen aus dem Heft gebrochen. Wie bereits angesprochen sind derartige Beschädigungen nicht ungewöhnlich und stehen vermutlich in Zusammenhang mit dem Totenkult.

Insbesondere in Hinblick auf die außergewöhnlichen Verzierungen kann auch dieses Schwert weniger als tatsächliche Waffe, sondern vielmehr als Statusobjekt bzw. Kultgegenstand betrachtet werden.

Eine der Lanzenspitzen des Grabs (**Taf. 13, 4**) ist den Stücken mit geripptem Tüllenmund zuzurechnen und datiert somit in die Stufe Ha B3 (s. S. 84 f.). Es fällt auf, dass die Beigabe von Lanzenspitzen sowohl aus dem Grab von Pfullingen (**Abb. 24**) als auch aus Grab A von Künzing (**Taf. 3, 2**) belegt ist, also aus allen bisher bekannten späturnfelderzeitlichen Wagengräbern. Zusammen mit den eventuellen Tüllen- und Spulenfunden der Bestattung könnte dies weiter erhärten, dass es sich auch hier um ein Wagengrab handelt. Eine zweite Lanzenspitze weist starke Hitzeschäden auf und ist nicht mehr typologisch einzuordnen. In Grab F kamen sieben Tüllenpfeilspitzen zutage (**Taf. 14, 2**). Ebenso wie Grab B sticht es somit unter der Masse der zeitgleichen Pfeilspitzengräber heraus.

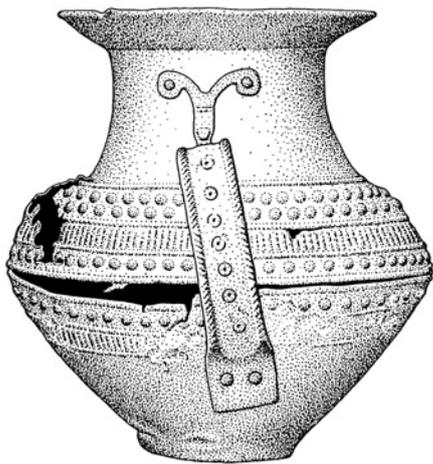


Abb. 93 Pluckow (Lkr. Rügen). Kännchen mit Hebelgriff. – (Nach Martin 2009, Taf. 47, 144). – M. 2:5.



Abb. 94 Waren (Lkr. Mecklenburgische Seenplatte). Kännchen mit Hebelgriff. – (Nach Martin 2009, Taf. 47, 144). – M. 2:5.

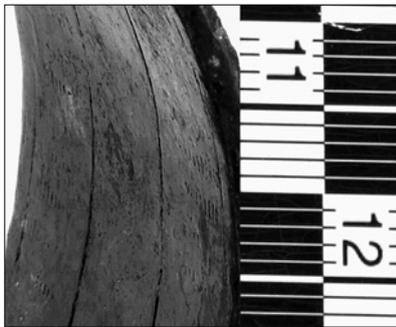


Abb. 95 Die verzierte Henkelinnenseite. – (Nach Hintemann 2011, 10 Abb. 12).

Das Grab enthielt außerdem zwei Ankerknebel mit runden Ösen (Taf. 13, 2), die Typ 2 nach Jockenhövel, Typ 3, Variante 1 nach Waringo bzw. Typ 2 nach Neudert (Abb. 54) zuzurechnen sind, sowie zwei Doppelknöpfe³⁸⁸. Aufgrund ihrer Befunde können sie als einem Schwert- oder Köchergurt zugehörig angesehen werden.

Auch in Grab F kam ein Bronzekännchen mit Hebelgriff zutage (Taf. 12, 6). Während es sich in der Form nicht von den Stücken der näheren Umgebung abhebt, findet die Vertikalverzierung dieses Exemplars einige Vergleiche in Norddeutschland, z. B. eine Schale aus Wolfshagen (Lkr. Prignitz)³⁸⁹, die auf einem überwiegend Periode V-zeitlichen Gräberfeld geborgen wurde, oder zwei ähnliche Kännchen aus Pluckow (Lkr. Rügen) (Abb. 93) und Waren (Lkr. Müritz) (Abb. 94), die bereits in die ältere Hallstattzeit datieren³⁹⁰.

Der Griff des Gefäßes aus Grab F weist ebenso wie das Kännchen aus Grab C nur eine kaum wahrnehmbare Schwellung statt einer deutlichen Darstellung des Vogelrinds auf.

Zudem fand sich ein größeres, amphorenähnliches Gefäß aus Bronzeblech in dem Grab (Taf. 13, 1). Wie bereits ausgeführt, kamen in der Urnenfelderzeit nur in den seltensten Fällen zwei Bronzegefäße in einem Grab zutage, wodurch die Bestattung F zusätzlich hervorgehoben wird.

Das Gefäß ist aus zwei Teilen gearbeitet, die auf Höhe des Bauchumbruchs mit Kegeln verbunden sind. Weiterhin ist die Schulter mit Rippen und Buckeln verziert, der Henkel mit Ritzlinien und Punzreihen. Auch die Innenseite des Henkels weist eine schwach ausgeprägte Verzierung auf (Abb. 95). Die zuständige Restauratorin M. Hintemann erwägt, dass es sich »[...]hier um eine beabsichtigte Verzierung des sichtbaren Bereiches, eine Skizzierung oder um einen Fehlversuch handeln [könnte]«³⁹¹. Der gebördelte Rand weist zudem eine Bleiseele auf³⁹².

³⁸⁸ Jockenhövel 1975, 58. – Jockenhövel 1981, 140. – Neudert 2003, 129. – Waringo 1984, 106.

³⁸⁹ Martin 2009, Taf. 29, 112.

³⁹⁰ Ebenda 79f. Nr. 112; 110f. Nr. 144. 146 Taf. 29, 112; 47, 144. 146. – von Merhart 1952, Taf. 15, 1. 4.

³⁹¹ Hintemann 2011, 21.

³⁹² Ebenda 14-24.

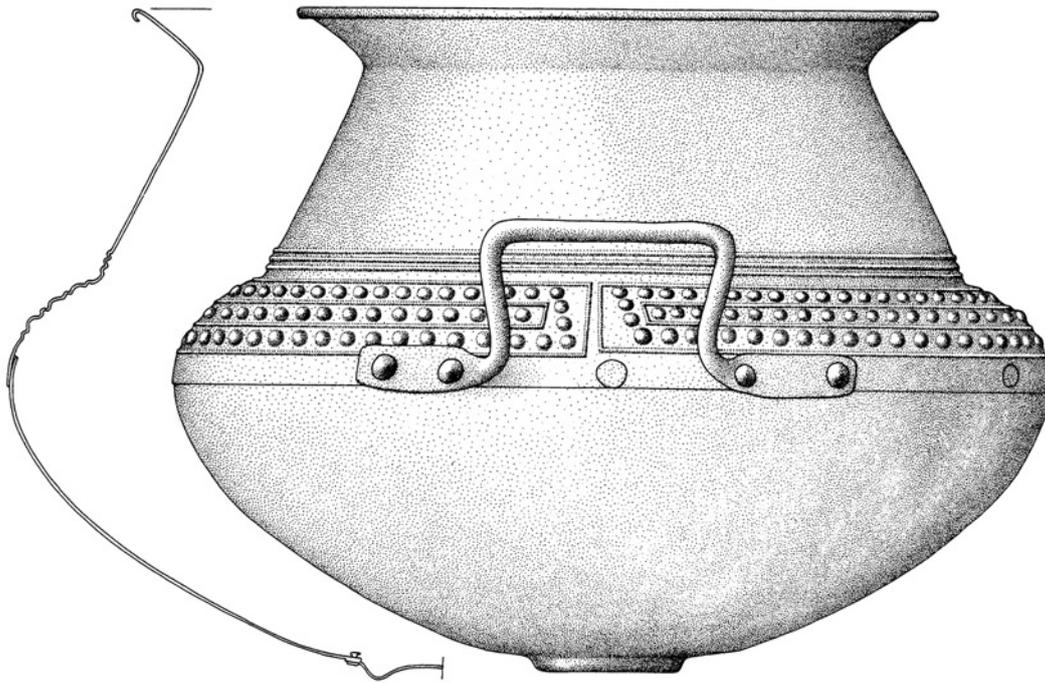


Abb. 96 Lžovice (okr. Kolín/CZ). Amphore vom Typ Lžovice-Großeibstadt. – (Nach Kytlicová 1991, Taf. 11, 47). – M. 2:5.

Form und Größe verweisen auf eine Verwandtschaft des Gefäßes mit urnenfelder- und hallstattzeitlichen Amphoren. Vor allem ein Exemplar aus Lžovice (okr. Kolín/CZ) (**Abb. 96**) weist deutliche Parallelen zu dem Stück aus Künzing auf und stellt es somit in die Nähe der Amphoren vom Typ Lžovice-Großeibstadt, die zu den Amphoren mit gedrungener Gestalt zu zählen sind. Sie sind ab der späten Urnenfelderzeit belegt und in variierten Formen ebenfalls in der Hallstattzeit bekannt. In denselben Zeitabschnitt stellt G. von Merhart auch die Verzierung mit Leisten und Buckeln, die sowohl die Amphore von Lžovice als auch das Künzinger Exemplar aufweisen³⁹³.

Die wenigen bekannten Stücke des Typs stammen aus Böhmen und Ostbayern, Künzing reiht sich somit problemlos in das Verbreitungsgebiet ein³⁹⁴.

Eine weitere Parallele findet sich in einem Gefäß aus dem ebenfalls späturnenfelderzeitlichen Hort F vom Bullenheimer Berg (Lkr. Kitzingen) (**Abb. 97**), das ebenfalls im Punkt-Buckel-Stil verziert ist und auch in seiner Form dem vorliegenden Objekt ähnelt. Zwar ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes unklar, ob dieses Gefäß über Henkel verfügte, M. Hagl schließt diese Möglichkeit angesichts einer Reparaturspur am oberen Rand des Unterteils jedoch nicht aus³⁹⁵.

Allerdings weicht das Künzinger Gefäß in wesentlichen Merkmalen von der Gruppe der Amphoren ab. So verfügen diese fast alle über zwei horizontale Stabhenkel, während das Gefäß aus Grab F lediglich einen vertikalen Bandhenkel aufweist. A. Jockenhövel erwähnt in seiner Abhandlung zur Amphore von Gevelinghausen, dass sowohl an diesem Stück als auch an der Amphore von Vejo je ein Henkel fehlt, und sieht dies als einen »gemeinsamen Bestandteil im Bestattungsritus«³⁹⁶. Möglicherweise lebte in diesem Brauch die Erinnerung an frühere Gefäße wie eben das hier vorliegende von Künzing weiter.

³⁹³ Kytlicová 1991, 84 Nr. 47; 87 Taf. 11, 47. – von Merhart 1952, 42.

³⁹⁴ Kytlicová 1991, 87.

³⁹⁵ Hagl 2008, 85-91. 130 Abb. 19.

³⁹⁶ A. Jockenhövel, Eine Bronzeamphore des 8. Jahrhunderts v. Chr. von Gevelinghausen, Kr. Meschede (Sauerland). *Germania* 52/1, 1974, 16. 39.

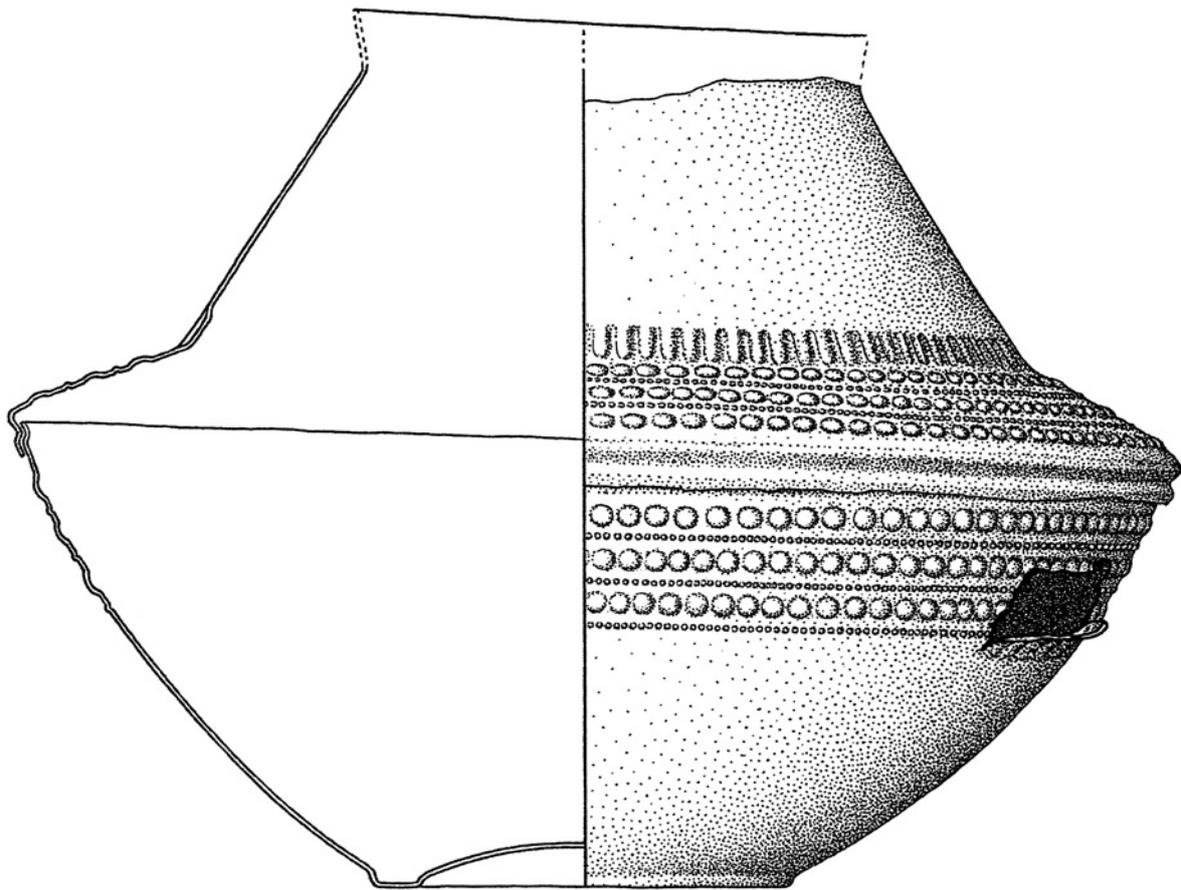


Abb. 97 Bullenheimer Berg (Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim), Hort F. K1, Fundkomplex I. Bronzegefäß. – (Nach Hagl 2008, 54 Abb. 17). – M. 3:4.

Ähnlich wie Hebelgriffkännchen werden auch Amphoren generell als Bestandteile von Trinkservice betrachtet. Wie G. Prüssing betont, schließt auch eine spätere Verwendung als Urne diese Funktion nicht aus, zudem ist dies bei dem Gefäß aus Grab F nicht der Fall³⁹⁷. Ihr Vorkommen in reichen Gräbern wie Hostomice³⁹⁸, Seddin³⁹⁹ und nun dem Künzinger Grab F verknüpft die Amphoren mit einer gehobenen Gesellschaftsschicht⁴⁰⁰.

Die Beigabe von zwei Bronzegefäßen hebt Grab F unter den zeitgleichen reichen Bestattungen Mitteleuropas deutlich hervor. Können O. Kytlicová's Ergebnisse, auf die an früherer Stelle eingegangen wurde, auch nicht auf die nordalpine Situation am Ende der Urnenfelderzeit angewendet werden, so ist ihr doch dahin gehend zuzustimmen, dass mehrere Bronzegefäße für eine höhere gesellschaftliche Stellung der bestatteten Person sprechen⁴⁰¹. Dies zeigt sich vor allem in dem zeitgleichen Grab von Hostomice, dessen reiches Inventar ebenfalls mehrere Bronzegefäße enthält⁴⁰².

Ebenso wie in dem Wagengrab A fand sich in Grab F ein Tüllenbeil, eine Miniaturform mit bogenumrandetem Lappendekor (Taf. 14, 3).

Es fällt vor allem durch seine geringe Länge von 6,3 cm auf. Wie bereits erwähnt, sieht J. Říhovský Miniaturbeile innerhalb der Urnenfelderzeit als jüngere Formen an. Auch das Merkmal des bogenumrandeten

³⁹⁷ Prüssing 1991, 93.

³⁹⁸ Kytlicová 1991, 84 Nr. 46.

³⁹⁹ Martin 2009, 102 Nr. 138.

⁴⁰⁰ Kytlicová 1991, 84.

⁴⁰¹ Clausing 1999, 321f. 388. – Jacob 1995, 200. – Kytlicová 1988, 373. 385 f. – Kytlicová 1991, 102 f.

⁴⁰² Pare 1999, 193. 196-197 Abb. 54.

Lappendekors stellt er in die Stufe Rohod oder später, ebenso wie E. F. Mayer, der seine Gruppe der Tüllenbeile mit bogenumrandetem Lappendekor und abgesetzter Klinge über das Depot von Herrenbaumgarten in die eponyme Stufe stellt⁴⁰³. Direkte Parallelen aus gesicherten Funden, die die Datierung des Beiles eingrenzen würden, sind nicht auszumachen, allerdings gehört Niederbayern auch nicht zum Kernverbreitungsgebiet dieser Typen⁴⁰⁴.

Angesichts der geringen Größe des Beils kann eine Verwendung als Waffe ausgeschlossen werden. Die Möglichkeit apotropäischer Konnotationen von Beilen wurde bereits angesprochen und kann hier als noch wahrscheinlicher angesehen werden, besonders im Hinblick auf einen Lesefund eines Miniaturlappenbeils in der Nähe des Urnenfelds (**Abb. 98**). Zwar ist es mit max. 4,5 cm noch kleiner als das Beil aus Grab F und zudem nur halb fertiggestellt, es weist hierin jedoch auf die generelle Möglichkeit derartiger Deutungen hin, die auch für das Beil aus Grab F durchaus zu erwägen sind⁴⁰⁵.

Des Weiteren trat in Grab F eine Zungensichel in drei Fragmenten zutage. Die beiden randständigen Rippen, die Abmessungen der Sichel und ihre sich verbreiternde Zunge mit zwei seitlichen Dornen kennzeichnen sie als dem Typ Karlstein aus der Typengruppe Auvernier nach Primas zugehörig⁴⁰⁶. Vergleichsfunde wie die Depots von Altusried-Ottenstall⁴⁰⁷, Frankfurt-Niederursel⁴⁰⁸ und Heilbronn-Neckargartach⁴⁰⁹ datieren ähnliche Sicheln in die Stufe Ha B3, während die Exemplare von Karlstein und Pullach in die Stufe Ha B2 nach Müller-Karpe bzw. die Stufe Ha B2/3 zu setzen sind⁴¹⁰. Während die wenigen Stücke des Typs Karlstein vorwiegend innerhalb einer schmalen Zone nördlich der Alpen zutage kamen (**Abb. 99**), erstreckt sich die Verbreitung der Typengruppe Auvernier von Dänemark bis ins Karpatenbecken, wenn auch die Masse der Funde in der Zone nördlich der Alpen konzentriert ist⁴¹¹.

Trotz ihrer Häufung in urnenfelderzeitlichen Depots wurden Sicheln im Gebiet nördlich der Alpen äußerst selten in zeitgleichen Gräbern geborgen⁴¹². Aus Bayern sind nur knapp 20 urnenfelderzeitliche Gräber mit einer solchen Beigabe bekannt (Liste 12). Aus der Stufe Ha B3 kannte man bisher überhaupt keine Bestattungen, die Sicheln enthielten⁴¹³. Auffällig ist zudem, dass es sich bei diesen Inventaren, vor allem denjenigen mit Zungensicheln, oft um reiche Gräber, häufig mit Schwert- bzw. sogar Wagenbeigabe handelt⁴¹⁴. Ähnlich wie das vorliegende Grab F enthielten z. B. auch die spätbronzezeitlichen Gräber von Hader und Poing Wagen, Waffe und Sichel⁴¹⁵.

Funktion und Bedeutung von Sicheln vor allem in Gräbern sind in der Forschung noch umstritten. Abnutzungsspuren, auch an Sicheln der Typengruppe Auvernier, weisen auf eine praktische Nutzung der Sicheln hin, z. B. als Erntemesser. M. Primas betont, dass Sicheln oft ein- und umgeschmolzen wurden, also

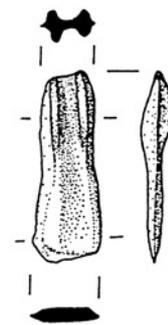


Abb. 98 Künzing. Lesefund eines Miniaturlappenbeils. – (Nach Schopper 1995, Taf. 187, A 11). – M. 1:2.

⁴⁰³ Mayer 1977, 198 f. – Říhovský 1992, 215 f. 219.

⁴⁰⁴ Ebenda 220. – J. Říhovský nennt als niederbayerisches Beispiel ein Stück aus dem Hort von Winklsaß (Müller-Karpe 1959, Taf. 149, 44), das jedoch nicht mit dem Beil aus Künzing zu vergleichen ist (Říhovský 1992, 220).

⁴⁰⁵ Schopper 1995, 24 f. Taf. 187, A 11.

⁴⁰⁶ Primas 1986, 163-165.

⁴⁰⁷ Clausing 2005b, 55 f. – Müller-Karpe 1959, 168 Taf. 173, A.

⁴⁰⁸ Kibbert 1984, 95 Nr. 404; 104.

⁴⁰⁹ Clausing 2005b, 69. – O. Paret, Ein Sammelfund von steinerne Bronzegußformen aus der späten Bronzezeit. *Germania* 32, 1954, Taf. 8, 12-14.

⁴¹⁰ Müller-Karpe 1959, 167. 215 Abb. 52, 3-4 Taf. 167, A-B. – Pászthory/Mayer 1998, 130 Nr. 756; 131 Nr. 783-785; 134. – Primas 1986, 180. – Podborský 1970, 140 f.

⁴¹¹ Primas 1986, 165. 181.

⁴¹² Clausing 2005, 91. – Hagl 2008, 57. – Hansen 1991, 81 f. Abb. 22. – Primas 1986. – Říhovský 1989, 1. 6. 84. – Es ist anzumerken, dass die Beigabe von Sicheln während der Perioden IV und V des Nordischen Kreises hingegen häufiger auftritt, sowohl in Gräbern weiblicher als auch männlicher Bestatteter (Baudou 1960, 45). Auch in der Lausitzer Kultur kommen Sichelbeigaben von der Periode III bis in die Früheisenzeit regelmäßig vor (M. Gedl, Die Sicheln in Polen. PBF XVIII, 4 [Stuttgart 1995] 17 f.).

⁴¹³ Furmánek/Novotná 2006, 61. 68. – Hagl 2008, 57. – Říhovský 1989.

⁴¹⁴ Hagl 2008, 57 f. – Hansen 1991, 82-83. – Primas 1986, 17 f. – Schauer 1971, 162.

⁴¹⁵ Winghart 1990, 74 f. – Winghart 1999, 526.

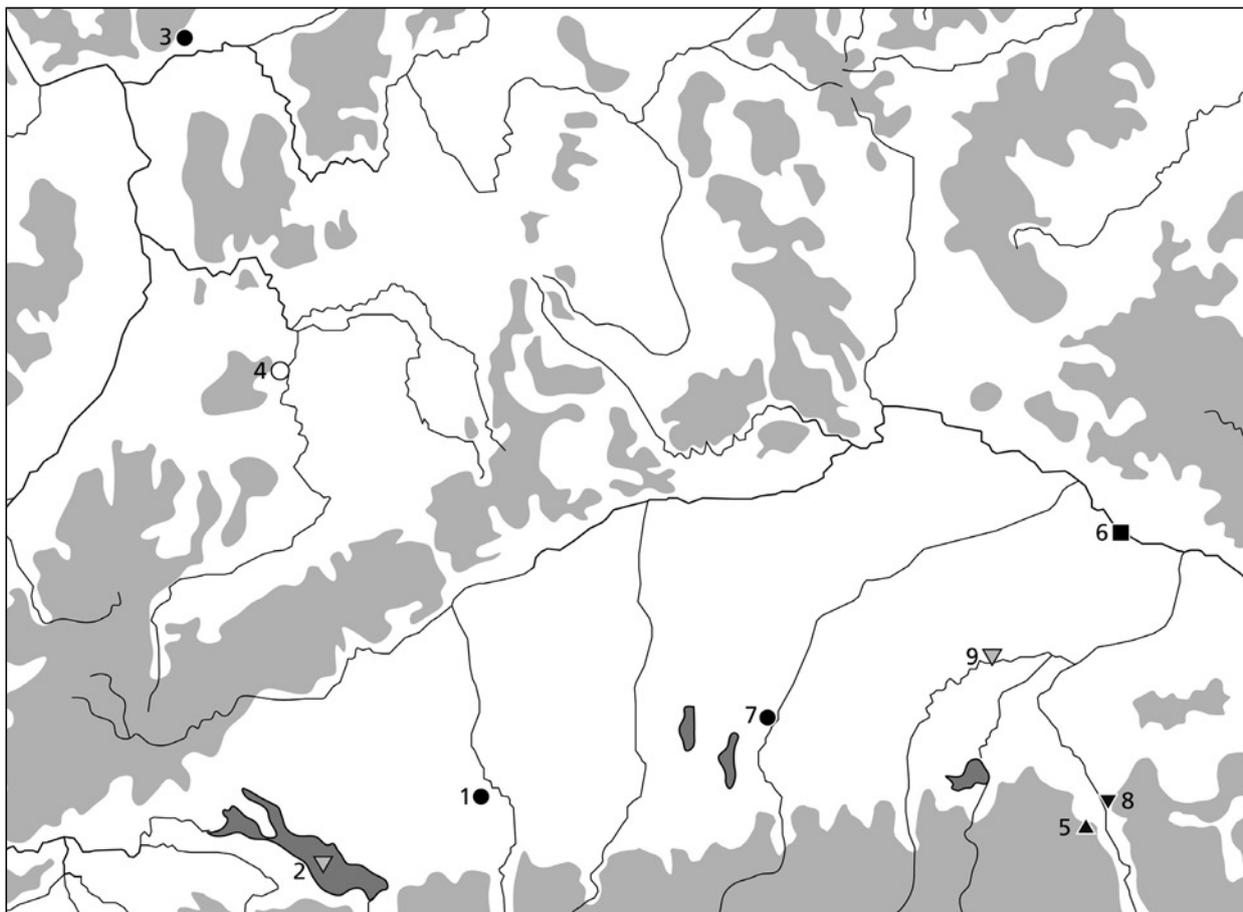


Abb. 99 Verbreitung der Sicheln vom Typ Karlstein. – ■: Gräber; ▲: Siedlungen; ▼: Gewässerfunde; ●: Depots; ○: Gussformen; ▼: nahestehend (vgl. Liste 13).

ein saisonal intensiv genutztes Werkzeug darstellten⁴¹⁶. Dennoch lässt das häufige Vorkommen von Sicheln in Depots bzw. ihr spärliches Auftreten in Gräbern auf noch weitere Bedeutungsebenen dieses Objekttyps schließen. Ch. Sommerfeld schlug unlängst im Rahmen seiner Dissertationsschrift eine Interpretation als Gerätgeld bzw. Barren vor. In diesem Falle könnten Sicheln in Gräbern als symbolische Metallwerte angesehen werden, die entweder auf den Reichtum des Bestatteten hinweisen oder diesem als eine Art Wegzoll auf der Reise ins Jenseits dienen sollten⁴¹⁷. P. Schauer erwähnt ähnlich wie bei Rasiermessern eine mögliche Verbindung der Sichelbeigabe mit Haaropfern, wie sie aus der griechischen Antike überliefert sind⁴¹⁸. Sakrale Konnotationen von Sicheln werden auch von anderen Autoren in Betracht gezogen. Die Sichel wird sowohl als Werkzeug wie auch als Objekt des Rituals betrachtet⁴¹⁹. Zudem wird sie grundlegend als Repräsentationszeichen angesehen, u. a. in ihrer Funktion als Opfergerät. P. Schauer prägte hier den Begriff der Sichel als Kennzeichen der »Herren des fruchtbaren Landes«, der die grundlegende agrarische Funktion des

⁴¹⁶ Hagl 2008, 73. – Primas 1986, 1f. 10. 179.

⁴¹⁷ Hagl 2008, 73-78. – Sommerfeld 1994, 265-271.

⁴¹⁸ Schauer 1971, 162.

⁴¹⁹ Furmánek/Novotná 2006, 72. – Hansen 1991, 86. – Z. Smrž / J. Blažek, Nález bronzových srpů z hory Kletečná (706 m n. m.) v Českém středohoří. K votivním nálezům z vrcholů kopců a hor. Bronze sickles from Kletečná Hill (706 m a.s.l.) in the

České středohoří Mts.: On votive finds from hilltops and mountains. Arch. Rozhledy 54, 2002, 791-810. – Sommerfeld 1994, 271. – Winghart 1990, 75. – Winghart 1991, 8. – S. Hansen erwähnt weiterhin die Häufigkeit von Sichelfunden in Seeufersiedlungen und Höhsiedlungen gegenüber Flachsiedlungen, die er als Argument gegen eine rein profane Nutzung der Stücke sieht (Hansen 1991, 85).

Werkzeugs mit der Vorstellung eines durch diese *pars pro toto*-Beigabe symbolisierten, möglicherweise sakral motivierten Herrschaftsanspruches verknüpft⁴²⁰. Ebenso wie andere Fundgruppen, für die eine repräsentative Funktion erwogen wird (z. B. Schwerter), finden sich auch Sichel oft fragmentiert in Gräbern (Liste 12)⁴²¹. Auch das Exemplar aus Grab F ist in drei Teile zerbrochen.

Angesichts dieser Fülle von Interpretationsvorschlägen scheint es angebracht, M. Primas zu folgen, die die Multifunktionalität von Sichel betont⁴²². Sakrale, politische und profane Bedeutungssphären könnten durchaus ineinander verwoben und miteinander kombiniert sein, wie die Studien B. Laums zum sakralen Ursprung des Konzeptes »Geld« ebenso wie die Überlegungen Ch. Sommerfelds, der Horte einerseits als Ansammlungen von »Gerätegeld« andererseits aber auch als »kultisch motivierte Darbringungen auf der Basis des »*do ut des*« ansieht⁴²³, erkennen lassen.

Im vorliegenden Fall deutet das Vorkommen einer einzelnen Sichel in einer Bestattung, die reich mit so repräsentativen Funden wie Schwert, Wagen und Bronzegefäßen ausgestattet ist, ebenfalls auf einen hoch entwickelten Symbolcharakter des Stücks hin. Offensichtlich handelt es sich um ein Kennzeichen besonderen Status, dessen genaue Natur jedoch unbestimmt bleiben muss. Angesichts der üppigen Ausstattung des Grabes wäre ein Hinweis auf materiellen Reichtum denkbar, in Kombination mit eventuell einem Wagen, Pferdegeschirr und Schwert als Symbolen politischer sowie möglicherweise religiöser Macht scheint eine in diese Richtung gehende Interpretation jedoch angebrachter.

In diesem Zusammenhang ist auch zu bedenken, dass die Sichelbeigabe ähnlich wie die Wagenbeigabe eine Sitte darzustellen scheint, die in der frühen Urnenfelderzeit praktiziert und dann nach einer längeren Pause wieder gegen Ende dieser Periode aufgenommen wurde. In diesem Falle wäre die Sichel wohl als Objekt zu sehen, das durch den Rückgriff auf eine möglicherweise mystifizierte Vergangenheit einen Machtanspruch des Bestatteten (oder seiner Erben) unterstreichen und legitimieren sollte.

Weiter wurden in Grab F mehrere Fragmente von Ringen geborgen, die mit Winkeln und Linienfeldern verziert sind (**Taf. 15, 2**). Die Anzahl der Endstücke spricht dafür, dass es sich um mindestens drei oder vier Exemplare handelt. Wenn auch die meisten Fragmente nur sehr klein sind, kann davon ausgegangen werden, dass sie zur Gruppe der Schaukelringe zu rechnen sind.

Schaukelringe sind in der Urnenfelderzeit weit verbreitet, scheinen jedoch eine Konzentration in Bayern aufzuweisen. Die Verzierung mit Winkeln und Linienfeldern ist dabei typisch für die östlichen Regionen der Urnenfelderkultur, während weiter westlich Rippenverzierungen dominieren. Auch andere Schaukelringfunde des Künzinger Gräberfelds tragen ähnliches Dekor (**Abb. 100**). Derart verzierte Ringe sind überwiegend mit Funden der Stufe Ha B3 vergesellschaftet, Schaukelringe im Allgemeinen sind jedoch auch durchaus aus älteren und jüngeren Bestattungen bekannt. F. Schopper betont ihre Bedeutung als eine der wenigen Fundgruppen, an denen eine Kontinuität von der Urnenfelder- in die Hallstattzeit belegt werden kann. Allerdings erstreckt sich diese Kontinuität nicht auf die Verzierung der Stücke, die in der Hallstattzeit in der Regel gerippt sind⁴²⁴.

Während Schaukelringe in der älteren Literatur meist zu den Armringen gezählt werden, werden sie inzwischen vorwiegend als Fußringe gesehen, sowohl aufgrund ihres Durchmessers als auch einiger bronze- und

⁴²⁰ Schauer 1971, 162. – Winghart 1999, 526. – M. Primas wendet sich deutlich gegen diese und ähnliche Thesen und beharrt auf einer Interpretation der Sichelbeigabe als reinem Metallwert (Primas 1986, 18 Anm. 49).

⁴²¹ Clausen 2005, 91. – Hansen 1991, 81. 84. – W. Krämer, Prähistorische Brandopferplätze. In: R. Degen / W. Drack / R. Wyss (Hrsg.), *Helvetia Antiqua*. Festschrift Emil Vogt. Beiträge

zur Prähistorie und Archäologie der Schweiz (Zürich 1966) 116. – Primas 1986, 17.

⁴²² Primas 1986, 1f.

⁴²³ Hagl 2008, 78. – Sommerfeld 1994, 268.

⁴²⁴ Hagl 2008, 36f. – Pfauth 1998, 47. – Schopper 1995, 45f. Taf. 11, 5; 20, 5-6; 22, 5; 23, 5-6; 29, 7-8; 98, 5-6; 99, 4-5; 114, 3-4. – Schopper 1993, 138. 149f.

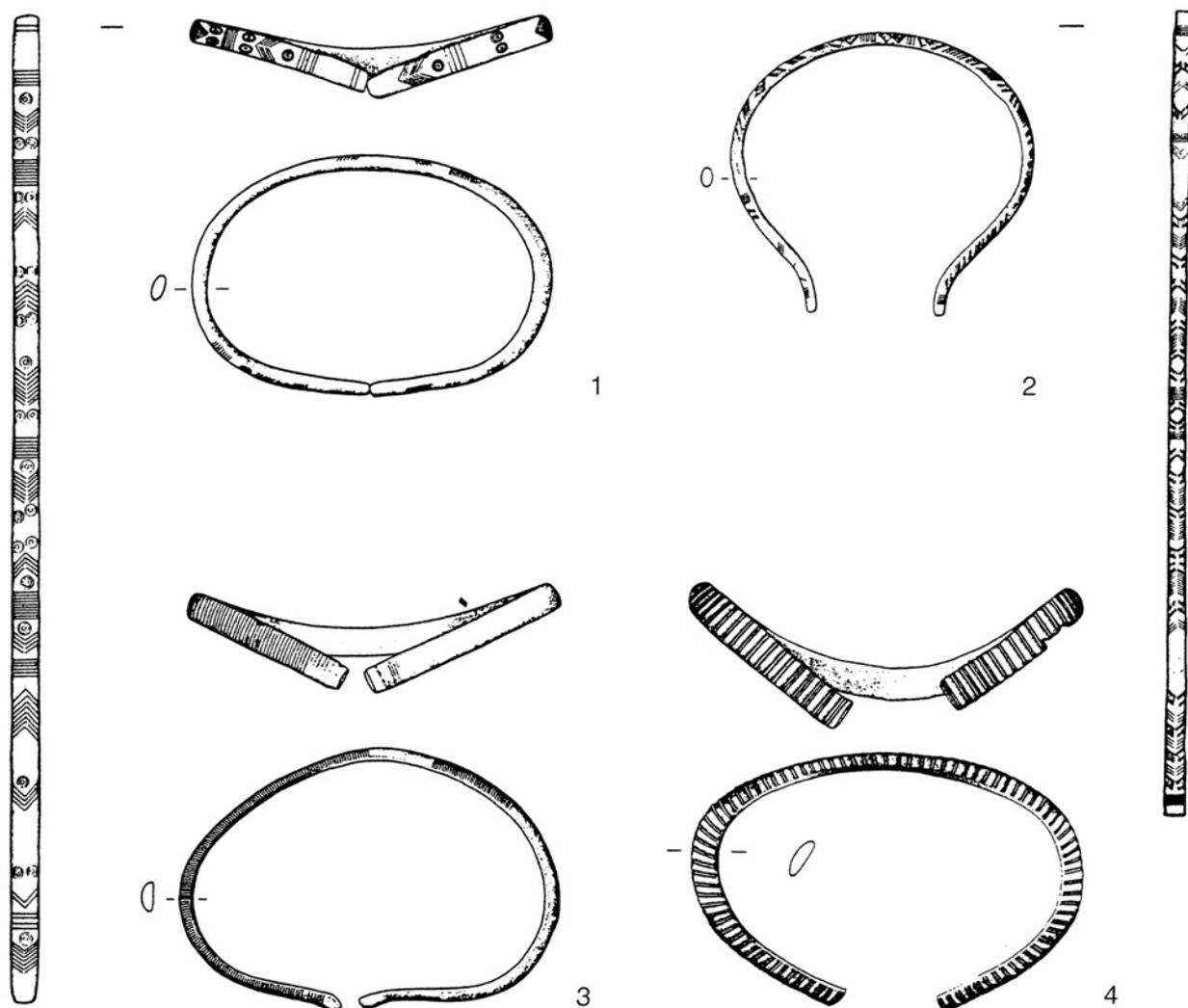


Abb. 100 Niederbayerische Schaukelringe der Urnenfelderzeit von Künzing: **1** Grab 40. – **2** Grab 154. – **3** Notbergung II. – **4** Grab 59. – (Nach Schopper 1993, 143 Abb. 5).

eisenzeitlicher Grabfunde in Trachtlage⁴²⁵. Neuere experimentalarchäologische Untersuchungen brachten M. Hagl zu der Annahme, dass es sich lediglich bei Ringen mit einem Durchmesser von weniger als 11 cm um Armringe handelt⁴²⁶. Die Durchmesser der vorliegenden Exemplare aus Grab F konnten aufgrund ihres Fragmentationsgrades sowie der hitzebedingten Verformungen nicht bestimmt werden.

Weiter konnte F. Schopper innerhalb Bayerns verschiedene Trachtkreise herausarbeiten. Demnach wurden Schaukelringe in der Urnenfelderzeit in Niederbayern meist paarweise in Gräbern beigegeben (**Abb. 101**), wie es auch bei den meisten der bisherigen Künzinger Funden der Fall ist⁴²⁷. Da die anthropologische Auswertung des Leichenbrandes ergab, dass nur ein Individuum in Grab F bestattet war, liegt mit drei oder vier Stücken jedoch ein Ringsatz vor, wie er erst in der Hallstattzeit in der näheren Umgebung typisch wird (**Abb. 102**).

⁴²⁵ Pfauth 1998, 274 Grab 295. – Zur Trageweise von Schaukelringen im Satz s. Torbrügge 1979, 289 Nr. 32 Grab 92.

⁴²⁶ Hagl 2008, 48-51. – Pfauth 1998, 45. – Schopper 1993, 139, 144-146.

⁴²⁷ Schopper 1995, 46 Taf. 14, 3-4; 20, 5-6; 23, 5-6; 29, 7-8; 41, 2, 10; 98, 5-6; 99, 4-5; 114, 3-4; 168, 5-6; 177, 6-7. – Schopper 1993, 144, 146, 148.



Abb. 101 Die urnenfelderzeitlichen Schaukelringfunde in Bayern, differenziert nach ihrer Trageweise mit Ergänzungen im Kartenausschnitt. – I: Ringsätze; ▲: Ringpaare; ●: Einzelfunde. – (Nach Schopper 1993, 145 Abb. 7).

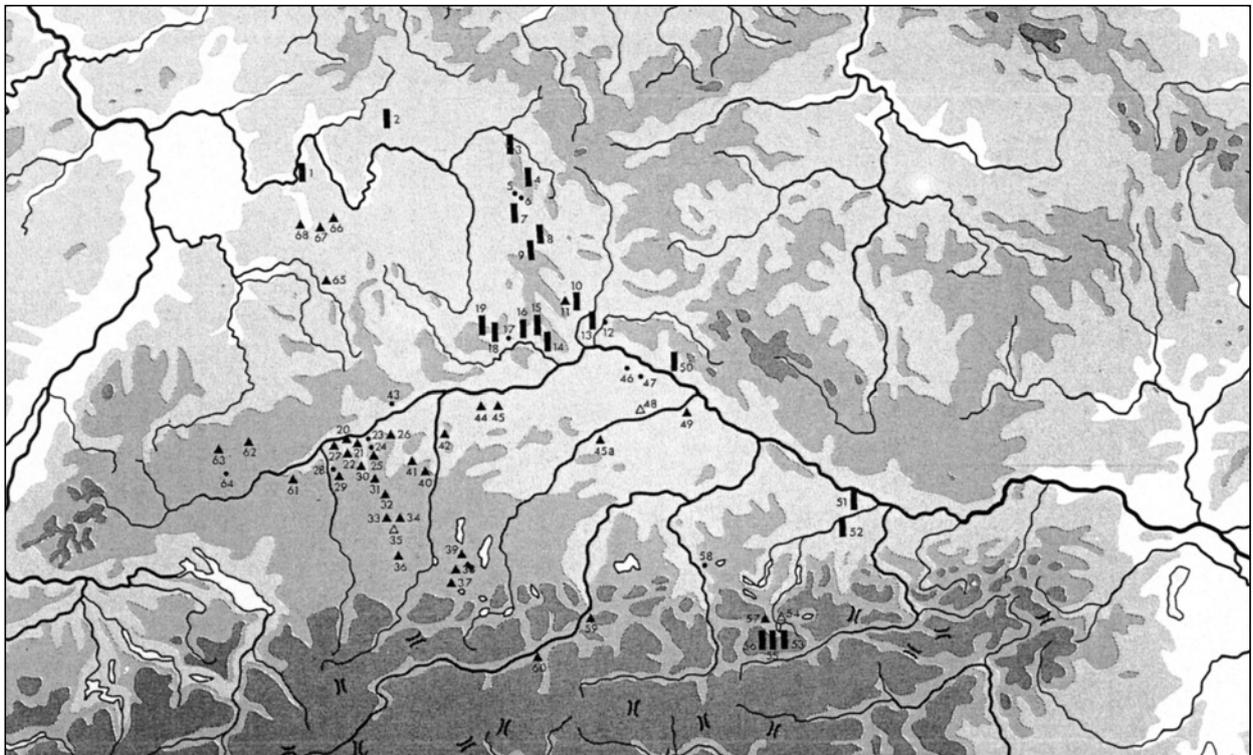


Abb. 102 Die hallstattzeitlichen Schaukelringe in Bayern mit Ergänzungen im Kartenausschnitt (Böhmen nicht kartiert). – I: Ringsätze; ▲: Ringpaare; ●: Einzelfunde; △ zeigen eine unsichere Zuweisung zu einer Trageweise an. – (Nach Schopper 1993, 147 Abb. 9).

Unter den fragmentierten Metallfunden des Grabs kam zudem ein Bronzebruchstück zutage, dessen Form und langkeilförmiger Querschnitt ein weiteres Messer vermuten lassen.

Grab F enthielt neben der Urne fünf weitere Tongefäße, darunter vier Schalen bzw. Schälchen verschiedenen Typs und einen Becher. Zwei Schälchen sind in die Gruppe der gewölbten Schälchen einzuordnen. Innerhalb des Künzinger Keramikspektrums fallen sie durch eine kaum wahrnehmbare Einziehung des oberen Teils der Wandung sowie umlaufende Riefen über dem Boden auf⁴²⁸.

Ein weiteres Schälchen ist zu der Gruppe der »Prunkschälchen« zu zählen, da sein flacher Rand mit strichgefüllten Dreiecken verziert ist. Ähnlich, jedoch meist sorgfältiger ausgeführte Verzierungen finden sich auch auf einem der Schälchen aus dem nahen Grab E sowie auf drei Knickwandschalen und weiteren »Prunkschälchen« des Gräberfelds⁴²⁹. Die Form des Schälchens stellt mit seinem ausladenden Rand und dem runden Boden eine Übergangsform zwischen geschweiften und hutförmigen Schälchen dar⁴³⁰.

Die Schale ist den kalottenförmigen Exemplaren mit hohem Körper zuzuweisen, verfügt jedoch über eine Bemalung mit schwarzen hängenden Winkeln⁴³¹.

Des Weiteren findet sich ein Becher mit niedrigem Trichterhals und schwach doppelkonischem Bauch in dem Grab, der den Enghals-»urnen« des Typs 49 nach Sperber nahesteht, die nach diesem bereits in der Stufe Ha B1 auftreten⁴³². Ein ähnliches Gefäß aus Grab 123 von Künzing kann hingegen über eine beigegebene Knickwandschale in die späte Urnenfelderzeit datiert werden⁴³³. Die Enghalsurne ist ebenso wie diejenige aus Grab E mit einer Fingertupfenleiste oberhalb des Schulterumbruchs verziert.

Die Urne des Grabes ist der Mittelform Schoppers bzw. Typ 70 der niederbayerisch-oberpfälzischen Gruppe Sperbers zuzuweisen und datiert somit in die Stufe Sb IIIa-b bzw. Ha B2/B3^{433a}. Sie ist ebenso wie das Exemplar aus Grab E mit einer Fingertupfenleiste oberhalb des Schulterumbruchs verziert.

UNMITTELBARE ERGEBNISSE DER FUNDBETRACHTUNG

Chronologie

Wie sich aus den Beschreibungen der Funde ergibt, sind alle sechs Gräber zuverlässig in die Stufe Ha B3 zu datieren.

Dies bekräftigen vor allem die in ihnen enthaltenen bronzenen Leitfunde dieser Stufe wie die Griffdornmesser vom Typ Baumgarten, die Lanzenspitzen mit geripptem Tüllenmund, die Mörigenschwerter, die Ankerknebel, die beiden kleinen Tüllen und die Spule des Wagens aus Grab A sowie die Keramik spät-urnenfelderzeitlichen Gepräges. Einige Funde wie die Pfeilspitzen oder das Rasiermesser aus Grab D sind nur generell der Urnenfelderzeit zuzurechnen. Stücke wie die Wagenbeschläge vom Bad Homburger Typ, die zweiteilige tordierte Trense, die eiserne Lanzenspitze mit Bronzeeinlagen oder die hutförmigen Schalen datieren zwar überwiegend in die Stufe Ha B3, kommen jedoch gelegentlich auch in etwas jüngeren Kontexten vor, während Objekte wie die Sichel aus Grab F auch früher auftreten. Daneben kam eine Reihe von Funden zutage, die sowohl in urnenfelder- als auch hallstattzeitlichen Kontexten zu finden sind, wie die Bestandteile des nordpontisch-ciskaukasisch beeinflussten Zaumzeugs, die Bronzekännchen und die Bemalung des Schälchens aus Grab C.

⁴²⁸ Schopper 1995, 78.

⁴²⁹ Ebenda Taf. 4, 2; 17, 2; 18, A 6. B 1; 21, 4; 27, B 1; 103, 4; 157, C 2.

⁴³⁰ Ebenda 78.

⁴³¹ Ebenda 97. 102.

⁴³² Sperber 1987, 225 Taf. 79, 54. 68.

⁴³³ Schopper 1995, 86 Taf. 88, B 5; 89, 2.

^{433a} Schopper 1995, 88; Sperber 1987, 227 Taf. 83, 70.

Beim aktuellen Forschungsstand ist es nur schwer möglich, die Stufe Ha B3 weiter zu unterteilen. Generell ist dies für das Gräberfeld von Künzing anhand des vorliegenden Fundmaterials nicht zu bewerkstelligen. Zwar existieren im schweizerischen Raum seit einiger Zeit Bestrebungen, die Stufen Ha B2 und Ha B3 weiter zu untergliedern, diese stützen sich jedoch zumeist auf Fundgruppen wie Vasenkopfnadeln, die in den vorliegenden Gräbern nicht enthalten sind, oder auf die Keramik der jeweiligen Fundplätze, die mit der von Künzing nicht zu vergleichen ist⁴³⁴. Dennoch enthielt Grab A einige Objekte, die möglicherweise Aufschluss über eine weitere chronologische Differenzierung der einzelnen Inventare geben könnten. Wie dargelegt, könnten die eiserne Nadel und der schwach abgeknickte Griff des Griffdornmessers auf eine Datierung des Grabs in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts v. Chr. hindeuten. Auch die Kombination von Beil und Lanze, die sich überwiegend in hallstattzeitlichen Kontexten findet, unterstützt diese Annahme, ebenso wie die zahlreichen anderen Objekte, die bereits auf die beginnende Eisenzeit verweisen.

Gräber, die sowohl hallstattzeitliche als auch urnenfelderzeitliche Charakteristika erkennen lassen, wie u. a. Tumulus K von Frög, Grab 8 von Wehringen oder Tumulus IX von Chavéria, werden dem Öfteren dem unmittelbaren Beginn der Hallstattzeit bzw. der Phase Ha C1a zugeordnet. C. Metzner-Nebelsick erwog, auch das Grab A von Künzing in die Reihe dieser Bestattungen zu stellen⁴³⁵, die Keramik und das Griffdornmesser vom Typ Baumgarten datieren es jedoch noch sicher in die Urnenfelderzeit. Dennoch kann es ebenso wie die genannten Fundkomplexe als unmittelbares, wenn auch etwas früheres Resultat des Kulturwandels von Bronze- zu Eisenzeit betrachtet werden⁴³⁶.

H. Born und S. Hansen erwägen für das Grab von Asch-»Attilau« (Alb-Donau-Kreis), das durch ein Schwert des Typs Mörigen eigentlich in die Stufe Ha B3 datiert wird, ebenfalls eine Zeitstellung innerhalb dieses Übergangshorizontes. Sie begründen dies mit der atypisch großen Menge von 30 Pfeilspitzen, die für die Urnenfelderzeit ungewöhnlich ist. Grab B enthielt ebenfalls mehr als die üblicherweise beigegebene Menge an Pfeilspitzen. Aufgrund der deutlichen Verhaftung dieser Bestattung in der Urnenfelderzeit sowohl hinsichtlich der Funde als auch der Grabsitte muss es dennoch in die Stufe Ha B3 gestellt werden. Auch eine frühe oder späte Zuweisung innerhalb der Stufe ist nicht zu rechtfertigen⁴³⁷.

Während die Keramik aus Grab D progressivere Züge aufweist, zeigen sich diese jedoch nicht so offenkundig, dass eine sichere Datierung des Grabes in eine spätere Phase der späten Urnenfelderzeit zu gewährleisten ist. Demnach ist auch dieses Grab lediglich in die Stufe Ha B3 einzuordnen.

Für das Inventar aus Grab C ist trotz deutlicher eisenzeitlicher Tendenzen ebenfalls keine genauere Datierung innerhalb der späten Urnenfelderzeit zu leisten. Hier ist zu bedenken, dass die meisten der angesprochenen Funde, die auch in der Hallstattzeit auftreten, bereits eine längere urnenfelderzeitliche Tradition aufweisen. So kommen eiserne Lanzenspitzen wie diejenige aus Grab C bereits in der Stufe Ha B1 vor, während Hebelgriffschöpfer über eine urnenfelderzeitliche Tradition verfügen, die bis in die Stufe Ha A2 zurückführen könnte (s. S. 36 ff.). Trotz progressiver, für die Urnenfelderzeit untypischer Züge wird das Grab durch die Keramik und das Griffdornmesser vom Typ Baumgarten eindeutig in die Stufe Ha B3 gestellt.

Als einzige der Bestattungen weist Grab E keine Tendenzen auf, die zu einer früheren oder späteren Datierung beitragen würden. Neben chronologisch nicht aussagekräftigen Funden wie den Pfeilspitzen und dem Großteil der Keramik datieren die Ankerknebel, die Vasenkopfnadel sowie die Urne das Grab in die späte Urnenfelderzeit.

⁴³⁴ Bolliger Schreyer/Seifert 1998, 88. – A. Mäder, Zürich-Alpenquai I: Die Metallfunde. Züricher Arch. 3. Seeufersiedlungen (Zürich, Egg 2002) 50-52 Abb. 34. – Schopper 1995, 126.

⁴³⁵ Metzner-Nebelsick 2005, 130.

⁴³⁶ Gerdson 1982, 556. – Hennig 1995, 141-143. – Metzner-Nebelsick 2002, 484. – Pare 1999, 283-286. – Ch. F. E. Pare,

Swords, Wagon-graves, and the Beginning of the Early Iron Age in Central Europe. Kleine Schr. Vorges. Seminar Marburg 37 (Marburg 1991) 3f. – Tomedi 1994, 376-378.

⁴³⁷ Born/Hansen 1991, 152 Anm. 12. – Clausen 2005b, 157 Taf. 9, A.

Grab F hingegen weist erneut deutliche Bezüge zur Hallstattzeit auf, vor allem hinsichtlich der Form der Bronzegefäße sowie der Trensen des Pferdegeschirrs. Auch Schaukelringe sind aus der beginnenden Eisenzeit bekannt, wenn auch die Verzierungen der hier vorliegenden Stücke typisch für die Stufe Ha B3 zu sein scheinen. Die Sichel vom Typ Karlstein findet sich allerdings auch in etwas jüngeren Kontexten. Mit Unsicherheiten behaftet bleibt die Datierung des Schwertes und des Tüllenbeils, die zwar grundlegend in die späte Urnenfelderzeit gestellt werden können, beide sich jedoch so sehr von der Normalausprägung ihres Typs unterscheiden, dass mit einer abweichenden Zeitstellung gerechnet werden muss. Die Phalern des Pferdegeschirrs scheinen trotz der Lage Künzings im Gebiet der späteren hallstattzeitlichen Verbreitung in die Stufe Ha B3 zu datieren, ebenso wie die Lanzenspitze und die Ankerknebel.

Es ist anzumerken, dass die hallstattzeitlich beeinflussten Funde der Inventare nicht zwingend auf eine fortgeschrittene chronologische Stellung, sondern stattdessen auf eine progressive Ausrichtung der jeweiligen Bestatteten hindeuten. Da es sich bei diesen Objekten hauptsächlich um Prestige- und Luxusgüter handelt, sind sie primär als Zeichen weitreichender Kontakte und größerer Ressourcen der mit ihnen Bestatteten zu verstehen, statt lediglich als chronologisch relevante Faktoren.

Dennoch scheint es, dass vor allem Grab A mit seiner Vielzahl an neuen Einflüssen und jüngeren Merkmalen eine eher späte Position innerhalb der Stufe Ha B3 in Künzing einnehmen könnte. Auch die Gräber C und F könnten eventuell am Übergang zwischen Ha B3 und Ha C1a gesehen werden. Über die Gräber B, D und E lässt sich hingegen keinerlei Aussage treffen, die über eine Datierung derselben in die späte Urnenfelderzeit hinausgeht.

Fernkontakte

Die hier vorgestellten Gräber offenbaren in der Zusammenstellung ihrer Inventare eine Vielzahl von Einflüssen und (Handels-)Kontakten, die auf die Künzinger Bestattungsgemeinschaft einwirkten.

Welcher Art diese Einflüsse genau sind, kann nur in den seltensten Fällen sicher definiert werden. Nach B. Stjernquist ist Handel allgemein als Ausdruck der vielgestaltigen Beziehungen zwischen einzelnen Siedlungsgemeinschaften zu sehen. Sie unterteilt ihn in vier Haupttypen, nämlich erstens die einseitige Gabe von Geschenken, zweitens den zweiseitigen Austausch in Form von Geschenken oder tatsächlichen Handelsaktivitäten, drittens die Redistribution von Gütern sowie viertens Besteuerung oder Raub⁴³⁸. Nach den Studien C. Metzner-Nebelsicks zu den Gräbern A und 40 des Künzinger Gräberfelds dürfte zusätzlich die Mobilität einzelner Personen als Ursache für die Bewegung von Sachgütern in Betracht gezogen werden⁴³⁹. Außerdem zeigt sich in Objekten wie der zweiteiligen Trense aus Grab A oder den Eisenbeigaben der Bestattungen der Transfer von Technologien. Aus diesem Grund soll der neutralere Terminus »Fernkontakt« dem Begriff »Handel« vorgezogen werden. Nach Ch. Neudert fallen hierunter »neben verschiedenen Ausprägungen des Tausches auch Geschenke, Gaben, Güter, Raubgüter und solche dinglichen Gegenstände, die durch Zuwanderung fremder Handwerker/Menschen oder das Nachahmen fremder Formen bzw. Innovationen in einem definierten Kulturmilieu auf Anregung von außen *ad hoc* und ohne echte einheimische Vorläufer entstanden sind«⁴⁴⁰.

B. Stjernquist betont zudem, dass Austausch jeglicher Art in stratifizierten Gesellschaften je nach Waren- und Tauschart auf verschiedenen Ebenen stattfindet, die sich unter Umständen überschneiden können. So ist davon auszugehen, dass der Handel mit Lebensmitteln andere Partner beinhaltete als z. B. der reziproke

⁴³⁸ Stjernquist 1985, 64. 74.

⁴⁴⁰ Neudert 2003, 137.

⁴³⁹ Metzner-Nebelsick 2005, 122-125.

Austausch von Geschenken zwischen Eliten. Angesichts des Reichtums der hier vorgestellten Gräber muss berücksichtigt werden, dass nachfolgend nur die Ebene des Austauschs zwischen Oberschichten analysiert werden kann⁴⁴¹.

Während die Objekte, welche höheren Status anzeigen, dabei vielfach aus weiter entfernten Gebieten stammen oder von dort beeinflusst sind, weisen die verhältnismäßig einfacheren Gegenstände wie Griffdornmesser, Nadeln, Schaukelringe oder Keramikformen die Gräber als integralen Bestandteil der lokalen Urnenfelderkultur, insbesondere der niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe nach Sperber⁴⁴² aus.

Vor allem Grab B zeigt sich verwurzelt im materiellen Formenschatz besagter Kultur. Sowohl Mörigenschwert, Ankerknebel, Ortband und Nadel als auch Griffdornmesser sind ebenso wie die Rippenverzierung einzelner Objekte vor allem im westlichen Kreis der Urnenfelderkultur verbreitet. Die Verbreitungsgebiete der Tüllenpfeilspitzen sowie des D-förmigen Rings können nicht näher eingegrenzt werden, schließen jedoch die Region um Künzing mit ein.

Auch Grab D enthält vorwiegend Objekte, die für die Gebiete westlich Künzings als typisch bezeichnet werden können. Sowohl die Lanzenspitze als auch das Griffdornmesser finden gute Parallelen vor allem im Raum der Schweizer Seeufersiedlungen. Auch der vermutete Trinkhornbeschlag kann aufgrund seiner Rippenverzierung diesem Kulturkreis zugeordnet werden. Lediglich das Rasiermesser weicht von dieser Verteilung ab. Die besten Vergleichsstücke im näheren Umkreis von Künzing bieten die Typen Třebošice und Třebošov nach Jockenhövel, deren Hauptverbreitung eher im Bereich Böhmens und Ostbayerns liegt.

Die Funde aus Grab E können in ihrer Herkunft nur auf die mitteleuropäische Urnenfelderkultur an sich bezogen werden. Vor allem die Pfeilspitzen sind in ihrer Verbreitung kaum einzugrenzen, während die übrigen Funde wenig aussagekräftig sind. Lediglich die Ankerknebel sowie die Vasenkopfnadel lassen sich grob auf das Gebiet Süddeutschlands und der Schweiz festlegen.

Deutlichere Beziehungen in das östliche Mitteleuropa sowie nach Osteuropa präsentieren sich im Inventar von Grab C in Gestalt der eisernen Lanzenspitzen mit Durchlochungen. Letztere weisen deutlich auf Kulturkontakte entlang der Donau hin, die bis in die russische Steppenzone reichen. Auch die Herkunft der Eisenmetallurgie an sich kann eventuell auf die Region des Karpatenbeckens zurückgeführt werden, wenn auch das Stück selbst vermutlich lokal gefertigt wurde. Andere Objekte des Grabs, wie das bronzene Schöpfgefäß und das Griffdornmesser, verweisen erneut auf einheimische Traditionen.

Die verschiedenen geographischen Einflüsse, die sich in Künzing bemerkbar machen, kulminieren zweifellos im Inventar des Grabs A. Eindeutig in der Tradition des westlichen Urnenfelderkreises stehen die Beschläge des Wagens, die vorwiegend in Süddeutschland und Ostfrankreich zu finden sind. Auch das Griffdornmesser, das Bronzegefäß sowie vermutlich die eiserne Nadel können als typisch für dieses Gebiet gelten. Die Waffenkombination von Lanze und Beil, die Form des Beils selbst sowie vor allem die Elemente des Pferdegeschirrs deuten hingegen auf die Region des späteren Osthallstattkreises bzw. das Karpatenbecken und die dahinterliegenden nordpontisch-ciskaukasischen Gebiete hin.

In Grab F tritt in den Verzierungen des bronzernen Kännchens mit Hebelgriff eine weitere Einflussphäre zutage, die nach Norddeutschland weist.

Daneben finden sich Elemente wie die rippenverzierte Lanzenspitze, die Ankerknebel und die Sichel vom Typ Karlstein, die eher in Süddeutschland und der Schweiz verbreitet sind, sowie das amphorenähnliche Bronzegefäß, die Schaukelringe und unter Umständen das Tüllenbeil, die der niederbayerisch-südoberpfälzischen Ausprägung der Urnenfelderkultur zuzurechnen sind.

Es zeigen sich also vier thematisch und geographisch voneinander zu trennende Strömungen in Künzing, die die dortige materielle Kultur auf unterschiedliche Weise beeinflussten. Vorerst ist jedoch anzumerken,

⁴⁴¹ Stjernquist 1985, 64 f.

⁴⁴² Sperber 1987, 217-252 bes. 242 f.

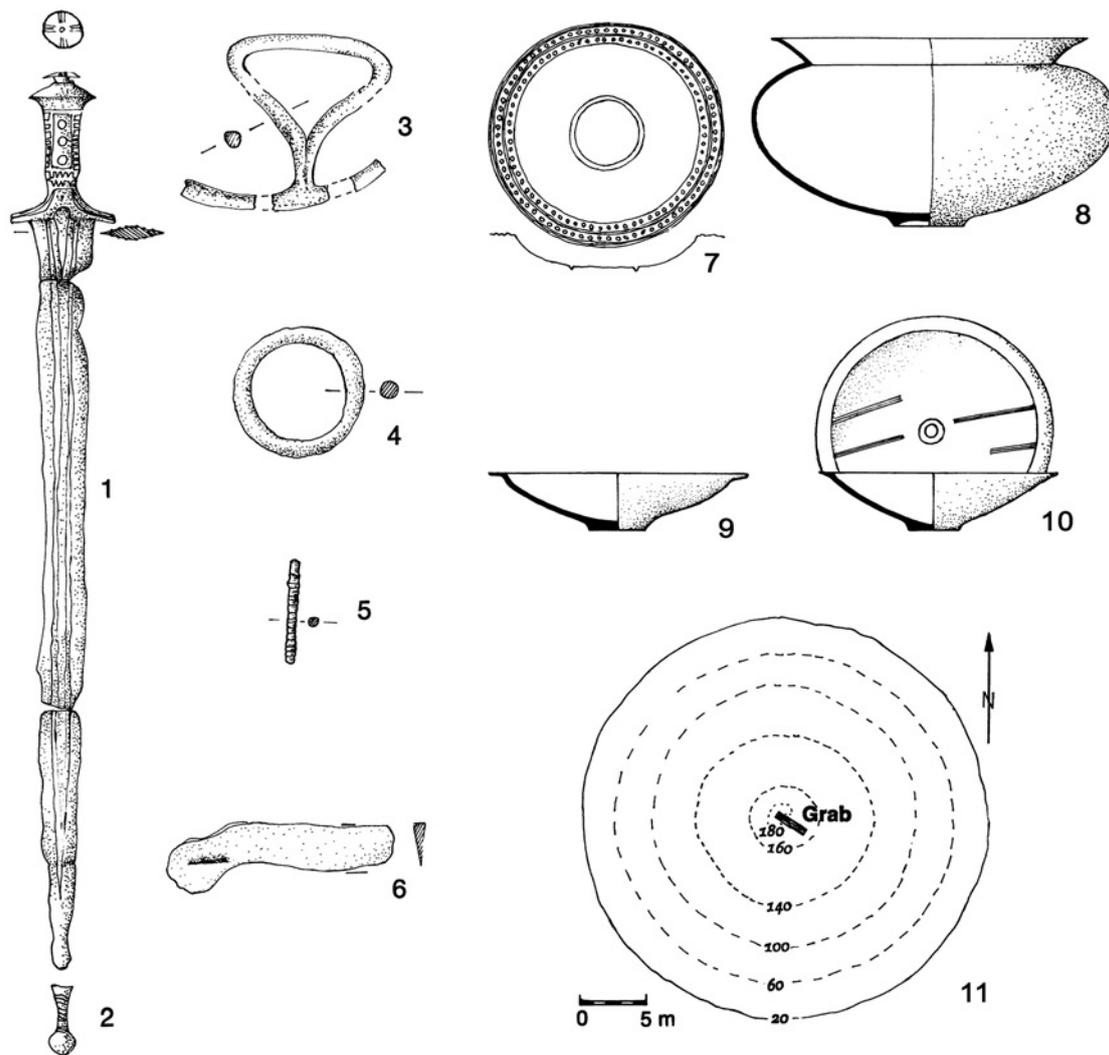


Abb. 103 Chavéria (départ. Jura/F), Tumulus IX: **1-10** Funde. – **11** Grundriss des Tumulus. – (Nach Gerdsen 1982, 555 Abb. 1, B; 558 Abb. 2, B). – 1-2 M. ca. 1:5; 3-6 M. 1:2; 7-10 M. 1:10; 11 M. 1:60.

dass diese fremden Einflüsse stets vor dem Hintergrund der Zugehörigkeit des Gräberfelds zur niederbayrisch-südoberpfälzischen Gruppe nach Sperber und Neudert zu sehen sind, wie sie sich in den Keramikformen und der Grabarchitektur Künzings ausdrückt.

Deutliche Einflüsse aus dem westlichen Urnenfelderkreis präsentieren sich in allen vier Gräbern, jedoch vor allem in den Gräbern B und D, deren Inventare zahlreiche Parallelen zu Waffengräbern wie denjenigen von Mauern (**Abb. 50**) und Chavéria (**Abb. 103**) oder dem Grab 213 von Straubing-Sand (**Abb. 104**) aufweisen⁴⁴³. Auch Objekte wie z. B. die Wagenbeschläge deuten auf Impulse aus dem westlichen Mitteleuropa hin, ebenso wie das Auftreten der Grabgärten im Kontext dieses Kulturkreises. Die restlichen Bestattungen des Gräberfelds zeigen sich ebenfalls überwiegend als in der Tradition der westlichen Regionen des Urnenfeldergebietes stehend. Dies wird noch unterstrichen durch die häufige Verzierung von Objekten der Gräber mit einem Rippenmuster, das nach E. Vogt typisch für den sogenannten Pfahlbaukreis ist, also für die Region der Schweizer Seen und des nordwestlichen Alpenvorlandes⁴⁴⁴.

⁴⁴³ M. Eckstein, Ein späturnenfelderzeitliches Kriegergrab von Mauern, Ldkr. Neuburg a. d. Donau. *Germania* 41, 1963, 88-92. – Gerdsen 1982, 554-556. – Schopper 1997, 78-80.

⁴⁴⁴ Vogt 1942, 199.



Abb. 104 Straubing-Sand, Grab 213 (ohne Urne). – (Nach Schopper 1997, 79 Abb. 51). – H. des linken Gefäßes 12 cm.

Bestimmte Stücke aus den Gräbern D, C, A und F verweisen auf Kontakte nach Böhmen und Mähren sowie in das Karpatenbecken. Auf Basis entsprechender Forschungen H. Hennigs zur Verbreitung von Rasiermessern konnte F. Schopper den Dungau sowie das anschließende Westösterreich als formalen Mischbereich herausstellen, in dem westliche und östliche Elemente nebeneinander existierten⁴⁴⁵. Auch nach L. Sperber verläuft die Grenze zwischen westlichem und östlichem Urnenfelderkreis in diesem Gebiet und verschiebt sich innerhalb der Urnenfelderzeit. So geht er davon aus, dass Niederbayern bis zur Stufe Ha A1 noch zum westlichen Kreis gehörte, jedoch schon östliche Elemente aufwies und ab dieser Stufe ganz der östlichen Ausprägung zuzurechnen ist⁴⁴⁶. Diese Lage im Grenzbereich zweier Kulturregionen zeigt sich auch deutlich in einigen weiteren Gräbern der Künzinger Nekropole. Exemplarisch sollen hier lediglich die Gräber 40 und 245 angeführt werden, die beide von kulturellen Beziehungen bis in den karpatischen Donaauraum zeugen. Einer weiblichen Bestattung in Grab 40 waren u. a. zwei Schaukelringe mit Kreisaugenzier beigegeben, auf die auch C. Metzner-Nebelsick in ihren Ausführungen zu Grab A von Künzing näher einging. Sie verwies auf ein Frauengrab aus Bijelo Brdo an der Donau im Gebiet des heutigen Kroatien, das ein Paar fast identischer Ringe enthielt (**Abb. 105**)⁴⁴⁷. Ob hieraus auf eine tatsächliche Bewegung von Personen in das Karpatenbecken zu schließen ist, wie C. Metzner-Nebelsick vermutet, oder lediglich auf einen Transfer von Ziermotiven, kann hier nicht geklärt werden.

Eine bronzen Lanzenspitze aus Grab 245 mit Rippen, die sich vom Blattansatz zur Spitze ziehen (**Abb. 106**), weist ebenfalls in das östliche Mitteleuropa. F. Schopper zählt hierzu einige Parallelfunde des westlichen Mitteleuropas auf, von denen lediglich ein Exemplar aus der Siedlung von Sursee-Zellmoos (Kt. Luzern/CH) sowie eines aus dem Hortfund von Allendorf (Lkr. Marburg-Biedenkopf) sicher in die späte Urnenfelderzeit datiert werden können. Da Lanzenspitzen mit derartigen Verzierungen in großer Zahl aus dem weiteren Umkreis des Karpatenbeckens bekannt sind, wo sie mit der Gava-Kultur assoziiert und in die

⁴⁴⁵ H. Hennig, Einige Bemerkungen zu den Urnenfeldern im Regensburger Raum. Arch. Korrb. 16, 1986, 300 Abb. 12. – Schopper 1995, 21f. bes. 22 Abb. 3. ⁴⁴⁶ Sperber 1987, 13-16. ⁴⁴⁷ Metzner-Nebelsick 2005, 122-124.

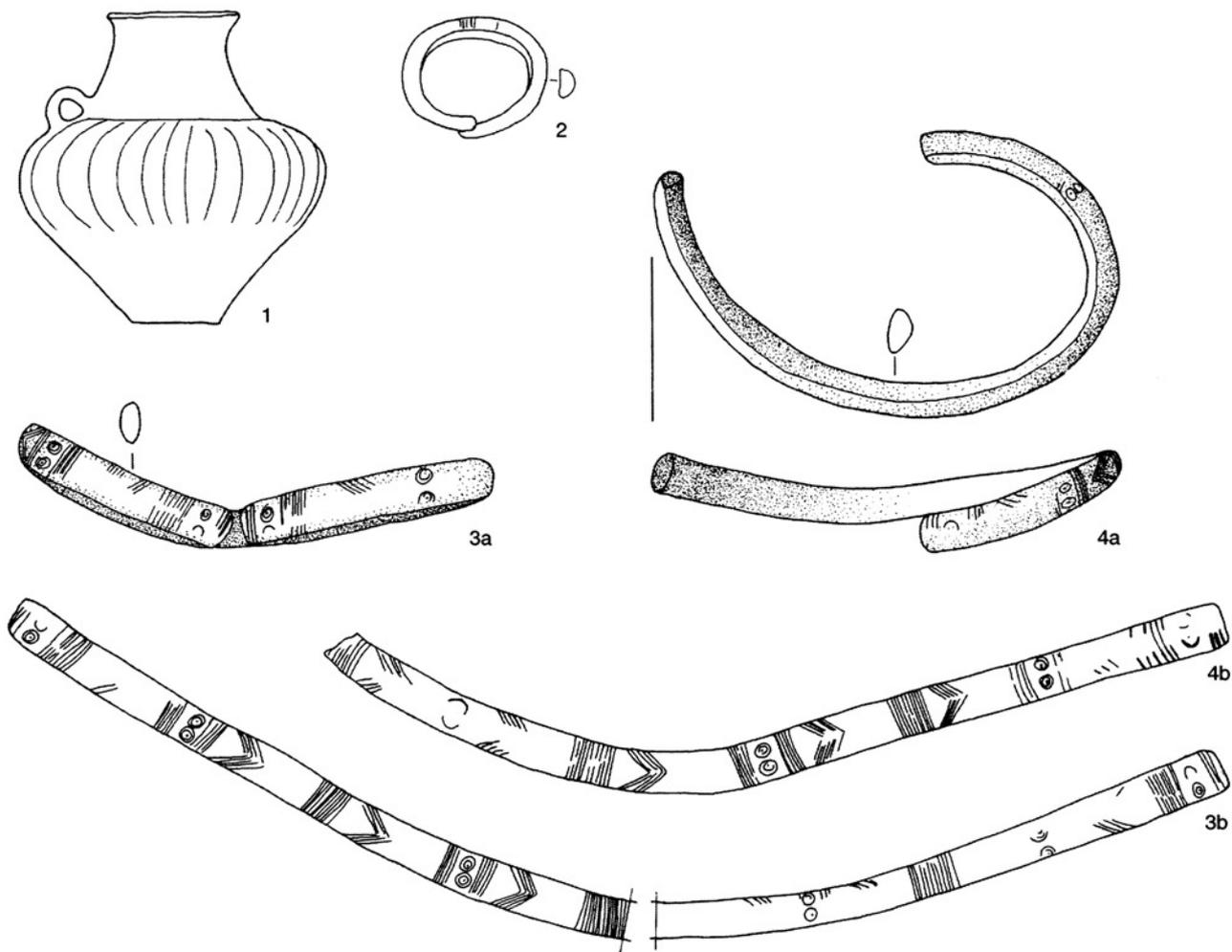


Abb. 105 Bijelo Brdo (Kr. Osijek, Slawonien/HR). Angeblicher Grabfund. – (Nach Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 114, 1-4). – M. 1:2.

Zeitspanne von Bz D bis Ha A2 datiert werden, wurde die Allendorfer Spitze allerdings des Öfteren als Ha A-zeitliches Altstück interpretiert. F. Schopper widersprach dieser Deutung und interpretierte die Künzinger Lanzenspitze als genuin späturnenfelderzeitlich. Weiterhin betrachtete er sie als südöstlichen Import, der die weite Datierungsspanne dieses Verzierungselementes zeige⁴⁴⁸.

Während die genaue Deutung des Allendorfer Stücks hier nicht Thema sein kann, ist F. Schopper in Bezug auf die Künzinger Lanzenspitze unter Umständen zuzustimmen. Zwar ist unzweifelhaft, dass der grundlegende Gedanke des Ziermotivs aus zwei Rippen aus dem Karpatenbecken stammt, es ist jedoch gut möglich, dass diese Anregung im Fall des Künzinger Exemplars erst in der Stufe Ha B3 aufgenommen wurde. Hierfür sprechen einmal die leichte Abweichung des Dekors, die sich besonders am Übergang von Tülle zu Blatt zeigt, sowie die Verzierung der Tülle, die bei den karpatenländischen und polnischen Stücken überwiegend unterbleibt, in der späten Urnenfelderzeit des westlichen Mitteleuropas jedoch ein bekanntes Element darstellt⁴⁴⁹.

⁴⁴⁸ Gedl 2009, 70. – Hansen 1991, 39. – S. Hansen, Studien zu den Metaldeponierungen während der älteren Urnenfelderzeit zwischen Rhônetal und Karpatenbecken. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 21 (Bonn 1994) 67. – Mozsolics 1985, 21. – Schopper 1995, 26-28.

⁴⁴⁹ Vgl. u. a. Clausing 2005b, 55f. – Gedl 2009, Taf. 25f. Nr. 278-293. – Mozsolics 1985, Taf. 1, 6-9; 4, 4-7. 15; 5, 2. 4. 9; 18, 4; 144, 19. 22; 148, 7-8; 150, 2. 4-5; 161, 11. 16; 177, 7; 186, 1; 192, 2-4; 196, 2; 200, 17; 202, 1; 205, 8; 240, 6; 246, 9. 11-12. – Tarot 2000, 14-16.

Es scheint also, dass ähnlich wie bei dem Pferdegeschirr aus Grab A fremde, in diesem Fall allerdings ältere Einflüsse des Karpatenbeckens aufgenommen und lokal adaptiert wurden. Somit präsentiert sich die Lanzenspitze aus Grab 245 als Zeugnis der intensiven Wechselbeziehungen zwischen Künzing als handwerklichem Standort und den Kulturen des östlichen Mitteleuropa. Hierin und in den Armreifen aus Grab 40 ist weiterhin die reziproke Natur des Austauschs zwischen Künzing und Fundplätzen des Karpatenbeckens zu erkennen.

Weiterhin steht zu vermuten, dass die Technologie der Verarbeitung von Eisen, wie es sich in den Inventaren einiger Künzinger Bestattungen zeigt, aus dem Karpatenbecken abzuleiten ist. Hierauf weist vor allem die eiserne Lanzenspitze aus Grab C mit ihren Verzierungen östlicher Provenienz hin, aber auch die eiserne Nadel aus dem stark östlich beeinflussten Grab A. Interessant scheinen hier die Parallelen zwischen der eisernen Lanzenspitze und dem Mörigenschwert mit Eiseneinlagen aus Grab F, einer eindeutig westlichen Form. In Verbindung mit der zunehmenden Beliebtheit von Eisen in der Stufe Ha B3 könnte dieser Umstand Aufschlüsse über den offensichtlichen Anstieg im Reichtum des Verkehrsknotenpunkts Künzing in dieser Zeit geben. Dies soll ab S. 138 ff. detaillierter diskutiert werden.

Eine differenzierte Erklärung der Umstände, unter denen die Zaumzeugteile östlichen Ursprungs in den Künzinger Raum gelangten, gibt C. Metzner-Nebelsick in ihrer Untersuchung des sogenannten thrako-kimmerischen Formenkreises.

Wie bereits angesprochen, wurden die Bronzen nordpontisch-ciskaukasischer Herkunft lange Zeit als Belege einer Wanderbewegung östlicher, »kimmerischer« Stämme nach Westen in das Gebiet des Karpatenbeckens interpretiert.

C. Metzner-Nebelsick nahm sich dieser Problematik in ihrer 2002 erschienenen Habilitationsschrift an. Wie schon G. Kossack⁴⁵⁰ kommt sie zu dem Schluss, dass die Idee eines kurzzeitigen »thrako-kimmerischen« Horizonts, der die Grundlage der Migrationstheorien bildete, durch die Vorstellung einer längeren Einflussnahme über das Ende der Urnenfelderzeit und den Beginn der Hallstattzeit hinaus ersetzt werden muss. Ihrer Meinung nach materialisieren sich im veränderten Formenbestand des 9. und 8. Jahrhunderts v. Chr. im östlichen Karpatenbecken weniger Migrationsbewegungen fremder Volksstämme aus dem Osten, die sie in kleinerem Umfang durchaus für möglich hält, sondern vielmehr die Übernahme einer auf Viehzucht basierenden Wirtschaftsweise. Dies zog verschieden ausgeprägte, intensivere Mobilitätsmuster einzelner im Karpatenbecken ansässiger Gruppen nach sich. Als Ursachen sieht sie anthropogene Veränderungen der naturräumlichen Gegebenheiten des Karpatenbeckens an, die aus der intensiven Metallwirtschaft der vorangegangenen Jahrhunderte resultierten und eine effektive Landwirtschaft zunehmend erschwerten. Impulsgeber für die Richtung dieser wirtschaftlichen Umstellung waren Gruppen der nordpontischen Step-

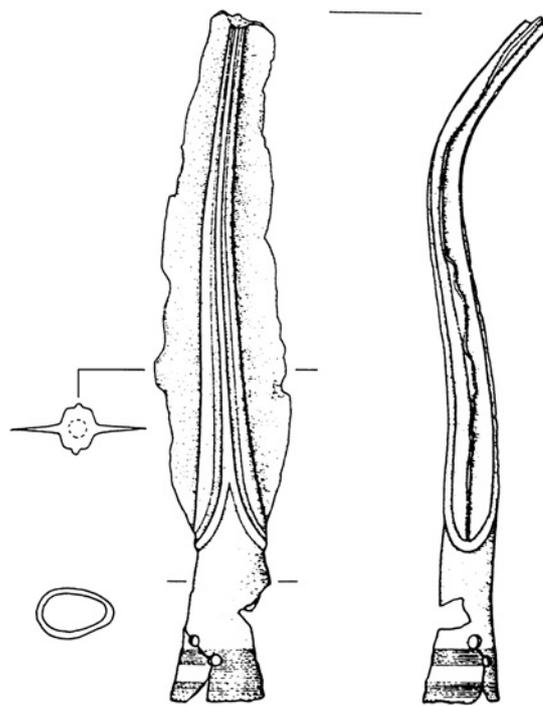


Abb. 106 Künzing, Grab 245. Bronzene Lanzen spitze. – (Nach Schopper 1995, Taf. 172, 4). – M. 1:2.

⁴⁵⁰ Unter anderem G. Kossack, »Kimmerische« Bronzen. Bemerkungen zur Zeitstellung in Ost- und Mitteleuropa. *Situla* 20-21, 1980, 109-143 bes. 137 f.

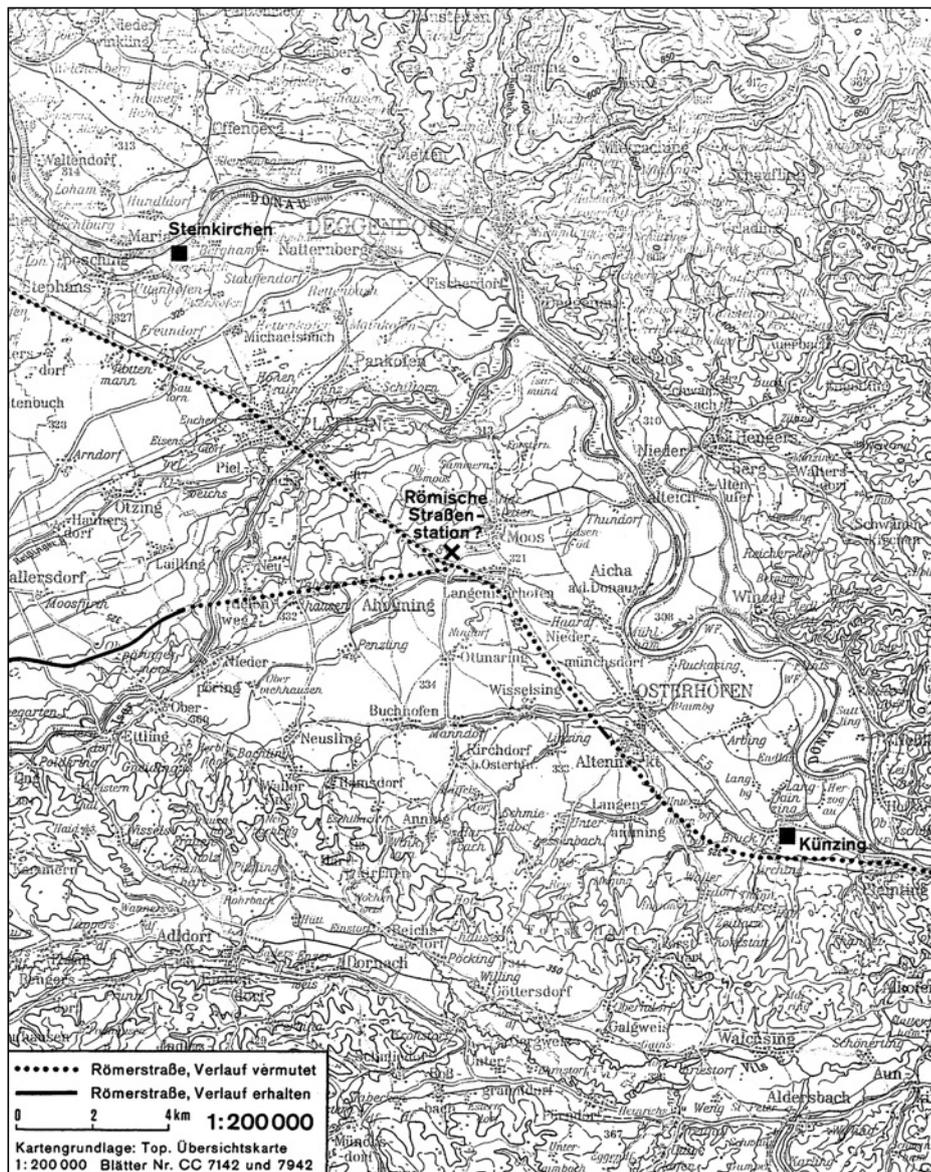


Abb. 107 Verlauf der Römerstraßen im Gebiet um Künzing und Steinkirchen (Lkr. Deggendorf). – (Nach H. Schönberger / F.-R. Herrmann, Das Römerkastell Künzing-Quintana. Bericht über die Ausgrabungen von 1958 bis 1966. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 1967/1968, Beil. 4). – M. 1:200 000.

penregion und besonders des nördlichen Kaukasus, die mit dem Karpatenbecken bereits seit Längerem durch intensive Kontakte verbunden waren⁴⁵¹.

Diese kulturellen Umwälzungen, die aufgrund ihrer naturräumlichen Eignung vor allem die große ungarische Tiefebene betrafen, wirkten auch auf die Kultur der westlich angrenzenden Gebiete ein, namentlich Transdanubien und Slawonien, darüber hinaus aber auch auf den circumalpinen Raum. Zwar kam es hier nicht zu einer tief greifenden Änderung der grundlegenden Subsistenzstrategien, neue Einflüsse zeigen sich jedoch deutlich im materiellen Formenbestand. Da der Besitz und die Zucht von Pferden ein wesentlicher Bestandteil der neuen, mobileren Lebensweise war, handelte es sich vor allem um Typen und Technologien des Zaumzeugs, die auf diese Weise verbreitet wurden. Anders als im östlichen Karpatenbecken kamen sie jedoch nur vereinzelt vor allem in Gräbern der lokalen Elite vor und waren fest in die indigen tradierte Kultur der Urnenfelder- und Hallstattzeit eingebunden⁴⁵². Neben dem Grab mit Pferdegeschirr von Steinkirchen

⁴⁵¹ Metzner-Nebelsick 2002, 487-489.

⁴⁵² Ebenda 485 f.

(Abb. 11; 20; 35, 2; 82, 2) und dem »Depot« von Stillfried (Abb. 21) ist auch Grab A von Künzing diesen Bestattungen zuzurechnen, in denen nordpontisch-ciskaukasisches Zaumzeug vor dem Hintergrund typischer Formen der Urnenfelderkultur steht⁴⁵³.

Nicht zu vernachlässigen ist die Tatsache, dass nicht nur formale, sondern auch technologische Innovationen im Zuge dieses östlichen Einflusses nach Süddeutschland gelangten. Hier sind u. a. die Zweiteiligkeit der Künzinger Trensens sowie das uniplane Einrichtungsschema der Knebel zu nennen, die u. a. auch in den erwähnten Bestattungen von Steinkirchen und Stillfried zu finden sind. Indirekt zeigen sich hier außerdem der Besitz von Pferden sowie das Wissen um ihre Haltung, Ausbildung und eventuell Zucht.

Alle diese Einflüsse stellen klar die Bedeutung Künzings als Verkehrsknotenpunkt der späten Urnenfelderzeit heraus. In diesem Zusammenhang muss besonders auf die eingangs dargestellten naturräumlichen Besonderheiten des Standorts verwiesen werden, an dem sich wohl viele, wenn nicht die meisten der West-Ost-Verkehrswege des nördlichen Alpenvorlands kumulierten. Zwar sind diese Routen nicht mehr überliefert, Hinweise gibt jedoch der Verlauf der antiken römischen Straße, die ebendieser Route über Künzing durch das Engtal in Richtung Passau folgt (Abb. 107). An dieser Stelle sei darauf aufmerksam gemacht, dass die Donau und die sie begleitenden Wege für Künzing wohl die wichtigste, aber keineswegs die einzige Verkehrsader darstellte. So verweist P. Schauer in Verbindung mit seinen Untersuchungen des Bogenbergs bei Bogen (Lkr. Straubing-Bogen) auf Verbindungen nach Böhmen, die wohl über die Bergkette des Bayerischen und Böhmerwalds verliefen⁴⁵⁴. Auch nach Norden hin bieten sich über die Flusstäler von Naab, Saale, Elbe und Havel Möglichkeiten von Verkehrsverbindungen.

Die reichen Grabbeigaben und die daran ablesbaren weitreichenden Kontakte der hier bearbeiteten Bestattungen lassen vermuten, dass die führenden Mitglieder der Künzinger Bestattungsgemeinschaft sich darauf verstanden haben, diese günstige Lage zu ihrem Vorteil zu nutzen. Nach St. Winghart bedarf jegliche Art von Austausch oder Handel der Organisation und Absicherung. Hierin sieht er die Ursache für die soziale Stratifizierung der urnenfelderzeitlichen Gesellschaft, die sich auch in Künzing zeigt und im Folgenden beschrieben werden soll⁴⁵⁵.

SOZIO-POLITISCHE ORGANISATIONSFORMEN IN KÜNZING

Der Versuch, anhand von Gräberfeldanalysen systematische Forschungen zur Gesellschaftsstruktur der Urnenfelderkultur durchzuführen, stößt auf mehrere eminente Schwierigkeiten⁴⁵⁶. Zuvorderst sind hier der Stand der Feldforschung sowie Anzahl und Erhaltung der jeweiligen Quellen zu nennen (Abb. 108). L. Sperber bemängelt, »angesichts weniger vollständig aufgedeckter Gräberfelder«⁴⁵⁷ seien derartige Forschungen noch nicht sehr weit gediehen. Zudem schließt der Brauch der Brandbestattung von vornherein diverse

⁴⁵³ Clausing 2001, 13 Abb. 4, 1.

⁴⁵⁴ Schauer 2004, 30. – Winghart 2006, 144. – Zur Bedeutung der Donau, wie sie sich in zahlreichen Fundkartierungen zeigt, vgl. u. a. Clausing 1997, 578 Abb. 8. – Clausing 1999, 342 Abb. 15; 345 Abb. 16. – Pare 1992, 18 Abb. 22; 103 Abb. 77.

⁴⁵⁵ Winghart 2006, 145.

⁴⁵⁶ Zur terminologischen Problematik von Begrifflichkeiten wie Oberschicht, Eliten, etc., auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, s. Clausing 1999, 320. – Clausing 2005a, 84. – St. Wirth, Auf der Suche nach Eliten der späten Bronzezeit und der Urnenfelderzeit. Bausteine zum Thema aus dem Altsiedel-

land am unteren Lech in Bayerisch-Schwaben. In: Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen. Monogr. RGZM 43 (Mainz 1999) 565 f.

⁴⁵⁷ Auch in Niederbayern sind bis auf das eher kleine Gräberfeld von Straubing-Sand kaum Gräberfelder vollständig ergraben, die durch mehrere Phasen der Urnenfelderzeit hindurch belegt sind (M. M. Rind, Zum Forschungsstand der Bronze- und Urnenfelderzeit in Niederbayern. In: K. Schmotz [Hrsg.], Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages [Rahden/Westf. 2002] 279 f. – Schopper 1997, 80).

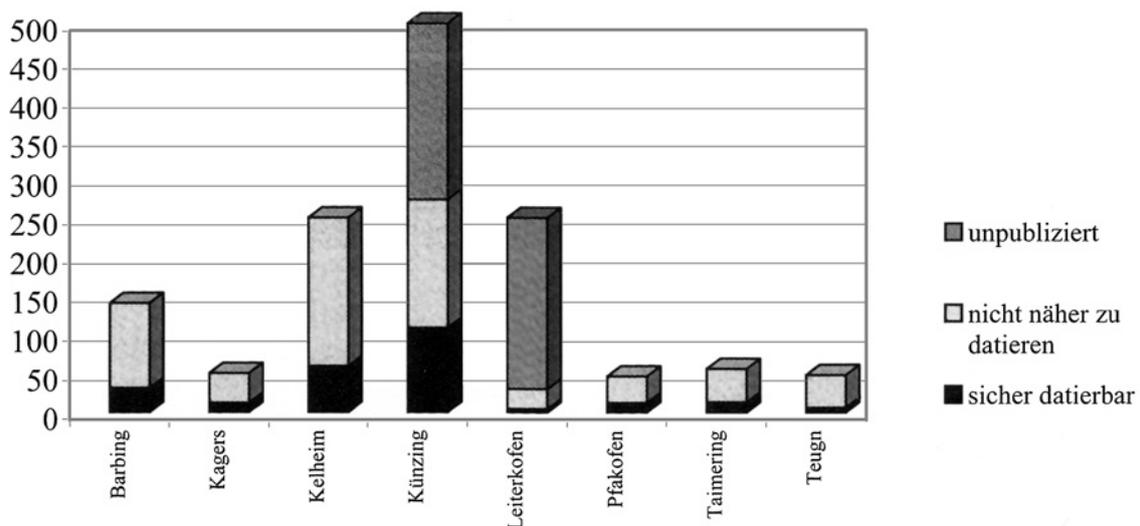


Abb. 108 Diagramm zur Mengenzahl der sicher datierbaren (Bz D/Ha A1 bis Ha B3), der undatierbaren (Rest) und der bislang unpublizierten Grabinventare der berücksichtigten Nekropolen. – (Nach Neudert 2003, 66 Abb. 19).

Informationsquellen wie die Lage der Beigaben aus und erschwert andere wie weiterführende anthropologische Untersuchungen erheblich⁴⁵⁸.

Primär beeinflussten zwei Faktoren die Ausgestaltung einer Grablege, nämlich die soziale Stellung des Bestatteten innerhalb der Gemeinschaft, in der er lebte, sowie die ideologischen Vorstellungen dieser Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf das Totenritual. Letztere können mit Mitteln der vorgeschichtlichen Forschung allerdings kaum oder nur schwer gefasst werden. Generell kann davon ausgegangen werden, dass der Ausgestaltung von Grabbau und -ausstattung stets bestimmte Absichten zugrunde lagen, sei es bewusst oder unbewusst. Die Analyse von Bestattungen zeigt demnach nicht das genaue Abbild der Gesellschaft selbst, sondern das Bild, das besagte Gesellschaft von sich selbst hatte oder nach außen transportieren wollte. Hieraus kann gefolgert werden, dass Personen in gehobenen sozialen Stellungen ihren Status in der Regel auch in ihrer Grablege zum Ausdruck bringen wollten⁴⁵⁹. Zahlreiche ethnographische Parallelen sowie archäologische Studien erlauben die Annahme, dass Verhältnisse in Gräbern im Allgemeinen realen Verhältnissen zu Lebzeiten der Bestatteten entsprachen. Sofern also die relative Stellung des fraglichen Grabes innerhalb seiner Bestattungsgemeinschaft berücksichtigt wird, scheinen durchaus zulässige Schlüsse zu sozialen Strukturen gezogen werden können⁴⁶⁰.

Allerdings ist zu beachten, dass sowohl der Status zu Lebzeiten als auch die Darstellung desselben im Grab Variablen unterliegt, die aus heutiger Sicht nicht mehr nachvollzogen werden und etwaige Interpretationen

⁴⁵⁸ Sperber 1999, 605. – Ch. Bockisch-Bräuer schloss zudem aus ihren Studien nordbayerischer Nekropolen, dass die Beigabe von Objekten in Gräbern keinem verbindlichen Schema, sondern rein persönlichen Vorlieben folgte, soziopolitische Analysen anhand von Bestattungskontexten also nicht möglich seien. Da jedoch anzunehmen ist, dass auch persönliche Vorlieben in ein gesellschaftliches Kontrollsystem und die jeweiligen ökonomischen Möglichkeiten des Bestatteten und seiner Erben eingebettet gewesen sein dürften, relativiert sich dieses Argument zu einem gewissen Maße (Bockisch-Bräuer 1999, bes. 533-536. 562 f.).

⁴⁵⁹ Wer genau Urheber der Botschaft war, die eine urnenfelderzeitliche Grablege an die Hinterbliebenen aussandte, muss

offenbleiben. Denkbar ist sowohl, dass die Erben des Toten seine Bestattung nutzten, um ihren eigenen Status durch Machtdemonstrationen zu festigen, dass sie ihn lediglich nach seiner Stellung zu Lebzeiten ausstatteten, dass der Tote vor seinem Tod spezifische Vorstellungen äußerte, dass die Ausstattung von Gräbern gesellschaftlich festgelegten Regeln folgte oder gänzlich anderen Zwecken diente (vgl. hierzu R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie [Tübingen 1997] 264-268). Es ist jedoch anzunehmen, dass dies im Gebiet der Urnenfelderkultur im Großen und Ganzen einheitlich gehandhabt wurde.

⁴⁶⁰ Clausen 1999, 319. – Wason 2004, 67 f.

verfälschen können. Für die Urnenfelderzeit sei die Sitte der *pars pro toto*-Beigaben angesprochen, die etwa ab der Stufe Ha A2 deutlich zunimmt. Ch. Clausing bemerkt weiterhin, dass selbige Darstellungsformen in dieser Epoche anscheinend keiner regelhaften Verteilung unterlagen. Sieht man Grabbeigaben allerdings als Symbole, die bestimmte Aussagen für bestimmte Rezipienten transportieren, sind diese zwar in ihrer vollkommenen, ursprünglichen Bedeutung nur für Personen der damaligen Zeiten erschließbar, in ihrem relativen Verhältnis zueinander jedoch auch für den heutigen Archäologen zu deuten. Betrachtet man entsprechende Grablegen also vor dem Hintergrund der jeweiligen Bestattungsplätze, sollten zumindest Annäherungen an damalige Verhältnisse möglich sein⁴⁶¹.

In jeder Studie vorgeschichtlicher Bestattungen wird zwingenderweise ein Element fast vollständig vernachlässigt, dass in der damaligen Zeit unter Umständen große Bedeutung haben konnte, nämlich die Riten, die zur Bestattung des Toten führten und diese begleiteten. So werden z. B. Totenmähler für viele Kulturen angenommen, können aber kaum belegt werden. In Künzing sind an archäologischen Nachweisen dieser Bräuche vor allem die Beigaben von verbrannten Tierknochen als Speisebeigabe sowie von unverbrannten und von zerbrochenen Tongefäßen als mögliche Überreste eines solchen Mahls zu nennen. Auch die Depositionierung der Beigaben auf oder um den Scheiterhaufen ist in diesem Zusammenhang zu sehen. So zeigt die Analyse von Hitzeschäden an den hier vorgestellten Objekten, dass z. B. das Schwert aus Grab B sowie der Wagen oder das Pferdegeschirr aus Grab A dem Feuer nur partiell ausgesetzt waren. Dies deutet auf eine Positionierung der Beigaben nahe bei, aber nicht auf dem Scheiterhaufen selbst hin⁴⁶².

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass, wie bereits Ch. Clausing festhielt, »ein der einstigen Realität entsprechendes Bild der gesellschaftlichen Verhältnisse der Urnenfelderzeit [...] anhand der zur Verfügung stehenden Quellen sicher nicht zu zeichnen« ist, es jedoch im Bereich des Möglichen scheint, anhand der archäologischen Quellen auf »Umrisse einer sozialen Führungsschicht« und bestimmte gesellschaftliche Tendenzen zu schließen⁴⁶³.

Einen solchen »Umriss« zu eruieren soll im Folgenden am Beispiel der hier behandelten Gräber vor dem Hintergrund des Bestattungsplatzes von Künzing versucht werden. Speziell für das Künzinger Gräberfeld muss zudem bedacht werden, dass ein Großteil der Bestattungen noch nicht bearbeitet wurde, anhand des zugänglichen Materials geäußerte Vermutungen also jederzeit revidiert werden können.

Theorien und Modelle zur politischen Struktur der Urnenfelderkultur

Studien zu sozio-politischen Verhältnissen traten in der urnenfelderzeitlichen Forschung des 20. Jahrhunderts meist hinter traditionelleren Beschäftigungsgebieten der Archäologie zurück. Analysen sozialer Schichtung konzentrierten sich meist auf eine Objektkategorie wie z. B. Schwerter oder Bronzegefäße, anhand derer Modelle der urnenfelderzeitlichen Gesellschaft erarbeitet wurden⁴⁶⁴.

So schloss u. a. O. Kytlicová anhand der Anzahl von beigegebenen Bronzegefäßen auf den sozialen Rang der Bestatteten⁴⁶⁵. Dieser Ansatz wurde bereits ausführlicher diskutiert und kann wohl in Bezug auf die Stufe Ha B3 in Bayern und speziell auf die Künzinger Gräber nicht angewendet werden.

Ein differenzierteres Modell erarbeitete L. Sperber anhand von Bestattungen mit Schwertbeigaben. Aus den Fundverteilungen und der chronologischen Stellung dieser Gräber folgert er auf einen vererbaren

⁴⁶¹ Clausing 1997, 578f. – Clausing 1999, 332. – Wason 2004, 67f. – Winghart 1998a, 368.

⁴⁶² Pfauth 1998, 19f. – Schopper 1995, 17f. 112. – Winghart 1998a, 358f. – Wason 2004, 68.

⁴⁶³ Clausing 1999, 319.

⁴⁶⁴ Ebenda 319f. – Bockisch-Bräuer 1999, 533-536.

⁴⁶⁵ Clausing 1999, 312f. 388. – Kytlicová 1988, 373. 385f. – Kytlicová 1991, 102f.

»Schwertträgeradel«, der zusammen mit Frauen, deren Bestattungen sich durch bestimmte Elemente des Trachtschmucks auszeichnen, die Spitze der jeweiligen Gesellschaft bilden soll. Seine Studien konzentrieren sich jedoch primär auf den westlichen Kreis der Urnenfelderkultur sowie das Gebiet der Nordtiroler und oberbayerisch-salzburgischen Urnenfeldergruppen, welche die niederbayerisch-südoberpfälzische Gruppe nicht mit einschließen⁴⁶⁶.

Allerdings formuliert er auch einige Thesen, die die Entwicklung dieses »Schwertträgeradels« näher beleuchten. Im verstärkten Auftreten von Höhensiedlungen sowie in den zunehmenden Bestattungszahlen der Gräberfelder seines Arbeitsgebietes zur Stufe Ha B3 hin vermutet er das Wirken dieser Gesellschaftsgruppe bzw. Anzeichen für eine konzentrierte, womöglich überregionale Herrschaftsschicht⁴⁶⁷.

Daneben wurden auch einige Ansätze veröffentlicht, die Kombinationen verschiedener Objektkategorien in Betracht zogen. So publizierte Ch. Clausing 1999 eine umfassende Betrachtung urnenfelderzeitlicher Prestigegüter, zu denen er Wagenteile, Pferdegeschirr, Schwerter, Lanzen- sowie Pfeilspitzen und Bronzengeschirr zählt, ebenso wie deren Kombination in Bestattungen. Ch. Clausing kommt dabei zu dem Schluss, dass Grabbau und -beigaben in der Urnenfelderzeit keinem bestimmten regelhaften Muster folgen, an dem reiche und ärmere Bestattungen zu unterscheiden wären, wie dies z. B. in der Hallstattzeit der Fall ist. Verschiedene Kombinationsgruppen dieser Merkmale kennzeichnen seiner Meinung nach keine vertikale Hierarchie der damaligen Gesellschaft, sondern unterschiedliche Ausdrucksformen, derer sich urnenfelderzeitliche Eliten zur Präsentation ihres Status bedienten. Im Sinne der Studien M. Manns zur Geschichte der Macht assoziiert er die verschiedenen Prestigegüter mit religiös-ideologischen, militärischen, sozialen sowie indirekt wirtschaftlichen Aspekten, die für ihn die Grundlage urnenfelderzeitlicher Machtansprüche bilden⁴⁶⁸.

Weiterhin beobachtet er ein Nachlassen der Beigabe der unterschiedlichen Prestigegüter über den Verlauf der Urnenfelderzeit, das sich erst in der Stufe Ha B3 wieder umkehrt. So kommt er zu einer historischen Interpretation dieser Zeit, die primär auf wechselnden Vorstellungen von Macht und deren Stabilität basiert⁴⁶⁹.

Demgemäß treten in der Bronzezeit mit Wagenteilen und Bronzengeschirr neue Formen der gehobenen materiellen Kultur auf. Diese deuten auf eine Oberschicht hin, welche nach neuen Ausdrucksmitteln für ihre Machtansprüche sucht bzw. diese in den zu dieser Zeit aufkommenden Objektkategorien gefunden hat. In diesem Zusammenhang muss wohl auch das Entstehen eines neuen Symbolkomplexes am Beginn der Urnenfelderzeit interpretiert werden. Nach einer Phase der Konsolidierung, in der sie sich nahezu im gesamten Bereich der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur durchsetzen können, wird spätestens mit dem Beginn der Stufe Ha B eine Auflösung dieser Strukturen deutlich. Dies äußert sich beispielsweise im Nachlassen der Beigabe der zuvor etablierten Prestigegüter, u. a. der Waffen (**Abb. 109**). Ch. Clausings Meinung nach zeigt sich hierin, dass die mit ihnen verbundenen politischen Vorstellungen keine breite Akzeptanz mehr fanden. Die Ursachen für diesen sozio-politischen Umschwung bleiben ungeklärt, er ging jedoch wohl nicht gewalt-sam vonstatten⁴⁷⁰.

Mit der nun folgenden Periode (Ha A2-Ha B1) verbindet Ch. Clausing die Vorstellung einer eher egalitären, »demokratischeren« Gesellschaft. Allerdings steigt das Vorkommen reicher Beigaben in Gräbern mit der Stufe Ha B3 erneut an, bis standardisierte, prunkvolle Grabausstattungen in der Hallstattzeit schließlich

⁴⁶⁶ u. a. Sperber 1992, 69-73. – Sperber 1999, 605-659.

⁴⁶⁷ Ebenda 645.

⁴⁶⁸ Clausing 1999, 393. 332. 336-340. – Clausing 2005a, 90. – Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Ch. Bockisch-Bräuer, sie sieht die unterschiedlichen Grabinventare aber eher als Be-

lege einer individuellen Selektion von bronzenen Beigaben (Bockisch-Bräuer 1999, 546).

⁴⁶⁹ Clausing 1999, 391-397. – Clausing 2005a, 86.

⁴⁷⁰ Ebenda 391-394. 410. – Kossack 1954b, 79f.

in manchen Gebieten regelhaft werden. Ch. Clausing sieht dies als zögerliche Re-Etablierung der in der älteren Urnenfelderzeit entstandenen Machtstrukturen⁴⁷¹.

Sowohl das Nachlassen und Wiederaufkommen reicher Grabinventare als auch den ab der mittleren Urnenfelderzeit belegten »Burgenbau« betrachtet Ch. Clausing demnach als Reaktion auf interne Spannungen bzw. instabile politische Verhältnisse der damaligen Gesellschaft⁴⁷².

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt St. Winghart. Auch er betont die Zuordnung bestimmter Prestigegüter zu verschiedenen Sphären der Macht und weist im Besonderen auf eine »Dreiheit der Macht« aus Wagenteilen, Waffen und reichen Geschirrsätzen aus Keramik bzw. Bronzegefäßen als symbolische Komplexe des Reitens und Fahrens, einer militärischen Komponente sowie des (rituellen) Mahles hin. Sie äußert sich in reichen Bestattungen der Stufen Bz D und Ha A sowie der beginnenden Hallstattzeit. Beispiele dieses Ausstattungsmusters begegnen u. a. in den Gräbern von Poing und Hart a. d. Alz⁴⁷³.

Allerdings geht er näher auf die Motivation der gesellschaftlichen Umwälzungen ein, die innerhalb der Urnenfelderzeit zu erkennen sind. Basierend auf Überlegungen zu Handel und Warenaustausch dieser Zeit sieht er diese Faktoren als Ursachen für die zunehmend komplexere soziale Schichtung in der Bronzezeit. Die Existenz einer »Kriegerschicht«, wie sie sich in den mittelbronzezeitlichen und urnenfelderzeitlichen Waffengräbern zeigt, versteht er demnach als imminente Folge des Bedürfnisses nach militärischer Absicherung von Handelsrouten und Güterverkehr. Er folgert, dass der Unterhalt einer solchen Schicht, der Bau von Höhensiedlungen sowie der Erwerb von Luxusgütern ein gewisses Maß an Überproduktion voraussetze, die wiederum die »Bündelung von Verfügungsgewalt, also territoriale [...] Herrschaftsbildung«⁴⁷⁴ bedinge. Diese finde ihren Niederschlag in den bereits angesprochenen reichen Bestattungen wie z. B. dem Wagengrab von Poing, die er vor allem aus dem Donaauraum bzw. dem Karpatenbecken und dem östlichen Mittelmeer beeinflusst sieht⁴⁷⁵.

Er betont die Lage dieser Bestattungen an wichtigen Verkehrsknotenpunkten, wo Reichtum und fremde Einflüsse kumulierten und sich auch die meisten Höhensiedlungen wie z. B. der Bogenberg bei Bogen oder die Heunischenburg befinden⁴⁷⁶.

St. Winghart verbindet somit Höhensiedlungen, Wagengräber und ähnliche Erscheinungen des Alpenraums zu einem politischen System, dessen primäre Funktion die Aufrechterhaltung eines europaweiten Netzes aus Fernkontakten war, vor allem zur Produktion und Verteilung von Zinn und Kupfer, auf dem die damalige Wirtschaft u. a. basierte⁴⁷⁷.

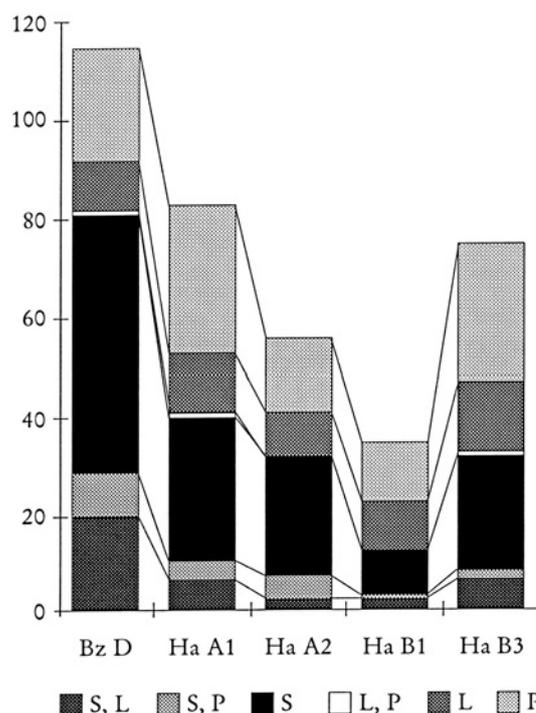


Abb. 109 Waffengräber der Urnenfelderzeit (absolute Zahlen). – S Schwert; L Lanzenspitze; P Pfeilspitzen. – (Nach Clausing 1999, 392).

471 Clausing 1999, 394. 410. – Sperber 1999, 645f.

472 Clausing 1999, 396.

473 Müller-Karpe 1956, bes. 57 Abb. 3; 60 Abb. 4; 62 Abb. 5; 64 Abb. 6. – Winghart 1998a, 356. 359f. – Winghart 2006, 146f.

474 Winghart 2006, 145.

475 Winghart 1998a, 356. – Winghart 1999, 530f. – Winghart 2006, 145. 147.

476 Schauer 2004, bes. 30f. – Winghart 1998b, 76. – Winghart 2006, 145-147.

477 Winghart 1998b, 77. – Winghart 2006, 147.

Das Versiegen reicher, statusanzeigender Grabbeigaben sieht St. Winghart anders als Ch. Clausing nicht politisch, sondern in der Aufnahme und Umdeutung von Deponierungssitten aus dem Donaauraum und der Ägäis begründet. Die Zunahme von Bräuchen wie *pars pro toto*- oder Miniaturbeigaben, z. B. der bekannten Kesselwagen, versteht er als eine Weiterführung der aus dem Karpatenraum rezipierten Einflüsse vorwiegend aus religiösen Motiven. Die Rückkehr von Statussymbolen in den Grabbrauch am Ende der Urnenfelder- und besonders in der Hallstattzeit bei gleichzeitiger Abnahme der Vorkommen in Depotfunden bedeutet für ihn die Umkehr dieser Entwicklung, die in der beginnenden Eisenzeit voll zum Tragen kommt. Hinter diesen Erscheinungen steht seiner Auffassung nach stets dieselbe soziale Gruppe, die lediglich die Art ihrer Repräsentation während der Urnenfelderzeit ändert⁴⁷⁸.

Sowohl Ch. Clausing als auch St. Winghart sehen demnach zu Beginn der Urnenfelderzeit die Einführung neuer Statussymbole, die mit neuen gesellschaftspolitischen Entwicklungen und der Herausbildung neuer Machtstrukturen zu verknüpfen sind. Beide verstehen diese Prestigegüter als Repräsentationen der unterschiedlichen Aspekte von Macht, namentlich in religiöser, militärischer und sozialer Funktion. Während Ch. Clausing verschiedene Ausstattungsmuster ausarbeitet, ihnen jedoch keine interpretatorische Bedeutung zugesteht, sieht St. Winghart die reichen Wagengräber als Zeichen einer priesterlich-herrschaftlichen Elite sowie die Waffengräber als Bestattungen einer Kriegerkaste, deren Entstehen eng mit Fernkontakten und deren Absicherung verknüpft ist.

Die Abnahme statusindizierender Beigaben im Verlauf der Urnenfelderzeit glaubt Ch. Clausing als rückläufige Tendenzen der sozio-politischen Organisation interpretieren zu können, die zurück zu einer egalitären Gesellschaftsform führen. St. Winghart hingegen erklärt dasselbe Phänomen mit einer Änderung des Totenbrauchtums und begründet dies mit der fremden Herkunft der neuen Symbole und der vermutlich damit verbundenen Vorstellungen. Gegen Ende der Urnenfelderzeit kehrt sich diese Entwicklung allerdings um und führt schließlich zu ausgeprägten Darstellungen von Status und Macht in der Hallstattzeit. Hierbei muss allerdings gefragt werden, warum sich die Deponierungssitten zu dieser Zeit erneut ändern. Womöglich sind Ch. Clausings und St. Wingharts Theorien hier zu vereinen, geht man von politischen Spannungen und Umschichtungen als Ursache für den von St. Winghart beschriebenen Wandel der Bestattungssitten aus. Inwiefern sich der Fundplatz Künzing und vor allem die hier behandelten Gräber in die beschriebenen Modelle einfügen bzw. welche Ergebnisse ihrer Bearbeitung zur Erforschung urnenfelderzeitlicher Eliten beitragen können, soll im Folgenden dargelegt werden.

Die Künzinger Gräber vor dem Hintergrund der mitteleuropäischen Entwicklung

Klar scheint, dass viele der Beigaben der hier bearbeiteten Gräber höhere Positionen der Bestatteten innerhalb der Hierarchie der Künzinger Gesellschaft symbolisieren. Wagenteile, Pferdegeschirr, Waffen, Bronzegefäße und die Beigabe von Eisenobjekten stellen eindeutig Prestige- bzw. Luxusgüter dar, die bestimmte Aussagen über den Rang und den Reichtum ihres Besitzers beinhalten. Auch die Lage des Grabs A innerhalb eines Grabgartens ist in diesem Zusammenhang zu sehen.

Trotz des hohen Fundaufkommens Ha B3-zeitlicher Schwerter können die Resultate L. Sperbers in vorliegendem Fall, wie von ihm selbst eingewendet, nur bedingt benutzt werden. Auch U. Pfauth weist darauf hin, dass eine Verallgemeinerung des Schwertes als generelles Herrschaftssymbol der mitteleuropäischen

⁴⁷⁸ Winghart 1998a, 366-371. – Winghart 1999, 531f. – Eine ähnliche Interpretation postulierte L. Sperber in Bezug auf die Schwertgräber und Flussdeponierungen der westlichen Urnenfelderkultur, denen seiner Meinung nach ein religiöser Wandel

zugrunde liegt (L. Sperber, Bronzezeitliche Flussdeponierungen aus dem Altrhein bei Roxheim, Gde. Bobenheim-Roxheim, Lkr. Ludwigshafen – ein Vorbericht. Arch. Korrb. 36, 2006, 208-212. – Sperber 1999, 649-655).

Urnenfelderzeit in Bayern nicht durch das archäologische Material gestützt wird. L. Sperbers Theorien kann jedoch von daher zugestimmt werden, als dass es sich bei den Schwertern um repräsentativ besetzte Objekte handelt, die allerdings wohl einen deutlich geringeren Statuswert innehatten, als von ihm für die westliche Urnenfelderkultur angenommen wurde. So gelingt es nicht, eine Abfolge der vier Künzinger Schwertgräber⁴⁷⁹ ähnlich der von ihm postulierten innerhalb des Gräberfelds von Volders zu generieren. Zudem scheint aufgrund der unterschiedlichen Merkmalskombinationen der drei Gräber unwahrscheinlich, dass hier ein festes (Häuptlings-)Amt weitergegeben wurde. Während Grab C neben dem Schwertfragment die überdimensionale eiserne Lanzenspitze und eines der Bronzekännchen enthält und Grab F sich vor allem durch die zwei Bronzegefäße, das Pferdegeschirr und die eventuellen Wagenteile auszeichnet, führen sowohl Grab B als auch Grab 3 die Waffenkombination von Schwert und Pfeilspitzen. Zudem war in Grab 3 ein wohl weibliches Individuum bestattet, sodass ein Interpretationsansatz analog zu den anderen beiden Bestattungen nur unter Vorbehalt angewendet werden kann⁴⁸⁰.

Diese Unregelmäßigkeiten in den Grabinventaren, die auch im Gräberfeld generell zu beobachten sind, stützen hingegen die Ergebnisse von Ch. Clausings Studien zur variablen Natur urnenfelderzeitlicher Ausstattungsmuster. Es scheint von daher lohnenswert, zuerst den Aussagegehalt der einzelnen Fundstücke hinsichtlich der von Ch. Clausing und St. Winghart genannten Komponenten von Macht genauer zu untersuchen⁴⁸¹.

Waffen wie Schwerter, Lanzen, Pfeilspitzen und wohl auch das Beil aus Grab A sind eindeutig unter einem militärischen Aspekt zu sehen, auch wenn dieser womöglich eher repräsentativ, z. B. im Kontext der Jagd, zu verstehen ist. In den religiös-ideologischen bzw. repräsentativen Bereich zählen in erster Linie Wagenteile samt Pferdegeschirr, die Bronzegefäße sowie der vermutete Trinkhornbeschlag aus Grab D und eventuell auch die Sichel aus Grab F⁴⁸². Weiterhin könnten unter diese Kategorie auch Gegenstände mit besonderer Symbolwirkung wie die eiserne Lanzenspitze und zwei Schwerter vom Typ Mörigen mit ihren Eiseneinlagen fallen⁴⁸³. Neben dem religiösen Aspekt offenbart sich in den keramischen und bronzenen Gefäßbeigaben der Gräber auch eine soziale Komponente. Sie ist eng mit dem Gastmahl als Vorgang verknüpft, der das Gemeinschaftsgefühl stärkte, gleichzeitig aber auch hochstehende Persönlichkeiten als Gastgeber hervorhob. Die wirtschaftliche Grundlage der Macht präsentiert sich indirekt in den weitreichenden Fernkontakten und dem Reichtum des Standorts Künzing, die Lage und Beigaben des Gräberfelds implizieren. Eventuell ist sie aber auch in der Sichel als Symbol für Landwirtschaft bzw. den eisernen Elementen der unterschiedlichen Funde, möglicherweise Ausdruck der Kontrolle über die entsprechenden Tauschwege und -kontakte, zu fassen.

Es zeigt sich, dass die verschiedenen Erscheinungsbilder der Macht, die durch Objekte repräsentiert werden können, in den Gräbern unterschiedlich stark und unterschiedlich gewichtet vertreten sind.

In Grab B überwiegt klar die militärische Komponente, möglicherweise ergänzt durch religiöse Konnotationen des Vollgriffschwertes, und kennzeichnet den Bestatteten somit als hochrangigen Krieger. Hierin kann die Bestattung mit ähnlich ausgestatteten, späturnenfelderzeitlichen Grablegen wie Mauern

⁴⁷⁹ Zieht man auch Gräber mit Doppelknöpfen, Knebeln und ähnlichem Zubehör des Waffengurts hinzu, wie es L. Sperber u. a. in seiner Analyse des Gräberfelds von Volders praktiziert (Sperber 1992, 68), so ergäbe sich eine Gesamtzahl von sechs schwertführenden Gräbern (Schopper 1995, Taf. 79, 6; 173, B 6). Im Sinne der Ausführungen auf S. 64 soll in dieser Betrachtung darauf jedoch verzichtet werden.

⁴⁸⁰ Pfauth 1998, 18. – Schopper 1995, 192 f. Taf. 3. – Sperber 1992, 69-72. – L. Sperber, Zur Demographie des spätbronzezeitlichen Gräberfelds von Volders in Nordtirol. Veröff. Tiroler Landesmus. 72, 1992, 37-74. – Sperber 1999, 606. 635-643.

⁴⁸¹ Clausing 1999, 393. – Winghart 1998a, 356. – Winghart 1999, 517. – Winghart 2006, 146 f. – Vgl. hierzu auch Clausing 2005a, 90 f.

⁴⁸² Den Prunkschälchen aus den Gräbern D und C könnte zwar ebenfalls soziale und kultische Bedeutung zugesprochen werden, da diese sich jedoch primär auf das Totenritual beziehen, sollen sie hier nicht berücksichtigt werden.

⁴⁸³ Siehe hierzu auch H. Müller-Karpe, Religionsgeschichtliche Aspekte bronzzeitlicher Waffen. Anodos. Stud. Ancient World 4/5, 2004/2005, 161-164.

(Abb. 50) oder Asch-»Attilau« verglichen werden, deren Selbstverständnis ebenfalls vorwiegend militärisch ausgerichtet erscheint⁴⁸⁴.

Weniger deutlich gestaltet sich die Interpretation der Gräber D und C. Zwar ist die Lanze der erstgenannten Bestattung wohl klar dem kriegerischen Bereich zuzuordnen, vage bleiben jedoch die – möglicherweise kultischen – Implikationen des Rasiermessers. F. Schopper bezeichnete das Grab 213 von Straubing-Sand, das ebenfalls die Beigabekombination von Lanze, Rasiermesser und Griffdornmesser enthielt (Abb. 104), als typische Darstellung eines verhältnismäßig reichen Kriegers oder Bauern der Urnenfelderzeit, wenn auch wohl nicht so bedeutend wie die Bestatteten mit Schwertbeigaben. Dies trifft vermutlich auch auf Grab D zu. Allerdings weist die Trinkhorntülle darauf hin, dass die Zusammensetzung der Bestattung noch weitere, womöglich religiöse oder soziale Dimensionen ausdrücken sollte, die aus den Funden nicht zufriedenstellend geklärt werden können. Es fällt auf, dass im Pferdegeschirrgrab von Steinkirchen ein Trinkhornbeschlagn neben einem bronzenen Schöpfgefäß vorkommt. Da solche Bronzegefäße meist einzeln auftreten und der Aspekt des (rituellen) Mahles so bereits besetzt ist, könnte der Fund bekräftigen, dass das Trinkhorn andere, möglicherweise kultische Funktionen innerhalb des urnenfelderzeitlichen Objektkanons einnahm⁴⁸⁵. Zudem ist zu beachten, dass eventuell im Gräberfeld von Künzing die schon erwähnte Gruppe der Lanzenträger mit Rasiermesser herauszuarbeiten ist, in der sich möglicherweise Hinweise auf eine Gliederung der Bestattungsgemeinschaft in verschiedene gleichberechtigt nebeneinander existierende Gruppen fassen lassen. Grab C zeigt in Form der eisernen Lanzenspitze neben militärischen und sozial-rituellen Komponenten weiterhin Aspekte, die aufgrund der einzigartigen Natur des Stückes nicht klar eingeordnet werden können. Die militärische Bedeutung der Waffe kann vermutlich weitgehend vernachlässigt werden bzw. im symbolisch-repräsentativen Bereich angesiedelt werden⁴⁸⁶. Möglich scheint, dass angesichts der Herstellung des Objekts aus Eisen, seiner Größe und der repräsentativen Verzierung die Kontrolle über einen neuen Rohstoff und damit auch die Kontrolle über die Kontakte, die zum Erwerb des Stückes oder Materials führten, demonstriert werden sollte. Die Lanze wäre somit primär als Zeichen wirtschaftlicher Macht zu deuten.

Unklar bleibt jedoch, welche Rolle genau ein derartiges Objekt und die Person, die es besaß, im Künzinger Sozialgefüge spielen konnten. Falls das Bronzegefäß des Inventars in ähnlicher Weise interpretiert werden kann wie dasjenige aus Grab A, würde dies auf eine führende Funktion des Bestatteten hindeuten. Als Luxus- bzw. Prestigegegenstand im Zusammenhang mit eventuell rituellen Festmählern weist es auf eine Position als Gastgeber bzw. auf das Recht und die ökonomische Möglichkeit, eine derartige Stellung einzunehmen, hin. Nach St. Winghart kann das Bronzekännchen aus Grab A als Bestandteil eines herrschaftlichen Symbolkomplexes verstanden werden, dessen Bedeutung in der urnenfelderzeitlichen Sozialstruktur auch durch den Grabgarten um Grab A gestützt wird (s. S. 132 ff.). Der Bestattete aus Grab C kann jedoch wohl nicht als »Häuptling« oder dergleichen gesehen werden. Womöglich unterstreicht die Beigabe des Bronzegefäßes symbolisch seinen Zugang zu beschränkten Ressourcen bzw. seine wirtschaftliche Macht innerhalb der späturnenfelderzeitlichen Künzinger Siedlungsgemeinschaft.

Weiterhin ungewiss in der Interpretation dieses Grabes sind die ehemalige Funktion und die Bedeutung des Objekts, das durch die Nägel und eventuellen Beschlagreste angedeutet wird. Neben der Möglichkeit, dass hier z. B. Überreste eines repräsentativen Möbelstücks beigegeben wurden, könnten Vergleichsfunde auch darauf hinweisen, dass es sich um Bestandteile eines Wagens handelt. Allerdings stützen keine deutlichen Belege eine solche Interpretation. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich Grab C einer im archäologischen Sinne sicheren Deutung weitgehend entzieht. In seinem Ausnahmestatus weist es auf eine Zeit des Umbruchs zwischen Bronze- und Eisenzeit hin.

⁴⁸⁴ Clausing 2005b, 157 Taf. 9, A.

⁴⁸⁵ Clausing 2001, 19 Abb. 6a. – Schopper 1997, 79.

⁴⁸⁶ Zwar erlaubte es die Stabilität der Lanze, sie im Kampf zu benutzen, ihre auffällige Gestaltung und Größe deuten jedoch auf eine andere Primärnutzung hin.

In Grab A zeigt sich hingegen deutlich die »Dreiheit« von Wagen, Waffe und Bronzegergeschirr, die nach St. Winghart die Spitze der urnenfelderzeitlichen Sozialstruktur darstellt. Bedeutend ist hier vor allem die Datierung des Grabes in die Stufe Ha B3, da Bestattungen dieser Art innerhalb der Urnenfelderzeit bisher nur aus den älteren Phasen bekannt waren. Auch die Gräber von Pfullingen, das den einzigen anderen Wagenfund außerhalb Künzings in einer Ha B3-zeitlichen Bestattung enthält (**Abb. 24**), sowie von Steinkirchen (**Abb. 11; 20; 35, 2; 82, 2**), dessen Pferdegeschirr als *pars pro toto*-Beigabe für einen Wagen interpretiert werden könnte⁴⁸⁷, verfügen nicht über die Ausstattung der Künzinger Bestattung. Hierin zeigt sich ein Rückgriff auf Herrschaftsstrukturen vom Beginn der Urnenfelderzeit, die an der Schwelle zur Eisenzeit wieder aufgenommen werden. Möglicherweise sollten mit dieser Reminiszenz an vergangene Sitten und potenzielle mythische Vorväter die eigenen Herrschaftsansprüche legitimiert werden, wie dies auch von L. Sperber in Bezug auf die Wiederaufnahme der Schwertgräber vermutet wird. Seiner Meinung nach offenbart sich in den reichen Gräbern der späten Urnenfelderzeit eine neue Gruppe von Führungspersonlichkeiten, deren Aufstieg vor den unsicheren Verhältnissen der Zeit zu sehen ist und für die die identitätsstiftende und repräsentative Funktion reicher Grabinventare wesentlich bedeutender war als für vorherige Generationen. In Bezug auf die Bestattungen mit Zeremonialwagen führt diese in Pfullingen begonnene Entwicklung über die Gräber von Künzing und Wehringen direkt zu den reichen Wagengräbern der entwickelten Hallstattzeit⁴⁸⁸.

Auch in Grab F zeigt sich ebene Kombination von Wagen, Waffen und Bronzegergeschirr, allerdings in noch reicherer Ausführung als in Grab A. Sind auch die Wagenfunde und das Pferdegeschirr weniger prominent als in dieser Bestattung, so weisen das Mörigenschwert mit seinen einzigartigen Eiseneinlagen sowie das amphorenähnliche Bronzegefäß den Bestatteten als eindeutig hochgestellte Person aus. In ersterem präsentiert sich zudem eine militärisch-repräsentative Komponente, die einerseits in Grab A in dieser Weise fehlt und andererseits eine tiefere Verankerung innerhalb der Waffengrabtradition des urnenfelderzeitlichen Alpenvorlandes erkennen lässt. Zusammen mit den Pfeilspitzen zeigt sich hier eine Waffenkombination wie sie auch aus den Gräbern B und 3 bekannt ist, die ebenfalls ein bekanntes Muster der ausgehenden Bronzezeit darstellt. Möglicherweise deutet dies daraufhin, dass der in Grab F Bestattete zwei Machtpositionen mit ihren jeweiligen Statusmerkmalen für sich beanspruchte. Weiter finden sich in dem Grab auch Waffen, die schon aus Grab A und Pfullingen bekannt sind, namentlich die Lanzenspitze und das Tüllenbeil. Inwiefern das zweite, amphorenähnliche Bronzegefäß in diesen Symbolkanon einzugliedern ist, bleibt angesichts seines singulären Erscheinungsbildes unklar. Der Vergleich mit prunkvollen Gefäßen, wie sie in der Ilias als Objekte reziproken Geschenkaustauschs zwischen Fürsten beschrieben ist, drängt sich auf; inwieweit diese Quellen allerdings auf urnenfelderzeitliche Verhältnisse übertragen werden können, bleibt zweifelhaft. Eine Funktion im Bereich des – möglicherweise rituellen – Gastmahles ist jedoch anzunehmen. Ebenfalls unsicher ist Funktion und Bedeutung der Sichelbeigabe in dem Grab. Handelt es sich auch um eine relativ schlichte Form, so lässt die Beigabe in dem in hohem Maße bedeutungsträchtigen Inventar der Bestattung doch darauf schließen, dass auch dieses Objekt eine spezifische Aussage für die Bestattungsgemeinschaft transportierte. Ob diese im kultischen oder im herrschaftlich-repräsentativen Bereich anzusiedeln ist, kann allerdings auf Basis des aktuellen Kenntnisstands nicht entschieden werden.

Im Gegensatz zu den übrigen Gräbern präsentiert sich Grab E als schlichtere Bestattung, die zwar angesichts der Pfeilspitzenfunde und des »Prunkschälchens« als Grab eines angesehenen Kriegers verstanden werden könnte, darüber hinaus jedoch keine besonderen Merkmale mehr aufweist.

Analog zu Wingharts Thesen könnte vor allem in den Gräbern E, B und D, in gewissem Sinne auch in Grab C, die von ihm postulierte Kriegerkaste in ihren verschiedenen Rangabstufungen zu sehen sein. Somit ergä-

⁴⁸⁷ Clausing 2001, 33.

⁴⁸⁸ Sperber 1999, 656-659.

be sich innerhalb der sechs Gräber eine Hierarchie, die die Gräber A und F an die Spitze stellte, Grab C eine nicht näher definierte, aber wohl gehobene Sonderstellung zugestände, und die Gräber B, D und E als Repräsentanten einer Kriegerschicht sähe. Hierbei stünde Grab B angesichts seiner Schwertbeigabe wohl über, möglicherweise aber auch neben Grab D, während Grab E stellvertretend für die Masse der weniger bedeutenden/normalen Krieger betrachtet werden kann.

St. Winghart sieht die Absicherung von Handel und Fernkontakten als Existenzberechtigung einer solchen sozialen Schichtung. Der Fundplatz Künzing mit seiner günstigen Lage kurz vor der Bündelung zahlreicher West-Ost-Routen durch den Forstharter Rücken und den Bayerischen Wald fügt sich ohne Probleme in diese Deutung ein. Aufgrund des relativ großen Anteils eiserner Gegenstände in den Gräbern der Nekropole stellt sich wie bereits angesprochen die Frage, ob in diesem Fall neben dem Handel mit Bronze der wachsende Import der Eisenmetallurgie nach Süddeutschland eine tragende Rolle gespielt haben könnte. Vor allem die Gräber C und F unterstützen diesen Gedanken.

In einigen Funden der Gräber wie vor allem dem Knebelpaar aus Grab A und der Lanzenspitze aus Grab C zeigen sich ausgeprägte Fernkontakte nach Osten. Zusammen mit Grab F könnten sie nähere Aufschlüsse dazu geben, inwiefern sich die Gräber in die Thesen Ch. Clausings und St. Wingharts zur erneuten Erstar-
kung reicher Grabausstattungen in der Stufe Ha B3 einfügen. Da sie sämtlich in die Stufe Ha B3 fallen und zudem aus dem Gräberfeld von Künzing nur wenige Gräber vorhergehender Phasen bekannt sind, können allerdings keine Tendenzen in Grabausstattung oder Deponierungssitten innerhalb der Nekropole beobachtet werden. Dennoch präsentieren sie in ihrer reichen Ausstattung mit Schwertern, Wagen und Bronze-
geschirr den Endpunkt jener Entwicklungen und können daher vor diesem Hintergrund getroffene Aus-
sagen möglicherweise bekräftigen.

St. Winghart geht davon aus, dass erwähnte Schwankungen der Beigabensitte primär auf Einflüsse aus dem Karpatenbecken zurückzuführen sind. Die Art, in der die Gräber A und C neue Einflüsse aus diesem Gebiet rezipieren, könnte seine Theorien demnach unterstützen bzw. deren Anwendung auch auf das Ende der Urnenfelderzeit eröffnen. Allgemein wird ein großer Einfluss östlicher Reiterkulturen auf die späturnen-
felderzeitliche Gesellschaft angenommen, in dessen Zuge Persönlichkeiten lokaler Führungsschichten offen-
sichtlich großen Wert darauf legten, östliches Pferdegeschirr in ihren Gräbern zu deponieren⁴⁸⁹. Dies ist allerdings nicht nur auf rein repräsentative Bedürfnisse zurückzuführen, sondern auch auf die sehr realen Wettbewerbsvorteile, die damit verbundene Innovationen wie das Wissen um Pferdezucht und -haltung sowie technologische Entwicklungen des Zaumzeugs mit sich brachten. Diese Entwicklungen zeigen sich in den Beigaben der Gräber A und C sowie in dem nahe gelegenen Grab von Steinkirchen auf ähnliche, jedoch unmittelbarere Weise als die östlichen, nach St. Winghart hauptsächlich ideologischen Einflüsse, die seiner Meinung nach zuvor auf die Gräber von Poing und Hart a. d. Alz wirkten.

Analog zu Ch. Clausings Thesen könnten die Rückgriffe auf Ausdrucksmittel der frühen Phasen der Urnen-
felderzeit allerdings darauf hindeuten, dass hier politische Strukturen reaktiviert werden sollten, sich somit also in der Zwischenzeit ein Wandel der sozio-politischen Verhältnisse vollzogen hatte. Da die intensive Belegung des Künzinger Gräberfelds relativ kurz vor der Anlage der hier behandelten Gräber einsetzte (**Abb. 3**), sind in ihnen jedoch wohl eher der Aufschwung des Fundortes und die Entstehung einer lokalen Elite greifbar als Tendenzen, die in das größere Bild der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur eingeordnet werden können.

Es scheint also, dass die Gräber A, C, B und F verschiedene Möglichkeiten ausdrücken, Status zu implemen-
tieren und zu repräsentieren. Während der Bestattete aus Grab B hauptsächlich auf lang überlieferte lokale Traditionen setzte, demonstrierte der Tote aus Grab C zusätzlich ökonomische Macht über neue Entwick-

⁴⁸⁹ Metzner-Nebelsick 2002, 488 Abb. 212. – Metzner-Nebelsick 2005, 131f. – Kaus 1988/1989, 257.

lungen der Metallurgie und die entsprechenden Handelsbeziehungen. Außerdem verfügt er mit dem bronzenen Schöpfgefäß über ein Symbol sozialer Macht, das ebenfalls neue und tradierte Elemente in sich vereint. Der Bestattete in Grab A hingegen scheint einen derart hohen Status besessen zu haben, dass er sämtliche ihm zur Verfügung stehende Mittel der Repräsentation ausreizen konnte. Neben dem Rückgriff auf symbolisches Kapital der späten Bronze- und älteren Urnenfelderzeit in Form von Wagen, Bewaffnung und einem Bronzegefäß beinhaltet seine Grablege zusätzlich eine eiserne Nadel sowie Prestigegüter östlicher Eliten, insbesondere Pferdegeschirr, und betont somit seine weitreichenden Kontakte sowie die Kontrolle neuer Innovationen aus dem Karpatenbecken. Der Bestattete in Grab F hingegen scheint zur Darstellung seines Status eher einheimische Muster zu nutzen, wie in den verschiedenen Ausstattungsmustern, die das Inventar in sich vereint, deutlich wird. Während Wagen, Waffe und Bronzeschirr sowie eventuell die Sichel ältere Traditionen aufgreifen und re-interpretieren, ist die Beigabe des Schwertes und der Pfeilspitzen eine typische Erscheinung der fortgeschrittenen Urnenfelderzeit. Die zwei Bronzegefäße nehmen die sozio-politische Komponente des Grabs A auf und verstärken diese noch. Auch dieses Grab verfügt mit den Einlagen des Mörigenschwertes über repräsentative Eisenbeigaben, die möglicherweise ebenfalls einen Bezug zur ökonomischen Grundlage des Aufschwungs Künzings zu dieser Zeit herstellen sollten.

Demnach kann festgestellt werden, dass in Künzing neue Prestigegüter und Innovationen auf althergebrachte Traditionen treffen und so neue Ausdrucksformen von Macht schaffen. Die hier bearbeiteten Gräber präsentieren sich als Bestattungen einflussreicher und wohlhabender Personen, die offensichtlich die Ober- und Führungsschicht des Standortes darstellten. Gleichzeitig verdeutlichen sie die vielfältigen Faktoren, auf denen Status und Rang in der Urnenfelderzeit beruhen bzw. durch die Machtstrukturen geschaffen werden konnten. Hervorzuheben sind die Gräber A und F, die in ihrer Ausstattung und Position innerhalb des Gräberfeldes die Spitze der urnenfelderzeitlichen Bestattungen Künzings repräsentieren.

Die Gräber vor dem Hintergrund des Künzinger Urnenfelds

Zum besseren Verständnis der Gräber ist offensichtlich das Umfeld von Bedeutung, in dem die Bestatteten lebten und – archäologisch besser nachzuweisen – in dem sie beigesetzt wurden. In diesem Kapitel sollen daher einige Überlegungen zu dem Gräberfeld von Künzing selbst und zu der Gesellschaft, die es repräsentiert, dargestellt werden. Zu Beginn soll jedoch der übergreifende Rahmen, in dem das Gräberfeld zu verstehen ist, eingehender betrachtet werden.

Um die Stufe Ha A2 vollzieht sich in der Gräberlandschaft des Dungaues bzw. generell Bayerns ein Umbruch, dessen genaue Implikationen noch nicht eingehend erforscht wurden. So brechen zahlreiche Nekropolen wie z. B. diejenige von Burgweinting (Stadt Regensburg)⁴⁹⁰ zu Beginn dieser Stufe ab, während aus anderen wie z. B. Kelheim und Kagers⁴⁹¹ die ältesten, oft wenigen Bestattungen aus dieser Zeit stammen. Auch das Gräberfeld von Künzing zeigt die Anfänge seiner kontinuierlichen Belegung in dieser Stufe, bisher mit zwei Bestattungen innerhalb des noch nicht bearbeiteten Gräberfeldteils. In der folgenden Entwicklung der Standorte ist die Stufe Ha B3 meist klar überrepräsentiert (**Abb. 3. 110**), zudem entstehen nun deutlich größere Urnenfelder mit mehreren Hundert Bestattungen, u. a. auch das Gräberfeld von Künzing⁴⁹².

Möglicherweise ist hier eine der Ursachen oder zumindest ein Zusammenhang mit der im vorherigen Kapitel diskutierten Abnahme und konsekutiven Zunahme reicher Grabausstattungen zu finden. L. Sperber geht davon aus, dass die steigenden Belegungszahlen der Nekropolen ihren Ursprung in einer Konzen-

⁴⁹⁰ Zuber 2003, 44.

⁴⁹¹ Kunter/Schopper 1993, 59-216, bes. 96.

⁴⁹² Neudert 2003, 60f. 65. 68. – Schopper 1995, 126. – Sperber 1999, 645f.

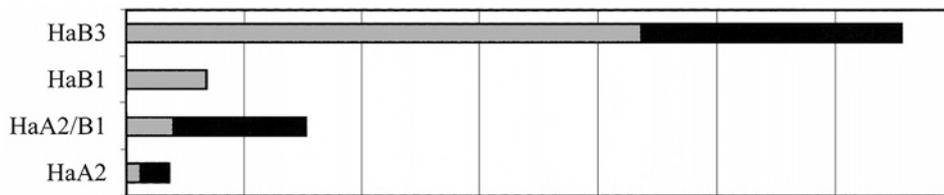


Abb. 110 Vorkommen der datierbaren Gräber der niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe auf Zeitstufen verteilt. Grau: durch Bronzen datiert; schwarz: durch Keramik datiert. – (Nach Neudert 2003, 64 Abb. 18).

tration von »Siedlungs- und Bestattungsverbänden hatten, die auch auf eine Verdichtung der Stammesorganisation hinweisen«⁴⁹³ würde. Muss auch das Wirken seines »Schwertträgeradels«, das er als Verursacher dieser Entwicklung sieht, im Falle Künzings unter Vorbehalt gesehen werden, so ist doch vorstellbar, dass die Bestatteten der hier vorgelegten Gräber eine Rolle im Rahmen dieser Vorgänge spielten. In diesem Zusammenhang ist auch das Aufkommen der Höhensiedlungen zu sehen, die überwiegend in der Stufe Ha A2 entstehen und ihre Blütezeit in Ha B3 erleben. Ähnliche Brüche sind zudem in den Schweizer Seeufersiedlungen sowie der urnenfelderzeitlichen Bronzemetallurgie zu beobachten. So ergaben entsprechende naturwissenschaftliche Untersuchungen, dass sich ab der Stufe Ha A2 in der Schweiz ein Wandel von der Nutzung von Kupferkiesen zu sogenanntem Fahlerzkupfer vollzog, das in der Phase Ha B3 eine außergewöhnlich homogene Zusammensetzung erreichte. Weitere Forschungen auf diesem Gebiet scheinen vielversprechend zu sein. Fest steht, dass sich diese Entwicklung in den zahlreichen und oft reich ausgestatteten Gräbern der Stufe Ha B3 in Künzing deutlich widerspiegelt⁴⁹⁴.

Weiterhin von Bedeutung sind Studien O. Röhrer-Ertls zu der Exklusivität urnenfelderzeitlicher Bestattungsplätze. Seine vergleichende Analyse einiger urnenfelderzeitlicher Gräberfelder des Dungaues zeigt, dass lediglich ein Teil der Bevölkerung dort begraben wurde. Dies geht aus den Sterbeverhältnissen der einzelnen Nekropolen hervor, die nicht mit denen übereinstimmen, die normalerweise in vorindustriellen Populationen zu beobachten sind. Er stellte eine Bestattungsweise fest, die eindeutig auf männliche Personen ausgerichtet war, wie dies auch die hier vorgestellten Gräber männlicher Bestatteter zeigen⁴⁹⁵.

Anhand der von F. Schopper bearbeiteten Gräber errechnet O. Röhrer-Ertl – nicht unumstritten – aus der vorindustriellen Mortalitätsrate junger Frauen, die in Künzing die größte bestattete Gruppe mit einheitlichem Alter bilden, eine Gesamtpopulation von etwa 4229-4625 Individuen über die gesamte Belegungszeit des Gräberfelds und etwa 423-463 gleichzeitig lebenden Individuen, aus denen er wiederum 48-58 biologisch aktive Ehepaare ableitet. Ist das Gräberfeld von Künzing auch noch nicht vollständig ergraben, so steht doch bereits fest, dass nicht alle diese Personen dort bestattet sein können⁴⁹⁶.

Es könnte also vermutet werden, dass die Bestattung im Künzinger Gräberfeld selektiv erfolgte. Kriterien könnten Alter und Geschlecht⁴⁹⁷ sowie sozialer Stand, wie er sich aus dem (Bronze-)Reichtum der Bestattungen ergibt, gewesen sein. Die reale Populationsgröße wäre in diesem Fall weit höher anzusetzen,

⁴⁹³ Ebenda 646.

⁴⁹⁴ V. Rychner, Arsenic, nickel et antimoine. Une approche de la métallurgie du Bronze moyen et final en Suisse par l'analyse spectrométrique. Cah. Arch. Romande 63 (Lausanne 1995) 101-104. – Sperber 2003, 27f. – Sperber 1999, 645-647.

⁴⁹⁵ Clausing 1999, 336. – Schopper 1995, 170f. 183.

⁴⁹⁶ Ebenda 173f. – All diese Berechnungen müssen wie gesagt vor dem Hintergrund gesehen werden, dass ein Großteil des Gräberfelds noch nicht bearbeitet wurde. Daher scheinen Spekulationen zu ursprünglichen Populationsgrößen vorerst fruchtlos. Zwar fügen sich die Künzinger Ergebnisse nach O. Röhrer-Ertl gut in andere ermittelte Populationszahlen kleinerer Gräberfelder des Dungaues ein, er geht allerdings davon aus, dass größere Nekropolen sich von diesen lediglich anhand ihrer Belegungsdauer unterscheiden. Dies mag im Fall von Bestattungsplätzen mit lang andauernder Belegung wie z. B. Zuchering-Ost der Fall sein, bereits das Gräberfeld von Kelheim weist jedoch eine chronologische Struktur auf, die sich primär auf die Stufe Ha B konzentriert (ebenda 174. 183. – Pfauth 1998, 77-88. – Müller-Karpe 1952, 16f.).

⁴⁹⁷ So deutet sich an, dass in Niederbayern Männer in der Regel mit jungen Frauen bestattet wurden, die um dieselbe Zeit gestorben waren. O. Röhrer-Ertl sieht diesen Brauch explizit nicht im Sinne einer Totenfolge (Schopper 1995, 170f. 183).

auch wenn dies von den Grabungen der nahen Siedlung mit bisher maximal zehn aufgedeckten Hausgrundrissen nicht unterstützt wird. Für den Rest der Künzinger Bevölkerung müsste eine Bestattung entweder an anderen Orten oder unter gänzlich anderen Voraussetzungen angenommen werden. Dies hätte offensichtlich Konsequenzen für jede Interpretation des Standorts Künzing⁴⁹⁸.

Einleitende Beobachtungen zu den Gräbergruppen der Künzinger Nekropole

Im Rahmen seiner Bearbeitung der bis zu diesem Zeitpunkt ergrabenen Künzinger Bestattungen postulierte F. Schopper 1995 eine Aufteilung der Nekropole in drei Gräbergruppen. Wie bereits erwähnt, konnten seit der Publikation seiner Ergebnisse zahlreiche weitere Gräber aufgedeckt werden, die eine Erweiterung des Bestattungsortes vor allem nach Osten und Süden ergaben und unter denen sich auch die hier bearbeiteten Gräber befinden. Es soll daher erneut betont werden, dass aus diesem Grund sämtliche hier präsentierten Theorien als vorläufige Ergebnisse gesehen werden müssen⁴⁹⁹.

Schon auf den ersten Blick fällt in den neu ergrabenen Arealen die Abwesenheit jeglichen Grabbaus auf. Ausnahmen sind lediglich die Kreisgräben auf der Flur Klingseis sowie der Grabgarten um Grab A, der jedoch unmittelbar an das Gebiet der von F. Schopper publizierten Bestattungen angrenzt, in dem Grabbauten deutlich häufiger vorkommen. Hügelstrukturen, die sich im Luftbild im nordöstlichen Teil des Gräberfelds zeigen, sind höchstwahrscheinlich der Hallstattzeit zuzuordnen und lassen eine spätere Fortsetzung der Nekropole in diesem Bereich vermuten. Ebenso fällt die Einteilung in Gruppen ähnlich denen des bereits bearbeiteten Gräberfeldteils deutlich schwerer und führt zu der Frage, inwiefern die Abtrennung verschiedener Bestattungsgruppen für die Nekropole allgemein relevant war (**Plan 1**).

Die von F. Schopper beschriebenen Gruppen und Strukturen, wie z. B. die Gräberstraße oder die freie Fläche im Zentrum des Bestattungsortes⁵⁰⁰, sind auch im erweiterten Gräberfeldplan noch relativ deutlich zu erkennen. Die Bestattungen der Nordgruppe sind durch einen freien Korridor von weiteren Grablegen im Osten getrennt, der an denjenigen der Gräberstraße im Süden des Bestattungsortes erinnert. Zwischen Nord- und Mittelteil liegt ein offener Raum, unterbrochen nur durch die isoliert liegenden Gräber 142 und 143 (**Plan 1**).

Die Grenzen der südlichen Gruppe sowie ihre Abtrennung von der West- oder Mittelgruppe sind allerdings schwieriger zu definieren. Dies ist einerseits den massiven römischen Störungen geschuldet, die an dieser Stelle den Gräberfeldplan verfälschen, andererseits liegt ein Teil der Gräber dieser Gruppe offensichtlich jenseits der Grabungsgrenze im Süden und somit bereits unter bebautem Gebiet. Des Weiteren stehen die dortigen Bodenverhältnisse einer guten Erhaltung von Funden und vor allem Befunden entgegen, vorge-schichtliche Verhältnisse werden also möglicherweise nicht akkurat wiedergegeben (s. S. 4 ff.). Dies zeigt sich auch an den spärlich erhaltenen Resten der Einfriedung um Grab A.

Aus diesen Gründen muss vorerst unklar bleiben, inwiefern oder ob überhaupt eine südliche Gräbergruppe abzugrenzen ist und wie ihre Grenzen verlaufen. In diesem Zusammenhang ist auch unsicher, ob die Gräber B und C zu dieser Gruppe gehörten. Möglicherweise sind Mittel- und Südgruppe – entgegen den Ergebnissen F. Schoppers – eher als Einheit zu betrachten. Dies scheint auch die Analyse der Beigabenverteilung zu ergeben, die zwar klare Unterschiede zwischen Nord- und Mittel- sowie Südteil aufzeigt, jedoch weniger deutlich zwischen den beiden letztgenannten differenzieren lässt. Gewisse Konzentrationen von Fundobjekten sowie die Existenz eines Grabgartens in den beiden Gruppen stützen jedoch wiederum F. Schop-

⁴⁹⁸ Herrmann 1974/1975, 58 Abb. 1; 59 Abb. 2; 61. – Schopper 1995, 1. 19.

⁴⁹⁹ Ebenda 18. 127. – Schmotz 2005b, Abb. 1.

⁵⁰⁰ Schopper 1995, 19.

pers Annahme, es handele sich um zwei voneinander zu unterscheidende Gruppen von Bestattungen⁵⁰¹. Insofern sollen seine Gruppierungen auch hier übernommen werden, wobei allerdings die Abgrenzung von Mittel- und Südgruppe fließender gesehen wird als die Abgrenzung der beiden Gruppen gegenüber dem Norden des bearbeiteten Gräberfeldteils.

Die Gräber des Grundstücks Klingseis können keiner spezifischen Gruppe zugeordnet werden und liegen zudem ebenso wie Grab D in einem Gebiet des Gräberfelds, das bisher unbearbeitet blieb. Nähere Rückschlüsse anhand umliegender Inventare können daher nicht gezogen werden. Auch ob die Nähe der Gräber der Flur Klingseis zum Korridor der Ha D-zeitlichen Hügelgräber von Bedeutung ist, kann vorerst nicht geklärt werden.

Bereits F. Schopper präsentierte erste Überlegungen zu einer Interpretation der drei Grabgruppen. Er stellte u. a. fest, dass die nördlichen Bestattungen deutlich weniger Inventare mit Bronzebeigaben aufwiesen als der Mittel- und Südteil. Dies sei jedoch nicht pauschal auf alle Sachguttypen von Bronze zu übertragen, da einige Objekte wie z. B. längs gerippte Blechbänder, Schleifsteine und Pfeilspitzen, bevorzugt oder ausschließlich im Norden vorkommen. Anhand der Verteilung von Schaukelringen sah er den Großteil der reichen Frauenbestattungen im Südteil⁵⁰².

Angesichts dieser Verteilungen auf eine chronologische oder hierarchische Gliederung des Gräberfelds zu schließen, lehnte F. Schopper jedoch ab. Er sprach vielmehr von »unterschiedliche[m] Beigabenverhalten [... in] drei im wesentlichen gleichzeitige[n] Nekropolenteilen, die wohl auch von drei Bevölkerungsgruppen belegt worden sind«⁵⁰³.

Dieser Einschätzung kann nur bedingt zugestimmt werden. So scheint eine zeitliche Staffelung des Bestattungsplatzes zumindest in Ansätzen möglich, ebenso lassen sich vorsichtige Schlüsse zur Sozialstruktur des Künzinger Fundplatzes ziehen.

Der Großteil der Gräber datiert zwar in die Stufe Ha B3 und widersetzt sich einer weiteren chronologischen Differenzierung, einige Bestattungen mit abweichenden Zeitstellungen liefern jedoch Informationen zur Belegungsabfolge der Nekropole. Wie F. Schopper selbst beobachtete, liegen die wenigen bisher bestimmten Gräber der Stufe Ha B1 ausnahmslos in der Nordgruppe⁵⁰⁴. Die frühe Hallstattzeit ist vornehmlich im Süden und Westen vertreten, während sich die Bestattungen der Stufe Ha D in einem breiten Streifen östlich des urnenfelderzeitlichen Gräberfelds erstrecken. Lediglich Grab 148, das in die Stufe Ha D1 datiert, liegt im Westen der Nordgruppe (s. **Plan 2**).

Zusätzlich zu den frühhallstattzeitlichen Gräbern finden sich vor allem im Süden der Nekropole, u. a. in den hier vorgelegten Gräbern, zahlreiche Sachguttypen, die auf den Übergang zwischen Bronze- und Eisenzeit hindeuten. Neben den bereits verschiedentlich erwähnten Objekten wie Wagenbestandteilen, Eisenobjekten oder Bronzegerätschaften zeigen sich auch in anderen Gräbern derartige Tendenzen. So enthalten die Bestattungen der Südgruppe den überwiegenden Teil der Eisenfunde des Gräberfelds, darunter auch mehrere eiserne Nadeln. Auch die Form der hutförmigen, verzierten Schalen ist neben Grab C mit den Gräbern 20 und 117 in zwei weiteren Bestattungen des südlichen Areals enthalten (**Plan 4**)⁵⁰⁵.

Allerdings konnten auch in der Mittelgruppe bzw. deren südlichem Teil Anzeichen für eine Kontinuität über die Kulturgrenze zwischen Bronze- und Eisenzeit festgestellt werden. So fand sich dort eine bronzene Lanzenspitze der Hallstattzeit in Grab 85⁵⁰⁶. Zusammen mit den zwei eisernen Lanzenspitzen der Urnenfelderzeit in den Gräbern 46 und C der Südgruppe, wo generell ein Schwerpunkt der Ha B3-zeitlichen

⁵⁰¹ Ebenda 127f.

⁵⁰² Ebenda.

⁵⁰³ Ebenda 128.

⁵⁰⁴ Ebenda 126. – Da bisher wie erwähnt nur zwei Gräber früherer Zeitstufen aufgedeckt wurden (ebenda 4 Abb. 2, D; 126

Taf. 179, B; 180; 186, A 1-4), soll ihre Lage hier außer Acht gelassen werden.

⁵⁰⁵ Ebenda 60 Taf. 18, A 6; 82, 1.

⁵⁰⁶ Ebenda 344-346 Taf. 196, 2.

Lanzenfunde zu bemerken ist, lässt sie auf eine Kontinuität der Lanzenentwicklung schließen. In der Keramikentwicklung lassen sich ähnliche Tendenzen erkennen. Auch hier verdichtet sich ein räumlicher Schwerpunkt urnenfelderzeitlicher bemalter Keramik in einer Gruppe eng beieinanderliegender hallstattzeitlicher Gräber der südlichen Mittelgruppe (71, 75, 85, 91), deren Gefäßbeigaben ebenfalls eine solche Verzierung tragen (**Plan 4**)⁵⁰⁷.

Es ist zu beobachten, dass sich die frühhallstattzeitlichen Gräber vornehmlich westlich der Umfriedung von Grab A sowie nicht weit davon entfernt im Süden des Mittelteils konzentrieren. Eine Zusammengehörigkeit der einzelnen Gräber kann angenommen werden.

Wie bereits erwähnt, schließt F. Schopper aus den Unregelmäßigkeiten im Beigabenverhältnis des Gräberfelds nicht zwingend auf eine hierarchische Stratifizierung der Künzinger Bestattungsgemeinschaft. Dies scheint jedoch angesichts des offensichtlichen Missverhältnisses in der Verteilung von Bronzen zwischen der Nordgruppe einerseits und der Mittel- und Südgruppe andererseits eine allzu vorsichtige Interpretation der Gegebenheiten zu sein.

Vor allem im Licht der neuen, hier vorgelegten Gräber kann doch ein Übergewicht reich ausgestatteter Grablegen im südwestlichen Gebiet der Nekropole und hier besonders in der Südgruppe gesehen werden. Dies deutet F. Schopper bereits in seiner Beurteilung der dortigen reichen Frauengräber an. Zudem ergibt eine räumliche Analyse der Künzinger Waffenfunde eine klare Konzentration von Lanzen spitzen und vor allem Schwertern in diesem Areal. Lediglich Pfeilspitzen, die jedoch üblicherweise als die urnenfelderzeitliche Waffe mit dem geringsten Prestige angesprochen werden, finden sich vornehmlich im Nordteil. Des Weiteren deutet auch die reiche Ausstattung der südlichen Bestattung mit Grabgarten, Grab A, eine besondere Stellung der Grablege selbst sowie der sie umgebenden Grabgruppe an (**Plan 3**).

Womöglich kann hieraus auf die chronologische und sozio-politische Entwicklung des Gräberfelds sowie der dort bestatteten und bestattenden Gesellschaft geschlossen werden. Mit Blick auf die Inventare der Gräber, die die eigentlichen Objekte dieser Studie sind, wurden nicht alle Fundkategorien berücksichtigt. Zweifellos könnte eine detailliertere Untersuchung aller Funde weitere Impulse für ein besseres Verständnis der Künzinger Verhältnisse geben.

Einstweilen könnte folgendes Bild entworfen werden: Erste Bestattungen innerhalb des bekannten Gräberfeldteils erfolgten im Norden. Diese noch relativ schlichten Gräber verweisen auf die Anfangsphase der urnenfelderzeitlichen Besiedlung Künzings. Mit wachsender Bevölkerungszahl erweiterte sich der Bestattungsplatz in südwestlicher, und gleichzeitig oder wenig später in südlicher Richtung. Vermutlich wurde um diese Zeit auch die Gräberstraße angelegt. Die nördliche Bestattungsgruppe wurde während dieser Zeit ebenfalls weiter genutzt, jedoch vermutlich von Personen, die sozial nicht mit den Bestatteten der West- und Südgruppe identisch waren. Als die Bedeutung des Ortes und somit auch der Reichtum seiner Bewohner weiter anstiegen, entstand eine zunehmend differenziertere Gesellschaftsstruktur, wie sie sich in den unterschiedlich ausgestatteten Inventaren der einzelnen Grabgruppen zeigt. Es fällt auch auf, dass mit Kreisaugen verzierte Objekte hauptsächlich im Süden des Areals auftreten, dort u. a. in den beiden Zentralgräbern mit Grabgärten (**Plan 5**)⁵⁰⁸. Ursachen für diese Entwicklung waren vermutlich die vielfältigen Einflüsse, denen Künzing als bedeutender Verkehrsknotenpunkt ausgesetzt war und die zu einem vermehrten Reichtum sowie einer stärker ausgeprägten Diversität der Gemeinschaft und damit zu einer deutlicheren sozio-politischen Hierarchie führten.

⁵⁰⁷ Ebenda Taf. 33, 10; 194, 3; 195, 7. 11; 196, 1. 4; 199, 1.

⁵⁰⁸ Ob dies eine Interpretation des Dekors als Zeichen einer hochstehenden Künzinger Familie unterstützt, sei dahingestellt, es

könnte jedoch für eine gewisse Bedeutung unbekannter Art sprechen, die das Motiv in Künzing hatte.

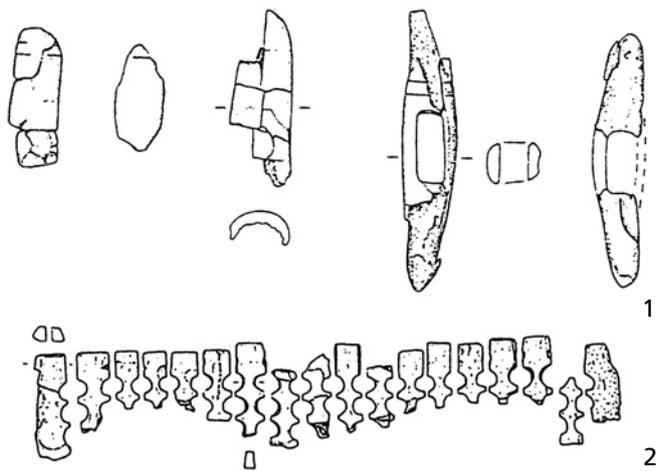


Abb. 111 Künzing. Knebelteile sowie Gehängezwischen- und Verschlussstücke aus Knochen. **1** Grab 95. – **2** Grab 220. – (Nach Schmotz 2005b, 60 Abb. 1-2). – M. 1:2.

Der Übergang zur nachfolgenden Hallstattzeit erfolgte im Süden und südlichen Westen des Gräberfelds, wobei der Kulturwandel vor allem in den Ausstattungen von Grab A und wohl auch Grab C zum Ausdruck kommt. Nach den bisherigen Ergebnissen steht zu vermuten, dass es im Zuge dieses Kulturwandels zu einem Bevölkerungsrückgang kam⁵⁰⁹.

Häuptlinge in Künzing?

Eine der auffallendsten Erscheinungen des Künzinger Gräberfelds sind die schon mehrfach angesprochenen drei Grabgärten, von denen jeder innerhalb einer der von F. Schopper definierten

Grabgruppen gelegen ist. Während die allgemeinen Implikationen des Phänomens Kreis- und Rechteckgräben bereits zuvor diskutiert wurden, soll nun auf die spezifische Bedeutung der Strukturen innerhalb der Künzinger Bestattungsgemeinschaft eingegangen werden.

Neben Grab A sind zwei weitere späturnenfelderzeitliche Bestattungen von Grabgärten ähnlicher Ausmaße umgeben. Grab 95, angelegt für einen spätmaternen Mann, enthielt neben einem verbogenen Griffdornmesser mit Kreisaugenzier eine der größten Urnen des Gräberfelds, mindestens zwei Hornpfeilspitzen sowie zwei Knochenknebel (**Abb. 111, 1**). In Grab 220, in dem ein frühadulter Mann bestattet war, fanden sich der größte bisher bekannte Geschirrsatz der Nekropole, die Reste zweier Jungschweine, diverse verschmolzene Bronzen sowie beinerne Gehängezwischen- oder -schlussstücke (**Abb. 111, 2**)⁵¹⁰.

Sowohl die Knebel aus Grab 95 als auch die Gehängestücke aus Grab 220 sind höchstwahrscheinlich mit Pferdegeschirr in Verbindung zu bringen. Auf dem Burgberg bei Burkheim fanden sich derartige Stücke in Verbindung mit kurzen »Schiebern«. Ein solches Objekt konnte innerhalb der nahen Siedlung von Künzingbrück geborgen werden, wo es aufgrund der Vergesellschaftung mit einer kleinköpfigen Vasenkopfnadel ebenfalls in die Stufe Ha B3 datiert werden kann. Parallelen zu den Gehängezwischenstücken sind vom Runden Berg bei Urach, aus Augsburg-Innigen und dem Ha-C-zeitlichen Hügel 16 von Chavéria bekannt, Analogien zu den Knochenknebeln aus dem hallstattzeitlichen Gräberfeld von Dietfurt-Untereggersberg im Altmühltal. Letztere bzw. vergleichbare Objekte sind in eisenzeitlichen Kontexten des Öfteren mit Wagen vergesellschaftet. Außer in den drei beschriebenen Bestattungen finden sich keine weiteren Hinweise auf Zaumzeug innerhalb der urnenfelderzeitlichen Bestattungen der Nekropole⁵¹¹.

Die Ausstattung der drei Gräber variiert stark, wobei sich vor allem Grab A deutlich von den anderen beiden absetzt. Verbindende Elemente stellen also primär die Bestandteile des Pferdegeschirrs und die umgebenden Grabgärten dar, aber auch die Tatsache, dass in allen drei Grablegen Männer, z. T. fortgeschrittenen Alters, beigesetzt waren. Die Gräber 95 sowie A weisen zudem beide Objekte auf, die eine Zier aus Kreisäugen tragen, auf deren Problematik bereits hingewiesen wurde. Inwiefern die Gräber gleichzeitig

⁵⁰⁹ Schopper 1995, 125.

⁵¹⁰ Schmotz 2005b, 59-61. – Schopper 1995, 15. 64-67.

⁵¹¹ R. Dehn, Zum Fortgang der Grabungen in der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlung auf dem Burgberg bei Burkheim, Gemeinde Vogtsberg, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch.

Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 58-62 bes. 62 Abb. 45. – U. Koch, Frühgeschichtliche Funde aus Bein, Geräte aus Ton und Stein aus den Plangrabungen 1967-1984. Der Runde Berg bei Urach 8. Schr. Komm. Alamann. Altertumskd. Heidelberger Akad. Wiss. 14 (1994) 32 Taf. 2, 40. – Schopper 1995, 65-67.

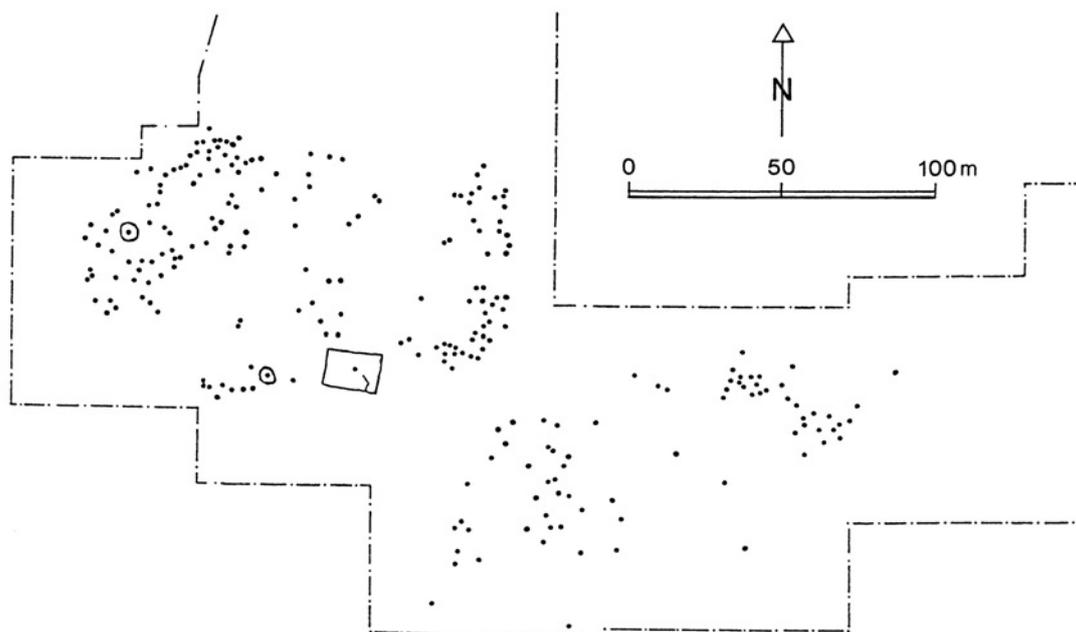


Abb. 112 Straubing-Sand. Plan des Gräberfelds. – (Nach Schopper 1997, 78 Abb. 49).

oder in chronologischer Abfolge zu sehen sind, ist kaum zu beantworten. Es wurde schon auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht, zeitliche Tendenzen innerhalb der Stufe Ha B3 herauszuarbeiten. Grab A könnte zwar später innerhalb dieser Stufe anzusetzen sein, die anderen beiden Gräber geben allerdings keine derartigen Hinweise. Für eine Abfolge der Gräber spräche eventuell die herausgearbeitete chronologische Belegungsabfolge der Nekropole selbst. Unter Umständen könnte eine wechselnde Belegung der Grabgruppen angenommen werden, die sich in den Bestattungen mit Grabgärten widerspiegelt haben könnte.

Parallelen zu reichen, durch bestimmte Objektkategorien hervorgehobenen Bestattungen innerhalb derartiger Grabbauten kommen, wie bereits angedeutet, auch an einigen anderen Fundorten des näheren Umkreises vor wie z. B. in Zuchering-Ost, allerdings nicht in demselben Ausmaß wie in Künzing⁵¹².

So zeigt der Plan des Gräberfelds von Zuchering-Ost (**Abb. 5**) zwar neben Kreisgräben auch zahlreiche Grabgärten, sie folgen jedoch nicht der in Künzing beobachteten Regelmäßigkeit. Einzelne Bestattungen wie vor allem das bereits mehrfach angesprochene Grab 48 mit einem bronzenen Hebelgriffschöpfer heben sich zwar aufgrund ihrer Beigaben deutlich hervor, es lässt sich allerdings keine Objektkategorie feststellen, die alle Bestattungen miteinander gemein haben. Unterteilungen der Nekropole sind ebenfalls nicht auszumachen⁵¹³.

Eine Parallele zu den Künzinger Grabgruppen könnte möglicherweise das wesentlich kleinere, dafür komplett ergrabene Gräberfeld von Straubing-Sand bieten (**Abb. 112**). Die Gräber der Stufe Ha B3 sind hier deutlich von den anderen Bestattungen abgetrennt und weisen ebenfalls einen Grabgarten auf. Dieser Befund unterstützt eine Deutung, welche die Singularität der Grabgärten und der damit verbundenen Position postuliert. Weitere Schlüsse sind aufgrund von Beraubungen und Störungen in eben diesem Areal nicht möglich⁵¹⁴.

⁵¹² Schütz 2006, u. a. Taf. 23f. 50f. 171. 201. 236.

⁵¹⁴ Schopper 1997, 77f.

⁵¹³ Ebenda Taf. 23; 24, 1-5; Beil.

In seiner Veröffentlichung aus dem Jahre 2005 bezeichnete K. Schmotz die Künzinger Gräber mit Grabgarten als Bestattungen von »Häuptlingen [...], die über den Tod hinaus reichende Zeichen der Macht setzen ließen«⁵¹⁵. Diese Deutung der Bestatteten als Führungspersönlichkeiten scheint angesichts der dargelegten Faktoren durchaus ihre Berechtigung zu haben, zumal nach A. Jockenhövel zumindest Kreisgräben Sonderstellungen von Einzelpersonen ausdrücken. Auch die bereits diskutierte Interpretation als symbolisches Haus nach N. Roymans und F. Kortlang weist auf die Bedeutung der darin bestatteten Personen innerhalb des Gemeinschaftsgefüges hin. Der Aufwand, der zur Errichtung der Grabgärten nötig war, verweist auf die Fähigkeit bzw. das Vorrecht der Bestatteten, derartige gemeinschaftliche Anstrengungen zu veranlassen. Im Gegensatz zu den Funden der Bestattungen, die auch als Ausdruck von Reichtum zu verstehen sein könnten, ist hier ein Zeichen realer politischer Macht über eine Gruppe von Personen zu greifen. Das Zaumzeug als Statussymbol ostkarpatenländischer Eliten bzw. der darin implizierte Besitz von Pferden könnte hier eine tragende Rolle als Ausdruck dieses Führungsanspruches gespielt haben⁵¹⁶.

Zwar fällt auf, dass wesentlich reichere Inventare als die aus den Gräbern 95 und 220 innerhalb des Gräberfelds existieren, hierbei ist allerdings zu beachten, dass Reichtum nicht unbedingt mit Macht gleichgesetzt werden kann. Im Gegenteil wird z. B. im Fall von sogenannten big-men-societies davon ausgegangen, dass Macht und Einfluss durch die stetige Redistribution von materiellen Gütern erlangt und erhalten wurde. Falls also eine zeitliche Abfolge der Bestattungen angenommen wird, könnte die weniger reiche Ausstattung dieser Gräber auf die Notwendigkeit hindeuten, im Entstehen begriffene Machtstrukturen durch derartige Handlungsmuster zu stärken. In diesem Fall wäre in Künzing erst zur Zeit des Bestatteten aus Grab A ein Häuptlingstum entstanden, das somit den Höhepunkt der gesellschaftlichen Entwicklung darstellte⁵¹⁷. Es fällt auch auf, dass Grab A das einzige der drei Gräber ist, in dessen Grabgarten keine zusätzlichen Bestattungen vorgenommen wurden (**Plan 1**). Hierin ebenso wie in seinen reichen Beigaben setzt sich das Grab klar von den anderen Bestattungen ab, deren Grablegen unter Umständen als deutlich mehr auf einen gruppenorientierten Charakter ausgerichtet gesehen werden könnten.

Geht man hingegen von einer ungefähren Gleichzeitigkeit der drei Gräber aus, könnte hier eine interne Gliederung der Künzinger Gesellschaft anklingen. In diesem Fall wären die drei Grabgruppen mit ihren jeweiligen Zentralgräbern womöglich als auch real getrennte Gruppen mit jeweils einem »Anführer« zu verstehen. Grab A mit seiner betont reichen Ausstattung wäre auch hier an die Spitze der Gemeinschaft zu stellen.

Obwohl die Tradition der Bestattungen mit Pferdegeschirr in Grabgärten am Beginn der Stufe Ha C abzubauen scheint, ist ein weiteres vergleichbares Grab aus der Stufe Ha D1 bekannt. Grab 267 enthielt u. a. eine zweiteilige Trense mit runden Ösen (**Abb. 113**) sowie einen Antennendolch. Ein Grabhügel ist nicht erhalten, aufgrund der abgesonderten Lage nördlich der übrigen späthallstattzeitlichen Bestattungen aber anzunehmen. Inwiefern hier eine Kontinuität zu den urnenfelderzeitlichen Bestattungen mit Zaumzeug vorliegt, kann allerdings erst im Zuge der Bearbeitung der übrigen eisenzeitlichen Funde bestimmt werden⁵¹⁸. Konnte bisher auch noch kein Grabgarten um Grab F nachgewiesen werden, so kann diese außerordentlich reiche Bestattung doch hier nicht übergangen werden. Wie im Zusammenhang mit den Gräbern 90 und 220 bereits erwähnt, muss Reichtum nicht immer *per se* auf eine hohe Stellung des Bestatteten hindeuten. Gleichzeitig enthält Grab F jedoch ebenso wie die schon erwähnten Gräber Pferdegeschirr sowie

⁵¹⁵ Schmotz 2005b, 72.

⁵¹⁶ Jockenhövel 1999, 352. – Roymans/Kortlang 1999, 305-307. – J. A. Tainter, Social inference and mortuary practices: An experiment in numerical classification. *World Archaeology* 7, 1, 1975, 2. – J. A. Tainter, Modeling change in prehistoric social systems. In: L. R. Binford (Hrsg.), *For theory building in archeology* (New York 1977) 332. – Wason 2004, 76-80.

⁵¹⁷ E. R. Service, *Ursprünge des Staates und der Zivilisation. Der Prozeß der kulturellen Evolution* (Frankfurt a.M. 1977) 108-113. – J. Stägl, *Politikethnologie*. In: H. Fischer (Hrsg.), *Ethnologie. Einführung und Überblick* (Berlin, Hamburg 1998) 206 f.

⁵¹⁸ Schmotz 1999, 131-138.

die wahrscheinlichen Überreste eine Zere-
monialswagens. Unklar scheint, wie sich
die Bestattung in das Gefüge der Bestat-
tungsgemeinschaft eingliedern lässt. Eine
ungefähre Gleichzeitigkeit der Grablege
zu Grab A kann jedoch aufgrund der ähn-
lichen Ausstattung und der jeweils klar
definierten Machtansprüche der beiden
Bestattungen als unwahrscheinlich erach-
tet werden, es sei denn, man ginge davon
aus, dass der schon fast übertriebene

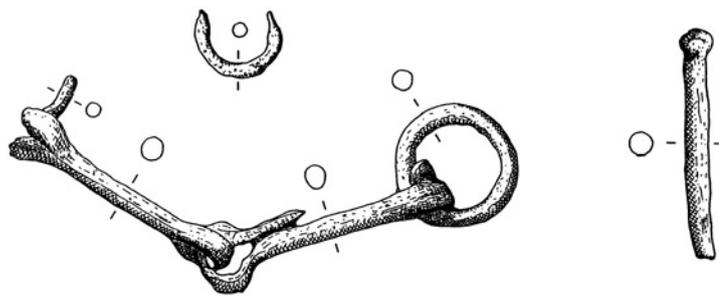


Abb. 113 Künzing, Grab 267. Eiserne Trense. – (Nach Schmotz 1999, 138
Abb. 7). – M. 1:2.

Reichtum der beiden Bestatteten eine Konkurrenzsituation ihrer selbst oder ihrer Erben zum Ausdruck bringt. Ob die Gräber in eine chronologische Reihe zu stellen sind, kann auf Basis des derzeitigen Forschungsstandes nicht beantwortet werden. Hinweise darauf gibt womöglich die Tatsache, dass beide Gräber subtile Unterschiede in der geographischen Ausrichtung ihrer Inventare besitzen. So sind in Grab A zusätzlich fremde, östliche Einflüsse eminent, während sich der Bestattete in Grab F eher durch einheimische Statussymbole auszeichnet. Inwiefern dies jedoch auf eine »Häuptlings«-stellung des Letzteren hinweist, muss vorerst offenbleiben.

Fest steht, dass die Bestatteten der Gräber 95, 220 und A eine herausragende Stellung innerhalb des Gräberfelds einnahmen, die sich durch die Beigabe von Pferdegeschirr und die Bestattung in einem Grabgarten ausdrückte. Es scheint plausibel, dass diese Sonderausstellung auf einer politischen Machtposition beruhte, die mit dem Begriff »Häuptling« umschrieben werden könnte. Inwiefern sich das Grab F in dieses Modell integrieren lässt, kann angesichts des derzeitigen Forschungsstandes leider nicht geklärt werden.

DIE GRÄBER IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN BRONZE- UND EISENZEIT

Wie bereits mehrfach erwähnt, reicht die Belegungsdauer des Künzinger Gräberfelds bis in die Hallstattzeit hinein, sodass sich der Übergang zwischen Bronze- und Eisenzeit gut beobachten lässt⁵¹⁹. Auch die hier vorgestellten Gräber belegen den Ursprung mehrerer hallstattzeitlicher Sitten und Formen bereits in der Stufe Ha B3.

M. Trachsel bezeichnet den Übergang zwischen Bronze- und Eisenzeit als komplexen Prozess, der sich über den Großteil des 9. und 8. Jahrhunderts v. Chr. erstreckt. Als besonders signifikant wird dabei die Ablösung von Bronze als bevorzugtem Metall durch Eisen betrachtet, wobei diese Transition einen weiten chronologischen Rahmen überspannt. So finden sich erste Eisenobjekte bereits im 11. Jahrhundert v. Chr., während die Umstellung auf den neuen Werkstoff in bestimmten Regionen Süddeutschlands erst gegen Ende des 8. Jahrhunderts stattfindet⁵²⁰.

Es werden daher meist andere Faktoren herangezogen, um den Wandel von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit zu verdeutlichen. Neben einem Umbruch in der materiellen Kultur werden meist ein Wechsel der Bestattungssitten zu Grabkammern und Grabhügeln sowie die vermehrte Beigabe von Prestigegütern wie Schwertern, Metallgefäßen, Wagen und Pferdegeschirr genannt. Der Kulturwandel vollzieht sich somit

⁵¹⁹ Schopper 1995, 125.

⁵²⁰ Trachsel 2004, 328. – Derrix 2003, 23-25. – Primas 2008, 126f.

zuerst in den Gräbern der Oberschicht, während die Bestattungen niedrig stehender Personen bis weit in die Stufe Ha C unverändert bleiben⁵²¹.

Als weitere Veränderungen, die mit dem Beginn der Hallstattzeit einhergehen, werden das Nachlassen der Depotfundsitte und das Ende der befestigten Höhsiedlungen sowie der Abbruch der Besiedlung der Seeufersiedlungen genannt, der anhand dendrochronologischer Daten bestimmt werden kann. Während letzteres in unserem Kontext zu vernachlässigen ist, wurden die ersten beiden Erscheinungen bereits an früherer Stelle diskutiert⁵²².

Im Folgenden sollen daher diejenigen Faktoren im Vordergrund stehen, welche die Ursachen und Abläufe des Kulturwandels von der Bronze- zur Eisenzeit in Künzing beleuchten.

Hallstattzeitliche Tendenzen innerhalb der Gräber

In den vorherigen Kapiteln wurden bereits mehrfach die eisenzeitlichen Tendenzen der einzelnen Gräber erwähnt. Sie sollen hier noch einmal kurz zusammengefasst werden.

Von der Keramik und dem eindeutig urnenfelderzeitlichen Griffdornmesser abgesehen, sind fast alle Funde des Grabs A auch aus hallstattzeitlichen Kontexten bekannt. Zuvorderst ist das Pferdegeschirr pontisch-kaukasischen Ursprungs zu nennen, dessen Laufzeit bis in die Stufe Ha C hineinreicht. Sowohl die Winkelknebel als auch die Zierknöpfe datieren über eine Zeitspanne, die mit der von M. Trachsel genannten Übergangsphase des 9. und 8. Jahrhunderts v. Chr. zu parallelisieren ist. Wie schon angedeutet, wurde der sogenannte thrako-kimmerische Horizont in der Forschung kontinuierlich mit dem Kulturwandel von der Bronze- zur Eisenzeit in Verbindung gebracht. Während Invasions- oder Migrationstheorien in der jüngeren Forschung weitgehend abgelehnt werden, spielten die Statussymbole des östlichen Karpatenbeckens doch eine kritische Rolle bei der Entstehung der frühhallstattzeitlichen Eliten. Ähnliche Prozesse wie in Künzing scheinen u. a. in Gräberfeldern wie Stillfried und Frög stattgefunden zu haben, wo Gräber gehobener Persönlichkeiten ebenfalls östlich beeinflusstes Pferdegeschirr beinhalten⁵²³.

Auch die zweiteiligen Tensen, wie sie außer in Grab A auch in Grab F zutage kamen, existieren noch weit in die Hallstattzeit hinein.

Eine weitere Innovation, deren Ursprung vermutlich im Karpatenbecken zu suchen ist, stellen die ersten Eisenobjekte bzw. -einlagen dar, wie sie in den Gräbern A, C und F zu beobachten sind. Auf diese Thematik wurde bereits an anderer Stelle ausführlich eingegangen.

Während spulenförmige Wagenbeschläge durch die gesamte Urnenfelderzeit bekannt sind, reichen Beschläge der Bad Homburger Gruppe wie in Grab A mit dem Befund des Wehringer Wagengrabs auch in den Beginn der Hallstattzeit hinein. Die Tüllen des Wagens sind lediglich in zwei Fällen, dem Wagengrab von Pfullingen und dem hier bearbeiteten Künzinger Grab, aus späturnenfelderzeitlichen Kontexten bekannt, während sie sonst in die Stufe Ha D datieren. Der Wagen aus Grab A fungiert somit als unmittelbares Bindeglied zwischen frühen urnenfelderzeitlichen Traditionen des Wagenbaus, Übergangsformen der Stufe Ha B3 und Neuerungen der Hallstattzeit und verdeutlicht solcherart den Wandel, aber auch die Tradition in der metallzeitlichen Entwicklung des vierrädrigen Zeremonialwagens. Er steht in seiner kulturellen Einordnung zwischen dem Wagengrab von Pfullingen, das formal noch deutlich in der Urnenfelderzeit verwurzelt ist, und der Ha C 1a-zeitlichen Bestattung von Wehringen. In diesen drei Gräbern prä-

521 Trachsel 2004, 328.

523 Kaus 1988/1989, 257. – Tomedi 1994, 381.

522 Ebenda.

sentiert sich ein Bindeglied in der Entwicklung vierrädriger Wagen, das von den tradierten Vorbildern der späten Bronzezeit und älteren Urnenfelderzeit zu den späteren Wagen der Hallstattzeit überleitet.

Auch die Waffenkombination aus Lanze und Beil könnte darauf hindeuten, dass typische Sitten der Hallstattzeit bereits in der Urnenfelderzeit auftraten. Zwar liegt Künzing nicht im späteren Gebiet der Osthallstattkultur, für die dieses Ausstattungsmuster typisch ist, vermutlich ist sein Vorkommen aber den intensiven Kontakten des Standorts nach Osten geschuldet.

Eine besondere Stellung im Umbruch der Geisteshaltung, der mit dem Beginn der Eisenzeit einherging, nehmen nach St. Winghart bronzene Schöpfgefäße ein, wie sie aus den Gräbern A, C und F bekannt sind. Im Wandel der Trinksitten zu den hallstattzeitlichen, aus der Situlenkunst bekannten Bräuchen sieht er Zeugnisse eines Individualisierungsprozesses. Zumindest im Fall des Grabes A korreliert dies mit der Umrandung durch einen Grabgarten, den A. Jockenhövel ebenfalls als Anzeichen einer individuellen Sonderstellung sieht. Inwiefern derartige Änderungen der bronzezeitlichen Mentalität aus dem Fundmaterial abgelesen werden können, soll hier aufgrund der in hohem Maße spekulativen Natur solcher Gedankengänge nicht weiter erörtert werden. Fest steht lediglich, dass die bronzene Schöpfer einen Fundtyp darstellen, der trotz seiner urnenfelderzeitlichen Wurzeln seine Hauptverbreitung erst in der Hallstattzeit erfährt.

Neben dem Bronzegefäß ist es vor allem die eiserne Lanzenspitze, die in Grab C die kommende Hallstattzeit nahelegt. Wie im vorherigen Kapitel angedeutet, verweist sie auf das Entstehen von Fernkontakten und Handelsverbindungen nach Osten, durch die das neue Metall nach Süddeutschland gelangte. Die unterschiedlichen Kontexte, in denen ähnliche Lanzen aufgefunden wurden, deuten womöglich an, dass noch nach einem geeigneten Platz im Symbolkanon und Formenspektrum für einen derartigen Gegenstand gesucht wurde. Auch die Bronzeinlagen des Blatts sind u. a. im rumänischen Gräberfeld von Ploiești noch bis in die Hallstattzeit zu beobachten⁵²⁴. An dieser Stelle soll auf ein Paar von Lanzenspitzen der Stufe Ha D1 aus dem Fürstengrab in Hügel 3 von Kappel verwiesen werden, die ebenfalls über eine bandförmige, eingelötete Bronzezier verfügen. Ähnliche Lanzenspitzen finden sich zu dieser Zeit in Spanien, Slowenien, Hessen und Süditalien. Das Exemplar aus Grab C könnte womöglich als Vorläufer dieser Stücke gesehen werden⁵²⁵. Ein weiteres Element, das unter Umständen bis in die Hallstattzeit reicht, könnten die hutförmigen Schalen aus den Gräbern C und D sein. Vor allem diejenige in Grab C nimmt mit ihrer schwarzen Bemalung Ziersitten der beginnenden Eisenzeit vorweg.

Die Trinkhornsitte, wie sie eventuell die Tülle aus Grab D repräsentiert, wird ebenfalls gelegentlich als typisches Element der Hallstattzeit gesehen. Allerdings leitet D. Krause diese späteren Erscheinungen, u. a. im Fürstengrab von Hochdorf, nicht von den wenigen urnenfelderzeitlichen Exemplaren ab. In welchem kulturellen Kontext diese Stücke genau zu sehen sind, muss daher angesichts der kleinen Zahl von Objekten unklar bleiben.

Lediglich die Gräber B und E weisen an chronologisch enger eingrenzbaeren Objekten nur rein urnenfelderzeitliche Formen auf. Sie enthalten zwar eine für die Urnenfelderzeit unüblich große Anzahl an Pfeilspitzen, diese überschreitet den Rahmen des Außergewöhnlichen jedoch nicht deutlich. Allerdings verweist in Grab B die Beigabe des Schwertes an sich bereits auf die Waffengräber des Westhallstattkreises. So rechnet W. Torbrügge das regelhafte Auftreten von Schwertern in Bestattungen zu den typischen Elementen einer »Zwischenschicht« zwischen den Stufen Ha B2/3 und Ha C1, die wohl der Stufe Ha C1a entsprechen dürfte⁵²⁶.

⁵²⁴ Vulpe 1990, Taf. 51, A 1-2. 5.

⁵²⁵ R. Dehn / M. Egg / R. Lehnert, Das hallstattzeitliche Fürstengrab im Hügel 3 von Kappel am Rhein in Baden. Monogr. RGZM 63 (Mainz 2005) 26-30 Taf. 5. – Metzner-Nebelsick 2002, 387 Anm. 624. – Vulpe 1990, Taf. 51, A 1-2. 5.

⁵²⁶ Born/Hansen 1991, 152 Anm. 12. – Torbrügge 1992, 317 Abb. 34.

Tatsächlich gehören Gräber mit Schwertbeigaben zu den Fundgattungen, in denen sich die einzelnen Stadien des materiellen Formenwandels besonders deutlich ablesen lassen. So enthielt Tumulus IX von Chavéria neben einem typisch urnenfelderzeitlichen Vollgriffschwert vom Typ Auvernier auch ein bronzernes Perlandbecken, das üblicherweise der Stufe Ha D zugeschrieben wird (Abb. 103, 7). In dem Ha B3-zeitlichen Grab von Singen-Hohentwiel hingegen wurde ein Eisenschwert von typisch urnenfelderzeitlicher Keramik begleitet. Derartige Merkmalskombinationen sind in Grab B zwar nicht zu beobachten, dennoch ist es als innerhalb einer Entwicklungsreihe stehend zu betrachten, die über die genannten Bestattungen zu den reichen Schwertgräbern der Hallstattzeit führt⁵²⁷.

Neben den Objekten aus Grab F, die schon erwähnt wurden, präsentieren sich die Schaukelringfunde der Bestattung als einer der wenigen Fundgattungen zugehörig, in denen eine Kontinuität über den Umbruch von Bronze- zu Eisenzeit hin fassbar ist.

Die hier zusammengestellten Funde zeigen deutlich, dass in Künzing zahlreiche Entwicklungen, die als typisch für die beginnende Eisenzeit gesehen werden, bereits in der Stufe Ha B3 zu beobachten sind. Angesichts der frühen Nachweise für bronzene Schöpfgefäße bzw. des Umbruchs der bayerischen Gräberfeldbelegung in der Stufe Ha A2 könnten die ersten Anzeichen für den Wandel von Bronze- zu Eisenzeit sogar noch viel früher angesetzt werden. Zwar ist der Grad der Standardisierung oder des Reichtums, der die Hallstattzeit charakterisiert, in der späten Urnenfelderzeit offenkundig noch nicht erreicht, dennoch sind die meisten der bedeutenden Merkmale eisenzeitlicher Elitegräber bereits in Ansätzen vorhanden. Komplexe wie die Gräber von Künzing, Pfullingen, Stillfried, Steinkirchen oder die Funde aus Höhensiedlungen wie der Heunischenburg⁵²⁸ zeigen, dass die neuen Entwicklungen vorerst von den jeweiligen Eliten rezipiert wurden, vornehmlich solchen, die nahe bedeutender Verkehrsachsen wie der Donau situiert waren. Die Inventare der vorliegenden Gräber, die Altes und Neues kombinieren sowie Formen enthalten, die zwar neu, im späteren Formenspektrum jedoch kaum noch vertreten sind oder nur kurze Laufzeiten haben, weisen auf eine Phase des Experimentierens. Zahlreiche Impulse, oft aus dem Osten Mitteleuropas, erreichten den Fundplatz, hatten jedoch teilweise noch keinen festen Platz in der urnenfelderzeitlichen Material- und Sozialordnung, aus der sich im Folgenden der hallstattzeitliche Formenkanon entwickelte. Ch. Clausing beschreibt den Beginn der Urnenfelderzeit als eine Phase, in der im Zuge des Herausbildungsprozesses spät-bronzezeitlicher Eliten neue Kulturgüter als Ausdrucksformen von Macht aufkommen. Eine ähnliche Entwicklung kann auch zum Beginn der Hallstattzeit angenommen werden und findet ihre Vorboten in der späten Urnenfelderzeit.

In geringerem Ausmaße sind diese Prozesse auch an anderen Gräbern bzw. in der Horizontalstratigraphie des Künzinger Gräberfelds zu beobachten.

Überregionale Einbindung

Während es nicht Aufgabe dieser Arbeit sein kann, die Prozesse, die zum Anbruch der Hallstattzeit führten, in ihrer Gesamtheit zu beleuchten, soll doch näher auf diejenigen Faktoren eingegangen werden, die sich speziell im Gräberfeld von Künzing zeigen.

⁵²⁷ Gerdson 1982, 556. – Kimmig 1981, 97 f. Abb. 3; 99 Abb. 4. – Die Schwierigkeiten, die sich bei der Datierung derartiger Gräber ergeben, werden u. a. durch die Kontroverse um die chronologische Einordnung des Grabs 169 von Brno-Obřany verdeutlicht (ebenda 103 f. – Stegmann-Rajtár 1986, 216).

⁵²⁸ Abels 2002. – Clausing 1997. – Clausing 2001. – Kaus 1988/1989.

Primär ist hierbei das erste Auftreten eiserner Objekte zu nennen. Sofern identifizierbar finden sich vor allem kleinere Trachtbestandteile wie Ringe und Nadeln wie z. B. aus den erwähnten Künzinger Gräbern 7, 59 und A sowie Grab 97⁵²⁹, von denen sich die zwei eisernen Lanzenspitzen aus den Gräbern 46 und C deutlich abheben. Interessanterweise ist die einzige hallstattzeitliche Lanzenspitze des Gräberfelds aus Bronze gefertigt. Inwiefern dies mit den unterschiedlichen Waffenausstattungen des West- und Osthallstattkreises sowie dem vermuteten Niedergang des Gräberfelds nach der Stufe Ha B3 zusammenhängen könnte, soll hier nicht weiter ausgeführt werden.

Die vermutliche Herkunft der Eisenmetallurgie aus dem Gebiet des Karpatenbeckens wurde bereits mehrfach angesprochen. Es zeigt sich deutlich im archäologischen Befund, dass besagter Werkstoff schon längere Zeit vor Anbruch der Hallstattzeit in Mitteleuropa bekannt, jedoch nur in sehr geringem Ausmaß genutzt wurde. Offensichtlich bestand zu dieser Zeit noch kein Anlass dazu, von der bewährten Bronze- zu einer unerprobten Eisenmetallurgie zu wechseln, wenn auch das Wissen um die Herstellung von Eisenobjekten bzw. Eisenverzierungen anscheinend vorhanden war⁵³⁰.

Nach L. Sperber wurde dieser Wandel durch eine Krise der gesamteuropäischen Kupferversorgung des 9. Jahrhunderts v. Chr. ausgelöst. Nach ersten Engpässen, die zur Rückkehr zu der Nutzung von Fahlerzkupfer um die Mitte der Urnenfelderzeit herum führten, verschlechterte sich die Lage seiner Meinung nach in der Stufe Ha B3. So wies er für Nordbayern den vermehrten Gebrauch von Altmetall nach, der auf eine Knappheit der Kupferressourcen hindeutet. Seinen Ergebnissen zufolge wurde der Wechsel zu einer bevorzugten Nutzung von Eisen von der Suche nach Alternativen zu den zunehmend verknappenden Kupferressourcen motiviert⁵³¹.

In diesem Zusammenhang scheinen die östlichen Fernkontakte der Künzinger Bestattungsgemeinschaft von Bedeutung. Es ist anzunehmen, dass im Zuge der metallurgischen Neuorientierung auch bestehende Handelsnetze an veränderte Bedürfnisse angepasst werden mussten. Während vorher die Kupferquellen des zentralen Mitteleuropas, hier besonders des Alpenraums, von enormer Wichtigkeit waren, fanden sich nun solche Gemeinschaften im Vorteil, die über Fernkontakte in das Karpatenbecken als Ursprung der neuen Technologie verfügten. Möglicherweise liegt hiermit eine Erklärung für den plötzlichen Zuwachs an Reichtum und Prestige vor, der im Künzinger Gräberfeld vor allem gegen Ende der Urnenfelderzeit zu beobachten ist. Hierzu ist anzumerken, dass B. Stjernquist den Bedarf an Rohstoffen als eine der primären Triebkräfte für Handel und Fernkontakte sieht⁵³².

Ähnliche Prozesse lassen sich auch in anderen Gräberfeldern des ostalpinen Raums beobachten. So sieht H. Müller-Karpe den Abbau und die Verhandlung von Eisen als primäre Ursache des Reichtums, der sich im Gräberfeld von Villach zeigt, u. a. in einem reich ausgestatteten Kriegergrab am Übergang der Bronze- zur Eisenzeit. Auch in dem bereits erwähnten Gräberfeld von Frög, das ebenfalls über sehr deutliche Kontakte nach Osten verfügt, finden sich mehrere Eisenobjekte bzw. -zierelemente im Inventar der verschiedenen Bestattungen in Tumulus K. Ebenso weist das reiche Kriegergrab von Hostomice ungewöhnlich viele Eisenobjekte auf⁵³³.

Auch in Hinblick auf den sozio-politischen Wandel zu Beginn der Hallstattzeit sind diese Kontakte von Bedeutung. Wie bereits erwähnt, wird allgemein von einem starken Einfluss der nordpontisch-ciskaukasischen materiellen Kultur auf die im Entstehen begriffenen späturnenfelder- und frühhallstattzeitlichen

529 Pfauth 1998, 62 Taf. 114, 2. – Schopper 1995, Taf. 5, 11. 13-14; 41, A 9.

530 Derrix 2003, 23-25.

531 Sperber 2003, 32-34.

532 Stjernquist 1985, 66-68. 74.

533 H. Müller-Karpe, Das Kriegergrab von Villach. Zum Beginn der Hallstattkultur in den südlichen Ostalpen. In: Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte 1. Festschrift für Rudolf Egger (Klagenfurt 1952) 113. – Pare 1999, 193. 196 f. Abb. 54-55. – Tomedi 1994, 369 f. 372 Abb. 4, 7; 374 f. Abb. 5, 1-2. 12; 378 f.

Eliten Mitteleuropas ausgegangen. Vermutlich wurden hier im Zuge der allgemeinen Neuorientierung neben metallurgischen Technologien auch sozio-politische Vorstellungen importiert, die zur Ausformung der eisenzeitlichen Kultur der Zone nördlich der Alpen entscheidend beitrugen.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Das Gräberfeld von Künzing, aus dem die hier bearbeiteten Bestattungen stammen, liegt an einer verkehrsgünstigen Stelle der Donau im unteren Abschnitt des Osterhofener Gäus, eines fruchtbaren Lössgebiets. Seine kontinuierliche Belegungsdauer reicht von der Stufe Ha A2 bis Ha C.

Seit Anfang der 1980er Jahre werden Ausgrabungen in der Nekropole durchgeführt. Dabei kamen in den Jahren 2003-2005 im Süden und Südosten u. a. vier Gräber mit gehobener Ausstattung zutage, die Gegenstand vorliegender Arbeit sind. Bei allen vieren handelt es sich um Brandbestattungen in Urnen, wobei sich die Beigaben sowohl in als auch außerhalb der Urne befanden. Eines der Gräber, Grab A, war von einer rechteckigen Grabenstruktur umgeben.

Alle Bestattungen sind in die Stufe Ha B3 zu stellen, wobei nur Grab A möglicherweise enger datiert werden kann. In ihren Inventaren sowie im Fundplatz von Künzing generell offenbaren sich weitreichende Kontakte, die eine Interpretation des Fundortes als bedeutender Handels- und Umschlagsplatz der späten Urnenfelderzeit untermauern. Neben Einflüssen aus dem westlichen Teil des Urnenfeldergebiets zeigen sich vor allem deutlich ausgeprägte Beziehungen in das östliche Mitteleuropa und in das Karpatenbecken.

Weiter geben die Gräber Hinweise auf die sozio-politische Organisation des Fundortes bzw. dessen gehobene Schicht. Durch die Beigabe von Wagen, Waffe und Bronzegefäß präsentiert sich Grab A als Grablage einer führenden Persönlichkeit, die wohl mit dem Begriff »Häuptling« umschrieben werden kann. Hierfür spricht auch der Grabgarten um die Bestattung, der sich ähnlich um zwei weitere zaumzeugführende Gräber der Nekropole findet. In besagter Beigabekombination offenbaren sich dabei womöglich priesterlich-richterliche Funktionen, Aspekte des (rituellen) Mahls sowie eine militärische Komponente. Neben seiner Verwendung als Prestigeobjekt der Eliten des östlichen Karpatenbeckens deutet das Pferdegeschirr nordpontisch-ciskaukasischer Herkunft außerdem auf das Wissen und Vermögen um Pferdehaltung und möglicherweise auch -zucht hin, und verleiht dem Herrschaftsanspruch des Toten aus Grab A so eine reale Basis. Das Grab vereint althergebrachte, lokale sowie neue, fremde Statusmerkmale, welche die herausragende Stellung des Toten innerhalb des Gräberfelds unterstreichen.

Grab B zeichnet sich vor allem durch ein bronzenes Vollgriffschwert vom Typ Mörigen aus, das komplett mit Scheide und Waffengurt in der Grabgrube deponiert wurde. Zusammen mit den beigegebenen Pfeilspitzen stellt es den Verstorbenen primär als hochrangigen Krieger dar. Die Bestattung steht offenkundig in der Tradition urnenfelderzeitlicher Waffengräber, deutet jedoch bereits die Schwertgrabsitte der nachfolgenden Hallstattzeit an.

In Grab C fällt vor allem eine eiserne, übergroße Lanzenspitze auf, deren Bronzeeinlagen in das Gebiet des Karpatenbeckens und der Regionen östlich davon weisen. Daneben enthält es außerdem ein Schwertfragment und ein Bronzegefäß. Seine Stellung innerhalb des Gräberfelds ist schwerer zu bestimmen. Symbole wirtschaftlicher Macht und Reichtums vereinen sich mit Statussymbolen der mitteleuropäischen Urnenfelderzeit. Womöglich handelte es sich um das Grab eines wohlhabenden Händlers und Kriegers, dessen östliche Kontakte zu seiner gehobenen Stellung beitrugen.

Ebenfalls schwieriger einzuordnen ist Grab D. Neben der typischen Ausstattung eines urnenfelderzeitlichen Kriegers enthält es auch eine bronzene Tülle, die als Trinkhornendbeschlag interpretiert werden kann. Die

Bedeutung dieses Funds bleibt jedoch unklar, da kaum Parallelen bekannt sind. In Zusammenhang mit dem Rasiermesser könnte erwogen werden, dass der Bestattete religiöse Aufgaben innehatte, derartige Überlegungen müssen allerdings spekulativ bleiben.

Noch mehr als Grab A präsentiert sich Grab F mit Wagen, Waffen und Bronzegefäßen als Mitglied einer wohlhabenden Führungsschicht. Im Gegensatz zu ersterem scheint diese Bestattung jedoch deutlicher in den Traditionen der mitteleuropäischen Urnenfelderzeit verankert zu sein, wie althergebrachte Symbole wie eine Sichel bzw. der zeittypische Brauch der Schwertbeigabe zeigen. Das Fehlen eines Grabgartens um die Grablege gebietet Vorsicht bei jedweden Rückschlüssen auf ein mögliches »Häuptlingsamt« des Bestatteten, dennoch handelte es sich offensichtlich um eine Person, die eine wichtige Stellung innerhalb der Künzinger Gemeinschaft innehatte.

Grab E kann als typische Bestattung eines Kriegers von niedrigerem Rang angesehen werden, das neben Pfeilspitzen lediglich Trachtbestandteile und Keramikbeigaben enthielt.

Vor allem die drei erstgenannten Bestattungen sowie Grab F stellen in ihrer reichen Ausstattung die Spitze der Künzinger Gesellschaft der Stufe Ha B3 dar. Das Wiederaufkommen reicher Bestattungen am Ende der Urnenfelderzeit deutet einen Bedarf an der Absicherung und der Repräsentation von Status an, der in vorherigen Phasen offensichtlich nicht bestand. Gründe hierfür kann die Untersuchung des Künzinger Gräberfelds nicht leisten. Im mitteleuropäischen Vergleich weisen die Bestattungen jedoch auf ähnliche Umwälzungen bestehender Machtverhältnisse am Ende der Urnenfelderzeit hin wie zu deren Beginn.

Hierin beleuchten sie auch die Prozesse näher, die in Künzing zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit führten. In jedem der Gräber offenbarten sich mehr oder weniger starke Tendenzen, die bereits auf die kommende Hallstattzeit hindeuten. Sie verdeutlichen, dass die Entwicklungen, die in der Hallstattzeit in ihrer vollen Ausprägung erscheinen, bereits in der Stufe Ha B3 begannen. Als Katalysatoren des Kulturwandels erscheinen in Künzing vor allem der Einfluss durch das und der Kontakt zum Karpatenbecken sowie die ersten Anzeichen für eine Eisenmetallurgie. Letztere sind möglicherweise unmittelbar mit der erneuten Orientierung nach Osten zu verknüpfen, die im Zuge einer Umstrukturierung der mitteleuropäischen Metallwirtschaft und des zugehörigen Handelsnetzes zu sehen sein könnte. Es scheint möglich, dass der Aufschwung Künzings zum Ende der Urnenfelderzeit hin als unmittelbare Folge dieser Entwicklungen erfolgte.

Vor dem Hintergrund des Gräberfelds beleuchten die Bestattungen somit die Natur des Fundortes als Verkehrsknotenpunkt an der Grenze zwischen dem westlichen und östlichen Gebiet der Urnenfelderkultur sowie zum Karpatenbecken. Es offenbart sich eine Gesellschaft, deren komplexe und vielfältige Struktur in der Stufe Ha B3 ihren Höhepunkt erreicht. Für eine detailliertere Analyse der Nekropole bleibt jedoch die Publikation der übrigen Gräber abzuwarten.

LISTEN

Liste 1: Kreisgräben und Rechteckgräben im Gebiet der niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe (Abb. 4)

1. Altessing, Lkr. Kelheim. – O. Rochna, Ein Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderzeit (Ha B) von Altessing, Ldkr. Kelheim. Bayer. Vorgeschbl. 30, 1965, 110 Abb. 3.
2. Niederlern, Lkr. Erding. – Christlein/Braasch 1982, 87 Abb. 80.
3. Eching, Lkr. Freising. – Winghart 1985, 58 Abb. 30.
4. Herrnsaal, Lkr. Kelheim. – Pfauth 1998, 186 Karte 15.
5. Kelheim, Lkr. Kelheim. – Müller-Karpe 1952, 34.
6. Künzing, Lkr. Deggendorf (Plan 1).
7. Mailing, Stadt Ingolstadt. – G. J. Malcher / J. Weinig, Der urnenfelder- und hallstattzeitliche Friedhof von Mailing, »Schindergrubäcker«. Arch. Jahr Bayern 1995 (1996), 64 f.
8. Manching, Lkr. Pfaffenhofen a.d. Ilm. – Schütz 1998, 39 f.
9. Manching-Oberstimm, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm. – C. Schütz, Neue Grabfunde der Urnenfelderzeit bei Oberstimm. Arch. Jahr Bayern 1988 (1989), 58 Abb. 28.
10. Marzling, Lkr. Freising. – Christlein/Braasch 1982, 246 f.
11. Mintraching-Sengkofen, Lkr. Regensburg. – Th. Fischer, Eine Bronzetasche der Urnenfelderzeit von Sengkofen, Gemeinde Mintraching, Landkreis Regensburg, Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 1981 (1982), 92.
12. München-Obermenzing. – St. Winghart, Neue Ausgrabungen im urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von München-Obermenzing. Arch. Jahr Bayern 1984 (1985), 60 Abb. 31.
13. Obertraubling I, Lkr. Regensburg. – Hennig 1993, 23. 107.
13. Obertraubling II, Lkr. Regensburg. – Hennig 1993, 23. 107.
14. Regensburg-Burgweinting. – Zuber 2003, 43 Abb. 31.
15. Rockolding, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm. – Christlein/Braasch 1982, 252 f.
16. Straubing-Kagers. – Kunter/Schopper 1993, 64 Abb. 4.
17. Straubing-Sand. – Schopper 1997, 78 Abb. 49.
18. Wallersdorf-Moosfürther Straße, Lkr. Dingolfing-Landau. – Pfauth 1998, 175 Karte 13.
19. Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt. – Schütz 2006, Beil.

Liste 2: Rechteckige Grabeinfriedungen und verwandte Formen in Mitteleuropa (Abb. 7)

1. Acy-Romance, »Le Terrage«, dép. Ardennes/F. – Lambot 1991, 70 Abb. 5.
2. Ankum, Lkr. Osnabrück, »Plaggenschale«. – Schlüter 1979, 140.
3. Anlo, prov. Drenthe/NL. – Wilhelmi 1975, 62 Abb. 11, 11.
4. Antran, site de la croix-verte, dép. Vienne/F. – J.-P. Pautreau, Le site protohistorique e la Croix-Verte a Antran (Vienne). Premiers résultats. Aquitania 3, 1985, 15 Abb. 3.
5. Aulnay-aux-Planches, dép. Marne/F. – Lambot 1991, 67 Abb. 2.
6. Aure, »Les rouliers«, dép. Ardennes/F. – Lambot 1989, 239 Abb. 31.
7. Bannes, »Les Buissonots«, »La Haie des Genièvres«, dép. Marne/F. – Blanchet 1984, 372. – Lambot 1989, 235.
8. Barbuise-Courtavant, La Villeneuve-au-Châtelot, »Les Grèves de la Villeneuve«, »Le crepin«, E3, E5, E6, dép. Aube/F. – Lambot 1991, 69 Abb. 3.
9. Barby, »Sur Vaux«, dép. Ardennes/F. – Blanchet 1984, 371.
10. Beurieux, »La justice«, dép. Aisne/F. – Blanchet 1984, 349 Abb. 195.
11. Belm, FSt. 21, Lkr. Osnabrück. – Schlüter 1979, 141.
12. Bergères-les-Vertus, »Le Closeau«, dép. Marne/F. – Lambot 1996, 27 Abb. 28.
13. Berneuil, »La chapelle«, dép. Charente-Maritime/F. – Lambot 1989, 251. – Pautreau 1983, 212.
14. Blieskastel-Altheim, Saarpfalzkreis. – Kolling 1968, 100.
15. Borken, Lkr. Borken. – Wilhelmi 1974, 347 Nr. 1.

16. Bourges, Umgebung, dép. Cher/F. – Lambot 1989, 251.
17. Brie, dép. Deux-Sèvres/F. – Lambot 1989, 251. – Pautreau 1983, 212.
18. Brutelles, »Les Six«, »Vers la sole de Poutrincourt«, dép. Somme/F. – R. Agache, La Somme pre-romaine et romaine d'après les prospections aériennes à basse altitude. Mém. Soc. Ant. Picardie vingt-quatrième (Amiens 1978) 107 Abb. 23.
19. Camon, dép. Somme/F. – Baray u. a. 1994, 111.
20. Châtenay-sur-Seine, »Les Gobillons«, E4, dép. Seine-et-Marne/F. – J. Bontillot / C. Mordant / D. Mordant / J. Paris, La nécropole des Gobillons à Châtenay-sur-Seine (Seine-et-Marne). Bull. Soc. Préhist. Française 72, 1975, 417 Abb. 1.
21. Colmar, »Rufacher Huben«, dép. Haut-Rhin/F. – Lambot 1989, 264 Abb. 47.
22. Coulon, »Les Essabords«, dép. Deux-Sèvres/F. – Lambot 1989, 251. – Pautreau 1983, 212.
23. Datteln, Kr. Recklinghausen. – Wilhelmi 1974, 347 Nr. 8.
24. Donk, prov. Limburg/B. – Lambot 1989, 263 Abb. 46.
25. Dötlingen-Buschheide, Kr. Oldenburg. – Wilhelmi 1974, 347 Nr. 23b.
26. Doucier, »tumulus I«, dép. Jura/F. – Informations archéologiques. Doucier. Gallia 24, 1981, 519 Abb. 24.
27. Dülmen, Kr. Coesfeld. – Wilhelmi 1974, 347 Nr. 11.
28. Eching, Lkr. Freising. – Winghart 1985, 58 Abb. 30.
29. Ècurat, dép. Charente-Maritime/F. – Baray u. a. 1994, 111.
30. Emmen (Weerdingerweg), prov. Drenthe/NL. – Waterbolk 1962, 18.
31. Emsdetten, Kr. Steinfurt. – Wilhelmi 1974, 347 Nr. 17.
32. Ense-Bremen, Lkr. Soest. – Wilhelmi 1975, 50 Abb. 5.
33. Frignicourt, dép. Marne/F. – B. Chertier, Circonscription de Champagne-Ardenne. Gallia Préhist. 17, 1974, 521-523.
34. Fürstenau, Lkr. Osnabrück, »Ruschenberg«. – Schlüter 1979, 141.
35. Gasteren, prov. Drenthe/NL. – Waterbolk 1962, 14 Abb. 5.
36. Goirle, prov. Noord-Brabant/NL. – M. Desittere, De urnenveldenkultuur in het gebied tussen Neder-Rijn en Noordzee. Diss. Arch. Gandenses 11 (Brugge 1968) 54.
37. Gurgy, »La Picardie«, dép. Yonne/F. – J.-P. Delor / C. Pellet, Les ensembles funéraires de »La Picardie« sur la commune de Gurgy (Yonne). Rev. Arch. Est et Centre-Est 31, 1980, 10 Abb. 3. – Lambot 1989, 250.
38. Haltern-Sythen, Kr. Recklinghausen. – Wilhelmi 1974, 347 Nr. 10.
39. Hermé, »Les Grèves«, dép. Seine-et-Marne/F. – Baray u. a. 1994, 111.
40. Holsloot, prov. Drenthe/NL. – Wilhelmi 1975, 62 Abb. 11, 6.
41. Houdilcourt, dép. Ardennes/F. – Lambot 1996, 33 Abb. 40-41.
42. Hülsten-Radberg, Lkr. Borken. – Wilhelmi 1974, 347 Nr. 3.
43. Idenheim, Eifelkreis Bitburg-Prüm, »Beilenholz«. – H. Nortmann, Eine Bestattung der ausgehenden Urnenfelderzeit bei Idenheim, Kreis Bitburg-Prüm. Trierer Zeitschr. 55, 1992, 15 Abb. 1.
44. Juvincourt-et-Damary, »Champ Bouzy«, dép. Aisne/F. – Baray u. a. 1994, 111.
45. Künzing, Lkr. Deggendorf (Plan 1).
46. Lahde, Lkr. Minden. – Wilhelmi 1974, 347 Nr. 21.
47. Laudermarke, prov. Groningen/NL. – Waterbolk 1962, 15.
48. Linthelles, »Le Chemin de Sézanne«, dép. Marne/F. – Baray u. a. 1994, 111.
49. Losser, prov. Overijssel/NL. – Wilhelmi 1975, 62 Abb. 11, 4.
50. Mailing, Stadt Ingolstadt. – G. J. Malcher / J. Weinig, Der urnenfelder- und hallstattzeitliche Friedhof von Mailing, »Schindergrubäcker«. Arch. Jahr Bayern 1995 (1996), 64 f.
51. Manching, Lkr. Pfaffenhofen a.d. Ilm. – Schütz 1998, 39 f.
52. Marl, Kr. Recklinghausen. – Wilhelmi 1974, 347 Nr. 6.
53. Marolles-sur-Seine, »Les Gours aux Lions«, E3, dép. Seine-et-Marne/F. – A. Villes, Les enclos de Juvigny (Marne) et le problème du remplissage des fossés des enclos funéraires protohistoriques en milieu alluvial. Bull. Soc. Arch. Champenoise 67, 1974, 38.
54. Medelsheim, Saarpfalzkreis. – Kolling 1968, 100.
55. Mühlheim-Kärlich, Lkr. Mayen-Koblenz. – von Berg 1987, 53 Anm. 49.
56. Neerpelt, »De Roosen«, prov. Limburg/B. – Kolling 1968, 100. – Lambot 1989, 262 Abb. 45.

57. Nienborg, Lkr. Ahaus. – Waterbolk 1962, 17.
58. Nijlande, prov. Drenthe/NL. – Wilhelmi 1975, 62 Abb. 11, 9.
59. Oberottmarshausen, Lkr. Augsburg. – Büttner/Linke/Wirth 2007, 54 Abb. 65.
60. Obertraubling I, Lkr. Regensburg. – Hennig 1993, 23. 107.
60. Obertraubling II, Lkr. Regensburg. – Hennig 1993, 23. 107.
61. Odoorn, prov. Drenthe/NL. – Waterbolk 1962, 15.
62. Oelde, Kr. Beckum. – Wilhelmi 1974, 347 Nr. 19.
63. Osnabrück-Voxtrup, »Düstrüp«. – Schlüter 1979, 140.
64. Polch, Lkr. Mayen-Koblenz. – von Berg 1987, 53 Anm. 49.
65. Pons, Saintes-Thénac, site 23, dép. Charente-Maritime/F. – J. Dassié, Archéologique aérienne en Saintonge, Gallia Préh. 15, 1972, 348 Abb. 6.
66. Port-le-Grand, dép. Somme/F. – Baray u.a. 1994, 111.
67. Quilly, »Le Fichot«, dép. Ardennes/F. – Baray u.a. 1994, 111.
68. Reguisheim, »Leimengruben/Leimgraben, structure 2«, dép. Haut-Rhin/F. – G. Mathieu / M. Mathieu / A. Thevenin / J. Sainty / J.-F. Piningre / J.-P. Milotte, Les encloses protohistoriques de Réguisheim, lieu-dit Leimengruben (Haut-Rhin). Cahiers alsaciens Arch. Art et Hist. 25, 1982, 18 Abb. 1, B; 19 Abb. 2.
69. Riesenbeck-Birgte, Kr. Steinfurt. – Aschemeyer 1966, 35.
70. Rockolding, Stadt Vohburg a. d. Donau, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm. – Christlein/Braasch 1982, 252 f.
71. Saint-Ambroix, dép. Cher/F. – Lambot 1989, 251.
72. Saint-Seurin de Palenne, »La Longée«, dép. Charente-Maritime/F. – Lambot 1989, 251. – Pautreau 1983, 212.
73. Saint-Vit/Au Fossard, dép. Doubs/F. – Baray u. a. 1994, 111.
74. Saulces-Champenoises, dép. Ardennes/F. – Lambot 1989, 240 f.
75. Serbonnes, »Champ Rabault«, E3, dép. Yonne/F. – Baray u. a. 1994, 111.
76. Straubing-Sand. – Schopper 1997, 78 Abb. 49.
77. Telgte, Kr. Warendorf. – Schlüter 1979, 144. – Wilhelmi 1974, 347 Nr. 18.
78. Thugny-Trugny, »Le Moulin à Vent«, »Les Herbenes«, dép. Ardennes/F. – Lambot 1996, 30 Abb. 35.
79. Vechta, Lkr. Vechta. – J. Eckert, Von Schlüssellochgräben und Langbetten. Arch. Niedersachsen 4, 2001, 89.
80. Vert-la-Gravelle, »Les Godinats«, dép. Marne/F. – Lambot 1989, 235.
81. Vledder, prov. Drenthe/NL. – Waterbolk 1962, 14 Abb. 5.
82. Warendorf. – Schlüter 1979, 142.
83. Wulfen-Sölten, Kr. Recklinghausen. – Wilhelmi 1974, 347 Nr. 5.
84. Xanton-Chassenon, dép. Vendée/F. – Lambot 1989, 251.
85. Zeijen, prov. Drenthe/NL. – Waterbolk 1962, 15.
86. Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt. – Schütz 2006, Beil.
87. Zweelo, prov. Drenthe/NL. – Wilhelmi 1975, 62 Abb. 11, 7.
- Schlüssellochgräben nach Wilhelmi 1975, 63 Abb. 12.

Liste 3: Objekte mit Kreisaugezier in Ostbayern

1. Algersdorf, Lkr. Hersbruck; Grab; Tachloviceschwert. – Hennig 1970, Taf. 61, 1.
2. Bayrisch-Gmain, Lkr. Reichenhall; Grab; Tüllenbeil. – Müller-Karpe 1959, Taf. 199, B 12.
3. Engelthal, Lkr. Hersbruck, Hgl. 5, Best. 1; Grab; Tüllenbeil. – Hennig 1970, Taf. 54, 7.
4. Gauting-Stockdorf, Lkr. Starnberg; Grab/Depot; Schaukelring. – Müller-Karpe 1959, Taf. 141, C 3.
5. Haag-Höfen, Lkr. Weißenburg; Grab; Fragment Bronzeblech. – Müller-Karpe 1959, Taf. 201, A 2.
6. Henfenfeld, Lkr. Nürnberger Land; Grab (verpflügt); Griffdornmesser. – Bayer. Vorgeschbl. Beih. 11, 103.
7. Karlskron-Mändlfeld, Lkr. Neuburg a. d. Donau; Depot; Schaukelringe. – Müller-Karpe 1959, Taf. 175, A 3. 5-10.
8. Künzing, Lkr. Deggendorf; Gräber; Griffdornmesser, Schaukelringe, Knebel. – Schopper 1995, Taf. 29, 7-8; 64, 7; 103, 12.

9. München-Obermenzing; Grab; Schaukelring. – Müller-Karpe 1959, Taf. 192, A 4.

10. Roseninsel, Lkr. Starnberg; Einzelfund; Armreiffragment. – Müller-Karpe 1959, Taf. 193, 59.

11. Straubing-Sand, Grab 213; Grab; Lanzenspitze. – Schopper 1997, 79 Abb. 51.

12. Unterglauheim, Lkr. Dillingen; Depot; Bronzegefäße. – Müller-Karpe 1959, Taf. 169, 1-2.

13. Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt; Gräber; Keramik. – Schütz 2006, Taf. 61, 7. 9; 66, 4. 6; 72, 4. 7; 109, 12; 117, 9; 118, 14; 130, 2. 9.

Liste 4: Tüllenbeile mit u-förmig abgesetzter Schneide und verwandte Formen (Abb. 42)

1. »Sieding am Murrer« (?)/A; Einzelfund. – Mayer 1977, Nr. 1175.

2. Altusried-Ottenstall, Lkr. Kempten; Depot. – Müller-Karpe 1959, Taf. 173, A 1.

3. Bayerisch-Gmain, Lkr. Reichenhall; Grab. – Müller-Karpe 1959, Taf. 199, B 12.

4. Blatnica, okr. Martin/SK. – Mehrere geschlossene Funde miteinander vermengt. – Novotná 1970, Nr. 660.

5. Boskovice, Depot I, okr. Blansko/CZ; Depot. – Říhovský 1992, Nr. 887.

6. Bratislava/SK; Depot. – Novotná 1970, Nr. 651.

7. Crizbav, jud. Braşov/RO; Depot. – Petrescu-Dîmboviţa 1978, Nr. 271.

8. Dambořice, okr. Hodonín/CZ; Einzelfund. – Říhovský 1992, Nr. 724.

9. Fizeşu Gherlii II, jud. Cluj/RO; Depot. – Petrescu-Dîmboviţa 1978, Nr. 257.

10. Karmin, Depot II, woj. Wrocław/PL; Depot. – Kuśnierz 1998, Nr. 56.

11. Krásna Hôrka, okr. Rožňava/SK; unsicheres Depot. – Novotná 1970, Nr. 665.

12. Künzing, Grab A, Lkr. Deggendorf; Grab.

13. Marefy, okr. Vyškov/CZ; Zugehörigkeit zu Depot nicht gesichert. – Říhovský 1992, Nr. 714.

14. Nedašov, okr. Zlín/CZ; Einzelfund. – Říhovský 1992, Nr. 870.

15. Novigrad na Savi, opš. Slavonski Brod/HR; Siedlung. – B. Wanzek, Die Gußmodel für Tüllenbeile im südöstlichen Europa. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 2 (Bonn 1989) Taf. 38, 3 b.

16. Osov, okr. Beroun/CZ; Depotfund. – Kytlicová 2007, Nr. 148.

17. Otaslavice, okr. Prostějov/CZ; Höhensiedlung. – Říhovský 1992, Nr. 725.

18. Průgý, Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén/H; Depot. – Mozsolics 1985, Taf. 77, 10-13.

19. Rájec-Jestřebí, okr. Blansko/CZ; Depot. – Říhovský 1992, Nr. 879.

20. Ruşi, jud. Sibiu/RO; Depot. – Petrescu-Dîmboviţa 1978, Nr. 275.

21. Sîngeorgiu de Pădure I, jud. Mureş/RO; Depot. – Petrescu-Dîmboviţa 1978, Nr. 264.

22. Syrovín, okr. Hodonín/CZ; Depot. – Říhovský 1992, Nr. 726.

23. Tîrgu Mureş, jud. Mureş/RO; Depot. – Petrescu-Dîmboviţa 1978, Nr. 266.

24. Uścikówiec, woj. Poznań/PL; Depot. – Kuśnierz 1998, Nr. 55.

25. Vadu Crişului IV, jud. Bihor/RO; unsicheres Depot. – Petrescu-Dîmboviţa 1978, Nr. 366.

26. Villach, Bz. Villach-Stadt/A; keine Angabe. – Mayer 1977, Nr. 1143.

–. »Nordungarn«, vermutlich »Slowakei«; keine Angabe. – Novotná 1970, Nr. 667.

–. FO unbekannt/A; keine Angabe. – Mayer 1977, Nr. 1165.

–. FO unbekannt/A; keine Angabe. – Mayer 1977, Nr. 1174.

Liste 5: Vollgriffschwerter vom Typ Mörigen und verwandte Formen (Abb. 48)

Literatur nach Born/Hansen 1991, 152 Anm. 13. – Stockhammer 2004, 189-191 Liste 90-91; 192 f. Liste 99; 193 Liste 100-101; 194-195 Liste 105-106. 111-113; ergänzt durch Künzing.

1. Aliès, dép. Aude/F; Depot.
2. Alise-St.-Reine, dép. Côte d'Or/F; Einzel- oder Gewässerfund.
3. Allatorp, Kronobergs län/S; Einzelfund.
4. Amiens-le-Plainseau, dép. Somme/F; Einzelfund.
5. Asch, Alb-Donau-Kreis; Grab.
6. Auvernier, Kt. Neuchâtel/CH; Seeufersiedlung.
7. Basel, Umgebung/CH; Einzelfund.
8. Beauregard, dép. Ain/F; Gewässerfund.
9. Beendorf, Lkr. Ohrekreis; Einzelfund.
10. Bergeijk, prov. Nordbrabant/NL; Einzelfund.
11. Berlin-Buch; Depot.
12. Bleicherode, Lkr. Nordhausen; Einzelfund; womöglich Fälschung (Wüstemann 2004, Nr. 501).
13. Bobenheim-Roxheim, Rhein-Pfalz-Kreis; Gewässerfund.
14. Bothenheiligen, Unstrut-Hainich-Kreis; Depot.
15. Bourges, dép. Cher, Umgebung/F; Einzelfund.
16. Boyer, dép. Saône-et-Loire/F; Einzelfund.
17. Brégnier-Cordon, dép. Ain/F; Grab.
18. Brieskow-Finkenherd, Lkr. Oder-Spree; Grab.
19. Brzeźnica (Briesnitz), woj. Koszalin/PL; Gewässerfund.
20. Cortailod, Kt. Neuenburg/CH; Gewässerfund.
21. Cresancey, dép. Haute-Saône/F; Einzelfund.
22. Criewen, Lkr. Uckermark; Gewässerfund.
23. Crussol, dép. Cornas/F; Einzelfund.
24. Czysta (Wittbeck), woj. Słupsk/PL; Gewässerfund.
25. Déville-lès-Rouen, dép. Seine-Maritime/F; Depot.
26. Dietesheim, Lkr. Offenbach; Gewässerfund.
27. Dobrowo (Neuendorf), woj. Gdańsk/PL; Depot.
28. Dommelstadl, Lkr. Passau; Grab?
29. Draganići-Markova glavica/HR; Einzelfund.
30. Eberswalde/Niederfinow; Gewässerfund; womöglich Fälschung (Wüstemann 2004, Nr. 504).
31. Echzell, Wetteraukreis; Grab.
32. Erlingshofen, Lkr. Eichstätt; Depot.
33. Feichten a. d. Alz, Lkr. Altötting; Gewässerfund.
34. Felgeding, Grab 4, Lkr. Dachau; Grab.
35. Flachslanden-Forst, Lkr. Ansbach; Depot.
36. FO unbekannt, aus dem Neuenburger See/CH.
37. Gailenkirchen, Lkr. Schwäbisch-Hall; Einzelfund.
38. Gamów (Gammau), woj. Katowice/PL; Depot.
39. Gent, Umgebung, prov. Ostflandern/B; Einzelfund.
40. Gernsheim, Lkr. Groß-Gerau; Einzelfund.
41. Giżyko (Lötzen), woj. Suwałki/PL; Depot.
42. Gönnebek, Kr. Segeberg; Gewässerfund.
43. Grandson-Corcelettes, Kt. Vaud/CH; Seeufersiedlung.
44. Gransee, Lkr. Oberhavel; Einzelfund.
45. Grésine, dép. Savoie/F; Seeufersiedlung.
46. Grigny, dép. Rhône/F; Gewässerfund.
47. Hallstatt, Bz. Gmunden/A; Grab.
48. Hanau, Main-Kinzig-Kreis; Depot.
49. Hannas, Skåne län/S.
50. Helpfau-Uttendorf, Bz. Braunau am Inn/A; Einzelfund.
51. Hermsdorf, Saale-Holzland-Kreis; Einzelfund.
52. Hillerslev Mark, Reg. Nordjütland/DK; Einzelfund.
53. Hindenburg, Depot I, Lkr. Stendal; Depot.
54. Huelva/E; Depot.
55. Ippesheim, »Bullenheimer Berg«, Depot E, Lkr. Neustadt a. d. Aisch; Depot.
56. Kassel-Waldau; Einzelfund.
57. Kehmstedt, Lkr. Nordhausen; Depot.
58. Kiebingen, Rottenburg a. N., Lkr. Tübingen; Gewässerfund.
59. Köllitsch, Lkr. Torgau-Oschatz; Gewässerfund.
60. Köpinge, Skåne län/S; Einzelfund.
61. Kuckenburg, Lkr. Merseburg-Querfurt; Depot.
62. Kuhbier, Lkr. Prignitz; Depot.
63. Künzing, Gräber B und F, Lkr. Deggendorf; Grab.

64. La-Chapelle-Saint-Ursin, dép. Cher/F; Einzelfund.
65. Larnaud, dép. Jura/F; Depot.
66. Liblice, okr. Mělník/CZ; Einzelfund.
67. Lipinka (Lindenau), woj. Elbląg/PL; Depot.
68. Lubostronie (Elisenhof bei Bärwalde), woj. Koszalin/PL; Einzelfund.
69. Lyon/F; Einzelfund.
70. Maas zwischen Tegelen und Blerick/NL; Gewässerfund.
71. Mainz; Gewässerfund.
72. Bei Mainz-Weisenau; Einzelfund oder Depot.
72. Mainz-Weisenau; Depot oder Gewässerfund.
73. Mauern, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen; Grab.
74. Maurepas/Chéry, dép. Cher/F; Depot.
75. Mescherin, Lkr. Uckermark; Gewässerfund.
76. Montausain bei Dijon/F; Einzelfund.
77. Moosburg a. d. Isar-Thonstetten, Lkr. Freising; Gewässerfund.
78. Möriegen, Kt. Bern/CH; Seeufersiedlung.
79. Morungen, Lkr. Sangerhausen; Depot.
80. Mühlheim a. d. Donau, Lkr. Tuttlingen; Grab?
81. Mühlheim a. M., Lkr. Offenbach; Gewässerfund.
82. »Murten-See«/CH; Gewässerfund.
83. Nähermemmingen, Lkr. Donau-Ries; Einzelfund.
84. Neuhaus a. Inn, Lkr. Passau; Gewässerfund.
85. Niederurnen, Kt. Glarus/CH; Einzel- oder Gewässerfund.
86. Noppari/Kokemäki/FIN; Depot.
88. Obertheres, Lkr. Haßberge; Einzelfund.
89. Orle (Haselau), woj. Szczecin/PL; Einzelfund.
90. Ostrowiec Sławieński (Wusterwitz), woj. Koszalin/PL; Depot.
91. Otterstadt, Lkr. Ludwigshafen; Gewässerfund.
92. Ottmarsheim, dép. Haut-Rhin/F; Gewässerfund.
93. Ouroux-sur-Saône, dép. Saône-et-Loire/F; Gewässerfund.
94. Paris, Umgebung/F; Einzelfund.
95. Pfaffenhofen, Lkr. Dillingen a. d. Donau; Grab?
96. Pfrombach-Aich, Lkr. Freising; Einzelfund.
97. Płock, woj. Płock/PL; Einzel- oder Gewässerfund.
99. Pottenstein, Lkr. Bayreuth; Grab/Depot.
100. Preinersdorf, Lkr. Rosenheim; Depot.
101. Presseryr, Gde. Lilla Edet, prov. Västergötland/S; Depot.
102. Pruska Karczma (Prausterkrug), woj. Gdańsk/PL; Depot.
103. Pszczółki (Hohenstein), woj. Gdańsk/PL; Depot.
104. Reyrieux, dép. Ain/F; Einzelfund.
105. Ribeauville, dép. Haut-Rhin/F; Depot.
106. Rions, dép. Garonne/F; Gewässerfund.
107. Rockenberg, Wetteraukreis; Depot.
108. Rolampont, dép. Haute-Marne/F; Grab.
109. Ronzano (Bologna)/I; Grab.
110. Rów (Rufen), woj. Gorzów Wielkopolski/PL; Einzelfund.
111. Rud, Värmlands län/S; Depot.
112. Schwanefeld, Lkr. Ohrekreis; Einzelfund.
113. Schwedt (Oder), Lkr. Uckermark; Gewässerfund.
114. Skowarcz (Schönwarling), woj. Gdańsk/PL; Depot.
115. St.-Romain-de-Jalionas, dép. Isère/F; Grab.
116. Stendal, Lkr. Stendal; Einzelfund.
117. Stuttgart-Hedelfingen; Einzelfund.
118. Tarascon, dép. Bouches-du-Rhône/F; Einzelfund.
120. »Bei Thyl«/F; Einzelfund.
121. Töging am Inn, Lkr. Altötting; Gewässerfund.
122. Tönning, Lkr. Nordfriesland, Elisenhof.
123. Toul, dép. Meurthe-et-Moselle/F; Gewässerfund.
124. Tuczno (Tütz), woj. Piła/PL; Einzelfund.
125. Unterkrumbach, Lkr. Nürnberger Land; Gewässerfund.
126. Uscikówiec (Uscikowo), woj. Poznań/PL; Depot.
127. Vaudrevanges, Lkr. Saarlouis; Depot.
128. Wald a. d. Alz, Lkr. Altötting; Einzelfund.
129. Wallerfangen, Lkr. Saarlouis, Depot I; Depot.
130. Wallstadt, Stkr. Mannheim; Depot.
131. Weinheim-Nächstenbach, Rhein-Neckar-Kreis; Depot.
132. Weltenburg, Lkr. Kelheim; Grab?
133. Wesel; Gewässerfund.

134. Wierzchowo (Wurchow), woj. Koszalin/PL; Depot. – FO unbekannt/PL.
135. Wiesbaden, Gegend; Depot. – FO unbekannt/D.
135. Angeblich Wiesbaden-Erbenheim oder -Dotzheim; Depot. – FO unbekannt/F?
– FO unbekannt/NL?
136. Wilamów (Wilamowo), woj. Konin/PL; Einzelfund. – FO unbekannt; wahrscheinlich Frankreich.
137. Władysławowo-Wielka Wies (Wielkawies), woj. Gdańsk/PL; Depot. – »Sachsen«.
138. Wolczkowo (Völschendorf), woj. Szczecin/PL; Grab. – Pomorze (Pommern), FO unbekannt/PL.
139. Ystad, Skåne län/S; Depot. – »Nordbrandenburg«
140. Zabern, dép. Bas-Rhin/F; Einzelfund. – FO unbekannt/D.
141. Zürich-Wollishofen/CH; Seeufersiedlung. – FO unbekannt/D.
- »Westschweizer Gewässer«/CH; Gewässerfund. – FO unbekannt/PL.
- FO unbekannt; – FO unbekannt/D.

Liste 6: Kleine Tüllen mit kugelknopfförmigem Abschluss (Abb. 53)

1. Asch, Alb-Donau-Kreis; Grab. – Clausing 2005b, Taf. 9, A 2.
2. Auvernier, Kt. Neuenburg/CH; Einzelfund. – V. Rychner, L'âge du bronze final à Auvernier (Lac de Neuchatel, Suisse). Typologie et chronologie des anciennes collections conservées en Suisse. Cahiers Arch. Romande 16 (Lausanne 1979) Taf. 107, 7-9.
3. Bad Buchau, Lkr. Biberach (»Wasserburg«); Einzelfund. – W. Kimmig, Die »Wasserburg Buchau« – eine spätbronzezeitliche Siedlung. Forschungsgeschichte – Kleinfunde. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 16 (Stuttgart 1992) Taf. 7, 2.
4. Bex-Lac de Luissel, Kt. Wadt/CH; Depot. – O.-J. Bockberger, Âge du Bronze en Valais et dans le Chablais Vaudois (Lausanne 1964) 97 Abb. 28, 9.
5. Chavéria, Grabhügel IX, dép. Jura/F; Grab. – Gerdson 1982, 558 Abb. 2, B 2.
6. Erfweiler-Ehlingen, Saarpfalz-Kreis; Depot. – W. Reinhard, Bronzezeitlicher Schatz im Acker. Arch. Deutschland 2008/3, 49.
7. Font, Kt. Freiburg/CH; Einzelfund. – Vogt 1942, Taf. 79, 14.
8. Hanau-Dunloppgelände, Main-Kinzig-Kreis; Depot. – Müller-Karpe 1948, Taf. 36, 20.
9. Han-sur-Lesse, prov. Namur/B; Einzelfund. – Warmenbol 1995, 83 Abb. 19.
10. Kerzers, Kt. Freiburg/CH; Depot. – F. Stein, Katalog der vorgeschichtlichen Hortfunde in Süddeutschland. Saarbrücker Beitr. Altertumskde. 24 (Bonn 1979) 124, 4.
11. Kleedorf-Unterkrumbach, Lkr. Nürnberger Land; Depot. – Hennig 1970, Taf. 62, 2.
12. Künzing, Grab B, Lkr. Deggendorf; Grab.
12. Künzing, Grab D, Lkr. Deggendorf; Grab.
13. L'Épineuse, dép. Oise/F; Depot. – Kimmig 1954, 214 Abb. 93 a.
14. Mauern, Lkr. Freising; Grab. – Gerdson 1982, 558 Abb. 2, A 3.
15. Möriegen, Kt. Bern/CH; Einzelfund. – Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 156, 4-6.
16. Mühlheim a. d. Donau, Lkr. Tuttlingen; Grab. – Clausing 2005b, 165.
17. Münchenroda, Stadt Jena; Depot. – Sprockhoff 1934, Taf. 21, 21.
18. Saarlouis; Depot. – Keller 1942, Taf. 1, 2.
19. St. Romain de Jalionas, dép. Isère/F; Grab. – Brun 1987, 216f.
20. St.-Genès-Champanelle »Manson«, dép. Puy-de-Dôme/F; Depot. – Chardenoux/Courtois 1979, Taf. 86 B 12.
21. Weinheim-Nächstenbach, Rhein-Neckar-Kreis; Depot. – Stemmermann 1933, Taf. 1, 3.

Liste 7: Ankerknebel, Typeneinteilung nach Neudert (Abb. 55)

1. Aschhausen. Hohenlohekreis; Einzelfund. – Dehn 1972, Taf. 35, B 1.
2. Auvernier, Kt. Neuenburg/CH; Einzelfund.
3. Bad Homburg v.d. Höhe, Hochtaunuskreis (Bleibeskopf); Einzelfund. – Müller-Karpe 1948, Taf. 50, B 22.
4. Blaubeuren, Alb-Donau-Kreis; Einzelfund. – P. Goessler, Die Altertümer des Oberamts Blaubeuren (Eszlingen a. N. 1911) 21 Abb. 5, 8-9.
5. Boissy-aux-Cailles, dép. Seine-et-Marne/F; Depot. – A. Nouel, Manuel de préhistoire pour le sud du Bassin Parisien. Beauce, Sologne, Val de Loire, Gâtinais (Orléans 1966) 299 Abb. 30, 13.
6. Chavéria, Grabhügel IX, dép. Jura/F; Grab. – Gerdson 1982, 558 Abb. 2, B 3.
7. Estavayer-le-lac, Kt. Freiburg/CH; Einzelfund. – Vogt 1942, Taf. 79, 22.
8. Este, Grab 159, prov. Padua/I; Grab. – F. von Duhn, Italische Gräberkunde 2. Bibl. Klass. Altertumswiss. 2, 2 (Heidelberg 1939) Taf. 6, 2.
9. Etmannsdorf, Bz. Horn/A; Siedlungsfund. – Lochner 1991, Taf. 43, 6.
10. Frankfurt a. M. (Stadtwald); Grab. – Clausing 2005b, Taf. 70, A 9.
11. Freising (Domberg); Siedlungsfund. – Bankus 2004, 165 Abb. 25, 7.
12. Frouard, dép. Meurthe-et-Moselle/F; Depot. – R. Reboul/J.-P. Milotte, Dépôts de l'âge du Bronze Final en Lorraine et en Sarre. Invent. Arch. (Frankreich 1975) F. 33, 33.
13. Grandson-Corcelettes, Kt. Waadt/CH; Einzelfund. – Kossack 1954a, 157 Liste G.
14. Guévaux, Kt. Freiburg/CH; Einzelfund. – Kossack 1954a, 157 Liste G.
15. Hanau-Dunloppgelände, Main-Kinzig-Kreis; Depot. – Müller-Karpe 1948, Taf. 36, 25-28.
16. Han-sur-Lesse, prov. Namur/B; Einzelfund. – Warmenbol 1995, 75 Abb. 9, 4.
17. Heiligenstadt-Zoggendorf, Lkr. Bamberg; Einzelfund. – Bayer. Vorgeschbl. Beih. 6, 1993, 76 Abb. 43, 10.
18. Herrnsaal, Grab 27, Lkr. Kelheim; Grab. – Pfauth 1998, Taf. 45, 8.
19. Hostomice, okr. Teplice/CZ; Depot/Grab(?). – Kytlicová 1991, Taf. 52, 5-6.
20. Hradist'ko I, okr. Kolín/CZ; Depot. – Kytlicová 2007, Taf. 189, A 38.
21. Kelheim, Grab 17; Grab. – Müller-Karpe 1952, Taf. 3, D 9-10.
21. Kelheim, Grab 280; Grab. – Pfauth 1998, Taf. 190, 11.
22. Kronach-Gehülz (Heunischenburg); Siedlungsfund. – Abels 2002, Taf. 16, 9-11.
23. Künzing, Grab 115, Lkr. Deggendorf; Grab, Knochen. – Schopper 1995, Taf. 79, 6.
23. Künzing, Grab B, Lkr. Deggendorf; Grab.
23. Künzing, Grab E, Lkr. Deggendorf; Grab.
23. Künzing, Grab F, Lkr. Deggendorf; Grab.
24. Marbach, Hügel 2, Lkr. Reutlingen; Grab. – G. Sixt, Untersuchung von Grabhügeln bei Marbach OA. Mün-singen. Fundber. Schwaben 7, 1899, 33 Abb. 3.
25. Mauern, Lkr. Freising; Grab. – Clausing 2005b, Taf. 6, 3-4.
26. Mörigen, Kt. Bern/CH; Einzelfund. – Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 144, 40. 43.
27. Nemitz, Lkr. Lüchow-Dannenberg; Depot. – D. von Kleist, Die urgeschichtlichen Funde des Kreises Schlawe. Atlas Urgesch. Beih. 3 Taf. 8, 2 k.
28. Nidau-Steinberg, Kt. Solothurn/CH; Depot. – Kossack 1954a, 157 Liste G.
29. Obereching, Grab 68, Bz. Salzburg-Umgebung/A; Grab. – P. Höglinger, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Obereching, Land Salzburg. Arch. Salzburg 2 (Salzburg 1993) Taf. 32, 8.
30. Pfatter-Geisling, Grab 26, Lkr. Regensburg; Grab. – Hennig 1993, Taf. 67, 22-23.
31. Pottenstein, Lkr. Bayreuth; Depot/Grab? – Clausing 2005b, Taf. 46, B 2.
32. Reinhardshofen, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim; Depot. – Müller-Karpe 1959, Taf. 172, A 21.
33. Rettern, Lkr. Forchheim; Einzelfund. – Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 12, 1999/2000. Sonderdruck aus Geschichte am Obermain. Jahrb. Colloquium Historicum Wirsbergensee 23, 2001/2002, 86 Abb. 11, 5-6.
34. Saarlouis; Depot. – Keller 1942, Taf. 1, 30.
35. St. Romain de Jalionas, dép. Isère/F; Grab. – Brun 1987, 216f.
36. St.-Genès-Champanelle »Manson«, dép. Puy-de-Dôme/F; Depot. – Chardenoux/Courtois 1979, Taf. 86, B 25.

37. Steinkirchen, Lkr. Deggendorf; Grab. – Clausing 2001, 13 Abb. 4, 5.
38. Straubing-Kagers, Grab 48; Grab. – Kunter/Schopper 1993, 196 Taf. 25, 8.
39. Teugn, Grab 24, Lkr. Kelheim; Grab. – Bankus 2004, Abb. 25, 8.
40. Thronhofen, Grab 51, Lkr. Kelheim; Grab. – Pfauth 1998, Taf. 214, 8.
41. Ückeritz, Lkr. Wolgast; Depot. – E. Schuldt, 25 Jahre Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin. Ausgrabungen und Funde. Nachrichtenbl. Landesarchäologie 23, 1978, Taf. 19.
42. Weinheim-Nächstenbach, Rhein-Neckar-Kreis; Depot. – Stemmermann 1933, Taf. 4, 44-47.
43. Wesenberg I, Hort von 1914, Lkr. Neustrelitz; Depot. – A. Hollnagel, Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde des Kreises Neustrelitz. Vor- u. frühgesch. Denkmäler u. Funde DDR 1 (Schwerin 1958) Taf. 24, a-b.
44. Wiesbaden; Depot. – Herrmann 1966, Taf. 193, 9-10.
45. Witikowo, woj. Słupsk/PL; Depot. – Sprockhoff 1934, Taf. 36, 8.
46. Wollishofen, Kt. Zürich/CH; Einzelfund. – J. Heierli, Der Pfahlbau Wollishofen. Mitt. Antiquar. Ges. Zürich 22 (Zürich 1886) Taf. 3, 20.
47. Zürich-Haumesser/CH; Einzelfund. – R. Wyss, Technik, Wirtschaft und Handel. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 3. Bronzezeit (Basel 1971) 141 Abb. 27, 8.
- . FO unbekannt; Einzelfund. – H.-E. Joachim, Zu einigen urnenfelderzeitlichen Bronzen im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Arch. Korbl. 9, 1979, 282 Abb. 1, 8.
- . FO unbekannt; Luxemburger Museum; Depot. – Waringo 1984, 105 Abb. 5.

Liste 8: Lanzenspitzen mit Durchlochungen und europäische eiserne Lanzenspitzen der Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit (Abb. 65)

1. Adrano (Aderò), prov. Catania/I; Depot. – Müller-Karpe 1959, Taf. 8, 1-2.
2. Alsenborn, Lkr. Kaiserslautern; Depot. – Sprater 1939, 158 Abb. 1,4.
3. Breesen-Quellendorf, Lkr. Köthen; Depot. – Sprockhoff 1956, Taf. 4, 3.
4. Brno-Obřany, Grab 169, okr. Brno-město/CZ; Grab. – Stegmann-Rajtár 1986, 445 Taf. 3.
5. Butenki, obl. Poltav's'ka/UA; Grab. – G. T. Kovpanenko, Pogrebenie VIII-VII vv. Do n. è. V bassejne r. Vorskly. Kratkie Soob. Kiev 12, 1962, 67 Abb. 2; 70 Abb. 3.
6. Cumae, prov. Napoli/I; Grab. – Müller-Karpe 1959, Abb. 55, 2.
7. Dobrina, Hügel 12, Žetale/SLO; Grab. – Stegmann-Rajtár 1986, 218 Anm. 39.
8. Dunakömlőd, Kom. Tolna/H; Depot. – Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 131, 1-3.
9. Fars/Klady (bei Novosvobodnaya)/RUS; Gräber. – V. Erlikh / A. Leskov, The Fars/Klady cemetery. The monument of transition from the Late Bronze to Early Iron Age in the Northwest Caucasus (Moskau 1999) 144 Abb. 52, 9. 11.
10. Gogoșu, Hügel 26, Mehedinți/BG; Grab. – D. Berciu / E. Comșa, Săpăturile arheologice de la balta verde și Gogoșu (1949 și 1950). Materiale și cercetări arheologice 2, 1956, 430 Abb. 155, 3.
11. Halimba, Kom. Veszprém/H; Areal Gräberfeld. – Metzner-Nebelsick 2002, 387 Anm. 624.
12. Hostomice, okr. Teplice/CZ; Depot/Grab. – Kytlicová 1991, Taf. 54, 82-85.
13. Kakasd, Kom. Tolna/H; Grab. – Metzner-Nebelsick 2002, 376 Abb. 170, 4.
14. Kolin, okr. Kolín/CZ; Depot? – Bukowski 1976, 75 Abb. 5, 13.
15. Kronach (Heunischenburg); Höhensiedlung. – Abels 2002, Taf. 13, 2-3; 17, 1. 14.
16. Künzing, Grab 46, Lkr. Deggendorf; Grab. – Schopper 1995, Taf. 33, 10.
16. Künzing, Grab C, Lkr. Deggendorf; Grab.
17. Loevci/UA; Einzelfund. – L. I. Krušel'nic'ka, Čornolis'ka kul'tura Seredn'oho Pridnistrov'ja (L'viv 1998) 132 Abb. 83, 12.
18. Lohe, Lkr. Nienburg/Weser; Einzelfund. – W. Kimmig, Seevölkerbewegung und Urnenfelderkultur. Ein archäologisch-historischer Versuch. In: R. von Uslar (Hrsg.), Studien aus Alteuropa 1. Beih. Bonner Jahrb. 10 (Köln 1964) 277.

19. Mateuțy, Rezina/MD; Gräber und Einzelfund. – A. I. Terenožkin, *Kimmerijcy* (Kiev 1976) 98 Abb. 61, 13.
20. Most, okr. Most/CZ; Grab. – Müller-Karpe 1961, 123.
21. Bieler See/CH; Einzelfund. – Tarot 2000, Taf. 34, 198.
21. Nidau-Steinberg, Bieler See, Kt. Solothurn/CH; Einzelfund. – Tarot 2000, Taf. 34, 434.
22. Olympia, periferia Elis/GR; Einzelfund. – Sprockhoff 1954, 35 Abb. 3, 6-7. 10.
23. Petronell (angeblich), Bz. Bruck an der Leitha/A; Einzelfund. – J. Hampel, *A bronzkor emlékei Magyarhonban 2* (Budapest 1892) Taf. 181, 1.
24. Ploiești, jud. Prahova/RO; zerstörtes Gräberfeld. – Vulpe 1990, Taf. 51, A 1-2. 5.
25. Šaľa, okr. Šaľa/SK; Einzelfund. – Stegmann-Rajtár 1986, 218 Anm. 39.
26. Škocjan, »Fliegenhöhle«, Divača/SLO; Höhlenfund. – Szombathy 1913, 141 Abb. 41-45.
27. Vukovar Lijeva bara, Grab 210, žup. Vukovarsko-srijemska/HR; Körpergrab. – Vinski-Gasparini 1973, Taf. 125, 5.
27. Vukovar Lijeva bara, Grab 269, žup. Vukovarsko-srijemska/HR; Körpergrab. – Vinski-Gasparini 1973, Taf. 125, 1.
- »Niederösterreich«/A; Einzelfund. – Sprockhoff 1954, 35 Abb. 3, 8.

Liste 9: Bemalte Schalen und Gefäße der Urnenfelderzeit mit Winkelband- und Wolfszahnmuster (Abb. 76)

1. Kelheim, Grab 111, Lkr. Kelheim; Winkelbänder; geschlossenes Gefäß. – Pfauth 1998, Taf. 119, 3.
1. Kelheim, Grab 142, Lkr. Kelheim; Winkelbänder; geschlossenes Gefäß. – Pfauth 1998, Taf. 133, 5.
2. Künzing, Grab C, Lkr. Deggendorf; Winkelbänder; Schale.
2. Künzing, Grab 19, Lkr. Deggendorf; Winkelbänder; geschlossenes Gefäß. – Schopper 1995, Taf. 15, A 1.
3. Künzing, Grab 87, Lkr. Deggendorf; Winkelbänder; geschlossenes Gefäß. – Schopper 1995, Taf. 58, 1.
3. Lac de Bourget, dép. Savoie/F; Winkelbänder; Schale. – Coutil 1915, Taf. 11, v.
4. Ossingen, Hgl. 6, Kt. Zürich/CH; Winkelbänder; Stufenschale. – Stegmann-Rajtár 1992, 67 Abb.18, 1. 5.
5. Pont-à-Mousson, Hgl. 5, dép. Meurthe-et-Moselle/F; Winkelbänder; Trichterrandgefäß. – Thévenin 1981, 486 Abb. 15, T5.
6. Sopron-Burgstall, Tumulus 52, Kom. Győr-Moson-Sopron/H; Wolfszahnmuster; Kegelhalsgefäß. – Brosseder 2004, 477.
6. Sopron-Burgstall, Tumulus 83/1971, Kom. Győr-Moson-Sopron/H; Wolfszahnmuster; Kragenrandgefäß. – Brosseder 2004, 477.
7. Zürich-Alpenquai/CH; Wolfszahnmuster; geschlossenes Gefäß. – Brosseder 2004, 43 Abb. 16, 5.

Liste 10: Lanzenspitzen mit gerippter Tülle aus geschlossenen Funden in Süddeutschland (Abb. 81)

1. Altusried-Ottenstall, Lkr. Kempten; Depot. – Müller-Karpe 1959, Taf. 173, 1.
2. Bad Homburg v.d. Höhe, Hochtaunuskreis; Depot. – Herrmann 1966, Taf. 186, 1. 6.
3. Basel-Elisabethenschanze, Kt. Basel-Stadt/CH; Depot. – Pászthory 1985, Taf. 192, 15.
4. Basse-Yutz, Depot I, dép. Moselle/F; Depot. – J. P. E. Milotte, *Carte archéologique de la Lorraine (Âges du bronze et du fer)*. Ann. Litt. Univ. Besançon 73 (Archéologie 18) (Besançon 1965) Taf. 12, 15.
5. Bubesheim, Lkr. Günzburg; Grab. – Clausing 2005b, Taf. 57, D 1.
6. Ensingen, Lkr. Ludwigsburg; Grab. – Clausing 2005b, Taf. 57, E 1.
7. Grandson-Corcelettes, Kt. Waadt/CH; Depot. – Pászthory 1985, Taf. 193.
8. Hanau-Dunloppgelände, Main-Kinzig-Kreis; Depot. – Müller-Karpe 1948, Taf. 36, 2. 4. 6-7. 9.
9. Herrnsaal, Grab 27, Lkr. Kelheim; Grab. – Pfauth 1998, Taf. 45, 6.

10. Heusenstamm, Lkr. Offenbach; Depot. – Kibbert 1984, Taf. 93, A 5.
11. Hochstadt, Main-Kinzig-Kreis; Depot. – Kibbert 1984, Taf. 94, 12.
12. Hürben, Lkr. Heidenheim; Grab. – Clausing 2005b, Taf. 61, D 1.
13. Kaiserslautern; Depot. – Kolling 1968, Taf. 52, 12.
14. Konz, Lkr. Trier-Saarburg; Depot. – Kibbert 1984, Taf. 93, D 10.
15. Künzing, Grab 2, Lkr. Deggendorf; Grab. – Schopper 1995, Taf. 2, 5.
15. Künzing, Grab 143, Lkr. Deggendorf; Grab. – Schopper 1995, Taf. 104, 1.
15. Künzing, Grab D, Lkr. Deggendorf; Grab.
15. Künzing, Grab F, Lkr. Deggendorf; Grab.
16. Mauern, Lkr. Freising; Grab. – Clausing 2005b, Taf. 6, 10.
17. Münzenberg-Gambach, Wetteraukreis; Depot. – Herrmann 1966, Taf. 194, 9.
18. Ollon-Charpigny, Kt. Waadt/CH; Depot. – B. Frei, Die späte Bronzezeit im alpinen Raum. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 3 (Basel 1971) 100 Abb. 21, 24.
19. Roden, Lkr. Main-Spessart; Depot. – I. Kiel, Ein spätur-nenfelderzeitlicher Hortfund von Roden. Arch. Jahr Bayern 1988 (1989), 64 Abb. 35, 1.
20. Rüdesheim-Eibingen, Rheingau-Taunus-Kreis; Depot. – Herrmann 1966, Taf. 192, A 1.
21. Saarbrücken-Brebach; Depot. – Kolling 1968, Taf. 42, 3.
22. Saarlouis, Lkr. Saarlouis; Depot. – Kolling 1968, Taf. 49, 7-8.
23. Straubing-Sand, Grab 213; Grab. – Schopper 1997, 79 Abb. 51.
24. Thronhofen, Grab 43, Lkr. Kelheim; Grab. – Pfauth 1998, Taf. 213, 1.

Liste 11: Rasiermesser der Typen Třebušice und Třebešov (Abb. 84-85)

1. Künzing, Grab D, Lkr. Deggendorf.
2. »Gegend von Český Brod«/CZ; Einzelfund (Abb. 84, 3). – Jockenhövel 1971, Nr. 330.
3. Engelthal, »Mühlanger« Hügel 2, Lkr. Hersbruck; Grab (Abb. 84, 4). – Jockenhövel 1971, Nr. 328.
4. Heldrungen, Grab 28, Kyffhäuserkreis; Grab (Abb. 84, 5). – K. Nuglisch, Das bronzezeitliche Gräberfeld von Heldrungen, Kr. Artern. Jahresschrift Halle 44, 1960, Taf. 41, d.
5. Třebešov, Grab 51, okr. Rychnov nad Kněžnou/CZ; Grab (Abb. 84, 6). – Jockenhövel 1971, Nr. 329.
6. Poděbrady, okr. Nymburk/CZ; Einzelfund (Abb. 84, 1). – Jockenhövel 1971, Nr. 320.
7. Třebušice, Grab 16, okr. Most/CZ; Grab (Abb. 84, 2). – Jockenhövel 1971, Nr. 319.

Liste 12: Sichelfunde aus Gräbern in Bayern

1. Affalterthal, Lkr. Forchheim; Sicheldepot unter Hügel, keine Bestattung; Knopfsichel, Typ Penkhof II/III. – Primas 1986, Nr. 122-123. 178.
2. Beilngries, Lkr. Beilngries; Körperbestattungen, eventuell unter Hügel; Knopfsichel, Bruchstück. – Primas 1986, Nr. 317-318.
3. Dechbetten, Lkr. Regensburg; Grab (?); Kopf- und Zungensichel, Typ Penkhof III/Bruchstück. – Primas 1986, Nr. 196. 995.
4. Ederheim, Lkr. Nördlingen-Donauwörth; Sicheldepot unter Hügel, Körperbestattung in 0,5m Abstand; Knopfsichel, Typ Penkhof II. – Primas 1986, Nr. 125.
5. Eiselfing-Alteiselfing, Lkr. Rosenheim; Grabfund (?); Zungensichel, böhmisch-bayerische Typengruppe, Typ Wildon. – Clausing 2005b, 36. 160 Taf. 23, C. – Müller-Karpe 1961, 13. – Primas 1986, 109 Nr. 764. – von Quillfeldt 1995, 98 Nr. 82.
6. Hader, Ortsflur Hütting, Lkr. Passau; Brandbestattung(?) unter (verschleiftem) Hügel; Knopfsichel, Bruchstück. – Clausing 2005b, 171 Taf. 60. – Primas 1986, 81 Nr. 323.
7. Kösching, Lkr. Eichstätt; wahrscheinlich Grabhügel; Knopfsichel, Bruchstück. – Primas 1986, Nr. 324.
8. Künzing, Grab F, Lkr. Deggendorf; Urnengrab; Sichel Typ Karlstein (fragmentiert).

9. Langengeisling, Grab 6, Lkr. Erding; Urnengrab, Leichenbrand und Beigaben in Urne mit Deckschale; Zungensichel Typ Langengeisling, Fragment einer Zungensichel der Typengruppe Uioara. – Clausing 2005b, 38. 159 Taf. 16, A. – Müller-Karpe 1961, 44. – Primas 1986, 100 Nr. 677; 105 Nr. 707. – von Quillfeldt 1995, 186 Nr. 189.
10. Obersöchering, Lkr. Weilheim; Hügel mit Brandbestattung; Zungensichel, böhmisch-bayerische Typengruppe, Bruchstücke. – Primas 1986, Nr. 997.
11. Pattendorf-Münster, Lkr. Landshut; Grabhügel; Zungensichel, böhmisch-bayerische Typengruppe, Bruchstücke. – Primas 1986, Nr. 998.
12. Poing, Lkr. Ebersberg; Brandbestattung, Flachgrab (?); zwei Sichel. – Clausing 2005b, 159 Taf. 17-18. – Winghart 1999.
13. Schmidmühlen-Sinzenhof, Lkr. Amberg; Grab (?); Knopfsichel, Typ Penkhof III. – Primas 1986, Nr. 205.
14. Schwimmbach-Appenstetten, Lkr. Roth bei Nürnberg; Grabhügel; Knopfsichel, Bruchstück. – Primas 1986, Nr. 325.
15. Straubing; Urnengrab; Zungensichel, böhmisch-bayerische Typengruppe, Bruchstücke. – Primas 1986, Nr. 999.
16. Unterföhring, Lkr. München; Grabhügel; Zungensichel, Typ Uioara (fragmentiert). – Primas 1986, Nr. 678.
17. Unterhaching, »Finsinger Feld«, Lkr. München; Grab 30; Urnengrab; Zungensichel, böhmisch-bayerische Typengruppe, Fragment. – Clausing 2005b, 168 Taf. 53, B. – Primas 1986, 119f. Nr. 1000. – Schauer 1971, 83 Nr. 280.
18. Weigendorf-Ernhöll, Lkr. Sulzbach-Rosenberg; Steinpackung, eventuell Grabhügel; Knopfsichel, Bruchstück. – Primas 1986, Nr. 326.
19. Zeubelried, Lkr. Ochsenfurt; Körpergrab 3, Hügel I; Knopfsichel, Typ Grenchen. – Primas 1986, Nr. 79.
20. Zeublitz, Lkr. Lichtenfels; Sicheldepot unter Hügel; Knopfsichel, Typ Penkhof III/IV. – Primas 1986, Nr. 209. 244.

Liste 13: Sichel des Typs Karlstein (Abb. 99)

1. Altusried-Ottenstall, Lkr. Oberallgäu; Depot ungesicherter Zusammensetzung; Typ Karlstein. – Clausing 2005b, 55f. – Müller-Karpe 1959, 168 Taf. 173, A. – Primas 1986, 165 Nr. 1533.
2. Bodenseeregion(?); dem Typ Karlstein nahestehend. – Primas 1986, 165 Nr. 1542.
3. Frankfurt-Niederursel; Depot; Typ Karlstein. – Primas 1986, 165 Nr. 1534-1535.
4. Heilbronn-Neckargartach; Depot unter Steinplatte; Sichelgussform. – Primas 1986, 165 Nr. 1536. – O. Paret, Ein Sammelfund von steinernen Bronzegussformen aus der späten Bronzezeit. *Germania* 32, 1954, 7-10.
5. Karlstein, Lkr. Reichenhall; Siedlungsfunde vom »Burgstein«, Depot in Siedlungsareal; Typ Karlstein. – Müller-Karpe 1959, 167 Taf. 167, A. – Pászthory/Mayer 1998, 130 Nr. 756. – Primas 1986, 165 Nr. 1537-1538.
6. Künzing, Grab F, Lkr. Deggendorf; Brandbestattung; Typ Karlstein.
7. Pullach; Depot in Flussnähe, Lkr. München; Typ Karlstein. – Müller-Karpe 1959, 167 Taf. 167, B. – Pászthory/Mayer 1998, 131 Nr. 783-785. – Primas 1986, 165 Nr. 1539.
8. Salzburg/A; Fundumstände unbekannt, eventuell vom Rainberg; Typ Karlstein. – Primas 1986, 165 Nr. 1540.
9. Töging, Lkr. Altötting; Gewässerfund aus dem Inn; dem Typ Karlstein nahestehend. – Primas 1986, 165 Nr. 1541.

KATALOG

Grab A (Obj.-Nr. 2155)

1. Zwei geknickte, bronzene Winkelknebel mit je einem kleinen und einem großen Hut, letzterer verziert mit umlaufenden Kreisaugen sowie einem solchen in der Mitte der Scheibe. Drei uniplan angeordnete Riemendurchzüge, teilweise eckig, deren mittlerer breit profiliert und ebenfalls mit je einem profilierten Kreisauge verziert ist. Die Knebel sind mehrfach fragmentiert (**Taf. 1, 1-2**). – Unter der Urne deponiert. – Museum Künzing.
 - 1.1 L. 14,5 cm; Dm. 5,8 cm u. 2,6 cm (**Taf. 1, 1**).
 - 1.2 Deutliche Hitzeschäden, vor allem an dem Ende mit dem kleineren Hut (**Taf. 1, 2**). – L. 13,1 cm; Dm. Enden 5,6 cm u. 2,7 cm.
2. Zwei bronzene Ringfußknöpfe mit runder, kalottenförmiger, unverzierter Oberfläche, darunter eine Ringfußkonstruktion (**Taf. 1, 3**). Die Oberfläche eines der Knöpfe ist fragmentiert. – Unter der Urne deponiert. – H. 1,4 cm; erh. Dm. 2,0 cm; Dm. Ring 1,5 cm. – Museum Künzing.
3. Zwei bronzene, helmförmige Knöpfe mit Doppelspiralverzierung und Kreisaug, Ringfußkonstruktion. Teilweise fragmentiert (**Taf. 1, 4**). – Unter der Urne deponiert. – H. 1,5 cm; gr. Br. 2,6/2,4 cm; Dm. Ring 1,5 cm. – Museum Künzing.
4. Bronzefragment, vermutlich Überrest des Huts eines weiteren Knebels mit Überresten eines Riemendurchzugs. Angeschmolzene Bronzefragmente (**Taf. 1, 5**). – Unter der Urne deponiert. – Erh. Dm. 3-3,7 cm. – Museum Künzing.
5. Tordierte, zweiteilige Bronzetrense mit runden Endösen (**Taf. 1, 6**). – Unter der Urne deponiert. – L. der einzelnen Glieder 8 cm. – Museum Künzing.
6. Tordiertes Bronzefragment, vermutlich Teil einer weiteren Trense (**Taf. 1, 7**). – Unter der Urne deponiert. – Erh. L. 2,0 cm. – Museum Künzing.
7. Bronzene Spule, zylindrisches Mittelstück mit dreifach abgetrepptem, sich konisch erweiterndem Rand (**Taf. 1, 8**). – Unter der Urne deponiert. – H. 1,4 cm; gr. Dm. 1,9 cm. – Museum Künzing.
8. Fragmentiertes Bronzeblech mit angeschmolzenem Fragment. Möglicherweise Bronzebeschlag (**Taf. 1, 9**). – Unter der Urne deponiert. – Erh. L. 2,5 cm. – Museum Künzing.
9. Vier bronzene Tüllen, zylindrisch mit leicht überhängenden, kalottenförmigen Oberseiten. Tüllen teilweise abgeschrägt, Nietstifte teilweise noch vorhanden (**Taf. 2, 1-4**). – Unter der Urne deponiert. – Museum Künzing.
 - 9.1 In Tülle Nietstift, zerbrochen (**Taf. 2, 1**). – Dm. Oberseite 3,0 cm; Dm. Tülle 2,3 cm; H. 3 cm.
 - 9.2 Stark verschmolzen (**Taf. 2, 2**). – Erh. Dm. 3,6/2,8 cm; erh. Dm. Tülle 2,3 cm; erh. H. 2,1 cm.
 - 9.3 Tülle zu einer Seite hin abgeschrägt, darin Nietstift (**Taf. 2, 3**). – Dm. Oberseite 3 cm; Dm. Tülle 2,3 cm; H. 3,2 cm.
 - 9.4 Tülle leicht gequetscht und zu einer Seite hin abgeschrägt, darin Nietstift (**Taf. 2, 4**). – Dm. Oberseite 3,0 cm; Dm. Tülle 2,3 cm; H. 3,2 cm.
10. Bronzescheibe mit Überrest eines zentralen Nietstifts. Fragmentiert, leicht verbogen (**Taf. 2, 5**). – Unter der Urne deponiert. – Erh. Dm. 4,1 cm; erh. L. Nietstift 1 cm. – Museum Künzing.
11. Eiserne Nadel, stark korrodiert. Die obere Hälfte des Kopfes ist durch Korrosionsvorgänge aufgebrochen, verformt und teilweise vergangen. Der Originalzustand könnte linsenförmig oder doppelkonisch geformt gewesen sein. Das Röntgenbild deutet an, dass der Kopf über den Nadelschaft geschmiedet wurde, der mit Rippen verziert ist. Die Spitze des Schafts ist zur Seite gebogen und leicht geschwungen (**Taf. 2, 6**). – L. 12,2 cm. – Museum Künzing.
12. Zwei Bronzescheiben mit zentralem Nietloch, fragmentiert, verbogen (**Taf. 2, 7-8**). – Unter der Urne deponiert. – Museum Künzing.
 - 12.1 Gr. Br. 9,5 cm (**Taf. 2, 7**).
 - 12.2 Annähernd rechtwinklig gebogen (**Taf. 2, 8**). – Gr. Br. 7,8 cm.
13. Bronzenes Kännchen mit Hebelgriff, stark fragmentiert. Halbkugeliges, unverziertes Unterteil, das Oberteil läuft über einen geschwungenen Hals in einem einfach nach außen umgeschlagenen Rand aus. Das Oberteil ist knapp über das Unterteil geschoben und beide Stücke zusammengebördelt. Es ist mit horizontalen Rippen verziert, die fast bis zur Hälfte seiner Höhe reichen. Ein Bandhenkel ist etwa über der Mitte des Unterteils mit zwei Laschen befestigt. Der mit zwei Nieten befestigte Henkel verläuft in leichtem S-Schwung und ist am höchsten Punkt leicht ausgewalzt mit leicht aufgebogenen Rändern. Der Abschluss des Griffs ist fragmentiert, aber vermutlich laschenförmig. Stark fragmentiert (**Taf. 3, 1**). – Aus dem Inneren der Urne. – Rek. H. 7,3 cm; gr. Dm. 8,3 cm. – Museum Künzing.

14. Mindestens drei Fragmente einer bronzenen Lanzen- spitze. Deutliche Hitzeeinwirkungen, die verbliebenen Res- te sind stark verschmolzen. Weitere Teile sind wohl unter den unidentifizierbaren Bronzefragmenten des Inventars zu vermuten. Erkennbar sind Teile einer erweiterten Tülle mit Durchlochungen und eventuell einem Dekor aus Ritzlinien sowie zwei Stücke mit erkennbarer Mittelrippe (**Taf. 3, 2**). – L. der verbliebenen Fragmente 8,6 cm; 4,4 cm; 6,9 cm; erh. Dm. Tülle 2,1 cm. – Museum Künzing.

15. Bronzenes Tüllenbeil. Verbrannt, in mindestens drei Teile zerbrochen, deformiert. Der Rand der linsenförmigen, verdrückten Tülle ist zweifach profiliert, eine Öse geht vom ihm aus. Die Schneide ist deutlich u-förmig abgesetzt und läuft nach unten trapezförmig aus. Der Abschluss ist relativ gerade (**Taf. 3, 3**). – L. 11,6 cm, gr. Mündungsdm. 2,4 cm. – Museum Künzing.

16. Bronzenes Griffdornmesser, in drei Teile zerbrochen und verbogen. Ein schmaler Wulst gliedert den Griff in einen vorderen Teil von rundem Querschnitt und in einen längeren, sich verjüngenden dornartigen Schlussteil mit vierkantigem Querschnitt und schrägen Randkerben. Das Verbindungsstück zur Klinge trägt eine dichte Rillen- verzierung. Vom Ansatz des Messerrückens bis fast zur Spitze des Messers ziehen sich zwei randparallele Linien. Die im Querschnitt keilförmige Klinge geht am Ansatz in eine charakteristische, schmale, ausgezogene Spitze über. Die Klinge ist schwach patiniert und leicht beschädigt. Das Röntgenbild zeigt am Griff einige große Gusslunker (**Taf. 4, 1**). – L. 20,5 cm. – Museum Künzing.

17. Verschmolzenes Fragment aus einem größeren und einem kleineren, vermutlich ehemals runden Bronzeblech. Verbunden durch einen Bronzestab, womöglich Überrest eines Niets (**Taf. 4, 2**). – Größeres Fragment: erh. Dm. 3,5 cm; kleineres Fragment erh. H. 1,6 cm; Zwischenstück: erh. L. 3 cm. – Museum Künzing.

18. Stabförmiges Bronzefragment mit rundem Quer- schnitt (**Taf. 4, 3**). – L. 6,9 cm. – Museum Künzing.

19. Bronze- und Eisenfragmente. – Museum Künzing.

20. Schälchen mit abgesetztem, fünffach gerieftem Schräg- rand und einziehendem Boden (**Taf. 4, 4**). – Bdm. 6 cm; Rdm. 23,2 cm; H. 8,4 cm. – Museum Künzing.

21. Enghalsbecher mit verrundet doppelkonischem Bauch und glattrandigem Trichterhals. Im einziehenden Schulter- bereich Dekor aus vier alternierend breiten Riefen, im Bauchbereich vier Gruppen von je sieben vertikalen Riefen (**Taf. 4, 5**). – Bdm. 7,2 cm; Rdm. 4,8 cm; H. 18,4 cm; gr. W. 20,4 cm. – Museum Künzing.

22. Hohe Enghalsurne mit einfach gerieftem Trichterhals. Am Hals flächige, schwarze Verpichung, ebenso an eini- gen Stellen des runden Gefäßkörpers (**Taf. 4, 6**). – Bdm. 15,2 cm; Rdm. 37,2; H. 44 cm; gr. W. 44,4 cm. – Museum Künzing.

23. Knickwandschälchen, auf dem Rand vier umlaufende Riefen, im Bauchknick zwei, daran hängende Girlanden aus Doppelriefen (**Taf. 4, 7**). – Bdm. 3,2 cm; Rdm. 10 cm; H. 8,4 cm. – Museum Künzing.

24. Enghalsbecher, Bauch tendiert zur kugeligen Form. Drei Gruppen von Doppel- und Einfachriefen auf der ein- ziehenden Schulter. Geriefter Trichterhals (**Taf. 5, A1**). – Bdm. 8 cm; Rdm. 11,2 cm; H. 25,2 cm; gr. W. 24,8 cm. – Museum Künzing.

25. Geschweiftes Schälchen mit vierfach gerieftem, abge- setztem Rand, an dem Girlanden aus Doppelriefen hän- gen. Am Bauchknick ebenfalls dreifach gerieft (**Taf. 5, A2**). – Bdm. 4,4 cm; Rdm. 23,2 cm; H. 8,4 cm. – Museum Künzing.

26. Leichenbrand, 1223 g, vollkommene Verbrennung, Tendenz Mann, 50-70 Jahre.

27. Tierknochen, 38 g, z. T. verbrannt (Zahnwurzeln, even- tuell Hirsch bzw. Reh), z. T. unverbrannt (Schädel-, Lang- knochenfragmente, Jungtier unbestimmbarer Art, even- tuell Schwein).

Grab B (Obj.-Nr. 2264)

1. Bronzenes Vollgriffschwert vom Typ Mörigen in fünf Fragmenten, leicht beschädigt. Der tonnenförmig doppel- konische Griff wurde in der oberen Hälfte gewaltsam zer- brochen, infolgedessen ist auf einer Seite ein Stück her- ausgebrochen. Als Verzierung trägt er vier dreifach ge- rippte Horizontalwulste. Seitlich des runden Heftaus- schnittes sind zwei Niete zu erkennen. In die ovale Knauf- platte ist eine rhombische Eiseneinlage mit eingezogenen Seiten eingelassen. Das Röntgenbild (**Abb. 51**) zeigt, dass der Griff hohlgegossen ist, die Griffangel jedoch nicht weit in den Griff hineinreicht. Die schilfblattförmige,

schwach ausgebauchte Klinge ist mehrfach gebrochen, u. a. kurz unter dem Heft, und annähernd im 90°-Winkel verbogen sowie im zur Spitze auslaufenden Bereich wie- derum bis zu 90° um die Längsachse verdreht, wobei die Drehung bereits im am Griff verbliebenen Klingensansatz- stück sichtbar ist. Sie ist mit je zwei randparallelen, schma- len Rippen zu beiden Seiten des Mittelgrats verziert, die im Bereich der Schwertschulter spitzwinklig auslaufen. Die Klinge weist eine stellenweise abgeplatzte Patina auf, im Auffindungszustand war zudem eine ausgeprägte Korro- sionskruste mit Stärken über 1 cm vorhanden. Der untere

Teil der Klinge war mit einer Brandpatina überzogen. Da das Klingenbruchstück nicht an das Fragment, das noch mit dem Schwertgriff verbunden ist, angepasst werden kann, kann die genaue Länge des Schwertes nicht ermittelt werden, sie beträgt jedoch wenigstens 62,5 cm⁵³⁴. Eine Fehlschärfe im Bereich des fehlenden Stücks kann angenommen werden (Taf. 5, B1). – L. Schwertgriff 9,5 cm; Knauf 6,8-3,8 cm; erh. Heftbr. 7,4 cm; erh. L. Klinge 53,0 cm; gr. Klingenbr. 3,9 cm. – Museum Künzing.

2. Bronzenes Griffdornmesser, Spitze abgebrochen. Das Messer ist ähnlich, jedoch massiver geformt als das Exemplar aus Grab 2155. Die Klinge ist gerader und im Querschnitt bogenförmiger, das Griffstück kürzer. Der Bogen am Übergang von Zwischenstück zu Klinge ist ausgeprägter. Das Messer ist unverziert. Die Klinge weist leichte Korrosionsschäden auf (Taf. 5, B2). – Erh. L. 12,2 cm. – Museum Künzing.

3. Bronzenes Tüllenortband mit gedrückt-kugeligen Abschluss. Die sich nach oben erweiternde Tülle mit längs-ovalem Querschnitt ist an beiden Längsseiten durchbohrt. Kräftige Profilierung am Übergang zum Abschluss (Taf. 5, B3). – L. 4,35 cm; Tüllenöffnung 2,35 cm. – Museum Künzing.

4. Acht bronzene Tüllenpfeilspitzen verschiedener Größe und Erhaltung. Eine der Pfeilspitzen zeigt feine Längs- und Querrillen im Bereich der Spitze, die Bearbeitungsspuren darstellen könnten⁵³⁵. Mehrere der Pfeilspitzen weisen Löcher, vermutlich Gusslunker, in den Seitenwänden der Tülle auf. An den Enden der Tüllen finden sich meist zwei kleine Kerben. Die Ränder der Tüllen sind soweit feststellbar wellenförmig gezackt. Eine der Pfeilspitzen verfügt über Reste eines seitlichen Widerhakens oder Tüllendorns (Taf. 6, 1). – Erh. L. 2,1-3 cm; L. Flügel bis zu 2,5 cm. – Museum Künzing.

5. Bronzene Nadel mit flach doppelkonischem Kopf, in mindestens zwei Teile zerbrochen. Der Schaft ist unterhalb des Kopfes mit dichten Rillen verziert. Die Spitze der

Nadel fehlt (Taf. 6, 2). – Erh. L. 16 cm. – Museum Künzing.

6. Massiv gegossener, bronzener Ankerknebel mit gedrückt-runder Öse und zweigeteiltem Zwischensteg. Die Enden der Querstange sind leicht profiliert (Taf. 6, 3). – L. Querstange 6,3 cm; Dm. Öse 4,4 cm. – Museum Künzing.

7. Massiv gegossener, D-förmiger Ring mit rundem Querschnitt (Taf. 6, 4). – Maße 4,3×2,6 cm. – Museum Künzing.

8. Enghalsbecher mit verrundet doppelkonischem Bauch und glattrandigem Trichterhals. Auf der einziehenden Schulter sitzen vier Riefen (Taf. 6, 5). – Bdm. 8,4 cm; Rdm. 10,9; H. 17,9; gr. W. 19,4. – Museum Künzing.

9. Tasse mit abgesetztem Rand, von dem sich ein Bandhenkel zur Schulter zieht. Im Schulterbereich Dekor aus einer unregelmäßigen Dreierreihe eingeritzter Dreiecke. Der Rand der Tasse ist deutlich uneben (Taf. 6, 6). – Bdm. 6,1 cm; Rdm. 13,5 cm; H. 12,1 cm; gr. W. 13,8 cm. – Museum Künzing.

10. Schälchen mit abgesetztem, dreifach gerieftem Schrägerand, fragmentiert (Taf. 6, 7). – Museum Künzing.

11. Gewölbtes Schälchen, Boden fehlend (Taf. 6, 8). – Rdm. 9,1 cm; erh. H. 3,0 cm. – Museum Künzing.

12. Gewölbte Schale, Boden fehlend (Taf. 6, 10). – Rdm. 17,5; erh. H. 6,7. – Museum Künzing.

13. Kegelhalsurne. Oberer Teil des Rands fehlend, der von der ausladenden Schulterpartie abgesetzt ist. Zum Boden hin zieht der Gefäßkörper leicht ein (Taf. 6, 9). – Bdm. 16,5 cm; erh. Rdm. 46,5 cm; erh. H. 48,1 cm; gr. W. 61,4 cm. – Museum Künzing.

14. Leichenbrand, 527 g, vollkommene Verbrennung, Tendenz Mann, 20-40 Jahre.

15. Tierknochen, 32 g, z.T. unverbrannt (Becken, Femur, Scapula, Jungtier, eventuell Schaf oder Ziege).

Grab C (Obj.-Nr. 2277)

1. Bronzenes Kännchen mit Hebelgriff, bis auf einige fehlende Partien und leichte Deformierungen gut erhalten. Der Gefäßkörper besteht aus zwei halbkugeligen Teilen, deren oberer leicht über den unteren geschoben und mit diesem zusammengebördelt wurde. Das Oberteil geht

mit einem scharfen Knick in den flachen Rand über. Der Henkel sitzt unmittelbar unter der Oberkante des Unterteils und läuft dort in eine im Ansatz unterteilte Platte aus, die mit zwei Nieten befestigt ist. Der stabförmige Henkel läuft nach starkem Schwung in ein laschenartiges,

⁵³⁴ Über die genaue Länge kann nur spekuliert werden. Zwar existieren Mörgenschwerter, die bei einer vergleichbaren Heftlänge bis zu 73 cm lang sein können, aber auch solche, deren Länge unter 60 cm beträgt (vgl. u. a. die Schwerter von Gran-

see und Kehmstedt sowie ein weiteres Schwert aus Kehmstedt und dasjenige von Schwanefeld. – Wüstemann 2004, 172 Nr. 485. 487; 170 Nr. 479; 171 Nr. 482).

⁵³⁵ Frdl. Mitt. St. Ritter.

stark trapezoides Endstück aus. Am Übergang zwischen Henkel und Endstück befindet sich eine Verdickung, am unteren Ende ist es in der Mitte leicht ausgezogen. In einer der unteren Ecken befindet sich ein kleines ovales Loch, vermutlich ein Gussfehler. Das Gefäß ist unverziert (**Taf. 7, 1**). – H. 7,2 cm; gr. Dm. 7,4-8,3 cm. – Museum Künzing.

2. Drei bronzene Nägel, fragmentiert, verbogen. Die Kopfplatten sind mit zwei konzentrischen Kreisen verziert. Leichte Brandschäden (**Taf. 7, 2**). – Dm. 2,0 cm; erh. L. Schaft 1,6 cm/erh. Dm. 1,9-1,7 cm; erh. L. Schaft 1,4 cm/erh. Dm. 1,9 cm; erh. L. Schaft 1,3 cm. – Museum Künzing.

3. Drei bronzene Knöpfe, alle mit flacher Knopfplatte, fragmentiert, Brandschäden. Zwei mit vermutlich bandförmigen Ösen, einer mit nur schwachen Überresten einer schmalen Öse und in mindestens vier Teile zerbrochener Platte. An einem der Knöpfe ist ein Stück Leichenbrand, vermutlich von einer Rippe, angeschmolzen (**Taf. 7, 3**). – Dm. 1,9 cm/erh. Dm. 2,4 cm/Dm. 2,0 cm. – Museum Künzing.

4. Bronzenes Griffdornmesser von ähnlicher Form wie die vorhergehenden, jedoch ohne Kerben am Griffdorn. Das Zwischenstück ist bis zum Umbruch des Klingentrückens mit alternierend schmalen und breiteren Rippen versehen, die dort in zwei randparallele Linien übergehen. Die Klinge weist deutliche Spuren von Korrosion sowie eine fleckige Patina auf und ist vor allem an der Schneide leicht beschädigt. Im Röntgenbild erscheinen mehrere Gusslunker in der Klinge (**Taf. 7, 4**). – L. 20,3 cm. – Museum Künzing.

5. Verschmolzenes, geknicktes Bronzefragment mit aufgebogenen Rändern (**Taf. 8, 1**). – Museum Künzing.

6. Fragment einer bronzene Schwertklinge, langrechteckig, mit linsenförmigem Querschnitt. Auf einer Seite sind zwei randparallele Linien erkennbar, die andere weist starke Korrosionsschäden auf, ebenso wie die Schneiden (**Taf. 8, 2**). – Erh. L. 4,3 cm; Br. 3 cm. – Museum Künzing.

7. Zwei bronzene, leicht verbogene Ringe. Einer mit rundem, einer mit rhombischem Querschnitt. Starke, stellenweise abgeplatzte Patina (**Taf. 8, 3**). – Dm. 2,0 cm. – Museum Künzing.

8. Bronzene Fragmente. Drei gebogene, rundstabige Bruchstücke, vermutlich von Armreifen, sowie zwei gerade Stäbe mit rechteckigem Querschnitt (**Taf. 8, 4**).

9. Eiserne Lanzenspitzen mit bronzem Tüllenabschluss und bronzene und eisernen Verzierungen, Brandschäden. Die Oberfläche ist an zahlreichen Stellen abgeplatzt. Es fehlen Teile der Klinge, der Tülle sowie die Spitze des Objekts. Der bronzene Tüllenrand ist 2-2,5 cm vor dem Ende der Lanzen Spitze abgebrochen. Das Blatt der Lanze

zeigt zwei punktförmige Tauschierungen an jeder Seite des Blattansatzes, die vermutlich eingeschlagen oder eingeschweißt wurden. Die Tauschierungen der Tülle stellen ein Zackenband dar, dessen oberer Abschluss durch eine ringförmige Verzierung gebildet wird. Sie sind in einer nicht näher bestimmbarer Art des Überfanggusses hergestellt. Das Innere der Tülle ist mit Bronze hinterlegt, die teilweise bis in die Spitze des Objekts läuft, wohin sie wohl im Laufe des Herstellungsprozesses gelangte. Zudem ist das ringförmige Element der Tauschierung mit Längsriefen verziert. Das Tüllenendfragment ist aus Bronze und verfügt über ein eingelegtes Zackenband aus Eisen, das an das bronzene Muster der restlichen Tülle anlehnt. Vermutlich handelt es sich um das zackenartig ausgearbeitete Ende der Tülle. Auf der Lanzen Spitze und dem anzupassenden Tüllenstück fanden sich Reste teilmineralisierten Fells sowie Spuren von anderen Organika. Anhand zahlreicher Insektenpuppenhüllen im Bereich der Klinge ist anzunehmen, dass die hier schlechtere Fellerhaltung auf Insektenfraß zurückgeht. Im Mittelbereich der Tülle zeigen sich Reste einer als Überwindlingsstich ausgeführten Naht, die sich über 4,5 cm erhalten hat. Im Bereich der Nahtlöcher ist zu erkennen, dass die Fellseite der Hülle nach außen gewendet war. Weiterhin finden sich auf der Lanzen Spitze Spuren von Leder, die auf einen entsprechenden Gegenstand hindeuten, der neben der Lanze abgelegt wurde, außerdem Reste eines feinen, leinwandbindigen Wollstoffs, dessen Quelle nicht näher bestimmt werden kann. In der Nähe der Spitze befanden sich mineralisierte Blattreste (**Taf. 8, 5**). – L. 40,5 cm; Gew. 573,10 g. – Museum Künzing.

10. Bronzefragmente, nicht zu identifizieren. – Museum Künzing.

11. Trichterhalsurne mit einfach gerieftem Rand und bauchigem Gefäßkörper (**Taf. 9, A1**). – Bdm. 9,5 cm; Rdm. 27,1 cm; H. 28,9 cm; gr. W. 34,5 cm. – Museum Künzing.

12. Schälchen mit vierfach gerieftem, abgesetztem Schrägrand, Boden fehlend (**Taf. 9, A2**). – Rdm. 18,1 cm; erh. H. 5,5 cm. – Museum Künzing.

13. Enghalsbecher mit weit heruntergezogener Schulterpartie und tief sitzendem Umbruch. Die gerade Schulter ist mit vier Riefen verziert. Boden fehlend (**Taf. 9, A3**). – Rdm. 8,7 cm; erh. H. 16,8 cm; gr. W. 17,3 cm. – Museum Künzing.

14. Tasse mit abgesetztem Hals und Rand. Breiter Bandhenkel vom Rand zur Schulter, dort umlaufendes Band einer Doppelreihe Fingertupfen, die sich um den Henkel zu einer Dreierreihe erweitert (**Taf. 9, A4**). – Bdm. 6,1 cm; Rdm. 14,2 cm; gr. W. 14,3 cm; H. 15,0 cm. – Museum Künzing.

15. Hutförmiges Schälchen, fragmentiert. Bemalung mit schwarzem Winkelband auf rotem Grund innen und

außen (**Taf. 9, A5**). – Bdm. 3,8 cm; Rdm. 18,1 cm; H. 6,1 cm. – Museum Künzing.

16. Ovoider Trichterhalsbecher mit dreifach gerieftem Rand, Boden fehlend (**Taf. 9, A6**). – Rdm. 18,1 cm; H. 12,7 cm; gr. W. 18,1 cm. – Museum Künzing.

17. Tasse mit abgesetztem Hals. Ansätze eines breiten Bandhenkels vom Rand zur Schulter, dort umlaufende Verzierung aus zwei Reihen von eingeritzten Dreiecken, die um den Henkel von länglichen Einritzungen abgelöst wer-

den (**Taf. 9, A7**). – Bdm. 5,6 cm; Rdm. 13,0 cm; gr. W. 14,5 cm; H. 13,6 cm. – Museum Künzing.

18. Leichenbrand, 690 g, vollkommene Verbrennung, Tendenz Mann, 40-60 Jahre.

19. Tierknochen, verbrannter Tierzahnrest (eventuell Rind oder Schaf), 41 g unverbranntes Material (Rippen, Becken, Langknochen, Jungtier, eventuell Schaf, Knochen z. T. grün gefärbt).

Grab D (Obj.-Nr. 2448)

1. Bronzenes Griffdornmesser von ähnlicher Form wie die vorhergehenden, allerdings mit kürzerer Klinge und längerem Griffdorn. Das unverzierte Zwischenstück verdickt sich zum Heftwulst hin leicht trompetenförmig. Leichte Patina und Beschädigungen der Klinge (**Taf. 9, B1**). – L. 9,6 cm. – Kreisarchäologie Deggendorf.

2. Bronzenes stabförmiges Fragment, möglicherweise Nadelenschaft (**Taf. 9, B2**). – Erh. L. 5,8 cm. – Kreisarchäologie Deggendorf.

3. Bronzene Lanzenspitze. Die Spitze des Objekts ist nicht erhalten, Bruch im oberen Bereich des Blatts. Zur Spitze hin mehrere Beschädigungen, die aufgrund der geschmolzenen Oberflächenstruktur als Hitzeschäden anzusprechen sind. Zur Tülle hin sehr gute Erhaltung. Die Tülle ist durch fünf stark ausgeprägte Rippen verziert, die in einem Abstand von etwa einer Rippe zueinander stehen. Kurz über dem Dekor ist die Tülle durchlocht (**Taf. 10, 1**). – L. 20 cm. – Kreisarchäologie Deggendorf.

4. Bronzene Tülle mit gedrückt-kugeligem Abschluss. Die leicht gebogene, durchgehend profilierte Tülle zieht auf einer Seite leicht ein und verbreitert sich zum Abschluss hin erneut. Der Tüllenmund weist einen runden Querschnitt auf und ist zweifach durchbohrt (**Taf. 10, 2**). – L. 5,2 cm; Dm. Tüllenöffnung 1,5 cm. – Kreisarchäologie Deggendorf.

5. Bronzenes Rasiermesser mit dreifach geripptem Vollgriff und Endring. Das zweischneidige Blatt ist leicht eiförmig bis oval und weist einen tiefen, aber schmalen Einschnitt mit parallelen Seiten auf, der in der Mitte des Blattes in einen kleinen, kreisförmigen Ausschnitt mündet. Eine Blatthälfte ist kleiner als die andere und weist an ihrer Schneide größere Schäden auf. Das Rasiermesser weist an mehreren Stellen eine dunkle Brandpatina auf. Die Schneide ist an der besser erhaltenen Seite leicht ange-

schmolzen (**Taf. 10, 3**). – Erh. L. 9,6 cm. – Kreisarchäologie Deggendorf.

6. Bronzener Ring mit rundem Querschnitt, stellenweise Brandpatina (**Taf. 10, 6**). – Dm. 3 cm. – Kreisarchäologie Deggendorf.

7. Doppelkonischer Becher mit dreifach gerieftem Rand, Riefenverzierung im Bereich des Umbruchs (**Taf. 10, 4**). – Bdm. 3,9 cm; Rdm. 8,0 cm; H. 8,4 cm; gr. W. 11,7 cm. – Kreisarchäologie Deggendorf.

8. Gewölbtes Schälchen. Boden fehlend (**Taf. 10, 5**). – Rdm. 11,1 cm; erh. H. 5,6 cm. – Kreisarchäologie Deggendorf.

9. Hohe Trichterhalsurne mit horizontal kanneliertem Rand und hoher Schulter (**Taf. 10, 7**). – Bdm. 16,1 cm; Rdm. 47,1 cm; H. 55,5 cm; gr. W. 55,1 cm. – Kreisarchäologie Deggendorf.

10. Hutförmiges Schälchen, fragmentiert, mit vierfach gerieftem Rand, darunter Girlandenverzierung aus Doppelriefen, die an kleinen Kreisen hängen. Dreifachriefung im Bauchumbruch (**Taf. 10, 8**). – Rdm. 16,6 cm; erh. H. 5,2 cm. – Kreisarchäologie Deggendorf.

11. Schale mit abgesetztem, fünffach gerieftem Schrägrand. Boden fehlend (**Taf. 10, 9**). – Rdm. 20,1 cm; erh. H. 5,9 cm. – Kreisarchäologie Deggendorf.

12. Kegelhalsbecher, bauchig, mit hohem, abgesetztem Rand. Im Bauchbereich mit diagonalen, versetzten Riefengruppen verziert. Boden fehlend (**Taf. 10, 10**). – Rdm. 16,2 cm; erh. H. 12,4 cm; gr. W. 23,1 cm. – Kreisarchäologie Deggendorf.

13. Leichenbrand, 735 g, vollkommene Verbrennung, Tendenz Mann, 20-40 Jahre.

Grab E

1. Drei bronzene Tüllenpfeilspitzen verschiedener Größe und Erhaltung (**Taf. 11, 1**). – Erh. L. 2,5-3,0 cm; erh. L. Flügel bis zu 1,8 cm. – Museum Künzing.
2. Zwei massiv gegossene, bronzene Ankerknebel mit runder Öse und Zwischensteg. Die Enden der Querstange sind leicht profiliert. An einem der Knebel haften Knochenreste (**Taf. 11, 2**). – L. der Querstangen 6,1 cm; Dm. der Öse 3,2 cm/3,3-3,4 cm. – Museum Künzing.
3. Zwei bronzene Doppelknöpfe mit mittig spitz zulaufendem Hut (**Taf. 11, 3**). – Dm. Hut 2,1 cm/2,9 cm; H. 1,7 cm/1,25 cm. – Museum Künzing.
4. Sechs kleine und drei größere Bronzeringe verschiedener Stärke. Der größte der Ringe ist fragmentiert (**Taf. 11, 4**). – Dm. 2,1-3,6 cm. – Museum Künzing.
5. Nadel mit kleinem Vasenkopf. Der Schaft ist leicht verbogen und am Hals mit Rippen verziert (**Taf. 11, 5**). – Erh. L. 9,9 cm. – Museum Künzing.
6. Flaches Bronzefragment, eventuell Messerklinge (**Taf. 11, 6**). – Museum Künzing.
7. Stabförmige Bronzefragmente (**Taf. 11, 7**). – Museum Künzing.
8. Schälchen mit abgesetztem, gerieftem Schrägrand, fragmentiert (**Taf. 11, 8**). – Museum Künzing.
9. Schälchen oder Schale mit abgesetztem, gerieftem Schrägrand und Verzierung aus strichgefüllten Dreiecken, fragmentiert (**Taf. 11, 9**). – Museum Künzing.
10. Gewölbtes Schälchen (**Taf. 11, 10**). – Rdm. 10 cm. – Museum Künzing.
11. Tasse, im Schulterbereich Verzierung aus eingeritzten dreiecksartigen Formen, fragmentiert (**Taf. 11, 11**). – Rdm. 13 cm; gr. W. mind. 16,7 cm. – Museum Künzing.
12. Becher mit gequetscht-kugeligem Bauch und niedrigem Halsteil sowie gerieftem Rand (**Taf. 11, 12**). – Bdm. 3,7 cm; Rdm. 10 cm; H. 12 cm; gr. W. 14,3 cm. – Museum Künzing.
13. Keramikfragmente, möglicherweise eines weiteren Bechers mit schmaler Bandverzierung (**Taf. 11, 13**). – Museum Künzing.
14. Fragmente eines Bechers oder Tasse mit Verzierungen aus Linienfeldern (**Taf. 11, 14**). – Museum Künzing.
15. Enghalsurne mit Fingertupfenleiste oberhalb des Schulterumbruches (**Taf. 11, 15**). – Bdm. 19,4 cm; Rdm. 48 cm; H. 60,1 cm; gr. W. 65,9 cm. – Museum Künzing.
16. Fragmente einer Schale mit ausladendem Rand. Die Innenseite des Gefäßes weist Verzierungen mit strichgefüllten Dreiecken und konzentrischen Kreisen auf (**Taf. 11, 16**). – Rdm. 24,1 cm; H. 4,1 cm. – Museum Künzing.

Grab F

1. Fragmente von mindestens zwei großen und einer kleineren Phalere.
 - 1.1 Vier Fragmente von Phaleren aus getriebenem Bronzeblech mit Befestigungsöse und Zierknopf. Die Phaleren weisen eine Verzierung aus konzentrischen Rippen sowie einer Punktreihe am Rand der Stücke auf (**Taf. 12, 1**). – Dm. 8 cm. – Museum Künzing.
 - 1.2 Kleinere Phalere mit Befestigungsöse, Zierknopf sowie einer Punktreihe am Rand der Scheibe (**Taf. 12, 2**). – Dm. 2,5 cm. – Museum Künzing.
2. Zwei zweiteilige Bronzetreten mit runden Endösen (**Taf. 12, 3**). – L. einzelne Glieder 6,2 cm/6,7-6,9 cm. – Museum Künzing.
3. Bronzetülle mit an einer Seite sich erweiterndem Rand (**Taf. 12, 4**). – L. 2,9 cm; Randdm. 2,1 cm; Dm. 1,1-1,2 cm. – Museum Künzing.
4. Fragment vermutlich einer bronzenen Spule mit Treppe (**Taf. 12, 5**). – Erh. H. 1,9 cm. – Museum Künzing.
5. Bronzenes Kännchen mit Hebelgriff, fragmentiert. Halbkugeliges Unterteil, das Oberteil läuft über einen geschwungenen Hals in einem einfach nach außen umgeschlagenen Rand aus. Das Oberteil ist knapp über das Unterteil geschoben und beide Stücke zusammengebördelt. Sowohl Unter- als auch Oberteil sind mit vertikalen Rippenfeldern sowie horizontalen Rippen im Verbindungsbereich der beiden Teile verziert. Der mit zwei Nieten befestigte Henkel verläuft in leichtem S-Schwung und ist am höchsten Punkt leicht ausgewalzt mit leicht aufgebogenen Rändern. Der Abschluss des Griffs ist laschenförmig (**Taf. 12, 6**). – Rek. H. 6,3 cm; gr. Dm. 7,8 cm. – Museum Künzing.
6. Bronzenes Gefäß mit einem Bandhenkel. Kegelhalsgefäß, bestehend aus Ober- und Unterteil sowie Henkel. Ober- und Unterteil sind durch 15 Kegelniete verbunden. Ersteres ist mit drei horizontal umlaufenden Rippen sowie einer doppelten Buckelreihe verziert und weist nach oben einen ausladenden, gebördelten Rand mit Bleiseele auf. Der Henkel ist sowohl innen als auch außen mit Punz-

reihen und Ritzlinien versehen und ebenfalls mit insgesamt fünf Kegelnieten befestigt (**Taf. 13, 1**). – H. 19,4 cm; Bdm. 23 cm. – Museum Künzing.

7. Fragmente eines bronzenen Vollgriffschwertes des Typs Mörigen mit Eiseneinlagen. Der Schwertgriff ist in zwei Teile zerbrochen und zudem stark verformt. Unter der sattelförmigen Knaufplatte weist der tonnenförmige Griff eine Verzierung aus schmalen, tauschierten Eisenbändern und Rillen auf. Sowohl Knaufplatte als auch Heft sind mit weiteren Eiseneinlagen, vornehmlich Dreiecken, verziert. Die Klinge ist in mindestens fünf Fragmente zerbrochen und liegt nicht vollständig vor. Sie ist mit je zwei randparallelen, schmalen Rippen zu beiden Seiten des Mittelgrats verziert. Es finden sich organische Überreste sowohl am Griff als auch an der Klinge (**Taf. 14, 1**). – L. Schwertgriff 9,7 cm; Heftbr. 8,4 cm; erh. L. Klingbruchstücke 2,4-5,4 cm; Klingebr. 3,2 cm. – Museum Künzing.

8. Zwei bronzene Ankerknebel mit gedrückt-runder Öse und zweigeteiltem Zwischensteg. Die Enden der Querstangen sind nicht erhalten (**Taf. 13, 2**). – Erh. L. der Querstange 3,6-4,3 cm; gr. Br. Öse 2,9/3,7 cm. – Museum Künzing.

9. Zwei bronzene Doppelknöpfe.

9.1 Knopf mit mittig spitz zulaufendem Hut. – Dm. 2 cm; H. 1,1 cm. – Museum Künzing.

9.2 Knopf mit flachem Hut. – Dm. 2,2 cm; H. 1 cm. – Museum Künzing.

10. Eine, möglicherweise zwei Lanzenspitzen.

10.1 Bronzene Lanzenspitze mit stark abgenutztem Blatt. Die Tülle weist eine Rippenverzierung auf (**Taf. 13, 4**). – Erh. L. 15,2 cm. – Museum Künzing.

10.2 Bronzefragmente, teilweise stark verschmolzen, möglicherweise Lanzenspitze (**Taf. 13, 5**). – Museum Künzing.

11. Sieben bronzene Tüllenpfeilspitzen (**Taf. 14, 2**). – Erh. L. 2,7-3,1 cm; L. Flügel bis zu 2,2 cm. – Museum Künzing.

12. Bronzenes Miniaturtüllenbeil mit Rippenverzierung und bogenumrandetem Lappendekor sowie einer Öse. Deformiert (**Taf. 14, 3**). – L. mind. 6,2 cm; gr. Mündungsdm. 2,2 cm. – Museum Künzing.

13. Bronzene Sichel in drei Fragmenten. Die Griffzunge erweitert sich hin zur eingezogenen Basis. An jeder Seite der Zungenbasis setzen auf der Klingenseite je eine randständige Rippe an, die unverziert und bruchlos bis zum Rücken der Klingenspitze durch- und dabei aufeinander

zu laufen. Die Zunge ist auf beiden Seiten mit einem Dorn versehen. Zuweilen sind noch Gussgrate zu erkennen, des Weiteren findet sich am Scheitelpunkt des Sichelrückens der 1,9 cm lange Rest eines abgeschlagenen Gusszapfens (**Taf. 15, 1**). – Sehnenl. (deformiert/original) 13,8 cm/14,8 cm; Scheitelh. 11,3 cm; Zungenbr. 2,5 cm; Zungenbasis 3,0 cm; Zungenh. 4,8 cm; Dornh. (innen/außen) 2,2 cm/1,7 cm. – Museum Künzing.

14. Elf Fragmente von mindestens drei bis vier Schaukelringen mit Verzierungen aus Winkeln und Linienfeldern (**Taf. 15, 2**). – Erh. L. Fragmente 2,0-9,7 cm; Br. 0,6-0,8 cm. – Museum Künzing.

15. Bronzefragment mit keilförmigem Querschnitt, möglicherweise Teil einer Messerklinge (**Taf. 14, 4**). – Erh. L. 4,6 cm; erh. Br. 1,7 cm. – Museum Künzing.

16. Zwei Bronzeringe (**Taf. 14, 5**). – Dm. 2,5 cm/2,8 cm. – Museum Künzing.

17. Drei Fragmente dünner Bronzeringe (**Taf. 14, 6**). – Dm. (soweit noch feststellbar) 2 cm. – Museum Künzing.

18. Gewölbtes Schälchen mit schwacher Einziehung der oberen Wandung sowie umlaufenden Riefen über dem Boden (**Taf. 15, 3**). – Bdm. 2 cm; Rdm. 12 cm; H. 4,8 cm. – Museum Künzing.

19. Gewölbtes Schälchen mit schwacher Einziehung der oberen Wandung sowie umlaufenden Riefen über dem Boden (**Taf. 15, 4**). – Bdm. 2,2 cm; Rdm. 12,1 cm; H. 5,4 cm. – Museum Künzing.

20. Schälchen mit ausladendem Rand und abgerundetem Boden. Die Innenseite des Randes ist mit strichgefüllten Dreiecken verziert (**Taf. 15, 5**). – Rdm. 16,5 cm; H. 4,1 cm. – Museum Künzing.

21. Kalottenförmige Schale mit hohem Körper, der unter dem Rand mit einem schwarzen Winkelband bemalt ist (**Taf. 15, 6**). – Bdm. 5,9 cm; Rdm. 16,6 cm; H. 9,6 cm. – Museum Künzing.

22. Becher mit niedrigem Trichterhals und schwach doppelkonischem Bauch. Der Schulterumbruch und die Innenseite des Randes sind gerieft (**Taf. 15, 7**). – Bdm. 5,8 cm; Rdm. 13,1 cm; H. 14,9 cm; gr. W. 18,5 cm. – Museum Künzing.

23. Hohe Trichterhalsurne mit abgesetztem Rand und relativ flacher Schulter sowie einer Fingertupfenleiste am Schulterumbruch (**Taf. 15, 8**). – Bdm. 14,2 cm; Rdm. 35,8 cm; H. 45,1 cm; gr. W. 40,1 cm. – Kreisarchäologie Degendorf.

LITERATUR

- Abels 2002: B.-U. Abels, Die Heunischenburg bei Kronach. Eine späturnenfelderzeitliche Befestigung. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 9 (Regensburg 2002).
- Adler 1965: H. Adler, Das urgeschichtliche Gräberfeld von Linz-St. Peter. Linzer Arch. Forsch. 2 (Linz 1965).
- Aschemeyer 1966: H. Aschemeyer, Die Gräber der jüngeren Bronzezeit im westlichen Westfalen. Bodenalt. Westfalen 9 (Münster 1966).
- Audouze/Courtois 1970: F. Audouze / J.-C. Courtois, Les épingles du Sud-Est de la France. PBF XIII 1 (München 1970).
- Balkwill 1973: C. J. Balkwill, The earliest horse-bits of western Europe. Proc. Prehist. Soc. 39, 1973, 425-452.
- Bankus 2004: M. Bankus, Der Freisinger Domberg und sein Umland. Untersuchungen zur prähistorischen Besiedlung. Freisinger Arch. Forsch. 1 (Rahden/Westf. 2004).
- Baray u.a. 1994: L. Baray / S. Deffressigne / Ch. Leroyer / I. Villemeur, Nécropoles protohistoriques du Sénonais. Serbonnes/La Créole, Michery/La Longue Raie, Soucy/Mocques Bouteilles (Yonne). Doc. Arch. Française 44 (Paris 1994).
- Baudou 1960: E. Baudou, Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis. Stud. North-European Arch. 1 (Stockholm 1960).
- von Berg 1987: A. von Berg, Untersuchungen zur Urnenfelderkultur im Neuwieder Becken und angrenzenden Landschaften (Marburg 1987).
- Bernatzky-Goetze 1987: M. Bernatzky-Goetze, Möriegen. Die spätbronzezeitlichen Funde. Antiqua 16 (Basel 1987).
- Blanchet 1984: J. C. Blanchet, Les premiers métallurgistes en Picardie et dans le Nord de la France. Chalcolithique, âge du bronze et début du premier âge du fer. Mém. Soc. Préhist. Française 17 (Paris 1984).
- Bockisch-Bräuer 1999: Ch. Bockisch-Bräuer, Zur Aussagefähigkeit von Gräbern bei der Rekonstruktion sozialer Strukturen – Überlegungen am Beispiel der Spätbronze- und Urnenfelderzeit in Nordbayern. In: Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen. Monogr. RGZM 43 (Mainz 1999) 533-536.
- Bolliger Schreyer/Seifert 1998: S. Bolliger Schreyer / M. Seifert, Zentral- und Ostschweiz. In: SPM III. Bronzezeit (Basel 1998) 80-92.
- Born/Hansen 1991: H. Born / S. Hansen, Antike Herstellungstechniken: Ungewöhnliche Klingenreparaturen an einem spätbronzezeitlichen Vollgriffschwert. Acta Praehist. et Arch. 23, 1991, 147-157.
- Brandherm/Sicherl 2001: D. Brandherm / B. Sicherl, Überlegungen zur Schwertproduktion der späten Urnenfelderzeit. Bemerkungen zur Herstellung späturnenfelderzeitlicher Vollgriffschwerter anhand zweier Beispiele von nördlich und südlich der Alpen. Arch. Korrb. 31, 2001, 223-241.
- Brosseder 2004: U. Brosseder, Studien zur Ornamentik hallstattzeitlicher Keramik zwischen Rhônetal und Karpatenbecken. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 106 (Bonn 2004).
- Brun 1987: P. Brun, Princes et princesses de la Celtique. Le premier âge du Fer en Europe 850-450 av. J.-C. (Paris 1987) 216f.
- Bukowski 1976: Z. Bukowski, Elementy wschodnie w kulturze lużyckiej u schyłku epoki brązu (Warschau 1976).
- Büttner/Linke/Wirth 2007: A. Büttner / R. Linke / St. Wirth, Reiche Gräber der Bronze- und Urnenfelderzeit und ein Depotfund mit Wagenbronzen von Oberottmarshausen. Arch. Jahr Bayern 2006 (2007), 53-56.
- Chardenoux/Courtois 1979: M.-B. Chardenoux / J.-C. Courtois, Les haches dans la France Méridionale. PBF IX 11 (München 1979).
- Christlein/Braasch 1982: R. Christlein / O. Braasch, Das unterirdische Bayern. 7000 Jahre Geschichte und Archäologie im Luftbild (Stuttgart 1982).
- Clausing 1997: Ch. Clasing, Ein späturnenfelderzeitlicher Grabfund mit Wagenbronzen von Pfullingen, Baden-Württemberg. Arch. Korrb. 27, 1997, 567-582.
- 1999: Ch. Clasing, Untersuchungen zur Sozialstruktur in der Urnenfelderzeit Mitteleuropas. In: Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen. Monogr. RGZM 43 (Mainz 1999) 319-420.
- 2001: Ch. Clasing, Das späturnenfelderzeitliche Grab mit Pferdegeschirr von Steinkirchen. Arch. Denk. Lkr. Deggendorf 12 (Deggendorf 2001).
- 2005a: Ch. Clasing, Macht und Grab – Zum Wagengrab von Künzing in Niederbayern und seiner Stellung im urnenfelderzeitlichen Mitteleuropa. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 23. Niederbayerischen Archäologentags (Rahden/Westf. 2005) 75-103.
- 2005b: Ch. Clasing, Untersuchungen zu den urnenfelderzeitlichen Gräbern mit Waffenbeigaben vom Alpenkamm bis zur Südzone des Nordischen Kreises. Eine Analyse ihrer Grabinventare und Grabformen. BAR Internat. Ser. 1375 (Oxford 2005).
- Coblentz 1950/1951: W. Coblentz, Der Bronzegefäßfund von Dresden-Dobritz. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 2, 1950/1951, 135-161.
- Coutil 1915: J. Coutil, La céramique des Palafittes du lac de Bourget (Savoie). Bull. Soc. Préhist. Française 12, 1915, 386-402.
- Dehn 1972: R. Dehn, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1972).
- Derrix 2003: C. Derrix, Frühe Eisenfunde im Seddiner Inventar und ihr kulturgeschichtlicher Zusammenhang. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 9, 2003, 21-26.

- Dobiat 1979: C. Dobiat, Überlegungen zur Verwendung der hallstattzeitlichen Zwergknebel. Arch. Korrb. 9, 1979, 191-198.
- Driehaus 1961: J. Driehaus, Röntgenuntersuchungen an bronzenen »Vollgriffschwertern«. Germania 39, 1961, 22-31.
- zu Erbach 1989: M. zu Erbach, Die spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Funde aus Linz und Oberösterreich. Text. Linzer Arch. Forsch. 17 (Linz 1989).
- Furmánek/Novotná 2006: V. Furmánek / M. Novotná, Die Sichel in der Slowakei. PBF XVIII 6 (Stuttgart 2006).
- Gedl 1984: M. Gedl, Die Messer in Polen. PBF VII 4 (München 1984).
- 2009: M. Gedl, Die Lanzen spitzen in Polen. PBF V 3 (Mainz 2009).
- Gerdson 1982: H. Gerdson, Bemerkungen zum Tumulus IX der Nekropole von Chavéria (Franche-Comté). Germania 60, 1982, 554-564.
- Gleirscher 1993: P. Gleirscher, Der bronzene »Schildbuckel« von der Gurina (Kärnten). Germania 71, 1993, 31-57.
- Hagl 2008: M. Hagl, Ein urnenfelderzeitlicher Depotfund vom Bullenheimer Berg in Franken (Hort F). Bayer. Vorgeschbl. Beih. 19 (München 2008).
- Hansen 1991: S. Hansen, Studien zu den Metalldeponierungen während der Urnenfelderzeit im Rhein-Main-Gebiet. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 5 (Bonn 1991).
- von Hase 1981: F. W. von Hase, Der urnenfelderzeitliche Bronzeschwertgriff aus dem Hortfund von Mannheim-Wallstadt. Arch. Nachr. Baden 27, 1981, 3-12.
- Hennig 1970: H. Hennig, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. 23 (Kallmünz/Opf. 1970).
- 1993: H. Hennig, Urnenfelder aus dem Regensburger Raum. Materialh. Bayer. Vorgesch. 65 (Kallmünz/Opf. 1993).
- 1995: H. Hennig, Zur Frage der Datierung des Grabhügels 8 »Hexenberg« von Wehringen, Lkr. Augsburg, Bayerisch-Schwaben. In: B. Schmid-Skimić / Ph. Della Casa (Hrsg.), Trans Europam. Beiträge zur Bronze- und Eisenzeit zwischen Atlantik und Altai. Festschrift für Margarita Primas. Antiquitas 3, 34 (Bonn 1995) 129-145.
- Herrmann 1966: F.-R. Herrmann, Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. Röm.-Germ. Forsch. 27 (Berlin 1966).
- 1974/1975: F.-R. Herrmann, Die urnenfelderzeitliche Siedlung von Künzing. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 15/16, 1974/1975, 58-107.
- Hintemann 2011: M. Hintemann, Bearbeitung eines urnenfelderzeitlichen Bronzekruges vom Gräberfeld Künzing [ungedr. Jahresarbeit RGZM, Mainz 2011].
- Hjärthner-Holdar 1993: E. Hjärthner-Holdar, Järnets och Järnmetallurgins introduktion i Sverige. Aun 16 (Uppsala 1993).
- Holste 1940: F. Holste, Zur Bedeutung und Zeitstellung der sogenannten thrako-kimmerischen Pferdegeschirrbronzen. Ein Urnengrab von Steinkirchen, Landkreis Deggendorf. Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 7-32.
- Hundt 1965: H. J. Hundt, Produktionsgeschichtliche Untersuchungen über den bronzezeitlichen Schwertguss. Jahrb. RGZM 12, 1965, 41-58.
- Hüttel 1981: H.-G. Hüttel, Bronzezeitliche Trensen in Mittel- und Osteuropa. Grundzüge ihrer Entwicklung. PBF XVI 2 (München 1981).
- Jacob 1995: Ch. Jacob, Metallgefäße der Bronze- und Hallstattzeit in Nordwest-, West- und Süddeutschland. PBF II 9 (Stuttgart 1995).
- Jacob-Friesen 1967: G. Jacob-Friesen, Bronzezeitliche Lanzen spitzen Norddeutschlands und Skandinaviens. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 17 (Hildesheim 1967).
- Jiráň 2002: L. Jiráň, Die Messer in Böhmen. PBF VII 5 (Stuttgart 2002).
- Jockenhövel 1971: A. Jockenhövel, Die Rasiermesser in Mitteleuropa (Süddeutschland, Tschechoslowakei, Österreich, Schweiz). PBF VIII 1 (München 1971).
- 1975: A. Jockenhövel, Zu befestigten Siedlungen der Urnenfelderzeit aus Süddeutschland. Fundber. Hessen 14, 1974 (1975), 19-62.
- 1980: A. Jockenhövel, Die Rasiermesser in Westeuropa (Westdeutschland, Niederlande, Belgien, Luxemburg, Frankreich, Großbritannien und Irland). PBF VIII 3 (München 1980).
- 1981: A. Jockenhövel, Zu einigen späturnenfelderzeitlichen Bronzen des Rhein-Main-Gebietes. In: H. Lorenz (Hrsg.), Studien zur Bronzezeit. Festschrift für Wilhelm Albert v. Brunn (Mainz 1981) 131-149.
- 1999: A. Jockenhövel, Frühe Kreisgräben in der Zone nordwärts der Alpen. In: F.-R. Herrmann, Festschrift für Günter Smolla I. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 8 (Wiesbaden 1999) 329-352.
- Kaus 1988/1989: M. Kaus, Kimmerischer Pferdeschmuck im Karpatenbecken – das Stillfrieder Depot aus neuer Sicht. Mitt. Anthr. Ges. Wien 118/119, 1988/1989, 247-257.
- Keller 1942: J. Keller, Ein Hortfund der jüngeren Urnenfelderstufe in Saarlautern. Germania 26, 1942, 17-25.
- Kibbert 1984: K. Kibbert, Die Äxte und Beile im mittleren Westdeutschland 2. PBF IX 13 (München 1984).
- Kimmig 1954: W. Kimmig, OÙ en est l'étude de la civilisation des champs d'urnes en France, principalement dans l'est? Revue Arch. Est et Centre-Est 5, 1954, 7-28.
- 1976: RGA² (1976) 389-409 s. v. Bewaffnung. § 6 Hallstattzeit (W. Kimmig).
- 1981: W. Kimmig, Ein Grabfund der jüngeren Urnenfelderzeit von Singen. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 93-119.

- Kolling 1968: A. Kolling, Späte Bronzezeit an Saar und Mosel. Veröff. Inst. Landeskd. Saarland 15 (Saarbrücken 1968).
- Kossack 1954a: G. Kossack, Pferdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns. *Jahrb. RGZM* 1, 1954, 111-178.
- 1954b: G. Kossack, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. *Röm.-Germ. Forsch.* 20 (Berlin 1954).
- 1964: G. Kossack, Trinkgeschirr als Kultgerät der Hallstattzeit. In: P. Grimm (Hrsg.), *Varia Archaeologica*. Wilhelm Unverzagt zum 70. Geburtstag dargebracht. *Schr. Dt. Akad. Wiss. Berlin* 16 (Berlin 1964) 96-105.
- Krämer 1985: W. Krämer, Die Vollgriffschwerter in Österreich und der Schweiz. PBF IV 10 (München 1985).
- Krause 1996: D. Krause, Hochdorf 3. Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 64 (Stuttgart 1996).
- Kreutle 2007: R. Kreutle, Die Urnenfelderkultur zwischen Schwarzwald und Iller. Südliches Württemberg, Hohenzollern und südöstliches Baden. *Arb. Arch. Süddeutschland* 19 (Büchenbach 2007).
- Kristiansen 2002: K. Kristiansen, The tale of the sword – swords and swordfighters in Bronze Age Europe. *Oxford Journal Arch.* 21, 2002, 319-332.
- Kubach 1977: W. Kubach, Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. PBF XIII 3 (München 1977).
- Kunter/Schopper 1993: M. Kunter / F. Schopper, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Straubing-Kagers. *Jahresber. Hist. Ver. Straubing* 95, 1993, 59-216.
- Kuśnierz 1998: J. Kuśnierz, Die Beile in Polen III (Tüllenbeile). PBF IX 21 (Stuttgart 1998).
- Kytlicová 1988: O. Kytlicová., Zur sozialen Struktur der Urnenfelderkultur. *Pam. Arch.* 79, 1988, 342-389.
- 1991: O. Kytlicová, Die Bronzegefäße in Böhmen. PBF II 12 (Stuttgart 1991).
- 2007: O. Kytlicová, Jungbronzezeitliche Hortfunde in Böhmen. PBF XX 12 (München 2007).
- Lambot 1989: B. Lambot, Les sanctuaires du Bronze final et premier âge du fer en France septentrionale. In: M. Ulrix-Closset / M. Otte (Hrsg.), *La civilisation de Hallstatt. Bilan d'une rencontre*, Liège 1987. *Études et Rech. Arch. l'Université de Liège* 36 (Liège 1989) 201-273.
- 1991: B. Lambot, Quelques aspects funéraires et culturels chez les remes. In: J.-L. Brunaux, *Les sanctuaires celtiques et leurs rapports avec le monde méditerranéen* (Paris 1991) 66-78.
- 1996: B. Lambot, Cartes postales aériennes de Champagne-Ardenne. 3000 ans d'histoire vus du ciel. *Soc. Arch. Champenoise Mém.* 2 (Compiègne 1996).
- Lochner 1991: M. Lochner, Studien zur Urnenfelderkultur im Waldviertel (Niederösterreich). *Mitt. Prähist. Komm.* 25 (Wien 1991).
- Martin 2009: J. Martin, Die Bronzegefäße in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen. PBF II 16 (Stuttgart 2009).
- Mayer 1977: E. F. Mayer, Die Äxte und Beile in Österreich. PBF IX 9 (München 1977).
- Mercer 1970: R. J. Mercer, Metal arrow-heads in the European Bronze and Early Iron Ages. *Proc. Prehist. Soc.* 36, 1970, 171-213.
- von Merhart 1952: G. von Merhart, Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen. In: *Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz zur Feier seines hundertjährigen Bestehens* 2 (Mainz 1952) 1-71.
- 1956: G. von Merhart, Über blecherne Zierbuckel (Faleren). *Jahrb. RGZM* 3, 1956, 28-122.
- Metzner-Nebelsick 2002: C. Metzner-Nebelsick, Der »thrako-kimmerische« Formenkreis aus der Sicht der Urnenfelder- und Hallstattzeit im südöstlichen Pannonien. *Vorgesch. Forsch.* 23 (Rahden/Westf. 2002).
- 2003: C. Metzner-Nebelsick, Das »Königsgrab« von Seddin in seinem europäischen Kontext, *Arbeitsber. Bodendenkmalpf. Brandenburg* 9, 2003, 35-60.
- 2005: C. Metzner-Nebelsick, Das Wagengrab von Künzing im Licht seiner östlichen Beziehungen. In: K. Schmotz (Hrsg.), *Vorträge des 23. Niederbayerischen Archäologentags* (Rahden/Westf. 2005) 105-138.
- Mozsolics 1985: A. Mozsolics, Bronzefunde aus Ungarn. *Depotfundhorizonte von Aranyos, Kurd und Gyermely* (Budapest 1985).
- Müller-Karpe 1948: H. Müller-Karpe, Die Urnenfelderkultur im Hanner Land. *Marburger Schr. Urgesch.* 1 (Marburg 1948).
- 1952: H. Müller-Karpe, Das Urnenfeld von Kelheim. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 1 (Kallmünz/Opf. 1952).
- 1956: H. Müller-Karpe, Das urnenfelderzeitliche Wagengrab von Hart a. d. Alz, Oberbayern. *Bayer. Vorgeschbl.* 21, 1956, 46-75.
- 1959: H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. *Röm.-Germ. Forsch.* 22 (Berlin 1959).
- 1961: H. Müller-Karpe, Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 6 (München 1961).
- Nestor 1934: I. Nestor, Zu den Pferdegeschirrbronzen aus Stillfried a. d. March, Nordösterreich. *Wiener Prähist. Zeitschr.* 21, 1934, 108-130.
- Neudert 2002/2003: Ch. Neudert, Keramikgruppen der Urnenfelderzeit in Ostbayern. *Ber. Bayer. Bodendenkmalpf.* 43/44, 2002/2003, 137-160.

- 2003: Ch. Neudert, Archäologische Untersuchungen im Umland des Frauenberges, Niederbayern. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 11 (Bonn 2003).
- Novotná 1970: M. Novotná, Die Äxte und Beile in der Slowakei. PBF IX 3 (München 1970).
- Pare 1992: Ch. F. E. Pare, Wagons and wagon-graves of the Early Iron Age in Central Europe. Oxford Univ. Comm. Arch. Monogr. 35 (Oxford 1992).
- 1998: Ch. F. E. Pare, Beiträge zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit in Mitteleuropa I. Grundzüge der Chronologie im östlichen Mitteleuropa (11.-8. Jahrhundert v. Chr.). Jahrb. RGZM 45, 1998, 175-315.
- 1999: Ch. F. E. Pare, Beiträge zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit in Mitteleuropa II. Grundzüge der Chronologie im westlichen Mitteleuropa (11.-8. Jahrhundert v. Chr.). Jahrb. RGZM 46, 1999, 175-315.
- 2003: Ch. F. E. Pare, Tumulus Burial and the question of the start of the Hallstatt culture. In: J. Bourgeois / I. Bourgeois / B. Cherré, Bronze Age and Iron Age communities in north-western Europe (Brüssel 2003) 75-110.
- 2004: Ch. F. E. Pare, Die Wagen der Bronzezeit in Mitteleuropa. In: St. Burmeister / M. Fansa (Hrsg.), Rad und Wagen. Der Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 40 (Mainz 2004) 355-372.
- Pászthory 1985: K. Pászthory, Der bronzezeitliche Arm- und Beinschmuck in der Schweiz. PBF X 3 (München 1985).
- Pászthory/Mayer 1998: K. Pászthory / E. F. Mayer, Die Äxte und Beile in Bayern. PBF IX 20 (Stuttgart 1998).
- Patay 1990: P. Patay, Die Bronzegefäße in Ungarn. PBF II 10 (München 1990).
- Pautreau 1983: J.-P. Pautreau, Les enclos protohistoriques dans le Centre-Ouest de la France. In: Enclos funéraires et structures d'habitat en Europe du Nord-Ouest (Rennes 1983) 199-222.
- Pautreau/Gomez de Soto/Wilbertz 1998: J.-P. Pautreau / J. Gomez de Soto / O. M. Wilbertz, Zusammenstellung bronzezeitlicher Langgräben und Schlüssellochgräben zwischen Aller und Dordogne. In: B. Hänsel (Hrsg.), Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas (Kiel 1998) 557-559.
- Petrescu-Dîmbovița 1978: M. Petrescu-Dîmbovița, Die Sichel in Rumänien mit Corpus der jung- und spätbronzezeitlichen Horte Rumäniens. PBF XVIII 1 (München 1978).
- Pfauth 1998: U. Pfauth, Beiträge zur Urnenfelderzeit in Niederbayern. Mat. Bronzezeit Bayern 2 (Bonn 1998).
- Podborský 1970: V. Podborský, Mähren in der Spätbronzezeit und an der Schwelle der Eisenzeit. Opera Universitatis Purkynianae Brunensis 142 (Brno 1970).
- Primas 1986: M. Primas, Die Sichel in Mitteleuropa 1 (Österreich, Schweiz, Süddeutschland). PBF XVIII 2 (München 1986).
- 2008: M. Primas, Bronzezeit zwischen Elbe und Po. Strukturwandel in Zentraleuropa 2200-800 v. Chr. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 150 (Bonn 2008).
- Prüssing 1982: P. Prüssing, Die Messer im nördlichen Westdeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen). PBF VII 3 (München 1982).
- Prüssing 1991: G. Prüssing, Die Bronzegefäße in Österreich. PBF II 5 (Stuttgart 1991).
- von Quillfeldt 1995: I. von Quillfeldt, Die Vollgriffschwerter in Süddeutschland. PBF IV 11 (Stuttgart 1995).
- Raftery 1975: B. Raftery, A Late Bronze Age bar toggle from Ireland. Arch. Atlantica 1, 1975, 83-89.
- Říhovský 1972: J. Říhovský, Die Messer in Mähren und dem Ostalpengebiet. PBF VII 1 (München 1972).
- 1979: J. Říhovský, Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet (von der mittleren Bronzezeit bis zur älteren Eisenzeit). PBF XIII 5 (München 1979).
- 1989: J. Říhovský, Die Sichel in Mähren. PBF XVIII, 3 (München 1989).
- 1992: J. Říhovský, Die Äxte, Beile, Meißel und Hämmer in Mähren. PBF IX 17 (Stuttgart 1992).
- 1996: J. Říhovský, Die Lanzen-, Speer- und Pfeilspitzen in Mähren. PBF V 2 (Stuttgart 1996).
- Roymans/Kortlang 1999: N. Roymans / F. Kortlang, Urnfield Symbolism and Social Organisation in the Lower Rhine Region: The Beegden Cemetery. In: Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen. Monogr. RGZM 43 (Mainz 1999) 277-317.
- Rychner 1979: V. Rychner, L'âge du bronze final à Auvergnier. Lac de Neuchâtel, Suisse, typologie et chronologie des anciennes collections conservées en Suisse. Cah. Arch. Romande 15 (Lausanne 1979).
- Schauer 1971: P. Schauer, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz. Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwerter. PBF IV, 2 (München 1971).
- 1984: P. Schauer, Überregionale Gemeinsamkeiten bei Waffen- und Grabern der ausgehenden Bronzezeit und älteren Urnenfelderzeit des Voralpenraums. Jahrb. RGZM 31, 1984, 209-235.
- 2004: P. Schauer, Archäologische Untersuchungen auf dem Bogenberg, Niederbayern II. Beiträge zur Besiedlungsgeschichte. Höhenbefestigungen der Bronze- und Urnenfelderzeit 2. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 12 (Regensburg 2004).
- Schlüter 1979: W. Schlüter, Gräberfelder der Bronze- und Eisenzeit in der Gemarkung Druchhorn, Gemeinde Ankum, Kreis Osnabrück. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 13, 1979, 111-156.
- Schmotz 1986: K. Schmotz, Eine Nekropole der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Künzing, Lkr. Deggendorf. Ostbairische Grenzmarken 28, 1986, 128-142.

- 1999: K. Schmotz, Eisenzeitliche Grabfunde aus Künzing. Neue Erkenntnisse zur Belegung des großen urnenfelder- und hallstattzeitlichen Bestattungsortes. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 17. Niederbayerischen Archäologentags (Rahden/Westf. 1999) 129-148.
- 2005a: K. Schmotz, Erste Arbeitsergebnisse zum Amphitheater von Künzing, Lkr. Deggendorf. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 23. Niederbayerischen Archäologentags (Rahden/Westf. 2005) 149-166.
- 2005b: K. Schmotz, Herausragende Bestattungen im bronze- und eisenzeitlichen Gräberfeld von Künzing, Lkr. Deggendorf. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 23. Niederbayerischen Archäologentags (Rahden/Westf. 2005) 57-74.
- 2006: K. Schmotz, Soziale Strukturen und östliche Beziehungen im großen Gräberfeld der Urnenfelder- und Hallstattzeit von Künzing. Arch. Jahr Bayern 2005 (2006), 38-42.
- Schöbel 1996: G. Schöbel, Siedlungsarchäologie im Alpenvorland IV. Die Spätbronzezeit am nordwestlichen Bodensee. Taucharchäologische Untersuchungen in Hagnau und Unteruhldingen 1982-1989. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 47 (Stuttgart 1996).
- Schopper 1993: F. Schopper, Zur Frage der Trachtkontinuität von der späten Urnenfelder- zur Hallstattzeit in Bayern am Beispiel der Schaukelringe. Acta Praehist. et Arch. 25, 1993, 137-152.
- 1995: F. Schopper, Das urnenfelder- und hallstattzeitliche Gräberfeld von Künzing, Lkr. Deggendorf (Niederbayern). Mat. Bronzezeit Bayern 1 (Regensburg 1995).
- 1997: F. Schopper, Zum Abschluß der Ausgrabungen im Industriegebiet Straubing-Sand. Arch. Jahr Bayern 1996 (1997), 77-80.
- Schütz 1998: C. Schütz, Eine neue Nekropole der Urnenfelderzeit bei Manching. Arch. Jahr Bayern 1997 (1998), 39-40.
- 2006: C. Schütz, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 90 (Kallmünz/Opf. 2006).
- Sommerfeld 1994: C. Sommerfeld, Gerätegeld Sichel. Studien zur monetären Struktur bronzezeitlicher Horte im nördlichen Mitteleuropa. Vorgesch. Forsch. 19 (Berlin 1994).
- Speck 2004: J. Speck, Bronzefunde. In: I. Bauer / B. Ruckstuhl / J. Speck, Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf 3. Die Funde der Grabungen 1923-37 (Zug 2004) 17-101.
- Sperber 1987: L. Sperber, Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich. Antiquitas 3, 29 (Bonn 1987).
- 1992: L. Sperber, Bemerkungen zur sozialen Bewertung von goldenem Trachtschmuck und Schwert in der Urnenfelderzeit. Arch. Korbl. 22, 1992, 63-77.
- 1999: L. Sperber, Zu den Schwerträgern im westlichen Kreis der Urnenfelderkultur: Profane und religiöse Aspekte. In: Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen. Monogr. RGZM 43 (Mainz 1999) 605-659.
- 2003: L. Sperber, Zur Bedeutung des nördlichen Alpenraumes für die spätbronzezeitliche Kupferversorgung in Mitteleuropa mit besonderer Berücksichtigung Nordtirols. Alpenkupper. Rame delle Alpi. Der Anschnitt Beih. 14 (Bochum 2003) 1-43.
- Spindler 1973: K. Spindler, Magdalenenberg III. Der hallstattzeitliche Fürstengrabbügel bei Villingen im Schwarzwald 3 (Villingen 1973).
- Sprater 1939: F. Sprater, Ein Hortfund der Hallstattzeit vom Forsthaus Schorlenberg bei Alsenborn (Pfalz). Germania 23, 1939, 158-163.
- Sprockhoff 1934: E. Sprockhoff, Die germanischen Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit. Röm.-Germ. Forsch. 9 (Berlin, Leipzig 1934).
- 1954: E. Sprockhoff, Nordische Bronzezeit und frühes Griechentum. Jahrb. RGZM 1, 1954, 28-110.
- 1956: E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V). Kat. RGZM 16 (Mainz 1956).
- Stary 1980: P. F. Stary, Das spätbronzezeitliche Häuptlingsgrab von Hagenau, Kr. Regensburg. In: K. Spindler, Vorzeit zwischen Main und Donau. Neue archäologische Forschungen und Funde aus Franken und Altbayern. Erlanger Forsch. A 26 (Erlangen 1980) 46-97.
- 1982: P. F. Stary, Zur hallstattzeitlichen Beilbewaffnung des circum-alpinen Raumes. Ber. RGK 63, 1982, 17-104.
- Stegmann-Rajtár 1986: S. Stegmann-Rajtár, Neuerkenntnisse zum Grab 169 von Brno-Obřany (Mähren). In: L. Török (Hrsg.), Hallstatt Kolloquium Veszprém 1984. Mitt. Arch. Inst. Beih. 3 (Budapest 1986) 211-219.
- 1992: S. Stegmann-Rajtár, Spätbronze- und früheisenzeitliche Fundgruppen des mittleren Donauebietes. Ber. RGK 73, 1992, 29-179.
- Steinhauser-Zimmermann 1989: R. Steinhauser-Zimmermann, Der Montlingerberg im Kanton St. Gallen (Schweiz) (Buchs 1989).
- Stemmermann 1933: P. H. Stemmermann, Das Bronzedepot von Weinheim-Nächstenbach. Bad. Fundber. 3, 1933, 1-13.
- Stjernquist 1985: B. Stjernquist, Methodische Überlegungen zum Nachweis von Handel aufgrund archäologischer Quellen. In: R. Düwel / H. Jankuhn / H. Siems / D. Timpe (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit in Mittel- und Nordeuropa I. Methodische Grundlagen und Darstellungen zum Handel in vorgeschichtlicher Zeit und in der Antike. Abh. Akad. Wiss. Göttingen 3, 143 (Göttingen 1985) 56-83.
- Stockhammer 2004: P. Stockhammer, Zur Chronologie, Verbreitung und Interpretation urnenfelderzeitlicher Vollgriffschwerter. Tübinger Texte 5 (Rahden/Westf. 2004).
- Szombathy 1913: J. Szombathy, Altertumsfunde aus Höhlen bei St. Kanzian im österreichischen Küstenlande. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. 2, 1913, 127-190.

- Tarot 2000: J. Tarot, Die bronzezeitlichen Lanzenspitzen der Schweiz unter Einbeziehung von Liechtenstein und Vorarlberg. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 66 (Bonn 2000).
- Thévenin 1981: A. Thévenin, Circonscription de Lorraine. Pont-à-Mousson. *Gallia Préhst.* 24, 1981, 484-486.
- Tomedi 1994: G. Tomedi, Der Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit am Beispiel von Frög, Tumulus »K«. In: *Archäologische Untersuchungen zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zwischen Nordsee und Kaukasus. Regensburger Beitr. Prähist. Arch.* 1 (Bonn 1994) 365-382.
- Torbrügge 1959: W. Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 13 (Kallmünz/Opf. 1959).
- 1979: W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 39 (Kallmünz/Opf. 1979).
- 1992: W. Torbrügge, Die frühe Hallstattzeit (Ha C) in chronologischen Ansichten und notwendigen Randbemerkungen II. Der sogenannte östliche Hallstattkreis. *Jahrb. RGZM* 39, 1992, 425-614.
- Trachsel 2004: M. Trachsel, Untersuchungen zur relativen und absoluten Chronologie der Hallstattzeit. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 104 (Bonn 2004).
- Vasić 2003: R. Vasić, Die Nadeln im Zentralbalkan (Vojvodina, Serbien, Kosovo und Makedonien). *PBF XIII* 11 (Stuttgart 2003).
- Vinski-Gasparini 1973: K. Vinski-Gasparini, *Kultura polja sa žarama u sjevernoj Hrvatskoj. Monogr. Sveuciliste u Zagrebu, Institut za Hrvatsku Povijest* 1 (Zagreb 1973).
- Vogt 1942: E. Vogt, Der Zierstil der späten Pfahlbaubronzen. *Zeitschrift Schweizer Arch. u. Kunstgesch.* 4, 1942, 193-206.
- Vulpe 1990: A. Vulpe, Die Kurzschwerter, Dolche und Streitmesser der Hallstattzeit in Rumänien. *PBF VI* 9 (München 1990).
- Waringo 1984: R. Waringo, Zu einigen späturnenfelderzeitlichen Bronzen aus dem Luxemburger Museums. *Hémecht* 36, 1984, 95-112.
- Warmenbol 1995: E. Warmenbol, L'Âge du Bronze Final en Haut Belgique: Bilan et perspectives. In: *Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Ergebnisse eines Kolloquiums. Monogr. RGZM* 35 (Bonn 1995) 65-90.
- Wason 2004: P. K. Wason, *The archeology of rank 2. New studies in archeology* (Cambridge 2004).
- Waterbolk 1962: H. T. Waterbolk, Hauptzüge der eisenzeitlichen Besiedlung der nördlichen Niederlande. *Offa* 19, 1962, 9-46.
- Weber 1996: C. Weber, *Die Rasiermesser in Südosteuropa (Albanien, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Griechenland, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Rumänien, Serbien, Slowenien und Ungarn). PBF VIII* 5 (Stuttgart 1996).
- Wilhelmi 1974: K. Wilhelmi, Zur Verbreitung und Ausrichtung schlüssellochförmiger Grabanlagen der jüngeren Bronzezeit Nordwestdeutschlands. *Arch. Korbl.* 4, 1974, 339-347.
- 1975: K. Wilhelmi, Neue bronzezeitliche Langgräben in Westfalen. *Westf. Forsch.* 27, 1975, 47-66.
- Winghart 1985: St. Winghart, Eine urnenfelderzeitliche Siedlung mit Gräberfeld von Eching. *Arch. Bayern* 1984, 1985, 57-59.
- 1990: St. Winghart, Ein Wagengrab der späten Bronzezeit von Poing. *Arch. Jahr Bayern* 1989 (1990), 74-75.
- 1991: St. Winghart, Ein Wagengrab der späten Bronzezeit. *Arch. Deutschland* 1991/3, 6-11.
- 1996: St. Winghart, Einige Überlegungen zu Ursprung und Herleitung des keltischen Gastmahls. *Arch. Lkr. Freising* 5, 1996, 121-137.
- 1998a: St. Winghart, Zu spätbronzezeitlichen Traditionsmustern in Grabausstattungen der süddeutschen Hallstattzeit. In: H. Küster / A. Lang / P. Schauer, *Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag. Regensburger Beitr. Prähist. Arch.* 5 (Regensburg 1998) 355-371.
- 1998b: St. Winghart, Gewinnung, Verarbeitung und Verteilung von Bronze. In: J. Prammer / R.-M. Weiss (Hrsg.), *Ausgrabungen und Funde in Altbayern* 7 (Straubing 1998) 76-79.
- 1999: St. Winghart, Die Wagengräber von Poing und Hart a. d. Alz. Evidenz und Ursachen spätbronzezeitlicher Elitenbildung in der Zone nordwärts der Alpen. In: *Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen. Monogr. RGZM* 43 (Mainz 1999) 515-532.
- 2006: St. Winghart, Fernkontakte und Rohstoffhandel. In: C. S. Sommer (Hrsg.), *Archäologie in Bayern. Fenster zur Vergangenheit* (Regensburg 2006) 144-147.
- Wirth/Kunter 1998: St. Wirth / M. Kunter, Grabfunde der späten Bronzezeit und der Urnenfelderzeit von Augsburg-Haunstetten und Friedberg in Bayern. Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Besiedlung des unteren Lechtals. *Augsburger Beitr. Arch.* 1 (Augsburg 1998).
- Wüstemann 1992: H. Wüstemann, Jungbronzezeitliche »Vollgriffschwerter« mit Bleifüllung. *Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf.* 35, 1992, 39-49.
- 2004: H. Wüstemann, *Die Schwerter in Ostdeutschland. PBF IV* 15 (Stuttgart 2004).
- Zuber 2003: J. Zuber, Ein Friedhof der späten Bronze- und der Urnenfelderzeit in Burgweinting, Stadt Regensburg, Oberpfalz. *Arch. Jahr Bayern* 2002 (2003), 42-45.
- Zürn 1987: H. Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 25 (Stuttgart 1987).

ZUSAMMENFASSUNG / SUMMARY / RÉSUMÉ

Studien zu reich ausgestatteten Gräbern aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Künzing (Lkr. Deggendorf, Niederbayern)

In den Jahren 2003-2008 wurden im Rahmen der Ausgrabungen im Gebiet des urnenfelderzeitlichen Gräberfelds von Künzing (Lkr. Deggendorf) sechs Bestattungen entdeckt, die äußerst reiche Beigaben enthielten. So fanden sich in Grab A u. a. Teile eines Wagens, Pferdegeschirr aus dem sogenannten thrakokimmerischen Formenkreis und ein Bronzegefäß, in Grab B ein Vollgriffschwert mit Eiseneinlagen und in Grab C eine überdimensionale eiserne Lanzenspitze sowie ein weiteres Bronzekännchen. Eine Tülle aus Grab D kann vermutlich als Trinkhornendbeschlag gedeutet werden. Während Grab E verhältnismäßig ärmlich mit Metallbeigaben ausgestattet war, präsentiert sich Grab F mit weiteren Wagen- und Pferdegeschirrtteilen, einem Vollgriffschwert, einer Sichel und zwei Bronzegefäßen als reichste der Bestattungen.

Die Gräber datieren in die späte Urnenfelderzeit. Der enthaltene Leichenbrand deutet in allen Fällen auf männliche Bestattete hin. Zumindest Grab A war zudem von einem Grabgarten umgeben, ähnlich wie zwei weitere, bereits publizierte Bestattungen der Nekropole, in denen ebenfalls Pferdegeschirr geborgen wurde.

Im Kontext des Künzinger Gräberfelds wird daher spekuliert, dass in jedem Fall der Bestattete in Grab A eine herausragende Stellung innerhalb der Gemeinschaft innehatte, die mit dem Begriff »Häuptling« bezeichnet werden kann.

Investigations into richly furnished graves from the Urnfield period cemetery of Künzing (Landkreis Deggendorf, Lower Bavaria)

During excavations on the area of the Urnfield period cemetery of Künzing (Landkreis Deggendorf) in 2003-2008 six burials were discovered which contained exceptionally rich burial-goods. For instance, grave A contained among other things parts of a wagon, horse-trappings of the so-called Thracian-Cimmerian sphere and a bronze vessel, while grave B contained a metal-hilted sword with iron inlays and grave C an oversized iron lance-head and a further bronze juglet. A spout from grave D can probably be deemed to be an end-fitting of a drinking-horn. Whereas grave E was relatively poorly equipped with metal grave-finds, grave F was the richest with further parts of wagon- and horse-trappings, a metal-hilted sword, a sickle and two bronze vessels.

The graves date to the late Urnfield period. In all cases the cremated remains indicate male burials. Additionally, at least grave A was surrounded by a burial-plot, similar to two other burials from the necropolis already published, in which horse-trappings were also found.

In the context of the Künzing cemetery one can thus speculate whether the deceased in grave A certainly held a prominent position within the community, which can be designated as »chieftain«.

Translation: C. Bridger

Études sur de riches mobiliers funéraires de la nécropole des Champs d'Urnes de Künzing (Lkr. Deggendorf, Basse-Bavière)

Lors des fouilles effectuées de 2003 à 2008 dans la zone occupée par la nécropole de Künzing (Lkr. Deggendorf), on a découvert six sépultures contenant un mobilier très riche. La tombe A abritait entre autres des éléments de char, un harnais de tradition thraco-cimmérienne et un récipient en bronze; la tombe B une épée à poignée massive avec incrustations de fer, et la tombe C une énorme pointe de lance

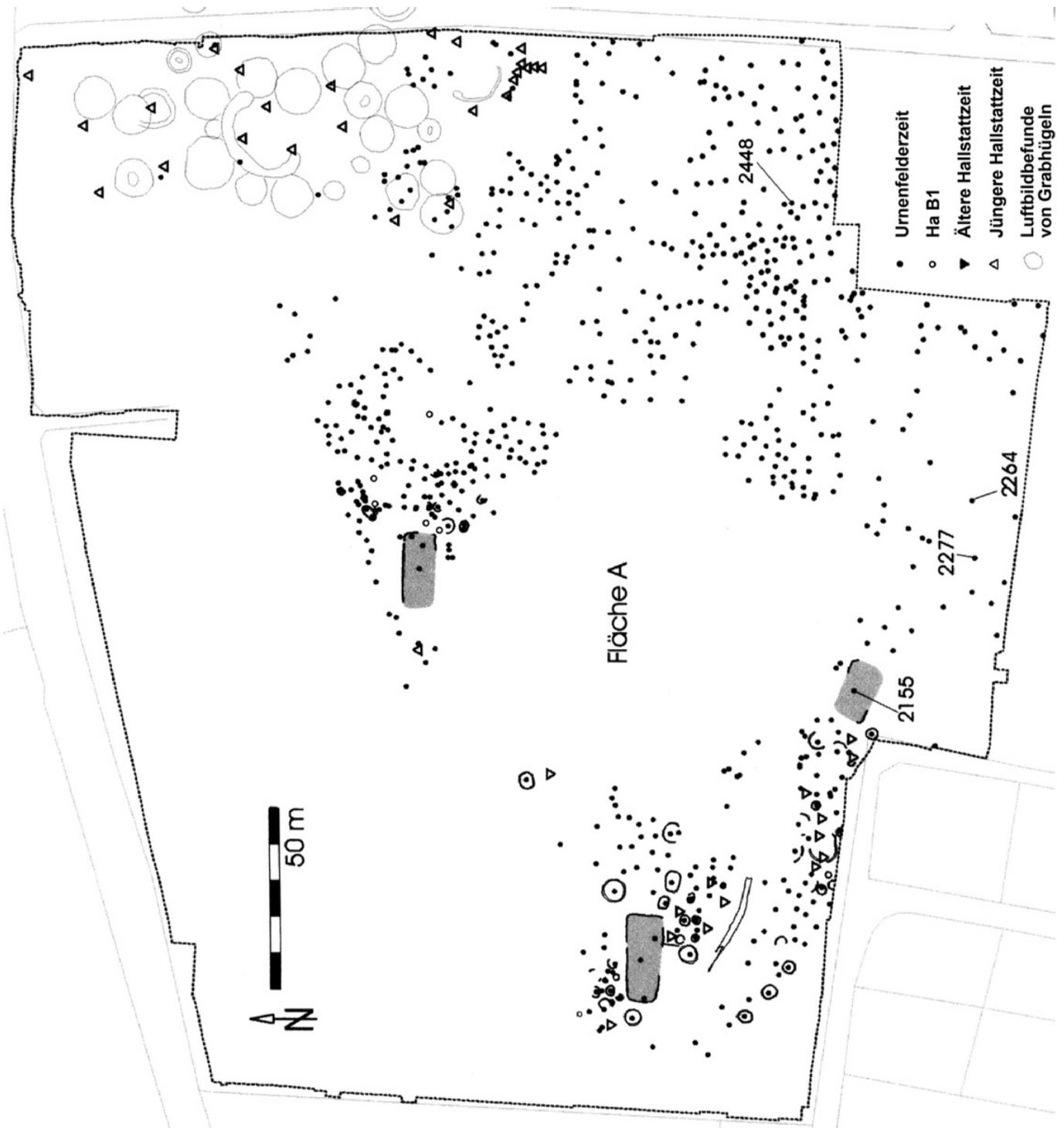
en fer ainsi qu'un pichet en bronze. Une douille provenant de la tombe D servait probablement de garniture à l'extrémité d'une corne à boire. Tandis que le mobilier de la tombe E était relativement pauvre en objets métalliques, celui de la tombe F apparaît comme le plus riche avec des éléments de char et de harnais, une épée à poignée massive, une faucille et deux récipients en bronze.

Les tombes datent de la phase tardive de la civilisation des Champs d'Urnes. Les incinérations révèlent partout des sépultures masculines. La tombe A, au moins, était en plus entourée d'un jardin funéraire à l'instar de deux autres sépultures de cette nécropole déjà publiées, qui contenaient également un harnais.

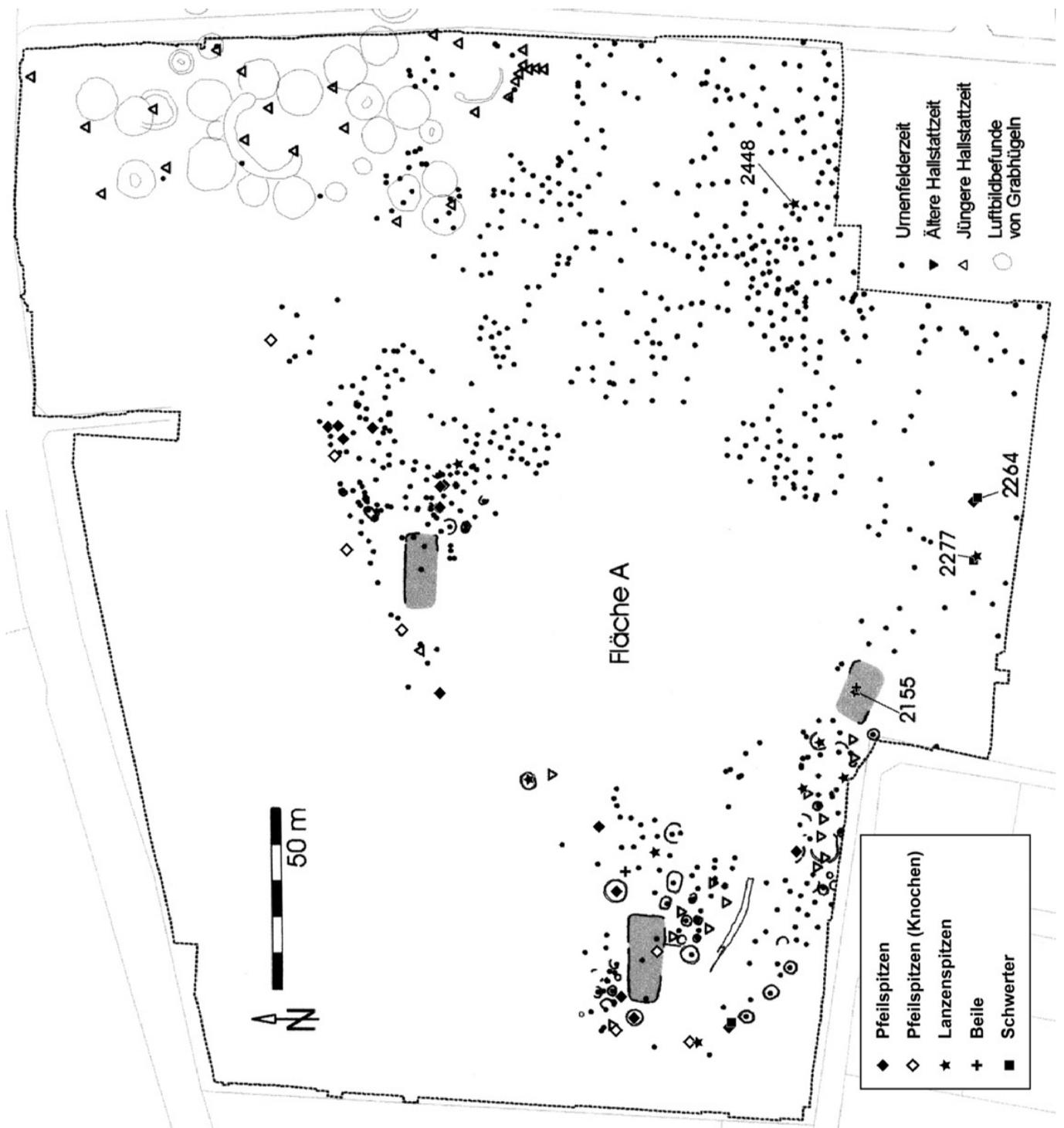
On peut penser que, dans le cadre de cette nécropole, le défunt de la tombe A devait occuper une position prépondérante dans sa communauté, que l'on pourrait qualifier de »chef«.

Traduction: Y. Gautier

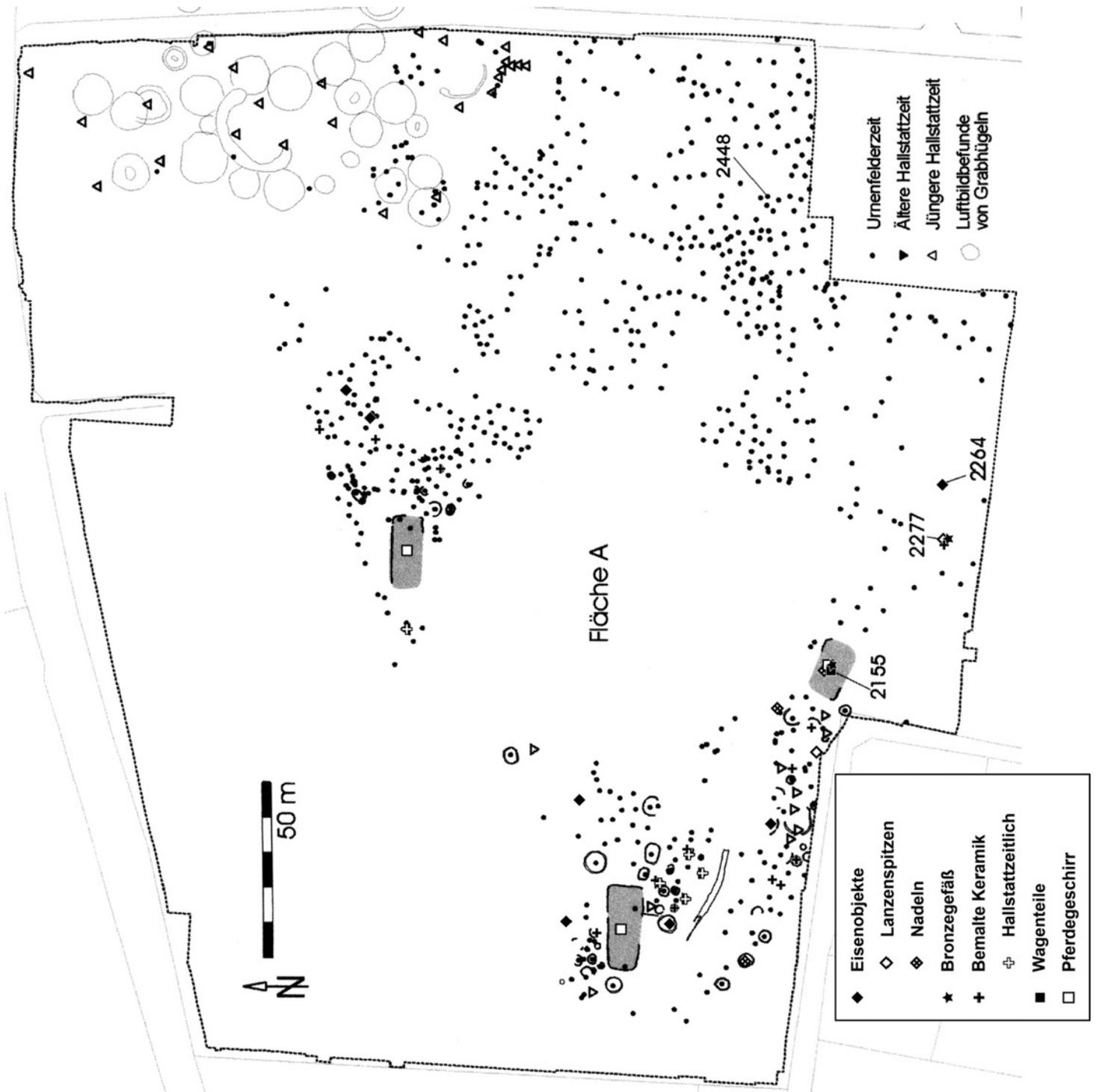




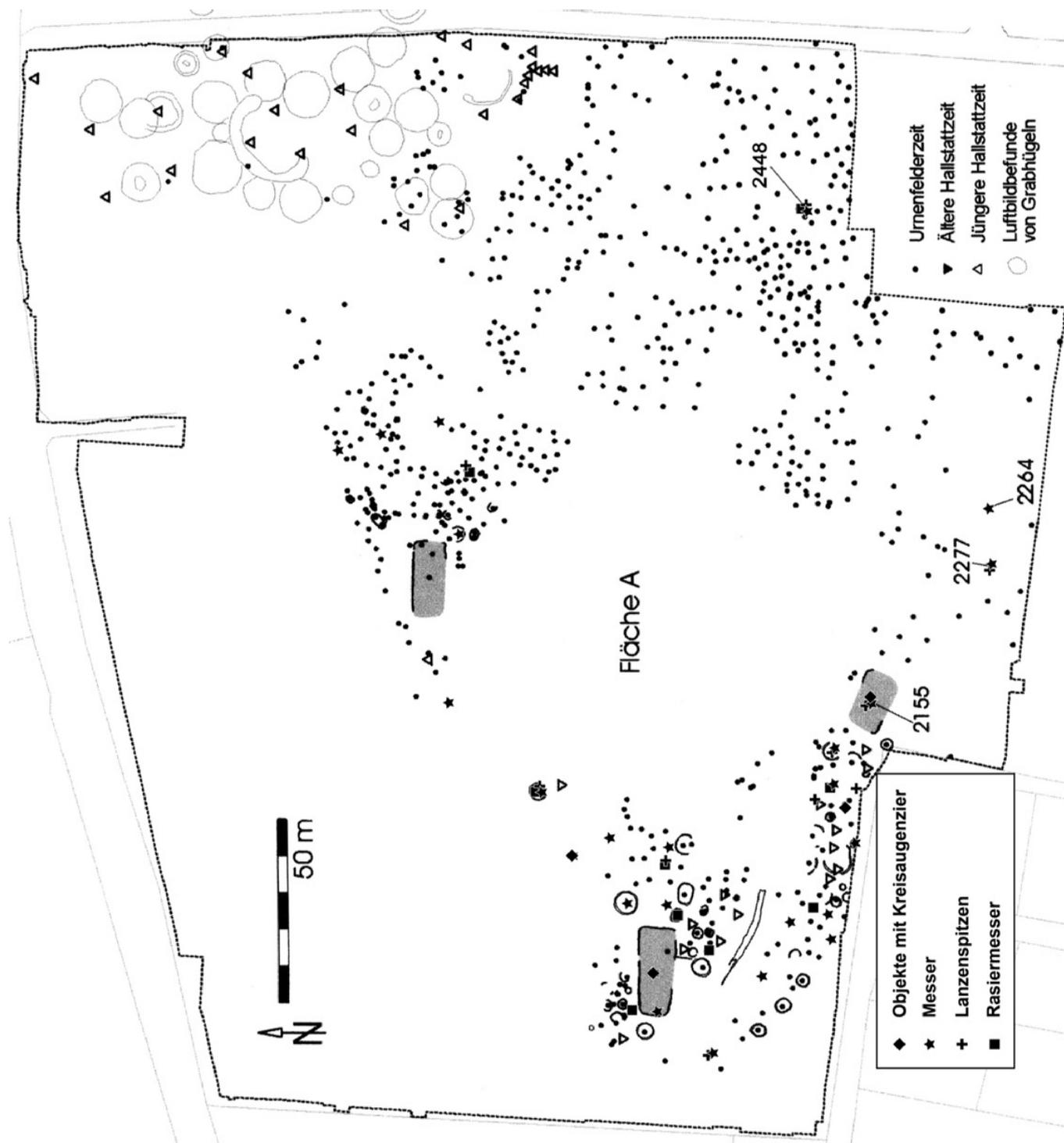
Plan 2



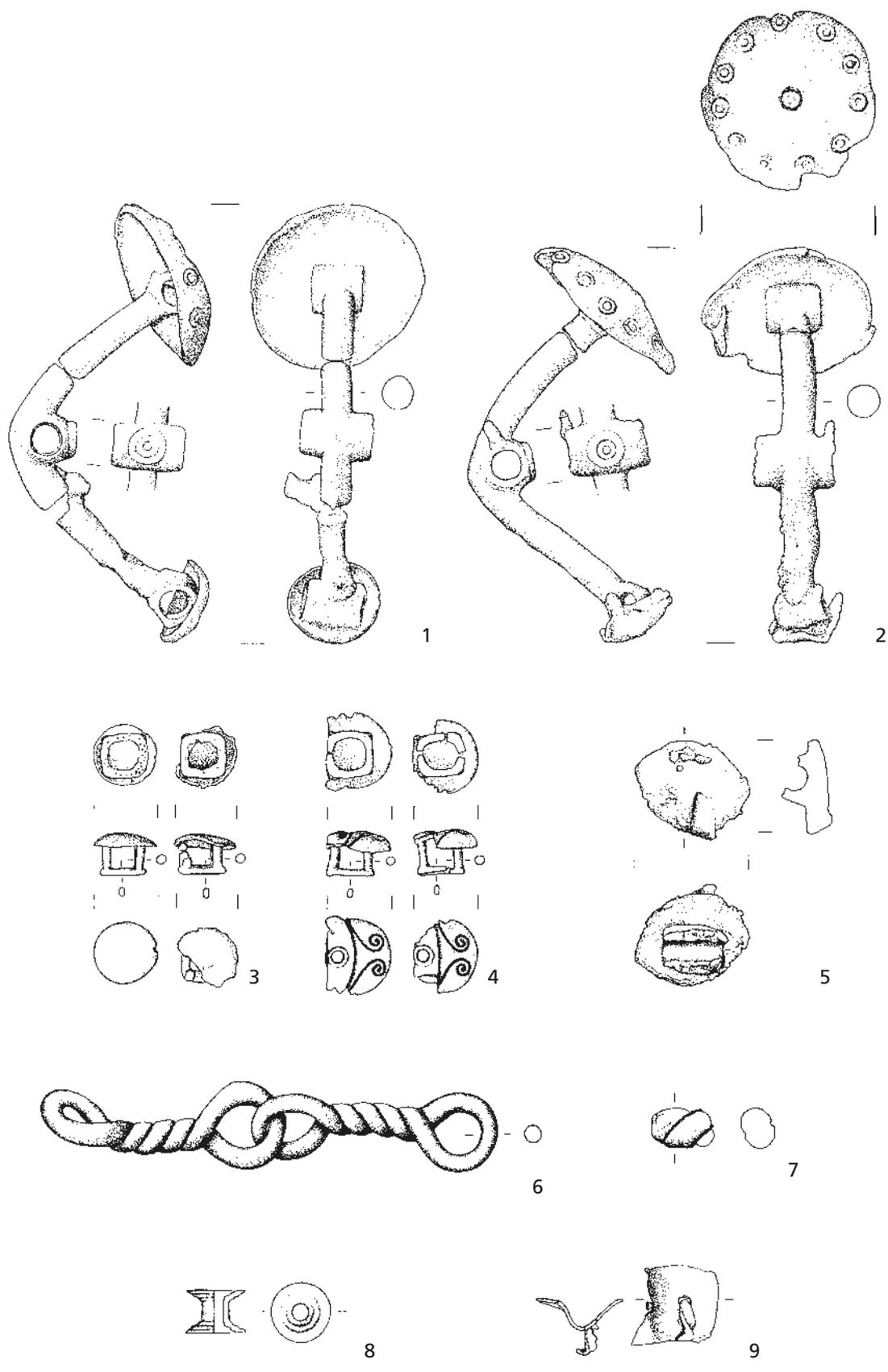
Plan 3



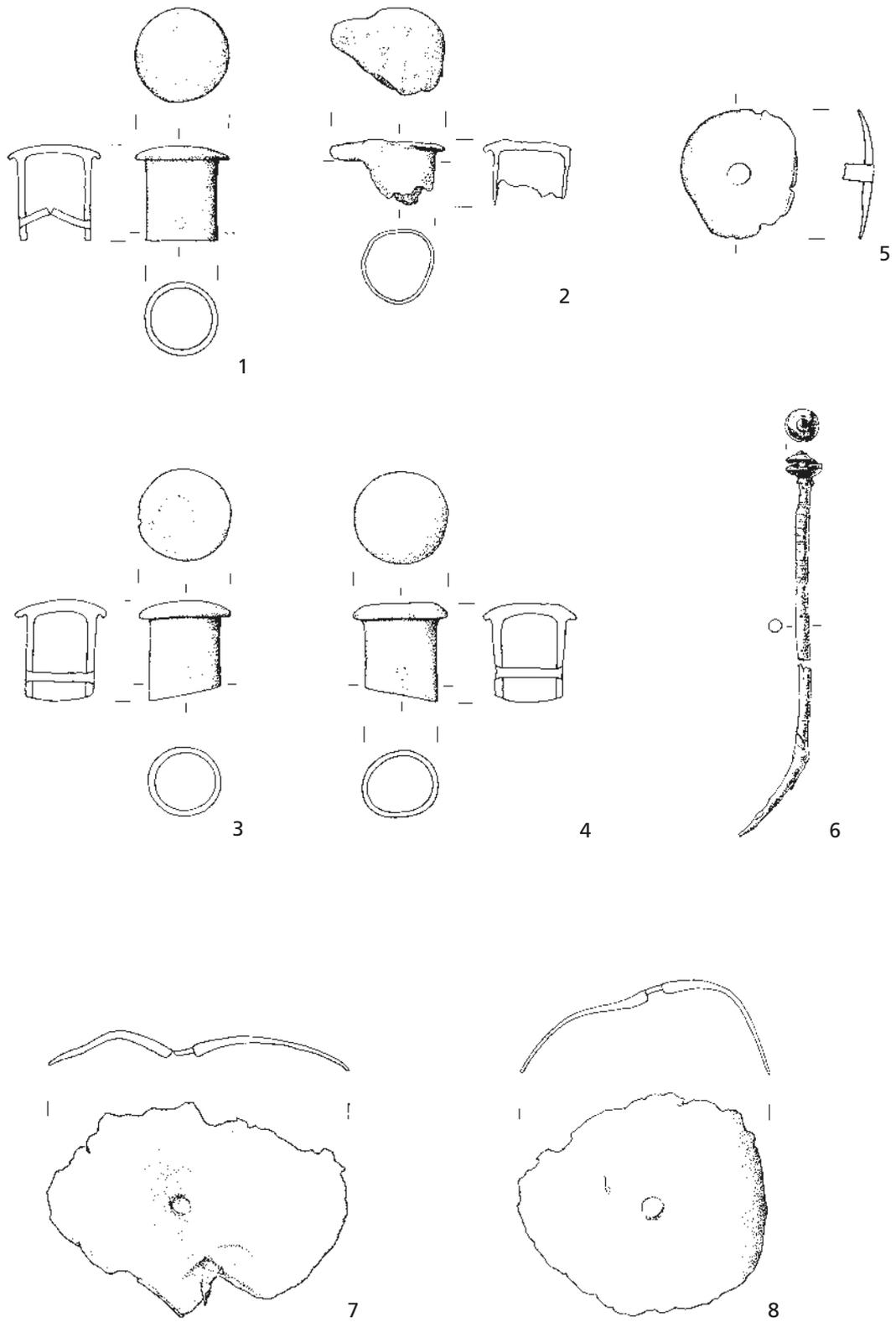
Plan 4



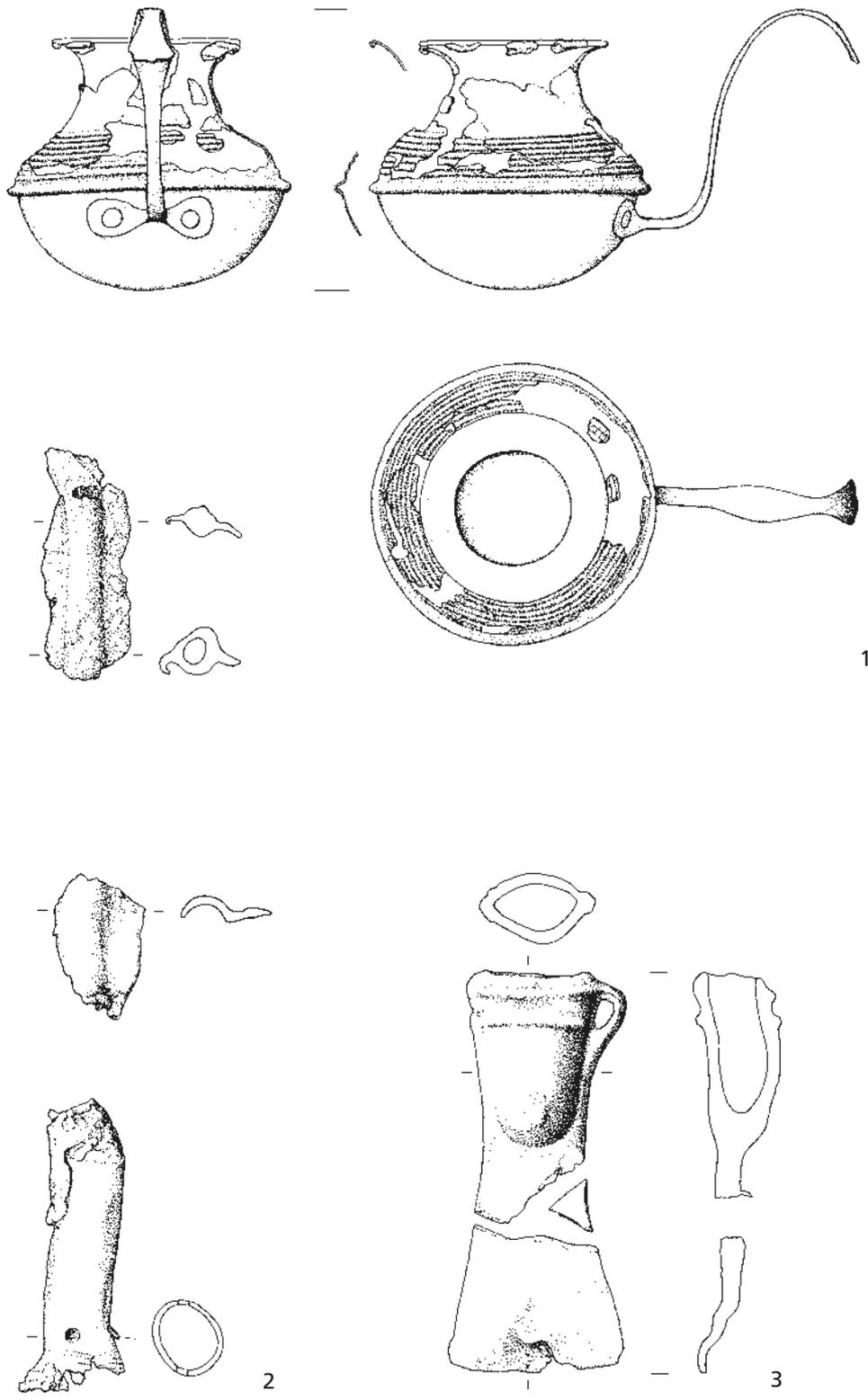
Plan 5



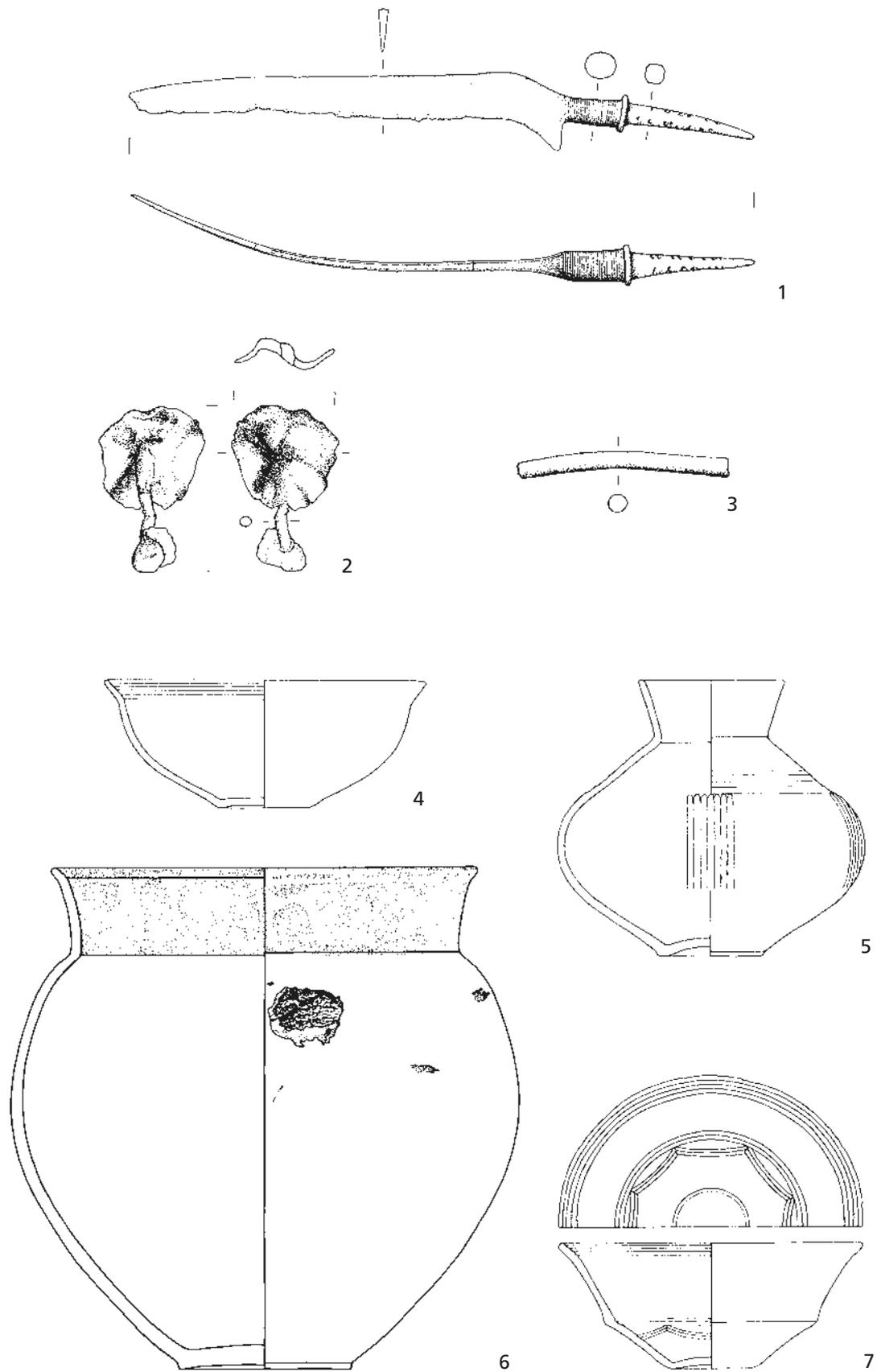
Tafel 1 Künzing, Grab A (Bronze). – (Zeichnung J. Ribbeck / V. Kassühlke, RGZM). – M. 1:2.



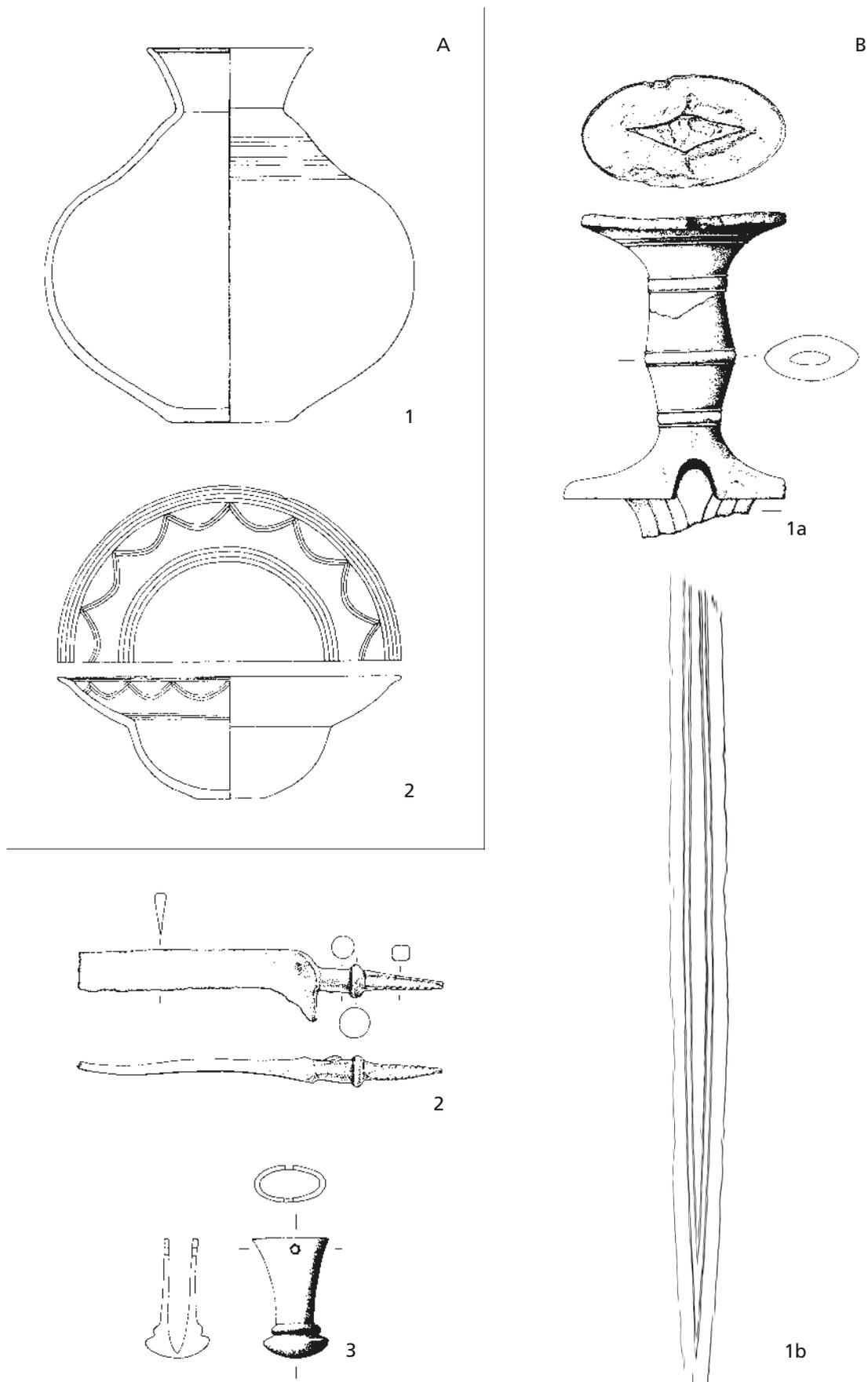
Tafel 2 Künzing, Grab A (6 Eisen; sonst Bronze). – (Zeichnung J. Ribbeck / V. Kassühlke, RGZM). – M. 1:2.



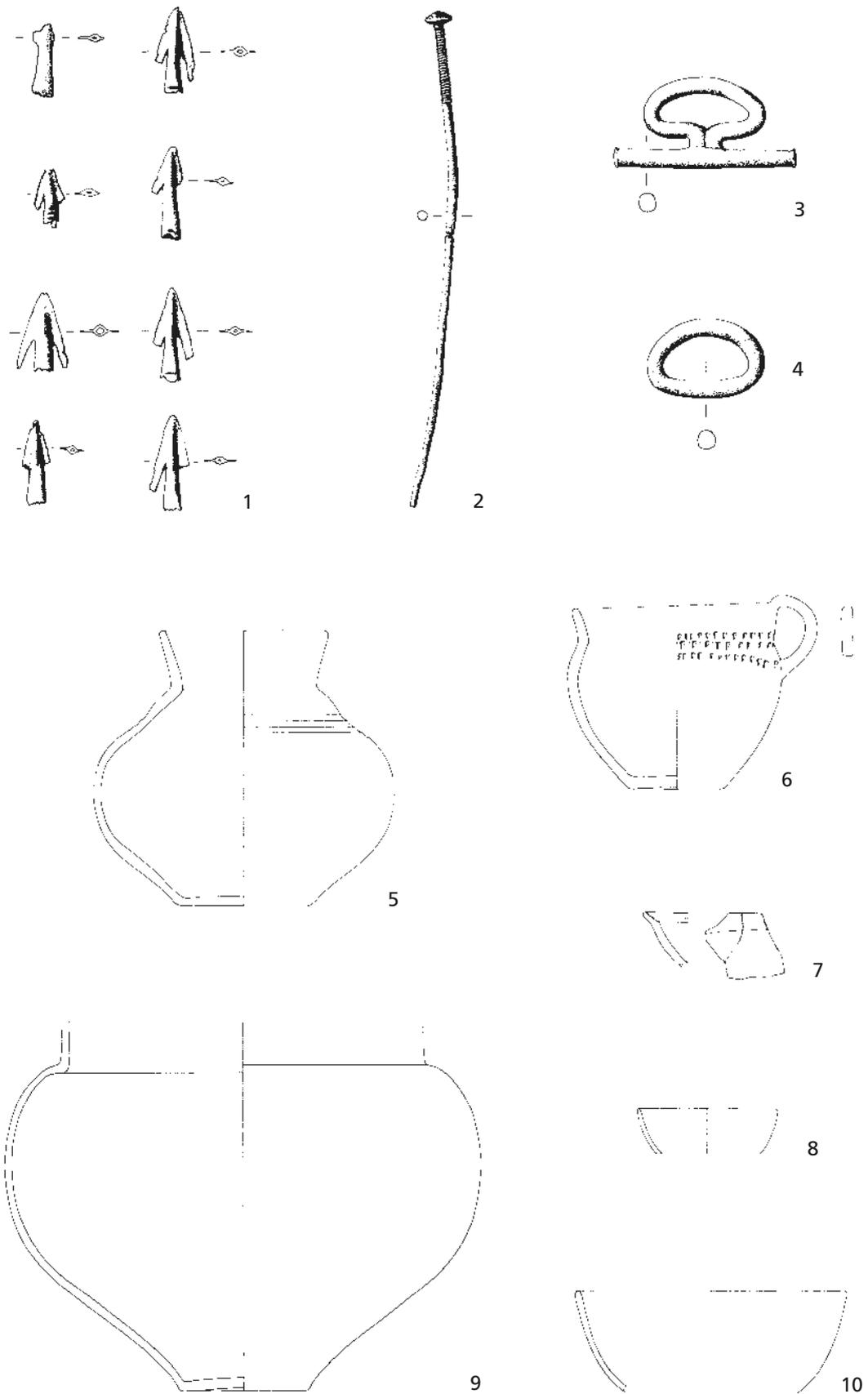
Tafel 3 Künzing, Grab A (Bronze). – (Zeichnung J. Ribbeck / V. Kassühlke, RGZM). – M. 1:2.



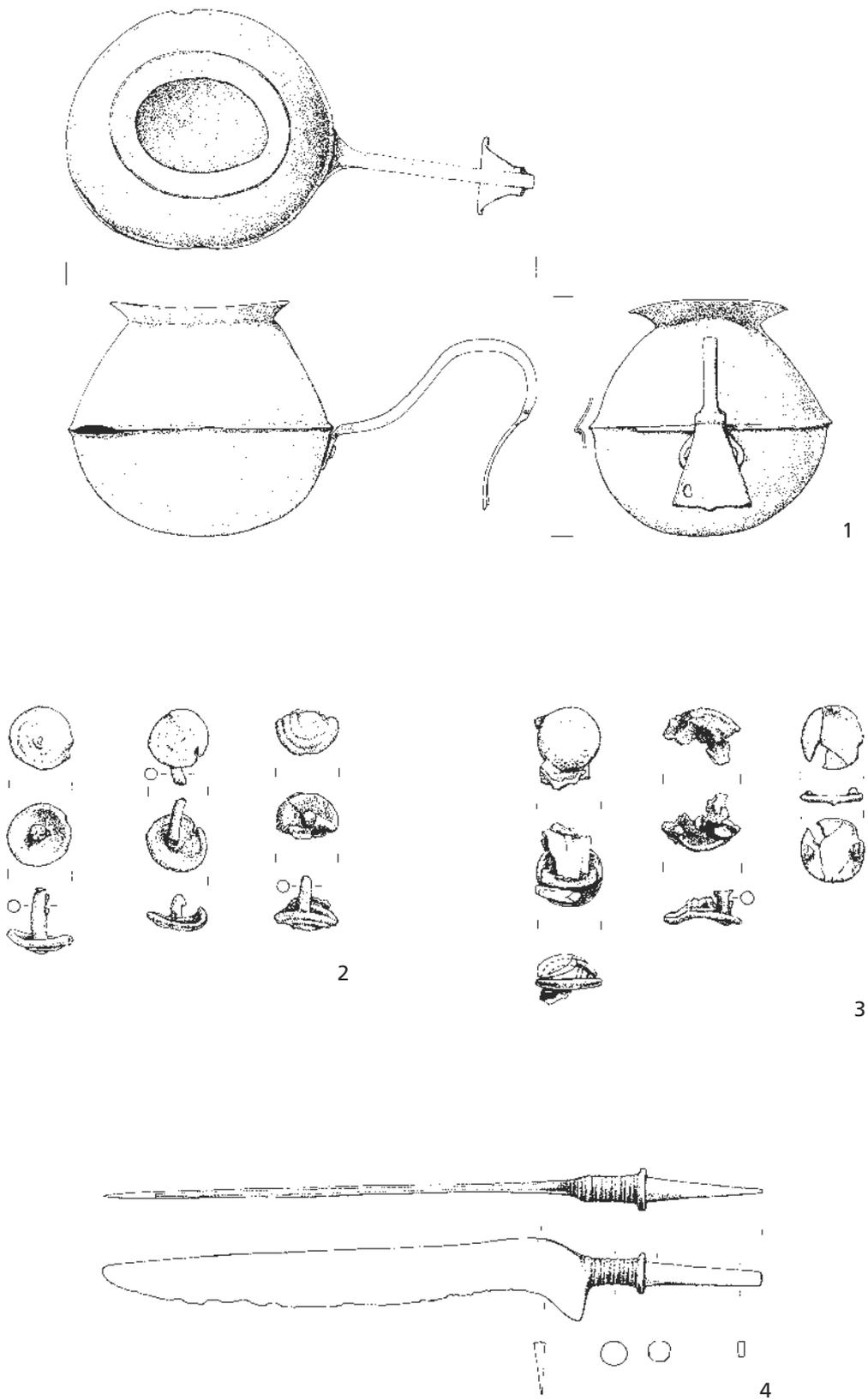
Tafel 4 Künzing, Grab A (1-3 Bronze; 4-7 Keramik). – (Zeichnung Metallfunde J. Ribbeck / V. Kassühlke, RGZM). – 1-3 M. 1:2; 4-5. 7 M. 1:4; 6 M. 1:8.



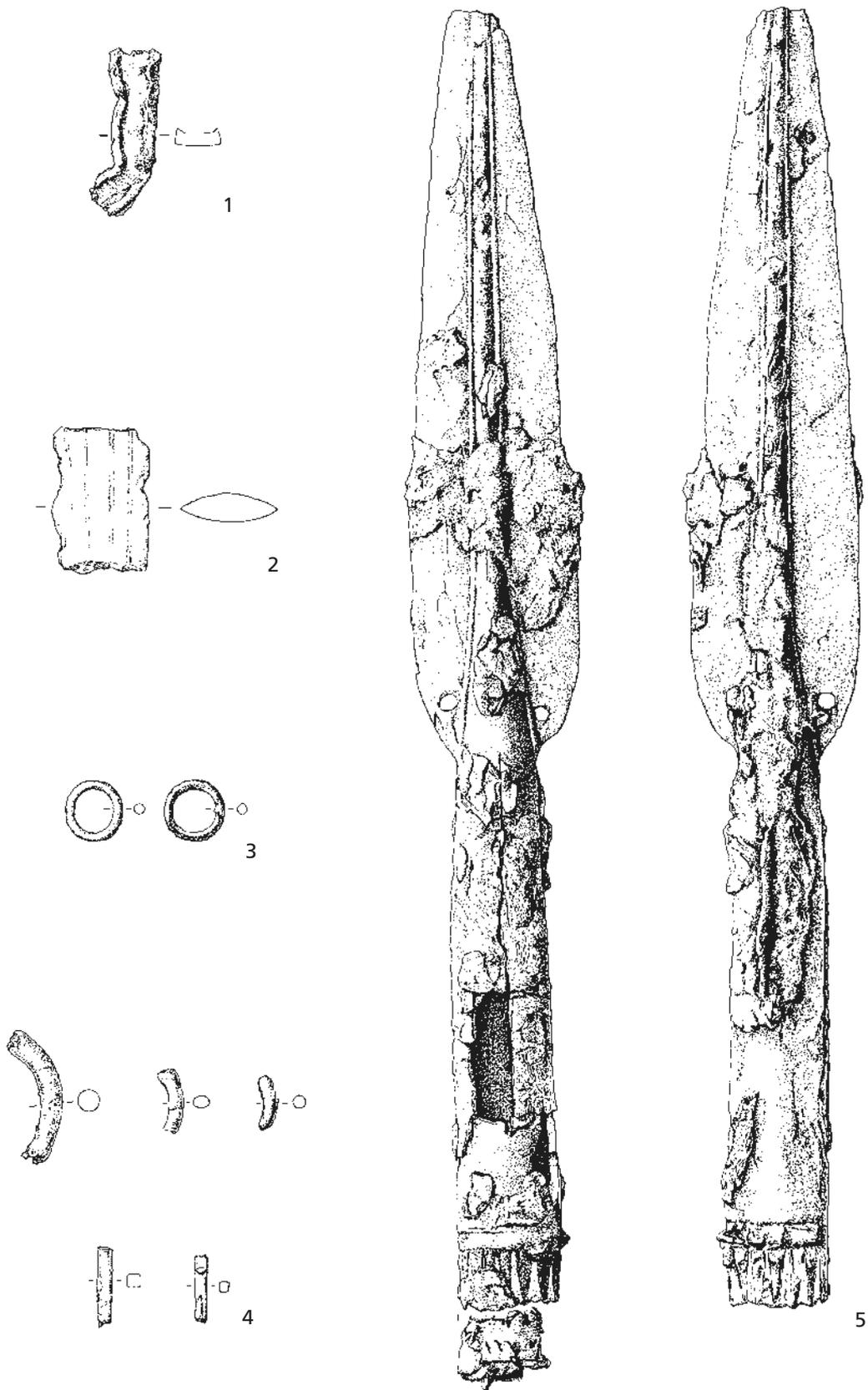
Tafel 5 Künzing: **A** Grab A (1-2 Keramik). – **B** Grab B (1-3 Bronze; 1a Bronze mit Eisen). – (Zeichnung Metallfunde J. Ribbeck / V. Kassühlke, RGZM). – A 1-2 M. 1:4; B 1a. 2-3 M. 1:2; B 1b M. 1:8.



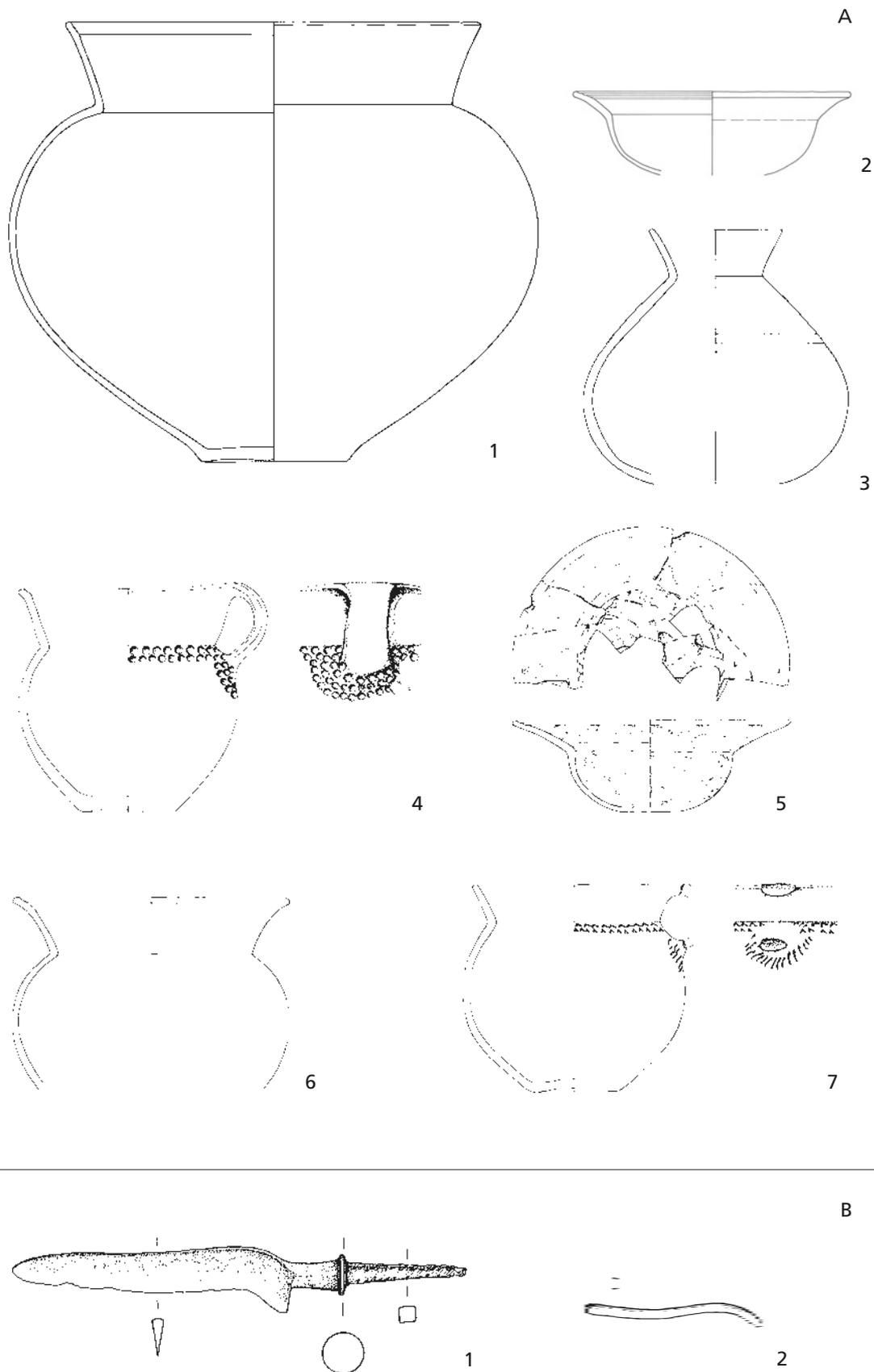
Tafel 6 Künzing, Grab B (1-4 Bronze; 5-10 Keramik). – (Zeichnung Metallfunde J. Ribbeck / V. Kassühlke, RGZM; Keramik G. Müller, Regensburg). – 1-4 M. 1:2; 5-8. 10 M. 1:4; 9 M. 1:8.



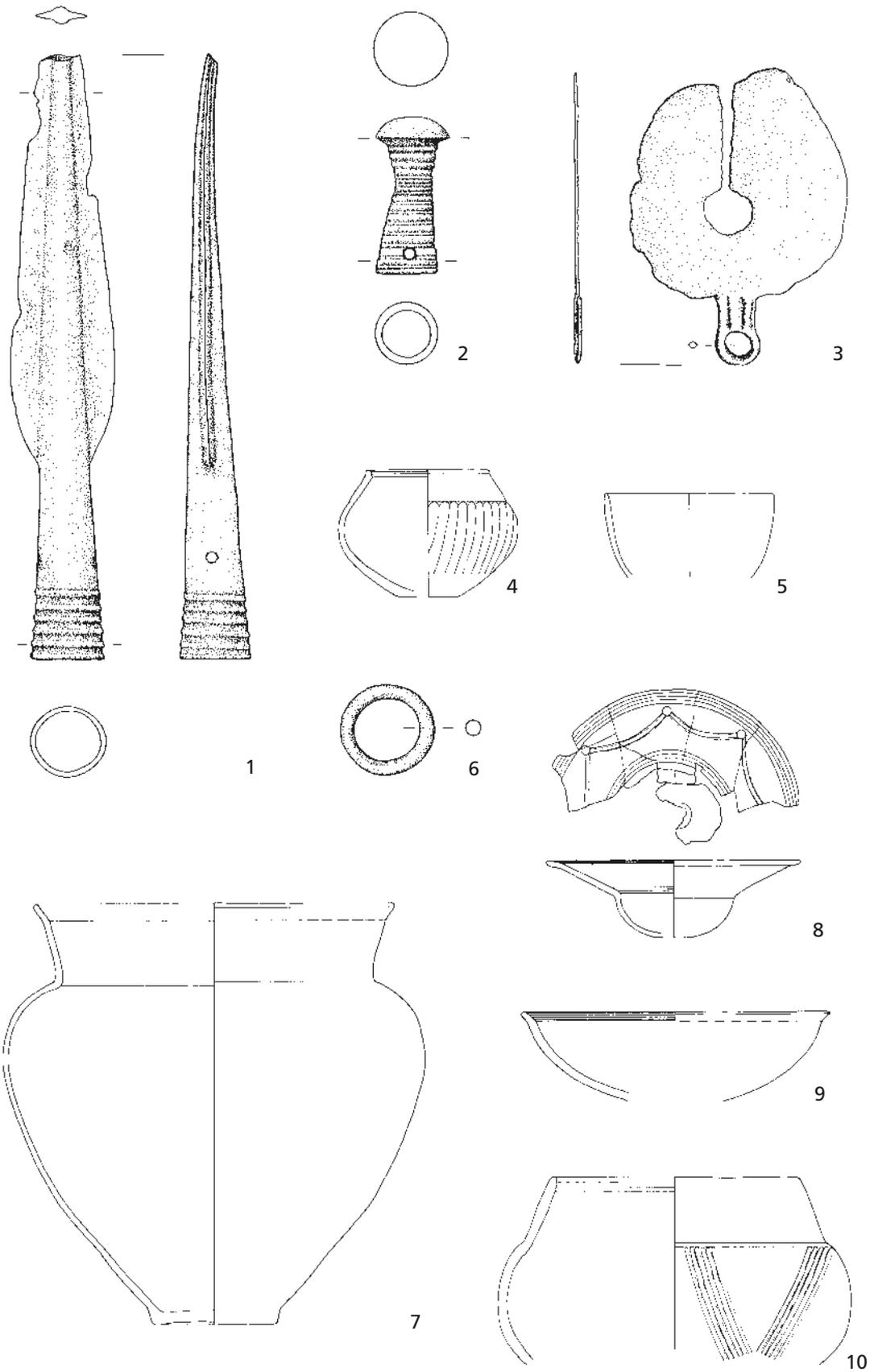
Tafel 7 Künzing, Grab C (Bronze). – (Zeichnung J. Ribbeck / V. Kassühlke, RGZM). – M. 1:2.



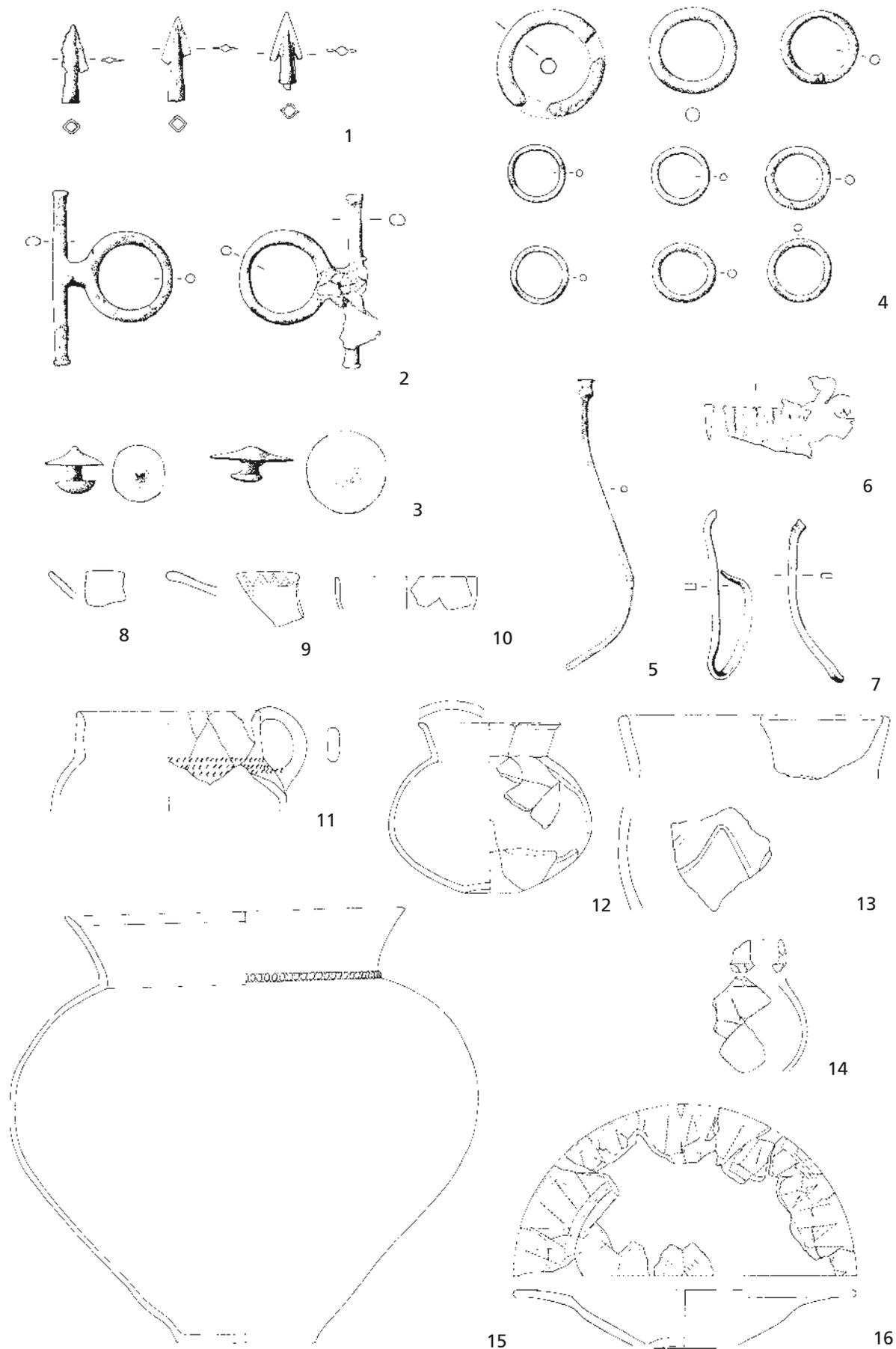
Tafel 8 Künzing, Grab C (1-4 Bronze; 5 Eisen mit Bronze). – (Zeichnung J. Ribbeck / V. Kassühlke, RGZM). – M. 1:2.



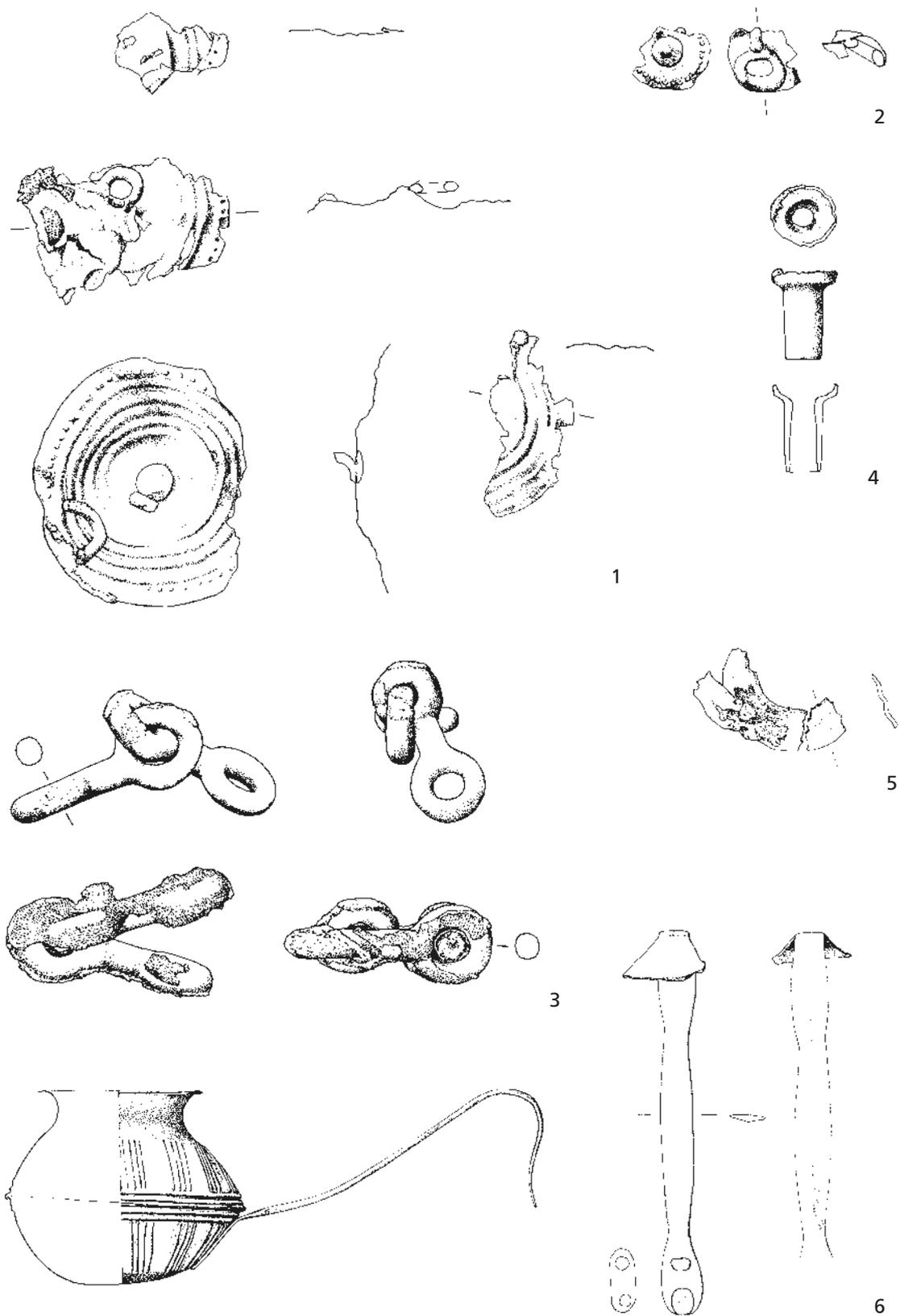
Tafel 9 Künzing: **A** Grab C (1-7 Keramik). – **B** Grab D (1-2 Bronze). – (Zeichnung Metallfunde J. Ribbeck / V. Kassühlke, RGZM; Keramik G. Müller, Regensburg). – A 1 M. 1:8; A 2-7 M. 1:4; B 1-2 M. 1:2.



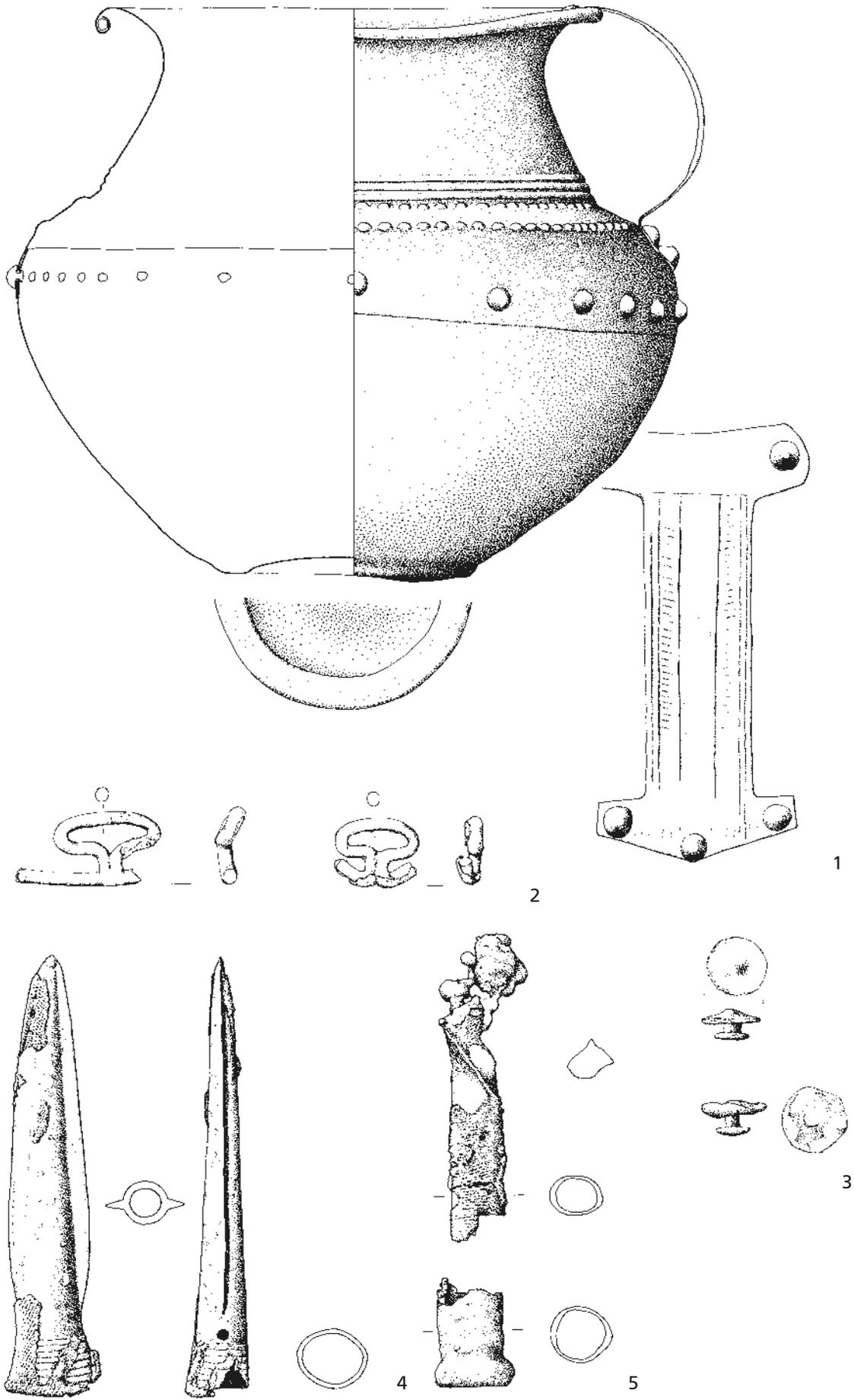
Tafel 10 Künzing, Grab D (1-3. 6 Bronze; 4-5. 7-10 Keramik). – (Zeichnung Metallfunde J. Ribbeck / V. Kassühlke, RGZM; Keramik G. Müller, Regensburg). – 1-3. 6 M. 1:2; 4-5. 8-10 M. 1:4; 7 M. 1:8.



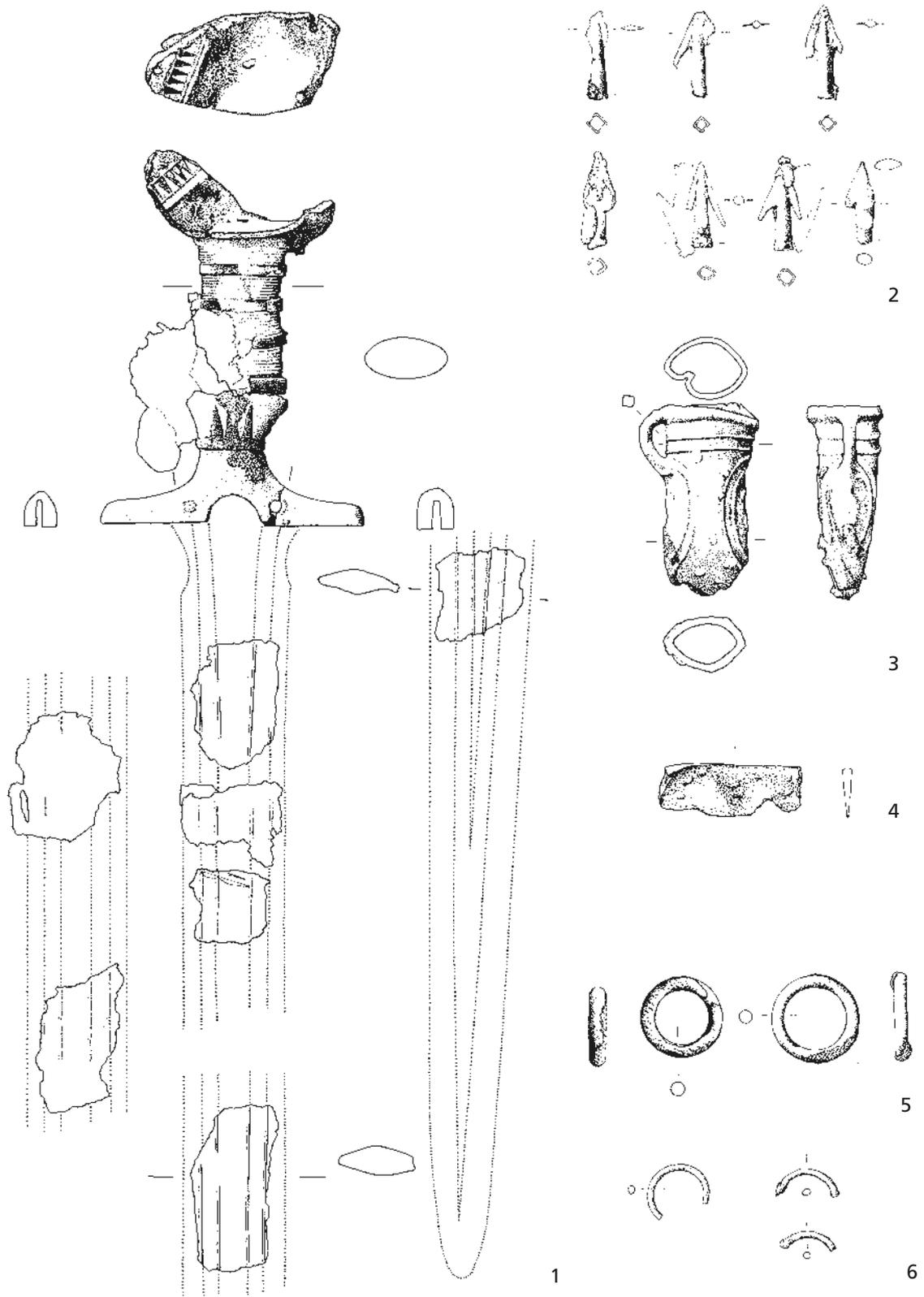
Tafel 11 Künzing, Grab E (1-7 Bronze; 11-16 Keramik). – (Zeichnung Metallfunde M. Ober, RGZM; Keramik G. Müller, Regensburg, Nr. 15 Umzeichnung M. Weber, RGZM). – 1-7 M. 1:2; 8-14. 16 M. 1:4; 15 M. 1:8.



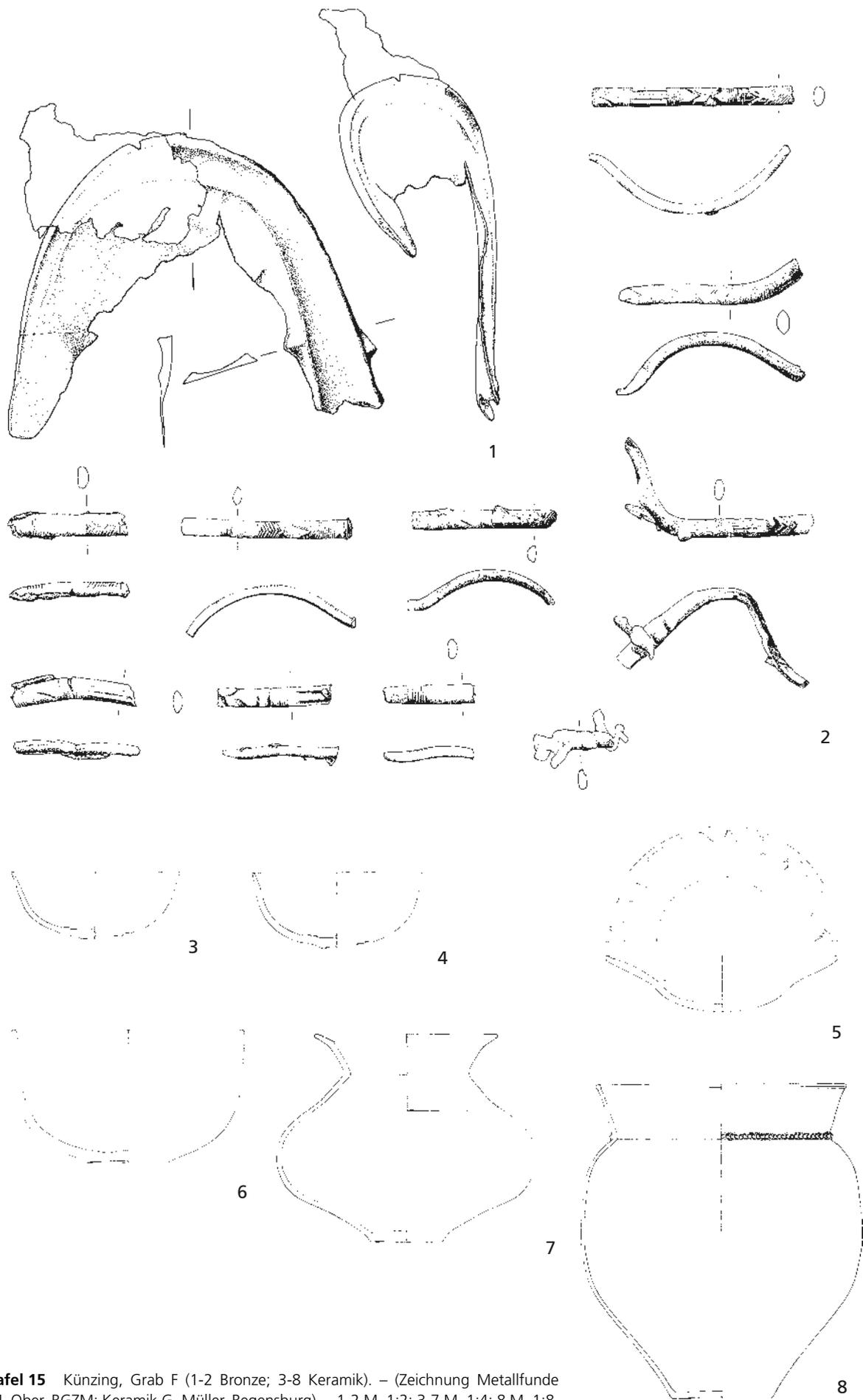
Tafel 12 Künzing, Grab F (Bronze). – (Zeichnung M. Ober, RGZM). – M. 1:2.



Tafel 13 Künzing, Grab F (Bronze). – (Zeichnung M. Ober, RGZM). – M. 1:2.



Tafel 14 Künzing, Grab F (Bronze). – (Zeichnung M. Ober, RGZM). – M. 1:2.



Tafel 15 Künzing, Grab F (1-2 Bronze; 3-8 Keramik). – (Zeichnung Metallfunde M. Ober, RGZM; Keramik G. Müller, Regensburg). – 1-2 M. 1:2; 3-7 M. 1:4; 8 M. 1:8.